

Physem. 17² (15)

Das streitige Land.

(In zwei Theilen.)

Zweiter Theil:

Eine Adresse

an die

**protestantische Geistlichkeit aller Länder
und Confessionen**

über die Ursachen des Verfalls des Protestantismus.

Von

Robert Dale Owen,

ehemaligem amerikanischem Gesandten zu Neapel und Congress-
Mitgliede der Vereinigten Staaten.

Mit Authorisation des Verfassers übersetzt

von

Gregor Constantin Wittig,

und herausgegeben von

Alexander N. Aksákow,

Kaiserl. Russischem Wirklichem Staats-Rath zu St. Petersburg, Herausgeber der
„Psychischen Studien“.

— 330 —
LEIPZIG,

Druck und Verlag von Oswald Mutze.

1876.

Bibliothek des Spiritismus

für den Buchbesitzer

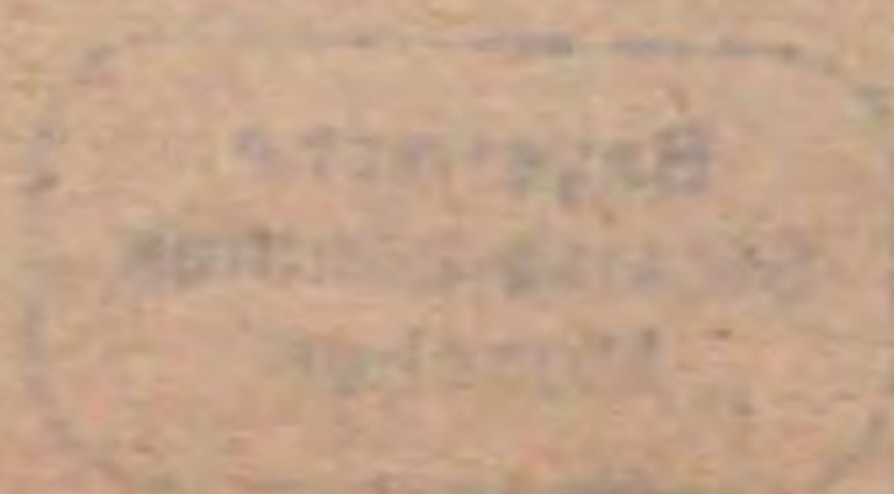
Verlag von

von

Alexander Kraus

Königsberg, Wilhelmstrasse 10, gegenüber dem Hauptbahnhof

in Berlin



Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland.

Herausgegeben und redigirt

von

Alexander Aksákov,

Kaiserlich Russischem Wirklichem Staatsrath zu St. Petersburg,
Herausgeber des Monatsjournals: „Psychische Studien“.

⁵
14. Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das streitige Land.

Zweiter Theil:

**Eine Adresse an die protestantische
Geistlichkeit aller Länder und Confessionen
über den Verfall des Protestantismus.**

Das stiftliche Land

Neu herausgegeben

Eine Adresse an die protestantische
Geistlichkeit aller Länder und Confessionen
über den Verfall des Protestantismus

Das streitige Land.

(In zwei Theilen.)

Zweiter Theil:

Eine Adresse

an die

protestantische Geistlichkeit aller Länder
und Confessionen
über den Verfall des Protestantismus.

Von

Robert Dale Owen,

ehemaligem amerikanischem Gesandten zu Neapel und Congress-
Mitgliede der Vereinigten Staaten.

Mit Authorisation des Verfassers übersetzt

von

Gregor Constantin Wittig,

und herausgegeben von

Alexander N. Aksákow,

Kaiserl. Russischem Wirklichem Staats-Rath zu St. Petersburg, Herausgeber der
„Psychischen Studien“.

LEIPZIG,

Druck und Verlag von Oswald Mutze.

1876.

Motto:
Der moderne Spiritualismus ist die Erfüllung des Christenthums.
(Anhang, Seite 69.)

In dem Inhalte dieses Werkes verweise ich Sie auf den directen Beweis, dass die Unsterblichkeit gegenwärtig unter uns an's Licht gebracht ist, — dass die apostolischen Gaben noch heut zu Tage sich wiederholen und nicht allein auf die römisch-katholische Kirche beschränkt sind.
(II. Theil, Seite 190.)

Alle Rechte des Nachdrucks und der Rückübersetzung in fremde Sprachen sind nach dem deutschen Reichsgesetze vom 11. Juni 1870 vorbehalten.

Inhalt des zweiten Theiles.

Eine Adresse an die protestantische Geistlichkeit aller Länder und Confessionen über die Ursachen des Verfalls des Protestantismus.

Seite

Einleitung der Adresse an die protestantische Geistlichkeit.

§ 1. Darlegung des Gegenstandes.

Stellung der Geistlichkeit. — Jedes Alter hat seine Bedürfnisse. — Eine Stillstands-Politik ist unausführbar. — Zur Lösung vorgeschlagene Probleme 1—5

§ 2. Erfolge und Veränderungen des ersten Protestantismus.

Eroberung des Protestantismus in vierzig Jahren. — Der grösste Theil Europa's ist dem Papste verfallen. — Der Ausblick im Jahre 1568. — Die Reaction während der nachfolgenden 80 Jahre. — Die Vertreibung der Mauren und ihre Folgen. — Die römisch-katholische Kirche gewinnt Boden in England und in den Vereinigten Staaten. — Wie ist dieses zu erklären? 6—14

§ 3. Sich von selbst als unangemessen ergebende Ursachen.

Die katholische Reformation. — *Loyola*. — Verfolgung und Schwert sind unzureichende Erklärungen. — Die skeptische Revolution des achtzehnten und die Gegen-Revolution des neunzehnten Jahrhunderts : . . 15—22

§ 4. Wie sind die vorhergehenden Episoden zu erklären?

Römisch-katholische Lehren. — Die wissenschaftliche Forschung wird beschränkt. — Das Dogma der Infallibilität. —

VIII

Kann es einen religiösen Fortschritt geben? — Triumphe der Wissenschaft. — Die Hauptwahrheit des Protestantismus 23—35

§ 5. Die Versündigung zu Marburg und zu Genf.

Luther und *Zwingli* zu Marburg. — *Luther's* Radikal-Irrthum. — *Calvin's* Versündigung 36—41

§ 6. Das Glück und tragische Geschick des Servetus.

Servetus und *Oecolampadius*. — *Servetus* in Paris, in Vienne und in Genf. — Sein grosses Werk. — Seine Flucht aus Vienne, er wird wegen Gotteslästerung verfolgt und verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden. — *Calvin's* eingestandener Antheil an seinem Tode und Billigung desselben. — Konnten solche Männer siegen? 42—65

§ 7. Die religiöse Duldung vor drei Hundert Jahren.

Castalio. — *Socinus*. — *Zwingli*. — Keine wirkliche Duldung im sechzehnten Jahrhundert 66—69

§ 8. Hervorragende Lehren der Reformatoren.

Ihr Eifer. — *St. Augustin's* Einfluss. — Die „Institutionen.“ — *Calvin's* Vorstellungen über menschliche Verderbtheit, den Ursprung des Bösen, die Prädestination oder Vorherbestimmung zur Seeligkeit und seine Werke. — Sein unglaublich weites Vordringen. — Sein Gegensatz zu *Luther*. — *Luther* über die stellvertretende Sühnung und sein Glaube ohne Werke. — Der Sabbath und der Sonntag im Augsburger Bekenntnisse. — *Diderot* und *D'Alembert*. — Ist der menschliche Wille ein Lasthier? 70—93

§ 9. Was lehrt uns die Geschichte der Reformation?

Wie lange sollen wir warten? — Die Grundlage der populären Theologie. — Freiere Ansichten von *Luther* 94—103

§ 10. Der Geist und die Lehren des Christenthums im Vergleiche mit denen der calvinistischen und lutherischen Theologie.

Das Hauptprincip des Christenthums. — Entweihungen des christlichen Namens. — Calvinismus und Lutherthum im Vergleiche mit dem Christenthum. — Wer ist Himmelerbe? — Der Zauber der calvinistischen Theologie . 104—121

§ 11. Einwirkung gewisser Lieblingslehren der Reformatoren auf die Moralität.

Alle menschlichen Handlungen tragen ihre Früchte. — Die Wirkung ist unzertrennlich von der Ursache. — Der Sündenbock. — Barmherzigkeit, nicht Opfer. — Der Glaube ist weder Verbrechen noch Tugend. — *Christus* vor *Paulus*. — Wir dürfen nicht Entmuthigung predigen. — Wahre Demuth. — Uebertriebene Selbstprüfung. — Die Macht des Glaubens und der Liebe. — Die Hölle . . . 122—143

§ 12. Bestätigungen aus der Geschichte.

Luther's Zweifel. — Eiserne Regel in Genf. — Comödie und Tragödie. — Die Schottische Kirche. — Der Muth und die Grausamkeit der Puritaner. — Die Quäker. — *Roger Williams*. — Gesetze, um sogar Kinder zu hängen. — Die Schuld der Welt gegenüber den Reformatoren . . 144—164

§ 13. Das Christenthum, frei von parasitischen Glaubensbekenntnissen, eine fortschreitende Wissenschaft.

Die Infallibilität hält den Fortschritt auf. — Die Verehrung des Buchstabens ist der schlimmste Götzendienst. — Man ist sicherer ohne die Lehre einer vollständigen Inspiration. — Wunder oder Gesetz? — *Temple* und *Baden Powell*. — Das Gewissen ist das höchste . . . 165—180

§ 14. Der Spiritualismus ist nothwendig, um die Wahrheiten und den Fortschritt des Christenthums zu bestätigen und zu bestärken.

Rénan's Führerschaft. — Zwei abweichende Theorien. — Die Indifferenten oder Gleichgiltigen. — Der Deismus befriedigt nicht. — Sind die geistigen Gaben verschwunden? — *Christus* lehrte niemals Wunder, noch ein Ende aller Dinge. — Die kirchlichen „Wunder“ sind im Misskredit. — Die Inspiration ist der Ursprung aller Religionen. — Die Lehren des Spiritualismus. — Er lehrt keine spekulative Gottheit. — Er verdächtigt keine Religion. — Der Beweis der Unsterblichkeit ist ein gebieterisches Bedürfniss. — Die heilige Pflicht der Prüfung und Forschung . . 181—216

A n h a n g.

Ueber die Mittheilung der Religionswissenschaft an die Menschheit.

Erstes Kapitel.

Ueber die menschliche Unfehlbarkeit: — Darlegung des Gegenstandes. — Das grosse Problem. — Directe Offenbarung? — Theorie des Uebels. — Die Zeitströmung ist gegen die Unfehlbarkeit — Der Fels der römischen Kirche. — Die Uebersetzungen und der Canon der Heiligen Schrift. — König *Jacob's* Lehrbestimmungen. — Der Beweis der Unsterblichkeit ist unerlässlich. 1—16

Zweites Kapitel.

Ueber mittelbare spirituelle Offenbarungen: — Infallibilität, Skeptizismus und ein drittes Element. — Weshalb kam der Spiritualismus so spät? — Der Glaube an den Teufel. — Besessenheit. — Zauberei. — *Christi* Behandlung dieser Einflüsse. — Die Tragödie zu Salem. — Keine unfehlbaren Lehren. — Ein bischöflicher Missgriff. — Die Theorie von Dämonen ist unhaltbar. — Die Phasen des Glaubens an das Christenthum. — Secularismus. — Eine verlorene günstige Gelegenheit. — Bewegungen in der anglikanischen Kirche. — Quäkerthum und Swedenborgianismus: ihre Wahrheiten, Irrthümer und Mängel. — Der Spiritualismus: sein Wachsthum, seine Erfolge und die Zahl seiner Anhänger. — Zeitweises Schisma. — Wie der Spiritualismus studirt werden sollte. — Winke und Warnungen. 17—76

Drittes Kapitel.

Ueber die Inspiration: — Dieser Gegenstand in schlimmen Händen. — Was Inspiration ist. — Die Quelle aller Religionen. — Zwei Theorien: *Sokrates* stellte die eine, und *Cicero* die andere auf. — Der Dämon des *Sokrates*. — *Sokrates* vor seinen Richtern. — Ein französischer Magnetiseur in Bestürzung. — Die Verstandeskräfte

während des Somnambulismus. — Ein unlogischer Fürst. — *Homer* und *Shakespeare*: literarische Inspiration. — *Raphael*: artistische Inspiration. — *Beethoven* und *Mozart*: musikalische Inspiration. — Die Titanenschritte der Welt. — *Darwin's* Theorie. — Des Menschen erste Erscheinung. — Beispielloser Fortschritt im Spiritualismus. — Der Skeptizismus verliert die Spur. — Die Gesalbten. — Was der Mensch sein kann. — Woher stammt *Christi* Vorzüglichkeit? — Eine spirituelle Mittheilung über seine Geburt. — Seine beschränkten Kräfte. — Die Gefahr, zu viel Vertrauen auf Zufälligkeiten zu setzen. — Wie ist der Ausdruck „Sohn Gottes“ zu erklären? — *Christi* Verheissung hat sich erfüllt. 77—139

Dieser Theil
über einen mit der gegenwärtigen Richtung
der religiösen Welt eng verknüpften Gegenstand
ist gewidmet

der protestantischen Geistlichkeit

aller Länder und Confessionen:

an welche, als eine Adresse oder ein Appell, die folgenden
Bemerkungen gerichtet sind.

Motto: — „Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen
unter dem Himmel hat seine Stunde.“ —
Der Prediger Salomo, 3. Kap.

Für jeden Menschen giebt es je nach seiner Erkennt-
niss und Ueberzeugung eine gewisse Verpflichtung gegen-
über der Gesellschaft, welche Verpflichtung, ob niedrig
oder hoch gespannt, sich in Worten oder in täglichen
Handlungen kundgeben kann. Wenn nach eifriger Ueber-
wachung des Motivs und nach sorgfältigem Bemühen, die
Wahrheit zu prüfen und den Werth dessen zu erwägen,
was man zu sagen haben mag, dennoch die Ueberzeugung
zurückbleibt, dass es gesagt werden sollte, so würde man
untreu handeln, wenn man schwiege. Mit solcher Vor-
sicht und unter diesem Eindrucke lege ich Ihnen folgende
Blätter vor.

Mein Werk hat wenigstens diesen einen Anspruch auf
Ihre Beachtung, dass dasjenige, was darin niedergelegt ist,

so vermischt mit falschen Vorstellungen und so kurzsichtig beschrieben es auch sein mag, dennoch gewissenhaft unter dem Diktate einer ehrlichen Ueberzeugung und des Bewusstseins geschrieben worden ist, als ob jedes Wort zu Füßen des Thrones des Allmächtigen niedergelegt werden sollte.

Sie werden mir die ernste Bedeutung meines zu handelnden Gegenstandes einräumen, weil er sich, erstens, auf den gegenwärtigen Zustand der Theologie und der religiösen Bedürfnisse der Welt, ferner nebenbei auf die Realität einer vollen Inspiration, desgleichen auf den Character dessen, was in den Evangelien und Episteln zuweilen „Zeichen und Wunder,“ zuweilen „Geistesgaben“ genannt wird, und schliesslich und besonders auf die Frage bezieht, ob diesen analoge Erscheinungen im gegenwärtigen Zeitalter ans Licht gekommen sind.

Eine richtige Anschauung dieser über alle Maassen lebenswichtigen Gegenstände ist unsäglich wesentlich für den Fortschritt des geistigen Theils des Menschen. Nur an Sie können wir uns so recht eigentlich wegen desselben wenden. Ihr Amt ist, an und für sich selbst betrachtet und hinsichtlich der Erhabenheit seiner Pflichten, das höchste auf Erden; denn der geistige Theil ist der Mensch — ist und wird es sein auch in einer anderen Phase des Lebens als in dieser. Sie sollten die Führer der Menschheit sein. Aber Eifer, Gelehrsamkeit und selbst die aufrichtigste Frömmigkeit genügen nicht zur Behauptung einer solchen Stellung. Wie die Welt älter wird, regiert der Buchstabe des alten kirchlichen oder weltlichen Gesetzes immer weniger und der Geist des Zeitalters immer mehr. Diejenigen können nur den Fortschritt der Welt leiten, welche nach dieser Wahrheit handeln.

Ein Laie, als der ich Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehme, hat dafür folgende Rechtfertigung: dass Sie innerhalb der Immunitäten oder Gerechtsame Ihrer Kirchen nicht so günstig gestellt sind, auch die ausserhalb derselben

erschallende Stimme der Wahrheit zu hören. Ich glaube, Sie vernehmen weniger von ihr als irgend eine andere menschliche Körperschaft. Es ist ein verlockendes Vorrecht, einmal in jeder Woche Jahr für Jahr, sicher vor Wettstreit und Widerspruch, predigend aufzutreten: denn diess droht sowohl den Redner wie die Zuhörer irre zu führen. Unter Denen, welche sich Ihnen nähern, hält die grössere Zahl irrthümlicher Weise unterwürfiges Stillschweigen für Hochachtung: aber das beste Zeichen von Hochachtung, die man einem Menschen oder einem ganzen Stande zollt, ist ausgesprochener Freimuth und klares Verhandeln.

Das gewöhnliche Resultat Ihrer Stellung ist, innerhalb sektirerischer Grenzen Ihre gewohnte Umschau zu beschränken. Und so können Andere, welche die ausgefahrenen Gleise überschreiten, auf Felder der Forschung gelangen, die Sie innerhalb Ihrer Fährte als unfruchtbar und deshalb niemals genau betrachten. Wenn zum Beispiel Einige unter Ihnen eben so viel Zeit und Denken als ich der Frage gewidmet haben, ob in unseren Tagen, wie in vergangenen Zeiten, die Bewohner einer anderen Welt gelegentlich guten oder üblen Einfluss auf die Angelegenheiten dieses Lebens üben, so ist mir das Glück nicht zu Theil geworden, ersteres in Erfahrung zu bringen.*) Doch, vorsichtig verfolgt, ist keine Forschung berechtigter, keine in ihren ethischen und religiösen Resultaten weiter reichend. Auch sollten nicht wir, die wir diese Studien verfolgen, die Vertheidigung unseres Vornehmens führen: es möchten vielmehr eigentlich Diejenigen, welche sie vernachlässigen, aufgefordert werden, diese ihre Vernachlässigung zu rechtfertigen.

Es ist ein durch die ganze Weltgeschichte gerecht-

*) Wir verweisen hier beispielsweise nur auf die Schriften des Königl. Garnisonpredigers der Festung Colberg, *Franz Splittgerber*, über „Tod, Fortleben nach dem Tode und Auferstehung“ (Halle, *Julius Fricke*, 1862) und „Schlaf und Tod nebst den damit zusammenhängenden Erscheinungen des Seelenlebens“ (daselbst 1865). —

Der Uebersetzer.

fertigter Glaube, dass Gott dem Menschen frische Kenntnisse zu erwerben gestattet, welche gewissermaassen seinen Bedürfnissen entsprechen, und zwar zu den Zeiten, wo er fähig wird, sie zu tragen. (*Johannes XVI, 12.*) Jedes Zeitalter hat seine besonderen industriellen, politischen, sozialen und geistigen Bedürfnisse. Ich glaube, es sind starke Gründe für die Meinung vorhanden, dass wir in unserer Gegenwart zur Begründung gesunder reformatorischer Glaubenslehren und zur Berichtigung alter Irrthümer, welche sich mit diesen vermischt haben, directer Hilfe aus geistigen Quellen bedürfen. Wenn die von den Evangelisten geschriebene Geschichte ein Bericht mit irgend einem gültigen Anspruche auf Authentizität ist, so tritt in Gottes Weltordnung zu gewissen Zeiten die Gewähr solcher Hilfe für den Menschen ein. Es ist eine thatsächlich durch gehörigen Beweis zu entscheidende Frage, ob Er solche dem Menschen gegenwärtig gewährt? Es steht fest, dass die allein dastehenden historischen Berichte von vor zwei Tausend Jahren dem frei forschenden Geiste des heutigen Tages dieselben Ueberzeugungen, welche sie in unseren Vorfahren erweckten, nicht beizubringen vermögen.¹⁾ Der Glaube der Neuzeit an das Unsichtbare bedarf dringend einer erfrischenden und stets neuen Unterstützung.

Dieser wird um so eher erscheinen, wenn wir leidenschaftslos die wirkliche Lage der religiösen Welt beurtheilen, sowie ihre Haltung gegen die Wissenschaft und das Dilemma, in welchem sie sich befindet, ob sie die beglaubigten Entdeckungen des Tages annehmen oder verwerfen soll. Die Gedankenvolleren unter Ihrer Zahl können unmöglich verfehlt

¹⁾ „Zweifel, den der Kindheit Welt nicht kannte,
Unsern Geist ob Stern' und Steinen bannte;
Und wir wissen immer nicht genug,
Sind auch unsre Sinne noch so klug:
Denn ungläubig sind in unserm Streben
Wir oft seichter Täuschung hingegeben.“

Whittier: „Die Versammlung.“

haben, die Zeichen der Zeit zu bemerken. Sie müssen fühlen, dass eine Stillstands-Politik nicht länger durchführbar ist. Der Zweifel untergräbt schweigend, aber sicher, einst populäre Theorien: der alte Boden weicht unter unsern Füßen.

Auch giebt es keine Veranlassung zu erschrecken, mit Ausnahme Derer, welche glauben, die Welt könne nur vermittelst Schleppketten erlöst werden. Die Religion befindet sich in keiner grösseren Gefahr des Umsturzes, als die ewigen Berge zu versinken drohen; denn ihre Grundlagen in der Seele sind fester als die der letzteren in der festen Erde: aber Meinungen, welche vor dem Wachsthum der Welt nicht bestehen können, müssen früher oder später stürzen, trotz aller Ihrer Vertheidigung derselben. Es ist vergeblich, dass wir an veralteten verworrenen Lehrmeinungen hängen bleiben, wenn bewiesen wird, dass diese unter dem Lichte der Erkenntniss des neunzehnten Jahrhunderts ebenso sehr ausser ihrem Platze sind, als es der Glaube von vor fünf Hundert Jahren sein würde, dass die Säulen des Herkules die westlichen Grenzmarken der Erde bildeten.

Ohne Zweifel hegen Viele von Ihrer Zahl die ernste Ueberzeugung, dass das, was sie Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) nennen, keines geistigen Einflusses bedürfe, um deren Fortschritt zu unterstützen oder deren Irrthümer zu berichtigen; dass sie keinen unphilosophischen Geist zu reformiren, noch irgend welche verderbliche Trugschlüsse zu widerrufen habe. Aber wenn sie darin Recht haben, so lassen sich doch einige Probleme, welche mit der Geschichte des Protestantismus verknüpft sind, sehr schwer auflösen.

Ich ziele damit auf gewisse Vorfälle, wegen deren wir etwa drei Hundert und fünfzig Jahre zurückgehen müssen und die sich mit dem Entstehen und Fortschritt der grossen Reformation — mit ihren wunderbaren Erfolgen und ihren merkwürdigen Veränderungen — besonders während des ersten Viertel-Jahrhunderts ihres Wachstums verbinden.

§. 2. Erfolge und Veränderungen des ersten Protestantismus.

Es war am 10. December des Jahres 1520, als der wackere *Martin Luther* die päpstliche Excommunications-Bulle, welche *Leo X.* mit Widerstreben gegen ihn geschleudert hatte, öffentlich verbrannte. Weniger als ein halbes Jahrhundert verging, — des deutschen Bergmanns Sohn und sein Medicäischer Widersacher waren inzwischen beide gestorben, — und der Geist der reformirten Religion hatte sich bis zu den entferntesten und dunkelsten Winkeln Europas ausgebreitet. „Welch ein unermessliches Reich hatte der Protestantismus in dem Zeitraume von vierzig Jahren erobert! — ein Reich, das von Island bis zu den Gipfeln der italienischen Alpen reichte.“¹⁾

Das Ganze jenes ungeheuren Gebietes war in der That

¹⁾ *Leopold Ranke*: „Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert.“ Ins Englische übersetzt (Ecclesiastical and Political History of the Popes of Rome in the Sixteenth and Seventeenth Centuries. Translated by) von *Sarah Austin*, 3 Bde., 8 vol., London 1840. Band II, pag. 18.

Damit nicht allzu häufige Belagsstellen diese kurze Skizze unterbrechen, lasse ich die so eben angedeutete hinweg in der Hoffnung, dass der Forscher in Betreff der Bewahrheitung meines Berichts das genannte Werk selbst nachschlagen werde, welches einer der interessantesten Beiträge zur Geschichte ist, der während des gegenwärtigen Jahrhunderts erschien; oder wenn er ein Compendium vorzieht, so möge er einen solchen bewunderungswürdigen Auszug in *Macaulay's* wohlbekannter Kritik des *Ranke'schen* Werkes zu Rathe ziehen, auf den ich einige Seiten später hingedeutet habe. Die letzte deutsche Original-Ausgabe von *Ranke's* Werk ist die vierte, Berlin 1856.

nicht entschieden zum neuen Glauben übergetreten. In England, Schottland, Dänemark, Schweden, Island, Liefland, Preussen, Sachsen, Hessen, Württemberg und der Pfalz, in den nördlichen Niederlanden und in mehreren Cantonen der Schweiz hatte die Reformation vollständig triumphirt: während durch ganz Frankreich, Belgien, Baiern, Böhmen, Westphalen, Oesterreich, Polen und Ungarn, obgleich der Kampf unentschieden blieb, die Lehrsätze *Luther's* oder *Calvin's* im öffentlichen Geiste starke Wurzeln geschlagen hatten. In Frankreich zum Beispiel waren die reformirten Lehren in ihrer calvinistischen Phase in alle Provinzen des Reiches eingedrungen; in der Bretagne und der Normandie, in der Gascogne und in Languedoc, in Poitou, Touraine, in der Provence und Dauphiné bekannte sich die Mehrzahl öffentlich zum protestantischen Glauben. „Eure Hoheit,“ schrieb der Venetianische Gesandte am französischen Hofe im Jahre 1561 an den Dogen, „können sich versichert halten, dass mit Ausnahme der niederen Classen, welche noch immer eifrig die alte Kirche besuchen, alle Uebrigen von ihr abgefallen sind, besonders der Adel, und fast ohne eine einzige Ausnahme alle Leute unter vierzig Jahren.“ Weiter berichtet er, dass nicht nur Priester, Mönche und Nonnen diese Ketzerei angenommen, sondern selbst Bischöfe und viele der angesehensten Prälaten; wobei er noch hinzufügt, dass Kerker, Streiche und Pranger, weil sie nur gedient hätten, die Sache zu verschlimmern, aufgegeben worden seien, und dass die befreiten Gefangenen umhergingen, um einander gegenseitig zu beglückwünschen, dass sie die Schlacht gegen ihre Widersacher gewonnen hätten, welche sie Papisten zu nennen gewohnt waren.¹⁾

¹⁾ *Micheli*. — Diese Details findet man in seinen „Relazione delle cose di Francia l'anno 1561.“ Ich habe mich streng an seine Ausdrücke gehalten: „gloriandosi“, sagt er, „che aveano guadagnato la lite contra i Papisti, così chiamavano e chiamano li loro adversarii.“

Man kann annehmen, dass er als ein auswärtiger Gesandter jener Zeit sich sorgfältig über diese Dinge informirt haben werde, und als

In Preussisch Polen wurde das Recht der Hauptstädte auf Ausübung der Religion nach Lutherischen Formen durch ausdrückliche Privilegien in den Jahren 1557 und 1558 bestätigt; während im eigentlichen Polen die Protestanten sogar in den Besitz von Bischofsstühlen gelangten. In Ungarn wurde im Jahre 1554 ein Lutheraner zum Pfalzgrafen des Reiches erwählt. In Baiern hatte die überwiegende Mehrzahl des Adels die neue Lehre angenommen, und der Herzog selbst wohnte gelegentlich dem protestantischen Gottesdienste bei. In Oesterreich war die Umwälzung der Gesinnungen eine noch grössere; die Adligen studirten zu Wittenberg unter Professoren, welche *Luther's* Schüler gewesen waren; die Collegien des eigentlichen Oesterreich waren mit Protestanten erfüllt, und man wollte rechnen, dass vielleicht nur noch der dreissigste Theil¹⁾ der Einwohner dem Papste treu geblieben sei. In den Niederlanden verfehlten selbst die tödtlichsten Verfolgungen ihren Zweck. Die kaum mehr menschliche Grausamkeit *Alba's*, die nach einer Berechnung in den Niederlanden allein erfolgte Hinrichtung von dreissig Tausend Protestanten war nicht im Stande gewesen, den Fortschritt der neuen Meinung aufzuhalten. Nur Spanien und Italien — obschon nicht ohne Spuren ketzerischer Lehren — waren die einzigen europäischen Länder von einiger Bedeutung, welche nach einem halbhundertjährigen Kampfe noch immer als dem Heiligen Stuhle getreu betrachtet werden konnten.²⁾

Vertreter eines katholischen Landes hat er wahrscheinlich den Fortschritt der protestantischen Bewegung eher unter- als überschätzt.

¹⁾ *Macaulay* hat: „der dreizehnte Theil.“ In der neuesten deutschen Original-Ausgabe von *Ranke's* Werk (Band II, S. 9) finde ich: der dreissigste Theil, wie oben: — „Man wollte rechnen, dass vielleicht nur noch der dreissigste Theil der Einwohner katholisch geblieben sei;“ — wie man bemerken wird, in Bezug auf die Autorität sehr zweifelhaft ausgedrückt.

²⁾ Einige der zuverlässigsten katholischen Schriftsteller jener Tage können zum Beweise citirt werden, dass *Ranke* die damalige religiöse Lage nicht übertrieben hat. *Paolo Tiepolo*, welcher von seinen Zeit

Wenn wir uns nun einen Mann von unpartheiischer Gesinnung und entsprechender Voraussicht, einen Beobachter des ganzen religiösen Kampfes des sechzehnten Jahrhunderts denken, dessen Ueberzeugungen mit denen *Luther's* und seiner Anhänger übereinstimmen; wenn wir annehmen, dieser Mann blicke, während zwei Drittel des Jahrhunderts verflossen waren, genau auf die durch die Reformation bewirkten Veränderungen und denke über die wahrscheinliche religiöse Zukunft Europas nach: welches müssen da wohl seine Vorhererwartungen gewesen sein? Können wir seine vernünftige Ueberzeugung bezweifeln, dass drei oder vier Jahrzehnte später die Drohungen jenes altehrwürdigen Systems kirchlicher Politik, welches, mit mehr als antediluvianischer Lebenskraft begabt, von den sieben Hügeln

genossen als ein Mann von gutem Kopfe und ausgezeichnetem Herzen geschildert wird, lebte beinahe drei Jahre als Venetianischer Gesandter am Hofe *Pius* des V. Er war im Jahre 1568 dort und hat uns ein in jenem Jahre geschriebenes kleines Buch mit dem Titel hinterlassen: „*Relazione di Roma al tempo di Pio IV. et Pio V.*“ Aus ihm entnehme ich Folgendes: —

„Um von diesen europäischen Ländern allein zu sprechen, welche gewohnt waren, nicht nur dem Papste Gehorsam zu halten, sondern sich auch in allen ihren Riten den Gebräuchen der römischen Kirche zu fügen und ihre Gottesdienste in lateinischer Sprache zu celebriren, so steht fest, dass England, Schottland, Dänemark, Norwegen, Schweden — kurz alle nördlicheren Länder — demselben entfremdet wurden. Deutschland ist beinahe ganz verloren; Böhmen und Polen sind zum grossen Theile angesteckt; die flandrischen Niederlande sind so durchaus verderbt, dass sie selbst unter den Heilmitteln (!), welche Herzog *Alba* gegen sie anzuwenden sich gezwungen fühlt, schwerlich zu ihrer früheren Gesundheit zurückkehren werden. Schliesslich ist auch Frankreich in Folge dieser schlimmen Feuchtigkeiten (*questi mal humori*) voller Verwirrung. Sonach scheint es, dass dem Papstthum nichts Gesundes und Sicheres mehr übrig bleibt (*non pare che sia restato altro di sano e sicuro al pontefice*), als nur noch Spanien und Italien und einige Inseln, nebst gewissen Districten in Dalmatien und Griechenland.“

Es ist bekannt, dass in Rom selbst im Jahre 1568 der römische Katholizismus von seinen eigenen Trägern als in drohender Gefahr des Aussterbens betrachtet wurde.

aus sein geistiges Scepter über die Welt durch eine längere Reihe von Jahrhunderten erstreckte, als die Nachfolger des *Romulus* selbst von der Ewigen Stadt aus geherrscht hatten, dahinsterben sehen würden?

Doch wie merkwürdig entfernt von der Wahrheit waren diese damals von Millionen gehegten Erwartungen! ¹⁾ Achtzig Jahre vergingen; der dreissigjährige Krieg war inzwischen zu Ende geführt worden; und im Jahre 1648 wurden die Gerechtsame und die Grenzen der mit einander rivalisirenden Kirchen durch Vertrag festgestellt. Aber wie festgestellt? Von den europäischen Ländern, welche im Jahre 1568 als streitige Gebiete der theologischen Controverse betrachtet werden konnten, waren alle ohne Ausnahme — Frankreich, Oesterreich und Belgien, Baiern, Böhmen, Polen und Ungarn, sogar Westphalen, wo die Auseinandersetzungsverhandlungen unterzeichnet wurden, ²⁾ in das römische Glaubensbekenntniss zurückgefallen. ³⁾ Nicht nur hatte der Protestantismus sie alle verloren, sondern er hat sogar nach

¹⁾ Unter ihnen sogar von *Luther* selbst; denn er sagt: — „Der Papst ist das letzte Aufflackern der Lampe, welche ausgehen und in Kurzem verlöschen wird, das letzte Werkzeug des Teufels.“ — *Luther's „Tischreden (Table Talk)“*, S. 196. Und weiter noch: — „Der Papst steht gleich einer wankenden Mauer bereit umzustürzen.“ — Daselbst, S. 331.

²⁾ Dennoch war Westphalen, gleich dem übrigen Theile Nord-Europas, während des vorhergehenden Jahrhunderts von der lutherischen Lehre überschwemmt worden. Das Städte-Concil zu Paderborn war protestantisch geworden; in Münster war der grösste Theil der Priester verheirathet; und der regierende Herzog *Wilhelm* von Cleve hatte in offenbarem Eifer, beide Partheien zu versöhnen, in seiner Privat-Kapelle das Sakrament einmal nach der katholischen, das andere Mal nach der protestantischen Form genossen.

³⁾ Ich möchte gern den Gebrauch der Worte: — „römische Kirche, Romanismus, römisch-katholisch“, — welcher den Ohren der ehrlichen Gläubigen an die päpstliche Unfehlbarkeit unangenehm klingt, vermeiden, wenn ich diess könnte, ohne den Anspruch der römischen Kirche, für sich allein die allgemeine Kirche zu sein, im Wesentlichen zuzugeben. Katholizität oder Allgemeinheit ist ein nothwendiges Element eines jeden Glaubens, welcher die Religion der Civilisation werden will.

dem Verlaufe von weiteren zwei Jahrhunderten kein einziges von ihnen wiedergewonnen. Es giebt nicht eine einzige europäische Nation, welche heut zu Tage rein protestantisch wäre, mit Ausnahme derjenigen, welche vor mehr als drei Hundert Jahren protestantisch geworden waren.

Wir ausserhalb des römischen Glaubens stehenden Christen haben viel hierauf zu erwidern. Wir behaupten, dass der nationale Sturz Spaniens von seiner stolzen Höhe herab hauptsächlich dem Einflusse seiner katholischen Kirche zu verdanken war;¹⁾ dass die Civilisation in Italien und Irland durch eine ähnliche Einwirkung verzögert worden ist; und überhaupt, dass die Vermehrung des Reichthums, des Unternehmungsgeistes und der Intelligenz durch den westphälischen Frieden weit mehr nördlich als südlich der von ihm gezogenen Grenze stattgefunden hat: ungeachtet der zwischen beiden Religionen damals vereinbarten geo-

¹⁾ Die Ausrottung des Albigenser, selbst das Gemetzel der St. Bartholomäus-Nacht sinken zu unbedeutenden Ereignissen herab gegenüber dem auf Antrieb der spanischen Kirche fortgesetzten riesigen Unrecht der Vertreibung der Mauren, dem unglücklichen Ueberreste der Sarazenen. „Gegen eine Million der gewerbfleissigsten Bewohner Spaniens wurden gleich wilden Bestien vertrieben, weil die Aufrichtigkeit ihrer religiösen Meinungen zweifelhaft war.“ — *Buckle*, „Geschichte der Civilisation.“ (Engl. Ausg., New-York, 1862, Bd. II, p. 49. Deutsch von *Arnold Ruge*, 4. Ausg., Leipzig, *C. F. Winter*, 1873.) Unzählige Tausende wurden auf dem Wege nach Afrika hingeschlachtet, und weitere Hunderttausende, wenn sie vereinzelt an einer wilden Küste aussetzten, kamen durch die Schwerter der Beduinen und durch Hunger in der Wüste um. Die kaum glaublichen Einzelheiten dieser grossartigen Gewaltthaten und des ihnen folgenden Ruins spanischen Wohlstands und spanischer Macht wird man mit ausführlichen Bestätigungen in dem von mir citirten Kapitel finden. Niemals wurde eine Nation so schrecklich und so schnell bestraft, wie Spanien für eines der grössten, gegen die Menschheit jemals von einem auf Civilisation Anspruch erhebenden Volke verübten Verbrechen. — Man sehe wegen noch einiger in diesem Zusammenhang wichtiger Worte *Darwin's* „Abstammung des Menschen (Descent of Man.“ New-Yorker Ausgabe, vol. I, pag. 171, 172 — deutsch von *Victor Carus*, Stuttgart, *E. Schweizerbart [Koch]*, 1872.)

graphischen Grenze hat sich dieselbe von damals bis jetzt im Ganzen kaum verändert. So weit die vergleichende Statistik der Protestanten und Römisch-Katholiken sich seit jenem Friedensschlusse geändert hat, ist der Wechsel nur zu Gunsten der römisch-katholischen Kirche ausgefallen.¹⁾ Sogar in den meist durchgängig protestantischen Ländern

¹⁾ Nach den besten neueren statistischen Autoritäten gab es im Jahre 1868 eine Gesamtbevölkerung der Erde von 1,375,000,000 Menschen.

Die Gesamtzahl der Katholiken betrug . 195,434,000 Seelen.

Die „ „ Protestanten „ . 100,835,000 „

Und in Europa war die Totalsumme für dasselbe Jahr :

Die Gesamtzahl der Katholiken . . . 142,117,500 „

Die „ „ Protestanten . . . 68,028,000 „

Demnach entfallen mehr als zwei Katholiken auf jeden einzelnen Protestanten im heutigen Europa, wie sich berechnen lässt.

Und ausser den eigentlich Römisch-Katholiken (welche oben allein veranschlagt sind) giebt es noch eine grosse Zahl Mitglieder der morgenländisch-katholischen Kirche, welche mit der abendländischen im Allgemeinen, selbst über den Punkt der unfehlbaren Autorität der Kirche übereinstimmt, nur mit der Einschränkung, dass sie diese infallible Autorität bloss den ökumenischen (allgemeinen) Concilien zugesteht. (*Hagenbach's* „Lehrbuch der Dogmengeschichte“ Leipzig, 1852—53, 3. Ausg., vol. II. p. 234, in der New-Yorker Ausgabe: „History of Doctrines,“ 1862). Im Jahre 1868 übertraf ihre Zahl die der Protestanten in Europa, indem sich in jenem Theile der Welt befanden:

Gesamtzahl mit Einschluss der griechischen und anderen orientalischen Kirchen . . 69,782,000 Seelen. Gegenwärtig sind daher weniger als ein Viertel der Christen in Europa protestantisch.

In Betreff dieser und noch anderer Details verweise ich auf *Schem's* „Kirchen-Almanach“ für 1869 (welcher noch in einer folgenden Anmerkung erwähnt wird), pp. 81, 82 u. s. w.*)

*) Nach einem englischen Werke des Dr. *Hurst*: „Outline History of the Church“ (1875) giebt es auf Erden gegenwärtig: 1,383 Millionen Menschen. Von diesen sterben jährlich 42,403,000 Personen, und zwar 115,200 per Tag, 4,800 per Stunde, 80 per Minute! Unter ihnen giebt es 407 Mill. Christen, (von denen 200,339,390 römische Katholiken, 131,007,449 Protestanten und 76,390,940 orientalische Christen sind); ferner 340 Millionen Buddhisten, 200 Millionen Muhammedaner, 175 Millionen Brahmanen, 80 Millionen Confucius, 7 Millionen Juden, 174 Millionen von allen anderen heidnischen Formen. Nord- und Süd-Amerika zählen allein 50,931,083 Katholiken und 36,036,900 Protestanten aller Secten. —

Anmerkung des Uebersetzers.

und in unsern Tagen ist das Eindringen des Katholizismus auf den herrschenden Glauben so gross gewesen, dass diess in nachdenkenden Gemüthern ernste Bedenken erwecken muss. In einem Drittel-Jahrhundert, nämlich vom Jahre 1833 bis zum Jahre 1867, hat sich die Zahl der katholischen Kirchen in Gross-Britannien mehr als verdoppelt, während die Zahl der katholischen Seminarien sich um das Fünffache vermehrt hat. Bis zum Jahre 1833 — dem Jahre, wo die grosse Tractätlein-Bewegung in Oxford ihren Ausgang nahm, — gab es auf den britischen Inseln nicht ein einziges katholisches Kloster, nicht eine einzige römisch-katholische Schule: aber innerhalb vier und dreissig Jahren nachher waren in Gross-Britannien beinahe drei Hundert der ersteren und beinahe vier Hundert und fünfzig der letzteren gestiftet. Gewiss ein sehr bemerkenswerther Fortschritt, der in dem gegenwärtigen Zeitalter und in dem am meisten protestantischen Lande der Welt von der römischen Kirche gemacht wurde!¹⁾

Aber in unserem nordamerikanischen Mutterlande vor allen anderen sind die jüngsten Siege des Romanismus über den Protestantismus am bemerkenswerthesten. Am Schlusse von zwei und ein halb Jahrhunderten, welche seit der ersten Ansiedelung Virginiens bis zum Jahre 1859 verflossen, hatte sich die Zahl der Katholiken in den Vereinigten Staaten auf nur zwei und eine halbe Million belaufen: aber am Ende von neun Jahren, welche nun folgten, (nämlich im Jahre 1868), hatte sich diese ihre Zahl schon verdoppelt. Vor zwölf Jahren bildeten sie nur ein Zwölftel unserer Bevölkerung; heute betragen sie wahrscheinlich mehr als ein Siebentel.

¹⁾ In dem „Bericht für das Jahr 1867—8 des Schottischen Re-formations-Vereins,“ (welcher im Jahre 1850 in Schottland gegründet wurde, „um dem Eindringen des Katholizismus zu widerstehen“,) sind Tabellen gegeben, welche die genaue Summe seiner Leistungen zeigen, die sich folgendermaassen stellt:

	Kathol. Kirchen.	Klöster.	Collegien u. Seminarien.	Schulen.
Im Jahre 1833 gab es . .	497	keine	3	keine.
„ „ 1867 „ „ .	1,143	294	16	442.

Wenn wir annehmen, dass die betreffenden zwei grossen Abtheilungen der christlichen Kirche unter uns in vier Zeiträumen von je neun Jahren, vom Jahre 1868 an, in demselben Verhältnisse weiter wachsen, so werden die Katholiken der Vereinigten Staaten am Ende dieser Zeit (um das Jahr 2000) die Protestanten an Zahl um mehrere Millionen überflügeln.¹⁾

Wie wunderbar ist alles Dieses, wenn man zugestehen muss, dass Vernunft und Schrift auf Seiten der Reformatoren waren! Vom gewöhnlichen protestantischen Standpunkt aus betrachtet, wie schwierig zu erklären!

¹⁾ *Schem's* „Kirchliches Jahrbuch für 1860 (Ecclesiastical Year-book for 1860)“ und sein „Kirchen-Almanach für 1869, (Ecclesiastical-Almanac for 1869)“, welche beide in diesem Lande durch einen überaus mühsamen deutschen Statistiker und Professor des Hebräischen am Dickinson-College veröffentlicht wurden, haben den wohlverdienten Ruf, die glaubwürdigsten Documente unter uns über die moderne religiöse Statistik zu enthalten.

In derselben finde ich zuerst (auf Seite 14):

Die Anzahl der Protestanten in den Vereinigten Staaten i. J. 1859 mit 21,000,000

„ „ „ Katholiken „ „ „ „ „ „ 2,500,000

Und demnächst (auf Seite 81):

Die Anzahl der Protestanten in den „ „ „ 1868 „ 27,000,000

„ „ „ Katholiken „ „ „ „ „ „ 5,000,900

Dieses zeigt, dass die Katholiken in den neun Jahren von 1859 bis 1868 sich um ein Hundert Procent vermehrt haben, während die Protestanten in derselben Zeit um weniger als neun und zwanzig Procent gewachsen sind.

Diejenigen, welche eine richtige Berechnung des zukünftigen Wachstums aufstellen wollen, werden unter der Annahme, dass dasselbe in dem nämlichen Verhältniss in jedesmal viermal neun Jahren weiter anwachse, mit dem Jahre 1868 beginnend, finden, dass in drei und dreissig Jahren von dieser Zeit an achtzig Millionen Katholiken auf weniger als fünf und siebenzig Millionen Protestanten in der amerikanischen Union kommen werden.

Ich bin sehr weit von dem Glauben entfernt, dass ein solches Resultat mit dem Geiste der göttlichen Oekonomie und mit dem unaufhörlichen Gange des menschlichen Fortschritts verträglich sei. Um es jedoch abzuwenden, müssten gewisse religiöse Einflüsse, welche drei Hundert Jahre lang in Wirksamkeit waren, sich einer radicalen Veränderung unterziehen.

§. 3. Sich von selbst als unangemessen ergebende Ursachen.

Einige geringere, doch nur zufällig diese Ebbe und Fluth der Meinung beeinflussende Ursachen wird man leicht wahrnehmen. Der erstaunliche Fortschritt der lutherischen Bewegung schon während des ersten und zweiten Jahrzehnts brachte den schlau berechnenden römischen Hof zu der Ueberzeugung, dass eine durchgängige innere Reformation ihn allein in den Stand setzen könnte, der riesenhaft anwachsenden äusseren Reformation Widerstand zu leisten. Diese Ueberzeugung zeigte sich in dem veränderten Character der erwählten Päpste. Ehe das Banner der Ketzerei an den Ufern der Elbe erhoben wurde, hatten ein *Sixtus IV.* mit seiner Unmenschlichkeit und seinem schamlosen Nepotismus, ein *Alexander VI.* mit seiner Sinnlichkeit und seine Kinder, die berüchtigten *Borgia's*, am besten noch der elegant luxuriöse und freigebig verschwenderische *Leo X.* regiert. Als aber der Sturm von Wittenberg über das Land fegte und die Zeit der Noth kam, da folgte auf diese der bessernde Einfluss solcher Männer, wie Papst *Paul III.*, der ernst,¹⁾ intelligent und weise war, und *Paul IV.*, der streng, stürmisch, unbeugsam und von dem sonderbaren

¹⁾ Dieser Papst schreibt ausdrücklich an Kaiser *Karl V.* im Jahre 1537 seinen Entschluss, die innere Reform in der Kirche durchzuführen: „Sara con effetto, e non con parole.“ (D. h. „Sie wird in Thaten, nicht bloss in Worten erfolgen.“)

Eifer beseelt auftrat, den alten Glauben in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen. Und noch viel weiter reichend, als die Macht irgend eines Papstes, war der Einfluss eines Mannes,¹⁾ der in seiner Weise ebenso merkwürdig war, wie der grosse Reformator selbst; ihm so ungleich, als irgend ein Mann einem andern nur sein konnte, doch ebenso gewaltig in seinem Ernst, ebenso unauflöslich mit Leib und Seele nur einer Idee hingegeben. Wie *Luther* der belebende Geist der reformatorischen Bewegung war, so repräsentirte *Loyola* den der reactionären Disciplin. Und eine Zeit lang war die von dem glühenden und ascetischen Spanier über die religiöse Gesinnung Europas und der von ihm abhängigen Länder ausgeübte Herrschaft nur wenig geringer als die, welche der unbeugsame und warmherzige Deutsche ausübte.

Diese Dinge sind mit in Rechnung zu ziehen; aber finden wir in ihnen eine Lösung der Schwierigkeit? Wenn auch die Laster des Papstthums ausgerottet wurden, so blieben doch die Irrthümer seiner Anschauungen. Wenn Päpste, wie *Paul III.* und *IV.* und *Pius V.*, sowie auch *Gregor XIII.*²⁾, die Ehre und die Sache der katholischen

¹⁾ *Ignatius Loyola's* öffentliche Laufbahn begann zwanzig Jahre später als die *Martin Luther's*. Die den neuen Orden begründende Bulle wurde auf *Loyola's* dringendes Anliegen vom Papste *Paul III.* im Jahre 1540 gegeben. Der Orden *Jesu* wurde im Jahre 1773 unterdrückt, aber im Jahre 1814 wieder hergestellt: in beiden Fällen durch päpstliche Autorität.

²⁾ Die beiden letzteren jedoch, *Pius* und *Gregor*, mit einem nachtheiligen unmenschlichen Geiste der Verfolgung. *Pius V.* beklagte es, dass der Führer der französischen Katholiken, Graf *Santafore*, nicht dem Befehle, den er ihm ertheilt, gehorcht habe, keine Hugenottischen Gefangenen zu machen, sondern „augenblicklich jeden Ketzler, der in seine Hände falle, zu tödten.“ Hier sind seines Biographen eigene Worte: — „Pio si dolsi del Conte che non avesse il comandamento di lui osservato d'ammazzar subito qualunque heretico gli fosse venuto alle mani.“ — „Vita di Pio V.“, von *Catena*.

Als die Nachricht von der Metzelei der St. Bartholomäus-Nacht (1572) *Gregor XIII.* erreichte, so feierte er dieses grosse Er-

Kirche vertheidigten; wenn *Loyola* und seine Helfershelfer derselben ihr Vermögen und ihr Leben ¹⁾ opferten: waren da nicht, diesen gegenüber, *Luther* und *Calvin*, und *Melanchton* und *Zwingli*, und ein Heer anderer Apostel der Reformation, ebenso fähige und ebenso ergebene Arbeiter als die, deren sich der Katholizismus rühmen konnte?

Das Schwert wurde in der That gegen die Neuerer gerichtet: aber jede Verfolgung, wenn nicht ihre Strenge bis zur Ausrottung geht, ist unzureichend, wenn sie nicht von geistigen und moralischen Wirkungen unterstützt ist, um eine reformatorische Bewegung aufzuhalten, die so mächtig und weitverbreitet ist, als die des Lutherthums im Jahre 1570 war. Sie erwies sich schon in den ersten Jahr-

eigniss durch eine prächtige Prozeßion nach San Luigi. Ich kann keinen Grund für die Vertheidigung desselben finden, welche zuweilen von Katholiken vorgebracht wird, dass nämlich *Gregor* zur Zeit noch nicht gewusst habe, dass sie eine allgemeine Metzelei war. Es ist unglaublich, dass eine religiöse Bewegung, die, wie es heisst, den Tod von fünfzig Tausend Ketzern in sich schloss, (*Ranke*, „Historisch-Politische Zeitschrift,“ II, 3), in ihrem wahren Character nicht schon von vorn herein einem so wohl bedienten und gut informirten Hofe, wie der zu Rom war, hätte bekannt gewesen sein sollen, um nicht von der That-
sache zu sprechen, dass die römische Kirche es stets für ein Recht und eine Pflicht gehalten hat, die Ketzerei, wenn es nöthig schien, selbst mittelst der Todesstrafe zu unterdrücken.

¹⁾ Es muss auch erwähnt werden, dass die rauhe Disciplin und die schneidende Strenge des Ordens *Jesu* in kurzer Zeit dahinschwand in einen Geist des Einverständnisses mit den Lastern und selbst mit den Verbrechen des Zeitalters. Von den Jesuiten in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts handelnd, sagt *Ranke*: — „Der Geist, welcher sie einst beseelte, war vor den Versuchungen und Einflüssen der Welt gesunken, und ihr einziges Bestreben war jetzt nur noch darauf gerichtet, sich der Menschheit nothwendig zu machen, mochten die Mittel sein, welche sie wollten. . . . Die geheimen Entscheidungen jenes ehrfurchtgebietenden Richterstuhles, welcher in den innersten Tiefen des menschlichen Herzens begründet ist, wurden so in blosse äusserliche Verrichtungen verwandelt. Eine leichte Gedankenänderung wurde für genügend erachtet, von aller Schuld zu entlasten.“ — Geschichte der Päpste (*History of the Popes*)“, III, pp. 139, 143.

Owen; „Das streitige Land.“ II. Theil.

hundertten unzureichend, um eine weit schwächere Secte, die der ersten Christen zu unterdrücken; obgleich sie sich unter *Decius* in der Mitte des dritten Jahrhunderts und noch weit mehr, besonders fünfzig Jahre später, unter *Diocletian* und *Galerius* in Marter- und Todesgestalten zeigte, welche sich durch eine in der Weltgeschichte unvergleichliche Grausamkeit kennzeichneten. Die Märtyrer jener Tage, sich nach dem Tode als dem sichersten Eintritt zum Himmel sehnend, denunciirten sich zu Hunderten von selbst den Machthabern¹⁾; und ihre religiösen Lehrer hielten es für nothwendig, ihre äusserste Autorität aufzubieten, um dieser Art von Selbsthinopferung Einhalt zu thun. Der Geist der neuen Religion ging ohne Erstickung durch diese Feuerprobe hindurch.

Die Gegenrevolution, welche am Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts eintrat, war offenbar weit mehr ein Rückschlag der öffentlichen Meinung als eine gewaltsame Unterdrückung. Ausserhalb Spaniens und Italiens wurde nach dem Beginn der Reformation von den weltlichen Herrschern der Inquisition keine Autorität mehr zugestanden; Spanien war die Hauptschaubühne ihrer Schrecken.²⁾ Auch

¹⁾ Wenn man *Tertullian* Glauben schenken darf, so stellte sich die gesammte Bevölkerung einer kleinen Stadt in Asien vor dem Proconsul, bekannte ihm ihren Glauben an das Christenthum und bat ihn dringend, den Kaiserlichen Befehl an ihr zu vollziehen und sie alle tödten zu lassen. Als dieser, zum Theil ihren Bitten nachgebend, Einige von ihnen hatte hinrichten lassen und die übrigen wieder entliess, beklagten sich diese Entlassenen bitterlich darüber, dass sie der glorreichen Märtyrerkrone für unwürdig erachtet worden waren.

²⁾ Die Zahl der Opfer, welche unter der spanischen Inquisition duldeten, wird niemals genau bekannt werden, doch war sie unzweifelhaft grösser, als die aller Märtyrer unter den heidnischen Verfolgungen der ersten drei Jahrhunderte. Es ist einzuräumen, dass der protestantische Glaube in Spanien durch den Tod der hartnäckigsten seiner Anhänger und durch die Grösse des den sie Ueberlebenden eingejagten Schreckens wirklich ausgerottet wurde. Zu einer Zeit, etwa um das Jahr 1858, „gab es in fast allen Städten und in vielen Dörfern des alten Königreichs Leon Bekenner desselben.“ — *Mc Crie*, „Reformation

können wir den Siegen im Felde die Verluste der Reformatoren an Bekennern und an Gebiet nicht zuschreiben. Als der von dem Schmalkaldischen Bunde der Protestanten aufgenommene Krieg gegen *Karl V.* durch *Alba's* Sieg bei Mühlberg im Jahre 1547 beendet war, hielt diese anscheinend unglückliche Niederlage den Fortschritt des neuen Glaubens überhaupt kaum auf. Selbst nach der schauerlichen St. Bartholomaeus-Nacht und den Schrecken, die ihr folgten, obgleich sie zur Zeit den Geist der Hoffnung unter den Hugenotten niederdrückten, können wir nicht dem Zustande des Gefühls folgen, der durch ganz Frankreich herrschte, als zwanzig Jahre nach diesem Blutbade *Heinrich IV.*, als Protestant und furchtloser Krieger, sich selbst von den tapfersten jener Hugenottischen Adligen, deren Schwerter für ihn die Schlacht von Ivry gewonnen hatten, verlassen und gezwungen sah, seine Religion abzuschwören, um sich den Thron zu sichern.¹⁾

Nein. Weder Waffenglück noch Leiden und Verfolgungen; weder die Schlangenklugheit eines Ordens, dessen Mitglieder allen Menschen Alles waren, noch die Ausfegung jener schamlosen Verderbtheit, welche den Augustiner-Mönch *Martin Luther* so ausser sich gebracht hatte, als er

in Spanien“, London, 1829, p. 231. Ein katholischer Schriftsteller (*Paramo*, „Hist. Inquisitionis,“) sagt: — „Hätte die Inquisition nicht bei Zeiten Vorsorge getroffen, so würde die protestantische Religion gleich einem Wildfeuer über Spanien sich verbreitet haben.“ Aber jene schlaue Institution liess sich schon im Jahre 1558 warnen; das erste Auto-da-fé wurde am 21. Mai 1559 zu Valladolid in Gegenwart des *Don Carlos* und der Königin-Wittwe gefeiert; und noch ehe fünf Jahre vergangen waren, war der Protestantismus buchstäblich von den Pyrenäen an bis zum Atlantischen Ocean ausgerottet.

¹⁾ „Selbst die protestantische Geistlichkeit hatte die Weisheit, den König (*Heinrich IV.*) zu ermahnen, dass er in den Schooss der katholischen Kirche zurückkehre. Der Calvinismus endigte damit, dass er in Folge der lästigen Strenge seiner moralischen Censuren seine Anziehungskraft für den Adel verlor.“ — *Gervinus*, „Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts,“ pp. 47, 48.

im Jahre 1510 das entartete Rom besuchte, — kein einziger von diesen Fällen, noch auch alle zusammen genommen, können als eine nur einigermaassen annehmbare Erklärung gelten, weshalb der Protestantismus, nachdem er in der That drei Viertheile von Europa in einem halben Jahrhundert erobert, in den nächstfolgenden achtzig Jahren eine volle Hälfte von Allem, was er gewann, wieder verlor.

Verlor und niemals wiedergewann; selbst nicht, nachdem zehn Generationen gewechselt haben; nicht einmal bis zum heutigen Tage. *)

Wenn in Ihren Gemüthern noch immer ein Zweifel verbleibt, ob man zu schliessen berechtigt sei, dass die reactionäre Bewegung, die vom Jahre 1570 beginnt, nicht als das Resultat zufälliger und äusserlicher Wirkungskräfte erklärt werden könne; oder wenn Sie vielleicht gar auf die Behauptung zurückgreifen, dass die Reformation in einem so rohen Jahrhunderte wie das sechzehnte zu frühzeitig auftrat: dann bitte ich Sie, noch eine andere Episode in der Geschichte der lutherischen Bewegung zu erklären, welche zwei Hundert Jahre nach *Luther's* Auftreten sich ereignete.

Eine mit den Tagen der französischen Encyclopädisten verknüpfte Episode, wo *Voltaire* spottete, *D'Alembert* und *Diderot* schrieben, wo *Paine* über das Zeitalter der Vernunft und *Volney* über den Untergang der Reiche Vorträge hielt. In jenen Tagen waren die Menschen, einige mit Verwunderung und Entsetzen, andere wieder mit Jubel, Zeugen eines anscheinend einstimmigen Angriffs auf Alles, was von ganz alter Anschauung war und gewöhnlich für überaus heilig in der Religion erachtet wird. Hören wir *Macaulay*, welcher diese Erhebung des oft mit Talent und

*) Siehe *Mönckeberg*: „Die lutherische Kirche, ihr Verfall und ihre Wiederherstellung.“ (Nolte in Hamburg, 1875.) Ferner: *E. de Lavelaye*: „Le protestantisme et le catholicisme dans leurs rapports avec la liberté et la prospérité des peuples.“ (Bruxelles 1875.) Deutsch bei *Beck* in Nördlingen, 1875, von *I. C. Bluntschli*: „Protestantismus und Katholizismus in ihren Beziehungen zur Freiheit und Wohlfahrt der Völker.“ —

Gelehrsamkeit, zuweilen auch mit Menschenliebe verbündeten Skeptizismus anschaulich geschildert hat, in Kürze das Resultat desselben zusammenfassen: —

„Während des achtzehnten Jahrhunderts war der Einfluss der Kirche Roms beständig im Sinken. Der Unglaube machte erstaunliche Eroberungen in allen katholischen Ländern Europas, in einigen derselben gewann er ein vollständiges Uebergewicht. Das Papstthum war zuletzt so heruntergebracht, dass es ein Gegenstand der Verspottung der Ungläubigen, und weit mehr des Mitleids als des Hasses für die Protestanten war.¹⁾ Während des neunzehnten Jahrhunderts hat sich diese gefallene Kirche allmählich wieder aus ihrem gedrückten Zustande erhoben und ihre alte Herrschaft zurückerobert. Kein Mensch, der ruhig über das nachdenkt, was innerhalb der jüngstvergangenen Jahre²⁾ in Spanien, in Italien, in Südamerika, in Irland, in den Niederlanden, in Preussen und sogar in Frankreich passirt ist, kann bezweifeln, dass ihre Macht über die Herzen und Gemüther der Menschen jetzt grösser ist, als sie zur Zeit war, da die „Encyklopädie“ und das „Philosophische Wörterbuch“ erschienen. Es ist gewiss merkwürdig, dass weder die moralische Revolution des achtzehnten Jahrhunderts, noch die moralische Gegen-Revolution des neunzehnten in einem wahrnehmbaren Grade das Gebiet des Protestantismus vergrössert hat. Was während der früheren Perioden dem Katholizismus verloren ging, war auch für das Christenthum verloren; während das, was in der letzteren Zeit vom Christenthum zurückgewonnen wurde, auch vom Katholizismus gewonnen war. Wir hätten von Natur erwarten sollen, dass viele Geister

¹⁾ *Ranke's* Geschichte führt *Macaulay's* Ansicht von jener Situation vollständig durch. Nachdem er die Einzelheiten des im August 1799 in Frankreich erfolgten Todes des Papstes *Pius VI.* berichtet, fügt er hinzu: — „In der That schien es, als ob die päpstliche Macht nun für immer zu Ende sein würde.“ — Bd. III, p. 226.

²⁾ Dieses wurde im Jahre 1840 geschrieben,

auf ihrem Wege vom Aberglauben zum Unglauben, oder vom Unglauben rückwärts in den Aberglauben, bei einem mittleren Punkte hätten stehen bleiben sollen. Wir halten es für eine höchst merkwürdige Thatsache, dass keine christliche Nation, welche die Principien der Reformation nicht vor dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts angenommen, dieselben noch später angenommen hat. Katholische Gemeinden sind seit dieser Zeit ungläubig und dann wieder katholisch, aber keine von ihnen ist protestantisch geworden.“¹⁾

Macaulay hat Recht. Alles dieses ist überaus merkwürdig. Derjenige, dem dieses nicht zu einem Thema ernsten Nachdenkens wird, muss entweder sehr achtlos, oder sehr beschränkt in seinem Gedankenkreise sein.

¹⁾ *Macaulay's „Essays“*, New-Yorker Ausg. v. 1856, Bd. III, pp. 339, 340. Dieser Auszug stammt aus seiner berühmten Recension von *Ranke's „Geschichte der Päpste“*, einer vielmehr bewundernswürdigen Abhandlung über die Reformation, ihr Ebben und Fluthen und ihre Resultate. Ich bin gezwungen, von *Macaulay's* Schlüssen abzuweichen, während ich seine materielle Anordnung der Thatsachen bewundere und derselben zum Theil gefolgt bin.

Man hat sich im Zusammenhange mit der oben besprochenen reactionären Bewegung zu Gunsten des Katholicismus, welche während des ersten Theils des gegenwärtigen Jahrhunderts stattfand, dabei zu vergegenwärtigen, dass die Schrecken der Inquisition nichts mehr zu thun hatten bei Verbreitung desselben.

§. 4. Wie sind die vorhergehenden Episoden zu erklären.

Alles, was gesagt und geglaubt worden ist vom menschlichen Fortschritt — wie mächtig die Wahrheit ist, wie sie dereinst sicher über den Irrthum herrschen wird, — ist es blosse Fabel? Oder sollen wir glauben, dass der Protestantismus nicht gegen den Irrthum seine Schlacht verliert?

Wir haben jüngst einige offizielle Erinnerungen erhalten, welches einige der Ansprüche des römischen Katholicismus sind: nämlich dass *Christus* selbst den Papst mit der vollen Autorität bekleidet habe, die allgemeine Kirche zu beherrschen und zu lenken; dass eigentlich nur der Papst Gesetze erlassen könne, in Folge der ihm verbürgten Erkenntniss aus seinem eigenen Antriebe und aus der Fülle seiner apostolischen Macht; dass dergleichen Erlasse für alle Zukunft in Kraft bleiben und niemals auf irgend einen Einwurf hin widerrufen, beschränkt, oder bezweifelt werden sollen, selbst wenn ein ökumenisches Concil mit Einschluss des Cardinal-Collegiums einstimmig ihrer Widerrufung beistimmt.¹⁾

¹⁾ Man sehe zur Bestätigung des Gesagten die von dem gegenwärtigen Papste *Pius IX.* unter dem 4. Dezember 1869 veröffentlichte „Constitution“ welche für den Fall seines Todes während des jüngsten ökumenischen Concils Vorkehrungen trifft. Er behauptet, dass „den römischen Päpsten unser Herr *Jesus Christus* selber die Vollmacht ertheilte, die allgemeine Kirche zu weiden, zu beherrschen und

Noch andere von der Kirche Roms erklärte und behauptete Ansprüche können aus gleich authentischen Quellen geschöpft werden.¹⁾ Die ungeschriebenen Traditionen (mündlichen Ueberlieferungen) der „Heiligen Katholischen Kirche,“ welche ihr von *Christus* übergeben wurden, sind mit derselben Verehrung aufzunehmen, wie die Heiligen Schriften, von denen die Vulgata die allein authorisirte

zu regieren.“ Der Papst schreitet dann weiter zu der Erklärung: — „In Folge Unserer bestimmten Kenntniss, aus Unserem eigenen Antriebe und in der Fülle Unserer apostolischen Macht beschliessen und verordnen Wir,“ u. s. w., u. s. w. (worauf er in die Details eintritt, das Concil von aller Antheilnahme an der Wahl des Papstes ausschliesst und, was es auch thun möge, für null und nichtig erklärt, bis der Nachfolger des päpstlichen Stuhles auf diese Weise erwählt sei). Hierauf fährt er fort: — Diese Entscheidung darf nicht angezweifelt, angegriffen, widerlegt, geschwächt, beschränkt, gesetzlich widerrufen, oder der Discussion unterworfen werden Wir erklären für null und nichtig Alles, was zum Gegentheil geschehen sollte während der Erledigung des apostolischen Sitzes von Seiten irgend welcher Autorität, ob von der Autorität des Vatikanischen Concils, oder irgend eines anderen ökumenischen Concils, selbst unter dem einstimmigen Beifall der Cardinäle, welche jetzt sind, oder die in Zukunft solche sein werden.“ Und das Dokument windet sich fort bis zu der Erklärung, dass, „wer immer diese Unsere Erklärung, Entschliessung und Willen in Frage stellen,“ oder „sie zu verletzen,“ oder „auch nur einen Versuch dazu wagen sollte,“ ihm hierdurch zu wissen gethan werde, dass er den Unwillen des Allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel *Petrus* und *Paulus* auf sich herabzieht.“ — Aus einer für den (Londoner) „Vatikan“ gemachten Uebersetzung und einer offiziellen Veröffentlichung in der (New-Yorker) „Katholischen Urkundensammlung“ (Catholic Register) vom 22. Januar 1870.

¹⁾ Wie z. B. aus den Canones und Dekreten des Conciliums zu Trident, welches seine Sessionen im Dezember 1545, fünf und zwanzig Jahre nach dem Ausbruch der Reformation begann. Diese Dokumente (Canones et Decretae Concilii Tridentini,“ Roma 1564) wurden hauptsächlich während der IV. bis zur VII., XIII., XIV. und von der XXI. bis zur XXV. Sitzung abgefasst. Sie sind zu finden in der „Historia del Conzilio Tridentino“ von *Sarpi*, 1629. Die „Professio Fidei Tridentinae“ (Das Tridentinische Glaubensbekenntniss), welches (im Jahre des Herrn 1564) auf Verordnung des Papstes *Pius IV.* verfasst wurde, enthält sie. Es wurde von allen

Uebersetzung ist.¹⁾ Die Tradition ist anzunehmen, weil der Heilige Geist beständig in der Kirche wohnt; die Vulgata, weil die römische Kirche, welche sie annimmt, sich durch die besondere Gnade Gottes von allen Irrthümern freigehalten hat. Die sieben Sakramente²⁾ sind von göttlicher Einsetzung; sie stammen von *Christus* her; weil die Einrichtungen der Kirche *Christi* dieser Kirche nicht durch die Heilige Schrift allein, sondern auch durch die Tradition mitgetheilt sind. Die Rechtfertigung ist nicht zu gewinnen durch den Glauben allein. Der Sünder wird vielmehr gerechtfertigt (nach dem Beschlusse des Concils zu Trident) „durch das Verdienst des heiligsten Leidens und durch die Kraft des Heiligen Geistes. . . . Während der Mensch die Gebote Gottes und der Kirche beobachtet mit Hilfe des Glaubens und durch gute Werke, wächst er an der Gerechtigkeit und wird immer mehr gerechtfertigt.“³⁾ Die Rechtfertigung kann jedoch nicht ertheilt werden mit den Sakramenten, durch die sie entweder beginnt, oder wenn sie begonnen hat, fortgesetzt, oder wenn sie verloren ging, wiedergewonnen wird.⁴⁾ Alle religiöse Belehrung, alle Schriftauslegung darf nur von der kirchlichen Autorität allein gegeben werden.⁵⁾ Die sichtbare Kirche ist auch

Theilnehmern unterschrieben, kann als das Glaubensbekenntniss der römischen Kirche betrachtet werden, welches für den römischen Katholicismus wider die protestantische Ketzerei alle Hauptpunkte der Lehre festgestellt hat. In *Sarpi's* Werk wird man (auf Seite 241 und an anderen Stellen) noch weitere Erörterungen über diese Dinge finden.

¹⁾ Concil. Trident., Sessio IV.

²⁾ Nämlich: 1) Die Taufe. 2) Die Firmung. 3) Das Sakrament des Altars. 4) Die Busse. 5) Die Priesterweihe. 6) Der Ehestand. 7) Die letzte Oelung. *Luther* und *Melanchton* waren geneigt, den beiden gewöhnlichen protestantischen Sakramenten (nämlich der Taufe und dem Abendmahl) ein drittes, das der Busse, hinzuzufügen.

³⁾ *Sarpi*: Sessio VI., c. VII., §. 10.

⁴⁾ Sessio VII.

⁵⁾ Sessio IV.

die wahre Kirche, und kein religiöses Heil kann ausser ihrem Schoosse anerkannt werden.¹⁾

Mit diesen Lehren war der Ausschluss des Bibellesens sogar in ihrer lateinischen Uebersetzung, noch mehr aber in der Muttersprache, für Jeden, der nicht Priester war, verknüpft.²⁾

Hierauf finden wir in späteren Dokumenten die Vorstellungen der römischen Kirche die Verhältnisse zwischen Wissenschaft und Religion berühren und die Definition des päpstlichen Anspruches auf Unfehlbarkeit in den religiösen Lehren. Die wissenschaftliche Forschung darf bei Strafe des Bannes nicht in einem freien Geiste verfolgt werden, wenn die Wissenschaft in ihrem Fortschritte Etwas behaupten sollte, was den Lehren der Kirche widerspricht.³⁾ Und insofern als „dieser Sitz *St. Peters* stets frei bleibt von

¹⁾ Selbstverständlich sind hier noch die wohlbekannten römischen Lehren von der leibhaftigen Gegenwart Jesu in Brotsgestalt, von der Vermittelung der Heiligen, von der Lossprechung durch den Priester und vom Fegefeuer, mit Einschluss der Wirksamkeit der Gebete für die Todten, zu berücksichtigen.

²⁾ Vor irgend welchen Uebersetzungen der Bibel in neuere Sprachen ist die Vulgata für alle nicht in geheiligten Orden befindlichen Personen als ein versiegeltes Buch erklärt worden. Das zu Toulouse im Jahre 1229 abgehaltene ökumenische Concil stellte einen Canon auf, welcher den Laien das Halten von Büchern des Alten und Neuen Testaments verbot. — Concil. Tolos. Canon 14: *Sabbei* „Collect.“ vol. XI, p. 427.

³⁾ „Wer da sagt die menschlichen Wissenschaften seien mit solcher Freiheit zu betreiben, dass deren Aufstellungen, auch wenn sie der offenbarten Wahrheit widerstreiten, als wahr beibehalten und von der Kirche nicht verurtheilt werden könnten, der sei im Banne.“

Die vorstehenden Sätze sind eine Uebertragung mehrerer dem Concil beiwohnender Bischöfe für die (zu New-York erscheinende) „*Catholic World*“ und bilden die Abschnitte 2 und 3 des IV. Canons („von dem Glauben und der Vernunft“) auf dem ökumenischen vatikanischen Concile, welcher am 24. April 1870 verkündet wurde. — Siehe die „*Catholic World*“ vom Juni 1870 und „Die Constitutionen des vatikanischen Concils“ in deutscher Uebersetzung von Dr. *W. Molitor* (Regensburg, New-York und Cincinnati, *Friedrich Pustet*, 1870).

allem Irrthum,“ wenn sein Oberhaupt, der Papst, „in Kraft seiner höchsten apostolischen Autorität spricht,“ die von der allgemeinen Kirche zu haltende „Glaubenslehre oder Moral“ definirt, ist er unfehlbar; und daher sind „solche Definitionen des römischen Papstes an und für sich selbst unverbesserlich (irreformabiles), und nicht kraft des Beifalls der Kirche.“ Diesem Dogma darf ebenfalls nicht widersprochen werden bei Strafe des Bannfluchs.¹⁾

Die besonderen religiösen Vorstellungen also, gegen welche der Protestantismus während drei Jahrhunderten einen Sieg zu erringen verfehlt hat, sind folgende: — Ein geistlicher Beherrscher der Christenheit (von Zeit zu Zeit aus einem Cardinal-Collegium durch Wahl hervorgegangen), von Gott eingesetzt, unfehlbar, von der Gottheit bevollmächtigt, ohne Appellation der Welt die Gebote der Reli-

¹⁾ In dem IV. Hauptstück des „Dogmatischen Dekretes über die Kirche Christi,“ welches vom ökumenischen Concil aufgestellt und vom Papste am 18. Juli 1870 bestätigt wurde, wird nach Definirung des Charakters der apostolischen Lehre noch hinzugefügt: — „Diese apostolische Lehre haben alle ehrwürdigen Kirchenväter bekannt, und die heiligen rechtgläubigen Doctoren der Kirche haben sie verehrt und befolgt, ganz bestimmt wissend, dass dieser Sitz des heiligen *Petrus* stets frei bleibt von allem Irrthum nach der dem Fürsten der Apostel von unserm Herrn und Heiland gegebenen göttlichen Verheissung.“

Und weiter heisst es in demselben Hauptstücke: — „Wir lehren und definiren es als eine göttlich offenbarte Lehre, dass, wenn der römische Papst *ex cathedra* spricht, d. h., wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen und in Kraft seiner höchsten apostolischen Autorität erklärt, dass eine Lehre des Glaubens oder der Moral von der allgemeinen Kirche zu halten ist, er durch den ihm in dem heiligen *Petrus* verheissenen göttlichen Beistand jene Infallibilität besitzt, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche begabt haben wollte, um eine Lehre des Glaubens oder der Moral zu erklären; und dass daher solche Definitionen des römischen Papstes an sich selbst, und nicht erst vermittelt des ihnen von der Kirche gezollten Beifalls, unverbesserlich sind.

„Und wenn es Jemand beifallen sollte, was Gott verhüte, dieser unserer Definition zu widersprechen, so sei er im Banne.“ — „Catholic World“ für September 1870, pp. 856—8.

gion und Moral einzuschärfen. Eine allgemeine Kirche, in welcher der Heilige Geist beständig wohnt, der sie von allem Irrthum frei erhält, und deren Tradition von gleicher Autorität ist wie die Heilige Schrift, welche beiderseits sich aus voller göttlicher Inspiration herleiten. Kein Eintritt in den Himmel als nur für Diejenigen, welche die Sakramente empfangen. Keine Errettung von der Hölle als nur durch den Gehorsam gegen die Gebote der allgemeinen Kirche. Kein religiöses Heil ausserhalb der allgemeinen Kirche. Absprechung des Rechtes der menschlichen Seele (mit Ausnahme der katholischen Priesterschaft), die heilige Schrift auslegen zu dürfen. Unterordnung der wissenschaftlichen Thatsachen gegen die Lehren der Kirche. Schliesslich ein wider Alle ausgesprochener feierlicher Bannfluch, welche sich einem von der Kirche verkündigten Canon widersetzen oder solchen leugnen.

Scheint es Ihnen, dass die Wahrheit Jahrhunderte lang gegen solche Vorschriften, wie diese, machtlos gewesen sein sollte? — dass sie in dieser ganzen Zeit gegen eine Kirche, welche sich selbst infallibel nennt, Boden verloren haben sollte, anstatt Fortschritte zu machen?

Einer der kräftigsten und gebildetsten Geister dieses Jahrhunderts, der nicht römisch-katholisch war, scheint zu diesem Schlusse seine Zuflucht genommen zu haben. In dem Essay, aus welchem ich bereits citirt habe, sagt *Macaulay*: —

„Wir hören oft sagen, dass die Welt beständig immer erleuchteter wird, und dass diese Erleuchtung immer günstiger für den Protestantismus und immer ungünstiger für den Katholicismus werden müsse. Wir wünschten, dass wir auch so denken könnten. Aber wir haben grossen Grund zu zweifeln, dass dieses eine wohlbegründete Erwartung sei. . . . In Betreff der grossen Frage, was aus einem Menschen nach dem Tode wird, finden wir nicht, dass ein hoch gebildeter Europäer, der seiner hilflosen

Vernunft überlassen ist, wahrscheinlich mehr weiss als ein Schwarzfuss-Indianer. . . . Auch liegt keine geoffenbarte Religion in der Natur einer fortschreitenden Wissenschaft. Alle göttliche Wahrheit ist nach der Lehre der protestantischen Kirchen in gewissen Büchern niedergelegt. Es ist daher klar, dass in der Theologie kein ähnlicher Fortschritt herrschen kann, wie er beständig in der Pharmacie, Geologie und Schifffahrtskunde stattfindet. Ein Christ des fünften Jahrhunderts mit einer Bibel steht ganz gleich einem Christen des neunzehnten Jahrhunderts mit einer Bibel, wenn man selbstverständlich Ehrlichkeit und natürlichen Scharfsinn gleichstellt. . . . Es scheint uns deshalb, dass wir für die Zukunft keine Sicherheit haben gegen das Vorherrschen eines theologischen Irrthums, welcher schon in der Vergangenheit einmal unter den Christen geherrscht hat.“¹⁾

Der Hauptgrund davon ist, dass unter einem System offenbarter Lehren kein religiöser Fortschritt, noch eine vernünftige Hoffnung für das Vorwalten geistiger Wahrheit herrscht.

Befriedigen Sie sich damit, bei einer so hoffnungslosen Ueberzeugung stehen zu bleiben? Sind Sie damit zufrieden, in Ihrem Berufe unter einem so entmuthigenden Bewusstsein zu arbeiten, wie dieses ist?

Die Triumphe der Kunst und Wissenschaft in unsern Tagen, besonders in der Erzeugung materiellen Reichthums, haben alle früheren bei weitem überflügelt. Noch im Jahre 1760 wurde jeder Faden auf dem Spinnrade gesponnen; Wasser und Wind waren die hauptsächlichsten leblosen Bewegkräfte; und das Pferd oder das Dromedar waren die schnellsten Sendboten, ausgenommen da, wo die Nachrichten, die sie überbrachten, gelegentlich durch ein Leuchtfeuer auf einer Bergspitze, oder durch ein Signal von der Querstange und dem Hebelarme jenes plumpen Auskunftsmittels, welches

¹⁾ *Macaulay's „Essays“*: vol. III, pp. 305—307.

in jenen Tagen mit dem Namen Telegraph gewürdigt wurde, im Voraus mitgetheilt wurden. Dann brachen plötzlich industrielle Erfindungen herein, welche geradezu fabelhaft in ihren Resultaten waren. Haben Sie in diese Dinge schon einen Einblick gethan? Wenn Sie die besten englischen Statistiker befragen, so werden Sie finden, dass auf den Britischen Inseln allein, innerhalb wenig mehr als einem Jahrhundert, die durch von mühevoller Arbeit rettende Maschinen gewonnene vermehrte Kraft gleichkommt der Handarbeit Erwachsener von zwei Welten, die ebenso bevölkert sind wie die unsrige.¹⁾

Ebenso giebt es, abgesehen von den industriellen Unternehmungen, erstaunliche Entdeckungen in den abstruseren oder tiefsinnigeren Gebieten der Wissenschaft, welche mit den Namen eines *Faraday*, *Darwin*, *Tyndal*, *Huxley* u. A. m. verknüpft sind.

Wirkt das grosse ewige Gesetz des Fortschritts in allen Abtheilungen der Wissenschaft, ausser einer einzigen, der wichtigsten von allen? Bewegt sich denn Alles weiter, nur

¹⁾ Von den englischen National-Oekonomen sind die industriellen Erfindungen seit 1790 verschiedenartig angesetzt worden, als lieferten sie eine Kraft, die gleichkäme der ununterstützten Arbeit von fünf Hundert bis zu sieben Hundert Millionen Erwachsener. Das Mittel von beiden — sechs Hundert Millionen — kann als der Wahrheit am nächsten kommend angenommen werden. Da aber die durchschnittlich benutzbare Handarbeit einer gegebenen Bevölkerung gewöhnlich derjenigen gleich geschätzt wird, welche von einem Viertel dieser Bevölkerung verrichtet werden könnte, wenn Alle erwachsene Arbeiter wären, so folgt daraus, dass die Arbeit von sechs Hundert Millionen erwachsener Arbeiter gleich ist der Händekraft, welche in einer Bevölkerung von zwei Tausend vier Hundert Millionen, oder mit anderen Worten, von beinahe dem Doppelten der gegenwärtigen Bevölkerung unseres Erdballs ruht.

Unsere Statistik in den Vereinigten Staaten liefert noch keine hinreichenden Datas für eine ähnliche Berechnung. Die Summe der mechanischen Kraft im Vergleich mit unserer Bevölkerung, obgleich sie ungeheuer gross ist und sich stets unter uns vermehrt, beträgt im Durchschnitt ohne Zweifel hier weniger als in England.

in der Religion nicht?*) Es ist ein *Galileo* erstanden, um unsere Unwissenheit über die Bahn der Erde und die Bewegung der Sonne zu erleuchten; ein *Newton*, um uns die Laufbahn und die Systeme der Planeten durch den Himmel zu erklären; ein *Harvey*, um den Kreislauf des Blutes zu entdecken; ein *Humboldt*, um uns den Kosmos zu entschleiern; ein *Bacon*, um die Erforschung aller Gefilde irdischen Wissens zu organisiren. In jeder Abtheilung der materiellen und geistigen Wissenschaft ist der Fortschritt von Eroberung zu Eroberung gegangen. Aber ist in der Pneumatologie (Lehre vom Geiste) das Ende schon erreicht? Hat ein Erforscher der Religion keinen rechtmässigen Beruf mehr? Sollen wir von ihren Lehren sagen, was ein Schottischer Philosoph von den gelehrten Grundlagen Europas überhaupt sagte, dass sie nicht ohne ihre Lection für den Geschichtsschreiber des menschlichen Geistes sind: unbeweglich an derselben Station durch die Stärke ihrer Taue und das Gewicht ihrer Anker festgehalten, dienen sie dazu, die Geschwindigkeit zu kennzeichnen, mit der der übrige Theil der Welt an ihnen vorüberzieht, und weiter getragen wird?

Ich danke Gott, dass ich dieses nicht glaube. Wenn es wahr wäre, so würde das Leben von nur geringem Werth sein. Wie herzentmuthigend — wie gänzlich unwürdig — ist die Vorstellung, dass unter der göttlichen Oekonomie jenes grosse Privilegium des Fortschritts, welchem der Mensch Alles verdankt, was er jemals war oder jemals sein wird, für die Wissenschaft der Seele geleugnet wird, während es doch ein Erbtheil jeder anderen ist!

Ich spreche nicht von den Geheimnissen der Theologie; ich spreche von der menschlichen Seele, nicht von Gottes Wesenheit. Ich glaube nicht, dass wir auf dieser Erde

*) Siehe *Fischer, E. L.*: — „Ueber das Gesetz der Entwicklung auf psychisch-ethischem Gebiete. Auf naturwissenschaftlicher Grundlage mit Rücksicht auf *Charles Darwin*, *Herbert Spencer* und *Th. Buckle*.“ (Würzburg, *Keller*, 1875.) gr. 8^o. 2 M. — Der Uebersetzer.

jemals den literarischen Fortschritt des Planeten Jupiter, oder den sprachlichen der Bewohner des Saturn machen werden. Dort waltet dem Menschen Unerkennbares; und über die Sphäre des Erkennbaren hinaus kann kein menschlicher Fortschritt stattfinden. Ausgenommen in so weit, als Gottes Werke um uns her ihren Urheber und seine Attribute abschatten, glaube ich nicht, dass wir durch Erforschung Fortschritte machen können in der Entdeckung der Wege des Schöpfers, oder Seiner Gedanken, oder Seiner Urtheile: wir sehen nur, dass diese nicht wie die unseren, sondern unerforschlich und über alles Ausfinden sind. Wenn wir in der Erforschung solcher Geheimnisse weiter dringen, so erstirbt die Kraft des höchsten Verstandes, ehe sie ein Ziel erreicht, wie Wogen auf einem stürmischen Ocean sich in der ungeheuren Weite desselben von selbst brechen und verlieren.

Der sichtliche Beweis einer unendlichen Intelligenz, Allmacht und Liebe ist über alle Werke Gottes ausgegossen. Aber wenn wir wissen wollen, welches die spezifischen Absichten Gottes bei der ursprünglichen Schöpfung des Menschen waren, für welchen Zweck Er Uebel und Elend zulässt, wie Er selbst existirt, — wenn wir uns bemühen, das eigentliche göttliche Wesen oder dem Aehnliches zu ergründen, — so kommen wir auf Geheimnisse, von denen es nicht wahrscheinlich ist, dass wir selbst in der nächsten Welt in sie einen tieferen Einblick gewinnen oder Mittel zu ihrer Lösung finden werden.

Macaulay's Argument kann also nur so weit zugestanden werden, als es sich auf die schwerer zu ergründenden Abtheilungen der spekulativen Theologie anwenden lässt; aber nur weil schwer zu ergründende theologische Lehren unter den unerkenntbaren Dingen sind.¹⁾

¹⁾ So sagte *Luther*, der anders predigte, als er handelte: — „Lass dir des himmlischen Vaters Güte angenehm sein, o Mensch, und spekulire nicht über deine verteuften Fragen, deine Warum's und deine

Was aber die spirituelle (Geistes-) Wissenschaft betrifft, so glaube ich fest, dass wir die Mittel besitzen, sie zu studiren und deshalb in ihren verschiedenen Zweigen zu fördern. Wenn wir erklären, dass die Wahrheit mächtig ist und siegen wird, so dürfen wir nicht die spirituelle Wahrheit davon ausnehmen; denn diese ist die mächtigste von allen. Weshalb der Calvinismus, weshalb das Lutherthum nicht wie gegen die römische Kirche siegten, kann erklärt werden, ohne dass wir annehmen, dass das Christenthum des Elementes des Fortschritts entbehrt. Den gesunden Wahrheiten, welche die Reformation zu Tage förderte, verdankt es unzweifelhaft seinen halbhundertjährigen Fortschritt. Die Hypothese bleibt, dass, während sich der Protestantismus in vielen Hinsichten der Wahrheit mehr genähert haben mag als der römische Katholizismus, er in anderen Stücken den Bedürfnissen des Zeitalters entgegenzukommen verfehlt und radikale Meinungsirrthümer, welche sich seinem Fortschritt verhängnissvoll erwiesen, aufgestellt haben mag.

Die grosse dem Protestantismus inwohnende Wahrheit, durch welche hauptsächlich im sechzehnten Jahrhundert der wunderbare Anstoss kam, den dieses erhielt, ist eine solche, welche die Herzen der Menschen schon seit der Zeit aufregten, dass sie zu denken und zu urtheilen begannen. *Luther* berührte sie wieder: „Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's," sagte er; „aber zwingen, dringen mit Gewalt will ich Niemand.“¹⁾ Wenn man nicht berechtigt

Weshalb's über Gottes Worte und Werke.“ — *Luther's* „Tischreden (Table Talk),“ pag. 29.

¹⁾ „ — Doch zwingen will ich Niemand.“ Dieser Ausspruch kommt in seiner ersten Rede nach seiner Rückkehr von der Wartburg vor. *Luther's* „Werke (Works),“ vol. XVIII, p. 256. Aehnliche Gesinnungen sind überall durch seine früheren Schriften zu finden.

³⁾ *Hallam* ermahnt uns, sorgfältig zu sein bei Betrachtung der Reformation als eines Theils der Geschichte der Menschheit, um uns nicht von der Vorstellung irre führen zu lassen, dass *Luther* für die unbegrenzte Freiheit der Forschung und das schrankenlose Privilegium

ist, ihn den Apostel der Freiheit in Gedanken und Worten zu nennen, so rührt diess daher, weil, wenn die Menschen zuerst an das Licht auftauchen, sein Glanz sie gewöhnlich blendet; und so schreitet die Welt nur Schritt für Schritt vorwärts. Wenn der Wittenberger Doktor nichts weiter gethan hätte, als für das Volk das Recht zu fordern und zu erlangen, die Aussprüche und Thaten *Christi* in seiner Muttersprache lesen zu dürfen, anstatt das christliche System aus zweiter Hand von einem privilegierten Priesterstande zu erhalten, so würde ihn schon diese eine That zur ewigen Dankbarkeit der Menschheit berechtigen. *Luther* war nicht tolerant, er war auch nicht beständig; aber wie entschieden und furchtlos war er, selbst wenn sein Leben auf dem Spiele stand! Wir können seiner nicht gedenken, ohne uns seine berühmten Worte in Erinnerung zu rufen, die er sprach, als nach dem Eintreffen der Vorladung, vor dem Reichstage zu Worms zu erscheinen, schwachmüthige Freunde ihm das Schicksal des *Huss* prophezeiten: — „Und wenn,“ rief er aus, „so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollt' ich doch hinein!“ Er ging, und die Welt wird sich noch lange seines dort errungenen Erfolges erinnern.¹⁾

des individuellen Urtheils stritt. „Die Literatur Europas (Literature of Europe)“, Bostoner Ausg. 1864; vol. I, pp. 306—7.

Aber ich glaube, wir sollten Denen, welche nur einige Schritte auf dem Wege zur geistigen Befreiung fortgeschritten sein mögen, weil sie, beschwert von dem intoleranten und dogmatischen Geiste ihres Zeitalters, weiter zu gehen unterliessen, ihr Verdienst nicht schmälern.

Ich werde noch vor Schluss dieser Bemerkungen Gelegenheit ergreifen zu zeigen, dass *Luther* fortgeschrittene Gedanken über den Buchstabenglauben und die vollkommene Inspiration hegte und kühn aussprach.

¹⁾ „Mönchlein,“ sagte an der Thür des Saales ein grauer Kriegsheld, Ritter *Georg Frundsberg*, an ihn herantretend und ihm auf die Schulter klopfend: — Mönchlein, Mönchlein! Du gehst jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Oberster auch in der allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist Du auf rechter Meinung und Deiner Sache gewiss, so

fahre in Gottes Namen fort, und sei nur getrost, Gott wird Dich nicht verlassen!“ — Bescheiden aber furchtlos stand dieser Mönch vor den Edlen des Reiches und den Würdenträgern der Kirche. Als er erinnert wurde, dass seine Beweisführung nicht genüge, und dass der Reichstag von ihm nur eine runde richtige Antwort wünsche, ob er widerrufen wolle oder nicht, so erwiederte er darauf: „Gut! weil denn Kaiserliche Majestät, Kur- und Fürstliche Gnaden eine schlichte, einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, dass ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, (denn ich glaube weder dem Papst, noch den Concilien allein, weil es am Tage und offenbar ist, dass sie oft geirrt haben und ihnen selbst widersprechend gewesen sind; und ich also mit Sprüchen, so von mir angezogen und angeführt sind, überzeuge, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist), so kann und will ich nichts widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier steh' ich; ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!“ —

§. 5. Die Versündigung zu Marburg und zu Gent.

Tief muss das Bedauern eines jeden Freundes des furchtlosen Wittenbergers sein wenn er sich daran erinnert, dass die Geschichte bald die Kehrseite der Medaille zeigen sollte. Acht Jahre später wurde *Luther* von dem Landgrafen *Philipp* von Hessen zu einer anderen Versammlung eingeladen; diesmal jedoch zu Marburg (einem Städtchen in Hessen-Kassel an der Lahn), nicht wie vormals vor das Antlitz des Kaisers, der Adligen und der Prälaten, sondern um in Freundschaft mit einem Manne zu verkehren, der eben so wacker und ehrlich war als er selbst, einem Mitstreiter im guten Glaubenskampfe, dem standhaften *Ulrich Zwingli*, der noch andere Schweizer Reformatoren mit sich brachte. Sie wichen in der Lehre vom Abendmahl von einander ab,¹⁾ und der Landgraf hoffte, diesen Zwiespalt

¹⁾ *Luther* glaubte an die vom Katholicismus gelehrte „leibhaftige Gegenwart *Jesu*“ im Abendmahle und vertheidigte seine Meinung mit seiner gewöhnlichen plumpen Geradheit in seiner Abhandlung. „Dass diese Worte *Christi*: ‚das ist mein Leib‘ u. s. w., noch feststehen wider die Schwarmgeister“ (1527), sowie in seiner Schrift: „Grosses Bekenntniss vom Abendmahl *Christi*“ (1528). Er sagt (unter Hindeutung auf den Text bei *Matthaeus* XXVI, 26): — „Wir sind nicht solche Narren, um diese Worte nicht zu verstehen. Wenn sie nicht klar sind, so weiss ich nicht, wie ich noch deutsch reden soll. Soll ich's denn nicht begreifen, wenn ein Mensch ein Laib Brot vor mich hinlegt und zu mir sagt: ‚Da nimm und iss, diess ist

zu versöhnen; aber ein Jeder beharrte bei seiner Meinung. Beim Schlusse rief *Zwingli* aus: — „So lasst uns unsere Einheit in allen Stücken bekennen, in denen wir übereinstimmen, im übrigen aber wollen wir uns erinnern, dass wir Brüder sind.“ Der Landgraf drang abermals ernstlich auf Eintracht. *Zwingli* redete die Wittenberger Doktoren an und sprach: — „Mit Niemandem auf Erden wünschte ich einiger sein zu können, als gerade mit Euch.“ Hierauf brach der edle Schweizer Reformator in Thränen aus, näherte sich *Luther* und streckte ihm seine Hand entgegen. Der verhärtete Deutsche verweigerte ihm die seine. „Ihr habt einen andern Geist als wir,“ war Alles, was er sagte.¹⁾

ein Laib Brot'; und ebenso: 'Nimm hin und trink, dieses ist ein Glas Wein'? Auf gleiche Weise muss, wenn *Christus* spricht: 'Nehmet hin und esset, dieses ist mein Leib', jedes Kind verstehen, dass er von dem spricht, was er seinen Jüngern giebt.“ — *Luther's* „Werke.“ (*Walch's* Ausg. Halle, 1740—53, vol. XX, p. 918.)

Und ebenso sagt er in seinem „Grösseren Katechismus“ in dem Hauptstück: „Das Abendmahl in dem Herrn:“ — Hundert Tausend Teufel, mit einem Pack Schwärmer obendrein, mögen, kommen und mich fragen: 'Wie kann Brod und Wein *Christi* Leib und Blut werden?' so weiss ich doch, dass alle Geister und alle gelehrten Köpfe zusammengenommen nicht so viel Weisheit haben, als Gottes Majestät in ihrem kleinsten Finger besitzt.“

Zwingli dagegen hielt die fraglichen Worte einfach für eine bloss bildliche Rede (einen Tropus) wie jene anderen Worte *Christi*: „Ich bin der wahre Weinstock ihr seid die Reben.“ (Joh. XV, 1, 5. „Das Brod,“ sagte er, „bleibt das nämliche, nur die Weihe des Abendmahls des Herrn giebt ihm seinen Werth.“ — *Carl Rudolph Hagendach*: „Lehrbuch der Dogmengeschichte (History of Doctrines“) vol. II, p. 313. (New-Yorker Ausg. 1862; Leipzig, 1852—53, 3. Ausg.)

¹⁾ Diess geschah im Jahre 1529. *) Zwei Jahre darauf gab *Zwingli* für die protestantische Sache auf dem Schlachtfelde sein Leben auf. Könnte man wissen, welches *Luther's* Empfindungen gewesen sein mögen, als die Nachricht ihn erreichte!

*) (S. *De Wette*: „*Luthers Briefe*“ III, 45 und *Walch* XX, 967; desgleichen *Heppe's* Schrift: „Die fünfzehn Marburger Artikel vom 3. October 1529 nach dem wieder aufgefundenen Autographon der Reformatoren,“ 2. Aufl. —

Anmerk. d. Uebers.

Ja, *Martin Luther*! Tapfer warst Du in Vertheidigung des geringen Maasses heiliger Wahrheit, die Du erkanntest; und um dessen willen sei Dein Name auf immer geehrt! Aber ach! zu Marburg wusstest Du gleich andern *Christusjüngern* vor Dir nicht, wess Geistes Kind Du warst. Schnell verdammtest Du in Deiner Kurzsichtigkeit, was nur ein Splitter in eines Anderen Auge war, blind gegen den Balken in Deinem eigenen Auge, als Du die Hand Deines edelmüthigen weinenden Bruders von Dir wiesest, der zu Dir kam, Dich um Frieden zu bitten, wie es einem Kinde Gottes geziemt; der Christ war todt in Dir: Dich beherrschte zu dieser Stunde jener böse Geist der Selbstliebe, den Deine Phantasie so oft als Dämon personifizirt hatte. Möge der Himmel Denen helfen, welche darin noch immer Deiner irrenden Leitung folgen!

Dieser Grund-Irrthum lief durch des grossen Reformators ganzes Leben. Während man seine „Tischreden“¹⁾ nicht lesen kann, ohne unter der ungeschliffenen Genialität des Mannes zu erwarmen, noch ohne die Kraft seiner rohen

Seitdem Obiges geschrieben war, finde ich in einer Biographie *Luther's* von einem seiner wärmsten Bewunderer folgende Stelle: — „Als *Luther* vom Tode des tapferen Schweizers auf dem blutigen Wahlfelde bei Cappel hörte, woselbst er für die Freiheit seines Landes gefochten, da lag kein Mitgefühl, sondern eine verletzende Barschheit in dem Tone seiner Stimme, mit der er auf die traurige Nachricht erwiderte.“ — *Tulloch*: „Die Führer der Reformation (*The Leaders of the Reformation*).“ London, 1859, p. 62.

¹⁾ Dr. *Martin Luther's* „*Colloquia Mensalia*, oder seine göttlichen Tischreden:“ mit der gewissenhaften Genauigkeit eines *Boswell* aus dem Munde *Luther's* von zweien seiner vertrautesten Freunde und Schüler (*Anton Lauterbach* und *Joh. Aurifaber*) gesammelt und zuerst 1566 neu von *Förstemann* und *Bindseil* 1844—48 herausgegeben und von *Hazlitt*, London, 1848, unter dem Titel: „*Dr. Martin Luther's Colloquia Mensalia, or his Divine Discourses at his Table*“ ins Englische übersetzt.

Unter einem vom Kaiser *Rudolph II.* erlassenen Edicte sollen 80,000 Exemplare dieses Werkes (welches damals in fast jedem Kirchspiel des deutschen Reiches zu finden war) verbrannt worden sein.

Ausdrücke zu bewundern, so ist doch seine unchristliche Rauheit gegen seine Opponenten — leider! der Geist seines Zeitalters unter Polemikern — den sanften Lehren seines Herrn und Meisters so direct entgegengesetzt, als ob der Wittenberger Doktor niemals in das Testament geblickt oder die Bergpredigt gelesen hätte.

Wir könnten ihn vielleicht entschuldigen, wenn wir erwägen, wie er verfolgt wurde für seinen Ausspruch: — „Indem ich sehe, dass der Papst der Antichrist ist, so glaube ich auch, dass er der leibhaftige Teufel;“¹⁾ wir könnten auch noch eine Vertheidigung folgender Worte finden: — „Wer da behauptet, das Evangelium verlange Werke zur Rechtfertigung, den nenne ich schlecht und recht einen Lügner.“²⁾ Aber was sollen wir sagen von seinen Ausdrücken über einen der ausgezeichnetsten Gelehrten jenes Zeitalters, den Vertrauten des Kanzlers Sir *Thomas More*, (*Morus* genannt), einen Mann, der das Studium der Schriften in den Original-Sprachen von Neuem anregte und im Jahre 1516 die erste Ausgabe des griechischen Testaments nach Manuscripten veröffentlichte, und der gleich ihm selber von der römisch-katholischen Autorität als Ketzer verdammt worden war, — was sollen wir sagen zu seinen Schimpfreden über einen solchen Mann, dessen schlimmste Fehler Schüchternheit und conservative Mässigung waren? „*Erasmus von Rotterdam*,“ sagte *Luther*, „ist der nichtswürdigste Un-

¹⁾ S. „Tischreden,“ p. 195 (der engl. Ausg.) Das eine von *Luther's* Werken ist betitelt: „Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet“.*) Der oben citirte Ausspruch ist nur einer von Hunderten (oft noch mit missbräuchlicheren), welche er, wie seine Bewunderer von ihm zu sagen pflegten, gegen die römische Kirche, ihr Oberhaupt und ihre Pfaffen „losdonnerte.“ Die eiserne Keule war seine Waffe.

²⁾ S. „Tischreden (Table Talk),“ p. 137 (der engl. Ausg.). Desgl. *Walch*, XVI, S. 2047.

*) Man vergleiche hier noch seine im November 1520 geschriebene Schrift: „*Adversus execrabilem Antichristi bullam*,“ deutsch bei *Walch* XV, 1732. Anmerk. d. Uebers.

gläubige, der jemals die Erde schändete Wenn ich bete, so bete ich um einen Fluch auf *Erasmus*.“¹⁾)

Es ist jedoch einzuräumen, dass *Luther* nicht der Vertreter jener Phase des ersten Protestantismus ist, welche die Menschen am weitesten von dem Pfade der christlichen Liebe und Gerechtigkeit entfernte. Ein Mann, als Reformator an Vorzüglichkeit nur sich selbst vergleichbar, mit mehr Gelehrsamkeit und im Sinne der Schulen ein schärferer Verstand als *Luther* — ein noch dazu weit höflicherer und kaltblütigerer Kämpfe als der grobe und hitzige Wittenberger — dieser Mann, *Johann Calvin*, versündigte sich weit tiefer als der Andere, nicht gegen das Licht und die Erkenntniss, — denn der strenge Genfer ist nicht mit Unaufrichtigkeit zu beurtheilen, — sondern gegen den Geist, der allein des Menschen Herz reformiren kann, — gegen jenen heiligen Geist, ohne welchen der beredteste Lehrmeister aller Geheimnisse und aller Erkenntniss nur wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle ist.

Eine von den 41 Ketzereien, deren *Luther* in Papst *Leo's* Excommunications-Bulle beschuldigt wurde, war, dass (*Luther*) es dem Willen des heiligen Geistes zuwider erklärt habe, Ketzer zu verbrennen.“*) Aber *Calvin* war gerade dieser Verfolgung bis zum Tode um einer Meinung willen

¹⁾ S. „Tischreden (Table Talk),“ p. 283. Die unmittelbare Veranlassung zu diesem Ausbruch scheint des *Erasmus* Meinungs Ausdruck gewesen zu sein, dass der Brief an die Römer, was er auch immer zu einer früheren Periode gewesen sein möge, sich nicht mehr auf den Zustand der Dinge im sechzehnten Jahrhundert anwenden lasse. (Daselbst.**)

*) „Ketzerei ist ein geistlich Ding,“ sagt *Luther*, „das man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken kann.“ — *Hagenbach's* „Vorlesungen über Kirchengeschichte.“ (Leipzig, *S. Hirzel*, 1870, III. Bd., S. 595). Man vergleiche hierüber auch *Luther's* Briefe bei *De Wette*, II, 140; IV, 73; bei *Walch*, XX, 20 u. 22. — Anmerk. d. Uebers.

**) S. *Erasmi* „Epistola ad Petr. Barbirium“ vom 13. August 1521 in seinen Werken ed. Lugd. III, 1, 656. Auszüge bei *Giseler* „Lehrbuch der Kirchengeschichte,“ III, 1, 175 f. *Walch*, XVIII, 2118, 2258. — Anmerk. d. Uebers.

zugeneigt, welche der Andere beim Beginn seiner Laufbahn als Reformator so nachdrücklich verworfen hatte.

Damit von mir nicht geglaubt werde, als hätte ich hier über eine wichtige Episode in der Geschichte etwas leichthin behauptet, das ich nicht sorgfältig erforscht hätte, so ersuche ich Sie, mit mir Geduld zu haben, wenn ich in Kürze die Hauptvorfälle erwähne, welche sich bei der Ketzerverbrennung eines Mitchristen von Seiten der Protestanten zu Genf im Jahre 1553 zutrugen. Die Geschichte ist von einem hervorragenden protestantischen Geistlichen mit sorgfältiger Unpartheilichkeit¹⁾ und einer ausserordentlichen Genauigkeit des Details mitgetheilt worden: und es existiren auch noch zahlreiche offizielle und andere glaubwürdige Autoritäten, nach denen dieses Historikers Genauigkeit geprüft werden kann.

¹⁾ *Mosheim's* Erzählung trägt durchaus den Stempel der Wahrheit. Die Schwierigkeiten seiner Aufgabe tief empfindend, sagt er Eingangs seiner Schrift: — „Es ist leichter, zwischen zwei dicht aneinander brennenden Feuern unverletzt hindurch zu gelangen, als in einer solchen Fassung, dass Niemand beleidigt oder ausser sich gebracht werde, die Geschichte eines Mannes zu erzählen, welcher so viele bittere Feinde und so starke Freunde hatte. Die tiefen Regungen, welche entstehen, wenn wir in eine solche Geschichte blicken, — Regungen des Mitleids, der Liebe, des Zornes und des Hasses, — trachten selbst Denjenigen irre zu leiten, welcher sein Gewissen aufs strengste vor ihnen hütet. . . . Ich begeben mich an dieses Werk mit einer völligen Gelassenheit und Stille des Herzens und fasse bei mir den ernsten Entschluss, sofort alle Empfindsamkeit abzuthun, welche jene Ruhe stören möchte. . . . Ich verbitte mir nur eins, von allen Zumuthungen die beschämendste, dass ich wissentlich die Wahrheit verkehrt oder unterdrückt hätte.“ — *Mosheim*: „Geschichte des berühmten Spanischen Arztes *Michaels Serveto*.“ Helmstadt, 1748, pp. 4, 5.

Diese Geschichte, welche, wie ich glaube, niemals in's Englische übersetzt worden ist, beläuft sich mit ihren zahlreichen sie begleitenden Documenten auf 528 Quart-Seiten und giebt eine sorgfältig ausgearbeitete und erschöpfende Untersuchung dieses Falles, wie sie ausserhalb der deutschen Literatur selten zu finden sein dürfte.

§. 6. Das Glück und tragische Geschick des Servetus.

Michael Serveto (eigentlich *Miguel Servede* oder, wie er gewöhnlich genannt wird, *Servetus*) wurde geboren im Jahre 1509 in Villa Nueva, einer Stadt im Königreiche Aragonien welches erst 35 Jahre zuvor ein Theil des Königreiches Spanien geworden war. Er war von ansehnlicher Geburt; seine Eltern waren katholisch, und sein Vater war ein Advokat in guter Stellung und Notar des Ortes. Er wurde wahrscheinlich für die Kirche in einem spanischen Kloster erzogen; aber er wanderte aus seinem Mutterlande im Alter von neunzehn Jahren aus, um nie wieder dahin zurückzukehren. Er war von schwacher Constitution, von Geburt an mit einem Bruche behaftet, und nach seiner eigenen Erklärung war diese seine schwächliche Gesundheit die Ursache, weshalb er nicht heirathete. Er scheint ernst und fleissig von Jugend auf gewesen zu sein; und es ist nicht unwahrscheinlich, dass beginnende Symptome von Ketzerei die Ursache gewesen sein mögen, weshalb er in einem so frühen Alter schon seinen Geburtsort verliess. Es steht fest, dass er drei Jahre nach seiner Auswanderung bereits den römischen Glauben aufgegeben und sich mit den religiösen Vorstellungen vertraut gemacht hatte, welche sein Leben beherrschen sollten. Diese drei Jahre wurden von ihm hauptsächlich in Studien auf der Universität zu Toulouse zugebracht.

Als er jedoch 22 Jahre alt war, nämlich im Jahre 1530, besuchte er zu Basel einen bekannten Schweizer Reformator *Johann Hausschein*, besser bekannt unter dem angenommenen griechischen Namen *Oecolampadius*, dem er sein Glaubensbekenntniss freimüthig vorlegte. Es scheint im Wesentlichen folgendes gewesen zu sein: —

Es waltet ein allmächtiger Gott, und kein anderer ausser ihm, einzig und nicht zusammengesetzt, welcher durch Sein Wort (den Logos) und durch den Heiligen Geist alle Dinge erschaffen hat. Es ist nur ein einiger Herr *Jesus Christus*, der Sohn Gottes, durch das ewige Wort des Vaters erzeugt und von Gott den Menschen als Erlöser und Seligmacher verliehen: er bittet bei dem Vater für uns; und durch seine Gebete und durch die Vermittelung der Engel empfangen wir den Heiligen Geist.¹⁾

Oecolampadius, der Hauptführer der neuen religiösen Bewegung in Basel und ein in der ganzen Schweiz hochgeschätzter Mann, war ein für dieses Zeitalter von Natur milder und sanfter Character; indess wurde er durch die Heftigkeit und, wie ihm dünken musste, Anmaassung eines kaum bartbefaumten Jünglings tief verletzt, weil dieser ihm, einem Vater in Israel, Lehren aufdrang, welche nach Arianismus schmeckten, und seine Argumente ihm, dem mehr

¹⁾ S. *Mosheim*: „Geschichte des *Michael Serveto*,“ p. 16. *Hottinger*: „Schweitzer Kirchengeschichte,“ vol. II, p. 94. Durch alle Werke *Servet's* sind seine Ausdrücke, wenn er seine Idee von der Natur und Gottheit *Christi* genau zu definiren sucht, nicht recht verständlich; ein gemeinsamer Fehler unter den Theologen jenes Zeitalters, von unserem eigenen zu geschweigen.

Hier ist z. B. *Calvin's* Definition von der Trinität: — „Es ist in dem Vater eine eigene Persönlichkeit, welche sichtbar ist in dem Sohne; und daraus können wir auch leicht schliessen auf die Persönlichkeit des Sohnes, welche ihn vom Vater unterscheidet. Derselbe Schluss ist anwendbar auf den Heiligen Geist; doch ist dieses nicht ein Unterschied in der Wesenheit, welche sich auf ungehörige Weise anders als einfach und ungetheilt darstellen würde.“ — „*Institutio relig. christ.*,“ Buch I, Kap. 13, §. 2.

als zweimal Aelteren, gegenüber auf dem Fusse einer freimüthigen Sichselbstgleichstellung aufrecht hielt. Sie trennten sich, wie ehrliche Männer diess oftmals thun, unter gegenseitiger Erbitterung;¹⁾ der Spanier protestirte dagegen, dass er *Christus* von jeher als den Sohn Gottes anerkennen würde; der Schweizer bestand darauf, dass, wenn sein Gegner ein Christ sein wolle, er auch anerkennen müsse, *Christus* sei der unerschaffene und ewige Sohn Gottes, von gleicher Substanz mit dem Vater. Es war ganz derselbe noch unentschiedene Streit, welcher schon vor zwölf Hundert Jahren das Concil von Nicäa zwischen den Vertretern der orthodoxen homoousischen und denen der heterodoxen homoiousischen Lehre in Aufruhr versetzt hatte.

Ein wenig Weltkenntniss würde *Servetus* überzeugt haben, dass, wenn seine Lehren von eines Mannes wie des *Oecolampadius'* leichtlebigerem Temperamente so rauh zurückgestossen wurden, dieselben gewiss auch einen Sturm des Unwillens unter den Reformatoren im Allgemeinen hervorrufen würden. Aber dieses entweder nicht begreifend, oder wenn er es begriff, von der Klugheit nicht genug gezügelt und von der Ueberzeugung hingerissen, dass er eine Mission von Gott hatte, liess der junge Spanier zu Strassburg im Jahre 1531 sein Werk über die „Irrthümer von der Trinität“²⁾ drucken.

¹⁾ Als *Servetus* im folgenden Jahre nach Strassburg ging, beklagte er sich bei *Bucer*, einem dort bekannten Reformator, über des *Oecolampadius* rauhe Behandlung. *Bucer* schrieb jedenfalls hierüber an *Oecolampadius*: denn es ist von diesem ein an *Bucer* adressirter Brief vorhanden, in dem er sich mit folgenden Worten entschuldigt: — „Ich will wohl in anderen Dingen mild sein, aber nicht, wenn ich unsern Herrn *Jesum Christum* lästern höre.“ — *Ruchat*: Histoire de la Reformation de Suisse (Geschichte der Schweizer Reformation), vol. III, Buch 7.

²⁾ De Trinitatis Erroribus, Libri Septem. (Ueber die Irrthümer von der Trinität, in sieben Büchern.)* Als ein Beispiel von

*) Der Rath zu Basel liess von dieser Schrift viele Exemplare vernichten. In den im folgenden Jahre 1532 geschriebenen „Dialogi de Trinitate“ bezeichnete er die in dem früheren Werke niedergelegten

Das Buch hatte eine grosse Verbreitung und eine verzweifelnde Wirkung. *Oecolampadius*, der an *Bucer* schrieb, um seinen Landsleuten alle Sympathie mit einer solchen Ketzerei zu benehmen, fügt noch hinzu, dass er nicht wisse, wie eine solche Bestie in's Schweizerland geschlüpft sei.“¹⁾ Und *Bucer*, sonst gewöhnlich gemässigt in seiner Sprache eines Theologen des sechzehnten Jahrhunderts, predigte dennoch heftig gegen *Servetus*, indem er erklärte, dass „dem Ketzer die Eingeweide aus dem Leibe gerissen, und er in Stücke zerrissen werden sollte.“²⁾

Die Reformatoren fühlten sich um so mehr aufgebracht, weil die Katholiken sie beschuldigten, dass dieser neue Aria-

der Dunkelheit der Definition, über die ich bereits oben gesprochen, nehme man folgende Stelle aus dem Werke: — „*Christus* war schon im göttlichen Geiste vorgebildet; er war eine gewisse Art und Weise der Existenz, welche Gott selbst in sich bildete, damit er sich uns selber sichtbar machen könnte, indem er nämlich das Bildniss *Jesu Christi* in sich selbst beschrieb.“ (Erat *Christus* in mente divina praeformatus; erat quidem modus se habendi, quem in se ipso Deus disposuit, ut se ipsum nobis patefaceret, scilicet *Jesu Christi* effigiem in se describendo.) Lib. VII, p. 110.

¹⁾ Epistola Zwinglii et Oecolampadii,“ vol. IV, p. 801.

²⁾ Hierfür ist *Calvin* der Gewährsmann. Nach des *Servetus* Tode schrieb er eine Vertheidigung seines Verhaltens an einen Freund: — „Is (er spricht von *Servetus*) est, de quo fidelis Christi minister, et sanctae memoriae D. *Bucerus*, quum alioqui mansueto esset ingenio, pro suggestu pronuntiavit: dignum esse, qui avulsis visceribus discerperetur.“ (D. h. Der ist es, wegen dessen ein getreuer Diener *Christi*, gesegneten Andenkens, Dr. *Bucer*, obgleich dieser stets von einer milden Gesinnung war, den Rath ertheilt hat, dass er werth sei, mit aus dem Leibe gerissenen Eingeweiden in Stücke zerrissen zu werden.) — „*Calvini* Epistola, CLVI, ad *Sulcerum*,“ p. 294 (Ed. Amstelod. 1567, pag. 90).

Ansichten als unreif, aber nicht als irrig und suchte sie weiter zu begründen. (So auch in seiner Schrift: „*De justificatione*,“ 4. Auszuge bei *Henry III*, 109.) Da er auch mit diesem Werke nicht die erwartete Aufnahme fand, kehrte er nach Frankreich (Paris) zurück. Siehe „*Servet*“ in *Meyer's* „*Neuem Konversations-Lexikon*,“ XIV. Bd., 1869. —

Anmerkung des Uebersetzers.

nismus des *Servetus* (wie sie seine Lehre nannten) der gesetzmässige Spross der Reformation sei. Es wurde für den raschen Neuerer unsicher, sowohl in der Schweiz wie in Deutschland. Er nahm seine Zuflucht nach Frankreich, zuerst nach Lyon, später nach Paris, woselbst er Jahre lang Medizin studirte und den Doktorgrad sowohl in dieser Wissenschaft wie in den übrigen freien Künsten erwarb. Er hielt auch Vorlesungen über Astronomie und Mathematik, und wie es scheint, vor einer nicht unaufgeklärten Zuhörerschaft; er hatte ausgezeichnete Männer unter seinen Hörern, deren einer der gelehrte *Peter Palmier* oder *Palmerius* war, welcher nachmals zum Glück für *Servetus* ein Würdenträger der römischen Kirche wurde. Hierauf gab er ein medizinisches Werk heraus, gerieth in ernsten Streit mit der Pariser Fakultät und verliess in Folge dessen Paris im Jahre 1540. *) Im Jahre 1542 liess er sich zu Vienne, einer Stadt an der Rhone, etwa fünf und zwanzig englische (= 5 deutsche) Meilen südlich von Lyon nieder; der Hauptantrieb dorthin war, weil sein früherer Freund und Schützer *Palmier* damals katholischer Erzbischof jenes Ortes war. Dort fand er auch warme Gönner in des Erzbischofs Bruder, dem Prior *Jean Palmier* in Rochefort, Präsidenten der medizinischen Fakultät, sowie in einem früheren intimen Freunde und Mitstudirenden zu Paris, *Jean Perellus*, dem Leibbarzte des Erzbischofs. In Vienne gab er zwei Werke heraus: eine revidirte Ausgabe mit Anmerkungen und Verbesserungen jenes grossen Schatzes alten kosmischen Wissens von *Ptolomaeus*, welches *Humboldt* als ein kolossales Erzeug-

*) Welcher Art diese gelehrten Zerwürfnisse sein mochten, lässt sich ungefähr daraus schliessen, dass er in seiner „*Christianismi restitutio*“ gegen die damals herrschende Meinung, dass die ganze Blutmasse mittelst der Lungenarterie und Venen durch die Lunge gehe, (siehe eine noch später folgende Anmerkung über *Servet's* Ansicht vom Blutlauf) einen bedeutenden Schritt zur Entdeckung des Blutumlaufs, der erst bestimmt durch *William Harvey's* Werk „*De motu cordis et sanguinis*“ (Frankfurt, 1628) festgestellt wurde, vorwärts that. (S. *Brockhaus* „*Conversations-Lexikon*“, 11. Aufl., XIII. Bd. 1868.)

Anmerkung des Uebersetzers.

niss characterisirt, sowie auch eine neue Ausgabe der Vulgata mit einer Vorrede und Anmerkungen.

Zehn Jahre brachte er zu Vienne zu, die ruhigsten seines stürmischen Lebens; seine Praxis als Arzt vermehrte sich täglich durch die Gunst einflussreicher Freunde, gegen die, wie er sich dankbar in der Widmung seines *Ptolomaeus* ausdrückt, seine Verpflichtungen so gross wären, als die der Geographen gegen *Ptolomaeus* selbst. Während dieser Zeit bequeme er sich schweigend an den Ritus der katholischen Kirche, ohne Zweifel hierzu gezwungen durch das Gefühl, wie überaus schnell er sich diejenigen wohlwollenden Beschützer entfremden würde, denen er nicht nur seine gegenwärtigen behaglichen Lebensverhältnisse, sondern auch den Schutz seines Lebens verdankte.

Nach einiger Zeit wurde er jedoch unruhig und beschuldigte sich selbst, dass er bei solcher Gleichförmigkeit sein Gewissen ersticke und das Werk vernachlässige, das Gott ihm auferlegt habe. Er suchte mit *Calvin* die theologische Correspondenz wieder anzuknüpfen, die er schon vor zehn Jahren begonnen hatte. *Calvin's* Biographen behaupten, dass *Servetus* den Genfer Reformator in seiner Darlegung derjenigen Punkte, in denen er *Calvin* von der wahren christlichen Lehre abgewichen glaubte, mit grosser Rauheit angriff; und dieses ist ohne Zweifel wahr; denn des Spaniers Eifer war gleich dem fast aller Reformatoren jener Tage mit Anmaassung vermischt. Wir können annehmen, dass aus diesem Grunde *Calvin* nicht ein Wort auf des Andern wiederholte Sendschreiben erwiederte.¹⁾

¹⁾ Es darf jedoch in diesem Zusammenhange nicht vergessen werden, dass *Calvin* selbst schon vor Jahren sich einem Ausbruche der grössten Schmähungen gegen seinen Widersacher in seinen (*Calvin's*) Bibel-Commentarien hingegeben hatte. Zur Genesis I, 3 lautet z. B. seine Anmerkung: — „Dieses allein genügt, um die Gotteslästerung des *Servetus* zu widerlegen. Dieser schmutzige Hund bellt, dass der Ursprung des Wortes erst da stattgefunden habe, als Gott gebot: Es werde Licht!“ — In der Amsterdamer Ausgabe von *Calvin's* Werken (9 Bände Folio, 1671) lautet die lateinische Originalstelle folgendermaassen: — „La tr a t

Hierauf entschloss sich *Servetus* zur Publikation seines berühmtesten Hauptwerkes,¹⁾ an dem er Jahre lang gearbeitet hatte und welches ihm das Leben kosten sollte. Die Idee, welche ihn schon früher verfolgt hatte, kehrte mit ruheloser Gewalt in ihm wieder. Er hielt sich für einen Soldaten *Christi*, berufen, Theil zu nehmen (wie er sich auszudrücken pflegte) an dem grossen Kampfe, der jetzt zwischen *Michael* und dem alten Drachen entbrennen sollte. Selbst *Luther* war nicht eifriger in seinem Glauben, noch kühner im Ausdrucke desselben. Des *Servetus* Vorwort zeigt seine tiefe Ueberzeugung, dass Gott ihn berufen habe, Zeugniß für ihn abzulegen vor einer gesegneten Welt. Mit einem rührenden Ernste fleht er zum Sohne Gottes, dass er sich seinem Diener offenbaren, ihn erleuchten, ihm einen heiligen Geist und Worte der Kraft einflössen und seine Gedanken und Feder so lenken möge, dass die Glorie seiner eigentlichen Göttlichkeit hervorstrahlen und die rechte Wahrheit des

hic obscoenus canis, hoc primum fuisse Verbi initium, quum Deus mandavit ut lux esset.“ — Noch andere Stellen (wie z. B. über *St. Johannes* I, 1) enthalten ähnliche Schimpfreden: („Nec me latet quid oblatret hic canis“, d. h. Und es bleibt mir nichts verborgen, was dieser Hund bellt u. s. w.) Es bedarf einer ausdrücklichen Hinweisung auf solche geschriebene Originalstellen, um Jedermann zu überzeugen, dass so ernste und weltberühmte Männer bei Erforschung heiliger Wahrheiten sich gegen ihre Mitarbeiter wirklich einer so gar missfälligen Gesinnung und Sprache hingeben konnten.

¹⁾ „*Restitutio Christianismi*. (Die Wiederherstellung des Christenthums.)“ Es wurde auf *Servet's* eigene Kosten (in 1000 Exemplaren) bei *Balthasar Arnollet* in Vienne gedruckt und im Frühjahr 1553 veröffentlicht. Es soll das allerseltenste Werk im Reiche der Literatur sein. Katholiken, Calvinisten und Lutheraner wetteiferten in ihren Anstrengungen, es zu vernichten. Es ist zweifelhaft, ob noch mehr als ein einziges*) gedrucktes Exemplar übrig geblieben ist, und dieses brachte bei dem Verkaufe der *Valleiriani'schen* Bibliothek im Jahre 1784 die Summe von 4,120 Livres (über 50,000 Thaler).

*) Nach Dr. *Daniel Schenkel's* Anmerkung 184 in seiner Schrift: „Die Reformatoren und die Reformation“ (Wiesbaden, *Kreidel*, 1856) sind 6 Exemplare dem Feuer entgangen. —

Anmerkung des Uebersetzers.

christlichen Glaubens ans Licht treten könnte.¹⁾ *Christus* wurde aus der Welt verbannt (erklärt er in seinem Buche), als das Concil zu Nicæa die wahre Lehre in Betreff Seiner Person verwarf und das Dogma eines dreigetheilten Gottes verkündigte.²⁾

Auch verhehlte sich der Enthusiast nicht, dass sein Leben bei dessen Herausgabe auf dem Spiele stand. In einem Briefe an *Abel Pepin*, einen Genfer Theologen, einige Jahre vor der Veröffentlichung seines Werkes über die „Wiederherstellung des Christenthums“ geschrieben und in seinem Prozesse wider ihn benutzt, sagt er: — „Ich weiss es gewiss, dass ich um dieser Sache willen sterben werde; aber deshalb verliere ich meinen Muth nicht, da ich mich sehne, ein würdiger Schüler meines Meisters zu werden.“³⁾

In einem anderen Theile dieses Briefes an *Pepin* ist ein Beispiel von der Unklugheit der Sprache enthalten, in welche *Servetus* gelegentlich verfiel. Höchst grob sagt er dem Genfer Prediger ins Gesicht: — „Euer Evangelium ist ohne den einigen Gott, ohne den wahren Glauben, ohne gute Werke. Anstatt eines einigen Gottes habt Ihr einen dreiköpfigen Cerberus; anstatt des wahren Glaubens habt

¹⁾ Die Originalstelle lautet: — „O Christe Jesu, fili Dei, ... te ipsum aperi servo tuo, ut manifestatio tanta vera patefiat. Spiritum tuum bonum et verbum efficax petenti nunc tribue, mentem meam et calamum dirige, ut divinitatis tuae gloriam possim enarrare ac veram de te fidem exprimere.“ — (Praefatio ad Restit. Christ. Vorwort zu *Servet's* Werk: „Die Wiederherstellung des Christenthums.“)

²⁾ „Ab eo tempore est in tres res tripartitus Deus, fugatus omnino *Christus*, pessundata omnino ecclesia.“ *Restitutio Christianismi*, Lib. I, p. 394.

³⁾ Mihi ob eam rem moriendum esse, certo scio; sed non propterea animo deficior, ut fiam discipulus similis Preceptori.“ — Dieser im Jahre 1546 geschriebene Brief wird von *Mosheim* in einer Abschrift aus den officiellen Process-Acten mitgetheilt. — S. „Geschichte des *Michael Serveto*“, p. 100.

Ihr einen vom Schicksal verhängten Traum; und gute Werke erklärt Ihr nur für eitles Schaugepränge.“*)

Es scheint jedoch nicht, dass er sich in seinen Werken eines den Trinitariern so verletzend dünkenden Ausdrucks bediente wie „der dreiköpfige Cerberus.“ Seine stärksten gedruckten Redensarten sind: eine „Chimäre“, eine „blosse Einbildung“ und dergleichen ähnliche.

Kaum hatte *Servetus* sein Buch herausgegeben, als ein Exemplar desselben seinen Weg nach Genf fand, wo es nicht wenig Aufregung hervorbrachte. Ein gewisser Franzose, Namens *Guillaume Trie*, ein von der römischen Kirche Abtrünniger, welcher in Genf seine Zuflucht gefunden hatte, scheint durch dasselbe besonders erregt worden zu sein. Er schrieb im März des Jahres 1553 an einen katholischen Freund in Lyon, man behauptet auf Anstiften *Calvin's*, wofür ich jedoch keinen hinreichenden Beweis finde. Er verspottete seinen Freund wegen der Unachtsamkeit der Kirche, die er selbst verlassen hatte, dass sie zu Vienne einen Erzketter duldete; und er gab des *Servetus* Namen und Adresse sowie den Titel des neuen Werkes an, dessen Autor er war. Sein Freund hielt es für seine Pflicht, die Sache zur Kenntniss des Erzbischofs von Vienne zu bringen. Langsam und mit Widerstreben, wie es scheint, regten sich die katholischen Freunde des *Servetus* zu Vienne in dieser Angelegenheit; sie behaupteten, es sei kein hinreichender Beweis vorhanden, dass der wohlbekannte und hochgeschätzte Arzt *Michael de Villa Nueva* (denn nur unter diesem Namen war er unter ihnen bekannt) *Servetus* wäre und das in Rede stehende Buch geschrieben hätte. In seinen ersten Bemühungen vereitelt, verschaffte sich *Trie* von *Calvin* die

*) Siehe eine Sammlung solcher Aeusserungen bei *Henry III*, 185. Note. Die heilige Dreieinigkeit verglich er mit dem dreiköpfigen Cerberus. „Trinitatem, patrem, filium et Spiritum Sanctum tres Diabolos vocat; duas Ecclesias praecipue Genevenses scripsit sine Deo esse et diabolum adorare.“ Siehe auch bei *Henry* nach einem Schreiben *Farel's* an *Baarer III*, 191.

Anmerkung des Uebersetzers.

Privatbriefe über Theologie, welche *Servetus* an diesen im Monat April nach Vienne adressirt hatte. Selbst da noch scheinen die katholischen Offizialen gezögert zu haben. Sechs Wochen vergingen noch, ehe *Servetus* verhaftet wurde; und dieses geschah insgeheim, da seine Gefühle auf's höchste geachtet wurden. Im Gefängnisse wurden ihm die be-
haglichsten Räume angewiesen; seinem Diener wurde ge-
stattet, bei ihm zu bleiben; man liess ihm sein Geld und
andere Werthsachen, und gestattete ihm sogar, im Gebäude
umherzugehen. Bei seiner Untersuchung wurden sein Buch
und seine Briefe an *Calvin* als Beweise gegen ihn benutzt,
und er bekannte sich freimüthig als den Verfasser von
beiden. Einige Tage darauf und noch vor dem Urtheils-
spruch entwich er aus dem Gefängniss, jedenfalls mit Hilfe
seiner katholischen Freunde und selbst des Erzbischofs;
und nach einer fruchtlosen Verfolgung seiner, welche nicht
ernst betrieben worden zu sein scheint, wurde er als Ketz-
er verdammt und *in effigie* verbrannt.

Im Monat Juni floh *Servetus* aus Vienne mit dem Ent-
schluss, seine Zuflucht und seinen Lebensunterhalt als Arzt
in Neapel zu suchen. Zwei Wege standen ihm dahin offen:
der durch Piemont, den er wahrscheinlich deshalb verwarf,
weil er damals noch aufgehoben werden konnte in Folge
eines von den Inquisitoren zu Vienne gegen ihn erlassenen
Verhaftsbefehls; den andern über Genf durch die Schweiz,
den er ohne Zweifel deshalb wählte, weil er ihn für sicherer
hielt. Er unterschätzte wahrscheinlich *Calvin's* Macht unter
seinen Mitbürgern, nicht wissend, mit wie genauer Noth ein
hervorragendes Mitglied des Stadtrathes¹⁾ ihm erst vor

¹⁾ *Pierre Ameaux*. Er hatte etwas frei von *Calvin's* Lehren, be-
sonders von der Praedestination und Gnadenwahl gesprochen, und seine
Unbesonnenheit*) kam ihm theuer zu stehen. Seines Amtes entsetzt

*) Dr. *Hagenbach* berichtet in seinen „Vorlesungen über die
Kirchengeschichte“ (Leipzig, *Hirzel*, 1870) die Sache etwas anders:
— „*Pierre Ameaux* war unter dem *Calvin'schen* Regimente Mitglied
des Rathes der Zweihundert, des engeren Rathes der Sechzig und des

zwei Jahren entgangen war. Auch ist es nicht wahrscheinlich, dass er jemals unterrichtet worden, wie in dem vorhergehenden Monat November 1552 ein Dekret vom Rathe zu Genf erlassen worden war, welches erklärte, dass *Calvin's* „*Institutio Religionis christianae* (Unterricht in der christlichen Religion,“ zuerst 1536 erschienen,) „ein gut und heilig geschriebenes Buch, seine Lehre die heilige Lehre Gottes sei,“ und dass „von dieser Zeit ab hinfort Niemand wagen solle, etwas gegen das besagte Buch oder die besagte Lehre zu äussern;“ und welches Allen und Mehreren gebot, nur diesem anzuhängen.¹⁾

und in das Gefängniss geworfen, erkaufte er gern seine Befreiung dadurch, dass er im Büsserhemde, ein brennendes Wachlicht in der Hand, vor dem Beleidigten niederkniend die Sünde bekannte, die er begangen hatte, und um Vergebung für seine Ketzerei bat. — „*Geschichte des Michael Serveto*,“ p. 152.

¹⁾ Ich werde noch Gelegenheit haben, einige Seiten weiterhin über das hier erwähnte Buch und seine Lehren zu sprechen. Das Dekret aus dem ich Obiges entnommen, ist der Aufbewahrung in seinem veralteten Gewande wohl eben so werth, als eine ägyptische Mumie in ihren wachseinen Umhüllungen. Hier ist es, datirt, wie man sieht, vom Mittwoch, den 9. November 1552: —

„*Estants ouys in Conseil, et savans ministres de la parolle de Dieu, Maistre Guillaume Farel et Pierre Viret, et apres eux spectables maistre Johan Calvin et maistre Johan Trouillet, en leurs dires et reproches souvent debattues de l'Institution Chrestienne du dict monsieur Calvin,*

Staatsrathes, Hauptmann der Artillerie und Gouverneur des städtischen Kriegsmaterials. Seines Berufes war er Spielkartenfabrikant. Seinem religiösen Bekenntniss nach hatte er sich zu den Wiedertäufern gehalten. Seine Frau war zu einigen Tagen Gefängniss verurtheilt worden, und nun erlaubte sich *Ameaux* allerlei Schmähungen gegen *Calvin* auszustossen. Er nannte ihn einen zweiten Papst und einen Tyrannen. Er wurde um 60 Thaler gestraft. Daran liess sich aber *Calvin* nicht genügen. Er verlangte eine persönliche fussfällige Abbitte, wie solche in aller Form dadurch zu geschehen hatte, dass der Schuldige im Büsserhemde, eine brennende Fackel in der Hand, vor dem Beleidigten niederknien musste. Schon dieses verursachte grosses Geschrei unter dem Volke und es kam zu ärgerlichen Auftritten, die wir hier nicht weiter verfolgen wollen.“ — III, Bd. S. 588. Weiteres über ähnliche Demüthigungen seiner Gegner *Sebastian Castellio*, *Ami Perrin*, *Jacques Grüet*, *Hieronymus Bolsec* u. s. w. siehe daselbst.

Anmerkung des Uebersetzers.

Es war noch ein anderes Dokument vorhanden, welches, wenn der arme Flüchtige es gesehen hätte, ihn gewarnt haben würde, dass von allen Orten Genf der gefährlichste für seine Durchreise war. Es war diess ein Brief, von *Calvin* schon vor 7 Jahren (nämlich im Jahre 1546) an seinen Freund *Wilhelm Farell* (oder *Farellus*) geschrieben, in welchem folgende Stelle vorkommt: — „*Servetus* schrieb mir neulich und fügte seinen Briefen ein grosses Buch seiner Tollheiten mit prahlerischen Selbsterhebungen bei, damit ich darin erstaunliche und bisher unerhörte Dinge finden solle. Wenn es mir gefiele, fügte er hinzu, so würde er hierher kommen; aber ich war nicht Willens, ihm meine Erlaubniss zu ertheilen. Denn wenn er kommt, so soll er, soweit meine Autorität reichen mag, niemals wieder lebendig von hinnen.“¹⁾

et le tout bien considéré, le conseil arrêté et conclu que toutes choses bien oyés et entendu, a prononcé et déclaré le dict livre de l'Institution du dict monsieur, estre bien et saintement faict, sa doctrine estre sainte doctrine de Dieu; que l'on le tient pour bon et vrai ministre de ceste Cité, et que de l'ici a l'avenir personne ne soit ose parler contre le dict livre ou la dicte doctrine. Commandans aux pareilles et a tous se doive tenir a cela. Le Mequredi, que fut neufvieme de Novembre; l'an mille cinq cens cinquante et deux.'

Das Original kann ohne Zweifel noch in den Acten des Raths zu Genf gefunden werden. *Castalio*, ein Haus- und Zeitgenosse *Calvin's* (wenn er, wie man gewöhnlich glaubt, Verfasser der Schrift: „*Contra libellum Calvini*,“ 1554 war), hat es in derselben ganz veröffentlicht.

¹⁾ Die Authentizität dieses Auszugs ist zuweilen in Zweifel gezogen worden, wahrscheinlich weil er mit einem andern Briefe *Calvin's* an *Peter Viret*, einen Pfarrer zu Genf, verwechselt worden ist, welchen *Bolsec* (in seiner Schrift: „*De vita et moribus Calvini*,“ Buch III, p. 8) gesehen haben will, und in Bezug auf welchen allein das Zeugniss unzureichend ist. Der Brief an *Farell* in *Calvin's* eigener wohlbekannter Handschrift wurde von dem berühmten *Grotius* im Jahre 1631 in einer Quartband-Manuscript-Sammlung von Briefen ausgezeichneter Protestanten zu Paris gefunden. („Geschichte des *Michael Servetus*,“ p. 130.) Der Holländische Historiker *Vytenbogaert* giebt diesen Auszug in seiner „*Kerkelyken Historie* (Buch II, p. 45) in folgendem Wortlaut: — „*Servetus* nuper ad me scripsit, ac litteris adjunxit magnum volumen suorum deliriorum, cum Thraso-

Unbekannt mit diesen Vorgängen und in der Hoffnung auf eine bessere Behandlung von Seiten der Protestanten als von Seiten der Katholiken, lief der unglückliche *Servetus*, nachdem er sich eine Zeit lang in der Dauphiné verborgen gehalten, mitten in den Rachen des Löwen.

Die genaue Periode seiner Ankunft in Genf und die Zeit seines Aufenthalts daselbst sind ungewiss: Einige be-

nica jactantia, me stupenda et hactenus inaudita visurum. Si mihi placeat, huc se venturum recipit: sed nolo fidem meam interponere. **Nunc si venerit, modo valeat mea auctoritas, vivum exire nunquam patiar.**“ Die fett gedruckten Buchstaben sind meine Zuthat. *Vytenbogaert* giebt diesen Auszug auf die Autorität von een seer geleert, ende in dese Landen wol bekennt Personagie, anno 1631,“ welche diesen Brief in Paris selbst eingesehen hat. (P. 48.) „Man kann schwerlich bezweifeln,“ sagt *Mosheim* „dass *Grotius* hiermit bezeichnet ist; er war ein intimer Freund von *Vytenbogaert*, und er lebte in Paris im Jahre 1630 und 1631.“ („Geschichte,“ p. 131.) Um aber allen Zweifel an der Existenz dieses Briefes zu beseitigen, haben wir des *Grotius* eigene Worte, welche ich aufgefunden habe. Indem er in seinen theologischen Werken von Denen spricht, welche einer Bestrafung der Ketzerei durch das Schwert das Wort geredet haben, sagt er: — „Horum *Calvinus* autem is est, qui antequam *Servetus* (is autem ipsius judicium super scriptis suis expetiverat) veniret Geneviam, scripsit (exstat ipsius Lutetiae manus) ad *Farellum*, si quid sua valeret auctoritas, effecturum ne vivus abiret.“ — (D. h. Von diesem ist aber *Calvinus* derjenige, welcher, ehe *Servetus* (der doch desselbigen Urtheil über seine Schriften erbeten hatte) nach Genf kam, über ihn an *Farel* schrieb (seine eigene Handschrift befindet sich noch zu Paris), dass, wenn seine Autorität etwas gelte, er bewirken wolle, dass dieser nicht mit dem Leben davon käme.] — *Grotius*: „Opera Theologica,“ fol. Amsterdam, 1679, vol. III (Appendix de Antichristo) p. 503.

Man wird bemerken, dass *Grotius* nicht nur die Thatsache constatirt, dass der Brief an *Farellus* in *Calvin's* eigener Handschrift in Lutetia (Paris) noch vorhanden war und die Drohung gegen des *Servetus* Leben enthielt, sondern noch auf einen anderen Umstand anspielt, welcher aus dem von *Vytenbogaert* gegebenen Auszuge zu entnehmen ist, nämlich dass *Servetus* um *Calvin's* Meinung gebeten hatte in Betreff seiner (des *Servetus*) Schriften.

Noch andere Schriftsteller bringen noch andere Zeugnisse für denselben Thatbestand bei; aber Obiges genüge.

haupten, dass er in der Stadt nur einen einzigen Tag verweilt habe,¹⁾ Andere, dass er sich dort, mit Niemandem verkehrend, drei oder vier Wochen verborgen aufgehalten habe. Gewiss ist, dass er am Abende seiner Abreise zu Schiff auf dem Genfer See, auf seinem Wege nach Zürich, auf Andringen *Calvin's*²⁾ als Ketzer verhaftet und in's Gefängniss geworfen wurde. Das Eigenthum, welches die Inquisitoren zu Vienne respectirt hatten, wurde den Inquisitoren zu Genf überantwortet; es bestand in einer schweren goldenen Halskette, wie sie in jenen Tagen von Männern seines Standes getragen wurde, mehreren Goldringen und sieben und neunzig Goldstücken. Sein Gefängniss war ein Kerker, der nur für Uebelthäter bestimmt war, welche Kapitalverbrechen begangen hatten. Dort lag er zwei und einen halben Monat.

Er wurde vor die Syndici, die Richter des Criminalgerichtshofes gestellt. Die wider ihn erhobene Beschuldigung lautete nur auf Ketzerei; sein Privat-Character schien untadelhaft gewesen zu sein. In Genf räumte er, wie zu Vienne, seine eigenthümlichen Meinungen ein und wollte

¹⁾ Hauptsächlich hält *Tulloch*, welcher die Autoritäten mit Sorgfalt geprüft zu haben scheint, es für vollständig erwiesen, dass *Servetus* an einem Sonntage zu Genf anlangte, nach dem Mittagsmahle in die Kirche ging, in der sein grosser Widersacher predigte, dort von irgend Jemand erkannt wurde, welcher die Thatsache seiner Anwesenheit an *Calvin* berichtete, und noch denselben Abend verhaftet wurde. — „Die Führer der Reformation,“ London, 1859, p. 141.

²⁾ Dieses wird als über allen Zweifel von Allen eingeräumt, welche sorgfältig in die Geschichte des Falles geblickt haben, weil man gefunden, dass *Calvin* selbst es behauptet. In einem an seinen Freund *Sulcerus* geschriebenen Briefe, welcher vom 9. September 1553 datirt ist, sagt er über *Servetus*: — „Enllich, von seinem bösen Geiste hierhergetrieben, verhaftete ihn einer der Syndici auf meine Verantwortung hin.“ — Die Originalstelle lautet: — „Tandem huc malis auspiciis appulsum, unus ex Syndicis, *me Auctore*, in carcerem duci jussit.“ — „Epistola ad Sulcerum, in Epistolis *Calvini*,“ No. 156, p. 294.

Servetus wurde am 13. August 1553 verhaftet.

dieselben dadurch rechtfertigen, indem er um die Erlaubniss bat, sich mit *Calvin* in öffentlicher Disputation vor offener Kirche oder vor dem grossen Rathe der Zweihundert über die Frage, ob seine Lehre in Uebereinstimmung mit der Schrift sei, messen zu dürfen. Dieses wurde ihm verweigert; und weil eine mündliche Erörterung vor dem Gerichtshofe über den wahren Sinn der Worte *Person* und *Hypostasis* (Unterstellung, Wesen) und ähnliche theologische Spitzfindigkeiten*) zu ungemässiger Sprache von Seiten

*) „Dass *Servet* in den Verhören hartnäckig auf seinen Irrlehren beharrte, den Unterschied, welcher zwischen dem heiligen Gott und der natürlichen Welt besteht, fortwährend entschieden leugnete und dagegen behauptete, Gott sei seinem wirklichen Wesen nach in jedem Holze, Steine, selbst in den Teufeln enthalten; dass er sogar in den Verhören hier und da gotteslästerliche Aeusserungen that, das liegt deutlich in den Acten des Prozesses vor und lässt sich in keiner Weise bestreiten. (S. *Henry* III, 185, 191.)“ — *Schenkel*, „Die Reformatoren“, 1856.

„Nach *Beza's* [*Theodor Beza* in seiner Schrift: „*De haereticis a civili magistratu puniendis*. (Ueber die nur von der bürgerlichen Obrigkeit zu bestrafende Ketzerei.)“ 1560 ins Französische übersetzt,] Schilderung hätten wir in *Servet* ein aus allen möglichen ekelhaften und abenteuerlichen Ketzereien zusammengesetztes Ungeheuer zu erblicken (*monstrum ex omnibus quantumvis rancidis et portentosis haeresibus conflatum*). Die neuere Forschung führt auf ein nicht so abschreckendes Bild von ihm. Man hört etwa sagen, *Servet* habe die Gottheit *Christi* geleugnet; er habe in *Jesus von Nazareth* nur einen Menschen gesehen. Auch das ist unrichtig. *Servet* sah (soweit wir seinen eigenen Ausdrücken glauben dürfen) in *Christus* den Sohn Gottes. Ja, dass die Fülle der Gottheit in *Christo* gewohnt, stellte er nicht in Abrede. Was er dagegen auf's bestimmteste leugnete, war, dass der Sohn Gottes, *Jesus Christus*, gleich dem Vater, von Ewigkeit her als eine vom Vater unterschiedene Person existirt habe. Der *Logos* (das Wort *Joh. I, 1*) war ihm nicht identisch mit dem persönlichen *Christus*. Er bestritt soweit allerdings die kirchlich ausgebildete Lehre von der Dreieinigkeit und hielt sich in dieser Hinsicht an die Vorstellungen eines *Sabellius* und *Photinus* (vergl. meine „Vorlesungen über die Kirchengeschichte“ Bd. I, S. 241 ff., 450), die allerdings schon von der alten Kirche waren verdammt worden, die aber in neuerer Zeit eine mildere Beurtheilung gefunden haben. Dass die Vorstellung von einer den Menschen (*Jesus*) erfüllenden Gottheit einen pantheistischen Hintergrund hatte, ja, dass *Servet's* Heterodoxie nicht vereinzelt auftrat, sondern dass vielmehr seine ganze Denkweise bereits etwas in sich schloss, das dem ganzen System der reformatorischen Lehre gefährlich werden konnte, ist nicht zu leugnen. Die persönliche Erscheinung des Mannes hat zugleich etwas Unheimliches, Unruhiges, Herausforderndes und zum Sarkasmus Geneigtes. Viele seiner Aeusserungen mussten fromme Gemüther verletzen. So,

beider Gegner geführt hatte, so wurde angeordnet, dass *Calvin* seine Beweisführung schriftlich abfassen sollte, worauf *Servetus* in gleicher Weise zu antworten habe.

Zwei Wochen vergingen, ehe *Calvin* seine Abhandlung vollendet hatte. In ihr bestrebte er sich, und zwar mit Erfolg, den Beweis zu führen, dass viele von des *Servetus* religiösen Meinungen ketzerisch waren; das heisst, von den Lehren seiner eigenen „*Institutiones*“ abwichen, welche, wie wir bereits gesehen haben, das Genfer Concil als „die heilige Lehre Gottes“ erklärt hatte. Hierauf wurde *Servetus*, nachdem man ihn mit Schreibmaterialien und mit den Büchern, die er begehrte, aus *Calvin's* Bibliothek und anderen Quellen versehen, zu seiner Entgegnung aufgefordert. Einige von *Calvin's* Beschuldigungen leugnete er voller Unwillen;¹⁾

¹⁾ So z. B. die Behauptung, „dass die menschliche Seele sterblich sei,“ und „dass *Jesus Christus* nur den vierten Theil seines Körpers von der Jungfrau *Maria* bekam;“ — „schreckliche Dinge,“ schreibt *Servetus* am 22. September 1553, „für die ich, wenn ich sie jemals insgeheim geäussert oder öffentlich geschrieben hätte, mein eigenes Selbst zu Tode verdammen würde.“ — *Mosheim*, p. 419.

wenn er die kirchliche Dreieinigkeit mit dem dreiköpfigen Cerberus verglich, oder wenn er in seinem Verhör gegen *Calvin* mit der pantheistischen Aeusserung herausplatzte, das Pflaster am Boden, das er betrete, sei auch — Gott. Mögen wir uns aber ein noch so abschreckendes Bild von dem Mann und seiner Lehre machen (obgleich sich tiefere religiöse Züge in seinem Wesen nicht verkennen lassen), so wird das ganze Verfahren gegen ihn uns fast mit noch grösserem Abscheu erfüllen, sobald wir dabei den Maaszstab der modernen Humanität anlegen. Wir aber müssen den ganzen Handel im Zusammenhange mit der damaligen Zeit und ihren Vorstellungen betrachten. Dass *Calvin* sich alle Mühe gab, den Irrenden auf andere Gedanken zu bringen, ist begreiflich. Er besuchte ihn im Kerker. Aber *Servet* fand sich abgestossen von ihm. Er sagte es unverhohlen, *Calvin* sei ein zweiter *Simon Magus*, und er verdiene das Schicksal, das man nun ihm bereiten wolle. *Calvin* hinwiederum erblickte in *Servet's* Lehre nichts andres als ein System verworrener Träume. Auch die Kindertaufe wurde von *Servet* bestritten, und wir wissen, wie strenge man auch anderwärts gegen Wiedertäufer verfuhr. Können wir uns also wundern, wenn der Generalprokurator schon den 23. August 1553 (zehn Tage nach seiner Verhaftung) auf Todesstrafe antrug?“ — Dr. *K. R. Hagenbach*, „Vorlesungen über Kirchengeschichte“ (Leipzig, *S. Hirzel*, 1870) Bd. III, S. 592 ff.

aber starrsinnig vertheidigte er seine eigenen wirklichen Meinungen. Alles dieses verursachte grosse Verzögerungen, während deren der Gefangene sich bei seinen Richtern kläglich über seinen elenden Zustand beschwerte; von Ungeziefer verzehrt, vor Krankheit, Kälte und Feuchtigkeit von Schmerzen gefoltert, ohne die Mittel der Reinlichkeit oder selbst eines Wechsels seiner Wäsche, ja noch andere Leiden erdulnd, „über die,“ wie er hinzufügt, „er sich zu schreiben schäme.“¹⁾

Die theologische Streitigkeit konnte nur einen Ausgang nehmen, dann nahm der öffentliche Ankläger den Fall wieder auf; *Servetus* dagegen verlangte die Hilfe eines Anwalts, indem er anführte, dass er ein Fremder sei und die Gebräuche ihrer Stadt nicht kenne. Hierauf entgegnete der Ankläger, dass der Gefangene so wohl wüsste, wie er Lügen vorbringen könne, dass er keines Beistandes bedürfe: und seine Forderung wurde demzufolge abgeschlagen.²⁾

Aimé Perret (Ami Perrin), eines der Hauptmitglieder

¹⁾ „Les poulx me mangent tout vif, mes chauses sont descirées, et nay de quoy changer, ni pourpoint, ni chamise, que une mechante.“ (D. h. „Die Flöhe fressen mich fast lebendig auf, meine Sachen sind zerrissen, und ich habe nichts zu wechseln, und von Hemden nur ein ganz schlechtes.“) Dieses war am 15. September. Unter dem 10. October schreibt er: — „Quant a ce qui avies commandé, qu'on me fit quelque chose pour me tenir net, nen a rien esté faict et suys plus pietre que jamais. Et davantage le froyt me tormeant grandement a cause de ma colique et rompure, la quelle mengeldre daultres pauretes, que ai honte vous escrire.“ (D. h. „Was nun das betrifft, dass man befohlen hätte, mir etwas zukommen zu lassen, um mich reinlich halten zu können, so ist nichts davon geschehen, und man ist sogar noch härter gegen mich verfahren wie zuvor. Und dann quält mich der Frost gewaltig in Hinsicht auf meine Kolik und meinen Bruch, ohne der anderen Armseligkeiten zu gedenken, über die ich mich an Euch zu schreiben schäme.“) — Siehe Originalbriefe, mitgetheilt in der „Geschichte des *Michael Serveto*,“ p. 421. ff.

²⁾ *De La Roche*: „Memoirs of Literature,“ vol. IV, p. 188. Dieser Verfasser hatte Zugang zu den Original-Acten des Prozesses,

des Stadtrathes, von noch einigen gleichgesinnten toleranten Geistern unterstützt, suchte das *Servetus* bedrohende Schicksal von ihm abzuwenden; aber die grosse Autorität *Calvin's*, welcher bereits des Ketzers Tod beschlossen hatte,¹⁾ trug den Sieg davon. Die Vorschläge, seine Strafe in Verbannung, oder in beständigen Kerker zu verwandeln, wurden abgeschlagen; und nach einiger Wochen Verzug, um Zeit zu gewinnen für die von verschiedenen Schweizer Kirchen,²⁾ welche über diesen Gegenstand befragt worden waren, zu erhaltenden Antworten, wurde die traurige Hinzögerung des Gefangenen endlich am 26. October durch die Ankündigung unterbrochen, dass er so eben verurtheilt worden sei, schon am darauf folgenden Tage hingerichtet zu werden. Fünf oder sechs Wochen vorher waren seine eifrigen Bemühungen, sich ein weiteres Gehör zu verschaffen, fruchtlos gewesen;³⁾ trotzdem scheint er auf dieses schreckliche Resultat ganz unvorbereitet gewesen zu sein. Ohne Zweifel geschwächt von seiner langen und schmerzlichen Gefangenschaft, war er schon so ganz überwunden, dass er Thränen vergoss und Rufe um Barmherzigkeit laut werden liess.

Sein Todesurtheil führte zuerst seine Ketzereien auf,

¹⁾ Unter dem 20. August (mithin eine Woche nach *Servet's* Gefangennahme), schrieb *Calvin* an einen Freund: — „Ich hoffe, dass er zum Tode verurtheilt werden wird; aber die Strenge seiner Todesart wünsche ich gemildert.“ („Spero capitale saltim fore iudicium; poenae vero atrocitatem remitti cupio.“) *Calvini* „Epistolae“, No. 134, p. 290.

²⁾ Nämlich die Kirchen von Zürich, Schaffhausen, Basel und Bern. Obgleich keine von diesen Kirchen sich ausdrücklich für die Todesstrafe auf Ketzerei erklärte, und obgleich die Berner die Hoffnung aussprechen, dass ihre Brüder zu Genf eines christlichen Magistrats nichts Unwürdiges thun würden,“ so lief doch die Hauptrichtung ihrer Antworten auf Ermuthigung zur Todesstrafe hinaus.

³⁾ „Während der vergangenen drei Wochen,“ schrieb er am 10. October, habe ich vergeblich um ein Verhör nachgesucht. Ich flehe Euch an um der Liebe *Jesu Christi* willen, mir nicht die Gerechtigkeit zu verweigern, die Ihr einem Türken gewähren würdet.“ — *Mosheim*, p. 420.

von denen die hauptsächliche die gewesen zu sein scheint, dass er „entgegen der wahren Grundlage der christlichen Religion, unter abscheulicher Lästerung des Sohnes Gottes, erklärte, dass *Jesus Christus* nicht der Sohn Gottes von aller Ewigkeit her war, sondern erst seit seiner Menschwerdung“ — und ging dann zu dem Beschlusse im Namen der Dreieinigkeit über, dass er gefesselt auf den Platz Champel geführt, dort an einen Pfahl gebunden und mit sammt seinen Manuscripten und gedruckten Büchern lebendigen Leibes zu Asche verbrannt werden sollte.¹⁾

Als man den Verurtheilten am nächsten Morgen zur Hinrichtung führen wollte, bat er, enthauptet, anstatt der Qual des Feuertodes unterworfen zu werden, hinzufügend, dass, wenn er geirrt hätte, diess aus Unwissenheit und mit reinen und guten Motiven geschah, nur um die Ehre Gottes zu befördern. *Farell*, *Calvin's* Freund und Mitbruder im geistlichen Amte,²⁾ welcher ihm zu seiner Begleitung mitgegeben worden war, erwiderte ihm bloss darauf, dass es am besten für ihn wäre, seinen Irrthum zu widerrufen und so Begnadigung zu erlangen. *Servetus* versetzte, dass er kein Verbrechen begangen, noch jemals den Tod verdient

¹⁾ „Au nom du Père, du Fils, et du saint Esprit, ... toy, *Michel Servet* condamnons a devoir estre lié et mené au lieu de Chapel et là devoir estre à un pilori attaché et bruslé tout vif avec ton livre, tant écrit de ta main qu'imprimé, jusqu'à ce que ton corps soit réduit en cendre.“ — *Mosheim*, p. 446.

²⁾ Einer der beredtesten und heftigsten unter den protestantischen Theologen jener Zeit. Er war der Verfasser der berühmten *Placards*, die er zu Genf schrieb, und welche, in einer üblen Stunde (während der Nacht vom 24. zum 25. October 1534) an die Mauern von Paris ja selbst an den Palast des Königs *Franz* des I. geschlagen, in Folge der rohen Maasslosigkeit ihres Inhalts und des boshaften Missbrauchs ihrer Sprache eine Zeit lang die Sache der Reformation in Frankreich aufhielten, die Anstrengungen der edlen *Margarethe*, Schwester des Königs, um dem neuen Glaubensbekenntnisse Duldung zu verschaffen, vereitelten und Tausenden wackerer und guter Menschen die Tortur und den Tod zuzogen.

habe; dass er aber Gott bitte, seinen Anklägern die Sünde zu vergeben, die sie wider ihn zu begehen im Begriffe stünden. Dieses beleidigte den Andern so schwer, dass er ihn scharf zurechtwies; da hörte *Servetus* auf, noch ferner um Gnade bei dem Manne zu bitten. Diese Unterwürfigkeit bewegte *Farell* so weit, dass er an den Rath sandte und bitten liess, des *Servetus* Hinrichtung möchte in den Tod durch das Beil*) verwandelt werden; aber die Richter waren unerbittlich, und die Prozession bewegte sich weiter bis zu der kleinen Anhöhe vor den Mauern der Stadt, wo der Urtheilsspruch vollzogen werden sollte. Auf dem Wege dahin rief *Servetus* von Zeit zu Zeit laut aus: „O Gott, errette meine Seele! O *Jesus*, du Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner!“

„Verbessere Deine letzten Worte,“ sagte sein geistlicher Tröster; „wenn Du Dich retten willst, so rufe an *Jesus*, den ewigen Sohn Gottes!“ Aber er konnte hierzu nicht bewegt werden. Als er sich der verhängnissvollen Stelle näherte und den Pfahl erblickte, um den Reissigbündel aufgeschichtet lagen, fiel er auf sein Angesicht und betete schweigend.

Dann redete *Farell* die Menge an und sprach: — „Ihr seht hier, wie gewaltig die Kraft des Satans ist. Dieser Elende, welcher jetzt den Tod erleiden soll, ist ein sehr gelehrter Mann; und vielleicht mag er sogar denken, dass er in allen Stücken recht gehandelt habe. Aber der Teufel hat ihn in seinen Klauen und ihn ganz in Besitz genommen. Hütet Euch, dass Euch nicht ein ähnliches Unglück treffe!“

Als *Servetus* sich vom Gebete erhob, machte *Farell* eine letzte Anstrengung, um von ihm das Bekenntniss zu erlangen, dass *Christus* der Sohn Gottes von aller Ewigkeit her war. Aber als Antwort seufzte er nur laut auf: „O Gott, mein Gott!“ — „Kannst Du nicht etwas Besseres vorbringen als diess?“ fragte ihn der beharrliche Prediger. „Was giebt es Besseres“, versetzte der arme Unglückliche,

*) Siehe die folgende Anmerkung des Uebersetzers.

„als Gott anzurufen in meiner äussersten Noth?“ Dann bat er die Umstehenden, für ihn zu beten.¹⁾

Noch zu allerletzt, ehe er den Händen des Henkers überliefert wurde, setzte *Farell* ihm zu: „Der ewige Sohn Gottes, sage nur diess!“ *) Nicht ein Wort kam von des Verurtheilten Lippen! Hierauf wurde er nun mit einer starken Kette um seinen Leib und einem mehrere Male um seinen Nacken geschlungenen Stricke an den Pfahl festgebunden und das Buch, welches sein Verbrechen bildete, ihm an die Lenden befestigt.

Als er die Reisigbündel anzünden sah und die erste Berührung der Flamme fühlte, schrie er so erbarmungswürdig auf, dass die Volksmenge um ihn her vor Schreck erbebte. Der Brennstoff bestand aus grünem Eichenholz, und seine Qual dauerte eine halbe Stunde. Einige der Zuschauer, von unwiderstehlichem Mitleid ergriffen, warfen brennende Reisigbündel auf seinen Körper, um dadurch seinen Todeskampf desto schneller zu beenden. Seine allerletzten Worte, die er mit lauter Stimme rief, waren: — „*Jesus*, du Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner!“²⁾

So starb als Märtyrer seiner religiösen Ansichten ein Protestant, welchen *Mosheim* „für einen der tiefsinnigsten

¹⁾ *Calvin* bringt in seiner „*Refutatio errorum Mich. Serveti*“, p. 704, es wirklich als eine Beschuldigung gegen sein Opfer vor, dass er das Gebet Derer verlangt habe, deren Glauben er doch für falsch und ketzerisch erachtet.

²⁾ Diese und noch andere Details sind in *Mosheim's* „*Geschichte des Michael Serveto*“, § XXXI, pp. 225—228 zu finden.

*) *Calvin* selbst sagt in seiner Schrift: „*Fidelis expositio errorum Michaelis Serveti et brevis eorundem refutatio: ubi docetur jure gladii coercendos esse haereticos (d. h. Getreue Darstellung der Irrthümer des Michael Servetus und kurze Widerlegung derselben: worin gelehrt wird, dass Ketzer mit der Schärfe des Schwertes hinzurichten seien).*“ — *Opera Calvini VIII*, 517: — „*Nullum instabat gravioris poenae periculum, si quo modo fuisset sanabilis*“ (d. h. „Es drohte ihm keineswegs die Gefahr einer so ernsten Strafe, wenn er nur einigermaassen (für meine Lehre) zugänglich gewesen wäre!“) —
Anmerk. d. Uebers.

und gelehrtesten Männer seiner Zeit“ erklärt.¹⁾ *Calvin* veranlasste seinen Tod, aber er ist nicht verantwortlich für seine Qual.²⁾ Auch dürfen wir einen Eifer, welcher nur

¹⁾ Siehe daselbst, p. 230. Auch die Wissenschaft ist dem Spanischen Arzte zu Dank verpflichtet. Der Verfasser des Artikels „Circulation oder Blutumlauf“ sagt in *Rees' „Encyclopaedia“*: — „Der erste Lichtstrahl wurde auf die Cirkulation des Blutes geworfen durch einen Mann (*Servetus*), dessen Name nicht ohne Gefühle des Mitleids erwähnt werden kann.“ — Die Stelle, worauf sich dieser Ausspruch bezieht, ist ausführlich in dem englischen Werke: „*An impartial History of Michael Servetus, burnt alive at Geneva for Heresie*. (Eine unpartheische Geschichte des *M. Servet*, welcher wegen Ketzerei zu Genf lebendig verbrannt wurde).“ — London, 1724, p. 67 zu finden. *)

²⁾ Als es nicht unwahrscheinlich schien, dass *Perret (Ami Perrin)* und die anderen Freunde der Mässigung (von *Calvin* und seinen Genossen als Libertiner verfolgt — Der Uebers.) die Oberhand gewinnen und des *Servetus* Leben retten könnten, drohte *Calvin*, in diesem Falle Genf zu verlassen und seinen Aufenthalt anderswo zu nehmen, worauf sein Freund *Heinrich Bullinger*, der von dieser seiner Absicht hörte, es für nothwendig hielt, ihn (durch ein Schreiben vom 14. September) zu bitten, nicht eine Kirche verlassen zu wollen, in der so viele gute Menschen zu finden wären; denn „obgleich Schweine und Hunde“ (des Schreibers Ausdrücke für Ketzer) „zahlreicher wären, als wünschenswerth sei, so sollten wir doch Vieles ertragen um der Ausgewählten willen und einsehen lernen, dass wir nur durch vielerlei Drangsal in das Reich Gottes eingehen können.“ — *Mosheim*, p. 231. *Henricus Bullinger* in „*Epist. Calvini*“, No. 157, p. 295. Der Text lautet: — „*Ne recesseris, oro, ab ea ecclesia, quae tot habet viros excellentes Tametsi enim sunt porci et canes multo plures quam velimus, propter electos tamen multa sunt toleranda. Per multas tribulationes oportet nos ingredi in regnum Dei.*“

Unter vorausgesetztem Misslingen einen Mann zu trösten, welcher fürchtet, dass er nicht die Befriedigung haben werde, den Tod eines Menschen zu erlangen, der von seinen eigenen abweichende religiöse Meinungen hegte, indem man ihn erinnert, dass wir nur durch vielerlei Drangsal den Himmel erwerben können, ist eine höchst sonderbare und ganz dem sechzehnten Jahrhundert eigene Gedankenrichtung.

*) Siehe meine vorhergehende Anmerkung über *Servet's* Ansicht vom Blutlauf durch die Lunge, Seite 46. — Anmerk. d. Uebers.

aus Mangel an Wissen irrt, nicht für Verstellung ansehen. Wir haben kein Recht zu leugnen, dass der Genfer Reformator gleich *Paulus* vor seiner Bekehrung wahrhaft glaubte, er leiste durch Verfolgung Derer, von Denen er abwich, Gott einen Dienst. Gewiss ist es, dass er kühn seine That rechtfertigte.¹⁾

Und nicht er allein. Beklagenswerther Weise wurde sie allgemein von den Protestanten jener Tage als eine Gott angenehme Handlung empfohlen. *Mosheim* berichtet über den Standpunkt der Gefühlsauffassung unter den Reformatoren zu der Zeit, da die Nachricht von des *Servetus* Tode sich unter ihnen verbreitete, und theilt mit, dass, während nur wenige die Strenge der Bestrafung verdammten, die bei weitem grössere Zahl die That billigten und *Calvin's* Eifer für die Religion als unsterblicher Ehre würdig Beifall zollten.²⁾ Sogar der milde *Melanchthon* trug ein Jahr nach dem Märtyrerthume des *Servetus* kein Bedenken, an ihn zu schreiben: — „Die Kirche wird Euch nicht bloss jetzt, sondern auch in Zukunft grossen Dank schuldig sein. . . . Ich billige es durchaus, dass Eure Obrigkeit einen solchen gotteslästerlichen Mann nach Urtheil und Recht vom Leben

Indess — um der Genfer Geistlichkeit gerecht zu werden — sei erwähnt, dass, sobald bekannt wurde, *Servetus* sei verurtheilt, lebendigen Leibes verbrannt zu werden, *Calvin* und noch andere Prediger sich in corpore an den Rath wandten und eine Verwandlung des Urtheils in eine mildere Todesart zu erlangen suchten. — *Mosheim*, p. 217.

¹⁾ „Bin ich eines Verbrechens schuldig,“ schrieb *Calvin*, „weil unser Senat auf mein Andringen (*meo hortatu*) sich an seinen (des *Servetus*) abscheulichen Gotteslästerungen rächte?“ (*execrabiles ejus blasphemias ultus est.*) — *Calvinus*, „*Responsiones ad convitia Franc. Balduini*,“ p. 429.

²⁾ „Wenn der Haufe Derer gezählt wird, die den Tod des *Servet's* bedauern, so ist er nur klein in Ansehen derer, die sich über den Untergang eines so schädlichen Mannes freueten, und seinen Verfolger als einen um die Kirche unsterblich verdienten Eiferer lobeten.“ — „Geschichte des *Michael Serveto*,“ p. 237.

zum Tod gebracht hat.“ — Corp. Ref. VIII, p. 362, vergl. p. 520. ¹⁾

Ob *Luther* *) dieser Meinung auch beigestimmt haben würde, muss für immer ein Gegenstand blosser Vermuthung bleiben; er starb sieben Jahre vor des *Servetus* Hinrichtung. Fünf und zwanzig Jahre vor diesem Ereigniss hatte er gegen die Todesstrafe für Glaubensmeinungen geschrieben und erklärt, dass falsche Lehrer nur verbannt werden sollten. ²⁾

¹⁾ „Tibi quoque ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit..... Affirmo, etiam vestros magistratus juste fecesse, quod hominem blasphemum, re ordine judicata, interfecerunt. — *Melanchthon ad Calvinum*, Oct. 14, 1554. „*Calv. Epist.* No. 187, p. 341.

²⁾ „Ego ad iudicium sanguinis tardus sum, etiam ubi meritum abundat Nullo modo possum admittere falsos doctores occidi: Satis est, eos relegari. (Ich zögere gewaltig, ein Bluturtheil zu sprechen, selbst, wo es reichlich verdient erscheint Auf keine Weise kann ich zugeben, dass falsche Lehrer getödtet werden: es genügt, wenn sie vom Amte entfernt werden.)“ —

Lutheri Epistolae (Ed. *Aurifabri*), vol. II, p. 381.

*) Seit *Owen's* Original-Ausgabe dieses Werkes: „The Debatable Land“ und dessen Uebersetzung ist über das Verhältniss *Luther's* zu *Servet* noch folgende Schrift erschienen: — „Lic. H. Tollin: „Dr. *Marthin Luther* und Dr. *Michael Servet*. Eine Quellenstudie.“ (Berlin, *H. R. Mecklenburg*, 1875.) 61 S. gr. 8^o. — Derselbe: „*Michael Servet* als Geograph.“ In „Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde in Berlin. Hrsg. v. *W. Koner*. 10. Bd., 3. bis 4. Heft. — In Betreff der Seite 63 und 64 erwähnten Ansicht *Servet's* über den Blutumlauf muss es Seite 46 in der Anmerkung richtiger heissen: „dass er schon in seiner ‘*Christianismi restitutio*‘ gegen die damals herrschende Meinung behauptet habe, dass die ganze Blutmasse mittelst der Lungenarterie und Venen durch die Lunge gehe, — ein bedeutender Schritt zur Entdeckung der wahren Blutcirculation, die erst bestimmt durch *Harvey's* Werk etc. festgestellt wurde. — Anmerk. d. Uebers.

§. 7. Die religiöse Duldung vor drei Hundert Jahren.

In Wahrheit verwarfen die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts, sowohl im Princip wie in der Praxis, nach der damals allgemein herrschenden Regel die Idee der religiösen Freiheit. Unter allen bekannten Theologen der Reformation finde ich deren nur zwei, welche des Menschen Recht auf Gewissensfreiheit aufrecht erhielten: *Sebastian Castalio* und *Loelius Socinus*, welche jedoch Beide nicht unter die einflussreichen Führer der protestantischen Bewegung zu rechnen sind.¹⁾ *Castalio* (*Castellio*,

¹⁾ Seitdem ich Obiges schrieb, bin ich erfreut, in einem jüngst erschienenen Werke den Beweis darüber geführt zu finden, dass auch *Zwingli* zu diesen Beiden hinzugezählt werden sollte. *Lecky* giebt in seinem Werke: „*Rationalism in Europe*“, (Bd. I, p. 382, New-Yorker Ausgabe) aus *Bossuet's* „*Variations Protestantes*“, (Buch II, Kap. 19) einen Auszug aus einem Glaubensbekenntnisse, welches von dem Schweizer Reformator kurz vor seinem Tode verfasst wurde, worin *Zwingli* jene „himmlische Versammlung aller Heiligen, Helden, Glaubenstreuen und Tugendhaften“ schildert, „in der *Abel* und *Enoch*, *Noah* und *Abraham*, *Isaak* und *Jacob* sich mischen werden unter die Weisen und Helden Griechenlands und Roms, und in der alle aufrichtigen und heiligen Männer, welche jemals gelebt haben, mit ihrem Gotte vereinigt sein werden.“ Alle Ehre für *Ulrich Zwingli*, diesen kühnen Fackelträger in eine gesegnete Generation! *Bossuet* erklärt selbstverständlich diese Gedankenrichtung für die auf die höchste Spitze getriebene Ketzerei.

Chatillon, eigentlich *Chateillon**) war Franzose von Geburt und mehrere Jahre lang Professor der klassischen Literatur zu Genf (jedoch von dort im Jahre 1544 wegen eines Streites mit *Calvin* verbannt); er war der entschiedenere. *Socinus*, aus einer edlen italienischen Familie und (wie wohl bekannt ist) ein Anti-Trinitarier, war schüchtern von Natur und sprach sich weniger öffentlich aus.***) Im Allgemeinen war die religiöse Freiheit durch ganz Europa während des sechzehnten Jahrhunderts unbekannt.

Es ist wichtig, eine deutliche Vorstellung von dem Standpunkte zu gewinnen, den die Reformatoren jenes Tages über den Gegenstand der geistigen Emancipation einnahmen. *Luther* hatte die Bibel ihrer gelehrten Umhüllungen entkleidet und legte sie in seiner deutschen Muttersprache der ungelehrten Masse seiner Landsleute vor.¹⁾ Aber als er ihnen das Buch gab, leugnete er ihr Recht, es selbstständig auszulegen.²⁾ Er und seine Mitarbeiter im geistlichen Amte erklärten, dass, wenn irgend Jemand, der die übersetzte Schrift läse, aus derselben, wie aufrichtig er es auch immer dabei meine, Vorstellungen über die Natur der Dreieinigkeit, oder der Gottheit *Christi*, oder die Lehre von der Versöhnung herleite, welche sich von ihren eigenen unter-

¹⁾ In zehn Jahren (von 1523 an, wo *Luther's* Uebersetzung erschien, bis zum Jahre 1533) wurden sieben und fünfzig Ausgaben des Neuen Testamentes gedruckt, von denen siebzehn aus Wittenberger Pressen kamen.

²⁾ „Wer nach meinem Tode die Autorität dieser Schule hier zu Wittenberg verachten sollte, wenn Schule und Kirche bleiben, wie sie gegenwärtig sind, der ist ein Ketzer und eine verderbte Creatur.“ — *Luther's* „Tischreden (Table Talk),“ p. 339.

*) Mit Anspielung auf den castalischen Quell liebte er, sich aus Castalio zu schreiben. Vgl. über ihn *J. Mähly* (1862). — *Hagenbach* Vorl. über Kirch. Gesch., Bd. III, S. 585. —

Anmerkung des Uebersetzers.

**) *Beza* spricht in seinem „Leben *Calvin's*“ Buch 8, von diesen, Beiden als den Hauptvertretern der Freiheit der Meinung in jenen Tagen. In seiner Vorrede zu einer lateinischen Bibelübersetzung (1573) behauptet *Castalio* kühn das Princip der religiösen Freiheit.

schieden, ein solcher Abtrünniger ein so abscheulicher Gotteslästerer sei, dass er dafür den Tod erleiden, oder wenigstens Verbannung erdulden solle. Um wie viel schlimmer war also das Dekret eines einzelnen Papstes, als der Ausspruch eines Presbysters? Um wie viel besser das Stadt-Conzil zu Genf, als das ökumenische Conzil zu Trient, — welche beide sich für die christliche Welt die Entscheidung anmaassten, was „die heilige Lehre Gottes sei?“

Konnten solche Männer im geistigen Streite Sieger werden? Und weil sie diess nicht wurden, sind wir deshalb gerechtfertigt, mit *Macaulay* zu schliessen, dass es überhaupt keinen religiösen Fortschritt gebe? Ich glaube nicht. Der Protestantismus des sechzehnten Jahrhunderts verfehlte in der That, sich als die allein herrschende Religion der Civilisation zu erweisen. Aber glauben Sie, dass er bei dem Geiste, den er offenbarte, jemals hätte Erfolg haben können?

Diese Frage (werden Sie mir vielleicht einwenden) betrifft sowohl religiöse Glaubens-Artikel als Rechte des Privat-urtheils. Unzweifelhaft. Und obgleich es meiner gegenwärtigen Absicht fern liegt, mich in eine theologische Streitigkeit einzulassen, — indem ich sehe, dass die Welt heut zu Tage keine Folianten mehr liest, und da ich nur ein einziges kleines Buch zu schreiben beabsichtige,*) — so ist es doch nützlich erinnert zu werden, was für Dogmas in jenen Tagen waren. Und diess um so mehr, wenn man in der symbolischen Geschichte der Zeit die vollständig hinreichende Ursache und eine gewisse Rechtfertigung für die Leugnung der menschlichen Geistesfreiheit findet. Während die Reformatoren den Glauben an die Lehre aufstellten ohne die Werke, als einer für die Erlösung der Seele notwendigen Sache, verwarfen sie eine andere für die menschliche Veredlung wesentliche Phase des Glaubens. Sie hatten

*) Dasselbe ist nur durch die vom Herausgeber in splendiderem Druck veranstaltete deutsche Uebersetzung in 2 Theile oder Bände zerfallen, während das Original des Verfassers einen einzigen Band bildet. Man vergleiche hierüber das Vorwort des Herausgebers. —

Der Uebersetzer.

keinen Glauben an menschliche Tugend; und obendrein betrachteten sie noch den Menschen für vertrauensunwürdig, besonders in der Wahl einer Religion.

Gestatten Sie mir daher, hier in Kürze aus den beglaubigten Textbüchern des frühesten Protestantismus einige seiner wichtigeren Lehren vorzuführen, welche zwar ohne Zweifel den meisten Gelehrten Ihres Standes hinlänglich wohl bekannt, aber wahrscheinlich in ihrer ursprünglichen Gestalt der Mehrzahl der Forscher unseres Jahrhunderts weniger vertraut sein dürften.*)

*) Seit Gründung des deutschen Reiches von 1870–71 beschäftigt auch die Frage über Hebung und Fortentwicklung der evangelischen Kirche fast alle denkenden Köpfe und enthält namentlich die Schrift: „Das deutsche Reich und die kirchliche Frage.“ Von *Constantin Rössler* (Leipzig, *Fr. Wilh. Grunow*, 1876), gr. 8^o, 10 Mark, sowie dessen beide Artikel in den „Grenzboten“: — „Landeskirche und Landtag in Preussen,“ Anfang 1876, die besten ergänzenden Belege für die obigen wie folgenden Anschauungen unseres Verfassers. — Nachträglich ist noch von dem kirchenpolitischen Schriftsteller Dr. *Friedrich Fabri* eine gleichzeitig ins Englische übertragene Schrift erschienen: betitelt: — „Nach der General-Synode. Betrachtungen über die Lage der evangelischen Landeskirche in Preussen; in Briefen an einen Freund in England.“ (Gotha, *F. A. Perthes*, 1876.) — Der Uebersetzer.

§. 8. Hervorragende Lehren der Reformatoren.

„Die düstre Nachricht einer frühern Zeit,
Die blass und halb verwischt verborgen liegt
Wohl unter einer neuen Schrift der Zeit.“ —

Longfellow.

Das sechzehnte Jahrhundert war vorzüglich das Zeitalter der Scholastik. Der öffentliche Geist Europas nährte sich ebenso eifrig an Dogmen und Glaubensbekenntnissen, wie der Amerikas in den Tagen der Revolution von politischen Grundsätzen und Staats-Constitutionen. Die Lutheraner, Calvinisten und Katholiken debattirten auf dem Markte und am Tische, im Reichstage und in der Werkstatt über die aufregende Frage von der päpstlichen Unfehlbarkeit mit demselben verzehrenden Eifer, mit dem die Puritaner ein Jahrhundert später das ihnen ärgerliche göttliche Recht der Könige zu untersuchen begannen. Die ersten Protestanten discutirten über den freien Willen, über die leibhaftige Gegenwart *Christi* im Abendmahl, über die Prädestination oder Lehre von der Vorherbestimmung und über die Rechtfertigung durch den Glauben mit einem feurigen Ernst, der unsere hitzigsten politischen Streitigkeiten bei weitem übertraf. Wir haben weit mehr Duldung, aber auch viel mehr Gleichgültigkeit in Dingen der Religion, als diese hartnäckigen Gegenstreiter.

Die fundamentalen und charakteristischen Lehren der

Reformation datiren aus der Periode der Kirchenväter. Sie stammen hauptsächlich her von einem Manne, dessen Meinungen, im fünften Jahrhunderte n. Chr. von der alten Hauptstadt der Numidischen Könige aus verbreitet mit einer Kraft, welche kein anderer Schulname jemals ausübte, die Theologie der Welt durch Tausend Jahre hindurch beeinflussten, von der Zeit an gerechnet, da er wirkte.

St. Augustinus scheint den Namen, den er trägt, verdient zu haben als einer der reinsten, freundlichsten und heiligsten Männer; einzig in seiner Demuth und streng in seiner Selbst-Disciplin.¹⁾ Seine „Bekenntnisse“ haben zu Tausenden verstörter und reuiger Herzen gesprochen, so auch ohne Zweifel zu *Luther* in seiner Augustinermönchszelle und zu *Calvin* während seiner frühzeitigen Studien. „*Luther*“, sagt hauptsächlich *Tulloch*, „nährte sich von der heiligen Schrift und von *St. Augustinus*.“²⁾ *Calvin's* „Insti-

¹⁾ Schon in seinem frühesten Leben von schlechter Gesellschaft verführt, dann vom Zauber der klassischen Poesie und Aesthetik angezogen, später neun Jahre lang ein Manichäer; im Alter von neun- undzwanzig Jahren des Vergnügens und der Philosophie müde, ging *Augustinus* nach Rom, machte dort die Bekanntschaft des *Ambrosius*, Bischofs von Mailand, und wurde von ihm zum Christenthum bekehrt. Der Tod einer heilig-frommen Mutter und eines illegitimen Sohnes versenkten ihn in die tiefste Traurigkeit und trieben ihn zu einem klösterlichen Leben. Sein bischöfliches Leben von fünf und dreissig Jahren war eine stete Arbeit des Wohlwollens. Höflich in seinem Benehmen, zog er selbst Heiden an seine Tafel. In einer Streitschrift gegen die Universalisten seiner Zeit behauptete er, dass mit ihrem Irrthume mild verfahren werden müsste, da er in dem Verlangen entspringe, die Güte und Barmherzigkeit Gottes zu vertheidigen. Während er die Ketzerei des *Donatus* (welche sich auf die Leugnung der Unfehlbarkeit der Kirche gründete) verdamnte und bekämpfte, protestirte er bei dem Proconsul von Afrika, dass, wenn über die Donatisten die Todesstrafe verhängt würde, er und sein Clerus lieber den Tod unter den Händen dieser stürmischen Ketzler erleiden, als Werkzeuge dafür sein wollten, dass sie vor die Gerichte geschleppt würden. — *S. Augustini* „*Epistola*,“ No. 127, „*ad Procons. Africae*.“

²⁾ „*Die Führer der Reformation* (Leaders of the Reformation),“ London, 1859, p. 10.

tutio“ *) ist auf des *Augustinus* „Stadt Gottes“ gegründet. In letzterem grossen Werke, dem Monumente des höchsten Genius, das uns aus der alten Kirche übrig geblieben ist, und am meisten in des Afrikanischen Bischofs bändereichen Nachtstudien ¹⁾ finden wir die Quelle nicht allein des Glaubens der Reformatoren, sondern auch in späteren Jahren die der Jansenistischen Ketzerei. Seine Lehre liegt kurz ausgedrückt in seinem Ausspruche: „Der, welcher Dich schuf ohne Deine Hilfe, wird er Dich nicht auch erretten ohne Deine Hilfe?“ Es ist zu bedauern, dass die Dialektiker des sechzehnten Jahrhunderts, indem sie in übertriebener Weise des ehrwürdigen Kirchenvaters eigenthümliche Ansichten wieder vorbrachten, nicht auch zugleich seine persönliche Sanftmuth und Liebe nachahmten. ²⁾

Luther lenkte die verlorene Hoffnung gegen die alte Festung der päpstlichen Unfehlbarkeit, und es war das schwere Geschütz seiner rauhen Beredtsamkeit, welches zuerst eine brauchbare Bresche in dieselbe legte. Was aber die dogmatische Geschichte der ersten protestantischen Bewegung betrifft, so ist *Calvin* die Hauptfigur. Das Hauptwerk seines Lebens, seine berühmte „*Institutio*“, ³⁾ wurde

¹⁾ Die Titel von *St. Augustin's* zahlreichen Werken allein bilden einen langen Katalog.

²⁾ Während *St. Augustin's* freundlicher Gemüthsart volle Gerechtigkeit gezollt werden sollte, darf man darüber nicht vergessen, dass die von ihm aufgestellten Lehren logisch zur Unduldsamkeit und Verfolgung leiteten.

³⁾ „Unterricht in der christlichen Religion“ („*Institutio religionis christianae*“) von *Johann Calvin*. Die Uebersetzung, der ich gefolgt bin, wurde aus dem lateinischen Original veranstaltet und mit des Verfassers letzter französischer Ausgabe verglichen von *John Allen*, London, 1813. Sie hat, wie ich glaube, den wohlverdienten Ruf, eine der getreuesten unter den vorhandenen zu sein.

*) „*Institutio religionis christianae* (Unterricht in der christlichen Religion),“ Basel, 1536. — Anmerk. d. Uebers.

offiziell von seinen städtischen Mitbürgern zu Genf als ein zu heiliges Lehrsatz aufgerichtet, um bezweifelt zu werden, und gewann ihm schon bei Lebzeiten von Seiten *Melanchthon's* und der Protestantischen Welt im Allgemeinen den Ehrentitel des „Theologen“; und selbst noch in unserer Zeit wird es von den populären Schriftstellern der Reformation nicht allein als das vollständigste und methodischste Textbuch jener Bewegung, sondern auch als einer der triumphirendsten Ausgeburten menschlichen Scharfsinns betrachtet.¹⁾

Der Haupt-Characterzug dieses Werkes ist seine freimüthige Geradheit. Es hält sich frei von aller Unredlichkeit und Doppelsinnigkeit. Sein Verfasser scheut, wenn er seine Voraussetzungen angenommen hat, vor keinen Schlussfolgerungen zurück, zu denen sie ihn logisch leiten. Selbst während er gesteht, dass die Prädestination oder Vorherbestimmungslehre ein „schreckliches Gesetz“ sei,²⁾ stellt er es nichts destoweniger aus diesem Grunde kühn als göttliche Lehre auf. Auch schrickt er nicht zurück, „unsere eigene Abscheulichkeit“ einzuschärfen,³⁾ noch einzuräumen, dass die Gnade nicht allen Menschen sich darbiete, dass selbst die scheusslichsten Verbrechen Gottes Werk seien, und der-

¹⁾ *Tulloch*, der mit *Calvin* nicht gerade besonders günstig steht, gesteht zu, dass er „der grösste Bibelausleger seiner Zeit“ sei, und characterisirt seine „*Institutio*“ als „die Charte der grossen Bewegung, der er theologischen Beistand und moralischen Triumph zu verleihen bestimmt war.“ — „*Leaders of the Reformation*,“ pp. 103 u. 167.

Merle D'Aubigne sagt von dieser Abhandlung, dass sie „das schönste Lehrgebäude sei, welches die Kirche *Christi* jemals besass.“ Und er fügt noch hinzu: — „Dieses von geistiger Kraft durchdrungene Werk überragt weit in der Wichtigkeit seiner Folgen Alles, was jemals von den Federn der geschicktesten Staatsmänner oder den Schwertern der grössten Krieger geleistet worden ist.“ — „*Geschichte der Reformation zur Zeit Calvin's* (*History of the Reformation in the Time of Calvin*)“, New-Yorker Ausg., 1865, vol. III, pp. 170, 172.

²⁾ „*Decretum quidem horribile fateor*,“ lauten seine Worte. — „*Institutio*,“ Buch III, Kap. 23.

³⁾ *Instit.*, B. II, K. 1, §. 1.

gleichen mehr. Aber lassen wir diesen furchtlosen Dogmatiker für sich selber sprechen.

Zuerst über die Lehre von der menschlichen Verderbtheit: —

„Lasst uns zuerst dieses als eine nicht zu bezweifelnde Wahrheit festhalten, welche kein Widerspruch jemals erschüttern kann, dass der Geist des Menschen so vollständig von der Gerechtigkeit Gottes entfremdet ist, dass er Alles erfasst, begehrt und unternimmt, was gottlos, verkehrt, schlecht, unrein und lasterhaft ist; dass sein Herz so durchaus angesteckt ist von dem Gifte der Sünde, dass er nichts vollbringen kann, als was verderbt ist; und dass, wenn die Menschen irgend einmal etwas anscheinend Gutes thun, doch der Geist stets in Heuchelei und trügerischer Verkehrtheit befangen, und das Herz durch seine innere Verderbtheit gefesselt bleibt. . . . Vergebens suchen wir in unserer Natur nach Etwas, was gut ist.“¹⁾

Er wiederholt diese Ansicht immer wieder und sucht anscheinend durch diese Verdammung keinen Schlupfwinkel für die menschliche Selbstachtung übrig zu lassen. Beweis dafür ist folgende Stelle: —

„Alles im Menschen, der Verstand und der Wille, die Seele und der Körper, sind befleckt. . . . Der Mensch ist an sich selbst nichts weiter als Begierlichkeit.“²⁾

Hin und wieder ist man versucht zu schliessen, dass er alle menschliche Anstrengung, das Geschlecht zu reformiren, nur für Thorheit und Zeitverschwendung erachtete. Er sagt: —

„Der Mensch kann nur zu dem angeregt und geneigt gemacht werden, was böse ist. Wenn diess der Fall ist, so ist es nichts Ungebührliches zu behaupten, dass er unter der Nothwendigkeit des Sündigens steht.“³⁾

¹⁾ Instit., B. II. K. 3, §. 19 u. §. 2.

²⁾ Instit., K. 1, §. 10.

³⁾ Instit., B. II, K. 3, §. 5.

Dieses betrachtet Gott als den Urheber des Uebels; und *Calvin* kommt dem entsprechend auf diesen Ausweg. Er schilt als eine Ausflucht, welche Gott selbst verwirft, die Vorstellung, dass Sünde und Verbrechen „bloss durch die Zulassung und nicht durch den Willen Gottes“ stattfinden. Er sagt, dass böse Menschen und der Teufel selbst „nichts bewerkstelligen können, als nur durch den geheimen Willen Gottes.“ Als Erläuterung fügt er noch hinzu: — „Gott beabsichtigt die Täuschung jenes treulosen Königs *Ahab*; der Teufel bietet ihm seine Dienste an für diesen Zweck und wird mit dem bestimmten Auftrage gesendet, ein Lügegeist im Munde aller Propheten zu sein.“ (1. Könige, XXII, 20—23.) „*Absalom*, der seines Vaters Bett mit Blutschande befleckte, beging ein abscheuliches Verbrechen; doch verkündet Gott, dass dieses Sein Werk war. . . . Was immer für Grausamkeiten die Chaldäer in Judäa verübten, erklärt *Jeremias* für ein Werk Gottes.“¹⁾

Aber „wenn auch Gott vermittelt der Gottlosen seine geheimen Absichten erfüllt, so sind diese doch nicht zu entschuldigen.“²⁾

Desgleichen sagt *Calvin* Angesichts der Meinung, welche jedem Glauben gemeinsam ist und die Menschen antreibt, in Stunden der Sorge oder Gefahr entweder für sich selbst oder durch ihre Lieben den Segen des Allmächtigen anzurufen: — „Gott findet nichts an den Menschen, was ihn anregen könnte, sie selig zu machen.“³⁾

Ja er geht noch weiter. Es sei eine Vermessenheit, von einer Unschuld desjenigen zu sprechen, der niemals gesündigt hat, da er in Besudelung und Hass gegenüber seinem Schöpfer getaucht sei; aber das ist unter den Folgesätzen von *Calvin's* Lieblingslehre; und er gesteht muthig zu, dass es ein solcher ist, indem er sagt: —

¹⁾ Instit., B. I, K. 18, §. 4.

²⁾ Instit., B. I, K. 18, §. 4.

³⁾ Instit., B. III, K. 14, § 5.

„Wir leiten eine innere Verderbtheit schon aus unserer Geburt her: die Leugnung derselben ist ein Beispiel vollendeter Unverschämtheit . . . Alle Kinder sind ohne eine einzige Ausnahme befleckt, sobald sie zur Welt kommen . . . Sogar die Kinder sind, da sie ihre Verdammung in die Welt mit sich bringen, straffällig für ihre eigene Sündhaftigkeit. Denn obgleich sie noch nicht die Früchte ihrer Ungerechtigkeit hervorgebracht haben, so haben sie dennoch den Saamen derselben in sich: ihre ganze Natur kann nicht anders, als gehässig und abscheulich gegen Gott zu sein.“¹⁾

Aber seine Prädestinationslehre führt ihn sogar noch über dieses hinaus; diese Lehre stellt sich folgendermaassen dar: —

„Gott erwählte Diejenigen, welche er wollte, und bevor sie noch geboren wurden, hinterlegte er ihnen schon die Gnade, mit der er sich entschloss, sie zu begünstigen. . . . Seine Vorhersehung unserer zukünftigen Heiligkeit war nicht die Ursache seiner Gnadenwahl. . . . Die Gnade Gottes verdient nicht den alleinigen Preis unserer Wahl, wenn diese Wahl nicht freiwillig ist: nun könnte sie nicht freiwillig sein, wenn Gott bei Auserwählung seines Volkes erwägen wollte, welches die Natur ihrer respectiven Werke sein würde.“²⁾

Nach dieser Calvinistischen Theorie wird sogar unser freier Wille geleugnet; auch wird Gottes Gnade nur Wenigen der Begünstigten unter Seinen Geschöpfen zu Theil. „Der Mensch besitzt keinen freien Willen für gute Werke, wenn ihm nicht die Gnade beisteht, und zwar jene besondere Gnade, welche nur allein den Auserwählten der Wiedergeburt gewährt wird. Denn ich halte mich nicht damit auf, jene Fanatiker zu widerlegen, welche behaupten, dass die göttliche Gnade gleichmässig und unterschiedslos Allen zu Theil werde.“³⁾

¹⁾ Instit. Bd. II, K. 1, §§. 5, 6. 8.

²⁾ Instit., B. III, K. 22, §§. 2, 3.

³⁾ Instit., B. II, K. 2, §. 6.

Hiernach kann man erst verstehen, auf welchen Grund er die Behauptung stützt: — „Die Bekehrung ist gänzlich Sache Gottes, weil wir nicht einmal im Stande sind, von selbst an sie zu denken.“¹⁾

Im Zusammenhang mit *Calvin's* Vorstellung von der Hölle und von der kleinen Zahl der Auserwählten betrachtet, bestimmt dieses Dogma zahllose Millionen noch Ungeborener ohne irgend welche Rücksicht auf ihr gutes oder schlechtes Verhalten in der Zukunft, oder auf ihre Reue, zu ewigen Qualen voraus. Schliesst dieses ein, dass die ungeheure Mehrheit des menschlichen Geschlechts von ihrem Schöpfer gehasst wird? *Calvin*, der unerbittlich in seiner Logik ist, gesteht ein, dass dieses der Fall sei. „*Jacob* und *Esau*“, erinnert er uns, „sind von denselben Eltern erzeugte Brüder, noch eingeschlossen in demselben Mutter-schoosse, noch nicht an's Licht der Welt gebracht; es herrscht in allen Stücken eine vollkommene Gleichheit zwischen ihnen; dennoch ist das Urtheil Gottes über sie verschieden: denn Er nimmt den Einen in Gnaden an und verlässt den Andern. . . . Da die noch nicht geborenen Kinder weder Gutes noch Böses gethan hatten, da wurde, (damit die Absicht Gottes nach der Auswahl bestände, nicht zufolge den Werken, sondern Dem, der beruft, zufolge,) zu ihr (der *Sara*) gesagt: — '*Jacob* habe ich geliebt, aber *Esau* habe ich gehasst.'“²⁾ Wenn Jemand in Verbindung mit diesem

¹⁾ Instit., B. II, K. 3, §. 6.

²⁾ Instit., B. III, K. 22, §§. 4, 5. Der Text, worin diese Lehre zu finden ist, wird daselbst wörtlich (aus dem Briefe an die Römer IX, 11, 13) citirt; er wird noch unterstützt von *Malachias* I. 2, 3.

Ein Anderer möchte in Verlegenheit gewesen sein zu erklären, wie *Jacob*, der doch sieben Hundert Jahre vor der Zeit lebte, da *Christus* für die Sünden der Menschheit litt, Einer der Auserwählten gewesen sein konnte; aber *Calvin* überspringt diese Schwierigkeit, indem er behauptet: „Man darf nicht zweifeln, dass *Jacob* mit den Engeln in den Leib *Christi* eingepflanzt war. (*Dubitare minime debeat Jacob cum angelis insitum fuisse in Christi corpus.*)“ — Instit., B. III, K. 22, §. 6.

Commentar die seltsame Geschichte liest, auf welche sich *Calvin* hier bezieht,¹⁾ scheint man durch die ganze Welt das Weheklagen von Millionen und aber Millionen ausgesetzter Stiefkinder zu vernehmen, die gleich dem verworfenen *Esau* vergeblich ausrufen: — „Segne, o segne auch mich, mein Vater!“

Indem er sich noch anderswo auf diese Erzählung und auf des *Paulus* Aussprüche bezieht, von denen er häufigen Gebrauch macht, sowie auf die Thatsache, dass „*Jacob*“ ohne irgend ein durch gute Werke erworbenes Verdienst zu einem Gegenstande der Gnade wurde,“ bedenkt sich *Calvin* nicht hinzuzufügen: — „Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf Werke richten, so beleidigen wir den Apostel.“²⁾

Man kann die Quelle vermuthen, aus der den Reformatoren die Vorstellung floss, dass gute Werke nichts zu thun haben mit des Menschen Erlösung. In der Augsburgerischen Confession heisst es nach einer Beschwerde, dass „die katholische Tradition die Gebote Gottes verdunkele,“ noch ausserdem: „Man lehrte, das ganze Christenthum bestehe in der Beobachtung gewisser heiliger Tage, Riten, Fasten und Bekleidungen.“³⁾ Das allgemeine Gefühl war offenbar, dass dieses nur ein Pharisäisches Reinigen der Aussenseite des Bechers und der Schüssel wäre. Aber wenn dieses die ursprüngliche Quelle war, so wurde sie bald in den Netzen der Theologie aus dem Gesicht verloren. *Calvin* giebt sich besondere Mühe, uns zu belehren, dass ausser jenem Glauben, welcher erlöst, selbst das tugendhafteste Leben nur zur Hölle führe. Er sagt, dass, obgleich die Menschen für das, was wir gut nennen, „für bewundernswürdig erachtet werden mögen um ihrer gepriesenen Tugend willen; obgleich sie Werkzeuge sind, welche von Gott benutzt werden zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft

¹⁾ Genesis XXVII, 1—40.

²⁾ Instit., B. III, K. 22, §. 11.

³⁾ Augsburgische Confession, Theil II, Artik. 5.

durch Ausübung von Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit, Freundschaft, Mässigkeit, Tapferkeit und Klugheit,“ sie doch, „wenn sie fremd sind der Religion des allein wahren Gottes,“ nicht nur keine Belohnung, sondern weit mehr noch Strafe verdienen, weil sie die reinen Gaben Gottes mit der Befleckung ihrer eigenen Herzen besudeln ¹⁾ Diejenigen, welche kein Interesse an *Christus* haben, wie auch immer ihr Character, oder ihre Handlungen, oder ihre Bemühungen sein mögen, schreiten durch den ganzen Verlauf ihres Lebens beständig weiter zu ihrem Untergange und dem Richterspruche ihres ewigen Todes entgegen.“ ²⁾

Dieses ist nicht etwa ein vereinzelter Gedankenausdruck; die Hauptvorstellung desselben bricht durch ganze Werk hindurch. Hier ist ein Beispiel: — „Die glänzendsten Werke der noch nicht wahrhaft geheiligten Menschen sind so weit von der Gerechtigkeit vor dem göttlichen Angesichte entfernt, dass sie ihnen als Sünden angerechnet werden Die Werke eines Menschen versöhnen die Gnade Gottes nicht mit seiner Person.“ ³⁾

Und hier folge noch eine Stelle, um zu zeigen, dass *Calvin* dieses als den Hauptpunkt des Unterschieds zwischen den Reformatoren und ihren Widersachern betrachtete: — „Es wurde niemals eine Handlung von einem frommen Manne verrichtet, die, wenn sie von dem forschenden Auge der göttlichen Gerechtigkeit geprüft würde, nicht Verdammung verdiente Dieses ist der Hauptangelpunkt, um welchen sich unser ganzer Streit mit den Papisten dreht.“ ⁴⁾

¹⁾ So unvorsichtig ist hier der Wortlaut, dass man fast annehmen könnte, der Verfasser hätte die Vorstellung gefasst, dass selbst die besten Anstrengungen des Menschen, zu einem reineren Leben zu gelangen, — Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit, Mässigkeit, Klugheit auszuüben, — Todsünden seien, insofern diese nur eine schuldvolle Vermischung der christlichen Gnade mit der unvermeidlichen Verderbtheit des menschlichen Herzens bildeten.

²⁾ Instit., B. III, K. 14, §§. 3, 4.

³⁾ Instit., B. III, K. 14, §. 8.

⁴⁾ Instit., B. III, K. 14, §. 11.

Man wird bei Durchlesung dieser Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts beständig an die unglaublichen Weitschweifigkeiten erinnert, zu denen die Natur ihrer Lehren sie zu führen gewohnt war; wie z. B. an die Erklärung *Calvin's*, dass nur ein Theil dieser Welt Gott angehöre. Er (*Calvin*) sagt, dass die Worte *Jesu Christi*: — „Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche Du Mir gegeben hast!“¹⁾ (*Johannes XVII*, 9) — Beweis liefern, dass „nicht die ganze Welt ihrem Schöpfer gehöre, (unde fit ut totus mundus ad suum Creatorem non pertineat);“ und dass nur die Gnade von dem Fluche und Zorne Gottes, und vom ewigen Tode, einige Wenige befreie, welche sonst untergehen würden, sonst aber die Welt ihrem Untergange überlasse, zu dem sie bestimmt sei.²⁾

Noch ein abschreckender Zusatz ist folgender: — *Calvin* glaubte, dass weder die Liebe zu Gott, noch die Nachahmung *Christi* die Erlösung bewirke: wir müssen suchen, unseres Schöpfers Zorn zu beschwichtigen, — es muss Furcht herrschen, dachte er, — sonst ist alles Selbstopfer — jede Hingabe des Herzens — dem Schöpfer nur ein Greuel. Folgendes sind seine Worte: „Kein Mensch kann in sich selbst hinabsteigen und seinen eigenen Character ernstlich

¹⁾ Es ist in Verbindung mit diesem Verse aus *St. Johannes* merkwürdig, dass nach einem anderen Evangelisten *Jesu* letztes Gebet auf Erden für seine Mörder galt. Man sehe über *Johannes XVII*, die Anmerkung im folgenden Anhang Seite 132.

²⁾ *Instit.*, B. III, K. 22, §. 7.

Und wenn *Calvin's* Ernst ein Beweis ist gegen die Unglaublichkeit, so ist er es auch gegen die Lächerlichkeit dieser Stelle. Wer ausser ihm würde nicht abgeschreckt worden sein durch den Gedanken des Scherzhaften eines solchen Commentars über eine Schriftstelle wie diese? Nachdem er *Christi* Worte citirt: „Die Schafe folgen ihrem Hirten, denn sie kennen seine Stimme,“ erklärt dieses *Calvin* folgendermaassen: „Nun macht kein Mensch sich selbst zum Schafe, sondern wird zu einem solchen geschaffen durch die göttliche Gnade. (*Nemo enim, se ovem facit, sed formatur coelesti gratia*).“ — *Instit.*, B. III, K. 22, §. 8.

betrachten, ohne wahrzunehmen, dass Gott mit ihm zürnt und ihm feindlich ist, und in Folge dessen muss er sich unter der Nothwendigkeit befinden, eifrig seinen Weg zu suchen, um Ihn zu besänftigen Der Anfang der Beobachtung von Gottes Gesetz ist eine unverstellte Furcht vor Seinem Namen. Wenn diese mangelt, so sind alle ihm dargebrachten Opfer nicht bloss geringfügig, sondern ekelhafte und abscheuliche Befleckungen. Lasset die Heuchler jetzt dahingehen und, die Verderbtheit ihrer Herzen bewahrend, sich durch ihre Werke bemühen, die Gunst Gottes zu verdienen.“¹⁾

Hier erheben sich naturgemäss von selbst die Fragen: Wenn nicht durch die Liebe Gottes, wenn nicht durch Führung eines Lebens der Reinheit und des Wohlwollens, wie soll unter diesem System der Mensch einen zornigen und feindseligen Schöpfer besänftigen? Wie soll er der Hölle entrinnen? Des Reformators Antwort ist: Durch Glauben, nicht durch Thaten. Diejenigen, welche eine Sicherheit der Wahl haben, sind die Erwählten: aber die Erwählten, und nur die Erwählten allein, werden erlöst durch die vom Sohne Gottes erworbene stellvertretende Sühne.²⁾

Diese Gewissheit, dass wir die von Gott Begünstigten sind, wird von *Calvin* für allmächtig gehalten, um Sünder zu erretten, selbst wenn, nachdem sie dieselbe erhalten, sie sich groben Sünden hingeben. Zeugniß dafür ist die folgende Stelle, die in Verbindung mit seinem Lieblings-Texte Römer IX, 11, 13 vorkommt: — „Nachdem *Rebecca* von Gott der Wahl ihres Sohnes *Jacob* versichert worden war, verschafft sie ihm den Segen durch einen sündhaften Kunstgriff; sie täuscht ihren Gatten, den Zeugen und Diener der Gnade Gottes; sie zwingt ihren Sohn zur Lüge; sie

¹⁾ Instit., B. III, K. 14, §. 8.

²⁾ Diese Lehre wird man einige Seiten weiterhin durch die kräftige Feder *Luther's* deutlich auseinandergesetzt finden.

Owen: „Das streitige Land.“ II. Theil.

verdirbt die Wahrheit Gottes durch verschiedene Betrügereien und Täuschungen.“ Dieses nennt *Calvin* eine „Uebertretung der Schranken des Wortes;“ und er entschuldigt ihr Handeln: „denn,“ sagt er, „da der besondere Irrthum *Jacob's* nicht die Wirkung des Segens vernichtete, so zerstörte er auch nicht den Glauben, der gewöhnlich in ihrem Geiste herrschte und das Princip und die Ursache dieser ihrer Handlungsweise war.“¹⁾

Jedermann weiss, dass *Calvin* einer der strengsten Moralisten war, und wir können vernünftigerweise nicht annehmen, dass er wirklich beabsichtigt hätte, das Laster zu schützen, oder ein lasterhaftes Leben zu entschuldigen. Man beobachte jedoch, in welcher Weise er sich, von der Liebe zu einem Dogma verleitet, in der obigen Stelle der Vermuthung preisstellt, dass er überlegten Betrug und Hinterlist vertheidige, wenn solche Sünden nur mit dem Glauben an die Genugthuung zusammentreffen.

Diese Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ist sehr bündig und lichtvoll in der Augsburgerischen Confession entwickelt: —

„Die Menschen können nicht vor Gott gerecht werden durch ihre eigene Kraft, Verdienste, oder Werke; aber sie werden von freien Stücken gerechtfertigt um *Christi* willen durch den Glauben, wenn sie glauben, dass sie in Gnaden aufgenommen sind, und dass die Sünden ihnen erlassen werden auf Rechnung *Christi*, der durch seinen Tod Genugthuung für unsere Sünden erwarb. Diesen Glauben rechnet uns Gott zur Gerechtigkeit an.“²⁾

¹⁾ Instit., B. III, K. 11, §. 31.

²⁾ Augsburgerisches Bekenntniss, Theil I, Art. 4. heisst es wörtlich: — „Der vierte Artikel (von der Rechtfertigung). — Und nachdem die Menschen in Sünden geboren werden, und Gottes Gesetz nicht halten, auch nicht von Herzen Gott lieben können, so wird gelehrt, dass wir durch unsere Werke oder Genugthuung nicht können Vergebung der Sünden verdienen, werden auch nicht von wegen unsrer Werke gerecht geschätzt vor Gott, sondern wir erlangen Vergebung der Sünden

In dem Obigen habe ich die Worte besonders hervorgehoben, welche beweisen, dass der Glaube, welcher nach diesem Erlösungs-Plane ausschliesslich den Himmel gewinnt, ein Glaube an unsere persönliche Begünstigung bei dem Allmächtigen ist, der in unsere Wahl und Annahme seinerseits ausschlägt.*)

Wir wollen uns jetzt von dem Genfer Gottesgelehrten zu seinem grossen deutschen Mitarbeiter wenden.

Wir finden zwischen den Beiden thatsächlich einen grossen Unterschied des Characters, aber keine wesentliche Veränderung im Glauben. Man kann nicht bezweifeln, dass im Allgemeinen *Luther* wenigstens wörtlich dem in der *Institutio* entwickelten Religions-Systeme *Calvin's* beipflichtete, weil, während er dem *Zwingli* die Bruderhand versagte in Folge einer Meinungsverschiedenheit in einem einzigen Lehrpunkte und es sogar für wahrscheinlich hielt, dass der Schweizer Reformator, nachdem er für die protestantische Sache den Schlachtentod gestorben, die ewige Strafe¹⁾ erleiden würde wegen seines Unglaubens an die „leibhaftige Gegenwart *Christi* im Abendmahle,“ — er in strenger Gemeinschaft mit *Calvin* durch sein ganzes Leben verblieb. Und doch hätte er zu dem Genfer Theologen

und werden gerecht geschätzt vor Gott aus Gnaden um *Christi* willen, durch den Glauben, so das Gewissen Trost empfähet an der Verheissung *Christi* und glaubet, dass uns gewisslich Vergebung der Sünden gegeben wird und dass uns Gott wolle gnädig sein, uns gerecht schätzen und ewiges Leben geben um *Christi* willen, der durch seinen Tod Gott versöhnt hat und für die Sünde genug gethan. Wer also wahrhaftig glaubt, der erlangt Vergebung der Sünde, wird Gott angenehm und für gerecht geschätzt um *Christi* willen, R ö m e r III und IV.“

¹⁾ Ich wünsche von meinem Herzen, dass *Zwinglius* erlöst werden könnte, aber ich fürchte das Gegentheil; denn *Christus* hat gesagt, dass Diejenigen, welche ihn verleugnen, verdammt werden sollen.“ — *Luther* in seinen „Tischreden (Table Talk),“ p. 324.

*) Siehe auch: *Kattenbusch, F.*, „*Luther's* Lehre vom unfreien Willen und von der Prädestination nach ihren Entstehungsgründen untersucht.“ (Göttingen, *Deuerlich*, 1875). — Der Uebersetzer.

mit weit mehr Wahrheit als zu *Ulrich Zwingli* sagen können: „Ihr habt einen andern Geist.“ Die Religion war gleich *Jovis* bewaffneter Tochter bei *Calvin* dem Kopfe, bei *Luther* aber dem Herzen entsprungen. Die Beiden hatten dieses gemeinsam, dass sie Ueberzeugungen, welche sie einst als Voraussetzungen angenommen hatten, mit unerschütterlicher Kühnheit bis zu ihren gesetzmässigen Schlussfolgerungen entwickelten; aber *Luther's* Herz führte ihn in eine behagliche, geniale, selbst joviale Region; während *Calvin's* Gehirn in einer in jedem Zuge starren, eisig kalten, traurigen und, was das allgemeine Schicksal der Menschheit betrifft, hoffnungslosen und unversöhnlichen Vorhölle verweilte. Wenn man eindringen will in das Wesen des Lutherthums, so muss man *Luther's* eigenen Lieblings-Commentar über den Galaterbrief lesen.¹⁾ Er giebt dort in der That denselben niederschlagenden Anblick von der menschlichen Natur,²⁾ welcher *Calvin's* Schriften einen so düsteren Glanz verleiht; aber die Herzlichkeit des Mannes und die unconventionalelle Lebhaftigkeit seines Styles brechen aus dem düsteren Bilde hervor und hellen es auf, gleichwie das Nordlicht die nordischen Wüsten beleuchtet. Gestatten Sie mir, eine oder zwei seiner beachtungswertheren Stellen beispielsweise in Ihre Erinnerung zurückzurufen.

¹⁾ *Luther* glaubt selbst, dass seine besten Werke gewesen sind seine Commentarien über das Deuteronomium, über den Galaterbrief und über die vier Bücher *St. Johannis*. — Siehe seine „Tischreden (Table Talk),“ p. 21, deutsch von *Förstemann & Bindseil*.

²⁾ Er durchdringt auch seine übrigen Schriften und pflegte selbst in seinen Gesprächen hervorzubrechen. „Wir haben eine ganz verwirrte, verderbte und vergiftete Natur sowohl im Leibe als in der Seele: durch den ganzen Menschen ist nichts, was gut wäre.“ — „Tischreden (Table Talk),“ p. 119.

So redeten auch die anderen Reformatoren, wie z. B. *Melanchthon*: „Anima, luce vitæque coelesti carens, . . . sua quaerat, non cupiat, non velit, nisi carnalia (Die des himmlischen Lichtes und Lebens entbehrende Seele . . . fragt, begehrt und will nur das Fleischliche) etc.“ — „Loci communes“ p. 18 (Ed. *Augusti*).

Die eine (selbstverständlich mit *Calvin* gemeinsam genährte) Vorstellung, welche sein Buch durchzieht und in der That den Eckstein des ganzen Lehr-Systems *Luther's* bildet,¹⁾ ist die, dass die Menschheit, welche selbst bis zu den spätesten Generationen hinaus durch *Adams* Fall in Sünde getaucht ist, von der ewigen Hölle nur erlöst werden kann durch eine Uebertragung aller menschlichen Sünden auf *Jesus Christus*. Erinnern Sie sich nicht, wie lebhaft er dieses hervorhebt?

„Gott sandte seinen eingeborenen Sohn in die Welt, und legte ihm alle Sünden aller Menschen auf, und sprach zu ihm: ‘Sei Du *Petrus*, der da verleugnet; *Paulus*, der verfolgt, lästert und grausam unterdrückt; *David*, der Ehebrecher; sei Du der Sünder, welcher im Paradiese den Apfel ass, der Dieb, welcher am Kreuze hing; kurz, sei Du die Person, welche die Sünden aller Menschen begangen hat: siehe deshalb zu, dass Du sie bezahlst und Genugthuung für sie leistest.’ Hier kommt nun das Gesetz und sagt: ‘Ich finde ihn als einen Sünder und fürwahr als einen solchen, der auf sich genommen hat die Sünden aller

¹⁾ „*Luther* stellte die Lehre von der Genugthuung durch *Christus* ganz unabhängig von den Werken auf: diese lieferte ihm den Schlüssel zu den heiligen Schriften und wurde die Hauptgrundlage seines ganzen Glaubens-Systems.“ — *Rank e*, „Geschichte der Päpste“, vol. I, p. 186.

Luther hatte mit *Calvin* die nämliche Ansicht von diesem Lehrsatz. Er sagt: — „Alle anderen Artikel unseres Glaubens sind in dem der Rechtfertigung begriffen; und wenn dieser gesund bleibt, dann sind alle übrigen gesund. — „Commentar über den Galaterbrief“, Kap. III, V. 13. Und in demselben Verse: — „Dieser ist der Hauptartikel der ganzen christlichen Lehre, welchen die päpstlichen Schulmeister ganz verdunkelt haben.“

So ist in seiner Vorrede zu dem „Commentar über den Galaterbrief“ seine Hauptbeschwerde gegen den Katholizismus: — „die grenzenlose und schreckliche Missachtung und Verabscheuung, welche stets in der Kirche Gottes gewüthet hat und selbst bis zum heutigen Tage zu wüthen nicht aufhört, gegen jenen einzigen und festbegründeten Fels, für den wir den Artikel von unserer Rechtfertigung halten.“ — Vorrede, p. 1.

Menschen; daher soll er am Kreuze sterben.' Und so ergriff es ihn und tödtete ihn. Dadurch wurde nun die ganze Welt gereinigt und erlöst von allen Sünden.... Wo daher noch Sünden gesehen und wahrgenommen werden, sind es in der That keine Sünden; denn nach des *Paulus* Ausspruch giebt es keine Sünde, keinen Tod, keinen Fluch mehr in der Welt, sondern nur in *Christus*¹⁾.... Aber so Jemand spricht: 'Es ist ganz absurd und lästerlich, den Sohn Gottes einen verdamnten Sünder zu nennen', so antworte ich ihm: 'Wenn Du leugnen willst, dass er ein verdamnter Sünder ist, so leugne auch, dass er gekreuzigt wurde und starb.... Es ist diess ein besonderer Trost für alle Christen, *Christum* also mit unseren Sünden zu bekleiden.'²⁾

Es ist merkwürdig zu beachten, wie dieses Mannes starke Betrachtung einer einzigen Lieblingslehre gleich dieser ihn Schritt für Schritt bis dahin leitete, wo sie, gleich *Aaron's* Stab vor *Pharao*, alle übrigen verschlang. Von den „phantastischen Ansichten der Papisten über die Rechtfertigung durch die Werke“ sprechend, äussert er: — „Sie bilden sich einen gewissen von der Liebe gebildeten und ausgeschmückten Glauben ein. Durch diesen, behaupten sie, werden die Sünden hinweggenommen und die Menschen vor Gott gerechtfertigt. Aber was ist diess anders, ich bitte Euch, als eine Entkleidung und gänzliche Befreiung *Christi* von unseren Sünden, und ein Erblicken derselben nicht in *Christo*, sondern in uns selbst. Ja, was ist dieses anderes, als ein Reinwaschen *Christi*, wodurch er ganz unvortheilhaft für uns gemacht wird.“³⁾

¹⁾ Man könnte aus solchen Stellen fast die Vermuthung ziehen, dass *Luther* universalistische Meinungen hegte. Sehr weit entfernt davon! „Gott hat in dieser Welt kaum den zehnten Theil der Leute; nur die kleinste Zahl wird erlöst werden.... Wenn Du wissen willst, warum so Wenige erlöst und so unendlich Viele verdammt werden, so ist dieses die Ursache: dass die Welt *Christum* nicht hören will.“ — „Tischreden (Table Talk),“ pp. 41, 43.

²⁾ Commentar über den Galaterbrief, Kap. III, V. 13.

³⁾ Commentar über die Galater, Kap. III, V. 13.

Desgleichen erklärte er es für Gotteslästerung, die vom Teufel eingeflösst sei, wenn man sage, dass der Glaube ohne die Werke todt sei, oder wenn man behaupte, dass der an Werken unfruchtbare Glaube nicht allmächtig sei, für den Gläubigen den Himmel zu gewinnen. Man würde in diesen unseren Tagen mit Ungläubigkeit, wenn nicht das Original noch zum Beweise vorhanden wäre, eine Stelle wie die folgende lesen: —

„Die Verdreher des Evangeliums *Christi* lehren, dass sogar der Glaube, welchen sie eingegossenen Glauben (*fides infusa*) nennen, der nicht durch Hören gewonnen und durch ein Werk erzeugt, sondern im Menschen durch den Heiligen Geist geschaffen wird, mit der Todsünde zusammen bestehe, und dass selbst die schlechtesten Menschen diesen Glauben haben können. Deshalb behaupten sie, wenn er allein bestehe, so sei er eitel und ganz unvorthailhaft. So nehmen sie dem Glauben sein Amt ab und überweisen es der Liebe: so dass der Glaube nichts sei ohne die Liebe, welche sie die Form und Vervollkommnung desselben nennen, die mit ihm durchaus verbunden sei. Dieses ist eine teuflische und gotteslästerliche Art zu lehren.... Denn wenn die Liebe die Form und die Vervollkommnung des Glaubens wäre, (wie sie träumen), dann werde ich allmählich gezwungen zu behaupten, dass die Liebe der Haupttheil der christlichen Religion sei, und so verliere ich *Christum*, sein Blut und seine Wohlthaten; und dann beruhe ich ganz auf einem moralischen Handeln, gleichwie der Papst, der heidnische Philosoph und der Türke.“ ¹⁾

Doch sagt er auch: — „Das wahre Handeln nach dem Gesetze ist ein gläubiges und geistliches Handeln, welches der nicht hat, der die Gerechtigkeit durch die Werke sucht. Deshalb ist jeder Thäter nach dem Gesetz und jeder moralisch Handelnde verflucht; denn

¹⁾ Commentar über die Galater, Kap. III, V. 11.

er wandelt in der Anmaassung seiner eigenen Gerechtigkeit gegenüber Gott.“¹⁾

Diese Lehre erscheint, ohne ihre *Luther'sche* Schärfe, in dem Textbuch des ersten Protestantismus, der Augsburgerischen Confession, als dennoch wesentlich dieselbe. Wir lesen daselbst: — „Die Werke können uns nicht mit Gott versöhnen, noch Nachlass der Sünden, Gnade und Rechtfertigung verdienen, sondern wir erlangen diese nur durch den Glauben allein.“ Es ist noch hinzugefügt: — „Unsere Theologen lehren, dass es nothwendig sei, gute Werke zu thun, nicht damit wir glauben mögen, durch sie Gnade zu verdienen, sondern in Gehorsam gegen den Willen Gottes.“ Und auf die gegen sie fälschlich vorgebrachten Beschuldigungen, dass sie die guten Werke verhinderten, erklären sie, dass sie „heilsamlich alle Weisen und Pflichten des Lebens gelehrt, welche Weise des Lebens, welche Werke in einem Beruf Gott angenehm seien;“ während ihre Gegner „kindische und unnöthige Werke, sowie gewisse heilige Tage, gewisse Fasten, Bruderschaften, Wallfahrten, Verehrung von Heiligen, Rosenkränze, Klosterregeln und dergleichen aufdrängen.“²⁾

¹⁾ In der englischen Uebersetzung, der ich gefolgt bin, sind die hervorgehobenen Worte nicht ganz genau wiedergegeben; das Original ist sogar noch stärker als diese Uebersetzung und lautet: — „*Ideo male dictus est omnis Legis operator, et moralis Sanctus*“: welches letztere buchstäblich: „jeder moralisch Heilige“ bedeutet. *Luther* mag dabei an die Moralität von mönchischer Strenge gedacht haben; auf alle Fälle scheint sein Uebersetzer erschreckt gewesen zu sein, seinem Gedanken zu folgen, da er fand, dass Heiliger oft für gleichgeltend wie Auserwählter betrachtet worden ist.

²⁾ Alle übrigen Citate wird man finden im 20. Artikel, 21. Theile der Augsburger Confession. Ich bin der Uebersetzung des Ehrw. *Henry Teal*, M. A., (London, 1842) gefolgt, welcher seine Aufgabe mit kritischer Sorgfalt gelöst zu haben scheint.

Wenn man erwägt, dass die lutherische Kirche Amerikas jüngst einen Beschluss gefasst hat, dass diese General-Synode.... die göttliche Verpflichtung der Haltung des christlichen Sabbaths aufrecht erhält“ (*Annual Cyclopaedia for 1868*, p. 443), so ist es in Verbindung

Obschon auf diese Weise die Reformatoren lehrten, dass der Glaube keine Werke von uns verlange,¹⁾ so schärften sie doch nicht nur in ihren Predigten eine strenge Moralität ein, sondern auch die Hauptführer, wie *Luther*, *Calvin*, *Melanchthon*, *Zwingli* erläuterten durch ihr exemplarisches Leben die Moral, die sie lehrten.²⁾

mit dem obigen Ausspruch über „kindische und unnöthige Werke“ beachtenswerth, dass in der Augsburger Confession (Artikel 7, Theil 2) folgende Worte stehen: — „Diejenigen, welche meinen, dass die Beobachtung des Tages des Herrn anstatt des Sabbaths durch die Autorität der Kirche als eine nothwendige Sache angeordnet wurde, irren sich gewaltig. Die Schrift, welche lehrt, dass die Mosaischen Ceremonien seit der Offenbarung des Evangeliums aufgehoben werden können, hat den Sabbath abgeschafft. Und doch scheint es, weil es nöthig war, einen bestimmten Tag anzuordnen, damit die Leute wissen könnten, wenn sie zusammenkommen sollten, dass die Kirche den Tag des Herrn (oder Sonntag) einsetzte, — welcher Tag auch um so mehr aus der Ursache gefallen haben mag, damit die Menschen ein Beispiel christlicher Freiheit haben und wissen möchten, dass weder die Beobachtung des Sabbaths's, noch irgend eines anderen Tages nothwendig sei.“ — *Teal's* Uebersetzung der Augsb. Confession ins Englische, pp. 78, 79.

Keine menschliche Institution ist nöthiger oder schätzbarer als die besondere Feststellung eines Tages von sieben als eines Ruhetages von weltlicher Arbeitslast und einer Sammlungsperiode für geistiges Denken. Nichtsdestoweniger muss zugestanden werden, dass die Ansichten der Verfasser der Augsburger Confession über die religiöse Verpflichtung in diesem Punkte mit dem Sinne der Lehren *Christi* (*Mark. II, 27* u. s. w.) und *Pauli* (*Kolosser II, 16*) übereinstimmen. Sie zeigen auch darin philologische Genauigkeit, dass sie einsehen, dass es keinen christlichen Sabbath giebt. Die Italiener nannten nur den Sonnabend *Sabato*; während sie den Sonntag *Domenica* nennen, was unserem „Tag des Herrn“ entspricht.

¹⁾ „Der Glaube verlangt keine Werke von uns, noch dass wir etwas Gott geben sollen, sondern dass wir, der Verheissung Gottes glaubend, von ihm empfangen.“ — *Comment. über den Galaterbrief*, Kap. III, V. 12.

²⁾ Als Einer aus *Zwingli's* Glauben an die Prädestination den praktischen Schluss zog, dass die Auserwählten nicht verletzt werden könnten, möchten sie sündigen, so viel sie wollten, war des Schweizer Reformators Antwort, dass „Derjenige, welcher also urtheile, den Be-

Aber wir dürfen dabei nicht vergessen, dass eines Menschen aufrichtige Absicht oder sein gutes Leben ein Ding, und die Tendenz der Meinungen, die er hegt, oder der Lehren, die er vorträgt, etwas ganz anderes ist. *Diderot* lehrte Atheismus und offen erklärte Feindseligkeit gegen alle religiösen Ideen:¹⁾ dennoch ist die Aufrichtigkeit seines Enthusiasmus in solchen Lehrsätzen über alle Frage, da seine Werke zum Feuer und er selbst zum Gefängnisse dafür verurtheilt wurde, dass er sie lehrte. Der skeptische *D'Alembert*, *Diderot's* Mitarbeiter an der *Encyclopaedie*, drückte in seiner Correspondenz mit *Voltaire* seinen starken Unglauben an das Christenthum aus; doch war sein Wohlwollen sprichwörtlich und sein Leben ohne einen Flecken.²⁾

weis liefere, dass er selbst nicht unter den Auserwählten sei.“ — Siehe sein Werk „*De Providentia Dei*,“ Opera, vol. IV, p. 140.

In diesem Werke (Opera IV, pp. 79, 109, 113) schärft *Zwingli* die Lehre der Prädestination ein und geht sie in allen ihren logischen Folgen durch: er behauptet z. B., dass die Sünde *Adam's* ursprünglich in Gottes Plan eingeschlossen war; ebenso auch der Plan der Erlösung. Dieses ist auch *Calvin's* Meinung; er nennt das Ausschliessen des Falles des ersten Menschen von der göttlichen Prädestination ein *frigidum commentum* (ein abgeschmacktes Ansinnen). — Inst., B. III, Kap. 23, §. 7.

¹⁾ „*Diderot* (geb. 1713, † 1784) war einer der heftigsten Feinde des Christenthums und selbst der ganzen religiösen Idee; er bekannte sich offen zum Materialismus und Atheismus, und predigte seine trostlosen Lehren mit einer Art Enthusiasmus und Fanatismus.“ — *Bouillon*: „*Dictionnaire de Biographie Universelle*,“ art. „*Diderot*.“

²⁾ „*D'Alembert* besass Eigenschaften, welche ihn bei allen seinen Zeitgenossen liebenswerth und achtbar machten; mit der lebhaftesten Liebe für die Wissenschaft verband er Wohlthun und Interesselosigkeit Er unterhielt mit *Voltaire* eine ununterbrochene Correspondenz, welche nach ihrem Tode veröffentlicht wurde: alle Beide sprechen darin ihren Hass gegen die christliche Religion aus.“ — *Bouillon*: „*Dictionnaire de Biogr. Univers.*“, art. „*D'Alembert*.“

„Als *D'Alembert's* Einkommen sich auf 8,200 Francs belief, gab er eine Hälfte davon hinweg Der Bischof von Lymoges sagte von ihm während seines Lebens: 'Seine Manieren sind einfach und sein

Aber weil dergleichen Schriftsteller aufrichtige Beweggründe haben, oder ein tugendhaftes Leben führen, sollen wir daraus schliessen, dass der Glaube an den Atheismus keine Verletzung gegen die Menschheit ist, oder dass die Welt ganz ebenso gut ohne Religion leben könnte?

Diese Bemerkungen haben die strengste Anwendung, wenn wir in den Werken eines sonst noch so schätzbaren Schriftstellers auf eine Stelle kommen wie die folgende: — „So findet Ihr, wie reich begabt ein christlicher und getaufter Mensch ist, der, selbst wenn er es will, seine Erlösung nicht verwirken kann durch noch so viele Sünden, wenn er nur nicht unwillig im Glauben ist. Denn keine Sünde hat die Macht, ihn in die Verdammniss zu stürzen, als nur allein die Sünde des Unglaubens.“¹⁾

Betragen ohne einen Flecken' Er war der erste Mathematiker seiner Zeit, und *La Harpe* sagt von ihm: 'Ich kenne *D'Alembert* gut genug, um sagen zu können, dass er in allen Stücken Zweifler war, ausgenommen in der Mathematik Er selbst tolerirte alle Meinungen und rügte an den Atheisten ihre unduldsame Anmaassung Hätte seine Correspondenz mit *Voltaire* nicht stattgefunden, so würde die Welt, ausser durch Vermuthung, nicht erfahren haben, welches seine Ansichten waren. Seine veröffentlichten Schriften enthalten keinen die Religion beleidigenden Ausdruck.' — *Penny Cyclopaedia*, art. „*D'Alembert*.“

¹⁾ Diese Stelle steht in *Luther's* Abhandlung: *De Captivitate Babylonica*, 1520; das Original lautet also: „Ita vides quam dives sit homo Christianus et baptisatus, qui etiam volens non potest perdere salutem suam quantiscunque peccatis, nisi nolet credere. Nulla enim peccata eum possunt damnare nisi sola incredulitas.“

Es sind noch andere Stellen von ähnlicher Meinung in *Luther's* Werken sogar noch verletzender ausgedrückt. In einem Briefe an *Melanchthon* (1521), der vom Erzbischof *Hare* citirt und entschuldigt wird, kommt ein wohlbekannter Satz vor: — „Sufficit quod agnovimus per divitias gloriae Dei Agnum, qui tollit peccata mundi; ab hoc non avellet nos peccatum, etiamsi millies, millies uno die fornicamur aut occidamus.“ (D. h.: „Es genügt, dass wir das Lamm Gottes,

Schliesslich wird die schlimme Tendenz solcher Meinungen in *Luther's* Falle noch mehr verschlimmert durch seine fatalistischen Lehren, welche ihn sogar bis zur entschiedenen Leugnung des freien Willens des Menschen trieben. Man denke einmal nach über die praktische Wirkung einer — alle tugendhaften Anstrengungen ertödtenden und entmuthigenden — Stelle wie folgende: — „Der menschliche Wille ist zwischen zwei Herren gestellt, ganz so wie ein Lastthier. Wenn Gott ihn besteigt, so wünscht und geht er, wie Gott will.... Wenn der Satan ihn reitet, so will und geht er, wie Satan will. Auch hat er nicht die Freiheit, hinzugehen und sich auszuwählen einen von beiden Reitern: die Reiter selber streiten, wer ihn erhalten und Besitz von ihm nehmen soll.“²⁾

Diejenigen, welche mit den Original-Dokumenten vertraut sind, werden mir das Zeugniss geben, dass die vorausgeschickte kurze Uebersicht der protestantischen Meinungen im sechzehnten Jahrhunderte, während sie der Kürze halber viele Details auslässt, die Grundlehren, auf denen das von den Führern der Reformation hervorgestellte

welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, mit seinen Gnadenschätzen anerkennen; von ihm wird uns keine Sünde losreissen, obschon wir tausendmal, ja selbst an einem Tage tausendmal Unzucht treiben oder morden wollten.“)

Durch einen Gegner *Luther's* sind die Worte: „uno die“ (an einem Tage) selbstverständlich unrichtig mit: „alle Tage“ übersetzt worden: aber selbst so, wie es dasteht, (wie rein auch immer des Schreibers Absicht gewesen sein mag,) würde es ein Mangel an Ehrlichkeit sein, leugnen zu wollen, dass diese Stelle für einen übelgesinnten Menschen eine plausible Vertheidigung des Mordes und der Unkeuschheit enthält.

²⁾ „Sic humana voluntas in medio posita est, ceu jumentum. Si insederit Deus, vult et vadit quo vult Deus, ut Psalmus dicit: 'Factus sum sicut jumentum et ego semper tecum.' Si insederit Satan, vult et vadit quo vult Satan. Nec est in ejus arbitrio ad utrum sessorem currere aut eum quaerere, sed ipsi sessores certant ob ipsum obtinendum et possidendum.“ — *Luther: De Servo Arbitrio, Pars I, sec. 24.*

theologische System beruhte, nämlich: die Genugthung mit
Einschluss der Rechtfertigung durch den Glauben allein,
den Sündenfall, die gänzliche Verderbtheit des Menschen
und die Prädestination, weder übertreibt noch verringert.

Eine solche Uebersicht war unerlässlich bei Behandlung
des grossen historischen Problems, dem ich mich jetzt wieder
zuwende.

§. 9. Was lehrt uns die Geschichte der Reformation?

„Die geoffenbarte Religion liegt nicht in der Natur einer fortschreitenden Wissenschaft . . . Wir haben keine Sicherheit für die Zukunft wider das Vorherrschen eines theologischen Irrthums, der schon einmal in der Vergangenheit unter den Christen geherrscht hat.“ — **Macaulay.***)

Ist dieses die errungene Lehre? Wächter des protestantischen Glaubens, ist das die Antwort des Protestantismus?

Wenn nicht, so bitte ich Euch, beachtet leidenschaftslos die historischen und statistischen Thatsachen; und gebet dann Eure von der meinen verschiedene Erklärung.

Bemerket! drei Hundert Jahre — von 1570 bis 1870 — und noch immer, vom protestantischen Standpunkt aus, Rückschritt, Rückschritt! Im Beginn dieses Zeitraums eine überwältigende protestantische Majorität in Europa; zu Ende dieser drei Hundert Jahre immer zwei Katholiken

*) Bereits mit dem übrigen Text auf Seite 27 citirt. Männer in den Reihen der Orthodoxen, welche wahrscheinlich diesem Gegenstande mehr Nachdenken gewidmet haben, als *Macaulay*, sind zu ähnlichen Schlüssen gelangt wie er.

„Dasselbe Hinderniss, welches der Bildung der Theologie zu einer Wissenschaft hemmend in den Weg tritt, ist auch offenbar verhängnissvoll für die Theorie, welche ihre fortschreitende Entwicklung behauptet.“ — *Mansel*: „Die Schranken des religiösen Denkens (Limits of Religions Thought),“ 4. Ausg., London 1859. (Bamptoner Vorlesungen.) Die hervorgehobenen Worte befinden sich ebenso im Original ausgezeichnet.

auf je einen Protestanten! Unter uns in Amerika vermehren sich heut zu Tage in der That sowohl Protestanten als römische Katholiken; aber in einem so verschiedenen Zunahmeverhältnisse bei jeder dieser Kirchengesellschaften, dass, wenn dasselbe nur ein Drittel Jahrhundert so fort-dauert, die römischen Katholiken die Protestanten in den Vereinigten Staaten überflügeln werden.¹⁾

Wie lange sollen wir noch warten auf die Wiederkehr der geistlichen Fluthwogen? Wenn wir diesen Glaubensstreit in derselben Richtung weiter kämpfen, welche vernünftige Hoffnung haben wir da, dass die Fluthwelle überhaupt zu unseren Gunsten wiederkehren werde?

Nach einer durch einen so grossen Theil der civilisirten Geschichte fortgesetzten Mahnung, — nach einer so beharrlichen und dennoch in solche erbärmliche Resultate verlaufenden Prüfung, — sollten wir da noch den Kampf fortsetzen mit unveränderter Front, und wider Erwarten auf die Zukunft hoffen?

— Wider alles Erwarten hoffen! Denn was für eine schreckliche Sache würde es sein zu schliessen, dass es *Christi* eigentlichste geistige und sittliche Lehren waren, welche drei Jahrhunderte hindurch in den erleuchtetsten Theilen der Welt auf die Probe gestellt wurden und während dieser ganzen Zeit an Boden verloren und noch immer verlieren gegen eine Kirche, welche lehrt, dass die letzte Entscheidung über Alles und die Unfehlbarkeit bei ihr seien, und welche dem religiösen Elemente im Menschen gleichmässig Freiheit und Fortschritt ableugnet!

Werfen wir zuvor noch einen Blick auf den evangelischen Bericht als auf ein verbundenes Ganze mit einem wahrhaften, ehrlichen und katholischen Geiste, ehe wir einen Schluss annehmen, welcher gedankenvolle Männer wohl veranlassen könnte, die Zukunft unseres Geschlechtes mit Verzweiflung zu betrachten.

Der Bericht über die Entstehung des Christenthums

¹⁾ Siehe die Anmerkung auf Seite 11.

besteht aus fünf Erzählungen — vier derselben sind von verschiedenen Evangelisten und handeln von den Thaten und Aussprüchen *Christi*, und eine berichtet die Thaten seiner Apostel, — und (von der Apokalypse oder Offenbarung *Johannis* abgesehen) aus 21 Episteln, von denen zwei Drittel von *Paulus* geschrieben sind, der den grossen Lehrmeister nicht kannte und an seine Lehren erst nach seiner Kreuzigung glaubte; die übrigen (mit Ausnahme von zwei oder drei Seiten)¹⁾ sind von den drei Hauptsäulen unter den Zwölfen²⁾ verfasst, welche ihr Meister im Beginn seiner öffentlichen Laufbahn als spezielle Genossen und Mitarbeiter erkor.

Von den Evangelisten waren zwei (*Matthaeus* und *Johannes*) sicherlich Apostel,*) welche durch drei Jahre hindurch täglich Gelegenheit persönlichen Verkehrs mit *Jesu* hatten, während es wahrscheinlich dünkt, dass auch die beiden anderen, *Markus* und *Lukas*, ihn gekannt und von seinen eigenen Lippen viele der Aussprüche vernommen haben, die sie mittheilen.³⁾

¹⁾ „Die Epistel des *Judas* ist zu unbedeutend, um eine Fälschung zu sein; wenige Theile der Schrift hätten, mit Ehrerbietung gesprochen, leichter erspart werden können.“ — *Biblisches Wörterbuch* (Dictionary of the Bible), Art. „*Judas*“ (herausgegeben von *William Smith*, Dr. theol., amerikan. Ausg., Boston, 1863.)

²⁾ „Die drei: *Petrus*, *Jacobus* und *Johannes*, sind bei ihrem Herrn und Meister, wenn sonst Keiner der anderen bei ihm ist; so z. B. in der Todtenkammer (*Markus V*, 37), bei seiner Herrlichkeit und Verklärung (*Matthaeus XVII*, 1), als er ihnen die Zerstörung der heiligen Stadt vorhersagt (*Markus XIII*, 3), bei welcher Gelegenheit noch *Andreas* mit ihnen ist, und bei seiner Todesangst im Garten Gethsemane.“ — „*Biblisches Wörterbuch* (Dictionary of the Bible),“ Art. „*Johannes*,“ vol. I, p. 1105.

³⁾ Der „Jüngling“, dessen *Markus XIV*, 51 erwähnt, wird gewöhnlich für *Markus* selbst gehalten. Auf gleiche Weise halten Viele auch *Lukas* für einen von den zwei Jüngern, denen *Christus* nach seinem Tode auf dem Wege nach Emmaus erschien; oder auf alle Fälle für einen von den Siebenzig. Siehe „*Biblisches Wörterbuch* (Dictionary of the Bible),“ vol. II, p. 151.

*) Vergl. *Anhang*, Anmerk. S. 131 u. a. a. O. — D. Uebers.

Da nun diese alten¹⁾ Darstellungen der Geschichte und Lehre des Christenthums offen vor ihnen lagen, wie verfahren nun die Führer der Reformation, um für die Welt ein System dogmatischer Theologie zu errichten?

Im Wesentlichen wählten sie Abschnitte aus zwei Episteln, welche beide von nur einem der Neutestamentlichen Schriftsteller geschrieben waren, von dem wir wissen, dass er niemals mit *Jesus* bekannt war, noch jemals unter seiner Jüngerschaft sass; und sie verwandten diese als Grundlagen und Ecksteine ihres ganzen geistlichen Gebäudes: die Grundlagen bestanden in der gänzlichen Verderbtheit aller menschlichen Wesen; in ihrer Verdammung von Seiten ihres Schöpfers als Verbrecher zu ewigen Qualen; in der Unmöglichkeit der Befreiung aus diesen Qualen durch irgend eine tugendhafte Anstrengung, wie ernst und beharrlich dieselbe auch immer verfolgt werde: und die Ecksteine²⁾

¹⁾ Der Bericht des *Matthaeus* wird für das älteste der Evangelien gehalten, welches, wie Einige wollen, bereits acht oder zehn Jahre nach *Christi* Tode, aber wahrscheinlicher noch um das Jahr 50 geschrieben ist; *Markus* und *Lukas* scheinen zehn oder zwölf Jahre später, und *Johannes* gegen den Schluss des ersten Jahrhunderts, vielleicht um das Jahr 90 oder 95 verfasst zu sein. *)

²⁾ *Luther* hat offenbar alle Diejenigen, welche von der Lehre der angerechneten Gerechtigkeit abweichen, für wenig besser denn Ausgeworfene betrachtet. „Wenn dereinst der Artikel von der Rechtfertigung verloren ginge,“ sagte er, „dann ist alle wahre Lehre verloren; und so viele in der Welt sind, die nicht diese Lehre halten, sind entweder Juden, Türken, Papisten oder Ketzer.“ — Argument zum Commentar über den Galaterbrief.

Und moderne protestantische Schriftsteller von Ansehen nehmen noch immer einen ähnlichen Standpunkt ein. „In unseren Tagen haben wir die Cardinallehre von der Rechtfertigung durch den Glauben aus dem Gesichte verloren Das Princip der Rechtfertigung durch Gottes freiwillige Gnade, welche die Kirche aus so tieffer Finsterniss

*) Zu ganz anderen und fast umgekehrten Resultaten ist Dr. *Ludwig Noack* zu Giessen in seiner „Darstellung der Geschichte *Jesu*. Aus der Jordanwiege nach Golgatha.“ (4 Bücher. Mannheim, *J. Schneider*, 1870 u. 1871) mittelst der neuesten und scharfsinnigsten Forschungen gelangt. — Der Uebersetzer.

Owen: „Das streitige Land.“ II. Theil.

bestanden in der Gelangung zur ewigen Glückseligkeit einer blossen Handvoll aus einer ungeheuren Mehrzahl,¹⁾ welche nicht auserwählt wurden, weil sie besser waren als ihre Genossen — mehr Gutes thaten, nützlicher waren zu ihrer Zeit und in ihrem Geschlecht, — sondern bloss weil sie zwei Glaubensartikel angenommen hatten, nämlich 1) dass dieser kleine Bruchtheil der Menschheit, und nur er allein, von Gott auserwählt und vom ewigen Verderben errettet sei durch eine wirkliche Uebertragung ihrer Sünden auf eine von den drei Personen der Gottheit und durch die von dieser heiligen Person²⁾ erduldeten schrecklichen Todesqualen; 2) was gleich wichtig ist, dass sie selbst unter diesen von Gott auserwählten Wenigen seien.

Ich glaube, alle sorgfältigen und ehrlichen Forscher der heiligen Schriften werden einräumen, dass, wenn die beiden Episteln an die Römer und an die Galater niemals geschrieben, oder niemals dem Canon des Neuen Testaments einverleibt worden wären, die obigen Dogmas niemals die Basis des Protestantismus geworden sein würden. Ich leugne nicht, dass, wenn wir einige sechs oder acht Kapitel aus diesen zwei Episteln auswählen und unsere Augen vor dem übrigen Theil der christlichen Schriften verschliessen, wir logisch aus diesen einen ebensolchen Erlösungsplan ableiten können, als ihn die Reformatoren aufstellten.

in der Periode der Reformation befreite, kann nur allein diese Generation wieder erneuern — mit einem Worte, die Welt zu Gott zurückführen, die Ihn verlassen hat.“ — *Merle D'Aubigne*: „Geschichte der Reformation,“ Buch 3.

¹⁾ *Calvin* drückt sich sogar noch stärker aus; er spricht von den Bekennern der Religion als „von einer grossen Menge, in welcher die Kinder Gottes, leider! nur eine Handvoll unbekannter Leute sind, gleich einigen Körnern auf der Dreschtenne unter einem grossen Haufen Streu.“ — *Inst.*, B. IV, K. 1.

²⁾ „Wir können uns denken, welche fürchterliche und schreckliche Todesangst *Christus* erduldet haben muss, da er sich bewusst war, vor dem Richterstuhl Gottes als ein mit unseren Sünden beladener Verbrecher zu stehen.“ — *Inst.*, B. II, K. 14, §. 12.

Hatten *Luther* und *Calvin* ein Recht, diese ausschliessliche Wahl zu treffen? Ohne Zweifel hielt *Luther* an dieser Meinung fest. Mit seiner gewöhnlichen Furchtlosigkeit beanspruchte er das Privilegium, die ganze heilige Schrift zu beurtheilen, nur das festhaltend, was ihm vom Herrn zu sein schien, und das Uebrige bei Seite lassend. Dem Sinne eines Ausspruches des Apostels *Paulus* folgend,¹⁾ sagt er: — „Ohne Zweifel studirten die Propheten *Moses*, und die letzten Propheten studirten ihre Vorläufer, und schrieben ihre guten Gedanken in ein Buch, vom heiligen Geiste inspirirt. Und obschon diese guten und wahren Lehrer und Forscher bisweilen auf Heu, Stroh und Holz verfielen und nicht von reinem Silber, Gold und köstlichen Steinen allein bauten, so bleibt doch die Grundlage.“²⁾

Er macht einen Unterschied zwischen der Botschaft und dem Boten, und sagt an einem anderen Orte: — „Wenn ich höre, dass *Moses* gute Werke einschärft, so höre ich ihn an wie Einen, der die Befehle eines Kaisers oder Fürsten ausführt. Aber dieses heisst nicht, Gott selber hören.“³⁾

Auch dürfen wir uns nicht etwa einbilden, dass *Luther* die Freiheit seiner Wahl und Verwerfung bloss auf das alte Testament beschränkte. Einer der Ausgesprochensten unter den Menschen, lässt er uns zuweilen in die innere Werkstatt seines Geistes blicken, — was ein seltenes Studium gewährt. Er räth z. B. Denen, welche es schwierig finden, andere Theile der Schrift mit seinen Lieblings-Texten aus dem Galaterbriefe in Uebereinstimmung zu bringen, einem Gegner auf folgende Weise zu antworten: — „Du

¹⁾ 1 *Corinth. III*, 13.

²⁾ Die Stelle kommt in der Vorrede zu *Luther's „Commentarien über die vier Bücher Moses“* vor: („Annotat. über die fünf Bücher *Moses*.“)

Der Leser wird in *Brettschneider's* Werk, betitelt: „*Luther und seine Zeit*“ (1817), pp. 97–99 die freieren Ansichten *Luther's* über die Inspiration zusammengestellt finden.

³⁾ Siehe *Walch's „Sammlung von Luther's Werken“*, vol. VII, p. 2044.

setzest wider mich den Diener, das ist die heilige Schrift, und die nicht ganz, sondern nur gewisse Stellen über das Gesetz und die Werke. Aber ich komme mit dem Herrn selber, welcher über die Schrift ist. . . . An ihm halte ich fest; Ihm hange ich allein an und überlasse die Werke Dir. . . . Halte fest daran, und stelle es gegen alle Aussprüche des Gesetzes, und sprich: 'Hörst du dieses, Satan?' Hier muss er nothwendig weichen, denn er weiss, dass *Christus* sein Herr und Meister ist.“¹⁾

Wir finden ein merkwürdiges Beispiel von der kühnen Art und Weise, in welcher *Luther* diese Gesinnungen ausführte. *Jacobus* war, wie wir gesehen haben, einer der vorzüglichsten*) unter den christlichen Aposteln. Ihm, dem er auf Erden sich anvertraut hatte, erschien *Jesus* nach seinem Tode.²⁾ Als *Paulus* nach Jerusalem kam und die Jünger sich vor ihm fürchteten, weil sie nicht glaubten, dass er ein Jünger sei, wurde er von *Barnabas* zu *Petrus* und *Jacobus* geführt und von diesen den Brüdern empfohlen.³⁾ Später erreichte *Jacobus* die höchste Würdenstelle unter den Aemtern der ersten christlichen Kirche.⁴⁾

¹⁾ Commentarien über den Galaterbrief: über Kap. III, V. 10, letzter Paragraph.

²⁾ Alle Schriftausleger stimmen darüber überein, dass sich auf diesen *Jacobus* die Stelle im 1. Korintherbriefe XV, 7 bezieht. Die Erscheinung scheint ihm zuerst besonders zu Theil geworden zu sein; dann erst allen Aposteln.

³⁾ Apostelgeschichte IX, 27. Mit dieser Stelle vergleiche man Galater I, 18, 19, woselbst *Paulus*, nachdem er mitgetheilt, dass er den *Petrus* besucht und bei ihm fünfzehn Tage geblieben, noch hinzufügt: „Keinen aber der anderen Apostel sah ich, ausser *Jacobus*, den Bruder des Herrn.“

⁴⁾ Apostelgesch. XV, 13—22 war er im Jahre 49 (?) Vorsitzender des apostolischen Concils. Später wurde er von den Aposteln förmlich zum Bischofe von Jerusalem ernannt.**) Wegen seiner ausserordentlichen Redlichkeit wurde er mit dem Zunamen „der Gerechte“

*) Man vergleiche hierzu noch: Galater II, 9. —

Anmerk. des Uebers.

**) Apostelgesch. XXI, 18. — Anm. d. Uebers.

Aber dieser ausgezeichnete Apostel, Verfasser der Epistel, welche seinen Namen trägt,*) stellt in diesem Briefe eine des *Paulus* Rechtfertigung durch den Glauben ohne Werke diametral entgegengesetzte Lehre auf. Er lehrt daselbst, dass der Glaube allein nicht erlösen könne, indem er findet, dass auch die Teufel glauben und zittern; schliesslich erklärt er noch: „Wie der Leib ohne den Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke todt.“¹⁾

Wie verfährt nun *Luther* mit einer Stelle wie diese von einer so ausgezeichneten Quelle? Kurz genug. Logischer und ehrlicher, als manche seiner Commentatoren, welche das Unvereinbare zu vereinen gesucht haben, verwirft er deren Autorität und erklärt, dass des *Jacobus* ganze Beitrag zum Neuen Testamente nur „eine stroherne Epistel“ sei.²⁾ Ein merkwürdiges Beispiel der Wirkung, welche in

geehrt. — Siehe *Smith's* „Biblisches Wörterbuch (Dictionary of the Bible“,) vol. I, pag. 924.

¹⁾ *Jacobus* II, 26. Aber des Apostels Darstellung dieser Lehre zieht sich bereits durch die ganze letzte Hälfte dieses Kapitels, von Vers 14 bis 26. Von *Abraham* und *Rahab* heisst es, dass sie durch die Werke gerechtfertigt worden seien: und *Jacobus* fügt dem hinzu: — „Sehet Ihr nicht, dass der Mensch durch die Werke gerechtfertigt werde, und nicht durch den Glauben allein?“ — V. 24.

Ich behaupte nicht, dass *Jacobus* damit habe sagen wollen, ein Mensch könne seine Rechtfertigung durch Werke erlangen; noch auch glaube ich, dass er sich an die Lehre von der Rechtfertigung als an eine Belohnung des Gutesthuns gehalten, sondern nur als an eine Folge guter Handlungen.

²⁾ „*Epistola straminea*“ lautet *Luther's* Ausdruck: er steht in seiner Vorrede zum Neuen Testamente. Ein Schriftsteller sagt im „*Dictionary of the Bible*“ (vol. I, p. 926): — „*Luther* scheint den Ausdruck zurückgenommen zu haben, nachdem derselbe der Welt zwei Jahre vorgelegen hatte.“ Ich finde keinerlei Beweis dafür. *Carlstadt*, ein Zeitgenosse *Luther's* und der Verfasser eines Werkes, betitelt: „*De Canonicis Scripturis*“, tadelt *Luther*

*) Nur seinen Namen trägt. *Noack* nennt ihn *Jaquobus III.*, setzt aber diese Epistel schon ins Jahr 61 nach Chr., unmittelbar nach den ersten 5 ältesten Schriftstücken des *Paulus* an die Thessalonicher (i. J. 53), 1. u. 2. Briefe an die Korinther (54), an die Galater (55) und Römer (60). —

Der Uebers

einem enthusiastischen Geiste hervorgebracht werden kann, wenn er mit der Parteilichkeit der Vorliebe bei einem Lieblingsdogma verweilt! ¹⁾

Dass der kühne Reformator zu dem hier angemessenen Privilegium berechtigt war, wird jeder Freund der religiösen Freiheit zugestehen, was er auch sonst von des guten Bruders *Martin* Unterscheidungsgabe in der Art der Ausübung desselben denken mag. Fern sei es von mir, *Luther* oder irgend einem ehrlichen, ernstesten Forscher nach Wahrheit das Recht abzusprechen, in Betreff der Bibel zwischen dem Gold und Silber, Heu und Stroh,*) welches sie enthalten mag, ein eigenes Urtheil zu fällen. Dann müssen wir auch die grosse Wichtigkeit der Unterscheidung anerkennen, welche *Luther* zwischen einer Botschaft und ihrem Boten aufstellt. Wir hören Gott nur durch seine Werke oder durch seine Ausleger; und das heisst, wie *Luther* uns gemahnt, „nicht, Gott selber hören.“

Ich behaupte nur dieses, dass es nicht das grosse System der von *Jesus* gelehrtten religiösen Sittenlehre war, welches Jahrhunderte lang in seinem Fortschritt aufgehalten

wegen seiner Meinung über *Jacobus* (s. *Hagenbach's* „Dogmengeschichte,“ vol. II, Anmerk. zu S. 241); aber der grosse Reformator war nicht der Mann, vor einer einmal veröffentlichten Meinung zurückzuschrecken, weil ein Gegner sie angriff.

¹⁾ Diese so summarisch verurtheilte Epistel ist erfüllt mit den edelsten Stellen und hält sich strenger an den Geist der christlichen Lehren, als irgend ein anderer im Canon enthaltener Brief. Man vergleiche *Jacobus* I, 5; I, 26; II, 8, 9; II, 13; III, 17: V. 1 und V. 12; den letzten Theil von V. 16 ab und noch andere Stellen aus dieser Epistel mit Ausprüchen *Jesu*. Dieses Apostels strenge Anhänglichkeit an seines Meisters Lehre kann zum Theil der Thatsache zugeschrieben werden, dass seine Epistel die der Entstehungszeit nach älteste ist, da sie, wie man gemeiniglich rechnet, nur ungefähr zwölf Jahre nach *Christi* Tode geschrieben ist.**)

Jacobus ist weit hervorragender als irgend ein anderer Apostel der moralische Lehrer des Neuen Testaments. Wo erhalten wir eine

*) 1 Corinther III, 12. —

Anm. d. Uebers.

**) Man sehe die unterste Anmerkung auf S. 101. — D. Ueb.

wurde, welches gegen die Ansprüche menschlicher Unfehlbarkeit siegreich zu sein verfehlte, welches mehr als den halben Boden verlor, den es gewonnen hatte, und welches sich auch heute noch nicht gegen die römische Hierarchie zu halten vermag, — sondern es war nur ein Augustinischer Commentar über einige scholastische Spitzfindigkeiten des St. *Paulus*.

Ich finde hinreichenden Beweis für diese Behauptung in den Evangelien-Berichten, als ein Ganzes genommen. Was finden wir aber bei ihrem allgemeinen Anblick als ihre wesentlichsten Characterzüge?

ausgezeichnetere Definition der Religion, als die er uns gegeben hat? „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist der: der Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal sich annehmen, und unbefleckt von der Welt sich erhalten.“ (*Jacobus I, 27.*)

§. 10. Der Geist und die Lehren des Christenthums
im Vergleiche mit denen der calvinistischen
und lutherischen Theologie.

„Die heilige Schrift als ein Zeugnis verschwand
hinter der Augsburger Confession als einem
Maaszstabe.“ — Tulloch.¹⁾

Die Menschen thaten wohl, nach unzähligen, mit wechselnden Kämpfen nur gegen das Licht allein gekennzeichneten Zeitaltern ein Blatt in der Chronologie der Welt zu überschlagen und die Zählung ihrer Jahre von Neuem zu beginnen von der Zeit an, wo zuletzt ein Lehrer zu ihren damals gepressten Herzen und Neigungen und zu dem damals in ihnen schlummernden Geiste Gottes sprach, anstatt sich an ihre Furcht, ihren Aberglauben und ihre üblen Leidenschaften zu wenden.

Die Unwissenheit oder der Cynismus allein leugnet oder übersieht den moralischen und geistigen Fortschritt der Menschheit. Aber wem ist dieser Fortschritt zu verdanken? Einem unserem Geschlechte inwohnenden Geiste, wie das Lebensprincip in dem entlaubten schneebedeckten Waldbaume wohnt, — einem Geiste, der seine Existenz durch den langen, unfruchtbaren Winter der menschlichen Barbarei nur schwer offenbarte, aber jetzt, in der Frühlings-

¹⁾ „Die Führer der Reformation (Leaders of the Reformation),“ London, 1869, p. 87.

zeit der Civilisation zu neuer Kraft erregt, frisches grünes Laubwerk seiner eigenen Art hervortreibt, um damit die Welt zu erfreuen.

Wie ist dieser Geist benannt? Wenn er im Individuum oder in der Nation die wilden Triebe der Streitsucht stillt, und der brutalen Gewalt Halt gebietet, und die milden Gebote der Vernunft an ihre Stelle setzt, dann heisst er: Friede. Wenn er die Strenge der menschlichen Gesetzbücher mildert und den Unwillen gegen den Uebelthäter mässigt, so nennen wir ihn: Barmherzigkeit. Wenn er in des Nächsten Betragen das Gute, und nicht das Böse sucht; wenn er bei Anderen die Freiheit des Denkens und der Rede achtet und in einem ehrlichen Meinungsunterschiede keine Ursache der Beleidigung findet, so ist sein Name: christliche Liebe. Wenn er uns hinzieht zu unseren Mitgeschöpfen von jeder Stellung und Zunge und uns anreißt, sie bei der Hand zu nehmen und ihnen Gutes zu thun, so nennen wir ihn: Güte. Er ist unter jedwedem Namen, in allen seinen Phasen ein edler Geist, ausserordentlich civilisirend, humanisirend, der Herold der Tugend, der Verbreiter von Glückseligkeit.

Wie es vorkommt, dass, während der Winter noch immer zögernd seine Herrschaft über die Erde behauptet zuweilen ein Tag glänzenden Sonnenscheins, ein Vorbote anderer, noch wärmerer und glänzenderer, die da kommen sollen, in ihn fällt; so auch ist es mit den wechselnden Jahreszeiten der geistigen Welt. Es waren Funken eines vorzeitigen Glanzes über ein noch zu winterliches Zeitalter gesprüht, als dass sie sich hätten erhalten können; zuweilen verbreitet sich in der Luft der schwache Dufthauch eines noch weit entfernten Sommers.

Hiervon hat es merkwürdige Beispiele weit zurück in der menschlichen Geschichte gegeben. In ihnen erkennen wir schon dunkel einen göttlichen Hauch. Aber wir erkennen ihn wie einen entfernten Stern am Nachthimmel. Sterne und Sonne leuchten uns mit gleichem himmlischem

Licht; doch hat die Sonne, die Erleuchterin der Erde, einen anderen Glanz als ein bleicher schimmernder Stern. Und niemals ist in der ganzen Geschichte unseres Geschlechtes der edle Geist, von dem ich gesprochen habe, der Menschheit so verkündigt worden, wie vor mehr als achtzehn Hundert Jahren in einem der asiatischen Länder des Römischen Reiches. Eine Stimme aus Galiläa, zuerst von Fischern vernommen, ihre früheste Lehre von Zöllnern und Sündern erfasst, hat ungeachtet alles Getöses ihrer Widersacher die ganze civilisirte Welt erfüllt.

Abgesehen von den parasitischen Spitzfindigkeiten der Lehre, welche gewöhnlich ihren Eifer in dem umgekehrten Verhältnisse ihrer praktischen Wichtigkeit entzündet haben, welches ist nun das Hauptprincip, welches das ganze Gesetzbuch des christlichen Spiritualismus und der christlichen Moral durchzieht, ihm Leben und Character verleiht und es deutlich von dem jüdischen und allen anderen rauhen Systemen einer strengen Vergangenheit unterscheidet?

Es ist in Bezug auf Gott die Betrachtung desselben nicht als eines unversöhnlichen Herrschers, der bewaffnet ist mit den Schrecken des Gesetzes, dessen Zorn ist ein verzehrendes Feuer; sondern als eines theuren Vaters, — der seine zarte Barmherzigkeit über alle seine Werke erstreckt, — der nicht lange Gebete und formelle Opfer erheischt; sondern der als den ihm liebsten Gottesdienst die Hilfe und den Trost entgegennimmt, die wir seinen leidenden Geschöpfen gewährt haben mögen. Und in Bezug auf den Menschen ist es in allen seinen Angelegenheiten, mögen dieselben international, gesetzgeberisch, juridisch, executiv oder sozial sein, die Substituierung des Gesetzes der Güte für die Regel der Gewalt. Es ist durch Gottes ganze Welt die Verdrängung des Krieges durch Frieden, der Strenge durch Menschlichkeit: an Stelle der Streitsucht setzt es die Sanftmuth, und an Stelle des Hasses die Liebe.

Wir finden in der That schon Leuchtfunken eines solchen

Geistes lange vor der christlichen Aera: in den griechischen Philosophen-Schulen, besonders von den Lippen des *Sokrates*, der durch die Schriften *Platon's* zu uns spricht; ja sie dringen zu uns aus einer noch älteren Schule, in dem moralischen Gesetzbuche, das von dem grossen Weisen Chinas, dem Zeitgenossen des *Pythagoras* und *Solon* verkündet wurde. *Confucius* verbot schon vor zwei Tausend vier Hundert Jahren, Beleidigungen zu rächen, gebot Milde, verurtheilte die pharisäische Selbstgerechtigkeit und erklärte, dass die wahre Grundlage alles Gesetzes diese wäre, dass wir Anderen thun sollten, wie wir wünschen würden, dass uns selbst geschähe.¹⁾

Aber was in den älteren Gesetzbüchern nur eine untergeordnete Einschärfung oder eine zufällige Ausschmückung war, ist im christlichen Systeme die Seele und das Wesen. Kaum einen Grundsatz giebt es, den es nicht färbt, kaum eine Vorschrift, die es nicht beeinflusst. Es ist nicht einer der vielen dienenden Geister, sondern die herrschende Gottheit selbst. Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes.

Es würde unrecht sein zu behaupten, dass ein solches System vor achtzehn Hundert Jahren noch nicht am Platze gewesen sei unter einer Herrschaft gesetzlicher Rache und unter einem Gesetzbuche der Wiedervergeltung. Selbst in jenen weit rückwärts gelegenen Zeiten gab ohne Zweifel die immer leise Stimme in der menschlichen Natur, obgleich gewöhnlich übertäubt von dem Klange der Waffen und von dem lärmenden Streite roher Leidenschaften, ihr Zeugniß, wenn es über den Tumult hinaus vernehmbar war, zu Gunsten der neuen Philosophie; sie bestätigte deren Gerechtigkeit, sie sympathisirte mit ihrem freundlichen Geiste. Und diesem standhaften Bundesgenossen innerhalb der Festung

¹⁾ *Tela*: „Das Leben und die Sittenlehre des *Confucius* (Life and Morals of *Confucius*)“, Wiederabdruck der Ausgabe von 1691 (London, 1818); pp. 80, 82, 89, 92. Aber *Confucius* schärfte auch Hass gegen schlechte Menschen, wie z. B. gegen Verleumder, Schmäher, Dünkelhafte, thörichte Tadler u. s. w. ein (p. 91). Man vergleiche damit *Matthaeus* V, 43, 44.

ist ihre Erhaltung mitten unter den feindseligen Elementen rings umher zuzuschreiben.

Doch kann man sich schwerlich etwas von dem Wesen des Christenthums Verschiedeneres vorstellen, als die alltäglichen Gedanken und Handlungen der Menschen nicht nur zu der Zeit, da es entstand, sondern auch noch lange nachher. Und es ist ein höchst merkwürdiges Ding, dass sein Name Zeitalter auf Zeitalter fortgepflanzt und verehrt wurde, während man kaum den Vorwand hatte, dass man den milden Lehren, die es characterisiren, Gehorsam leistete. Der kriegerische Maltheser-Orden, nachdem er mitten unter Luxus und Zügellosigkeit fast jede Tugend ausser der Tapferkeit verloren hatte, nannte sich christlich. Die halbe Million Kreuzfahrer, welche sich vor sechs Jahrhunderten auf den Ruf des Pater *Dominicus* versammelten und mit dem an ihre Brust gehefteten Kreuze ausmarschirten, um die ketzerischen Waldenser auszurotten, machten Ansprüche auf den Titel christlicher Pilgrime. *Torquemada*, welcher während seines kurzen Inquisitorats fünf Tausend Ketzer verbrannte ¹⁾ und eine zehnmal grössere Anzahl der Tortur oder anderen Strafen überlieferte, liess auf die Folter strecken und den Holzstoss entzünden auf Grund der Autorität des Christenthums. Gleich den Jüngern, welche Feuer vom Himmel herab forderten, um die ungastlichen Samariter zu verzehren,^{*)} verstanden diese Männer nicht, welche Art von Geist Den beseelte, als dessen Nachfolger und Diener sie sich vorgeblich erklärten.

Durch diese frühesten und schlimmsten Entweihungen seines Namens drang endlich das Christenthum selbst hin-

¹⁾ Von verschiedenen Schriftstellern verschieden geschätzt, von zwei bis zu acht Tausend. Ich habe das Mittel angenommen, welches ich nach den geschichtlichen Zeugnissen weit eher noch unter, als über der Wahrheit erachte.

^{*)} *Lukas IX, 51—56.* Vergl. *XXI, 19; Hebräer X, 27; XII, 29; 1 Corinther III, 13.* — Anm. d. Uebers.

durch. Wir haben wahrscheinlich die Aera der religiösen Verfolgung bis zum Tode überlebt. Sie können von römischem Katholicismus und ich vom Calvinismus sprechen ohne die Gefahr, dass Einer von uns zum Scheiterhaufen gebracht würde. *)

Unter der Gunst dieser Freiheit kann ich Sie auffordern, leidenschaftslos nachzudenken, in wie weit die von den Führern der Reformation gelehrte Theologie mit der Religion *Christi* übereinstimmt oder von ihr abweicht. Diesem Gegenstande müssen wir uns zwar nähern — ehrerbietig, unter Gebet, — aber auch ohne Furcht. Die Wahrheit macht uns frei!

Ich räume im Voraus ein, dass ein doktrinelles System, welches das Christenthum fünfzehn Jahrhunderte hindurch in verschiedenen Phasen durchdrungen hat, mit Recht fordern darf, von dem Historiker, Staatsmann und Philosophen achtungsvoll behandelt zu werden. Wir können auch vernünftigerweise annehmen, dass auf einer gewissen Stufe geistiger Entwicklung ein solches System, wie der Krieg ist, seine Mission gehabt haben mag. Doch schliesst diese Theorie noch keineswegs die Hypothese aus, dass seine Tage gezählt sind, oder dass seine Mission bereits erfüllt ist. Alles hat seine Zeit. Gleich dem Dogma, — das so alt ist wie er selbst und noch immer nominell von zwei Hundert Millionen Menschen angenommen wird, — dass der Heilige Geist immerdar ausschliesslich und mit nie irrender Weisheit die einige, allein wahre und katholische (allgemeine) Kirche regiere, — kann auch die Lehre von der eingeborenen und unheilbaren Verderbtheit, welche nur durch die stellvertretende Genugthuung ausgeglichen wird, rasch dahinzuschwinden bestimmt sein.

*) Leider dürfen wir uns der Wahrheit nicht verschliessen, dass wir über die Aera der religiösen Verfolgung noch keineswegs hinaus sind, und dass die modernen Scheiterhaufen und Ketzergerichte oft noch weit raffinirter sind, als die materiellen eines *Torquemada*. Siehe mein Vorwort zum „Arzt“ von Davis, (Leipzig, O. Mutze, 1873).
Anmerk. d. Uebers.

Wenn es scheinen sollte, dass eine solche Lehre, obgleich von *Paulus* gelehrt, den Aussprüchen *Jesu* widerspricht, dann müssen wir uns befreien von diesem verzweifelnden Schlusse durch Erwägung der Thatsache, dass das Christenthum Jahrhundert um Jahrhundert an Boden verliert. Wenn es ferner scheinen sollte, dass diese Lieblings-Dogmas dahin streben sollten, den Fortschritt der Civilisation zu verzögern und den Maaszstab der Moralität zu verkleinern,¹⁾ dann brauchen wir noch nicht *Macauley's* zusätzliche Vermuthung anzunehmen, dass kein fortschreitendes Element in unserer Religion und keine Sicherheit in der Zukunft gegen einen theologischen Irrthum der Vergangenheit vorhanden sei.

In einer kurzen Ansprache gleich dieser ist es unpraktisch, die Schriften *Calvin's* und *Luther's* mit den Lehren *Christi* zu vergleichen. Text häuft sich auf Text; man würde die halbe Biographie des Testaments abzuschreiben haben.

Und wie unnöthig würde eine solche Zusammenstellung sein, wenn wir als Glieder dieser Generation das Testament nur unbeeinflusst von Vorurtheilen erforschen könnten!

Stellen wir uns einmal vor, das Christenthum bis heutigen Tages nur gekannt zu haben ohne Bibel, bloss aus *Calvin's* „*Institutio*“ und *Luther's* „*Commentar über den Galater-*

¹⁾ Auf den folgenden Seiten werde ich des Weiteren über die volle Inspiration sprechen. Wenn inzwischen die Lehre *Luther's* in den Augen meiner klerikalen Leser nicht genügen sollte, meine Annahme zu rechtfertigen, dass möglicherweise einige von des *St. Paulus* Episteln nur Stroh anstatt Gold sind, so mögen sie sich daran erinnern lassen, was einer der ausgezeichnetsten und erleuchtetsten unter den Würdenträgern der englischen Hochkirche als sein Vermächtniss hinterlassen hat: — „Ich drücke mich mit Vorsicht aus, damit ich nicht dahin missverstanden werde, als ob ich die Vernunft herabwürdigen wollte, welche in der That die einzige Fähigkeit ist, die wir besitzen, um damit über Alles, selbst auch über die Offenbarung zu urtheilen: oder so verstanden zu werden, als ob ich behauptete, dass eine einmal angenommene Offenbarung nicht als falsch erwiesen werden könnte nach ihren inneren Characterzügen. Denn sie kann klare Unmoralitäten oder Widersprüche enthalten; und schon eins von beiden würde sie als falsch erweisen.“ —

brief.“ Nehmen wir nun weiter an, wir erhielten jetzt zum ersten Male unter dem Lichte der Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts die Aussprüche Dessen, den es „Herr, Herr!“ nennt, — wir läsen die so eben erst aufgefundenen Worte *Jesu*, wie sie das Landvolk Deutschlands und Englands frisch aus der Feder *Luther's* und *Tyndale's* hervorliest. Ei! es würde dann nur ein geringes Bedürfniss vorhanden sein für eine gelehrte Auslegung oder einen studirten Vergleich! Die Theologie, welche sich heute über ihre Orthodoxie oder Rechtgläubigkeit freut, würde in einem einzigen Jahre vor dem Gluthauche der Lehren am galiläischen See und vor der Bergpredigt dahinschmelzen.

So vor unseren Augen emportauchend, welch ein neuer Bericht würde diess für uns sein! — die ersten Eindrücke frei von förmlichen Wiederholungen; die Ueberzeugungen noch zu bilden, noch nicht von der frühesten Kindheit an in alterthümliche Rinnsäle verkehrt geleitet; seine Worte noch frisch in ihrer ursprünglichen Bedeutung; keine dogmatische Glosse oder Erklärung, welche seine schlichte Lehre verdunkelte; kein trübender Commentar, welcher ihre köstlichen Wahrheiten bewölkte. Manche Dinge würden uns ohne Zweifel in Erstaunen setzen; noch andere möchten uns veranlassen, die Genauigkeit der Rückerinnerungen der Biographen in Zweifel zu ziehen. Wir würden einen Theil von *Luther's* „Heu und Stroh“ entdecken; aber auch das reine Gold würde leicht erkannt werden, die Haupt-Grundlage würde bleiben.¹⁾

Bischof *Butler*: „Vergleichung der Religionen (Analogy of Religion)“, Theil II, Kap. 3, S. 201. (Londoner Ausgabe, 1809.)

¹⁾ Ich kann mich hier darauf beziehen, was ich schon an einer anderen Stelle dieses Buches (S. 97) berührt habe, dass ich im Allgemeinen die drei (ersten) synoptischen Evangelien als die am frühesten geschriebenen und für weit zuverlässiger betrachte, als die spätere Biographie des *Johannes*;*) und ich habe deshalb hauptsächlich, obgleich

*) Man vergleiche dabei auch meine gleichzeitige Anmerkung über Dr. *Ludwig Noack's* neueste Forschungs-Resultate, welche zwar zu einer ganz entgegengesetzten Anschauung führen, aber die hier gezogenen Schlüsse des Verfassers deshalb nicht im geringsten irritiren.

Der Uebersetzer.

„Thuet Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“¹⁾ Diese würden die ersten Worte der Mahnung sein, welche unserem Auge begegnete. Demnächst würden wir erfahren, dass das „Evangelium vom Reiche“ gepredigt wurde.²⁾ Das Evangelium! Dieses Wort würde uns hier in seiner etymologischen Reinheit³⁾ entgentreten, nicht überladen von Katechismus-Erläuterungen und Glaubensbekenntnissen. Es würde uns belehren, dass *Jesus*, der Gesalbte,⁴⁾ als ein Sendbote guter Nachrichten kam.

Guter Nachrichten? — für uns, die wir nur solche

nicht gänzlich, auf sie als auf *Christi* Lehren vertraut. Je näher (der Zeit nach) dem Meister, desto mehr finden wir Gold und desto weniger Schlacke.

Es ist übrigens merkwürdig, dass *Justinus* der Märtyrer († 163), welcher gewöhnlich auf seine Autoritäten besonders hinweist, niemals einen der Evangelisten beim Namen citirt; statt dessen spricht er nur von „Denkwürdigkeiten der Apostel.“ Die merkwürdigen, nicht bloß zufälligen, sondern oft fast buchstäblichen Uebereinstimmungen zwischen den drei synoptischen Evangelien scheinen auf einen gemeinsamen Ursprung für diese Biographien hinzudeuten; und man hat vermuthet, dass diese gemeinsame Quelle ein Memoir oder eine Biographie gewesen sein mag, welche aus den Erinnerungen von *Christi* Verwandten, denen seiner Apostel und anderer seiner hervorragenden Jünger bald nach der Kreuzigung gezogen worden ist. Dieses scheint mir eine vernünftige Hypothese zu sein.

¹⁾ *Matthaeus* IV, 17; *Markus* I, 15.

²⁾ *Matthaeus* IV, 23; *Markus* I, 14.

³⁾ Es dürfte wohl überflüssig scheinen, aber es ist zu oft übersehen worden, in das Gedächtniss der Leser zurückzurufen, dass das Wort „Evangelium“ (englisch *gospel*), welches „gute Nachricht“ bedeutet, sich aus den beiden angelsächsischen Worten „*God*“, gut, und „*spell*“, Bericht oder Botschaft, herleitet.

⁴⁾ Die Titel: „Der *Christus*“ und „Der *Messias*“ erinnern uns gegenwärtig schwerlich noch an die Thatsache, dass beide einfach: „Der Gesalbte“ bedeuten, indem das erstere Wort griechisch, das letztere hebräisch ist.

Die Jünger erhoben bald nach *Jesu* Kreuzigung „einstimmig ihre Stimme zu Gott“ (Apostelg. II, 46, 47) und bezeichneten ihren Herrn und Meister (Apost. IV, 27) als „Deinen heiligen Sohn *Jesum*, den Du gesalbest hast.“

wie die folgenden vernommen hatten: — „Alles am Menschen, der Verstand und der Wille, der Leib und die Seele, sie sind und bleiben befleckt¹⁾ Gott findet nichts an den Menschen, was ihn verlocken könnte, sie selig zu machen.“²⁾

Was für gute Nachrichten also? Folgende: —

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmung finden. Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heissen.“³⁾

Wie würde nun Ohren, welche an eine Lehre wie die folgende gewöhnt sind: — „Alle Kinder sind verderbt schon von Geburt aus; . . . ihre ganze Natur muss Gott hassenswürdig und abscheulich erscheinen“,⁴⁾ — die von einem anderen Lehrer und Meister, der uns aus der Finsterniss zum „Lichte des Lebens“ führt,⁵⁾ gebrachte gute Botschaft klingen? —:

Jesus nahm die Kinder in seine Arme und segnete sie, und sprach: ‘Solcher ist das Himmelreich’; und zu seinen Jüngern sagte er noch: ‘Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen’!⁶⁾

Und ebenso waren wir in dem Evangelium von Genf zu lesen gewohnt: — „Die ganze Welt gehört nicht ihrem Schöpfer: . . . die Gnade befreit vom Fluche und Zorne Gottes nur Wenige, . . . sondern sie überlässt die übrige

¹⁾ Siehe die vorhergehende Seite 74.

²⁾ Siehe die vorhergehende Seite 75.

³⁾ *Matthaeus V*, 3–10.

⁴⁾ Siehe die vorhergehenden Seiten 76 und 77.

⁵⁾ *Johannes VIII*, 12.

⁶⁾ *Lukas XVIII*, 15–17.

Welt ihrem Untergange.¹⁾ . . . Ich halte mich nicht damit auf, jene Schwärmer zu beachten, welche behaupten, dass die Gnade Allen gleichmässig zu Theil werde.“²⁾ —

Aber wie würden unsere Herzen in uns erst erwärmen, wenn wir in dem Evangelium aus Galiläa die Einladung an Alle fänden, welche mühselig und beladen sind auf Erden: — „Bittet, und es wird Euch gegeben werden; suchet, und Ihr werdet finden; klopfet an, so wird Euch aufgethan werden: denn Jeder,^{*)} wer bittet, der empfängt; und wer suchet, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgethan . . . Wenn Ihr, die Ihr arg seid, wisset Euren Kindern gute Gaben zu geben; wie viel mehr wird Euer Vater im Himmel Gutes geben Denen, die ihn bitten?“³⁾

Noch würden wir finden, dass die Lehren, welche von Wittenberg kamen, irgend besser als der Calvinismus mit den uns wenigstens jetzt offen vorliegenden Nachrichten aus Nazareth übereinstimmen; wir finden, dass *Luther* folgendermaassen lehrte: — „Zu behaupten, der Glaube sei nichts, wenn nicht die christliche Liebe ganz mit ihm verbunden ist, ist eine teuflische und gotteslästerliche Lehre⁴⁾ Jeder Thäter des Gesetzes und jeder moralisch Handelnde ist verflucht.“⁵⁾

Aber in dem neuen Evangelium würden wir *Christi* Ausspruch finden: — „Wenn Du ein Mahl giebst, so lade Arme ein, Krüppel, Lahme und Blinde. Und selig wirst Du sein, weil sie nicht haben, Dir's zu vergelten. Denn es wird Dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.“⁶⁾

¹⁾ Siehe die Worte *Calvin's* auf der vorhergehenden Seite 78—79.

²⁾ Siehe die vorhergehende Seite 80.

³⁾ *Matthaeus VII*, 7, 11.

⁴⁾ Siehe die vorhergehende Seite 87.

⁵⁾ Siehe die vorhergehende Seite 88.

⁶⁾ *Lukas XIV*, 13, 14.

^{*)} Man vergleiche jedoch hierzu *Lukas XIII*, 22—30. —

Anmerk. des Uebers.

Wir werden uns wahrscheinlich auch erinnern, dass wir von Wittenberg aus gehört haben: — „Wer da sagt, das Evangelium verlange Werke zur Erlösung, dem sage ich schlicht und klar, dass er ein Lügner ist.“¹⁾

Wenn wir aber das Evangelium selbst aufschlagen, wie ganz anders lautet es da! „Wer aber thut und lehret die Gebote, der wird gross heissen im Himmelreiche.“²⁾

Sobald wir weiter vordrängen in der Geschichte des Evangeliums, würden uns bei jedem Schritte neue Ueerraschungen begegnen.

Wurde jener Sünderin der alten Zeit mit ihren vielen Sünden darum vergeben, weil sie viel glaubte? Wir würden den Bericht dahin lautend finden: — „weil sie viel liebte!“³⁾

Und jene Ehebrecherin, welche mitten in den Kreis gestellt wurde, um verurtheilt zu werden, wurde sie geheissen, hinzugehen und zu glauben, dass ein heiliger Stellvertreter ihre Sünden trüge? Wahrlich, nein! Wir würden erfahren, dass sie unverdammt blieb und an sie das Wort erging: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“⁴⁾

Jenes Gebet aller Gebete hätte (wie uns von Genf aus Belehrten dünkt) nicht so lauten sollen: — „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“,⁵⁾ — sondern also: — „Rechne es uns zur Gerechtigkeit an, dass unsere Sünden auf Deinen Sohn übertragen, und dass wir Deine Auserwählten sind.“

Wenn wir alsdann wiederum mitten unter *Christi* guten Botschaften von der grossen „Freude im Himmel über einen Sünder, der Busse thut,“^{*)} läsen, so würde gewiss in uns die Frage aufsteigen: — „Ei, warum sollte denn, wenn

¹⁾ Siehe die vorhergehende Seite 39.

²⁾ *Matthaeus V*, 19.

³⁾ *Lukas VIII*, 47.

⁴⁾ *Johannes VIII*, 10.

⁵⁾ Es giebt zwei kleinē abweichende Versionen von dieser Stelle: *Matth. VI*, 12, 14, und *Lukas XI*, 4.

^{*)} *Lukas XV*, 10 — Der Uebers.

ein Sünder Busse thut, überhaupt Freude über ihn sein, wenn es die Gnadenwahl, und nicht die Busse ist, welche die Kraft zu erlösen hat?“

Aber hauptsächlich würden die wundervollen Lehr-Erzählungen *Jesu* unsere Aufmerksamkeit fesseln; und welchen tiefen Gegenstand zum Nachdenken würden wir in ihnen finden!

Angenommen, wir geriethen frisch weg von des Reformators Genugthuungslehre auf jene edelste unter den Parabeln, auf die Geschichte vom verschwenderischen Sohne (bei *Lukas* XV, 11—32). Da würden wir lesen, dass der Vater das beste Kleid hervorzubringen und es ihm anzuthun, und einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße zu legen befahl. Verdankte der Sohn dieses Entgegenkommen (welches typisch ist für Gottes guten Willen gegen einen Sünder) seiner plötzlichen Annahme eines Dogmas und seinem gewissen Glauben, dass er von seinem Vater begünstigt und zur Glückseligkeit bestimmt sei? „Tausend mal nein!“ würden wir entgegnen müssen. Der verlorene Sohn verdankte dieses lediglich seiner Demuth und Reue, seiner Bekümmerniss wegen des Vergangenen, und seinem Entschlusse, von nun an ein besseres und nützlicheres Leben zu führen, selbst an eines Tagelöhners Stelle. „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und wider Dich! Ich bin fortan nicht werth, Dein Sohn zu heissen; mache mich zu einem Deiner Tagelöhner!“

Alsdann vielleicht die Parabel von dem Manne*) erreichend, welcher die Reise in ein fernes Land antrat, möchten wir lesen, wie er seine Knechte berief und ihnen seine Besitzthümer übergab; wie der eine Knecht mit den anvertrauten Talenten wucherte und zu ihm gesagt wurde: — „Gehe ein in die Freude Deines Herrn!“ — wie dann ein anderer Knecht seine Talente unberührt liess und dafür

*) Vergleiche *Matth.* XXV, 14—30 mit *Lukas* XIX, 12—26. Hierzu noch *Matth.* XXI, 28—31. — Anmerk. des Uebers.

„in die äusserste Finsterniss“ geworfen wurde. Dieses wird uns direct belehren, dass, wenn wir nicht von blinden Führern missleitet worden wären, diese Parabel uns hätte sagen müssen, dass dem einen Knecht, welcher seine Rechtfertigung durch die gethanen Werke suchte, gesagt worden sei, dass kein Mensch gerechtfertigt werden könne durch Werke, und er deshalb dahin geschickt wurde, wo „Heulen und Zähneknirschen“ sei: während der andere, welcher nicht auf die Werke vertraute, hätte belehrt werden müssen, dass, wenn er nur fest geglaubt, er sei unter den Ausgewählten, um in die Freude seines Herrn einzugehen, ihm auch nach seinem Glauben geschehen würde.¹⁾

Zuletzt möchten wir vielleicht voll Eifers, unsere Zweifel gelöst zu erhalten, ganze Blätter überschlagen und nach einer bestimmten Erklärung über das Schicksal der menschlichen Wesen nach dem Tode suchen. *Matthaeus* würde in seinem XXV. Kapitel unser Bedürfniss befriedigen.

Denn dort würden wir finden, wie *Jesus* eine bestimmte Scene schildert, die typisch oder vorbildlich ist für die Wirkung, welche des Menschen Handlungen in dieser Welt auf seinen Zustand in der nächsten hervorbringen.

Wenn der König zu Denen auf seiner Rechten spricht: — „Kommt, besitzet das Reich,“ so giebt er auch die Gründe für diese seine Wahl an. „Denn ich bin hungrig gewesen, und Ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und Ihr habt mir zu trinken gegeben; ich bin ein Fremdling

¹⁾ Die Stellen, welche unseren angenommenen Genfer Katechumén sicher überraschen würden, sind ohne Zahl und werden jedem ehrlichen Forscher des Berichtes aufstossen. Die Parabel, welche die Bergpredigt schliesst (*Matth. VII, 24—29*), ist vielleicht eine der treffendsten: — „Jeder nun, der diese meine Reden höret, und thut sie, der wird gleich sein einem verständigen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete Aber Jeder, der diese meine Reden höret, und thut sie nicht, der wird gleich sein einem thörichten Manne, der sein Haus auf Sand bauete.“ — Nicht das Hören, nicht das Glauben ohne die Werke — das Thun ist die Felsengrundlage. Alles Andere ist ein Bau auf Sand, der hinweggefegt wird. (Vergl. *Joh. X, 38; XIII, 17.*)

gewesen, und Ihr habt mich beherberget; ich bin nackt gewesen, und Ihr habt mich bekleidet; ich bin krank und im Gefängniss gewesen, und Ihr habt mich besucht.“ Und als Diejenigen, welche so angeredet wurden, bestritten, ihm jemals einen Dienst geleistet zu haben, so war die Gegenantwort: — „Was Ihr gethan habt Einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt Ihr mir gethan!“ Können wir dieses anders deuten, als dass wir am besten Gott dienen, wenn wir dem Geringsten seiner Geschöpfe Gutes thun; und dass, wenn wir unser Leben hier mit solchen guten Thaten vollbringen, dann, sobald der Tod uns zu einer anderen Lebensphase beruft, unser Zustand dort ein glücklicher sein wird? Doch, wenn wir noch immer unsere Calvinistischen Neigungen beibehielten, würde es uns da nicht scheinen, dass die Worte des Königs gelautes haben müssten: — „Kommet, besitzet das Reich; denn ich habe Euch auserwählt nach freier Gnadenwahl, in dasselbe einzugehen, ohne auf Eure Werke auf Erden Rücksicht zu nehmen, ob dieselben nun gut oder böse gewesen sein mögen!“?

Aber wer sollte nach *Christi* angewendeten Worten — was auch immer dieselben bedeuten mögen — unter allen Umständen in „das ewige Feuer“¹⁾ geworfen werden; wer

¹⁾ *Christi* gebräuchlichere Lieblingsumschreibung für den Zustand der Uebelthäter nach dem Tode ist: „äusserste Finsterniss, wo wird sein Heulen und Zähneknirschen“ (*Matthaeus VIII, 12; XXII, 13; XXIV, 5; XXV, 30; und Lukas XIII, 28*), Worte, welche eine gänzliche Verdüsterung der Seele und kummervolle geistige Leiden zu versinnbilden scheinen. Im Verlauf dieses Buches werde ich noch Gründe anführen für den Glauben, dass diese Worte *Jesu* passend den künftigen Zustand Derjenigen beschreiben, deren Leben hienieden sie nicht geeignet gemacht hat für Licht und Glückseligkeit in einer höheren Phase des Daseins.

Ich empfehle Denen, welche die Gewohnheit haben, über den Gegenstand der ewigen Bestrafung dogmatische Ansichten aufzustellen und anzunehmen, dass das hebräische Wort *Scheol* und das griechische Wort *Hades* in unserer autorisirten Uebersetzung richtig übersetzt worden sind, den Artikel „Hölle“ in Dr. *Smith's „Dictionary of the Bible“* nachzulesen. Man wird daselbst finden, dass der Ver-

sollte daselbst leiden, anstatt ewig sich zu erfreuen? Diejenigen, welche, während ihres Erdenlebens in Selbstsucht gehüllt, ihren Mitgeschöpfen zu dienen unterliessen. Aber wenn wir zu dieser Zeit noch immer die Furcht *Calvin's* vor Augen hätten, wie würden wir da eine solche Erklärung aufnehmen? Ohne Zweifel mit Unglauben oder mit einem Gefühl, dass der Richterspruch der Verdammung ungefähr folgendermaassen gelautet haben würde: — „Weichet hinweg von mir, ihr Verfluchten, um auf ewig bei dem Teufel und seinen Engeln zu wohnen; denn so war es von Anbeginn an bestimmt, und ehe ihr geboren waret oder schon Gutes und Böses gethan hattet. Dass mein Rathschluss nach meiner Gnadenwahl bestehen möchte, nicht zufolge den Werken, sondern Dem, der beruft, zufolge (Römer IX, 11, 12), wähle ich, wie es mir gut dünkt: ich nehme den Einen an und verwerfe den Andern. Diese zu meiner Rechten habe ich geliebt; aber Euch habe ich gehasst!“¹⁾

Sagen Sie mir, dass dieses gottlos sei? Ich stimme darin überein mit Ihnen; es ist diess die wahre Spitze der Gottlosigkeit. Aber es ist *Johann Calvin's* Gottlosigkeit, nicht die meinige. Und es ist eine Gottlosigkeit, welche insgeheim das Gefühl der modernen Welt für Recht und Unrecht erschüttert zu haben scheint: denn die letzten drei Jahrhunderte haben ihr Verdict dawider gesprochen.

Und doch liegt bei alledem eine Gewalt und ein feiner Zauber²⁾ in des Genfer's Theologie, die so schrecklich sind,

fasser, nachdem er die Resultate vieler kritischer Forschungen beigebracht, schliesslich bekennt: — „Was den Zustand der Todten, ob vor oder nach ihrer Auferstehung, betrifft, so wissen wir in der That sehr wenig darüber Dogmatismus über diesen Punkt scheint besonders gar nicht an seinem Platze zu sein.“

¹⁾ Man sehe *Calvin's* Worte über diesen Gegenstand auf der vorhergehenden Seite 75.

²⁾ Es ist ausser Zweifel, dass er eine seltene Anziehung auf den europäischen Geist ausübte in seinem Uebergangszustande während des sechzehnten Jahrhunderts. „Um das Jahr 1540 wurde ein kleines Buch veröffentlicht unter dem Titel: „Von den Wohlthaten des Todes

als *Gustav Doré's* Entwürfe zu *Dante's* „Inferno.“ Wenn ich mich vom Calvinismus zum Christenthum wende, so fühle ich mich wie Einer, der von einem schrecklichen Alpdrucke — aus einem Traume von einerdürren Wüste, die mit den gespenstigen Gestalten von Dämonen und Ungeheuern bevölkert ist, — erwacht, und der Angesicht gegen Angesicht der ruhigen Lieblichkeit eines glänzenden, herrlichen Frühlingsmorgens entgegentritt, dem Gesange der Vögel lauscht und den Duft der bethauten Blumen seine Sinne durchströmen lässt.

Es ist jetzt an Ihnen, die Sie die Führer der protestantischen Kirche sind, zu sagen, ob die von mir beigebrachten Thatsachen die Behauptung stützen, welche ich bereits aufgestellt habe und hier wiederhole: — Es war nicht das grosse, von *Jesus* gelehrt System der Ethik oder Sittenlehre, welches in seinem Fortschritt um Jahrhunderte aufgehalten wurde; welches gegen die menschlichen Ansprüche der Unfehlbarkeit nicht durchdringen konnte; welches

Christi“, welches, wie ein Urtheil der Inquisition ausdrückte, ‘in einer einschmeichelnden Weise von der Rechtfertigung handelte, die Werke und verdienstlichen Handlungen herabsetzte und allen Verdienst dem Glauben allein zuschrieb.’ Es hatte einen unglaublichen Erfolg und machte die Lehre von der Rechtfertigung eine Zeit lang populär in Italien; aber es wurde schliesslich von der Inquisition mit solcher Strenge unterdrückt, dass jetzt bekanntlich kein Exemplar mehr davon existirt.“ — *Ranke*: „Geschichte der Päpste.“

Ein bezeichnender Ausdruck, wohl der Erwägung werth im Hinblick auf den Einfluss, welcher in jenen rauhen Tagen öffentlicher Ungerechtigkeit und geheimer Beschimpfung diese Lehre auf den menschlichen Geist erhielt, kommt in der Augsburgerischen Confession vor. Indem von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne Werke gesprochen wird, sagen die Bekenntnissverfasser: — „Diese ganze Lehre ist zu beziehen auf den Widerstreit des erschreckten Gewissens; und ohne diesen Widerstreit kann sie nicht verstanden werden.“ — Artikel 20 heisst es auch: „Denn wo nicht Schrecken ist vor Gottes Zorn, da ist nicht Glaube.“ —

Eine Lehre der Furcht, und nicht der Liebe. „Wenn nun Gott, indem er darthun wollte seinen Zorn und erweisen seine Macht,“ u. s. w., ist des *Paulus* Ausdruck, — Römer IX, 22.

mehr als die Hälfte des Bodens verlor, den es gewonnen hatte; welches sogar noch heut zu Tage sein Besitzthum gegen die römische Hierarchie nicht zu behaupten vermag: — es war vielmehr ein Augustinischer Commentar über einige scholastische Spitzfindigkeiten des heiligen *Paulus*.

Sie werden auch Ihr Urtheil darüber fällen, ob ich die folgende andere Behauptung richtig gestellt habe: — Es ist keine richtige Schlussfolgerung aus der Geschichte der Reformation und den darin berichteten Unfällen für den Protestantismus, dass das Christenthum nicht die Natur einer fortschreitenden Wissenschaft an sich trage; oder dass wir keine Sicherheit hätten für die Zukunft gegen das Vorherrschen eines theologischen Irrthums, der schon einmal in der Vergangenheit unter den Christen gewaltet hat.*)

*) Siehe das Motto Seite 104. —

Der Uebers.

§. 11. Wirkung gewisser Lieblingslehren der Reformatoren auf die Moralität.

Aber nicht allein die Abweichung einiger der frühesten protestantischen Lehren von *Christi* Lehren, so schroff dieselbe auch hervortritt, fesselt unsere Aufmerksamkeit; diess thut auch die Wirkung dieser Lehren selbst auf die Civilisation und den menschlichen Fortschritt. Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit für diesen bedeutend wichtigen Zweig des Gegenstandes.

— Bedeutend wichtig aus vielen Gründen. Es ist nicht weit entfernt von der Wahrheit zu behaupten, dass der materielle Fortschritt der Welt in den letzten Hundert Jahren den in den vorhergehenden zehn Jahrhunderten gewonnenen überflügelt habe. Doch bin ich gewiss, dass es Ihnen vorgekommen sein wird, als ob der Fortschritt in der Moralität nicht gleichen Schritt gehalten habe mit dem in allen natürlichen Künsten und Wissenschaften. Besonders bleibt in diesem unserem neuentdeckten Welttheil, in welchem die Jugend zu Excessen und Ungehörigkeiten so geneigt ist, der Fortschritt in den menschlichen Handlungen und Neigungen, im Vergleich mit den Verbesserungen der mechanischen Kräfte, auf beklagenswerthe Weise zurück. Die von Zeit zu Zeit nur theilweise gezügelte Unmässigkeit ist noch immer eine schreckliche Macht im Lande.¹⁾ Un-

¹⁾ Der spezielle Commissionär für die inneren Einkünfte, *Wells*, dessen Arbeiten in Bezug auf finanzielle Reform seinen Namen im

geheurer Reichthum und zügelloser Luxus — die Vorboten des Ruins, welche dem Untergange und Verfall der Nationen vorhergehen, — erstrecken so schnell und so weit ihren unheilvollen Einfluss auf unser Volk, dass *Christi* Warnungsruf mit zehnfältiger Kraft an uns ergeht: — „Wie schwer werden Die, welche Reichthümer haben, in das Reich Gottes eingehen!“ (*Lukas XVIII, 24.*) Die öffentliche Moralität befindet sich auf einem weit niedrigeren Standpunkte als vor einem Viertel-Jahrhunderte: unsere legislativen Körperschaften sind weit weniger rein, unser öffentlicher Dienst ist im Allgemeinen noch weit mehr durch Bestechlichkeit befleckt. Ja, sogar die Quelle, aus der unser politisches System entspringt, — die Präsidentenwahl, — ist den Angriffen der Corruption unterworfen, welche Jahr für Jahr immer häufiger und schamloser geworden sind. Aber die

ganzen Lande berühmt gemacht haben, behauptet in seinem „Berichte an den Congress für das Jahr 1867“, dass während dieses Jahres der Detail-Verkauf der Kleinändler an Spirituosen- und Malz-Liqueuren die Summe von 483,491,865 Dollars erreicht habe. Diese Summe schloss jedoch alle ihre Verkäufe in sich, welche sich in vielen Fällen auch auf andere Artikel erstreckten, so z. B. auf Zucker, Mehl, Tabak.

Da diese Taxe viel grösser war, als die gewöhnlichen Detailverkäufern auferlegte, so ist es nicht wahrscheinlich, dass Jemand sich dem Kleinhandel von Liqueuren zuwenden würde, wenn er nicht genug von diesem Artikel verkaufte, um die erhöhte Taxe damit bestreiten zu können. Mr. *Wells* sagt in einem Briefe an mich vom 10. Februar 1871: — „Ich glaube, Sie werden sicher gehen, wenn Sie behaupten, dass der dritte Theil der Verkaufssumme für Liqueure war.“

Dieses würde bis zu ein Hundert und sechzig Millionen Dollars ergeben als die jährlich von dem Volke der Vereinigten Staaten in die Kasse der Kleinändler einzig und allein für Liqueure fließende Summe: wobei höchst wahrscheinlich im Durchschnitt siebenzig bis achtzig Gläser jährlich für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind in unserem Lande kommen.

Wie über alle menschliche Berechnung ist die Summe des Lasters und des Elends, welche eine so ungeheure auf diese Weise verausgabte Geldsumme repräsentirt! — wie wenig fähig sind wir, die Summe des Guten zu berechnen, die sie darstellen könnte, wenn sie für die Erziehung der Jugend und die Belehrung des Volkes verwendet würde!

öffentliche Unmoralität wirkt auf die Privat-Sittlichkeit zurück. Die Nebenkrankheiten, welche in der Politik entspringen, können nicht, wenn sie einen böartigen Typus annehmen, durch einen sanitärischen Cordon auf die Politik beschränkt werden; sie werden sicher zuerst unsere Geschäftsmärkte, dann unsere Heimstätten selber anstecken.¹⁾ Niemals hat es eine Zeit gegeben, wo eine grosse reformatorische Einwirkung dringender unter uns nöthig gewesen wäre, als gerade jetzt.

Ich sage dieses nicht aus Entmuthigung; denn ich fühle keine solche. Der grosse Strom des menschlichen Fortschritts fliesst immer weiter vorwärts, selbst wenn wir uns eine Zeit lang in einem seiner Seitenwirbel befinden. Wenn Der, ohne Den kein Sperling vom Dache fällt, die Kleineren ernährt, so wird er auch für die Grösseren sorgen. Zu Seiner eigenen guten Zeit wird das Bedürfniss der Seele gewiss ebenso durch Seine Güte gestillt werden, wie die Bedürfnisse des Leibes.

Wenn wir jedoch die Weltordnung Gottes betrachten, so werden wir bemerken, dass er auf die Gegenstände in unserer Welt nicht durch Wunder oder directe Einmischung einwirkt, sondern nur mittelbar durch verbessernde Kräfte unter einem allgemeinen Gesetz. Und da Er gewöhnlich auf uns hienieden durch menschliche Kräfte einwirkt, so haben die Menschen, obgleich sie nicht Gottes Gesetz aufhalten oder dessen Einfluss verändern können, dennoch eine gewisse Kraft, seine Wirkung zu beschleunigen oder zu verlangsamen. Sie beschleunigen diesen Einfluss, wenn sie die Aufmerksamkeit ihrer Mitgenossen auf seine unvermeidliche Thätigkeit und auf seine Kraft zum Guten aufmerksam machen. Sie verzögern seine Thätigkeit, wenn sie den Glauben der Menschheit an seine Existenz schwächen oder behaupten, dass Gott dasselbe willkürlich aufhebe. Und

¹⁾ Ich beobachtete selbst ein merkwürdiges Beispiel davon während meines fünfjährigen Aufenthaltes unter der alten Herrschaft im Königreiche Neapel.

dieses letztere ist es, was glaubenseifrige Männer — in einer höchst ernst die Moral betreffenden Angelegenheit — Jahrhunderte lang zu behaupten sich angemaasst haben, womit sie noch bis zum heutigen Tage fortfahren.

Wenn es ein allgemeines Gesetz giebt, das offenbar ist, wo immer der Mensch sich befindet, so ist es dieses, dass jede gute oder schlechte Haltung ihr entsprechend angemessenes Resultat zur Folge hat, mag nun dasselbe wohlthätig oder nachtheilig für den Thäter sein. So weit wir etwas von Gott durch Beobachtung Seiner Gesetze wissen, gestattet Er nicht diesem Gesetze, noch irgend einem anderen Naturgesetze, sich zu verändern oder aufheben zu lassen.¹⁾

Die bewussten Uebelthäter haben sich in allen Zeitaltern bestrebt, der Wirkung dieses grossen Gesetzes zu entgehen; sie haben viele Erfindungen hervorgesucht, durch welche im Hinblick auf die Sünde die Folge von der Ursache losgelöst werden sollte. Aber dieses kann ebenso wenig geschehen, als die Sonne scheinen und dabei kein Licht aussenden, oder ein Feld mit Wicken besät werden und daraus Waizen aufgehen kann.

Eine Sünde kann bereut werden. Ein sündenvolles Leben kann gebessert werden. Ein Mensch, der über das Böse, das er gethan, Kummer empfindet, kann noch lernen, Gutes zu thun. Ein Sünder kann von der Sünde geheilt werden, wie ein Kranker von seiner Krankheit. So, und nur so allein, können die Folgen der Sünde abgewendet werden. Wenn die Ursache nachlässt, dann lässt auch die Wirkung nach.²⁾

Jeder Versuch, die Menschen zu überreden, dass die Wirkung der Sünde nachlassen kann, während die Sünde

¹⁾ Ich werde über die universale Herrschaft des Gesetzes und die Missgriffe, welche die Menschen begangen haben, als sie sich seine Aufhebung einbildeten, noch in einem anderen Theile dieses Buches ausführlicher handeln.

²⁾ „Cessante causâ cessat effectus“, ist einer der ältesten Gesetzesaussprüche.

selbst bleibt, ist von ausserordentlich unmoralischer Tendenz — einer noch weit unmoralischeren, als es das Niederschlagen eines peinlichen Urtheils nach einem Gesetze wider den Mord sein würde. Denn es würde diess soviel bedeuten, als ob wir einen der Versuchung zu tödten Geneigten damit täuschten, ihm zu sagen, dass das Gesetz gegen den Mord keine Strafe enthalte, oder dass seine Strafe annullirt werden könne, während in der That die in Kraft stehende Strafe der Tod ist. Verbessert es die Sache, wenn wir hinzufügen: „Wie denn? Dürfen wir zu morden fortfahren, weil keine Strafe darauf steht? Gott bewahre!“ Gott hat den Mord verboten, und zwar unter Todesstrafe. Wenn Ihr der Menschen Augen über die Strafe verblendet, so nützt es Euch wenig, wenn Ihr ihnen wiederholet: „Gott bewahre!“

Zum Glück für die Welt giebt es Menschen (obgleich *Calvin* dieses leugnet), bei denen der Hunger nach der Gerechtigkeit¹⁾ so stark ist, dass sie keine andere Anregung zur Tugend bedürfen. Doch bei den Massen des heutigen Tages entscheidet die Hoffnung oder die Furcht vor den Folgen hauptsächlich über die Handlungen. Somit halten es die Gesetzgeber nicht für sicher, die Lenkung der Menschheit moralischen Vorschriften ohne peinliches Gesetz anzuvertrauen.

Nach demselben Princip ist die Welt einstimmig, dass es nicht thunlich sei, die Anschauung eines künftigen Zustandes der Belohnung und Bestrafung fallen zu lassen.²⁾

¹⁾ *Matthaeus V, 6.*

²⁾ Ich behaupte jedoch keineswegs, dass die Furcht vor der Hölle und die Hoffnung vor dem Himmel die Grundmotive seien, auf denen das christliche System der Ethik beruht, oder welche der edelsten Moralität zu Grunde liegen. Siehe über diesen Gegenstand das Schlusskapitel des ersten Theiles. Es ist unerlässlich, zwischen dem zu unterscheiden, was in diesem Zeitalter der Welt als Hauptmotiv hervortreten mag, und dem, was auf einer fortgeschritteneren Stufe der Civilisation des Menschen Grundmotiv sein wird. Auch wird niemals eine Zeit kommen, wo es aufhören wird, wichtig zu sein, dass wir die natürlichen Folgen unserer Handlungen klar erkennen und tief erwägen.

Von allen demoralisirenden Lehren kenne ich keine in ihrer Tendenz so durch und durch lasterhafte als die, dass unser Character und Verhalten in dieser Welt nicht unseren Zustand des Daseins in der nächsten bestimmen soll.

Und andererseits kenne ich keine kräftigere Anlockung zur Moralität auf dieser Stufe menschlichen Fortschritts als die tiefe Ueberzeugung, dass nach einem unvermeidlichen Gesetze unser Wohlthun auf dieser Stufe des Daseins über unser Wohlbefinden in der künftigen entscheidet.

Jener scharfsichtige Mann, Bischof *Butler*, hat, dem Lichte der Analogie folgend und aus dem Sichtbaren das Unsichtbare erschliessend, hierfür einige weise Worte in Bereitschaft. Während er sich jeder weiteren Vermuthung über das Wie und die Art und Weise enthält, wie in der nächsten Welt die Sünde ihre Leiden nach sich ziehen werde, schliesst er, „dass eine zukünftige Bestrafung der Gottlosigkeit folgen könne in natürlicher Folgeweise oder nach einem allgemeinen, bereits im Universum begründeten Regierungsgesetze Gottes.“¹⁾

¹⁾ *Butler*: „*Analogy of Religion*“, Theil II, Kap. 5, §. 2 (p. 232 der Londoner Ausgabe von 1809). Eine Seite oder zwei vorher stehen folgende Sätze: — „Die moralische Regierung Gottes, welche uns die Religion lehrt, schliesst in sich, dass die Folge des Lasters in einem zukünftigen Zustande, nach der gerechten Regierung Gottes, Elend sein soll. . . . Es liegt keine Absurdität in unserer Annahme, dass zukünftige Strafen ganz von selbst, wie wir sagen, unserer Gottlosigkeit folgen; oder auf dem Wege einer natürlichen Folge aus Gottes ursprünglicher Welteinrichtung; oder aus der Natur, welche Er uns verliehen, und aus dem Zustande, in den Er uns versetzt hat; oder auf ähnliche Weise wie eine rasch an einem Abgrunde dahinschreitende Person in natürlicher Folgeweise in denselben hinabstürzt; in gleicher natürlicher Folge ihre Glieder zerschmettert; in gleich angenommener natürlicher Folge dessen ohne Hülfe umkommt. Manche gute Menschen werden sich vielleicht verletzt fühlen, wenn sie es als eine Vermuthung erklären hören, dass die zukünftige Bestrafung der Gottlosigkeit auf dem Wege einer natürlichen Folgeweise stattfinden mag: als ob dadurch die Vollstreckung der Gerechtigkeit aus den Händen Gottes genommen würde. Aber sie sollten bedenken, dass, wenn die Dinge nach dem

Ich werde noch weiterhin meine Gründe für den Glauben entwickeln, dass *Butler* hier eine grosse Wahrheit lehrt; dass Gottes Gesetze für die Seele nicht auf das Erdenleben beschränkt sind; und dass Seine Geschöpfe noch immer unter diesen Gesetzen nach ihrer Verwandlung durch den Tod stehen und sie in dem grossen Jenseits ebenso, wie auf diesem kleinen Planeten, unverändert und unwandelbar wiederfinden.

Empfiehlte sich nicht eine solche Vorstellung (welche keine himmlische Belohnung, keine willkürliche Verdammung zur Hölle in sich schliesst) unserer besseren Natur als in Uebereinstimmung mit den Attributen des „Vaters des Lichtes, bei dem keine Veränderung ist, noch ein Schatten der Wandelbarkeit?“¹⁾

Und was haben wir im Hebräerthum und im Christenthum gehabt durch zehn Jahrhunderte hindurch, um sie wieder herzustellen?

In der Kindheit der Welt — als letztere auf alle Fälle 3000 Jahre jünger war als heut zu Tage — war unter den Hebräern auf angeblichen Befehl Gottes ein strenger Ritus eingeführt worden. Die Sünden wurden behandelt, als ob sie greifbare und bewegliche Dinge wären, welche dem Sünder durch einen Hohenpriester abgenommen und hinweggeschickt werden könnten, wie abgetragene Gewänder oder beschwerlicher Schutt auf einem Lastthiere.²⁾ Diese vorbildliche Handlung hätte in jenem ceremoniellen Zeitalter

Laufe der Natur vor sich gehen, dieses sie nicht hindert, Dessen Werk und That zu sein, welcher der Gott der Natur ist.“ — pp. 230, 231.

¹⁾ *Jacobus I*, 17.

²⁾ „Aber den Bock, auf welchen das Loos des Ledigen fällt, soll er lebendig vor den Herrn stellen, dass er Ihn versöhne. . . . *Aaron* soll seine beiden Hände auf sein Haupt legen, und bekennen auf ihn alle Missethat der Kinder Israel, und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden, und soll sie dem Bocke auf das Haupt legen, und ihn durch einen Mann, der dazu geeignet ist, in die Wüste laufen lassen: dass also der Bock alle ihre Missethat auf ihm in eine Wildniss trage und lasse ihn in die Wüste.“ — *Leviticus* (3. Buch *Mose*) XVI, 10, 21.

gut genug sein können, wenn ihr nur ein wahres Princip zu Grunde gelegen wäre. Aber sie war auf einen Irrthum von dem schwersten Character begründet. Wir können den Sünden nicht enttrinnen durch Abwälzung derselben von uns auf ein anderes lebendes Wesen, und zwar ebensowenig als wir das Fieber, das uns verzehrt, oder die Pest, die unser Leben bedroht, durch Uebertragung auf einen Freund oder Feind vermeiden können. Gottes unveränderliches Gesetz ist dagegen. Er hat es unmöglich gemacht, die Wirkung von der Ursache zu trennen.

Paulus, „ein Hebräer von Hebräern und nach dem Gesetze ein Pharisäer,“¹⁾ fuhr fort, nachdem er ein Christ geworden, die alte jüdische Vorstellung zu pflegen, dass man von der Sünde befreit wird durch Opfer, und dass nur auf diese Weise der Mensch versöhnt werden (das heisst, sich selbst wieder versöhnen²⁾) kann) mit einem beleidigten Gotte. Er scheint vergessen zu haben, wenn er selbst jemals gelesen oder gehört hätte, was *Christus* zu den Pharisäern sagte: „Gehet hin und lernet, was das heisst: 'Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer!'“³⁾

— Barmherzigkeit, und nicht Opfer. Barmherzigkeit für Reue, die sich zeigt in einem verbesserten Leben; Barmherzigkeit für jede menschliche Creatur, welche böse Wege verlässt und Gutes thun lernt; Ruhe für die Schwerbeladenen; Trost für den Trauernden, der beladen ist mit der Erinnerung an vergangene Uebelthaten. So liebevoll, so hoffnungsvoll, so fürsorglich ist der Plan der Besserung und Erlösung, den der grosse Meister aufstellte, welcher Diejenigen, welche seelenkrank waren, aufsuchte: so lautete das Evangelium, das mit Heilung auf seinen Schwingen

¹⁾ *Philipper III*, 5.

²⁾ Versöhnung ist eine Besänftigung oder Beruhigung einer beleidigten Person, so dass sie dieselbe wieder einig mit dem Beleidiger, ihn gleichsam zum Sohne macht. — Bischof *Beveridge*.

³⁾ *Matthaeus IX*, 13.

von den Küsten des Galiläischen Meeres zu uns kam. Seine Botschaft ist ausserordentlich die Moral befördernd, er-muthigend, humanisirend, civilisirend: denn sie bietet dem irrenden Menschen die kräftigste Stütze dar, der Versuchung zu widerstehen und der Weisheit angenehmen und fried-lichen Pfaden zu folgen.

Wie ganz verschieden davon ist der Einfluss des von *Paulus* vorgestellten und von den Führern der Reformation noch verschärften Erlösungsplanes auf die Moralität der Welt! *Calvin* und *Luther* ermahnten in der That zu tugend-haften Handlungen, schärften die Ausübung christlicher Werke ein; doch in demselben Athem gaben sie sich Mühe, die Vorstellung einzufliessen, dass Thaten der Tugend, selbst die höchsten, und selbst die ausgezeichnetsten christlichen Werke keine Sühne für vergangene Sünden sind, nicht Gottes Zorn besänftigen oder Gottes Barmherzigkeit erwecken können; und dass solche gute Thaten und Werke nicht um ein Haar breit des Menschen Wahl zur Glückseligkeit oder zum Elend in der künftigen Welt beeinflussen. Kein Wort der Gnade oder des Trostes für den trauernden Büsser; keine Hoffnung, dass der Himmel durch Reinigung des Lebens erreicht werde. Sie nahmen sich besondere Mühe zu leugnen, dass unser Wohlthun hienieden unser Wohlsein nach unserem Tode bewirke. Für Wohlthun substituirtten sie, was sie für einen guten Glauben erachteten. Sie er-hoben den Glauben in einem einzigen mysteriösen Dogma zu dem einzig leuchtenden, erlösenden, unbefleckten Ver-dienste der Menschheit.

Doch ist der Glaube an irgend einen Lehrsatz über-haupt kein Verdienst. Die Liebe zur Wahrheit ist ein Verdienst; der Eifer zu lernen ist ein Verdienst; mühevoller Forschung ist ein Verdienst; aber (wenn diese Pflichten religiös erfüllt sind) hat das daraus hervorgehende Resultat einer solchen Forschung — der Glaube an irgend ein wahres oder falsches Dogma — nicht einen Deut mehr Verdienst oder Nichtverdienst, als ihn weitsichtige Augen oder taube

Ohren haben. Der Glaube an die Wahrheit ist eine Segnung, zuweilen eine unschätzbare Segnung; der Unglaube ist ein Unglück oft von einem betrübenden Character: denn ein gerechtes Handeln ist basirt auf gerechte Meinungen. Aber der Glaube an die höchste Wahrheit ist keine Tugend; ehrlicher Unglaube an den schlimmsten Irrthum ist kein Verbrechen.¹⁾ Auch haben wir, indem wir dieses zugeben, noch nicht das volle Maass der Thorheit erreicht, welches zuweilen aus Eifer ohne Kenntniss entspringt. Das Resultat aufrichtiger Forschung — der Glaube an diese oder jene Lehre — steht in keinerlei Hinsicht unter menschlicher Gewalt. Ein Mensch kann auf Geheiss seines Mitmenschen seinem Glauben ebenso wenig einen Artikel, als seiner Grösse eine Elle zusetzen.

Sagen Sie mir, wenn Sie diess können, wie ich dazu kommen sollte, zu glauben, dass Gott, der niemals gute und böse Handlungen von ihren Folgen in dieser Welt loslöst, sich bewogen gefunden hätte, sie in der nächsten von einander zu trennen. Sagen Sie mir, wenn Sie können, wie ich weiter den Glauben behalten soll, dass Gott, ohne Rücksicht auf menschliche Handlungen, welche die Menschen beherrschen können, nur eine gewisse Phase des Glaubens an das Unsichtbare, welche das Geschöpf, von dem sie gehegt wird, ebenso wenig durch eine denkbare eigene Anstrengung hegen oder nicht hegen kann, als Er das Aufgehen der Sonne verhindern, oder das Hereinbrechen der Nacht beschleunigen kann, als zur ewigen Seligkeit würdig erwählt. Erklären Sie mir, wenn Sie diess im Stande sind, wie, durch welchen Prozess des Willens ich in meinem eigenen Geiste einen solchen Glauben zu erzeugen im Stande bin? Die

¹⁾ *Wilhelm von Oranien* schrieb im Jahre 1578 an die Calvinistischen Autoritäten in Middleburg zu Gunsten der Wiedertäufer: — „Ihr habt kein Recht, Euch über eines Menschen Gewissen zu beunruhigen, so lange nichts geschieht, eine Privatbeleidigung oder einen öffentlichen Skandal zu veranlassen.“ — *Brandt*, „Historie der Reformation“, vol. I, pp. 609, 610.

Vernunft und das Gewissen in mir verwerfen ihn gleichmässig. Soll ich an ihnen Gewalt ausüben? Derjenige ist falsch gegen Gott, welcher falsch ist gegen das Gefühl, das er von Gott erhalten hat, und das ihn befähigt, das Rechte vom Unrechten zu unterscheiden.

Ich weiss nichts, was Sie mir als Erwiderung sagen könnten, als das, was schon von Alters her geschrieben steht: — „Aber wer bist Du, O Mensch, dass Du Dich wider Gott erhebst?“ Ich antworte, dass ich mich weder gegen Gott, noch gegen *Christus* erhebe. Ich erhebe mich nur wider *Calvin's* und *Luther's* Vorstellungen von Gott, wie ich und alle Menschen ein Recht hierzu haben. Ich erhebe mich gegen Den, welchen die Reformatoren als Führer in dieser Sache *Christo* vorzogen, — wider *Paulus*: und das keineswegs gänzlich, sondern nur gegen eine seiner Lehrweisen.¹⁾ Ich bin ebenso wenig durchgehend überzeugt, dass *Paulus* inspirirt war, als er jenes wundervolle 13. Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther schrieb, als ich es davon bin, dass die Inspiration durch eine eitle Philosophie in anderen Theilen seiner Schriften verdrängt wurde. Ich glaube, dass er dieses zuweilen selbst fühlte. Er scheint gefolgert und getheilt zu haben *Luther's* Meinung über die Stoppeln, welche zuweilen mit Gold vermischt sind.²⁾

Es nützt nichts, wenn man mich auch unwürdig von

¹⁾ Zu anderen Zeiten stimmen seine Lehren über diesen Gegenstand wieder mit denen *Christi* überein. „Gott wird einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken: denen, die beharren in guten Werken, Ehre und Verherrlichung und Unsterblichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die widerspänstig und der Wahrheit ungehorsam Zorn und Ergrimmen.“ — *Römer II*, 6—9.

²⁾ „Denn einen andern Grund kann Niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher ist *Christus Jesus*. Wenn nun Jemand bauet auf diesen Grund — Gold, Silber, köstliche Steine, Holz, Stroh, Stoppeln; eines Jeglichen Werk wird offenbar werden: denn der Tag des Herrn wird es kund thun.“ — 1 *Corinth. III*, 11—13. Ich habe auf diese Textstelle bereits auf der vorhergehenden Seite 99 hingedeutet.

Gott glauben heisst, weil mir *Paulus* dann und wann das Beispiel vorhält; oder wenn man mich unter die Anmaassenden rechnet, weil ich mich nach dem besten Lichte¹⁾ von selbst darüber entscheide, was würdig und was unwürdig ist. In dieser unserer Welt des Zwilichts, wo Alle fehlbar sind, sollten wir nicht den Leuchter, der dem Hause Licht ertheilt, unter einen Scheffel stellen, bloss deshalb weil seine Strahlen nicht so weit reichen als die der Sonne. Ich beanspruche für Kopf und Herz, so wie sie sind, das Recht zu urtheilen. Und in meinem eigenen Falle stimmt in Bezug darauf ihr Urtheil mit dem jenes zartfühlenden und wahren amerikanischen Dichters überein, wenn er sagt: —

„Wie sollt ich schau'n, wo Cherubim
Und Sheraphs voll Begier?
Doch kann das gut sein wohl an Ihm,
Was böse ist an mir?

„Das Unrecht, das hienieden kränkt,
Ich such' es dort nicht mehr: —
Sein Zorn mich nicht zur Hölle drängt,
Nur Güt' und Lieb' ist Er!²⁾

Es giebt noch eine andere Lehre, welche von den ersten Protestanten allgemein angenommen wurde, und wegen deren Einwirkung auf den menschlichen Fortschritt ich um Ihre Aufmerksamkeit bitte.

Die Vorstellungen dieser strengen Theologen hinsichtlich der angeborenen Verderbtheit unseres Geschlechts wurden, wie wir gesehen haben,³⁾ bis zu einer fürchterlichen Trag-

¹⁾ „Der Geist des Menschen ist die Leuchte Gottes, womit er das Innerste aller Geheimnisse sucht.“ — Sprüche *Salomonis* XX, 27. Die Uebersetzung dieser Stelle ist aus *Bacon's*: „Fortschritt der Gelehrsamkeit (Advancement of Learning),“ Buch I.

²⁾ *Whittier*: „Das Zelt am Strande (The Tent on the Beach).“ Boston, 1868, p. 140.

³⁾ Siehe die vorhergehenden Seiten 72 bis 78. Noch viele andere Stellen hätten beigebracht werden können, um zu zeigen, wie tief dieser Lehrsatz wurzelte. Die dritte von den berühmten 95 Thesen, welche *Luther* im Jahre 1518 an die Kirchenthür von Wittenberg nagelte,

weite entwickelt. Sie betrachteten den Menschen als ein so verzweifelt gottloses Wesen, als von Natur so gänzlich verderbt und herabgewürdigt, dass selbst seine bestscheinenden Handlungen nur verschleierte Abarten der Erbsünde und seine edelsten Gedanken blosse Auswüchse innerer Verderbtheit sind. Auch beschränkten sie dieses Anathema keineswegs bloss auf die Ungläubigen: sie hielten dafür, dass alle Handlungen jeglicher Art — selbst die von den Frömmsten verrichteten — darin eingeschlossen sein müssten. „Es wurde niemals von einem frommen Menschen eine Handlung verrichtet,“ (sagt *Calvin*), „welche vor dem Auge Gottes nicht ‘verdammungswürdig’ wäre.“¹⁾

Noch eine andere Phase dieser Lehre reicht weit in ihrem Einflusse: denn sie lehrt nicht nur, dass alle Männer und Frauen, von der frühesten Kindheit auf, ihrer ganzen Natur nach, „hassenswürdig und abscheulich vor Gott“ sind,²⁾ sondern dass sie auch unverbesserlich sind. „Der Mensch kann“ (sagt der Genfer Reformator) „zu nichts

lautet also: — „Mögen die Werke der Menschen noch so schön und gut sein, so sind sie doch offenbar nichts weiter als sterbliche Sünden.“ — Später schrieb er noch: — „Die Erbsünde lebt und begeht alle anderen Sünden und ist die wesentliche Sünde: eine solche, welche nicht bloss eine Stunde oder eine gegebene Zeit sündigt, sondern wo immer und wie lange auch die Person lebt, da ist auch die Sünde.“ — *Luthers „Werke“*, vol. XI, p. 396.

Selbst der warmherzige *Melanchthon*, welcher seine Kinderstube „Gottes kleine Kirche (*ecclesiola Dei*)“ zu nennen pflegte, gab seine Anhänglichkeit an dieselbe zu erkennen: — „Die Seele, welche des himmlischen Lichtes und Lebens entbehrt, ... sucht nichts, wünscht nichts als fleischliche Dinge.“ — *Melanchthon*: „*Loci Communes*“ (*Ed. August.*), p. 18.

Zwingli, der etwas milder gesinnt war, sprach von der Erbsünde als von einer Krankheit. „*Originale peccatum non est peccatum sed morbus.*“ — *Zwinglius*: „*De peccato originale*,“ *Opera*, vol. III, p. 628.

¹⁾ Siehe die vorhergehende Seite 74.

²⁾ Siehe die vorhergehende Seite 76.

Anderem, als was böse ist, erregt oder geneigt gemacht werden.“¹⁾

Calvin möchte wohl auch von diesem Satze, wie von dem der Prädestination, selbst bekannt haben, dass er ein „schrecklicher Rathschluss“ sei. Denn er ist die wirkliche Ankündigung, dass es in der menschlichen Natur kein Element moralischen Fortschritts giebt. Er zieht ein Leichentuch über die Zukunft unseres Geschlechts in dieser niederen Welt. Er ist eine Erklärung für den Reformator und den Philanthropen, dass ihre Hoffnungen für die Menschheit grundlos, und ihre besten Anstrengungen nutzlos und eitel sind.

Aber nichts benimmt so sehr dem Menschen seine Männlichkeit als die Ueberzeugung, dass er nicht thun kann, was er thun sollte. Sie entmuthigt, sie demoralisirt ihn. Sogar in weltlichen Unternehmungen von einem rein materiellen Charakter bewirkt sie Missgeschick und Niederlage. Würde des jungen *Napoleon* italienische Armee die Wunder gewirkt haben, die sie vollbrachte, wenn er seinen Soldaten ihre Feigheit und Ohnmacht vorgeworfen hätte, anstatt sie mit vollkommenem Vertrauen auf sich selbst zu begeistern?

Und beobachten Sie noch auf anderen weit edleren Gebieten ihren üblen Einfluss. Als *Oberlin* sein halbhundertjähriges humanitarisches Wirken in einem gesegneten Thale

¹⁾ Siehe die vorhergehende Seite 74. Auf den ersten Blick scheint diese Stelle mit einer anderen Meinung *Calvin's* (Inst., b. 1, c. 1) unvereinbar, welche also lautet: — „Es ist kein anderer Glaube, der da rechtfertigt, als nur der, welcher mit Liebe verknüpft ist; aber nicht aus der Liebe leitet er seine Kraft zur Rechtfertigung her.“ Die Erklärung hierfür ist unzweifelhaft die, dass (nach *Calvin*) sogar die lebenswürdigen Thaten frommer Menschen aus verderbten Motiven entspringen und deshalb Verdammung verdienen.

Aber *Luther* erklärt (auf der vorhergehenden Seite 87), dass die Behauptung, „der Glaube sei nichts, wenn nicht überhaupt die Liebe mit ihm verbunden sei,“ für eine „teuflische und gotteslästerliche Lehrweise.“

des Elsass begann, würde er da den Muth gehabt haben, auch nur einen Tag damit fortzufahren, wenn er sich *Calvin's* niederschlagende Lehre zu Herzen genommen hätte, dass der Mensch zu keinem guten Antriebe bewegt werden könne?

Oder sollen wir die Lehre annehmen, dass nichts des Guten liege in heiligen Verrichtungen gleich diesen? Sollen wir die Geschichte unseres Geschlechtes mit der Ueberzeugung lesen, dass nicht eine tugendhafte Handlung darin verzeichnet steht; nicht eine edle That des Patriotismus, der Selbstaufopferung, der Barmherzigkeit, der Grossmuth; keine glühende Hingebung voll Liebe; kein erhabenes Martyrerthum um einer Meinung willen; keine Aufopferung des Lebens zur Erleichterung der leidenden Menschheit: nicht das reinste Verlangen hinaus über die Nebel und den falschen Glauben einer trüben Gegenwart, noch das erhabenste Streben nach dem Zustandekommen einer glänzenden und glücklichen Zukunft für die Menschheit; — mit einem Worte, dass alles Grosse oder Erhabene, was von Gottes Geschöpfen in dieser Seiner Welt von dem frühesten Morgendämmern der menschlichen Gesellschaft an bis herab zur Gegenwart erkämpft, versucht, ins Werk gesetzt worden ist, — nichts Anderes sei als die eitle Frucht der Heuchelei,¹⁾ eine Phase der Besudelung, im allerbesten Falle ein flüchtiger Schatte,²⁾ der werthlos — ja sogar verdammungswürdig! — vor Gottes Angesicht ist?

Der schlimmste der menschlichen Irrthümer ist, Gott mit dem Bösen zu identifiziren, — Ihn für einen Geist des Unrechts zu betrachten: der nächstschlimmste Irrthum ist,

¹⁾ Lasst nun die Heuchler dahingehen und, die Verderbtheit ihrer Herzen beibehaltend, sich durch ihre Werke bemühen, die Gunst Gottes zu verdienen.“ — Vollständig citirt auf der vorhergehenden Seite 81.

²⁾ Beide, *Luther* wie *Melanchthon*, nannten die Tugenden der Heiden „blosse Schatten (*virtutum umbrae*)“ und hielten dafür, dass *Sokrates*, *Cato* und Andere nur tugendhaft waren aus Ehrgeiz. — *Hagenbach's* „Dogmengeschichte“, vol. II, p. 256.

den Menschen mit dem Bösen zu identifiziren, — auf ihn als auf einen Geächteten, nicht mehr zu Erlösenden zu blicken. Gott bewahre uns davor, dass wir den Teufel verehrten und an unsere hoffnungslose Verderbtheit glaubten!

Es wäre besser, — wenn *Calvin's* stygisches Glaubensbekenntniss wahr wäre, — sofort jede Erinnerung an die abscheuliche Vergangenheit zu verbrennen. Zu welchem Zwecke dient auch das Durchlesen einer langen Reihe von Abscheulichkeiten?

Man findet in *Calvin's* „*Institutio*“ guten Grund zu dem Glauben, dass ein Hauptzweck dieses Reformators der war, Demuth einzuschärfen: eine lobenswerthe Absicht. Aber Demuth und Selbsterniedrigung sind so weit von einander entfernt, wie eitler Ruhm und Selbstachtung. Die Demuth blickt mit Hoffnung empor; die Selbsterniedrigung blickt mit Verzweiflung um sich. Es giebt keine edlere Lehre als die in *Christi* Parabel von dem in seiner Selbstgerechtigkeit hochmüthigen Pharisäer aufgestellte, während der Zöllner von ferne stand und um Barmherzigkeit bat. (*Lukas XVIII, 9—14.*) *Paulus* hat die wahre Basis der Demuth auseinander gesetzt: — „Was hast Du, das Du nicht empfangen hast? Wenn Du aber empfangen hast, was rühmest Du Dich, als hättest Du es nicht empfangen?“¹⁾ Alles, was wir haben, Alles, was wir sind, ist nur eine Gabe: wenn sie gering ist, sollten wir sie nicht verachten, wenn sie kostbar ist, sollten wir nicht mit ihr prunken; sondern wir sollten sie anerkennen; und wir können sie auch mit Freude und Dankbarkeit anerkennen. Was die Gerechtigkeit und *Christi* Gebot uns gleichmässig verbieten, ist, dass sie uns mit jenem Stolz erfülle, der zur Vernichtung führt. Wir sollten sie demuthsvoll empfangen; wir sollten sie ohne Aufsehen benutzen: wenn wir aber auch selbst unser Bestes gethan hätten, so sollten wir doch nicht gleich den Ausätzigen der alten Zeit umhergehen und ausschreien: — „Ein Unreiner, ein Unreiner!“

¹⁾ 1. Corinther IV, 7.

Und wenn der selbsterklärte Auserwählte so ausruft, das Herz — selbst wenn er die Wahrheit nicht kennt — ist selten in den Worten, die er äussert. Der Glaube an angenommene Schlechtigkeit, in Verbindung mit dem Glauben, dass Einer ein Liebling Gottes sei, — nur noch mit einer Handvoll von Ihm aus unzähligen Myriaden seiner Geschöpfe auserwählt, um nach ausschliesslicher Weisung an Seiner Herrlichkeit auf ewig Theil zu nehmen, — ein solcher Glaube ist praktisch unverträglich mit echter Demuth. Ich bezweifle nicht *Calvin's* ernstes Verlangen, demüthig zu sein; doch war sein Leben ein Leben geistlichen Stolzes. Mit welcher hochmüthigen Arroganz blickte er auf *Servetus* herab! Er zog gewaltig los gegen die überhandnehmende Anmaassung der katholischen Hierarchie: lag irgend welche Demuth in des Genfer Theokraten eigener tyrannischer Herrschaft?

Es ist wahrscheinlich, dass *Calvin* sich ernst zur Aufgabe machte, sorgfältig jede Sünde auszuforschen, die er mit vielen seiner eigenen geistlichen Fehler rauh behandelte. Doch selbst dieses kann nur zu einem äusserst geringen Nutzen gereichen für jene demüthige Liebe, welche nicht ihr Eigenes sucht und nicht prahlt. Die üblen Wirkungen der beständigen Gewohnheit des Blickens in sich selbst sind oft eben so gross als diejenigen, welche aus dem entgegengesetzten Extreme der Selbstvernachlässigung folgen. Es ist eine Pflicht zu sorgen, dass der Körper gesund, und dass der Geist vorbereitet sei für eine andere Welt; doch hauptsächlich Jemandes Zeit und Gedanken mit all dem kleinlichen Detail zu beschäftigen, welches mit seiner physischen oder geistigen Gesundheit verknüpft ist, ist eine ungesunde Praxis, welche Selbstsucht nährt und einen gedrückten Sinn erzeugt. Wir werden gleichsam die ganze Welt für uns selbst, und unsere Gedanken und Bewegungen ziehen sich verhältnissmässig allmählich immer enger zusammen. Nichts thut einem Menschen leiblich und geistig so viel des Guten, — nichts macht einen hochmüthigen, weltlich gesinnten Geist

so züchtig, — wie ein gewissermaassen Sichselbstvergessen, ein Fühlen und Denken für Andere.

Die von der Geschichte überlieferte wahre Lehre in Betreff des Menschen und seiner Attribute ist folgende: Wir haben gerechte Ursache, überrascht zu sein und uns zu beglückwünschen, dass, wenn wir die durch lasterhafte Umstände und demoralisirende Lehren auf die Natur des Menschen eingewirkthabenden schrecklichen Einflüsse betrachten, seine Natur noch immer den ausgezeichneten und fortschreitenden Geist verräth, welcher immer und immer wieder aus seiner üblen Erziehung und seinem alten Vorurtheil hervorbricht und uns sich freuen heisst, dass wir einem Geschlechte angehören, das in der That irrend, gebrechlich und sündenvoll ist, aber dem immer noch, wie *Christus* uns gelehrt hat, ein ernstliches Verlangen nach dem „Reiche Gottes“ innewohnt.

Ein solches Geschlecht wirft allmählich seinen Fanatismus ab. In das Glaubensbekenntniss der modernen Welt treten nach und nach Lehrsätze ein wie die folgenden: — Furcht, Misstrauen, Verzweiflung sind verwerfliche Einflüsse. Häuslicher, politischer oder religiöser Terrorismus ist von allen Regierungen die schlimmste: sie verkrüppelt und erniedrigt das Geschlecht. Ein Kind, dem man stets misstraut, ist der schlimmsten aller Versuchungen ausgesetzt. Ein Mann ohne Hoffnung, Vertrauen und Selbstachtung ist seiner halben Kraft beraubt.

Auch sucht der Genfer Reformator dieses nicht zu leugnen. Nichts, was von dem entmuthigenden Einflusse seines Glaubensbekenntnisses gesagt werden kann, ist stärker als seine selbsteigenen Worte. Hören Sie sein Bekenntniss: — „Gott führt im Allgemeinen seine Jünger, das will sagen, alle seine Getreuen, auf eine solche Weise, dass, wohin sie nur immer ihre Blicke durch die Welt wenden, nichts als Verzweiflung sich ihnen auf allen Seiten entgegenstellt.“¹⁾

¹⁾ Institutio, B. III, C. 14, §. 4.

Führt Gott so? Suchen Sie die wahre Lösung in den Versen:

„Wie Einer, der, vom Licht gewandt,
Den eignen Schatten sieht,
Noch zweifelt, ob die Sonne fand
Den Pfad, auf dem er zieht.“¹⁾

Wie ist *Calvin's* grauer Schatten Jahrhunderte lang quer über die christliche Welt gefallen!

Aber wenden wir uns vom Schatten zum Lichte: auch wollen wir nicht, weil die Führer der Reformation die menschlichen Glaubensvorstellungen in Secten zertheilt haben, ihren Werth vergessen. *Christus* wandte die stärksten Metaphern an, um ihre Macht auszudrücken.²⁾ Und fürwahr — dieses Wort in seinem umfassendsten Sinne angenommen — man kann schwerlich die Macht des Glaubens an das Gute übertreiben: er kann bergehohe Schwierigkeiten vom Pfade des menschlichen Fortschritts beseitigen. So der Glaube, an ein edles Bemühen; der Glaube an unsere gemeinsame Natur, an ihre Fähigkeiten, an ihren Fortschritt. Der Glaube an das Gute und an das Schöne: — an das Gute, welches fühlbar, aber nicht sichtbar ist; an das Schöne, welches zuvor erfasst werden muss, ehe es verwirklicht werden kann. Auch der Glaube an die Weltordnung: die ruhige Zuversicht, dass Alles gut und weise angeordnet ist von einer Weisheit, welche tiefer blickt als die unsrige. Desgleichen der noch weiter reichende Glaube: dass der Fortschritt in Erkenntniss und Güte hier nicht endet, sondern in einer anderen Phase des Daseins fort dauert, wo es viele Wohnungen giebt, welche von Denen werden eingenommen werden, die geeignet sind, in dieselben einzugehen.

Und wenn auch *Paulus* mit seinen dogmatischen Schweifereien die ersten Protestanten irre führte, so hat er doch an anderen Stellen in demselben Zusammenhange einige

¹⁾ *Whittier*: „Unter den Hügeln (Among the Hills),“ p. 80.

²⁾ *Matthaeus XXI, 21; Lukas XVII, 6.*

der höchsten Lehren *Jesu* kostbar ergänzt. Hoch über Glaube und Hoffnung, als erste unter den christlichen Tugenden, welche in ihrem grossmüthigen Drange Frieden, Barmherzigkeit, Mildthätigkeit und Freundschaft umfasst und im Himmel wie auf Erden herrscht, ist die Liebe.

Wer aber hat in glühenderen Worten, als der grosse Apostel der Heiden, das Lob jenes glorreichen Geistes, der wahren belebenden Seele des von *Christus* aufgestellten Systems der Moral und Civilisation, ausgesprochen? Können wir jemals seine Worte vergessen?

„Wenn ich spräche der Menschen und der Engel Sprachen; und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntniss; und wenn ich hätte alle Glaubenskraft, so dass ich Berge versetzte; und wenn ich alle meine Güter den Armen austheilte; und wenn ich meinen Leib hingäbe, dass ich verbrenne, die Liebe aber nicht hätte, nichts nützte es mir. ‘Die Liebe ist duldsam, sie ist sanft; die Liebe neidet nicht; sie thut nicht unbescheiden; sie blähet sich nicht auf; sie thut nicht ungebührlich; sie sucht nicht das Ihrige; sie erbittert sich nicht; sie denket nichts Arges; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; der Wahrheit freuet sie sich; sie erträgt Alles; sie glaubt Alles; sie hoffet Alles; sie übersteht Alles. . . . Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die grösste aber unter ihnen ist die Liebe.’“¹⁾

In Tendenz und Einfluss, wie unermesslich weit ent-

¹⁾ Ich bin *Tyndale*, dem wirklichen Patriarchen unserer autorisirten (englischen) Uebersetzung des Neuen Testaments, in seiner Uebersetzung des wichtigen Wortes *agápe* ἀγάπη nach seinem ursprünglichen Sinne gefolgt. Ein Schriftsteller sagt in *Smith's* „History of the Bible“ (vol. III, p. 1676), in dem er von König *Jakob's* 15 Instructionen an seine Bibelübersetzer handelt, deren dritte dahin lautet, dass „die alten kirchlichen Worte beibehalten werden sollen“ (so z. B. „Kirche“ anstatt „Gemeinschaft“) — : „Dieser Regel ist wahrscheinlich die Uebersetzung von ἀγάπη mit „Mildthätigkeit“ (Charity = caritas) im 1. Corintherbriefe XIII zu verdanken.“ Ich ziehe vor, dem König *Jakob* in diesem Stücke nicht zu folgen.

fernt von diesem anmuthigen Geiste, „so sanft und leicht zu erbitten, so voller Barmherzigkeit und guter Früchte,“ war das mysteriöse und strenge Gespenst, dessen Lockruf das Haupt unter den protestantischen Vätern irre führte! Manche Menschen können im Donner nur die Stimme Gottes vernehmen.¹⁾ Denken Sie an *Calvin's* Schilderung der Welt! Ein Thal der Thränen nannte er sie — ein Thal voll Thränen oder gottloser Zügellosigkeit, traurig und widerwärtig, vollgedrängt mit einer verderbten Menge, von der Myriaden und aber Myriaden — mit alleiniger Ausnahme von nur wenigen Auserwählten — für ihren Schöpfer nichts als enterbte, ausgestossene und vergessene Kinder sind; denen nur eine kurze Zeit, in moralische Finsterniss gehüllt, auf dem breiten Wege zu wandern gestattet ist, der in's Verderben führt, und welche alsdann durch den göttlichen Allmachtsspruch den verzehrenden Flammen eines bodenlosen Abgrunds anheimgegeben werden, aus dem der Rauch ihrer Qual auf immer und ewig emporsteigt!²⁾

Ich erhebe erst keinen Einwand gegen die Schrecken einer solchen Schilderung, welche einem Gotte der Liebe angedichtet werden. Die Generation, welche an ihr hängt

¹⁾ „Videor mihi non verba sed tonitrua audire (Ich scheine nicht Worte, sondern Donnerstimmen zu hören),“ — lauteten des *St. Hieronymus* Worte, als er über des *Paulus* Dogma von der Vorherbestimmung und Gnadenwahl nachdachte.

²⁾ Die Theologen jenes Zeitalters waren gewohnt, dieses Bild noch weiter auszumalen: — „Ach! Elend und Qual, sie müssen ewig dauern! O Ewigkeit, was bist Du? O Ende ohne Ende! O Tod, der über alle Tode ist; jede Stunde zu sterben und doch nicht im Stande zu sein, auf ewig zu sterben! Gebt uns einen Mühlstein, sagen die Verdammten, so gross wie die ganze Erde und so weit im Umfange, dass er den ganzen Himmel rings herum berührt; und lasset einen kleinen Vogel einmal in hunderttausend Jahren kommen und ein kleines Theilchen von dem Steine, nicht grösser als der zehnte Theil eines Hirsekornes, davon lospicken und ihn nach weiteren hunderttausend Jahren wiederkommen, so dass er in zehn mal Hunderttausend Jahren erst so viel von ihm losgepickt hätte, als ein Hirsekorn gross ist; wir armen Sünder würden um nichts weiter bitten als darum, dass, wenn

muss mit ihrem Aberglauben aussterben, und wir müssen auf die nächste blicken in Betreff klarerer Köpfe und besserer Herzen.

dieser Stein einmal ein Ende hätte, auch unsere Qualen mit ihm aufhören möchten: aber selbst dann kann es nicht sein!“ — *Suso's* „Büchlein der Weisheit,“ Kap. XI: „Vom immerwährenden Weh der Hölle.“

§. 12. Bestätigungen aus der Geschichte.

Diese müssen sehr kurz abgehandelt werden: denn ich habe bereits die Grenzen überschritten, welche ich mir ursprünglich für meine Anrede an Sie gesteckt hatte.

Hallam, *Sir William Hamilton*¹⁾ und noch Andere haben in starken Ausdrücken von den aufgelösten Sitten gesprochen, welche auf die Reformation in Deutschland folgten. Aber ich glaube, es ist wie gewöhnlich zu geringes Gewicht auf die Thatsache gelegt worden, dass eine gewisse Zügellosigkeit von allen grossen moralischen Revolutionen unzertrennlich ist. *Tulloch* hegt eine gemässigte Anschauung von dieser Sache: — „Ein solches Erwachen wie dieses fing bald nach der wahren Natur des Falles an in viele extravagante Folgen zu verlaufen. Im ersten Gefühle der Freiheit wussten die Menschen nicht, wie sie dieselbe mässig geniessen sollten; und die Wiedertäufer in Deutschland und der Libertinismus in Frankreich bestätigten die moralische Verwirrung und die soziale Zügellosigkeit, welche überall mit dem Erwachen der Reformation entstand. Wir können jetzt nur noch schwach empfinden, wie verhängnissvoll alles dieses den Aussichten des Protestantismus zu werden schien. Es schien vielen Geistern, als ob er in reiner Anarchie endigen würde.“²⁾

¹⁾ *Hamilton*: „Discussions,“ p. 499 u. s. w. — *Hallam*: „Literature of Europe,“ vol. I, a. a. O.

²⁾ Hauptsächlich *Tulloch*: „Die Führer der Reformation (Leaders of the Reformation),“ London, 1859; p. 173.

Es ist wohl bekannt, wie dieser Zustand der Dinge *Luther's* letzte Tage verbitterte. Und wir haben hinreichende Beweise, dass er zu Zeiten sogar seinem eigenen Systeme misstraute. „Als er und seine *Catharina* eines Abends im Garten spazieren gingen, schienen die Sterne mit ungewöhnlichem Glanze. ‘Welch ein glänzendes Licht!’ sagte *Luther* emporblickend; ‘aber es leuchtet nicht für uns.’ — ‘Und weshalb sollten wir ausgeschlossen sein vom Himmelreiche?’ fragte *Catharina*. ‘Vielleicht deshalb,’ sagte *Luther* mit einem Seufzer, ‘weil wir unser Kloster verliessen.’ — ‘Sollen wir dann in dasselbe zurückkehren?’ — ‘Nein,’ versetzte er, ‘es ist zu spät dazu.’“¹⁾

Sechs Jahre nach *Luther's* Tode ereignete sich ein beachtenswerther Fall.

Amsdorf, einer seiner theuersten Freunde und Mitarbeiter in Wittenberg, behauptete während einer öffentlichen im Jahre 1552 mit *Major*, einem Vertreter der Nothwendigkeit guter Werke, abgehaltenen Discussion: „Gute Werke seien ein Hinderniss der Erlösung.“ Das Resultat ist überaus merkwürdig: *Major* entsagte seiner Lehre, damit er nicht als „ein Friedensstörer der Kirche“ betrachtet würde.²⁾

Ein ausgezeichnete protestantische Gottesgelehrter erkennt an, dass die Wittenberger Reformatoren von der Polemik so eingenommen waren, dass sie darüber „die Förderung der wirklichen Frömmigkeit und Religion vernachlässigen konnten, und dass Keiner von ihnen es wagte, ein geregeltes Moral-System aufzustellen.“¹⁾

¹⁾ Citirt von *Tulloch*, p. 75.

²⁾ *Mosheim*: „Kirchengeschichte (Ecclesiastical History),“ London, 1804; vol. IV, p. 39.

³⁾ Die Zahl der Gegner, mit denen die lutherischen Doktoren zu streiten gezwungen waren, gab ihnen beständig Gelegenheit, sich auf dem Felde der Streitfragen zu üben, beraubte sie jedoch jener kostbaren Musse, welche sie hätten der Förderung wirklicher Frömmigkeit und Tugend widmen können. . . . Keiner der berühmten lutherischen

Dieses wurde jedoch von *Calvin* beigebracht, der nicht gleich *Luther* zu weichherzig war, um eine moralische und kirchliche Regierung in Uebereinstimmung mit seiner Werthschätzung des Menschengeschlechts zu gestalten. Nur innerhalb dürftiger und unfruchtbarer Grenzen waren in Folge dieser seiner Werthschätzung seine Anstrengungen eingeschränkt: aber was er glaubte thun zu können, that er. Leib und Seele waren verderbt — und zwar unheilbar, über alle irdische Einwirkung zum Guten hinaus: doch gilt ihm wenigstens das äussere Decorum oder Schicklichkeitsgefühl noch etwas. Der Becher und die Schüssel müssen für immer voll Raubes und Frasses bleiben, aber die Aussenseite konnte rein gemacht werden: das, was innerhalb der menschlichen Macht lag, und was das gewöhnliche Anstandsgefühl erforderte, sollte geschehen. Schöne Binden mit Gesetzesprüchen konnten ehrerbietig getragen, ihre Breite durch ein strenges Gesetz bestimmt werden. Der Zehnte von der Krausemünze, von der Raute und von allen übrigen Gemüsen konnte der öffentlichen Meinung gezollt werden; Grabmäler konnten gebaut und Gräber ausgeschmückt werden; aber wichtigere Dinge, Urtheil und Barmherzigkeit und Glaube an den Menschen, waren unerreichbar. Dem Auge konnten die Dinge weiss und schön gemacht werden, selbst wenn todte Menschengelbeine und alle Unreinigkeit darunter verborgen liegen mussten. Zwang konnte alles dieses bewirken; und der eiserne Wille des strengen Genfers entschloss sich dazu.

Im Jahre 1536 verfassten *Calvin* und sein Mitarbeiter *Farel* ein Glaubensbekenntniss in 21 Artikeln, von denen einer der Geistlichkeit das Recht der Excommunication gab; und sie verschafften sich vom Rathe der Zweihundert eine Proklamation, in welcher diese als für die gesammte Bürgerschaft bindend erklärt wurden. Fünf Jahre später

Doktoren wagte es, ein geregeltes Moral-System aufzustellen.“ — *Mosheim*: „Kirchengeschichte (Ecclesiastical History),“ vol. IV, p. 24.

wurde ein Consistorium ernannt, von dem *Calvin* den beständigen Vorsitz angenommen zu haben scheint;¹⁾ und in Betreff seiner Regierung wie der des Rathes verfasste er einen kirchlichen und moralischen Gesetz-Codex, der vom Volke beschworen wurde.²⁾ Dieses Consistorium hatte nur eine directe Waffe — die Excommunication: gleich der spanischen Inquisition, welche das Blutvergiessen verbot, wandte es sich wegen des Schuldigen, wenn das Anathema allein nicht strafwürdig genug dünkte, an die bürgerliche Behörde um seine Bestrafung selbst bis zum Tode.

Die Geschichte erwähnt kein schlagenderes Beispiel der Tyrannei, bei welchem die Autorität der Kirche und des Staates inniger vereinigt gewesen wäre mit der sozialen sowohl, als der religiösen und politischen Herrschaft sammt ihren häuslichen sowohl als geselligen Aufwandsgesetzen.³⁾ Ihr erlösender Zweck war, offene Verworfenheit zu bekämpfen und gelockerte Sitten zu verbessern.

Folgendes hat ein ihm freundlich gesinnter Biograph zu sagen: — „Eine wunderbare Veränderung wurde im Verlaufe einer kurzen Zeit im äusseren Anblicke Genfs bewirkt. Ein heiteres und Vergnügen liebendes Volk, der Musik und dem Tanz, dem allabendlichen Weinschoppen und Kartenspiel ergeben, sah sich plötzlich in seinem gewöhnlichen Zeitvertreibe gehindert. Nicht nur wurden die schlimmeren Laster der Ausschweifung, welche gewaltig vorherrschten, durch strenge Strafen geahndet, sondern auch die leichteren Thorheiten und Belustigungen der Gesellschaft wurden unter strengen Bann gelegt; alle Feiertage wurden abgeschafft ausser dem Sonntage; die unschuldigen Heirathslustbarkeiten und die Modelaunen der Tracht und Bekleidung

¹⁾ *Tulloch*: „Die Führer der Reformation (Leaders of the Reformation,“ p. 119. — *Henry*: „Das Leben *Calvin's* (Life of *Calvin*),“ vol. I, p. 469, (ins Englische übersetzt von *Stebbing*).

²⁾ Am 20. November 1541.

³⁾ „Von seiner Wiege bis zum Grabe wurde der Genfer Bürger von ihrem inquisitorischen Auge bewacht.“ — *Calvin in Genf*, (Westminster Review vom Juli 1858).

wurden zu Gegenständen der Gesetzgebung: eine Braut durfte sich nicht mit herabhängenden Haarlocken schmücken, und ihre neue Heimath durfte nicht geräuschvoll sein von Festen und Schmausereien. Die Klosterglocken, welche ihre süßen Klänge Zeitalter hindurch quer über die blauen Wasser der Rhone hatten erschallen lassen und mit vielen Abend-erinnerungen an Liebes-Scenen und Gesänge verschmolzen waren, wurden gar bald zerstört und zu Kanonen umgegossen.“¹⁾

Die von offiziellen Berichten beglaubigten Details sind bald possirlich, bald schrecklich.

Bei Verlobungen, Heirathen, oder Taufen war es ungesetzlich, den Gästen Blumensträusse zu präsentiren, welche mit Drathbändern (*canetilles*), oder Goldschnuren, oder juwelenbesetzten Bändern umwunden waren. Bei einem Hochzeitsfest oder einem anderen Freundesschmause war es ungesetzlich, auf den Tisch mehr als einen einzigen Gang Fleisch mit Fisch zu bringen, und ein solcher Gang war auf nur fünf Schüsseln eingeschränkt: während zum Dessert das Gesetz keine Pastete gestattete als nur eine Torte für je zehn Personen.²⁾ Der Character der persönlichen Schmucksachen, die Art, das Haar zu schneiden und wie lang es getragen werden durfte, die Form des Beinkleiderschnitts

¹⁾ „Die Führer der Reformation (Leaders of the Reformation),“ pp. 107, 108.

²⁾ „— et q' au dit dessert q'ouai patisserie ou pièce de four, sinon une tourte seulement, et cela en chacune table de dix personnes.“ Das jetzt gebräuchliche Wort „tourte“ wird zuweilen gebraucht für eine Frucht- oder Tauben-Pastete. Unter *Calvin's* Gesetz lag die Versuchung nahe, riesige Pasteten herzustellen.

Hauptsächlich erzählt uns *Tulloch*, dass er, während er in der Schweiz reiste, Genf und *Calvin's* Grab besucht habe. Ein schlichter Stein mit den Buchstaben „J. C.“ auf ihm wurde ihm als die Stelle desselben bezeichnet; der alte Mann aber, welcher ihn dorthin führte, schien (wie er sich ausdrückt) eine nur wenig von der Vorstellung abweichende Idee von dem grossen Reformator zu hegen, als dass „er der Mann war, welcher die Anzahl der Schüsseln bei Mahlzeiten beschränkte.“ — Die Führer der Reformation (Leaders of the Reformation), pp. 120, 147.

waren alle vorgeschrieben: aufgeschlitzte Beinkleider waren zum Beispiel verboten.¹⁾

Es wurden noch keine Novellen in jenen Tagen gelesen; aber der Lieblingsersatz für unsere Romane, *Amadis de Gaul*, war streng untersagt; ja, die Prediger Genfs, noch weniger tolerant als Pfarrer und Barbier, welche mit *Don Quixote's* Büchern ein Freudenfeuer anzündeten,²⁾ verbrannten jedes Exemplar dieses Werkes, welches sie nur erlangen konnten.

Selbst kindliche Unvorsichtigkeit zog gesetzliche Strafen nach sich: der leichteste Scherz wurde zur verbrecherischen Beleidigung. Ein junges Mädchen, das einst in der Kirche zu einer Psalm-Melodie die Worte eines Liedes sang, wurde zur Auspeitschung verurtheilt. Drei Kinder wurden von der Obrigkeit bestraft, weil sie, anstatt in die Kirche zu gehen, ausserhalb derselben blieben und Kuchen assen. Ein Mann, der einen Esel schreien hörte, äusserte nur die Worte: — „Er singt einen schönen Psalm!“³⁾ — für welche Beleidigung er aus der Stadt verbannt wurde. Ein Anderer schwor „bei dem Leibe und Blute *Christi*“ und verfiel deshalb einer Geldbusse und der Ausstellung am Pranger des Marktplatzes, Hände und Füsse in Zwangsklöttern.

Aber alles Dieses ist so gut wie nichts im Vergleich mit den Tragödien, welche inzwischen eintraten. Der kirchliche Gesetzgeber, welcher glaubte, dass schon von der Stunde der Geburt an die Kinder befleckt sind, und dass

¹⁾ „Wir sahen,“ sagte *Calvin*, „dass durch die Schlitzte dieser Beinkleider eine Thür sich öffnen würde zu allen Arten von Verschwendung und Luxus.“ — Citat aus *Tulloch*, p. 136.

²⁾ „Es ist das beste Buch der Art, das jemals verfasst wurde,“ rief der Barbier aus, „und sollte als ein Original und Modell in seiner Art Begnadigung finden.“

„Ganz recht,“ sagte der Pfarrer, „und aus diesem Grunde soll dieses für die Gegenwart aufbewahrt bleiben.“

³⁾ „Il chante une beau psaume.“

ihre Natur stets hassenswürdig und abscheulich für Gott bleibt, gestaltete dem entsprechend seine Gesetze. Es würde unglaublich sein, wäre es nicht von *Calvin's* wärmsten Bewunderern überliefert, dass im Jahre 1568 ein Mädchen — ein blosses Kind — dafür, dass es auf seine Eltern losgeschlagen hatte, enthauptet wurde! Und dass ein Bursche von 16 Jahren nur seine Mutter zu schlagen drohte und dafür zum Tode verurtheilt ward.¹⁾

Ordnung herrschte in Genf! — aber um welche Opfer menschlichen Leidens und zertretener Menschenherzen wissen nur Die allein, welche vielleicht noch einmal zurückblicken aus den glänzenden Wohnungen einer besseren Welt auf die Düsternheit und die Schrecken ihres irdischen Kerkers.

Ich möchte mich jetzt von dem Continente Europas zu jenem wunderbar kleinen Eiland wenden, von dem wir Nordamerikaner hauptsächlich unsere Vorfahren herleiten, besonders zu seinem nördlicheren Theile, um dort denselben Baum wiederzufinden, der seine angemessene Frucht trägt. Aber der Raum fehlt mir dazu; und ein Anderer hat bereits dieses Gebiet erschöpft.²⁾ Die presbyterianische Po-

¹⁾ Die obigen Thatsachen werden in *Paul Henry's* „Leben *Johann Calvin's*, des grossen Reformators“ (Hamburg, 1844: ins Englische übersetzt von *Hibbert*, London und New York, 1854: vol. I, p. 361 der englischen Uebersetzung) angeführt.

Die Partheilichkeit kann schwerlich weiter gehen als die *Henry's*, welcher in diesen schrecklichen Grausamkeiten nur „jenen grossen schönen Ernst findet, mit dem die elterliche Autorität vertheidigt wurde.“ Doch wird *Henry's* Biographie *Calvin's* allgemein für die vorhandene beste erachtet.

²⁾ Einer der tiefsten Gelehrten unseres Zeitalters, *Henry Thomas Buckle*, hat in seinem Fragment, das er uns von einem erstaunlichen Werke hinterlassen hat, ein Kapitel mit ausgearbeiteten Hinweisungen, welche dem Einflusse der presbyterischen Politik auf die schottische Nation im siebzehnten Jahrhunderte gewidmet sind. So weit der Zustand eines Landes nach seiner theologischen Literatur und seinen kirchengeschichtlichen Ueberlieferungen erschlossen werden kann, haben wir ihn dort vor uns und können ihn mit viel Belehrung und Vortheil

litik der Schottischen Kirche nahm innerhalb eines Jahrhunderts nach *Calvin's* Tode fast alle schlimmsten Züge der Genfer Tyrannei an: dieselben verzweiflungsvollen Anschauungen von Leben und Tod; dieselbe verwerfliche Furcht vor Beleidigung des Schöpfers durch unschuldige Vergnügungen und vor dem Gerathen ins höllische Feuer durch eine gesunde leichtherzige Heiterkeit; dieselbe Unterdrückung

lesen: er rechtfertigt Alles und mehr als Alles, was ich kurz in den obigen Text zusammengedrängt habe. Doch sind viele von *Buckle's* Ausstellungen über Schottischen Character und Geist, selbst im rohen siebzehnten Jahrhundert auf einer zu engen Basis gegründet, hastig und übertrieben. Unter dem religiösen Bekenntniss dieses Volkes, wie ernst dasselbe auch immer war, lag eine (von *Buckle* fast ganz übersehene) tiefe Ader einer stark verschlagenen Sinnesart und von einem oft waghalsigen Humor, welcher gleich sehr gegen theologischen Dogmatismus wie gegen kirchliche Anmaassung protestirte. Die Andeutungen dieser Gemüthsstimmung kommen während der von *Buckle's* Autoritäten bezeugten Periode nur gelegentlich an die Oberfläche; aber diese Gemüthsstimmung existirte dessenungeachtet; und ein Jahrhundert später (im achtzehnten) fand sie einen furchtlosen Ausdruck durch ein Kind des Volkes, das dessen gesellige Gespräche und unaufgeschriebenen Proteste als Echo wiederhallen liess. *Robert Burns* war um nichts weniger der Abgott seiner Landsleute wegen solcher starken Ketzereien, als welche seine Dichtungen „An den Unken-Führer (To the Unco Guid)“ und „An den Teufel (To the Deil)“ sich kennzeichnen. Wie ist von diesem letzteren Gedicht — einer wohlvertrauten Mahnung an den presbyterianischen Fürsten der Finsterniss — die Satyre so anheimelnd, aber für ihn verderblich! Und wie bezaubernd ist der wider den grausamen Geist der Kirchentheologie geschleuderte Vorwurf von christlichem Mitleid durchdrungen, wenn es in der Schuszstrophe heisst:

„But fare-ye-weel, auld Nickie-ben,	„Still hae a stake.
O wad ye tak a thocht an men'!	I'm wae to think upo' you den,
Ye aiblins nicht — I dinna ken —	E' en for your sake.“

Für Diejenigen, denen der alte Dialect Schottlands mehr oder weniger unbekannt ist, füge ich hier eine prosaische — leider nur zu prosaische Umschreibung dieser unnachahmlichen Verse bei: —

„Lebe nun wohl, alter Nick (Teufel)! O, wenn Du nur bessere Gedanken fassen und deine Wege verbessern möchtest! Du könntest vielleicht — wer weiss? — noch Glück haben. Um Deiner selber willen bekümmert mich der Gedanke an jene Deine Hölle!“ —

menschlicher Neigungen, dieselben häuslichen Glaubensverhöre, dieselbe Anmaassung des Rechtes der Excommunication und selbst der Verhängung der Strafe der Geisselung und des Brennens mit dem Eisen.¹⁾ Zur Vervollständigung des Ganzen wurde auch derselbe unerbittliche Krieg gegen die Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit geführt. Ein merklicher Unterschied verdient jedoch Beachtung. Während der Genfer Gesetzgeber Unterwürfigkeit unter noch so schlechte Könige einschärfte,²⁾ waren die Schottischen Prediger bis zur Schwelle der Rebellion demokratisch gesinnt:³⁾ sie vertheidigten das Volk gegen jeden Despotismus mit Ausnahme ihres eigenen und beanspruchten, dass die Diener der Kirche (deren Auftrag direct von Gott sich herleite) das alleinige Recht hätten, uneingeschränkten, widerspruchslosen Gehorsam zu fordern. Unterwerfer des Gewissens, Feinde der Duldung, waren sie starke Freunde der politischen Freiheit.

Indem wir jedoch der Versuchung widerstehen, diese und verwandte Beispiele aus der europäischen Geschichte zu vermehren, wollen wir lieber zu der Frage schreiten, ob diese Pflanze des Calvinismus, als sie auf eine andere Hemisphäre übertragen wurde, sich in ihrem Typus oder in ihren Erzeugnissen wesentlich veränderte.

¹⁾ „Am 22. October 1648 verordnete die Kirchen-Sitzung von Dunfermline, dass ein gewisser *Janet Robertson* 'auf einem Karren durch die Stadt gepeitscht und mit einem heissen Eisen gebrannt werden solle.'“ — *Chalmers*: „Geschichte von Dunfermline (History of Dunfermline),“ p. 437, von *Buckle* citirt.

²⁾ „Das Wort Gottes fordert uns auf, uns der Obrigkeit zu unterwerfen, nicht nur den Fürsten, welche ihre Pflicht gegen uns mit geziemender Redlichkeit und Treue erfüllen, sondern Allen, welche die Herrschaft besitzen, selbst wenn sie keine der Pflichten ihrer Stellung erfüllen Der aufständische Gedanke muss niemals unserem Geiste einkommen, dass ein König nur nach seinem Verdienste zu behandeln sei.“ — *Calvin*: Inst., B. IV, C. 20, §§. 25, 27.

³⁾ Man sehe wegen verschiedener Beispiele die bereits angezogenen Kapitel von *Buckle's* Werk.

Wir wollen aus dem sechzehnten in das siebzehnte Jahrhundert übergehen und mit den Puritanern über den Ocean setzen.

Ein grosses, altes Geschlecht! — von einem Stoffe, aus dem Helden und Reichegründer geschnitzt wurden. Was sie für recht hielten, thaten sie, und selten fragten sie danach, ob es angenehm zu thun wäre. Sie waren achtungswerth, aber sie waren nicht liebenswürdig. Es waren Männer und Frauen, auf die man sich in der Stunde der Prüfung verlassen konnte; aber mit ihnen im täglichen Leben zu verkehren? Recht froh können wir sein, dass wir nicht unter ihnen in den Tagen leben durften, als Leute wie *Hester Prynne* mit einem scharlachrothen Buchstaben auf der Brust umhergingen.¹⁾

In dem Character der Colonien war die Theologie der *Institutio* ein zu Gutem und Bösem anregendes Element. Die besten Tugenden der Neu England-Pionniere waren die hartnäckiger, sich selbst aufopfernder Streber nach Freiheit. Die Kühnheit, welche sich vom Papstthume in Rom losmachte, befreite sich auch von dem intoleranten Prälatenthume in England. Sie scheuten auch nicht die Nachteile einer freiwilligen Verbannung. *Calvin's* abschreckende Ansicht von Gottes Welt machte sie zu hartnäckigen Ansiedlern. Da sie keine Erleichterung, Bequemlichkeit, gesellige Freude, Annehmlichkeit des Lebens erwarteten, — diese vielmehr argwöhnisch als Verweichlichungen betrachteten, welche von dem Bösen als Lockbissen gebraucht werden, um die Unachtsamen damit zu fangen, — so schauten sie nur auf Beschwerlichkeiten und Leiden; und als sie bei ihrem rauhen Grenzerleben diesen wirklich begegneten, so gingen sie ihnen als Gottes gewöhnliche Bestimmung für Seine Heiligen mit eiserner Tapferkeit entgegen. Sie waren

¹⁾ „Ein grosses *A* von zwei Zoll Länge, in Tuch von einer zu ihrer übrigen Bekleidung entgegengesetzten Farbe ausgeschnitten,“ u. s. w. — Allgemeine Gesetze und Freiheiten von Massachusetts (*General Laws and Liberties of Massachusetts*), Kap. XXVIII, §.1.

hart gegen sich selbst wie gegen Andere, wie es sich für Gläubige an allgemeine Verderbtheit geziemt.

Diese Rauheit schien mit ihrem Zustande gleichen Schritt zu halten. Aber die Nachfolger der Pilgrimväter brachten nach Plymouth noch ein verhängnisvolleres Element, ein Ueberbleibsel der menschlichen Barbarei, wie beliebt dasselbe auch bei den Reformatoren sein mochte, — ein Verbrechen gegen die unsterbliche Seele: — nämlich die religiöse Verfolgung. Die Gesetze, welche ihre Statuten-Bücher beflecken, die Thaten, welche ihre Annalen besudeln, sind auf dieselbe Quelle zurückzuführen, wie die Edicte und Verordnungen des Genfer Consistoriums.

„Ich ertheile“, sagt *Calvin*, „der bürgerlichen Obrigkeit meinen Beifall, welche zusieht, dass die wahre Religion, die in dem Gesetze Gottes enthalten ist, nicht von öffentlichen Lästerungen verletzt und besudelt werde.¹⁾“

Der Spross dieser Anschauung in Neu England ist ein Gesetz, welches verordnet, dass, wer immer behauptet, Werke und nicht der Glaube seien der Weg zum Heile; oder wer sich der Kindertaufe widersetzt; oder wer absichtlich die Kirche verlässt, wenn Kinder getauft werden sollen, Verbannung erleiden soll;²⁾ und dass, wer die Unfehlbarkeit irgend eines Theiles der Bibel leugnet, für diese seine zum ersten Male ausgesprochene Beleidigung, „öffentlich und hart von dem Henker gepeitscht“, und zum zweiten Male zum Tode gebracht werden solle.³⁾

¹⁾ Institutio, B. IV, K. 20, §. 3.

²⁾ Die Verbannung von Baptisten kam unter diesem Gesetze durch mehrere Jahre der Geschichte der Colonien vor.

³⁾ Die alten Gesetze und Charten von Massachusetts Bay, auf Befehl des Generalgerichtshofs zu Boston 1814 veröffentlicht; *Ancient Laws and Charters of Massachusetts Bay etc.*, s. pp. 120, 121.

Die Einleitung zu diesen „Gesetzen wider die Ketzerei“ ist ein seltsames Beispiel von Logik. Es heisst darin, dass, „obgleich keine menschliche Macht Herr sei über den Glauben und die Gewissen der Menschen, solche dennoch, weil sie in verdammliche Ketzereien führten

Von Denen sprechend, welche sich eine andere Art und Weise als die der Schrift vorstellen, wie man sich Gott nähern könne, hat *Calvin* geäußert: — „Sie dürfen nicht so sehr als von Irrthum missleitet, denn als von Raserei beseelt erachtet werden;“ und ebenso: — „Diese Personen sind des abscheulichsten Sacrilegiums schuldig.“¹⁾

Streng im Geiste dieser Lehren wurden die puritanischen Gesetze gegen „eine verfluchte Reihe von Ketzern aufgestellt, welche erst jüngst in der Welt erstanden und gewöhnlich Quäker genannt werden.“²⁾ Sie verordneten als Strafe für einen Quäker bei seiner ersten Ueberführung zwanzig Ruthenstreiche; beim zweiten Male den Verlust eines Ohres, wenn es ein Mann, derbe Auspeitschung, wenn es eine Frau sei; beim dritten Male, gleichviel ob Mann ob Frau, die Durchbohrung der Zunge mit einem rothglühenden Eisen: Quäker aber, welche nach ihrer Verbannung in die Colonie zurückkehrten, sollten den Tod erleiden.³⁾

Wir haben keinen Bericht darüber, dass die Durchbohrung von männlichen und weiblichen Zungen mit einem rothglühenden Eisen jemals ausgeführt worden wäre. Doch hat uns *Bishop* in seiner „Beurtheilung Neu-Englands“*)

... gehörig eingeschränkt werden sollten,“ weshalb verordnet wird, u. s. w.

Das oben citirte Gesetz machte es nach dem Wunsche des Gerichtshofes zu einem Hauptverbrechen, „durch Worte oder Schriften von einem der Bücher des Alten oder Neuen Testaments zu leugnen, dass sie das geschriebene und unfehlbare Wort Gottes seien,“ und zählte diese Bücher mit ihren Titeln auf, von der Genesis anzufangen bis hin zur Offenbarung des *Johannes*, unter selbstverständlicher Mit einschliessung der Epistel des *Jacobus*, welche *Luther* verwarf. Wäre der Wittenberger Doktor ein Colonist der Massachusetts Bay gewesen, so hätte er wegen seiner Meinung über sie sein Leben verlieren können.

¹⁾ Institutio, B. I, C. 9, §. 1.!

²⁾ Die Worte der Einleitung zu den Gesetzen gegen die Quäker.

³⁾ Diese Gesetze sind entnommen pp. 121—126. Sie entstanden A. D. 1656—57.

*) New England Judged.

einen Bericht hinterlassen, dass drei männlichen Quäkern jedem das rechte Ohr abgeschnitten wurde;¹⁾ dass *Patientia Scott*, ein elf Jahre altes Mädchen, wegen Quäkerischer Grundsätze eingekerkert wurde; und dass, als ihre Mutter, *Catherine Scott*, ihren Peinigern wegen dieser That der Finsterniss Vorwürfe machte, sie derselben zehn Ruthenstreiche ertheilen liessen, obgleich sie ihr sonst eine tadellose Rede und eine gute Erziehung zuerkannten, da sie eines englischen Geistlichen Tochter war.“²⁾

Der Tod durch Erhängen dreier Quäker und einer Quäkerin, deshalb an diesen vollzogen, weil sie nach ihrer Verbannung in die Colonie wieder zurückkehrten, ist wohl bekannt. Sie starben mit ausgezeichneter Geistesstärke als willige Märtyrer für die Freiheit des Gewissens auf Bostoner Gemeindeboden.³⁾

Manche der puritanischen Anklagen wider solche an ihrem Leben bestrafte Männer klingen heut zu Tage sonderbar. So wurde *William Leddra* beschuldigt, dass er sich geweigert, seinen Hut vor dem Gerichtshofe abzuziehen, und dass er zu Allen Du und Dich gesagt habe.“ — „Wollt Ihr mich dafür zum Tode bringen,“ fragte er, „dass ich gutes Englisch gesprochen und meine Bekleidung nicht abgelegt habe?“⁴⁾

Die von ihren Henkern vorgebrachte armselige Ent-

¹⁾ Ihre Namen waren *Holder*, *Copeland* und *Rous*.

²⁾ Citirt von *Hutchinson*: „Geschichte von Massachusetts (History of Massachusetts),“ vol. I, p. 184.

³⁾ *Marmaduke Stephenson*, *William Robinson*, hingerichtet den 27. October 1659.

Mary Dyar, hingerichtet den 1. Juni 1660.

William Leddra, hingerichtet den 14. März 1661.

Man beachte, nur vier; und dass wir keine Liste besitzen von den fünf Tausenden, welche *Torquemada* den Flammen überlieferte: aber *Torquemada* sprach auch niemals über bürgerliche oder religiöse Freiheit.

⁴⁾ *Chandler*: „Amerikanische Criminal-Untersuchungen (American Criminal Trials).“ Boston, *Little & Brown*, 1841: vol. I, p. 46.

schuldigung war die auch in den Berichten des Gerichtshofes verbreitete Erklärung, dass „sie lieber ihr jenseitiges Leben als ihren gegenwärtigen Tod wünschten.“ Die gewöhnlich heut zu Tage vorgebrachte Vertheidigung für diese gesetzlichen Morde lautet dahin, dass die Quäker, welche zu Boston landeten, eben solche Störer des öffentlichen Friedens und Anstandes waren, wie die Ketzer. Aber ihre Grundsätze waren entschieden: Friede, Einfachheit und Widerstandslosigkeit: auch ist es nicht wahr, dass sie früher eine Störung verursachten, als bis ihr Eigenthum zerstört und ihre persönliche Freiheit verletzt worden war. Die ersten beiden Quäkerinnen, welche ihren Fuss in die Colonie setzten, *Mary Fisher* und *Ann Austin*, wurden an Bord des Schiffes ergriffen, ihre Bücher vom Henker verbrannt, sie selbst schwer eingekerkert, fünf Wochen lang in Gefangenschaft gehalten und dann aus der Colonie ausgestossen.¹⁾ Noch während desselben Jahres wurden acht andere nach England zurückgeschickt. Diese (und noch weit schlimmere)²⁾ Verletzungen der bürgerlichen Freiheit

¹⁾ Sie langten im Juli 1656 an.

²⁾ Es war ein Verbrechen, ihnen Gastfreundschaft zu gewähren, oder sie auch nur auf ihren Weg zu weisen. Im Jahre 1660 wurden bei einem Gerichtshofe sieben oder acht Personen mit je zehn Pfund Geldstrafe belegt, weil sie Quäker beherbergt hatten; und *Edward Wharton* wurde dafür, dass er sie von einem Ort zum anderen übergeschifft hatte, mit zwanzig Streichen gepeitscht und musste wegen seines Verhaltens Rechenschaft ablegen. Man sehe in Betreff der Einzelheiten dieser und noch anderer Verfolgungen der nämlichen Secte *Hutchinson's „Geschichte von Massachusetts (History of Massachusetts),“* vol. I, pp. 180 bis 189.

In den richterlichen Berichten jener Tage finden wir noch dunklere Schatten. Im Jahre 1662 wurden drei Frauen, *Anne Colman*, *Mary Tomkins* und *Alice Ambrose* (nach dem Gesetze gegen „vagabondirende Quäker“) verurtheilt, auf den Hintertheil eines Karrens gebunden, von der Taille an aufwärts entblösst und ausgepeitscht zu werden, und zwar mit je zehn Hieben in jeder Stadt, durch eilf Städte hindurch, nämlich in Dover, Hampton, Salisbury, Newbury, Rowley, Ipswich, Wenham Lynn, Boston, Roxbury und Dedham — Alles in Allem ein Hundert

gingen dem späteren laut erhobenen Zeugnisse der Quäker wider die Colonisten-Herrschaft voraus.

Der Calvinismus jener Tage verbot sogar die Duldung der Toleranz. Der wackerste Vorkämpfer für das menschliche Recht, Gott zu verehren, wie das Gewissen es gebietet, — der edelste Apostel der Seelen-Freiheit unter ihnen Allen¹⁾ — war gezwungen, aus der Colonie unter

und zehn Peitschenhiebe. „Eine der Warzen von *Anne Colman's* Brüsten wurde von dem Peitschenknoten zerschlagen, was ihr eine furchtbare Qual verursachte.“ (Criminal-Untersuchungen, bereits citirt, vol. I, p. 54.) Dieses geschah mitten im strengsten Neu England Winter, indem der Executionsbefehl das Datum des 22. December 1662 trägt. Kein Wunder, dass der Executionsbefehl nur gelegentlich in drei Städten vollzogen wurde; die Menschlichkeit der öffentlichen Meinung erhob sich protestirend gegen diese gesetzliche Brutalität.

Man liest mit mehr Bekümmerniss als Erstaunen von den weiteren Extravaganzen, welche auf diese unanständigen Grausamkeiten folgten. Im Jahre 1665 betrat *Lydia Wardell*, eine achtbare verheirathete Frau, ganz nackend die Kirche zu Newbury, wofür sie förmlich angebetet „und hochgepriesen wurde für ihre Unterwerfung unter das innere Licht, welches ihr die Pflicht offenbart hatte, auf diese Weise die geistige Nacktheit ihrer Nachbarn zu veranschaulichen.“ In dem selben Jahre machte *Deborah Wilson*, eine junge verheirathete Frau von untadelhaftem Character, eine ähnliche Schaustellung in den Strassen Salem's, wofür sie „zur Auspeitschung, von den Hüften an aufwärts entblösst und auf einen Karren festgebunden,“ verurtheilt wurde. — Criminal-Untersuchungen (Criminal Trials), vol. I, pp. 54, 55.

Wie glühend war in jenen falschberathenen alten Zeiten der Eifer sowohl unter den Verfolgern wie unter den Verfolgten! Nun, da wir die Kenntniss besitzen, diesen Eifer zu beherrschen, wie ist seine Gluth erloschen!

¹⁾ Ich erinnere mich kaum eines ähnlichen Falles, mit Ausnahme eines einzigen — unter den Hindus. Ein Brahmine erlitt einst das Martyrerthum unter einem Muselmannischen Fürsten, weil er die Lehre seiner Secte predigte, dass „alle Religionen, wenn sie aufrichtig ausgeübt würden, Gott angenehm seien.“ — „In den ganzen Annalen des Leidens um der Gerechtigkeit willen,“ sagt der Erzähler, „kenne ich kein glorreicheres Martyrerthum als dieses.“ — *Bruce*: „Scenen und Lichter im Osten (Scenes and Lights in the East).“

dem schützenden Mantel einer Winternacht zu entfliehen; er verdankte sein Leben heidnischer Gastfreundschaft; und als dieser zukünftige Gesetzgeber Rhode Island's sich endlich einschiffte, um eine Niederlassung zu finden, wo Gott allein Richter sein sollte über menschliche Religionen, geschah diess in einem Indianischen Canoe mit nur fünf Begleitern. Doch bestand das Vergehen, wegen dessen *Roger Williams* nach Urtheilsspruch ¹⁾ verbannt wurde, nicht darin, dass sein eigenes Glaubensbekenntniss ketzerisch war, sondern dass er sich schuldig gemacht hatte, Anderen dasselbe Recht, sich ein Glaubenskenntniss zu wählen, zu gewähren, welches er für sich beanspruchte.

Wenig später als ein Jahrhundert nach diesem hatte Amerika eine Constitution, in welcher alle Gesetze über Begründung einer Religion oder freie Ausübung einer solchen verboten waren. So schnell wächst trotz verkümmernder Glaubensbekenntnisse der Geist des Menschen in einem neuen und freien Lande.

Auch noch anderen calvinistischen Lehren sind wir entwachsen. Das Seitenstück der Gesetze, unter denen sogar Kinder in Genf enthauptet wurden, ist in den Gerichtsacten der Plymouth und Massachusetts Bay Colonien zu finden. „Wenn ein Kind oder Kinder im Alter von über sechzehn Jahren und von hinreichendem Verständniss ihren natürlichen Vater oder ihre Mutter verfluchen oder schlagen, so sollen sie des Todes sterben“: mit der alleinigen Ausnahme, es würde erwiesen, dass die Eltern „ganz unchristlich nachlässig in der Erziehung solcher Kinder gewesen seien,“ oder aber, dass die Kinder „dazu gezwungen worden seien, um sich vor dem Tode oder der Verstümmelung zu bewahren.“

¹⁾ Eine seine Verbannung nach England aussprechende Verfügung war wider ihn (im Januar 1636) erlassen worden, um welche Zeit er aus Salem entfloh und drei Wintermonate hindurch, „nicht wissend, was Brot oder Bett sei,“ wandern musste, bis er endlich die freundliche Hütte *Massoits*, des Häuptlings der Pocanoket's, erreichte.

Dieses bezieht sich auf beide Geschlechter: der nächste Paragraph aber nur auf Knaben: — „Wenn ein Mann einen hartnäckigen oder widersetzlichen Sohn von hinreichend verständigen Jahren, nämlich von einem Alter von sechzehn Jahren hat, welcher nicht gehorsam sein will der Stimme seines Vaters, noch der seiner Mutter, und sobald dieser, wenn sie ihn gezüchtigt haben, ihnen nicht gehorchen will,“ so sollen die Eltern ihn vor die Obrigkeit bringen und bezeugen, dass er hartnäckig und widersetzlich ist, und „ein solcher Sohn soll des Todes sterben.“¹⁾

Ein Mädchen von sechzehn Jahren sollte, weil es seine Mutter schlug, — ein Knabe von demselben Alter sollte, wenn er von seinen Eltern der Obrigkeit auf die allgemeine Beschuldigung hin angezeigt wurde, dass er hartnäckig und widersetzlich sei, — gehängt werden! Und dieses in unserem eigenen Lande vor wenig mehr als zwei Hundert Jahren!

Dass keine Hinrichtungen unter diesem Gesetze, oder unter der Clausel jenes anderen Gesetzes stattfanden, nach welchem die Leugnung, dass die Bibel unfehlbar sei, ein Capitalverbrechen wurde, — verdankt man dem Umstande, dass die Puritaner zuvor Menschen waren, ehe sie Calvinisten wurden, und dass ihre Herzen weit barmherziger waren als ihre Lehren.

Nichtsdestoweniger war die Theokratie der ersten beiden Neu England-Colonien nach dem Muster derjenigen Genfs ein Despotismus, welcher dem Fortschritt verhängnissvoll war.

Verhängnissvoll — denn sie war gegründet auf den alten unheilvollen Irrthum wiedervergeltender Gerechtigkeit: ein Irrthum, dessen Tendenz auf die Verzögerung des moralischen Fortschrittes der Welt gerichtet ist.

Nehmen Sie irgend eine grosse soziale Reform, welche gegenwärtig den philanthropischen Eifer, sei es in der Gesetz-

¹⁾ Diese Gesetze stehen citirt pp. 59, 60. Ihr Datum ist A. D. 1646. Die Gesetze von New Plymouth hatten dieselben zwei Paragraphen über die Todesstrafe für ihre Eltern verfluchende oder schlagende Kinder und ungehorsame Söhne. — Gesetze der Plymouth Colonie (Laws of Plymouth Colony), p. 245.

gebung, oder in der Erziehungsfrage, oder in der Verbesserung des Gefängnisswesens — sei es in den Irrenhäusern oder in den Mässigkeits-Vereinen, oder im Kampfe wider die grosse Sünde grosser Städte — in Anspruch nimmt; nehmen Sie irgend eine solche erleuchtete Bewegung, welche in unseren Tagen darauf gerichtet ist, die Menschheit zu civilisiren, — blicken Sie in ihre Organisation und fragen Sie ihre Führer, welches das sie beherrschende Princip ist: Sie werden alsdann erfahren, dass es auf den Glauben gegründet ist, dass des Menschen bessere Natur mit Vertrauen angesprochen werden kann; dass die Liebe stärker ist als die Furcht, und dass milde Einflüsse mehr humanisiren als peinliche Strenge. Dieses stimmt mit *Christi* Religion überein; aber es läuft direct wider die Genfer Theologie. Wenn so vertretene Reformen ausgeführt werden, so geschieht diess trotz der erkältenden und ertödtenden Tendenzen des Calvinismus.

Die Welt schuldet den Reformatoren einen ungeheuren Dank, aber nicht für deren Theologie. Sie schuldet ihn: —

Weil sie behaupteten, dass die Aufeinanderfolge der Kirchenfürsten, welche Tausend Jahre hindurch die christliche Welt von Rom aus beherrscht hatten, nicht unfehlbar war. Weil sie viele Verderbtheiten bloszstellten, welche sich in die Kirche eingeschlichen hatten, über welche diese Päpste herrschten.

Weil sie das Verdienst und die erlösende Kraft so vieler leeren Ceremonien, ascetischer Bussübungen und mönchischer Abgeschlossenheit, von Festtagen, Pilgerfahrten, Cölibat-Gelübden und von angeblich von Gott kommenden, aber mit Silber und Gold erkauften Sündenvergebungen oder Ablässen bestritten.

Und überhaupt, weil sie ein altes System kirchlicher Herrschaft, welches dem religiösen Fortschritt Schranken setzte, religiöse Verfolgung anzuwenden gewohnt war und als ein Ganzes seine Nützlichkeit überlebt hatte, bis in seine Grundlage erschütterten.

Aber wir schulden ihnen noch weit mehr als dieses. Das unschätzbare Gute, welches die Reformatoren der Menschheit erwiesen, war die Erschliessung der bis dahin in der lateinischen Vulgata verschlossen gewesenen Entstehungsgeschichte des Christenthums; und selbst in dieser verschlossenen Gestalt war sie, wie wir gesehen haben, durch einen ausdrücklichen Canon Allen, ausgenommen die Priesterschaft, versagt gewesen.

Ihre Theologie wird aussterben, aber die Resultate dieser grossen Gabe werden ewig bestehen. Diese Gabe wird sich schliesslich als ein Gegengift wider die Theologie erweisen.¹⁾

Welches sind nun die unparteiischen Schlussfolgerungen aus der Summe der historischen Ereignisse und religiösen Lehren, welche auf den vorhergehenden Seiten gegeben worden sind?

Der Protestantismus der Reformation verfehlte deshalb gegen den römischen Katholizismus siegreich zu sein: —

1) Weil seine Grundprincipien bloss aus zwei Episteln des heiligen *Paulus*, und nicht aus den Lehren *Christi* hergeleitet wurden.

2) Weil die Theologie der Reformatoren ebensowenig als die des Romanismus in der Natur einer fortschreitenden Wissenschaft liegt.

3) Weil diese Theologie in diesem Zeitalter der Welt kein geeignetes Agens ist, die Sitten des Tages zu verbessern, oder die Civilisation der Menschheit zu bewirken.

Und schliesslich ist die Geschichte der Rückschritte,

¹⁾ Ich möchte nicht dahin verstanden werden, als leugnete ich, dass ihre Theologie, obgleich sie noch viel mehr, als jemals der Katholizismus, in offenbaren Antinomianismus verlief, noch zu ihrer Zeit ein gewisser Fortschritt war. *Luther* ging zum Beispiel als Theologe über *Tetzel* hinaus. Er befreite sich aber thatsächlich niemals von der ursprünglichen Vorstellung der Ablässe, sondern glaubte, dass dieselben von Gott um der Leiden *Christi* willen gewährt würden und von den Priestern nicht um Geld ausgetheilt werden könnten. Er vergeistigte diese Vorstellung; aber es war doch eine falsche Vorstellung, welche er so vergeistigte.

welche die Reformatoren nach ihrem ersten halbhundert-jährigen Fortschritte machten,*) nicht als ein Beweis aufzufassen, dass das Christenthum, obgleich eine geoffenbarte Religion, jenes Elementes des Fortschritts entbehrt, welches das Wesen der materiellen Wissenschaft bildet.

Dieser letztere Schluss ist nur ein negativer: aber ich gehe noch einen Schritt weiter. Ich behaupte, dass das Christenthum, ernstlich als eine geoffenbarte Religion studirt, in der Natur einer fortschreitenden Wissenschaft

*) Wir erlauben uns hier im Gegensatz zu Obigem eine Stelle über Kardinal *Richelieu* einzufügen, der als Staatsmann unter *Ludwig XIII.* und in der Geschichte Frankreichs eine so ausgezeichnete Rolle gespielt hat. Von ihm sagt *Walter Fitz-Patrick* in seinem Werke: „*The Great Conde and the Period of the Fronde*“ Folgendes: —

„Wenn *Richelieu* ein furchtbarer Feind war, so war er auch der beständigste und grossmüthigste Freund. Für Geschicklichkeit und Ergebenheit in seinem Dienste hielt er kein Lob für zu übertrieben, keine Belohnung für zu glänzend. Und seine Regierung hat ein charakteristisches Zeichen, welches sie ehrenvoll nicht bloss von allen gleichzeitigen Regierungen aller anderen leitenden Staaten Europas bis zu ganz neuen Zeiten herab unterscheidet. Das war die gänzliche Abwesenheit religiöser Intoleranz. Ein devoter Gläubiger an das Glaubensbekenntniss der Kirche, in der er einen so hohen Rang bekleidete, und in einem Zeitalter, in dem religiöse Feindseligkeiten so herrschend waren, kannte er im Dienste des Staats keinen Unterschied des Glaubens. Er führte gegen die *Hugonotten* Krieg nicht als eine dissentirende Secte, sondern als eine politische Gemeinde, welche ausnahmsweise Vorrechte besass, die sie zum Nachtheile des Königreichs missbrauchte. Der Gebrauch, den er von ihrer vollständigen Unterwerfung machte, war, dass er sie in allen Beziehungen mit den Katholiken auf gleichen Fuss stellte. Die Herzöge von *Bouillon* und *Schomberg* und der General *Gassion* befehligten unter seiner Verwaltung französische Armeen, und die beiden Letzteren erfreuten sich seines gänzlichen Vertrauens. Es ist eine treffende Satyre auf den Werth unserer (protestantischen) Ansprüche für unsere Verwaltung, die von ausgezeichneten Schriftstellern in Bezug auf Gemeinden von Menschen in der kühnsten Art aufgestellt und von diesen Gemeinden selbst in der wohlgefälligsten Art aufgenommen werden; ein merkwürdiges Beispiel der Ironie der Geschichte, dass der Grundsatz der religiösen Freiheit, mit dem die protestantischen Nationen sich immer am meisten brüsteten, und den sie durch listige Systeme der wilden Intoleranz fast immer unterdrückten, einer derer, der von der mächtigsten und freiesten unter ihnen ausgedacht, von einem grossen protestantischen Schriftsteller als „schrecklicher als die zehn Christenverfolgungen“ beschrieben wurde, während jenes Theils des XVII. Jahrhunderts allein in dem katholischen Frankreich ausgeübt wurde, als

liegt; und wenn Sie mir noch einige Seiten weiter folgen, so hoffe ich, Ihnen gute Gründe für diese meine Behauptung beizubringen.

das Königreich von einem französischen und dann von einem italienischen Kardinal — *Richelieu* und *Mazarin* — absolut regiert wurde.“ — Wir dürfen hier *A. V. Richard's* Buch: „Der churfürstlich sächsische Kanzler Dr. *Nicolaus Krell*.“ (Dresden, *R. Kuntze*, 1875.) 2 Bde., als schlagendes Belegstück wildester protestantischer Unduldsamkeit zu erwähnen nicht vergessen. —

Dieses und Aehnliches geschah in Frankreich und Deutschland. In Spanien erhob sich dagegen das alte fanatische System der Ketzerverfolgung unter *Philipp II.* mit einer so furchtbaren Gewalt, dass in kaum 40 Jahren 13,000 Personen lebendig verbrannt und 170,000 mit anderen Strafen belegt wurden. Siehe „Geschichte des spanischen Protestantismus und ihrer Verfolgung durch *Philipp II.* von *Adolfo de Castro*. Nach dem Spanischen bearbeitet von von Dr. *Heinrich Hertz*.“ (Frankf. a./M., *J. D. Sauerländer*, 1876.)

Derselbe *Philipp II.* begnadigte auch wieder den berühmten Arzt *Andre Vesalius* aus Brüssel, dem die Anatomie unter *Karl V.*, dessen Leibarzt er war, epochemachende Aufschlüsse („*De humani corporis fabrica*.“ Basel, 1543) verdankt, den man aber in Madrid als Zauberer zum Tode verurtheilt hatte, zu einer Büssungsreise nach dem Heiligen Grabe. Er starb aber bei seiner Rückkehr auf der Insel Zante nach einem erlittenen Schiffbruch am 15. October 1564 des Hungertodes, 50 Jahre alt. — Welche Corruption in den die damalige Welt beherrschenden kirchlichen Systemen! — Der Uebersetzer.

§. 13. Das Christenthum, frei von parasitischen Glaubensbekenntnissen, eine fortschreitende Wissenschaft.

„Ein Christ des fünften Jahrhunderts mit einer Bibel steht gleich einem Christen des neunzehnten Jahrhunderts mit einer Bibel; Ehrlichkeit und natürlicher Scharfsinn selbstverständlich als gleich vorausgesetzt.“ —
Macaulay.

Während ich gänzlich von der Meinung abweiche, welche *Macaulay* hier ausspricht, so kann ich mir doch leicht vorstellen, durch welchen Process er einen solchen Schluss erreicht hat.

Er meint selbstverständlich, dass sein Christ des fünften Jahrhunderts hätte das Privilegium haben müssen, die Bibel zu lesen und sie in einer Sprache, mit der er vertraut war, geschrieben oder gedruckt zu finden: Zustände, welche für die Laienkörperschaft nicht existirten, bis etwa Tausend Jahre nach dem fünften Jahrhundert. Aber er meint ohne Zweifel noch weit mehr als dieses. Er nimmt wahrscheinlich an, dass sein Christ des neunzehnten Jahrhunderts an die volle Inspiration der Bibel als an die einzige Quelle geistiger Erkenntniss Wort für Wort, wie die Uebersetzer sie uns gegeben haben, und weiter auch noch an den wunderbaren Character der „Zeichen und Wunder“ glaubt, die in den vier Evangelien erzählt werden.

Ohne Zweifel halten viele protestantische Bekenner des Christenthums noch immer an einem solchen Glauben fest; und ohne Zweifel stellt ein solcher Glaube gewissermaassen

den christlichen Bekenner von heute auf einen gleichen Standpunkt mit dem Christen längst vergangener Jahrhunderte.

Wenn ich dächte, dass ein solcher Glaube noch durch künftige Generationen fort dauern sollte, so würde ich zugeben, dass *Macaulay* plausiblen Grund hatte für seine Hoffnungslosigkeit in Betreff religiösen Fortschritts, und dass der römische Katholizismus eine ebenso begründete Aussicht hätte, die Religion des Christenthums zu werden, als sie der Protestantismus hat. Aber ich fühle mich vergewissert, dass diese Lehren der alten Zeit im Dahinschwinden begriffen sind. Wo sie verschwinden, wird das Christenthum nicht nur die Irrthümer, welche der Reformation vorhergingen, sondern auch die der Reformation selbst überwinden: und dann wird der Christ — nicht als römischer Katholik, nicht als Protestant, sondern nur als ein Christ — eine Zukunft vor sich haben voll religiösen Friedens und religiöser Entwicklung.

Unfehlbarkeit, gleichviel ob die eines Menschen oder eines Buches; Unglaube an die universale Herrschaft des Gesetzes und der falsche Glaube, dass der grosse Gesetzgeber willkürlich seine eigenen Gesetze aufhebe; diese sind die Löwen auf dem Wege, welche des christlichen Pilgers Fortschritt aufhalten.

— Unfehlbarkeit, gleichviel ob die eines Menschen oder eines Buches. Diese letzten Worte sind streng genommen unnöthig. Denn Gott macht keine Bücher. Auch kann von keinem Buche behauptet werden, dass es auf sein Diktat geschrieben sei. Wie es sonst auch immer in Eden gewesen sein mag, Gott zeigt sich Selber in dieser Welt dem Menschen nicht. Er geht nicht im Garten in der Kühle des Tages spazieren; es erreicht auch Seine Stimme hienieden Seine Geschöpfe nicht zur Ermahnung oder zum Tadel.

Da also Gott selbst ebenso wenig Geschichte schreibt, als Er Werke über Wissenschaft dictirt oder über die Kunst handelt, so muss die ganze heilige oder profane

Geschichte zu uns vom Menschen geschrieben kommen; mit anderen Worten, sie muss uns durch ein fehlbares Medium überliefert zukommen. Wir können dieses nicht ändern, und wir sollten es auch nicht vergessen. Es geschieht diess nach der Natur der Dinge; oder noch anders ausgedrückt, nach Gottes Anordnung.

Wir können uns in der That einbilden, dass Gott einen Papst oder einen Evangelisten unfehlbar machte; aber in jedem Falle ist jeder von beiden ein Mensch. Gott hat uns nicht gesagt, dass *Pius IX.* vom Datum seiner Wahl an durch ein Cardinal-Collegium unfehlbar wurde; auch hat Er uns nicht gesagt, dass *Matthaeus* unfehlbar war, als er sich mit Schreibung oder Diktirung seines Evangeliums beschäftigte. Und obgleich der Papst Unfehlbarkeit beansprucht, so erheben doch weder *Matthaeus*, noch irgend einer seiner Mit-Evangelisten einen derartigen Anspruch.¹⁾ Er wurde für sie und für einige andere Schriftsteller erst beinahe vor fünfzehn Hundert Jahren erhoben. Das ökumenische Concil, welches sich im Jahre 397 zu Carthago versammelte, proklamirte die Unfehlbarkeit der Verfasser aller der Bücher, welche sie damals in den biblischen Canon aufzunehmen sich entschieden, und Papst *Innocenz I.* bestätigte diesen Entscheid: diesen Entscheid nehmen auch alle orthodoxen Protestanten an. Auf gleiche Weise erklärte das ökumenische Concil, welches sich zu Rom im Jahre 1870 versammelte, der Papst sei gleich allen seinen offiziellen Vorgängern unfehlbar: diese Erklärung nehmen alle orthodoxen römischen Katholiken an. Aber der orthodoxe Katholik wie Protestant nehmen gleichmässig diese Canons der Unfehlbarkeit von Menschen, nicht von Gott an.

Die Kirche zu Rom hat dem Protestantismus einen uner-

¹⁾ „Nachdem Viele es unternommen haben, die Erzählung desjenigen zu ordnen, was bei uns sich dargethan hat, wie es uns . . . Augenzeugen . . . überliefert haben, . . . so hat es auch mir gut geschienen . . . solches zu schreiben, u. s. w.“, sind des *Lukas* bescheidene Anfangsworte. — *Lukas* 1, 1–3.

messlichen Vorthail durch den Irrthum eingeräumt, den sie durch eine wiederholte Behauptung der Unfehlbarkeit des Papstes beging. Aber der Protestantismus wird diesen Vorthail verlieren, wenn er einen Ueberrest des Katholizismus festhält, der ebenso unhaltbar ist: die volle Inspiration aller biblischen Schriftsteller. Es ist ein genau ebenso verhängnissvoller Irrthum, einen Menschen oder eine Reihe von Männern für unfehlbar zu erklären, wie andere.

Dieser Irrthum verknüpft sich mit Unglauben an die überall gleich waltende Herrschaft des Gesetzes. Denn es regiert kein Gesetz die Welt, welches besser berechtigt wäre, universal genannt zu werden, oder welches handgreiflicher wäre, als dieses, dass alle Menschen fehlbar und von Gott der Leitung eines stets dem Irrthum unterworfenen Urtheils, das er ihnen verliehen hat, überlassen sind.

Es ist um so schwieriger, sich eine Aufhebung dieses Gesetzes vorzustellen, weil die Gabe der Unfehlbarkeit an einen Menschen nicht nur seine eigene Vernunft unnütz machen, sondern ihm auch ein despotisches Recht über die Vernunft seiner Mitmenschen ertheilen würde: das Recht, welches heut zu Tage der Papst beansprucht.

Insoweit nun Menschen nach dem Glauben handeln, dass ein Schriftsteller oder ein Kirchenfürst ein unfehlbarer Lehrer sei, genau in demselben Maasse wird die Freiheit des Gewissens beschränkt und unter die Füße getreten. Aber die Freiheit des Gewissens ist eine unerlässliche Bedingung für religiösen Fortschritt.

Ich spreche hiermit keinen Zweifel darüber aus, dass *Christus* ein inspirirter Lehrer war, noch leugne ich die Wahrscheinlichkeit, dass seine Biographen, als sie sich der Aussprüche ihres Meisters erinnerten und sie niederschrieben, geistige Hilfe gehabt haben mögen:¹⁾ ich rede nur von

¹⁾ Ich gebe die Inspiration zu, aber keine vollkommene Inspiration; ich räume auch die Offenbarung ein, aber keine von Irrthumsfähigkeit freie Offenbarung: indem sowohl die Inspiration als die

der Lehre, dass jedes Wort eines jeden in den Schrift-Canon der lateinischen Kirche eingeschlossenen und unter den Instructionen des Königs *Jacob* von England übersetzten Buches directe Sprache von Gott sei und deshalb als eine buchstäbliche und unfehlbare Wahrheit betrachtet werden müsse.

Diese Lehre sollte nach meiner Beurtheilung nicht nur deshalb, weil sie unhaltbar ist,¹⁾ sondern auch wegen ihrer

Offenbarung unter ihrem Gesetze stehen. Davon im nächstfolgenden Anhang mehr.

¹⁾ Mein beschränkter Raum verbietet selbstverständlich eine bis ins Einzelne gehende Erörterung dieser Seite der Lehre. Sie nimmt die volle Unfehlbarkeit zahlloser Wächter durch eine Reihe dunkler Zeitalter für zugestanden an; und die gleich unfehlbare Genauigkeit von Abschreibern und Uebersetzern — jener Uebersetzer unserer autorisirten (englischen) Uebertragung, welche nach der ursprünglichen Vorrede zu dieser Arbeit eine gemeinschaftliche Praxis für sich in Anspruch nahmen, (nämlich die Uebersetzung eines Wortes des Originals durch verschiedene englische Worte zu geben, zum Theil mit der kindischen Entschuldigung, dass es unrecht sein würde, nur gewisse Worte für die hohe Ehre zu wählen, der Kanal von Gottes Wahrheit zu sein, und andere als unwürdig zu übergehen. Sie nimmt an, dass keine Einschiebung dabei möglich war: und doch weiss jeder wohl belesene Gottesgelehrte (um nur ein einziges Beispiel anzuführen), dass eine der wichtigsten Textstellen in der ersten Epistel des *Johannes* (V, 7: — „Denn Drei sind, die Zeugniss geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese Drei sind eins“ —) eine Fälschung des fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhunderts ist; weil sie nur in vier aus hundert und fünfzig Manuscripten dieser Epistel enthalten ist. (Siehe *Smith's „Biblisches Wörterbuch,“* I, 1115.) Und diese ist nur eine von den vielen bestrittenen Stellen; wie z. B. auch II, 23 in derselben Epistel. *)

Was erhebt sich alsdann noch für eine Menge anderer Fragen! Geschah es durch die besondere Inspiration Gottes, dass *Paulus* in den meisten seiner Episteln, aber hauptsächlich in seinen Briefen an die Korinther und Thessalonicher, wiederholt auf sich selbst hinweist; auf seine Arbeiten, Verfolgungen, sein Beispiel, seine Sorgfalt um die Kirche; und ebenso auf sein eigenes heiliges und tadelloses Verhalten

*) Man vergleiche jedoch 1. *Joh.* V, 12 mit dieser angeblich be-
anstandeten Stelle. — Der Uebers.

praktischen Wirkungen verworfen werden. Die Verehrung von Worten ist verderblicher als die Verehrung von Bildern. Grammatolatrie (übertriebene Verehrung des Buchstabens mit Hintenansetzung des Geistes) ist die schlimmste Art von Götzendienst. Wir sind bei einer Aera angekommen, in welcher das Buchstäbliche den Glauben zerstört. Dieses wurde schon lange vorher prophezeit. „Der Buchstabe tödtet.“

Man wird mir selbstverständlich entgegen, dass es

(1 Thessal. II, 10), auf seine Demuth (2 Cor. III, 1), auf seine Sorgfalt (1 Thessal. II, 2), auf seine Beharrlichkeit (2 Thessal. III, 7—9): während *Petrus*, *Jacobus* und *Johannes*, die Hauptapostel *Christi*, in ihren Briefen keine persönlichen Anspielungen auf ihre eigenen Verdienste, Handlungen oder Leiden machen? Hatte die individuelle Idiosyncrasie oder Empfindungseigenheit der betreffenden Verfasser nichts damit zu thun?

Desgleichen müssen wir nicht, wenn wir das Evangelium des *Johannes* lesen, die Thatsache einräumen, dass es 30 oder 40 Jahre später geschrieben wurde als die übrigen, von einem bejahrten Manne, welcher lange genug gelebt hatte, um Zeuge zu sein und Theil zu nehmen an scholastischen Streitfragen? *) Sollen wir glauben, dass Gott diesen Verfasser inspirirte, um in seinem Evangelium viermal (XIII, 23; XIX, 26; XX, 2; XXI, 20) zu wiederholen, dass er selbst der Jünger war, den *Jesus* liebte, während keiner von den anderen drei Evangelisten auf diese Thatsache überhaupt anspielt?

Dann kommen ganz gewöhnliche Dinge vor, welche in einem Schreiben an einen vertrauten Freund wohl natürlich sind, aber gewiss nicht einem göttlichen Diktate gleichen. War *Paulus* von Gott inspirirt, als er dem *Timotheus* (2 Tim. IV, 13 und 1 Tim. V, 23) schrieb, ihm den Mantel mitzubringen, den er in Troas zurückgelassen hatte, und dann und wann ein Glas Wein wegen seiner geschwächten Gesundheit zu sich zu nehmen?

Sicher müssen wir selbst unterscheiden. Das Gold und Silber kommt uns nur aus tiefem Schachte. Sollen wir glauben, dass das Heu und die Stoppeln aus derselben tiefen Quelle hervorgebracht werden?

Aber diese Anmerkung ist schon zu lang geworden.

*) Hierüber muss ich wiederholt auf meine Anmerkungen Seite 97, 111 a. a. O. verweisen. — Der Uebers.

ausserordentlich gefährlich ist, einen unfehlbaren Maaszstab aufzugeben. Ich weiss, dass Viele von Ihnen dieses aufrichtig glauben. Aber die Welt gelangt allmählich zu dem Schlusse, dass die Gefahr genau in der entgegengesetzten Richtung liegt. Die Wissenschaft stellt keinen unfehlbaren Maaszstab auf: wenn sie diess thäte, so würde es ein Ende haben mit allem wissenschaftlichen Fortschritt. Wenn wir aber die Theologie von allen übrigen menschlichen Forschungen absondern und behaupten, dass die Regeln, welche in anderen Zweigen des Wissens walten, in ihr keine Anwendung haben, so geht diess darauf hinaus, die Religion in allen philosophischen Geistern zu discreditiren. Die Behauptung der Unfehlbarkeit war der schlimmste Feind des Christenthums im sechzehnten Jahrhundert: sie ist noch sein schlimmster Gegner.

Betrachten Sie einige der sich daraus erhebenden Schwierigkeiten. Es sind zahlreiche Widersprüche, sowohl in der Geschichte wie in der Lehre, wie Sie wohl wissen, zwischen den verschiedenen Evangelien zu finden. Dieselben beeinflussen keineswegs die substantielle Wahrheit des Berichteten, noch das allgemeine Ziel und den Geist der Lehren *Christi*: das reine Gold — Alles, was wahrhaft schätzbar ist, — bleibt. Und vernünftig besehen, liefern sie den Beweis, dass kein heimliches Einverständniss zwischen den Evangelisten — kein verabredeter Plan der Täuschung bestand. So weit also gehen sie, um die Authentizität des Berichtes zu beweisen. Wenn Sie aber mit unweisem Eifer den Anspruch der Unfehlbarkeit erheben, so verlieren Sie Ihre ganze günstige Stellung. Die geringste Abweichung wird da verhängnissvoll. Dergleichen Abweichungen oder Varianten können beigebracht werden und sind oft beigebracht worden als Beweis, dass der ganze Ueberbau wankend ist und zusammenbricht, wenn seine Grundlagen untersucht werden.

Die Wahrheit ist stets am stärksten ohne künstliche Stützen. Wir sollten uns keinen Glauben — noch irgend welche Art, welche den Namen: „Glauben an das Christen-

thum“ verdient, — zuschreiben, wenn wir nicht der Uezeugung sind, dass es an sich selbst mächtig ist und herrschen wird. Es war eine eingeungsvolle Vision *Luther's* in der alten Festung Coburg. Er schrieb von dort aus an den Kanzler *Bruek*: — „Ich sah jüngst zum Fenster hinaus, bei welcher Gelegenheit ich ein wunderbares Gesicht hatte. Ich sah die Sterne und Gottes schönes Firmament, aber nirgendwo Pfeiler, auf welche der Baumeister dieses erhabene Werk gegründet hätte: und doch fielen die Himmel nicht ein und das Firmament stand fest. Aber es giebt Welche, die nach solchen Pfeilern forschen und ängstlich nach denselben greifen und sie befühlen wollen; und weil sie diess nicht können, so fürchten und zittern sie, dass der Himmel einfallen werde.“¹⁾

Dergleichen kindische Befürchtungen erfüllten die Gemüther der Menschen in der von uns gewöhnlich sogenannten alten Zeit, die wir aber besser die Jugend der Welt nennen sollten.²⁾ Sie glaubten, dass, wenn sie nicht die Pfeiler der Unfehlbarkeit und des Wunderbaren errichteten, der Himmel des Christenthums einfallen und die Welt in heidnische Finsterniss gehüllt werden würde. Wenn *Christus* noch jetzt auf Erden lebte, so würde er alle solche Stütze-meister mit den Worten anreden: „O Ihr Kleingläubigen!“

Sie hatten jedoch diess zu ihrer Entschuldigung, dass das Element des wahren Glaubens noch zu ihrer Zeit fehlte. Da sie den wesentlichen Vorzug des Systems, das sie zu stützen suchten, nicht schätzen konnten, so vermochten sie auch seine innere Kraft nicht zu erkennen. Wir wollen keineswegs leugnen, dass diese Pfeiler in der Vergangenheit ihren zeitweiligen Nutzen gehabt haben mögen.

¹⁾ *Luther*, „Briefe“ vol. IV, p. 128.

²⁾ „Und, um wahrhaft zu sprechen: *Antiquitas saeculi juvenus mundi*. Diejenigen Zeiten sind die alten Zeiten, wo die Welt wirklich alt ist, und nicht die, welche wir *ordine retrogrado*, d. h. nach einer rückwärts von uns aus angestellten Berechnung für alt erklären.“ — *Bacon*: „Fortschritt des Wissens (*Advancement of Learning*)“, Buch I.

Denn jeder Zweck hat seine Zeit unter dem Himmel. Gehorsam geziemt sich in der Kindheit. Wir können nicht immer einem jungen Kinde die Gründe für unser Gebot angeben. Es muss bis zu einem gewissen Grade ohne Gründe gehorchen lernen. Und so mag es gewesen sein in der Kindheit der Welt. Die Fiction der Unfehlbarkeit, welche blinde Zustimmung erheischt, mag vor ein oder zwei Tausend Jahren an ihrem Platze gewesen sein. Sie ist heut zu Tage unzeitgemäss. Sobald wir mannbar werden, legen wir ab kindische Dinge.

Verwandt mit dem Dogma der Unfehlbarkeit ist die Lehre, dass Gott bei gewissen Gelegenheiten Wunder gewirkt habe; mit anderen Worten, dass Er gelegentlich eine Zeit lang die Gesetze des Universums zur Bestätigung irgend einer göttlichen Wahrheit aufgehoben habe.

Da ich diesen Gegenstand bereits an einem anderen Orte¹⁾ des Weiteren behandelt habe, werde ich meine Argumente hier nicht wiederholen. Dieses ist auch um so weniger nothwendig, weil nicht nur die moderne wissenschaftliche Welt fast einstimmig ist in der Behauptung einer ununterbrochenen Herrschaft des Gesetzes, sondern weil auch die protestantischen Gottesgelehrten allmählich der Ansicht beipflichten, dass das, was man Wunder genannt hat, nur die Resultate unbekannter, oder den Zeugen nur unvollkommen bekannter Gesetze waren.

Diese (schon in den ersten Tagen des Christenthums von einigen alten Vätern²⁾ genährte, im letzten Jahr-

¹⁾ „Footfalls on the Boundary of Another World (Fuszspuren an der Grenze einer anderen Welt)“, vom Verfasser des vorliegenden Werkes: *Lippincott & Co.*, Philadelphia, und *Trübner & Co.*, London, 1860: Buch I, Cap. 3, pp. 70—91 der amerik. Ausgabe. Als Beweis dafür, dass der Gegenstand überirdischer Erscheinungen die öffentliche Aufmerksamkeit fesselt, möge angeführt sein, dass dieses Werk in den Vereinigten Staaten und in England eine Cirkulation von ungefähr 20,000 Exemplaren erreicht hat.

²⁾ *St. Augustinus* (der selbst ein wirklicher Spiritualist war, siehe

hunderte von Bischof *Butler*¹⁾ hypothetisch behauptete und noch bestimmter vom Erzbischof *Tillotson*²⁾ und von *Locke*³⁾ aufgestellte) Ansicht ist vorzüglich auch in unseren Tagen sowohl durch Laien wie durch geistliche Schriftsteller von Ruf und Stellung gefördert worden.

Ein Buch des Herzogs von Argyll über die unveränderliche Herrschaft des Gesetzes⁴⁾ (welches binnen fünfzehn Monaten seine fünfte Ausgabe erreicht hat) ist ein beachtenswerthes Beispiel. Der daselbst eingenommene Standpunkt in Betreff einer wunderbaren Aufhebung des Gesetzes kann aus folgenden Auszügen erkannt werden: —

das nächste Kapitel §. 14) glaubte, dass ein Wunder nicht ein Ereigniss wäre, das wider die Natur, sondern nur wider das ist, was wir von der Natur wissen. „*Portendum ergo fit, non contra naturam, sed contra quam est nota natura.*“ — *De civitate Dei*, lib. XXI, cap. 8. Dieses schrieb er ungefähr um das Jahr 420 n. Chr.

¹⁾ *Butler*: „*Analogy of Religion.*“ (London, 1809) pars II, cap. 2. Er lässt es im Zweifel, ob wir alles in den Anordnungen der Vorsehung ohne Offenbarung nicht Entdeckbare oder dem bekannten Laufe der Dinge nicht Aehnliche wunderbar nennen sollen.“ — (p. 194.)

²⁾ *Tillotson*: „Rede CLXXXII.“ Daselbst sagt er: — „Es ist nicht das Wesen eines Wunders (wie Viele geglaubt haben), dass es eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Kraft sei. Es ist hinreichend, wenn es jede natürliche Kraft überschreitet, von der wir wissen, dass sie dasselbe hervorbringen könnte.“

³⁾ *Locke*: „*A Discourse on Miracles* (Abhandlung über Wunder).“ Seine Worte sind: — „Ich halte ein Wunder für einen sinnlich wahrnehmbaren Vorgang, welcher, wenn er über das Begriffsvermögen des Zuschauers geht und seiner Meinung nach gegen den festgesetzten Lauf der Natur ist, von diesem für göttlich gehalten wird.“

⁴⁾ *Argyll*: „*The Reign of Law* (Die Herrschaft des Gesetzes).“ (*Strahan & Co.*, London, 1866; neuer Abdruck bei *Routledge & Sons*, New York, 1869.) In dem Vorworte benachrichtigt uns der Verfasser, dass er sich eines Kapitels über „das Gesetz in der christlichen Theologie“ enthält, weil es, unter anderen Gründen, „mit religiösen Streitfragen unzertrennlich verknüpft sei.“ Es ist zu bedauern, dass ein so scharfsinniger Geist“ vor dem Betreten dieses so wichtigen Feldes (wie der Herzog sich selbst ausdrückt) zurückschreckte.“

„Die Idee eines Naturgesetzes, die universale Herrschaft einer festen Ordnung der Dinge hat das Uebernatürliche aus ihrem Bereiche entfernt. Diese Idee ist das Product jener unermesslichen Entwicklung der Naturwissenschaften, welche ein Characterzug unserer Zeiten ist. Wir können keine periodische Zeitschrift lesen, noch in eine Vorlesung gehen, ohne sie ausgedrückt zu finden Wir können niemals wissen, was über der Natur ist, wenn wir noch nicht Alles kennen, was in der Natur ist Kein Mensch kann sich dem Glauben verschliessen, dass es Naturgesetze giebt, welche er noch nicht kennt Es liegt nichts in der Religion mit dem Glauben Unverträgliches, dass alle Ausübungen von Gottes Macht, ob sie gewöhnlich oder ausserordentlich sind, durch die Vermittelung der gleichsam für einen göttlichen Zweck hervorgebrachten Naturgesetze bewirkt werden Das Christenthum fordert uns nirgends auf, an eine Ausnahme von der allgemeinen Herrschaft und Kraft des Gesetzes zu glauben.“¹⁾

Ein anderes ebenso vorzügliches Beispiel ist in einer Rede zu finden, welche vor der Universität Oxford während der jährlichen Versammlung der Britischen Gesellschaft für die Beförderung der Wissenschaft durch den anwesenden Bischof von Exeter gehalten wurde.²⁾ Der Bischof lehrte:

„Eine Idee tritt jetzt in der Wissenschaft in den Vordergrund, und das auf einen Standpunkt, den sie niemals zuvor besass, und um den sie noch einen Kampf zu bestehen hat: und dieses ist die Idee des Gesetzes. Verschiedene Ordnungen von Natur-Erscheinungen sind in ver-

¹⁾ In der vorher citirten amerikanischen Ausgabe den Seiten 3, 14, 22, 25, 51, 53 entnommen.

²⁾ Bei der am Sonntag den 1. Juli 1860 stattgefundenen Eröffnungsfeierlichkeit. Es war der damals als Prediger rühmlichst bekannte Hochwürdige Doktor der Theologie *Frederick Temple*, Vorsteher der Rugby Schule und Hofkaplan der Königin: vielleicht war er noch besser gekannt als einer der Hauptverfasser der *Essays and Reviews* (Abhandlungen und Kritiken).

gangenen Zeiten entweder stillschweigend oder öffentlich als von dieser Idee ausgenommen betrachtet worden. Das Wetter, der Donner und der Blitz, die Saaten der Erde, der Fortschritt der Krankheit, ob über ein ganzes Land oder in einem Individuum, — diese alle sind als von einer speziellen göttlichen Dazwischenkunft gelenkt betrachtet worden Aber der stetige Fortschritt hat jetzt den Punkt erreicht, wo die Menschen versucht oder vielmehr gezwungen werden, mit einem Mal auf einen universalen Schluss überzuspringen: alle Analogie weist nur den einen Weg, keine auf einen anderen. Und der Forscher der Wissenschaft lernt auf feste Gesetze als auf universale blicken Wie sehr unsere Anschauung von der noch vor einigen Jahrhunderten herrschenden abweicht, zeigt sich an der Thatsache, dass die in der Bibel berichteten Wunder, auf die einst als auf Bollwerke des Glaubens geblickt wurde, jetzt von sehr Vielen als Hindernisse auf ihrem Wege empfunden werden; und die Commentatoren oder Schriftausleger bemühen sich, dieselben nicht als blosse Widersprüche mit den Gesetzen der Natur, sondern als die natürliche Wirkung noch höherer Gesetze darzustellen, welche zu einer Welt gehören, deren Erscheinungen uns erst halb entschleiert sind.“¹⁾

Noch ein anderer Name, nicht minder ausgezeichnet in der Naturwissenschaft als in der Gottesgelehrtheit, kann hier angeführt werden. Der jüngst verstorbene *Baden Powell* hat in seinem Beitrage zu den „*Essay's and Reviews*“

¹⁾ Diese Rede ist zu finden in einem Anhang zur zweiten Ausgabe des amerikanischen Wiederabdrucks der „*Essays and Reviews* (Abhandlungen und Kritiken),“ welche unter dem Titel: „*Recent Inquiries in Theology* (Neueste Forschungen in der Theologie),“ *Walker, Wise & Co.*, Boston, 1871 veröffentlicht wurde.

Die *Westminster Review* sagt von diesem Buche: — „Die soziale und offizielle Stellung der Verfasser, ihre Gelehrsamkeit, ihre Fähigkeit und Aufrichtigkeit, ihr Muth, Ernst und ehrerbietiger Geist geben ihnen die Berechtigung, dass sie ohne Vorurtheil und mit Ueberlegung angehört werden.“

folgende Stelle geschrieben: — „Die moderne Art und Weise zu schliessen nimmt den Glauben an, dass eine Offenbarung dann am meisten glaublich sei, wenn sie sich am wenigsten auf Verletzungen natürlicher Ursachen bezieht. Wenn auf diese Weise Wunder in der Schätzung eines früheren Zeitalters unter den Hauptstützen des Christenthums sich befanden, so sind sie gegenwärtig unter den Hauptschwierigkeiten und Hindernissen zu seiner Annahme.“¹⁾

Aehnliche Meinungen zeigen sich in den amerikanischen Kirchen und werden sogar von der Kanzel herab vernommen, obgleich hauptsächlich, wie eingeräumt werden muss, von der Kanzel mehr heterodoxer oder andersgläubiger Secten. Der Ehrw. *James Freemann Clarke*, ein Repräsentant des Unitarischen Glaubens, sagt: — „Wenn ich auch die wunderbaren Werke *Jesu* als Gesetzesverletzungen betrachtete, so müsste ich doch auch sagen, dass sie wesentlich unglaublich wären.“²⁾

Fürwahr, denkende und leidenschaftslose Geister auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans gelangen zu der Ueberzeugung, dass das alte Dogma von einer wunderbaren Aufhebung des Gesetzes rasch den modernen Glauben an die Evangelien untergräbt. Es erzeugt in Millionen Seelen den Zweifel oder Unglauben, ob die *Jesu* zugeschriebenen Zeichen und Wunder überhaupt stattfanden. *Rénan* ist einer der geschicktesten Ausleger dieser letzteren Meinung. Ich werde Ihnen nach und nach³⁾ meine Gründe für den Glauben vorlegen, dass diese seine Meinung falsch und unheilvoll ist; doch breitet sie sich nichts desto weniger weit und breit aus.

¹⁾ Ueber das Studium der Beweise des Christenthums (On the Study of the Evidences of Christianity), von *Baden Powell*, Magister der freien Künste, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften u. s. w., Savilianischer Professor der Geometrie an der Universität Oxford. Siehe „Neueste Forschungen in der Theologie (Recent Inquiries in Theology),“ p. 158. Die gesperrt gedruckten Stellen befinden sich im Original.

²⁾ „Schritte des Glaubens (Steps of Belief),“ von *J. F. Clarke*, Boston, 1870, p. 128.

³⁾ In dem Schluss-Abschnitte dieses Appells und im Anhang.

Aber die Lehre von dem Wunderbaren strebt nicht nur den Glauben umzustürzen; sie enthält auch ein *non sequitur*. Sie nimmt an, dass der Besitzer geistiger Gaben, mit anderen Worten die Person, durch welche die Erscheinungen, die unsere Erfahrung übersteigen, stattfinden, ein unfehlbarer Lehrer der Moral und Religion sei. Prüfen Sie diese Lehre. Nehmen Sie an, die moralischen und geistigen Lehren des Evangeliums seien, anstatt eine Religion der Liebe, des Friedens und der Milde zu sein wie sie diess in der That sind, zu Einschärfungen des Hasses gegen unsere Feinde, der Streitsucht mit unseren Nächsten, der Nichtvergebung gegen einen beleidigenden Bruder oder der Unbarmherzigkeit gegen einen reuigen Sünder umgestaltet worden und lehrten, hinsichtlich der Civilisation der Welt auf Gewalt zu bauen, die Vielweiberei anzunehmen, alle Menschen, deren Haut dunkler ist als unsere, zu Sklaven zu machen, und alle Menschen, deren Glaubensbekenntniss verschieden ist von dem unseren, zu morden: sollen wir da noch immer an ihren göttlichen Character glauben, bloss weil Zeichen und Wunder berichtet sind? Wenn, wie in dem Falle bei *St. Paulus*, eine Stimme vom Himmel herab uns rief; und wenn diese Stimme, anstatt uns wegen dessen, was wir um einer Meinung willen verfolgten, zu tadeln, uns vielmehr gebieten wollte, solches zu thun, würde dann diese Stimme ein hinreichender Befehl für uns sein, die Schrecken der spanischen Inquisition wieder zu erneuern?

Ich weiss, was Ihre Antwort sein muss: Keine weltliche oder überweltliche Erscheinung kann einen willentlichen Mord zur Tugend machen, noch beweisen, dass wir nicht Anderen thun sollten, was wir wünschten, dass sie uns thun möchten. Wir müssen, wie Sie sehen, schliesslich doch auf unser inneres Gefühl der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit zurückgreifen.

Die Verpflichtung, Gutes zu thun, die Verpflichtung, das Böse zu meiden, kann nicht nach objectiven, stets scheinbar so wundervollen Ereignissen, welche sich unseren Sinnen

darbieten mögen, verändert werden. Recht und Unrecht sind ewig und müssen nach dem beurtheilt werden, was ewig ist, wie sie selbst. Gott hat dieses vorgesehen. Sein Reich ist in uns. Die nächste Annäherung an die Unfehlbarkeit auf Erden ist die immer rege, leise Stimme des menschlichen Gewissens.

Verstehen Sie mich nicht dahin, als ob ich leugnete, dass der höchste Character der geistigen Gaben unsere Aufmerksamkeit auf die Lehren, mit denen sie gesellt sind, lenken sollte. Als ein Gläubiger an den Werth solcher Gaben gestehe ich dieses zu. Denn nach Allem kann unser schliessliches Urtheil über ein System spiritueller Ethik nicht vernünftig ausfallen ohne Bezugnahme auf seinen doktrinellen Character und seine Uebereinstimmung, und sollte nicht bestimmt werden durch äussere Phänomene. Der innere Beweis eines solchen Systems ist weit höher als der äussere; und nichts kann eigentlich als eine Regel der Thätigkeit angenommen werden, bis es dem Lichte im Innern, welches von Gott stammt, unterworfen worden ist.¹⁾

Dieses innere Gefühl kann gleich jeder anderen göttlichen Gabe gekräftigt und entwickelt werden. Das Ge-

¹⁾ Ich habe dieses Argument anderswo weiter ausgeführt, und man wolle mir verzeihen, wenn ich hier aus einem früheren Werke nur einen einzigen Abschnitt wiederhole: —

„Lasst uns annehmen, dass von einer unleugbar geistigen Quelle aus, als z. B. durch den Mund einer Erscheinung oder durch eine vom hohen Himmel herab ertönende Stimme der Befehl an uns erginge, das Princip der Polygamie entweder als das System anzunehmen, wie es in der Türkei gesetzlich anerkannt ist, oder in der unerlaubten Form, wie es in den grossen Städten der civilisirten Welt erscheint. Was wäre nun in einem solchen Falle zu thun? Die Welt ist Gottes Werk. Die Erfahrung der Welt ist Gottes Stimme. Sollen wir jene Erfahrung bei Seite setzen, welche uns thatsächlich lehrt, dass unter dem Princip der Monogamie allein des Menschen Körperkräfte und moralische Eigenschaften stets im Fortschreiten begriffen, während Schwäche und nationaler Verfall im Gefolge der Polygamie waren, mochte dieselbe nun offen gestattet sein, wie in Deseret und Constantinopel, oder insgeheim gehegt werden, wie in London und New York? Sollen

wissen der Welt wird von Zeitalter zu Zeitalter immer mehr erzogen. Es ist jetzt schon vertrauenswerther als vor drei Hundert Jahren; es wird ohne Zweifel drei Hundert Jahre später noch vertrauenswürdiger sein, als es heut zu Tage ist. Von Generation zu Generation wird es immer fähiger, die grossen Wahrheiten des Christenthums zu würdigen, und die Irrthümer und den Aberglauben, welche dieselben überwuchert und so gewissermaassen ihre Schönheit unseren Blicken entzogen haben, abzuthun. Daher der moralische und religiöse Fortschritt.

Ich glaube, Sie werden mich nun für gerechtfertigt halten, wenn ich aus den obigen Betrachtungen dieses Resultat ziehe: — Obgleich das Christenthum der Orthodoxie, von äusserlichen Dogmen überladen, den Weg verfehlt und vergangene Jahrhunderte lang der Kraft des Fortschritts beraubt geschienen hat, so wird doch diese zeitweise Last wahrscheinlich bald von ihm genommen werden. Und wo es immer ist, wird man finden, dass das Christenthum *Jesu* das Element des Fortschritts enthält und allmählich die Religion civilisirter Menschen werden wird.

Hiervon können wir mit um so mehr Grund eine vertrauensvolle Hoffnung unterhalten, wenn wir sehen, dass, während wir alte Bürden abwerfen, wir auch neues Licht und frische Hilfe erhalten. Einige wenige Worte zur Erklärung dieser letzteren Behauptung werden diese Bemerkungen schliessen — Bemerkungen, welche ich schon vor einigen Jahren Ihnen vorzulegen gewaltig gewünscht habe.

wir das Gewisse für das Ungewisse aufgeben? — die Lehren Gottes durch Seine Werke für die Gebote, wir wissen nicht Wessen, eintauschen? Die Thorheit und die Gefahr, diess zu thun, sind augenscheinlich.“ — *Footfalls etc.* (Fuszspuren u. s. w.), p. 42.

§. 14. Der Spiritualismus ist nothwendig, um die Wahrheiten und den Fortschritt des Christenthums zu bestätigen und zu bestärken.

„Das Bedürfniss nach einer neuen Offenbarung war niemals grösser als jetzt.“ — Emerson.

Und nun lassen Sie mich, wenn Sie als Führer unserer protestantischen Kirche mir Ihre Aufmerksamkeit durch die vorhergehende einleitende Materie geschenkt haben, auch um Ihr leidenschaftsloses Urtheil über einen wesentlich mit dem religiösen Fortschritt verknüpften Gegenstand bitten, den ich, weil ich ihn nirgendwo deutlich dargestellt oder vollständig betrachtet gefunden, zum Inhalte dieses Buches gemacht habe. Er umfasst keine Erörterung bestrittener Lehren, — wir haben deren genug gehabt, — sondern bezieht sich vielmehr auf das Studium eines grossen Prinzips, nach welchem Lehren angenommen werden sollten, — auf die *leges legum*, wie *Bacon* es ausgedrückt haben würde, — auf die Gesetze, denen geistige Lehren unterliegen, und auf die Art und Weise, in welcher geistige Untersuchungen geführt werden sollten.

Der Zustand des religiösen Empfindens in den Tagen der Reformation war eigenthümlich. Die beiden grossen Abtheilungen der christlichen Kirche stimmten darin überein, dass die heilige Schrift — noch strenger genommen, vielleicht nur die Bücher, welche das Neue Testament umfassen, —

die Grundlagen eines richtigen Glaubens seien. Der römisch-katholische Zweig hat jedoch behauptet, dass in seiner Kirche dieselbe Inspiration, welche die Evangelien und Episteln hervorbrachte, sogar bis zum heutigen Tage ein unfehlbarer Führer zur religiösen Wahrheit geblieben ist; während der orthodoxe Theil des protestantischen Zweiges, diese verwerfend, angenommen hat, dass alle Inspiration und alle geistigen Gaben und Offenbarungen gleich denen zu *Christi* Zeit von Gott allen folgenden Zeitaltern vor-enthalten worden ist.

Es war natürlich, dass die Reformatoren, gegen die Unfehlbarkeit des Papstes protestirend, auch den Anspruch der Kirche Roms auf einen ausschliesslichen göttlich lenkenden Einfluss, der vom heiligen Geiste ausgehe, verwerfen würden. Aber sie waren nicht damit zufrieden, den ausschliesslichen Character eines solchen überweltlichen Einflusses zu leugnen: aus irgend einem Grunde, der gewiss nicht aus dem Evangelium selbst, noch aus der Autorität der Väter herstammte, verwarfen sie ihn ganz.

Ich glaube, dass in dieser Sache die römisch-katholische Kirche (abgesehen von der Anmaassung ihrer Ausschliesslichkeit) und die alten Väter der Wahrheit näher sind als unsere protestantischen Kirchen.

Der Hauptgrund zum Zweifel an den geistigen Gaben der Gegenwart ist die Vorstellung, dass Kräfte dieser Art übernatürlich und mit der Anwendung auf alle modernen Erscheinungen jener anderen Vorstellung verbunden seien, welche von *Rénan* dahin entwickelt wurde: — „So lange wir kein neues Licht haben, sollen wir das Princip der historischen Kritik festhalten, dass ein übernatürlicher Bericht nicht als ein solcher angenommen werden kann, — dass er stets Leichtgläubigkeit oder Betrug in sich schliesst.“¹⁾

¹⁾ *Rénan*: „Leben Jesu.“ (*Wilbour's* engl. Uebers.), p. 45. Die deutschen Rationalisten stimmen mit dieser Ansicht überein: — „Wir können summarisch alle Wunder, Prophezeihungen, Erzählungen von Engeln und Dämonen, und dergleichen, als einfach unmöglich und

Sehen wir uns vor! *Rénan's* Voraussetzungen zugestanden, so folgen aus ihnen logisch seine Schlüsse, so kalt und entmuthigend sie auch sind. So z. B.: Die durch *Christus* bewirkt sein sollenden Zeichen und Wunder sind wunderbar, aber wir können sie nicht für wunderbar annehmen: deshalb geschahen diese Zeichen und Wunder überhaupt nicht. Seine Erklärung dafür ist: — „*Jesus* war ein Thaumaturg wider Willen Sein Ruf, ein Wunderthäter zu sein, wurde ihm angedichtet, und er widersetzte sich ihm nicht sehr Die Wunder *Jesu* waren eine von seiner Zeit ihm angethane Gewalt, ein von der Nothwendigkeit des Augenblicks ihm abgerungenes Zugeständniss. So sind der Teufelsaustreiber und Wunderwirker gefallen; aber der religiöse Reformator wird ewig leben.“¹⁾

Dieser Verfasser scheint nicht die directe Folgerung aus seinen Worten herauszuempfinden. Welche Verehrung, welche Rücksicht selbst können wir für einen Lehrer beibehalten, der sich so selbst dem Betrüge hingiebt?

Aber sind wir denn auf diese Alternive reduzirt?

Nein. Die Zeichen und Wunder mögen Erscheinungen von einem thatsächlich geistigen (spirituellen) Character gewesen sein, die sich jedoch unter Gesetzen vollzogen. Es können ebenso gut zwischenweltliche als weltliche Gesetze sein.

Diese Erklärung würde weit allgemeiner angenommen werden, (da es offenbar die höchste Anmaassung ist zu behaupten, dass wir alle Gesetze des Universums kennen) wenn nicht Vielen eine Schwierigkeit dabei aufstossen möchte. Die Naturgesetze sind nicht nur unveränderlich, sondern sie sind auch zusammenhängend. Die Wirkungen der Naturgesetze zeigen sich nicht in fünfzig oder hundert Jahren und hören dann zehn Jahrhunderte lang auf. Diese Resultate können sich in der That kräftiger oder häufiger in

als mit den bekannten und universalen Gesetzen, welche den Lauf dieser Ereignisse lenken, unversöhnlich verwerfen.“ — *Strauss* „Das Leben *Jesu* (Life of Christ),“ Einleitung.

¹⁾ „Leben *Jesu* (Life of Jesus)“, pp. 235, 236, 238.

einem Zeitalter der Welt als in einem anderen offenbaren, ähnlich wie eine besondere geologische Schicht an einem Orte eine bedeutende Entwicklung erreichen kann, während sie an einer anderen Stelle zu winzigen Verhältnissen zusammenschrumpft. Aber die Wirkung des Gesetzes selbst ist eine von Generation zu Generation beständig vor sich gehende und erleidet keine Unterbrechung.

Wenn sonach die ausserordentlichen Krafterweisungen, welche in den Evangelien und in der Apostelgeschichte *Christo* und seinen Jüngern zugeschrieben werden, unter gewissen geistigen Gesetzen stattfanden,¹⁾ so müssen dieselben Gesetze noch immer in Wirksamkeit sein: und denen analoge Kräfte, welche aus diesen Gesetzen vor achtzehn Hundert Jahren hervorgingen, sollten in der Geschichte aufgesucht, und könnten dann vertrauensvoll in unserer heutigen Zeit geglaubt werden.²⁾

— Analoge oder ähnliche Kräfte: nicht nothwendig Kräfte desselben Grades; aber doch immerhin solche, welche genügende Aehnlichkeit verrathen, um ihren gemeinsamen Ursprung zu kennzeichnen. Beobachten Sie also, ich bitte Sie, wie die Sache steht.

Es giebt zwei Theorien, welche direct von einander abweichen. Die erste ist, dass die geistigen Gaben des apostolischen Zeitalters isolirte Erscheinungen waren, welche sich nur während eines einzigen Jahrhunderts seit Entstehung der Welt offenbarten. Wenn diess der Fall war, so ereigneten sie sich nicht unter dem Gesetze, da alle

¹⁾ Das heisst, wenn sie sich wirklich ereigneten. Da ich nicht an menschliche Unfehlbarkeit glaube, so gebe ich zu, dass die Biographen, selbst wenn sie geistig in ihren Erinnerungen an die Vergangenheit unterstützt wurden, für Irrthümer im Einzelnen — für falsche Auffassungen und Missverständnisse empfänglich waren, so wie es eben alle Biographen sind.

²⁾ Der in meinem Vorworte zum I. Theil dieses Werkes aufgeführte analoge Fall eines Astronomen, welcher das Vorhandensein eines Planeten vorhersagte, ehe dieser Planet noch selbst beobachtet werden konnte, wird hier wahrscheinlich dem Leser von selbst sich aufdrängen.

menschliche Erfahrung der Vorstellung entgegen ist, dass Gott Gesetze, so wie die Menschen diess thun, nur für die Dauer von hundert Jahren schafft und dann wieder verwirft: daher müssen sie als wunderbar betrachtet werden. Wenn aber bei dem Fortschritte der Wissenschaft der Glaube an das Wunderbare dahinschwindet, so wird das Endresultat Unglaube an die behaupteten Wunder der Evangelien sein; und wir werden auf *Rénan's* Schluss zurückkommen, dass *Christus* dem Betrug huldigte.

Die zweite Theorie ist, dass von jeher Gesetze existirt haben, welche den Verkehr zwischen dieser Welt und der nächsten ordnen, — Gesetze, unter denen gewisse mehr oder minder begünstigte Männer und Frauen gelegentlich geistige Kräfte und Gaben ausübten; dass eine ausserordentliche Entwicklung solcher Kräfte im ersten Jahrhundert stattfand, deren Wirkung war, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Lehren eines Systems zu lenken, dessen innere Schönheit und moralische Grösse nicht im Stande waren, sie der Halbbarbarei jener Zeit zu empfehlen; dass die Existenz solcher geistiger Gaben durch die Geschichte der vergangenen siebzehn Jahrhunderte zu verfolgen ist; und schliesslich, dass ähnliche Gaben und Kräfte sich sogar noch gegenwärtig unter uns zeigen.

Die Art und Weise, in welcher die Zeugnisse des Christenthums durch diese beiden Theorien verhältnissmässig beeinflusst werden, ist Ihrer besonderen Beachtung würdig.

Unter der ersteren werden wir dahin geführt, den römisch katholischen und orthodox protestantischen Glauben an das Aussergewöhnliche und Wunderbare aufrecht zu erhalten. Wenn wir, vom wissenschaftlichen Fortschritt verhindert, dieses Dogma nicht zu stützen im Stande sind, dann nehmen die wunderbaren Werke *Christi* und seiner Apostel ihre Stelle ein neben den Arbeiten des *Herkules* und anderen Sagen der heidnischen Mythologie. In diesem

Falle muss die Biographie des Evangeliums *Christi* nothwendig die Autorität seiner Lehren schwächen.¹⁾

Unter der zweiten Theorie ist, wenn die Geschichte sie unterstützt, und wenn die täglich unter unseren Augen vorkommenden Erscheinungen ihre Wahrheit bestätigen, das Resultat genau das umgekehrte. Denn in diesem Falle haben wir das Zeugniß unserer Sinne als Beweis, dass die *Jesu* zugeschriebenen wunderbaren Kräfte und die angeblich von seinen Jüngern genossenen geistigen Gaben natürlich waren und deshalb glaublich sind; dass wir in der That keinen Grund mehr haben, sie zu verwerfen, als die Kriege *Caesar's* oder die Eroberungen *Alexander's* zu leugnen. Somit werden die behaupteten geistigen Manifestationen unserer Tage, wenn sie sich echt erweisen, zu den stärksten Beweisen und Stützen der Authenticität der Evangelien.

Es lässt sich auch noch eine andere Ansicht von diesem Gegenstande fassen. Um auf die Unwissenheit des ersten Jahrhunderts einzuwirken, bedurfte es solcher Werke, welche jene Unwissenheit als Wunder betrachtete. Um auf die Apathie unserer Zeit einzuwirken, bedarf es anerkannt natürlicher Phänomene, welche jedoch von einem zwischenweltlichen Verkehrs-Character sind. Das Bedürfniss ist gegenwärtig noch ebenso gross, als es jemals war. Wenn wir uns unserer Civilisation im Vergleich mit der Rohheit des sechzehnten Jahrhunderts rühmen, so erinnern wir uns dabei, dass in jenen Tagen je zehn von Tausenden ihr Leben für ihre religiösen Meinungen hingaben, während in diesen die Menschen kaum ihre Zeit opfern werden, um nur über solche nachzudenken. Es giebt zwar nicht mehr viele öffentliche Religionsspötter unter uns, — das Zeitalter

¹⁾ Von den Wundern *Christi* sprechend, sagt ein moderner amerikanischer Gottesgelehrter: — „Wenn dergleichen Erzählungen unseren Glauben an die Religion nicht stärken, so schwächen sie ihn. Wenn sie nicht Beweise seiner Wahrheit sind, so werden sie ihm eine lästige Bürde.“ — *Bulfinch*: „Beweise des Christenthums (Evidences of Christianity),“ p. 142.

Voltaire's und *Holbach's* ist vorüber, — aber es giebt Millionen, welche zu der grossen Secte der Indifferenten oder Gleichgiltigen gehören. Es liegt nur zu viel Wahrheit in dem, was einer der scharfsinnigsten Geister unseres Landes erklärte, als er die obere Klasse der theologischen Schule am *Harvard Colleg* zu Cambridge anredete: —

„Es ist meine Pflicht, Ihnen zu sagen, dass das Bedürfniss nach einer neuen Offenbarung niemals grösser war als jetzt. Aus den Anschauungen, die ich Ihnen bereits vorgeführt habe, werden Sie auf die traurige Ueberzeugung schliessen, welche ich, wie ich glaube, mit einer Menge von dem allgemeinen Verfall und jetzt fast gänzlichen Hinsterben des Glaubens in der Gesellschaft hege. Es wird nichts von der Seele gepredigt. Die Kirche scheint ihrem Verfall entgegen zu wanken, fast ihr ganzes Leben ist erloschen. . . . Ich glaube, kein Mensch kann mit dem Vollbewusstsein aller seiner Gedanken in eine unserer Kirchen gehen, ohne zu empfinden, dass der Einfluss, welchen unser öffentlicher Gottesdienst sonst bei den Menschen hatte, dahin oder im Verschwinden begriffen ist. Er hat seinen Anhalt in der Neigung zum Guten und in der Furcht vor dem Schlechten verloren.“¹⁾

¹⁾ *Emerson*: „Vermischtes (Miscellanies).“ Boston, 1856. Bischof *Butler* giebt seiner Zeit ein ähnliches Zeugnis. In der Ankündigung seiner „Vergleichung aller Religionen“ (A. D. 1736) sagt er: — „Viele Personen sind, ich weiss nicht wie, zu der festen Annahme gekommen, dass das Christenthum einmal kein Gegenstand der Untersuchung, und dass es jetzt sogar als Erdichtung erkannt worden sei. Und demnach handeln sie, als ob dieses in dem gegenwärtigen Zeitalter ein unter allen Leuten von Sachkenntnis ausgemachter Punkt sei.“ (Analogy of Religion.)

Einen starken Beweis der heutigen Tages in England bewiesenen Gleichgiltigkeit gegen eingeführte Religionsformen findet man in dem „Englischen Census vom Jahre 1851.“ Dieses Dokument weist uns nach, dass, während zu dieser Zeit in England und Wales Kirchengebäude standen, welche im Stande waren, für zehn Millionen zwei mal Hundert Tausend (10,200,000) Personen Sitze zu gewähren, durch thatsächliche Zählung ermittelt wurde, dass der

Hier ist der Ort zu bemerken, dass die bessere Klasse von Skeptikern in unseren Tagen ihren eigenen Mangel an Glauben bedauert. Ein englischer Autor einer sorgfältigen und kritischen Untersuchung über den Ursprung des Christenthums ist ein Typus dieser Klasse. Er spricht von *Christus* und dem System, das er lehrte, mit Verehrung, aber er gelangt zu dem Schlusse, dass der historische Beweis für die Wunder und seine göttliche Sendung unzureichend ist. Man sieht, dass er die Ueberzeugung beklagt, zu der seine Vernunft ihn gebracht hat; denn in seiner Schlussbetrachtung sagt er: —

„Es ist unmöglich, sich die wichtigen Folgen der Verwerfung des göttlichen Ursprungs des Christenthums zu verhehlen, — und dass dadurch unser zukünftiger Zustand mehr zu einem Gegenstande der Speculation als der Gewissheit gemacht wird. Wenn *Jesus* nicht gesehen wurde, nachdem er auferstanden war, sehen wir auch nicht mehr die Unsterblichkeit ans Licht gebracht: der Schleier, den die Natur vor diesem mysteriösen Vorgange niederfallen liess, bleibt noch immer unweggezogen. . . . In Bezug auf einen der interessantesten Gegenstände für den Menschen kehren wir in die Stellung zurück, in welcher das ganze Geschlecht vier Tausend Jahre lang sich befand und ein grosser Theil der Menschheit für immer verblieben ist.“

Ferner: — „Während gelehrt wurde, dass *Jesus* die Bürgschaft des Himmels für die Unsterblichkeit des Menschen gebracht habe, überredeten wir uns, dass dieses zur Ver-

wirkliche Kirchenbesuch (im Durchschnitt bei Morgen-, Nachmittag- und Abend-Gottesdiensten) nur drei Millionen sechs mal Hundert zwei und dreissig Tausend und zwei und zwanzig (3,632,022) Seelen herbeiführte. Mit anderen Worten jeder Geistliche predigte vor einer durchschnittlichen Versammlung, welche wenig mehr als ein Drittel der vorhandenen Sitze füllte. Und sonderbar! die kleinste durchschnittliche Besucherzahl war in Kirchen zu finden, in denen die Sitze frei waren.

Weitere Details aus diesem Census (English Census of 1851) wird man noch in dem weiteren Inhalte dieses Werkes finden.

edlung und zum Glücke des Menschen nothwendig war. Wir waren im Irrthum; eine solche Bürgschaft ist nicht gegeben worden; es ist verständig, sich darüber zu beruhigen und zu dem Schlusse zu kommen, dass Glückseligkeit und Veredlung am besten befördert werden durch unsere gegenwärtige Unwissenheit. . . . Das Verschwinden in die dunkle Ferne eines zukünftigen ewigen Lebens mag die Zurückbleibenden freier lassen, um die Vorthelle ihrer gegenwärtigen Sphäre besser zu würdigen. . . . Doch muss man eingestehen, dass es Zustände giebt, in denen alle solche Vernunftschlüsse für geschmacklos gefunden werden und der menschliche Geist ein tieferes Bedürfniss fühlt.“¹⁾

Schliesslich sucht dieser Autor darin Trost, dass er sich dem Gedanken hingiebt, es sei eine Zeit vorherbestimmt, wo die Sehnsucht des Herzens und Geistes gestillt und das Räthsel unseres eigenen Daseins wie dasjenige der Welt noch seine Lösung finden werde.“²⁾

Diese Bemerkungen gewähren ohne Zweifel einen Einblick in die herrschende Gesinnung unter einem grossen Theile intelligenter Skeptiker; besonders aber unter den leitenden Männern der Wissenschaft. Einfacher Theismus, welcher der erfreulichen Wärme geistiger

¹⁾ Als Zeugniß dafür gelte der Ton tiefer Traurigkeit, welcher besonders in poetischen Temperamenten die gedankenvollen Stunden Derjenigen durchklingt, die nichts Schöneres finden, als dieses bunte Erdenleben von sich abzuschütteln, die keine günstigere Aussicht in die grosse Zukunft haben, als wie in die traurige Leere eines traumlosen Schlafes.

„Still steht's Gewölk am Himmel in mitternächt'ger Ruh',
Die Winde sind ermüdet, der Mond schaut ruhig zu;
Tief aufgewühlt nun glättet das Meer selbst seinen Grund,
Und Alles, was sich regte, hält seine Schlummerstund':
Doch Du ruh'st nur im Grabe —“

Schelley: „Stanzas.“ (April 1814.)

²⁾ *Hennell*: „Eine Untersuchung über den Ursprung des Christenthums (An Inquiry concerning the Origin of Christianity).“ London, 2. Ausg., 1841: pp. 481, 483, 485, 489.

(spiritueller) Offenbarungen beraubt ist, ist unfreundlich und unbefriedigend.

Alles dieses, ich gestehe diess zu, erschöpft meinen Fall nicht. Als Männer, welche die Welt kennen, werden Sie ohne Zweifel die Gefahr einräumen, welche aus jenem leicht hintändelnden Skeptizismus erwächst, der da „hofft, dass Alles schon zum Rechten ausschlagen werde, und dass wir in dem unbekannten Dunkel auch etwas Gutes in Vorrath für uns finden werden.“ Sie können ferner noch einräumen, wie ungeheuer wichtig es für die Christenheit sein würde, wenn Gott Seinen heutigen Geschöpfen den speziellen Beweis liefern wollte, den er ja auch dem ungläubigen *Thomas* nicht verweigerte. Aber Sie werden mir bemerken, dass die Feststellung der Wichtigkeit oder anscheinenden Nothwendigkeit einer Sache noch keineswegs ein Beweis ihrer Existenz ist.

Das Bewusstsein hiervon gab dem gegenwärtigen Buche seine Entstehung. In dem Inhalte dieses Werkes verweise ich Sie auf den directen Beweis, dass die Unsterblichkeit gegenwärtig unter uns an's Licht gebracht ist, — dass die apostolischen Gaben heut zu Tage sich wiederholen und nicht allein auf die römisch-katholische Kirche beschränkt sind. Inzwischen mögen einige Worte, welche das historische Zeugniß dieses Falles betreffen, von Diensten sein.

Wir müssen dem Alten Testamente nicht nur in jeder Hinsicht allen Anspruch auf Inspiration, sondern auch alle Glaubwürdigkeit als alte Geschichte absprechen, wenn wir leugnen, dass von den frühesten Zeitaltern an die beiden Welten von Zeit zu Zeit in Communication gewesen sind. Streichen Sie aus ihren Seiten alles das, was sich auf einen solchen gegenseitigen Verkehr bezieht, und es wird alsdann von ihrer Erzählung nur ein lebloser und unverständlicher Rest zurückbleiben.

Was das Neue Testament betrifft, so finden wir weder in den Evangelien noch in den Episteln ein Wort, welches

das künftige Aufhören der geistigen Gaben andeutete: so weit über diesen Gegenstand die Rede ist, wird der Glaube an ihre unendliche Fortdauer gewährt.

Nehmen wir einige Beispiele: —

Als *Christus* den Eilfen nach seinem Tode erschien, sagte er: — „Es werden aber solche Zeichen Diejenigen begleiten, die da glauben: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden . . . Kranken werden sie die Hände auflegen, und die werden genesen sein.“¹⁾ Desgleichen sprach *Jesus* im unmittelbaren Angesichte des Todes: — „Wer an mich glaubet, der wird die Werke, die ich thue, auch selber thun; und wird grössere als diese thun.“²⁾

Beachten Sie, keine Beschränkung der Zeit; nicht bloss auf die damals lebenden Apostel, noch allein auf die Anhänger jener Tage sind diese Verheissungen beschränkt: nichts deutet an, dass sie sich nicht auf Alle erstrecken, welche an seine Lehren glauben, „selbst bis ans Ende der Welt,“ wie er sich in einer anderen Verheissung geistiger Hilfe ausdrückte. (*Matthaeus XXVIII*, 20.)

Auch waren solche Kräfte, selbst zu jener Zeit, nicht ausschliesslich. Die Siebenzig erfreuten sich derselben.³⁾ Und als die Jünger einen Mann sahen, der ihnen nicht nachfolgte, aber Teufel in *Christi* Namen austrieb, und es ihm wehreten, tadelte sie *Jesus* deshalb und sprach: „Wehret ihm nicht: denn Keiner, der ein Wunder⁴⁾ thut in meinem

¹⁾ *Markus XVI*, 17, 18. Einige Commentatoren haben Zweifel über die Echtheit der Schlussverse des Evangelium *Markus* (*XVI*, 9—19) erhoben; aber diese Verse sind ohne Zweifel von *Irenaeus* (*III*, 10, 6) citirt und in drei von vier Uncial-Manuscripten zu finden und deshalb übereinstimmend im Canon beibehalten worden.

²⁾ *Johannes XIV*, 12.

³⁾ *Lukas X*, 17.

⁴⁾ Bei Verfolgung einer solchen Frage wie die gegenwärtige wird der Forscher beständig an die zwingende Nothwendigkeit einer modernen Revision wenigstens des Neuen Testaments gemahnt. Das oben mit „Wunder“ übersetzte Wort lautet *δύναμις* (*dynamis*), welches

Namen, wird so bald Uebles von mir sprechen können: denn wer nicht gegen Euch ist, der ist für Euch.“¹⁾

Weit schlagender noch ist dieses: Nahe am Schlusse von *Christi* Sendung auf Erden, kurz bevor er über den Bach Kedron in den Garten ging, wo er verrathen wurde, sagte er zu seinen Aposteln: „Ich habe Euch noch Vieles

der Accusativ von *δύναμις* (dynamis), und in den besten Lexikas mit „potentia, vis, Vermögen, Kraft, Fähigkeit, Wirksamkeit“ übersetzt zu finden ist. Wir sagen nicht: „eine Kraft thun“, denn dieses würde die buchstäbliche Uebersetzung gewesen sein. Die wahre Bedeutung ist unzweifelhaft: „eine Kraft oder eine Gabe ausüben;“ und obendrein eine geistige Gabe oder Kraft, sowie *Christus* selbst sie besass. König *Jacob's* Uebersetzer glaubten, dass geistige Gaben wunderbar seien; und so liessen sie hier *Christus* dieselben als Wunder erklären, ohne dass im griechischen Text die geringste Berichtigung dafür vorlag.

In den Evangelien ist *δύναμις*, zwei Mal wenigstens, mit „Kraft“ übersetzt, sowie wir zuweilen dieses Wort in dem Sinne einer physischen oder moralischen „Energie“ benutzen. Indem er von *Jesu* Krankenheilungen berichtet, sagt *Lukas VI*, 19: „Und das ganze Volk suchte ihn anzurühren; denn es ging Kraft (*δύναμις*) von ihm aus, und Alle wurden gesund.“ Man denke, wenn er gesagt hätte: „denn es ging ein Wunder von ihm aus“! Und ebenso *Markus V*, 30, als *Jesus* von dem Weibe berührt wurde, welche zwölf Jahre den Blutgang gehabt, fühlte er (so lautet die Uebersetzung), „dass Kraft (*δύναμις*) von ihm ausgegangen war.“ *Jesus* scheint physisch dieser wundervollen Kraft bewusst gewesen zu sein. Wenn ihr aber eine wunderbare Eigenschaft zugeschrieben wird, so geschieht diess durch blosser Vermuthung, die vielleicht durch die von König *Jacob* seinen Uebersetzern ertheilte dritte Instruction angeregt war. (Siehe die vorhergehende Seite 142.)

Dem Geiste derselben Instruction ist es zweifellos zu verdanken, dass wenigstens in einer Stelle das Wort „Wunder“ willkürlich ergänzt ist, wo kein entsprechendes Wort dafür im griechischen Text enthalten ist. Man wird es bei *Markus VI*, 52 finden. „Denn sie betrachteten nicht das Wunder der Brote; denn ihr Herz war verhärtet,“ lautet König *Jacobs* englische Uebersetzung. Die buchstäbliche Uebertragung heisst: „Denn sie dachten nicht an die Brote:“ die Worte „das Wunder“ ist ein rein willkürlicher Zusatz. (*Οὐ γὰρ συνῆκαν ἐπὶ τοῖς ἄρτοις.*) Dieser und ähnliche Irrthümer sind in *Griesbach's* (englischem) Texte verbessert.

¹⁾ *Markus IX*, 37—39.

zu sagen, aber Ihr könnt es anjetzt noch nicht ertragen. Wenn Er aber kömmt, der Geist der Wahrheit, der wird Euch alle Wahrheit lehren; denn Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird Er reden.“¹⁾

Kann dieses nicht ehrlicher Weise als eine Verheissung geistigen Fortschritts erklärt werden; als eine Versicherung eines beständigen Fortschritts mit Hilfe des Geistes der Wahrheit — als eines Mediums beständiger Offenbarung zwischen dem Himmel und der Erde? Ist es nicht auch eine Erklärung, dass *Jesu* eigene Lehren, während er hienieden lebte, noch nicht abgeschlossen waren, noch es auch in der That sein konnten, da er sah, dass sogar die Zwölfe, die er auserwählt und durch drei Jahre hindurch gelehrt hatte, noch nicht vorbereitet waren, das aufzunehmen, was ihm zu sagen übrig blieb? Die christliche Welt hat seltener Weise diesen Text und die herrlichen Schlussfolgerungen aus ihm übersehen.²⁾

Die Apostelgeschichte ist voller Belegstellen zum Beweise der Fortdauer geistiger Gaben und Kräfte während des apostolischen Zeitalters. „Auch kam viel Volk aus den umliegenden Städten hin nach Jerusalem, brachten Kranke und von unreinen Geistern Geplagte; und Alle wurden gesund.“³⁾ „Es geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke durch die Hände der Apostel.“⁴⁾ „*Stephanus* aber, voll Gnade und Kraft, that grosse Wunder und Zeichen (τέρατα καὶ σημεῖα scil. δυνάμεως) unter dem Volke.“⁵⁾

¹⁾ *Johannes XVI*, 12, 13. Es giebt viele ähnliche Verheissungen, wo dieser Geist der Tröster (ὁ παράκλητος) genannt wird; so z. B. *Joh. XV*, 26; *XIV*, 26; *XVI*, 7.

²⁾ Es ist eine von der Schrift nicht bestätigte blosser Behauptung, dass diese Verheissungen bloss auf die Verfasser der Evangelien und Episteln, also nur auf acht an der Zahl, beschränkt wurden: oder, wie Andere es haben wollen, bloss auf die ersten sieben Kirchen und während des apostolischen Zeitalters allein.

³⁾ *Apostelgeschichte V*, 16.

⁴⁾ *Apostelg. V*, 12.

⁵⁾ *Apostelg. VI*, 8.

„Auch that Gott nicht gemeine Wunder (*δυνάμεις*) durch die Hände des *Paulus*.“¹⁾ *Petrus* erweckte die *Dorkas*²⁾ und den *Eutyches*³⁾ von den Todten. Ein gewisser *Philippus* (der Evangelist) „hatte vier Töchter, welche Jungfrauen waren und weissagten.“⁴⁾ Und noch viele andere Stellen.

Auf alle Jünger kam bald nach *Christi* Tode am Pfingsttage die Gabe der Zungen.⁵⁾ Dieselbe Gabe erschien auch unter den Heiden.⁶⁾

Was aber die an Character verschiedenartigen geistigen Gaben anlangt, so ist des *Paulus* Zeugniß das deutlichste und umfassendste. Er erklärt, dass in den Kirchen, welche damals zahlreiche Bekehrte in sich schlossen, verschiedene Gaben vorhanden sind; ausser den Worten des Glaubens und der Weisheit zählt er auf: die Gabe der Heilungen, das Wirken von Wundern (*ἐνεργήματα δυνάμεων*: *energémata dynameon*, oder eigentlich „die Kraft der Wunderthaten“), die Weissagung, die Unterscheidung der Geistesgaben und die Gabe verschiedener Sprachen.⁷⁾ Er selbst erfreut sich des Besitzes solcher Gaben,⁸⁾ und in demselben Texte, in welchem er die Liebe einschärft, heisst er uns, der Geistesgaben beflissen zu sein, vornehmlich aber der Gabe der Weissagung.⁹⁾ Zu leugnen aber, dass diese letztere Ermahnung an uns gerichtet sei, heisst in der That behaupten, dass alle in des *Paulus* Briefen enthaltenen Vorschriften nur für die sieben Kirchen allein beabsichtigt waren und gar keine Anwendung auf die gegenwärtige

¹⁾ Apostelg. XIX, 11, 12.

²⁾ Apostelg. IX, 37, 40, 41.

³⁾ Apostelg. XX, 9, 10, 12.

⁴⁾ Apostelgeschichte XXI, 9.

⁵⁾ Apostelg. II, 1—4.

⁶⁾ Apostelg. X, 45, 46.

⁷⁾ 1. Korinther XII, 4—11 und 28—30. Man lese aber die ganzen Kapitel XII und XIV zum Beweise der grossen Wichtigkeit, welche *Paulus* diesem Gegenstande beilegte.

⁸⁾ 1. Korinther XIV, 18.

⁹⁾ 1. Kor. XIV, 1 und XII, 31.

Generation von Menschen haben. Des *Paulus* ausdrückliche Worte sind: „Es sind der Geistesgaben verschiedene, aber es ist derselbige Geist. Jedem aber wird die Erweisung des Geistes gegeben zum Gemeinnützlichen.“¹⁾

Wenn wir vom ersten Jahrhunderte ausgehen und zu den sogenannten kirchlichen oder patriotischen „Wundern“ gelangen, so beschreiten wir ein oft betretenes Feld, welches denen wohlbekannt ist, welche einem englischen Doctor der Gottesgelehrsamkeit, der in der Mitte des letzten Jahrhunderts schrieb, durch seine berühmte „Untersuchung“ über diesen Gegenstand gefolgt sind.²⁾ Ich glaube, ein leidenschaftsloser Gelehrter erhebt sich vom Studium des *Middleton'schen* Buches und der besten neueren Commentarien über dasselbe mit der Ueberzeugung, dass das übereinstimmende Zeugnis der Väter für die behaupteten Geistesgaben der ersten Jahrhunderte ein unangemessener Beweis für dieselben als Wunder, aber ein ganz genügender Beweis ist für die (allgemeine) Begründung ihres Vorkommens, wenn wir dieselben als natürliche Erscheinungen betrachten. Diesem Zeugnisse kann ich mich nur kurz zuwenden.

Irenaeus (ein Schüler des *Papias* und des *Polycarp*, welche beide den Lehren des heiligen *Johannes* lauschten,) war Bischof zu Lyon im Jahre des Herrn 177. Wir besitzen nur noch Bruchstücke von seinen Werken; aber er wird ein Hundert und fünfzig Jahre später von *Eusebius* citirt, der im Jahre 325 schrieb und in seiner „Kirchengeschichte“ sagt, dass *Irenaeus* „nachweise, wie sogar bis auf seine Zeit herab Fälle göttlicher und wunderbarer Kraft sich noch ereigneten.“ Er führt folgende Textstellen aus *Irenaeus* an: — „Manche treiben höchst zuverlässig und

¹⁾ 1 Korinther XII, 4, 7.

²⁾ *Middleton*: „Freie Untersuchung über die wunderbaren Kräfte, von denen man glaubt, dass sie in der christlichen Kirche von den frühesten Zeiten an vorhanden waren. (Free Inquiry into the Miraculous Powers etc.) London, 1749.

wahrhaft Teufel aus. . . . Andere haben wieder die Kenntniss künftiger Dinge, sowie auch Visionen und prophetische Mittheilungen; wieder Andere heilen die Kranken durch Auflegung der Hände und stellen so ihre Gesundheit wieder her. . . . Selbst Todte sind erweckt worden und haben noch viele Jahre mit uns gelebt. . . . Es ist unmöglich, die Zahl der Gaben anzuführen, welche die Kirche durch die ganze Welt von Gott erhalten hat.“¹⁾

In derselben Weise legen *Justin* der Martyrer²⁾ und *Theophilus*, Bischof von Antiochien, beide Zeitgenossen des *Irenaeus*, ihr Zeugniss ab; desgleichen *Tertullian*, welcher gegen den Schluss des zweiten Jahrhunderts lebte; *Origenes* und *Minutius Felix* im Beginn des dritten Jahrhunderts; und *Cyprian*, ein Schüler des *Tertullian*, ungefähr um die Mitte desselben. *Arnobius* und sein Schüler *Lactantius*, welche im vierten Jahrhundert schrieben, können dieser Liste hinzugefügt werden.³⁾

St. Augustinus, an den *Calvin* und *Luther* sich so eng anschlossen, und der um das Jahr 395 Bischof von Hippo war, kann der Spiritualist seines Zeitalters genannt werden. In seinem berühmten Werke: „Die Stadt Gottes“ hat

¹⁾ *Eusebius*: „Kirchengeschichte (Ecclesiastical History),“ Buch 5, Kap. 7. Er behauptet, dass diese Auszüge entnommen sind dem zweiten Buche aus des *Irenaeus* „Widerlegung und Umsturz der falschen Lehre“ („*Adversus Haereses*“).

²⁾ *Justinus* der Martyrer, von dem man glaubt, dass er seine erste Vertheidigung des Christenthums innerhalb fünfzig Jahren nach den Tagen der Apostel geschrieben habe, sagt: — „Es giebt prophetische Gaben unter uns bis zum heutigen Tage und vom Geiste Gottes mit ausserordentlichen Kräften begabte Männer und Frauen.“ — Citirt von Dr. *Middleton* in seiner „Freien Untersuchung“, p. 10.

³⁾ Siehe *Middleton's* „Untersuchung“, pp. 11—19, woselbst Auszüge aus den Schriften eines Jeden nebst Hinweisungen auf die Originalstellen gegeben sind. Von der Sprachengabe handelnd, sagt *Middleton*: — „Wenn dem Zeugnisse des *Irenaeus* Glauben geschenkt werden kann, waren Viele damit in seinen Tagen begabt und hörte er alle Sprachen in der Kirche reden.“ — Untersuchung, p. 117.

er ein langes Kapitel voll einzelner Details über zahlreiche zu seiner Zeit gewirkte Wunder. Im Anfange desselben sagt er: — „Man frägt mich: ‘Warum ereignen sich die Wunder, welche, wie Du sagst, in früheren Zeiten verrichtet wurden, nicht mehr heutigen Tages?’“ — Und seine Antwort hierauf lautet: — „Noch heut zu Tage ereignen sich eine Menge Wunder; derselbe Gott, welcher die Zeichen und Wunder veranlasste, von denen wir lesen, wirkt noch immer ähnliche Wunderdinge durch solche Personen, die er unter seine Auserwählten zählt.“ — Er bezeugt von den meisten der Wunder, welche er erzählt, dass sie sich unter seinen Augen ereignet haben, und sagt, dass, wenn der Raum diess gestattete, er noch viel mehrere seines eigenen Wissens hinzufügen könnte.¹⁾

Von einem anderen *St. Augustinus*, dem Apostel der Engländer, welcher in Gross-Britannien im Jahre 596 landete, Erzbischof von Canterbury wurde und zehn Tausend Personen an einem einzigen Tage getauft haben soll, — lesen wir, dass er den Ruf wunderbarer Kräfte zur Wiederherstellung des Gesichtes und selbst des Lebens hatte.

Ich könnte noch weiter gehen, um von dem heiligen *Gregor* des dritten Jahrhunderts (welcher wegen seiner wundervollen Kräfte den Zunamen *Thaumaturgus* d. i. „der Wunderthäter“ führt), von *St. Martinus* und von noch vielen anderen für gleich begabt gehaltenen zu sprechen; und ich könnte hinreichende Beweise beibringen, dass der gläubige Römisch-Katholik, fortfährt, an die Realität kirchlicher Wunder noch bis heutigen Tages zu glauben. Aber es bedarf keiner weiteren Einzelheiten.

Middleton misstraut diesen patristischen Kräften und Gaben der heiligen Väter und schliesst, dass „sie alleersonnen oder wenigstens autorisirt waren durch die leitenden Männer der Kirche, um den unlenksamen Geist der Bevölkerung mit grösserer Leichtigkeit zu beherrschen.“²⁾

¹⁾ „Die Stadt Gottes (*De Civitate Dei*)“, Buch XXII, Kap. 8.

²⁾ *Untersuchung*, p. 109.

Für diesen Skeptizismus scheint sein Hauptmotiv dieses zu sein, dass „der Glaube und die Vertheidigung dieser Wunder den modernen Betrügereien der katholischen Kirche Halt verleihe.“¹⁾ Er bemüht sich, uns zu erinnern, „wie natürlich das Zugeständniss dieser Kräfte für die früheren Zeitalter uns, wenn wir mit uns selbst übereinstimmen, zwingen wird, dasselbe auch den späteren Zeitaltern zuzugestehen:“²⁾ offenbar nicht so sehr auf die Menge Zeugnisse blickend, welche für die behaupteten Thatsachen gefunden werden können, als die theologischen Resultate der Einräumung ihrer Wahrheit im Auge behaltend.

So auch Bischof *Douglas*, welcher in seinem „*Criterion*“ zeigen will, „wie die in dem Neuen Testamente berichteten wahren Wunder von den unechten Wundern der Heiden und Papisten³⁾ sich unterscheiden,“ und zu dem Schlusse gelangt, dass wir Gründe haben, die letzteren — d. h. die kirchlichen Wunder — „als eitle Märchen, die sich niemals ereigneten, und als die Erfindungen kühner und interessirter Betrüger“ zu verwerfen.⁴⁾

Die Protestanten nehmen im Allgemeinen, mit Ausnahme Derer, welche Puseytische Richtungen verfolgen,⁵⁾

¹⁾ *Untersuchung*, p. 176.

²⁾ Vorrede zur „*Untersuchung*,“ p. XIX.

³⁾ *Douglas* (Bischof von Carlisle): „*Criterion*, durch welches die wahren Wunder u. s. w., wie oben, (*Criterion by which the true Miracles etc.*) 1754. Siehe die Titel-Seite. Dieselbe ist eine wirksame Antwort auf *Hume's* berühmtes Argument.

⁴⁾ *Criterion*, p. 26.

⁵⁾ Wie z. B. *John Henry Newman* in seinem „*Essay über die in der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte berichteten Wunder*,“ Oxford, 1843. Derselbe wurde geschrieben, als er noch Protestant war. Sein Hauptgrund ist: — „Wenn unser Herr und Meister bei seinen Jüngern ‘immer, selbst bis an's Ende der Welt’ ist; wenn er ihnen verhiess, dass sein Heiliger Geist ihnen das sein werde, was er ihnen selbst war, als er noch sichtbar unter ihnen wandelte, und wenn die Wunder ein besonderes Zeichen seiner Anwesenheit auf Erden waren: . . . so haben wir sicher keine Ursache überrascht zu sein, wenn wir von in jedem Zeitalter berichteten übernatürlichen Ereignissen hören.“ — *Essay on the Miracles etc.*, p. 87.

denselben Standpunkt ein. *Locke* stellt ohne Zweifel das anregende Hauptmotiv richtig dar, wenn er sagt: — „Ich halte es für ausgemacht, dass Derjenige, welcher seinen Glauben oder seine Vernunftschlüsse auf von den Kirchenschriftstellern überlieferte Wunder bauen will, Ursache finden wird, entweder nicht über die Zeit der Apostel hinauszugehen, oder aber nicht bei derjenigen *Constantin's* stille zu stehen.“¹⁾

Aber dieser protestantische Skeptizismus führt weit. Die umfassenderen unter den von Schriftstellern wie *Middleton* und *Douglas* gegen die „papistischen Wunder“ gerichteten Argumenten werden von leidenschaftslosen Lesern als von gleicher Geltung gegen die „Zeichen und Wunder“ der Evangelien und die „Geistesgaben“ des *St. Paulus* betrachtet und angenommen.

Ich rede hier von Argumenten im Grossen und Ganzen. Es ist selbstverständlich einzuräumen, dass viele der aus den Zeiten der Kirchenväter stammenden Erzählungen apokryph oder unglaubwürdig und andere wieder ersichtlich von Aberglauben verdunkelt sind. Wo echte Münze cursirt, werden auch falsche Geldstücke zum Vorschein kommen.²⁾ Dem heiligen *Antonius*, einem starken Gläubigen an den Teufel, erschien Satan (seinem Biographen zufolge) gewöhnlich als „ein sehr grosser Geist von hohem Ansehen,“ „welcher aber auf den Namen des Erlösers verschwand; derselbe brannte ihn, und er konnte ihn nicht ertragen;“ sowie andere ähnliche Erzählungen mehr.³⁾

Es ist weiter einzuräumen, dass manche von diesen frühesten kirchlichen Gaben, ungleich denen zu *Christi*

Dieses mag nach römischem Katholizismus schmecken; aber es schmeckt auch gleichzeitig nach schlussfolgernder Logik.

¹⁾ *Locke*: „Dritter Brief über Duldung (Third Letter on Toleration),“ c. X, p. 269.

²⁾ *Matthaeus XXIV, 24; Markus XIII, 22*; — „so dass sie verführen würden, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten.“

³⁾ *St. Athanasius*: „Leben des heiligen *Antonius*,“ u. a. a. O.

Zeiten, oftmals nicht den Hauptkämpfern der christlichen Sache, sondern „Knaben, Frauen und vor Allen unbekannten und dunklen Laien nicht nur von einem niedrigen, sondern zuweilen auch von einem schlechten Character“ anvertraut wurden.¹⁾ Dieses beweist jedoch nur, dass sie gewissermaassen, gleich der magnetischen Kraft, von gewissen physischen Zuständen abhängig waren. Die modernen Beispiele unter uns bestätigen dieses. Nichtsdestoweniger scheint die höchste Ordnung der Geistesgaben sich nur Denen mitzutheilen, welche in einem entsprechenden Grade moralisch und geistig erhoben sind. Daher ohne Zweifel die fast beispiellose Vorzüglichkeit der Kräfte *Christi*.*)

Um über einen solchen Gegenstand zu einem richtigen Schlusse zu gelangen, müssen wir jede Erzählung nach ihren besonderen Verdiensten untersuchen und prüfen. Es ist diess eine Frage, die, wie der Fall von Aerolithen, durch Thatsachen, nicht durch Spekulationen der Studirstube zu entscheiden ist. Sogar *Middleton* räumt ein, dass „das Zeugniß der Thatsachen eigentlich das Zeugniß Gottes selbst genannt werden kann.“²⁾

Erst nach einer sorgfältigen Prüfung dieses Zeugnisses, wie es unter uns gefunden wird, wurden die folgenden Erzählungen niedergeschrieben. Dort werden Sie meine Gründe für die Ueberzeugung finden, dass Gott uns nicht ohne gegen-

¹⁾ *Middleton*: „Untersuchung,“ p. 25. Was die Frauen betrifft, so ist es gewiss, dass die Geistesgaben zu *Christi* Zeiten beiden Geschlechtern zu Theil wurden. Man sehe Apostelgeschichte XXI, 9; II, 17, 18; und XVI, 16. 17.

²⁾ „Untersuchung,“ p. 10.

*) Als die eklatantesten Beispiele der neueren und neuesten Zeit können *Jacob Böhme*, der Philosophus Tentonicus von Görlitz, *Swedenborg*, der berühmte Schwedische Seher, und *Andrew Jackson Davis*, der amerikanische Seher und Philosoph von Poughkeepsie, betrachtet werden. Siehe besonders des Letzteren Lebensgeschichte: „Der Zauberstab“ (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1868) und die Vorreden, Einleitungen und Anhänge zu seinem Werke: „Die Principien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen u. s. w.“ (Leipzig, 1869), 2 Bde. — Anm. des Uebers.

wärtiges Zeugniß über die grossen Wahrheiten unserer Religion gelassen hat; dass wir, gleich den Aposteln, als sie den erstandenen *Christus* sahen, die Unsterblichkeit ans Licht gebracht sehen können; dass „der Geist der Wahrheit“ heute wie ehemals gegenwärtig ist, „um uns in alle Wahrheit zu leiten;“ indem er das Medium zwischen den Geistern in der nächsten Welt und den Menschen in dieser wird.

Ich glaube, dass dieser Geist (der Alles offenbaret, was die Vernunft prüft und annimmt, aber nicht erzeugt haben konnte,) der Ursprung aller Religionen gewesen ist. Dieses war auch Bischof *Butler's* Meinung, der sich also ausdrückte: — „Es erscheint nicht die geringste Andeutung in der Geschichte oder Tradition, dass die Religion zuerst durch die Vernunft ausgeklügelt wurde: sondern die ganze Geschichte und Tradition zeugt für das Gegentheil, dass sie in die Welt kam durch Offenbarung. In der That scheint der Zustand der Religion in den ersten Zeitaltern, von denen wir Bericht haben, die Annahme zu rechtfertigen und in sich einzuschliessen, dass dieses ihr Ursprung unter der Menschheit war.“¹⁾

Wenn aber die Offenbarung der Ursprung aller menschlichen Religionen ist, so kann sie nicht eine auf ein einziges Jahrhundert beschränkte Erscheinung sein, oder sich bloss bis zu einer gewissen Periode der Menschen-Geschichte zeigen und dann wieder verschwinden, um nicht wieder gesehen zu werden. Sie muss ein leitender Einfluss für alle Zeit, ein dauerndes Element der Civilisation und des geistigen Fortschritts, und für das Leben der Religion unter uns, die wir jetzt leben, eben so wesentlich sein, wie sie es den Juden vor achtzehn Hundert Jahren war.

Zu leugnen, dass diese Offenbarung von Gott kommt, heisst leugnen, dass das Buch der Natur Gott zu seinem Urheber hat. Aber gleich allem Uebrigen sonst in dieser

¹⁾ „Vergleichung der Religionen (*Analogy of Religion*),“ Ausg. v. 1809, pp. 195, 196.

Welt kommt sie uns mittelbar, nicht direct von Ihm: und so nur dürfen wir sie aufnehmen. So nur unterstützt sie die Vernunft, und entthront sie nicht: appellirt sie an das Gewissen, und übt keinen Zwang auf dasselbe aus. Wenn Alles, was Offenbarung zu sein beansprucht, als solche angenommen werden müsste, so würden wir den ganzen Koran anzunehmen haben. Weil die Menschen nach Gottes universalem Gesetz fehlbar sind, und weil die heiligsten Wahrheiten uns nur durch fehlbare Menschen erreichen, so müssen Vernunft und Gewissen, als von Gott gegebene Führer, zu Gericht sitzen über alle behaupteten Offenbarungen — demüthig, ehrfurchtsvoll fürwahr, aber auch furchtlos; denn die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.¹⁾ Ein verfänglicher Geist ist besonders ausser seinem Platz in solchem Zusammenhange; doch ist es unser Recht und unsere schuldige Verpflichtung, alle Dinge mit Einschluss geistlicher Anmaassungen zu prüfen.

Wenn die allgemeine Ansicht, die ich Ihnen hier über diesen Gegenstand dargeboten habe, richtig ist, dann wird sich nicht leugnen lassen, dass die Meisten von Ihnen als Geistliche bisher zu sehr den Kreis ihrer Pflichten beschränkt haben. Wenn Sie bedenken, was *Christus* über den Geist der Wahrheit sagte, welcher die Menschen nach seinem Tode Alles lehren sollte, was er noch ungelehrt gelassen hatte, so haben Sie zu fragen unterlassen, ob es eine gegenwärtige Offenbarung giebt; und wenn diess der Fall ist, wie weit sie vertrauenswürdig ist — und welches ihr Character und ihre Ansprüche sind. Wenn, wie *Middleton* von den in früheren Zeitaltern an's Licht tretenden Geistesgaben sagte, dieselben zuweilen noch immer an Kinder und an Personen von mittelmässigem Character ertheilt werden, so macht dieses unsere Pflicht noch gebieterischer, zu sichten und zu unterscheiden.

¹⁾ „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ 1 Joh. IV, 18.

Viele von Ihrer Zahl lassen sich wahrscheinlich durch die Vorstellung, dass die (hier behauptete) Phase der modernen Offenbarung anti-christlich ist in ihrer Tendenz, von dieser Aufgabe zurückschrecken. Wenn ich nach einer mannigfaltigen sechzehnjährigen Erfahrung in verschiedenen Ländern berechtigt bin, eine Meinung auszusprechen, so ist es die, dass, wenn dergleichen geistige Mittheilungen in einem ernsten, gebührenden Geiste gesucht werden, die dargebotenen Ansichten in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle in strenger Uebereinstimmung mit den Lehren *Christi* sein werden, sowie wir uns dieselben nach dem Zeugnisse seiner Evangelien schreibenden Biographen vorstellen können. Sie berühren in der That viele Dinge, welche er unberührt liess; aber der Geist ist absolut identisch. Sie athmen dieselbe Wesenheit seiner göttlichen Philosophie.

Ich spreche hier von denjenigen Vorstellungen, von welchen in allen glaubwürdigen Geisterbotschaften kaum gesagt werden kann, dass sie abweichender Gesinnung sind. Was die Seiten-Ausläufer und Unwesentlichkeiten betrifft, so will es scheinen, dass dieselbe Mannigfaltigkeit und Ungewissheit der Meinung in der nächsten Welt wie in unserer eigenen existirt.

Folgende Sätze können als die grossen leitenden Principien angenommen werden, über welche die intelligenten Spiritualisten einig sind:

1) Diese ist eine von einem Gott der Liebe und Barmherzigkeit regierte Welt, in der alle Dinge zum Guten zusammenwirken für Diejenigen, welche sich Seinen ewigen Gesetzen ehrfurchtsvoll unterwerfen.

2) Streng genommen, giebt es keinen Tod. Das Leben setzt sich von dem Leben aus, welches jetzt stattfindet, in das zukünftige ebenso weiter fort, wie es von einem Tage zu dem anderen übergeht; der Schlaf, welcher unter dem Namen Tod eintritt, ist nur ein kurzer Uebergangs-Schlummer, aus welchem für die Guten das Erwachen unermesslich

glorreicher ist, als beim Tagen des glänzendsten irdischen Morgens, der jemals erschien. In allen Fällen, in denen das Leben gut zugebracht ist, ist der Wechsel, welchen die Menschen Tod zu nennen gewohnt sind, Gottes letzte und beste Gabe an Seine Geschöpfe hienieden.¹⁾

3) Diese Erdenphase des Lebens ist eine wesentliche Vorbereitung für das zukünftige Leben. Seine angemessenen Pflichten und Anforderungen können nicht vernachlässigt werden ohne Nachtheil für die menschliche Wohlfahrt und Entwicklung sowohl in dieser Welt als in der nächsten. Sogar seine mässig genossenen Freuden sind geeignete Vorspiele für die Glückseligkeit eines höheren Zustandes.

4) Die Phase des Lebens, welche dem Wechsel des Todes folgt, ist im strengsten Sinne die Ergänzung derjenigen, welche ihr vorhergeht. Sie hat dieselbe Mannigfaltigkeit von gewissermaassen denen auf Erden entsprechenden, aber weit erhabneren Berufungen, Pflichten und Freuden; und ihre Bewohner haben dieselbe Mannigfaltigkeit des Characters und der Intelligenz; sie existiren auch, wie die Menschen hier, in einem Zustande des Fortschritts.²⁾ Be-

¹⁾ Man vergleiche damit die Vorstellung des ersten Protestantismus über denselben Gegenstand. *Luther* betrachtete den Tod als den Ausdruck des göttlichen Zornes. Er sagte, es wäre ein leichtes und angenehmes Ding für einen Christen, den Tod zu überwinden, wenn er nicht wüsste, dass er von Gottes Zorn herstamme Ein Heide stirbt mit sicherem Bewusstsein; er sieht weder, noch fühlt er, dass der Tod Gottes Zorn ist, sondern vermeint, er sei das natürliche Ende.“ — *Tischreden*.

Christi schwere Kreuzeslast, welche ihm von den Schultern glitt, als er auf seinem Wege sich der Richtstätte näherte, war so gut wie nichts im Vergleich mit der von Tag zu Tag durch dieses Leben getragenen schrecklichen Last eines solchen Glaubens, wie dieser.

²⁾ Diese Ansicht von unserem nächsten Existenzzustande kommt schon in allgemeinen Ausdrücken in der vor *Swedenborg's* Schriften auftretenden religiösen Literatur der modernen Zeiten vor. Um ein vortreffliches Beispiel zu wählen, finden wir Bischof *Butler* (im Jahre 1736) folgenden Ausspruch thun: — „Es scheint so wenig Zusammenhang zwischen unseren eiblichen Kräften der Empfindung und unseren

freit von der körperlichen Erdenlast, ist ihr Princip weiter, ihre Wahrnehmungen sind schärfer, ihre geistigen Kenntnisse viel grösser, ihr Urtheil ist klarer, ihr Fortschritt ist weit rascher als der unsrige. Ungemein weiser und leidenschaftsloser als wir, sind sie jedoch immer noch fehlbar; und sie werden von denselben allgemeinen Gesetzen des Daseins gelenkt, welche nur durch ihre Befreiung vom Körper, dem sie hienieden unterworfen waren, modifizirt sind.

5) Unser Zustand hier entscheidet über unseren anfänglichen Zustand dort. Die gewohnten Anregungen, die eindringlichen Impulse, die lebenslange Sehnsucht, mit einem Worte, der bewegende Geist, oder was *Swedenborg* die „den Menschen beherrschenden Liebesneigungen“ nennt, diese entscheiden über seinen Zustand bei seinem Eintritt in die nächste Welt: und nicht die geschriebenen Artikel seines Glaubensbekenntnisses, noch auch die gelegentlichen Irrthümer seines Lebens.¹⁾

gegenwärtigen Kräften des Nachdenkens, dass kein Grund vorhanden ist zu schliessen, dass der Tod, welcher die ersteren zerstört, eben dasselbe thut, um die Ausübung der letzteren aufzuheben oder die Fortdauer unseres Daseins in dem gleichen Zustande des Nachdenkens zu unterbrechen, so wenig als wir diess gegenwärtig thun . . . Der Tod mag vielleicht gar nicht einmal eine Unterbrechung der Ausübung dieser Kräfte, noch der Freuden und Leiden sein, die er in sich schliesst; so dass unser nachheriges Leben, was auch immer in ihm hinzugefügt sein mag zu unserem gegenwärtigen, dennoch nicht ganz neu beginnen, sondern nur einfach weitergehen mag Soviel wir von uns, von unserem gegenwärtigen Leben und Tode wissen, kann uns der Tod unmittelbar im natürlichen Laufe der Dinge in einen höheren und mehr erweiterten Zustand des Lebens versetzen, wie unsere Geburt diess thut; ein Zustand, in dem unsere Fähigkeiten und unsere Sphäre der Wahrnehmung und Thätigkeit viel grösser sein mag als gegenwärtig.“ — *Vergleichung der Religionen* (Analogy of Religion), Theil I, Kap. 1, pp. 33, 34 (London. Ausg. v. 1809).

¹⁾ „Die Sünde, die stets neu in's Blut sich impft,
Und nicht der unbewachte Augenblick
Der dunklen That, die das Gewissen weckt,
Drückt uns das Zeichen der Verdammung auf.“

Tennyson: „Idyllen des Königs. (Idyls of the King).“ Vivien.

6) Wir erwerben weder durch Glauben noch durch Werke den Himmel, noch werden wir an einem Tage des Zorns zur Hölle verurtheilt. In der nächsten Welt neigen wir uns einfach der Stellung zu, für die wir uns durch unser Leben auf Erden vorbereitet haben; und wir nehmen diese Stellung ein, weil wir für dieselbe geeignet sind.¹⁾

7) Es findet kein augenblicklicher Wechsel des Characters statt, wenn wir aus der gegenwärtigen Phase unseres Lebens treten. Unsere Tugenden, unsere Laster; unsere Intelligenz, unsere Unwissenheit; unsere Aufstrebungen, unsere Erniedrigungen; unsere Gewohnheiten, Neigungen, selbst Vorurtheile — sie alle gehen mit uns hinüber: ohne Zweifel modifizirt, (aber bis zu welchem Grade, wissen wir nicht), wenn der geistige Leib²⁾, seiner Fleischeslast ent-

¹⁾ Man findet den Keim dieser Ideen schon in Schriften vor 2300 Jahren. Der weiseste der griechischen Philosophen — ein Repräsentant des Spiritualismus seines Zeitalters — legte ihn bereits nieder. *Sokrates* (dessen Ausleger *Platon* war) sagt: — „Da die Seele unsterblich ist, so erfordert sie unsere eifrigste Sorgfalt nicht nur für diesen kurzen Zeitraum, den wir Leben nennen, sondern für immer.“ . . . Die Seele „kann keine andere Zuflucht noch Sicherheit vor dem Bösen haben, als indem sie so gut und weise als möglich bleibt. Denn sie steigt zum Orkus hinab mit nichts weiter als den Resultaten der Art ihrer Disciplin und Erziehung, welche entweder von dem grössten Vortheil oder Nachtheil für die Dahingeschiedenen sein sollen.“ . . . Ueber die Seele des Uebelthäters fügt er alsdann noch hinzu: — „Sie irrt umher in äusserster Verwirrung, bis eine gewisse Periode verstrichen ist, bei deren Ablauf sie nothwendig an einen ihr angemessenen Aufenthalt geführt wird. Aber die Seele, welche ein reines und wohl geordnetes Leben geführt, und die Götter zu Genossen und Führern gehabt hat, geht eine diesen wie ihr selbst angemessene Region bewohnen.“ — *Phaedon*, §. 57 in *Stanford's* Uebersetzung.

Uebersetzen wir uns O r k u s mit „Zwischenzustand;“ und lesen wir, anstatt „die Götter,“ besser „fortgeschrittene Geister,“ so erhalten wir hiermit im Wesentlichen einen wichtigen Lehrsatz des modernen Spiritualismus und des Swedenborgianismus.

²⁾ 1 Corinth. XV, 44.

kleidet, aufersteht, doch wesentlich derselbe als wie zur Zeit, da uns der Todesschlummer überkam.

8) Die dortigen Leiden, natürliche Folgen des Uebelhuns und Uebeldenkens hienieden, sind ebenso mannigfaltig im Character und im Grade, wie die Freuden; aber sie sind geistig, nicht körperlich. Es giebt kein Entrinnen von ihnen, ausgenommen allein, wie auf Erden, durch die Thüre der Reue. Dort wie hier sind Bekümmerniss wegen begangener Sünde und das Streben nach einem besseren Leben die unerlässlichen Vorbedingungen des Fortschritts zu einem besseren Zustande des Daseins.

9) In der nächsten Welt steht die Liebe höher, als das, was wir Weisheit nennen, da sie selbst die höchste Weisheit ist. Dort überwiegen Thaten des Wohlwollens bei weitem alle Glaubensbekenntnisse. Dort geht einfache Güte über alle Kraft. Dort werden die Demüthigen erhöht. Dort finden die Sanftmüthigen ihr Erbtheil. Dort erhalten die Barmherzigen Barmherzigkeit. Die besseren Bewohner jener Welt sind liebevoll gegen die Schwachheit und mitleidsvoll gegenüber der Sünde weit mehr als die Bewohner dieser Welt: sie vergeben den irrenden Brüdern, die sie zurückgelassen haben, sogar siebenzig sieben Mal. Dort herrscht kein Ansehen der Personen. Dort wird auch die Selbstgerechtigkeit verworfen und der Stolz gedemüthigt.

10) Ein vertrauensvolles¹⁾ kindesgleiches Gemüth²⁾ ist der Seelenzustand, in welchem die Menschen am meisten für wohlthätige Geisteseindrücke empfänglich sind; und eine solche Gesinnung ist die beste Vorbereitung für den Eintritt in die nächste Welt.

11) Es haben immer zwischenweltliche Gesetze existirt, nach denen die Menschen gelegentlich unter gewissen Zuständen Offenbarungen von Denen erhalten können, welche vor ihnen in die nächste Welt übergegangen sind. Eine gewisse Anzahl menschlicher Wesen ist weit empfindlicher

¹⁾ *Matthaeus XIII, 58; Markus VI, 5, 6.*

²⁾ *Matthaeus XVIII, 3.*

(sensitiver) für geistige Wahrnehmungen und Einflüsse als ihre Gefährten; ¹⁾ und gewöhnlich findet in der Gegenwart oder durch die Vermittelung eines oder mehrerer derselben dieser überweltliche Verkehr statt.

12) Wenn die Zustände günstig sind und der Sensitive, durch den die Manifestationen kommen, hoch begabt ist, können dieselben wichtige Materialien für das Nachdenken und schätzbare Regeln des Verhaltens liefern. Aber die spirituellen Phänomene thun zuweilen noch mehr als dieses. In ihren höchsten Phasen liefern sie den Beweis, einen so starken, wie ihn *Christi* Jünger genossen, — einen an die Vernunft gerichteten und den Sinnen fühlbaren Beweis — von der Wirklichkeit eines anderen Lebens, das besser und glücklicher ist als dieses, und von dem unsere irdische Pilgerschaft nur das Noviziat ist. Sie bringen die Unsterblichkeit an das Licht unter einem aufleuchtenden Beweise, der, wie die Sonne die Sterne, alle traditionellen oder historischen Zeugnisse überstrahlt. Für Vermuthung ge-

¹⁾ Diejenigen, welche nach der neueren Ausdrucksweise *Medien* genannt werden, sind jedenfalls in die Klasse *Déer* zu rechnen, welche von *Reichenbach* „*Sensitive*“ genannt werden; Personen, die fähig sind, odisches Leuchten in einer vollkommen dunklen Kammer zu unterscheiden. Er glaubt, dass beinahe die Hälfte des menschlichen Geschlechts zu dieser Klasse gehört, obgleich die Kraft Vieler unter ihnen so schwach ist, dass sie schwer erkennbar ist. Er fand, dass alle natürlichen Somnambulen Sensitive sind; auch alle Die, welche Subjecte eines künstlichen Somnambulismus sind. — *Der sensitive Mensch* (Stuttgart, 1854) vol. II, pp. 549, 555 u. s. w. Er fand ferner, dass die Gabe oder die Eigenschaft der Sensitivität gewöhnlich erblich war; zuweilen vom Vater, noch häufiger von der Mutter, gelegentlich von Beiden geerbt. — Pp. 522–526 sind Listen gegeben. Kinder besitzen sie zuweilen so stark, dass sie Nachts von leuchtenden Erscheinungen aufgeschreckt werden. — p. 121. *Reichenbach's* Untersuchungen in diesem Gebiete wurden mit erstaunlichem Fleisse durch zehn Jahre hindurch fortgesetzt und schon frühzeitig von Prof. *Liebig* (s. Vorrede zu „*Der sensitive Mensch*,“ p. XXIII) und von *Berzelius* („*Jahresbericht*“ 1846, p. 819) höchlich gewürdigt. Siehe noch über *Reichenbach's* frühere Beobachtungen: „*Untersuchungen über die Dynamide*,“ Braunschweig, 1850.

währen sie uns Ueberzeugung, und sicheres Wissen für einen wankenden Glauben.¹⁾

13) Die Haupt-Motive, welche die Geister anregen, sich den Menschen mitzutheilen, scheinen zu sein: — ein wohlwollendes Verlangen, uns über alle Zweifel oder Leugnung hinaus davon zu überzeugen, dass es eine zukünftige Welt giebt; dann und wann die Anziehung unangenehmer Erinnerungen, wie z. B. Mord oder Selbstmord; zuweilen (bei weltlich Gesinnten) der an die Erde fesselnde Einfluss von Verdruss und Unruhe: aber noch weit häufiger der göttliche Antrieb menschlicher Zuneigung, der das Beste der Geliebten sucht, die er hinterlassen hat, und zu Zeiten vielleicht durch ihre Sehnsuchtsrufe herniedergezogen wird.²⁾

14) Unter ungünstigen oder unvollkommenen Zuständen erweisen sich geistige Mittheilungen, wie ehrlich sie auch immer berichtet werden, oft als schaal und werthlos; und dieses ereignet sich hauptsächlich, wenn dergleichen Mittheilungen zu eifrig gesucht oder zu beharrlich verfolgt werden: kurze, von freien Stücken kommende Botschaften sind am vertrauenswürdigsten. Unklugheit, Unerfahrenheit, Nachlässigkeit, oder die Idiosyncrasie (Empfindungseigenheit) des Empfängers können gelegentlich in eine willkürliche Beherrschung durch Geister einer niederen Ordnung aus schlagen, ähnlich wie sich Menschen hier zuweilen einer durch böse Gefährten ausgeübten Bezauberung hingeben. Oder aber es kann auch durch den Forscher, besonders wenn er dogmatisch und selbstwillig ist, ein so starker beherrschender Einfluss über das Medium ausgeübt werden,

¹⁾ Wenn wir an die „dunklen Stunden“ denken, welche oft die orthodoxesten Professoren überschleichen, und erwägen, wie viele fromme und streng im Glauben auferzogene Personen von riesiger Verzweiflung erfasst und als Gefangene in das Burgverliess des Zweifels geschleppt wurden, so wird man es wohl nicht fehlerhaft finden, dass wir oben das Adjectiv wankend gebraucht haben. Man sehe die vorhergehende Seite 145, wo von *Luther's* Zweifeln die Rede war.

²⁾ „Si forte fu l'affettuoso grido.“ — *Dante*: „Inferno,“ canto 5.

dass er Wirkungen erzeugt, welche leicht fälschlich für das angesehen werden können, was Besessenheit genannt worden ist.¹⁾ Als allgemeine Regel jedoch kann jede Person von gewöhnlicher Intelligenz und von gewöhnlichem Willen in jedem Falle all solche unheilvolle Herrschaft von sich abwerfen: oder wenn der Schwache oder Unvorsichtige Einem Macht über sich giebt, der nicht uneigentlich ein Exorcist oder Beschwörer genannt werden mag, — so kann derselbe, wenn er starken magnetischen Willen besitzt, von Wohlwollen beseelt ist und durch Gebet unterstützt wird,²⁾ gewöhnlich den Sensitiven von einem solchen abnormalen Einflusse befreien oder wenigstens befreien helfen.³⁾

In allem Diesen liegt keine spekulative Gottesgelehrtheit. Und ich räume die Wahrscheinlichkeit ein, dass, wenn Sie durch eine geistige Quelle ergründen wollten, ob die die Wesenheit der Gottheit betreffenden theologischen Muthmaassungen eines *Arius* oder *Athanasius* der Wahrheit näher kommen, Sie entweder gar keine Antwort, oder vielleicht nur die folgende erhalten möchten: — „Wir sind über diesen Gegenstand nicht unterrichtet“ — mit der vielleicht noch hinzugefügten Bemerkung: — „Wir erörtern hier keine solche Streitfragen.“

Sind sie nicht in diesem Punkte weiser als wir? Durch die Nebel und Schrecken der von Verfolgungen strotzenden Vergangenheit erreicht uns die Ueberzeugung des gesunden Menschenverstandes, dass wir keine denkbaren Mittel haben, eine solche Streitfrage endgültig zu entscheiden; und ebenso

¹⁾ Dr. *John F. Gray*, dessen Erfahrung seiner Meinung grosses Gewicht beilegt, und Andere glauben, dass das, was Manche dämonische Besessenheit nennen, in sehr vielen, wenn nicht in allen Fällen, durch rein menschliche Wirksamkeit, z. B. durch Mesmerismus erklärt werden kann.

²⁾ *Markus IX, 28; Matthaeus XVII, 20.*

³⁾ Der Ehrw. *James Freeman Clarke* hat sich von der Wirklichkeit der Besessenheit überzeugt. — *Schritte des Glaubens (Steps of Belief)*, Boston, 1870, pp. 132, 133.

dass, wenn wir sie hätten, ihre Feststellung nicht um ein Haar breit die Moral oder die Wohlfahrt des Menschen beeinflussen würde.

Weiter noch habe ich unter Tausenden von Mittheilungen niemals eine einzige erhalten, welche eine aufrichtige religiöse Meinung, ob katholisch oder protestantisch, muhammedanisch oder indisch, gerügt hätte. Es ist in der That zuzugestehen, dass in diesen modernen Offenbarungen gewisse orthodoxe Schlussfolgerungen aus einem Theile der neutestamentlichen Briefe, wie sie von *Calvin* und *Luther* gezogen wurden, keinen Halt finden. Aber auf den vorhergehenden Seiten habe ich mir die Mühe genommen, die Gründe für meinen Glauben auseinanderzusetzen, dass so lange, bis diese Schlussfolgerungen nicht aufgegeben sind, kein religiöser Fortschritt stattfinden werde; und dass so lange, als sie von Ihren Kanzeln herab verkündigt werden, die Kirche, über welche Sie herrschen, still stehen oder an Boden verlieren wird.

Ich glaube voll Besorgniss, dass, weil der moderne Spiritualismus es unterlässt, die Lehren von der stellvertretenden Sühnung¹⁾ und von der ursprünglichen Verderbt-

¹⁾ Durch diese ganze Adresse habe ich den Lehrsatz von der Sühnung in seinem doktrinellen Sinne, wie ihn die Reformatoren festhielten, genommen, in der Meinung, dass dieses der ehrliche Weg sei, ihn anzuwenden. Es giebt einen Sinn, in welchem ein solches Dogma gleich wahr und wichtig ist. *Christus* kam, wie er selbst sagt: „als ein Licht in die Welt,“ auf dass, wer an seine Lehren glaubt, „nicht in Finsterniss bleibe.“ (*Joh. XII, 46, 47.*) Mit Einschärfung dieser von geistigem Licht erfüllten Lehren verbrachte er sein Leben; und zur Bestätigung derselben opferte er es auf. Wenn wir den Geist seiner Lehren in unserem täglichen Wandel ausüben, so versöhnen wir unsere Wege mit den ewigen Gesetzen unseres Daseins und können als in Einheit mit dem grossen Urheber dieser Gesetze betrachtet werden. In diesem Sinne können wir auch erklären, dass *Christus* für die Menschheit starb, und dass durch seine dazwischentretende Wirksamkeit — seine Vermittelung — unser Geschlecht erlöst worden ist von Irrthum und von den Leiden, welche der Irrthum hier und dort nach sich zieht. Aber dieses ist nicht das, was *Luther* meinte, als er in seinem Com-

heit des Menschen einzuschärfen, dieses Viele von Ihrer Zahl noch vor der Beweisführung veranlassen wird, seinen Einfluss zu verdammen und seinen Anspruch, gehört zu werden, zu verwerfen. Doch wenn ein weiser Mann der alten Zeit Recht hat, „so ist Der, welcher Antwort giebt, ehe er höret, ein Thor, und es gereicht ihm zur Schande.“¹⁾

Noch Andere könnten gleich von vornherein durch die Natur seiner Ansprüche zurückgeschreckt werden. Die „Gabe der Zungen“ mag ihnen vielleicht als eine unglaubliche Absurdität erscheinen. Wenn sie jedoch weder unglaublich, noch absurd ist im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte, oder im vierzehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes, zu welcher Zeit veränderte sie denn ihren Character?

Baden Powell hielt sie für eine wirkliche Erscheinung, die sich gesetzmässig noch heut zu Tage zeigt.²⁾

mentar zum Galaterbriefe von einer der um unsertwillen verfluchten Personen der Gottheit sprach; noch ist es das, was der orthodoxe Protestantismus unserer Tage meint, wenn er von stellvertretender Sühnung predigt.

¹⁾ Sprichwörter XVIII, 13.

²⁾ Die Predigten des Ehrw. *Edward Irving*, eines Geistlichen der Schottischen Kirche, erzeugten um das Jahr 1825 eine noch nie dagewesene Aufregung in London. Im Jahre 1830 erschien in seiner Kirche die apostolische Gabe unbekannter Zungen. *Baden-Powell* sagt in Betreff derselben Folgendes: —

„Zu jener Zeit wurde die Sache gründlich durchforscht und viele vollkommen vorurtheilslose und selbst skeptische Personen waren Zeugen von den Wirkungen und wurden völlig überzeugt, — wie in der That die meisten ehrlichen Forscher von damals es wurden, — dass nach einem vernünftigen oder möglichen Zugeständniss für den Einfluss der Täuschung oder des Betruges über allen Zweifel gewisse ausserordentliche Manifestationen sich ereigneten. . . . Doch glaubte keine nüchtern denkende Person auch nur einen Augenblick, dass sie wunderbar waren, . . . sondern dass sie gewissermaassen natürlichen, aber bis jetzt vielleicht nur wenig verstandenen Ursachen*) zuzuschreiben waren.“ — *Baden Powell*: „Neueste Forschungen in der Theologie (Recent Inquiries in Theology),“ p. 122. Die gesperrt gedruckten Stellen finden sich also im Original.

*) Man sehe hierüber: „Der Amerikanische Spiri-

Ebenso auch die Gabe der Weissagung. Es mag uns über allen Glauben hinaus zu gehen scheinen, dass das, was noch sein soll, jemals fehlbaren Geschöpfen erschlossen werden sollte. Doch sind in allen Zeitaltern, bis zurück zu den Tagen des *Abraham* und *Melchisedek*, gewisse Männer als glaubwürdige Besitzer der prophetischen Kraft geehrt worden. Ist es unglaublich, dass der grösste aller irdischen Lehrer mehr oder minder deutlich von den alten Propheten als der Gesalbte Gottes, welcher die Menschheit aus der Finsterniss zum Lichte berufen sollte, vorherverkündigt worden wäre? *Bunsen* gesteht diess zu.¹⁾

Die Orthodoxie betrachtet *Baden Powell* und den Baron *von Bunsen* als übermässig skeptische Autoritäten. Scheint es Ihnen nicht, dass die modernen spirituellen Phänomene, welche so fähige und so wenig zum Aberglauben geneigte Männer als Wirklichkeiten einräumen, der Betrachtung werth sein könnten?

¹⁾ In seinem Werke: „Gott in der Geschichte.“ Er sagt daselbst, dass die Gabe des Gesichts bei den alten hebräischen Propheten, indem sie über die gewöhnliche Vorhersagung hinausging, sich zur wahren Weltanschauung erhoben hat; und er fügt hinzu: — „Sie hatten die Gabe der Prophezeiung mit den pythischen Priesterinnen . . . und mit vielen Hellsehenden unseres eigenen Jahrhunderts gemein. — pp. 149 u. 151.

Bunsen betrachtete diese Kraft als eine natürliche Gabe, welche mit der Fehlbarkeit wohl verträglich ist. Doch scheint sein Commentator zu seinen *Essays and Reviews* (Dr. *Williams*) das Zugeständniss der Prophezeiung als einer wirklichen Erscheinung zu bedauern. „Man sollte wünschen,“ sagt er, „dass *Bunsen* nur die Gabe, das Ideal in der Wirklichkeit zu sehen, oder die göttliche Regierung in den Bewegungen der Menschen zu erkennen, gemeint haben möchte.“ — *Neueste Forschungen in der Theologie*, p. 79. Warum dieses Bedauern? Ich halte *Bunsen's* Ansicht für die richtige.

tualismus. Untersuchungen über die geistigen Manifestationen von *John Worth Edmonds*.“ Deutsch von Gr. C. Wittig und Alex. Aksakov (Leipzig, Osv. Mutze, 1873). Kap. 4 und 5: „Ueber das Reden in vielerlei Zungen.“ — Der Uebersetzer,

Ich erinnere Sie schliesslich, dass Sie, abgesehen von dem phänomenalen Zeugnisse dieses Characters, keinen sicheren Beweis haben, wie ihn *Thomas* von der Existenz einer andern Welt erhielt. Es sind nicht Skeptiker allein, die dieses behauptet und beklagt haben, — wie z. B. *Schelley*: —

„Wer erzählt uns vom stummen Tode die Mähr’,

Wer lüftet der Ewigkeit Schleier?

Wohin sind die Schatten der Todten ringsher

Entfloh’n ihrer Grabesfeier?“

Die ausgezeichnetsten Gottesgelehrten haben die mangelnde Gewissheit über ein zukünftiges Leben in Ermangelung eines Sinnenzeugnisses zugegeben. Beispiele sind genug vorhanden, aber ich habe hier nur Raum für deren zwei. *Butler* bekennt in seiner „Vergleichung der Religionen“: — „Ich will nicht behaupten, es sei derselbe Grad der Ueberzeugung vorhanden, dass unsere lebenden Kräfte nach dem Tode ebenso fort dauern werden, wie unsere Substanzen.“¹⁾

Und Erzbischof *Tillotson* sagt in einer Beweisführung gegen die wirkliche Gegenwart *Christi* im Abendmahl: — „Der Unglaube wäre bei den Menschen schwer möglich, wenn sie Alle denselben Beweis für die christliche Religion hätten, den sie gegen die Transsubstantiation haben; das heisst, den klaren und unwiderstehlichen Beweis der Sinne.“²⁾

Hunderte von Tausenden fühlen sich heute vergewissert, dass sie diesen „klaren und unwiderstehlichen Beweis“ für die Unsterblichkeit erhalten haben. Bedenken Sie eine solche lebendige Ueberzeugung! Erwägen Sie, wie dieselbe erhaben steht über Allem, was Reichthum, Ruhm und alle irdischen Glücksgüter gewähren können, — als die Segnung der Segnungen, welche die Welt weder geben, noch hinwegnehmen kann!

Ich glaube, wenn wir nur recht empfänden, mit welch’

¹⁾ *Analogy of Religion*, p. 17. Das gesperrt gedruckte Wort befindet sich im Original.

²⁾ *Predigten (Sermons)*, 8. Ausg. London, 1720, XXVI. Predigt.

tiefem Ernste Millionen und aber Millionen mit einer über alle Beschreibung gehenden Sehnsucht nach einem sicheren Zeichen für ein anderes Leben verlangt haben, wir würden alsdann besser die heilige Pflicht der Untersuchung begreifen. Wenn jenseitige Interessen auf dem Spiele stehen, können wir dann eine solche Pflicht ohne die Gefahr vernachlässigen, dass wir gleich den Ungläubigen zu *Gamaliel's* Tagen zufällig wider Gott streitend erfunden werden möchten?

Somit habe ich Ihnen nachzuweisen gesucht: —

1) Dass der Protestantismus in den vergangenen drei Jahrhunderten beständigen Boden verloren hat und noch immer verliert.

2) Dass dieser Rückschritt verursacht zu sein scheint durch seine Anhänglichkeit an gewisse sogenannte orthodoxe Dogmen, denen die Intelligenz der Welt entwachsen ist; indem sie wahrnimmt, dass sie gegen Gottes ewige Gesetze sind, die Unduldsamkeit befördern, der Moralität nachtheilig und dem religiösen Fortschritt hinderlich sind.

3) Dass das Christenthum, des fremden Scholastizismus entkleidet, den sein Urheber niemals lehrte, eine fortschreitende Wissenschaft ist, bestimmt, die Religion der Civilisation zu werden.

4) Dass, wenn wir Wunder einräumen, wir die gleichförmige Herrschaft des Gesetzes leugnen und so in directen Conflict mit der modernen Wissenschaft kommen müssen: wenn wir aber die Herrschaft des Gesetzes anerkennen und zugestehen, dass die spirituellen Kräfte und Gaben des ersten Jahrhunderts unter dem Gesetze standen, alsdann auch, da das Gesetz sowohl beständig als gleichförmig waltet, spirituelle Phänomene von einem ähnlichen Character als noch immer stattfindend betrachtet werden sollten.

5) Dass die Lehren *Christi* wirklich ergänzt worden sind, so wie er es in Betreff derselben verheissen hat, durch Offenbarungen, welche Wahrheiten und Trost brachten aus jener höheren Sphäre des Daseins, zu der wir alle schnell

hineilen: und dass sich dieses nicht wunderbar ereignet, sondern in Uebereinstimmung mit zwischenweltlichen Gesetzen, die zu studiren uns geziemt.

6) Und schliesslich, dass solche moderne Offenbarungen, welche die Unsterblichkeit ans Licht bringen, wesentlich beitragen zur Aufhaltung des wachsenden Skeptizismus des heutigen Tages.

Wenn das, was gesagt worden ist, die ernsten Denker Ihres Standes zum Studium der zwischenweltlichen Gesetze bewegen sollte, so werden die vorhergehenden Seiten nicht vergeblich geschrieben sein. Da aber dunkel erkannte Gesetze nur erforscht werden können in den Erscheinungen, die sie lenken, so habe ich in den Kapiteln des I. Theiles versucht, für Sie und für Andere die Arbeit eines solchen Studiums dadurch zu erleichtern, dass ich in erzählender Form einige der hervorragendsten und anregendsten dieser in Rede stehenden Phänomene zusammenstellte, welche, wie ich zu versichern wage, durch ein ebenso starkes Zeugniß beglaubigt sind, wie dasjenige ist, welches täglich in unseren Gerichtshöfen zugelassen wird, um über das Leben oder den Tod der Menschen zu entscheiden.

New Harmony, Indiana, Robert Dale Owen.

den 1. October 1871.

A n h a n g.

Ueber die Mittheilung der Religionswissenschaft an die Menschheit.

I. K a p i t e l.

Ueber die menschliche Unfehlbarkeit.

„Der tödtlichste Feind alles Wissens und derjenige, welcher der Wahrheit am meisten Eintrag gethan hat, ist eine beständige Anhänglichkeit an die Autorität gewesen.“ —

Sir Thomas Browne: „Vulgar Errors“ („Gemeine Irrthümer.“)

„Das Gewissen ist der höchste Ausleger, welchen aufzuklären wohl eine Pflicht sein mag, dem aber nicht zu gehorchen, niemals zur Pflicht werden kann.“ —

Temple, jetzt Bischof von Exeter.

Ich schlage vor, eine Classe von Phänomenen zu erforschen, welche abwechselnd als Wunder, als Zauberwerke, als Todtenbeschwörungskünste; als Zeichen und Wunder, mächtige Werke, Geistesgaben; als verborgene Kräfte, mysteriöse Wirkungen und spirituelle Manifestationen oder geistige Offenbarungen betrachtet worden sind.

Nicht als einen Gegenstand neugieriger Forschung; nicht als ein Thema spekulativer Untersuchung. Ich habe diesen herabgewürdigten Gegenstand deshalb gewählt, weil er uns gleichsam den grossen Weltfragen von Angesicht zu Angesicht gegenüberstellt.

In den jüngsten Jahren sind viele ernste und nachdenkende Geister dahin geführt worden, in gewissen sonderbaren Ereignissen der obengenannten Klasse, wenn sie vernünftig erklärt wurden, wohlthätige Wirkungen von hervorragender Kraft und ungeheurer praktischer Wichtigkeit anzuerkennen: dringend bedürftige Einflüsse in diesem Zeitalter der Welt, um den schwindenden Glauben an ein zukünftiges Leben zu erwecken und um zur Unterstützung der öffentlichen und geheimen Moral eine noch zwingendere Hilfe zu gewähren, als welche die conventionellen Glaubensbekenntnisse gewöhnlich darbieten.

Aber der Werth dieser Erscheinungen, als religiöser und reformatorischer Wirkungskräfte, beruht von vornherein auf ihrem Anspruche, geistiger Natur zu sein; und das verknüpft sie wieder innigst mit der Lösung eines Problems, über das hinaus kein wichtigeres mehr die Aufmerksamkeit des Menschen fesseln kann: „Mischen sich die Bewohner der nächsten Welt¹⁾ jemals in unsere irdischen Angelegenheiten? Haben sie die Kraft, und üben sie selbige auch aus, das Leben und das Glück der Menschheit zum Guten oder zum Bösen zu beeinflussen? Kurz, hat Gott uns hier auf Erden den Verkehr mit der Geisterwelt unter gewissen Bedingungen gesichert oder versagt?“

Eine überwältigende Majorität unter allen christlichen Secten hält dafür, dass geistiger Verkehr stattgefunden hat; während die zahlreichsten von diesen Secten lehren, dass er noch immer stattfindet, obwohl innerhalb der

¹⁾ Ich enthalte mich hier der Beibringung entsprechender Beweise für einen zukünftigen Zustand, da ich diesen Gegenstand bereits an einem anderen Orte („Footfalls on the Boundary of Another World,“ „Schallende Tritte an der Grenze einer andern Welt,“ Buch IV. Kap. I. p. 476—503) besprochen habe. Derselbe Gegenstand ist auch geschickt behandelt worden von *Isaak Taylor*, in seiner „Physical Theory of Another Life („Physikalischen Theorie eines andern Lebens),“ London, 1839; p. 64—69.

Grenzen einer einzelnen Kirche beschränkt. Eine kleine Minorität, aber eine solche, welche sich rasch vermehrt, glaubt, dass zwischenweltliche Gesetze immer existirt haben und noch existiren, unter denen gelegentlicher Verkehr zwischen den beiden Welten nöthig ist; und dass in der That ein solcher Verkehr noch heut zu Tage, unbeschränkt auf eine begünstigte Kirche oder Secte, in verschiedenen Phasen durch die ganze Welt hindurch stattfindet.

Lassen Sie uns betrachten, wie dieser letztere Glaube sich den Bedürfnissen des Zeitalters anschmiegt, welche Beziehungen er zu den intellectuellen und religiösen Tendenzen der Zeit trägt, und welche Stellung er unter den Glaubensbekenntnissen der Christenheit einzunehmen berechtigt ist.

Wo immer Religion existirt hat, ist der menschliche Geist gewohnt gewesen, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie weit und in welcher Weise Gott den Menschen geistige Erkenntniss mitgetheilt hat: indem ein skeptischer Theil der Gesellschaft (der besonders im achtzehnten Jahrhundert über ganz Europa thätig war) es bezweifelte oder bestritt, dass Er sie jemals mitgetheilt habe.

Die laufende Meinung der Vergangenheit ist gewesen, dass Er sie direct mitgetheilt habe; und wenn direct, dann auch unfehlbar, mit der Einsicht, dass wir vernünftigerweise Gott keinen Irrthum zurechnen können. Auf diese Weise ist alle geistige Mittheilung oder Beeinflussung nach der beinahe gemeinsamen Uebereinstimmung der Christenheit als wirkliche Sprache der Gottheit oder als göttliche, unmittelbar von einer der Personen der Gottheit ausgehende Einmischung erklärt worden. Daher ist alle geistig mitgetheilte Erkenntniss betrachtet worden als das Aequivalent aller von jedem Irrthum freien Erkenntniss. Daher auch leitet sich der Anspruch aller herrschenden Religionen, der indischen, muhammedanischen, römisch-katholischen und selbst der protestantischen, dass sie Organe der unfehlbaren Wahrheit und die Depositorien geistiger Autorität nach gött-

lichem Rechte seien; einer Autorität, welche zu bezweifeln gottlos, und der ungehorsam zu sein, ewige Bestrafung nach sich ziehen soll.¹⁾ Selbst Individuen, die sich für geistig bevorzugt hielten, haben sich dieser Vorstellung hingegeben. „Es kam mir von dem Herrn,“ war ein gewöhnlicher Ausspruch *Swedenborg's*.

Aber die Neigung des civilisirten Geistes ist unverkennbar gegen die Vorstellung einer directen göttlichen Dazwischenkunft. Wir sind Zeugen von tausend wohlthätigen Wirkungen um uns her; und, wenn wir nicht Atheisten sind, schreiben wir dieselben Gott zu. Dennoch sehen wir, dass jede von ihnen vermittelt ist. Es hat keine directe Gabe stattgefunden. Uns sind in den neueren Zeiten unter der göttlichen Oekonomie Vortheile dargeboten worden, durch welche wir leichter eine von unseren entfernten Vorfahren nicht geträumte Erkenntniss erwerben und fortpflanzen. Aber Gott erfand für uns nicht das Teleskop, um Planeten und Sonnen zu entdecken, welche diese Vorfahren niemals gesehen hatten, noch das Mikroskop, um in die kleinsten Geheimnisse einer unsichtbaren Welt einzudringen. Er offenbarte den Menschen keine sinnlich wahrnehmbaren Zeichen, um damit menschliche Gedanken darzustellen, nicht die Feder, um mit ihr diese Gedanken von Generation zu Generation fortzupflanzen, nicht die Druckerpresse, um die intellectuelle Welt durch sie aufzuklären. Er ist der Urheber aller dieser Segnungen, aber nur indirect; sie kommen uns zwar von Ihm, aber sie kommen uns durch unsere Mitgeschöpfe.

Alle Vergleichung befestigt also in uns nicht bloss die Vorstellung, dass Gottes Wirksamkeit zu Gunsten des Menschen stets vermittelt ist, sondern auch dass Seine

¹⁾ Ausnahmen sind zu finden durch die ganze Geschichte der Lehrweisen dunkler Zeitalter. Die Anhänger der Schwarzkunst glaubten, dass ihnen die geistige Erkenntniss nicht vom Herrn käme, sondern in unerlaubter Form von dem Teufel oder irgend einer anderen mephistophelischen Kraftwirkung.

Hilfe unter gewissen Bedingungen ertheilt wird. Und diese Bedingungen schliessen von unserer Seite in sich Nachdenken, Forschung, Ueberlegung, Betriebsfleiss, Unternehmungslust. Es liegt eine grosse Wahrheit in einem heimischen Sprichwort: „Gott hilft Denen, die sich selbst helfen.“ Wir können daraus Seine Absicht merken, dass wir selbst ausfinden sollen, was für uns beglückend ist; dass wir verdienen sollen, was wir empfangen. Unter Gottes ewigen Gesetzen ist eines der hauptsächlichsten das Gesetz des Fortschritts; aber durch die ganze Körperwelt sehen wir, dass dieser Fortschritt nur durch menschliche Köpfe und Hände, und nicht durch eine wunderbare Dazwischenkunft bewirkt wird.

Einige der gesunden Geister früherer Jahrhunderte sind, von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare schliessend, zu dem Schlusse gekommen, oder haben sich ihm wenigstens genähert, dass jede Ausübung göttlicher Kraft, ebenso in der physischen wie in der geistigen Welt, durch die Vermittelung von Werkzeugen bewirkt wird: mit anderen Worten, mittelbar unter dem Gesetz.¹⁾ Und sicher ergeben sich in Verbindung mit der menschlichen Natur und mit seiner Stellung in einer Welt, wo das Böse herrscht, und mit seiner Laufbahn in dieser Welt die stärksten Gründe zu

¹⁾ *Bacon*, dessen Geist über alle sublunaren und spirituellen Gegenstände sich verbreitete, nimmt folgenden Standpunkt ein: — „Gott wirkt in der Natur nur allein durch sekundäre Ursachen; und wenn man diess anders geglaubt haben will, so ist das reine Täuschung“. — S. „Fortschritt des Wissens (Advancement of Learning).“

Und wir finden auch einen hervorragenden Gottesgelehrten des letztvergangenen Jahrhunderts die Glaublichkeit einer solchen Anschauung vertheidigen: — „Die sichtbare Regierung, welche Gott über die Welt ausübt, geschieht durch die Bewirkung und Vermittelung Anderer. Und wie weit Seine unsichtbare Herrschaft geht oder nicht geht, ist überhaupt durch die Vernunft zu bestimmen unmöglich. Die Annahme, dass es zum Theil so ist, erscheint, um das Wenigste zu sagen, ebenso glaublich, wie das Gegentheil.“ — *Butler*: „*Analogy of Religion*“, Theil II, Kap. V.

Gunsten dieser vermittelnden Thätigkeit. Obgleich wir nur dunkel die Dinge sehen können, welche uns zu den Wesen zu machen streben, die wir sind, so gewahren wir doch, dass der Mensch Vergnügen am Fortschritt findet, und dass seine moralischen wie intellectuellen Bedürfnisse nur in einem fortschreitenden Zustande volle Befriedigung finden. Wir nehmen auch wahr, dass, wenn es einen Fortschritt geben soll, es einen schlechteren und einen besseren geben muss, — einen schlechteren in der Vergangenheit, einen besseren in der Zukunft; mit anderen Worten, es muss, als allgemeine Regel, vergleichungsweise Böses noch hinter uns zu liegen, und verhältnissmässig Gutes noch in Zukunft kommen. Nur auf diese Weise erhalten wir einen Schimmer über eine vernünftige Theorie des Bösen und über die Gründe, welche seiner Zulassung förderlich sein mögen. Denn obgleich wir unvermisches Gutes in weltlichen Angelegenheiten und unvermischte Wahrheit in geistigen Offenbarungen wünschen mögen, so sind doch beide unvernünftige Wünsche. Zeuge dafür ist unser Bewusstsein, dass unsere beste Glückseligkeit nur in dauernden Anstrengungen besteht, uns aus der Finsterniss dem Lichte zu nähern, vom Uebeln allmählig zum Guten zu gelangen und vom Irrthum aus die angenehmen Pfade der Wahrheit zu erklimmen, da diese immer weitere Erkenntniss eröffnen. Aufhören ist Stillstand, nur ein Paradies für den Faullenzer.

Wir nehmen ferner wahr, dass alle menschlichen Kräfte schwinden, wenn sie nicht gehörig benutzt werden, und dass selbst das Urtheil, wenn es nicht in gewohnheitsmässiger Uebung gehalten wird, der Verschlechterung und dem Verfall unterworfen ist.¹⁾

¹⁾ „Eine Welt, in der der Mensch seiner Pflicht entlastet, oder ihm das Recht entzogen wäre, sein Urtheil in Anschlag zu bringen — durch die strengen Gebote seines Gewissens, Gutes vom Bösen, das Recht vom Unrecht zu unterscheiden, würde eine widerwärtige und herabgewürdigte Welt sein. Wenn ein solches Princip vollkommen durchgeführt wäre, so würde es zuletzt eine Welt schaffen,

Aber für so constituirte und in einer solchen Welt existirende Wesen würde eine direct von ihrem Schöpfer kommende unfehlbare Offenbarung eine ihrer Natur äusserst unangemessene Gabe sein, die von Allem, was wir um uns sehen, abweiche und eine Vorstellung in sich einschliesse, welche, sofern das Unsichtbare widerlegbar ist, von allen Lehren der Analogie widerlegt wird. Sie würde ein Endabschluss sein, wo alles Uebrige weitergeht; daher eine Anomalie in einer fortschreitenden Welt: ganz frei gestanden, es ist in der That so, da die Freunde der Offenbarung in Betreff ihrer Religion zugestehen, dass, da keine wissenschaftliche Ausbildung in ihr stattgefunden, es auch keine fortschreitende Entwicklung in ihr geben kann.¹⁾ Sie würde ein fremdartiges Element in einer Welt sein, deren Bewohnern Gott Vernunft verliehen hat, um alle Dinge zu prüfen, und Gewissen, um an dem festzuhalten, was gut ist. Sie würde dahin streben, auf eine beklagenswerthe Weise das Gebiet der Thätigkeit einzuschränken, auf welchem des Menschen intellectuelle Fähigkeiten und moralische Empfindungen ihre Rolle spielen können. In Bezug auf die höchste Berufsart — das Studium der spirituellen Wissenschaft — würde ihr unerbittlicher Einfluss nur dahin wirken, die Vernunft zu ertöden und das Gewissen zum Schweigen zu bringen.

Ueber allem Diesen herrscht ein zwingender Einfluss, welcher dahin geht, die Fluth der öffentlichen Meinung zu

die nicht nur der Ausübung der Vernunft, sondern der Vernunft selbst entbehrte. Uebung in einem Grade, der zu bestimmen schwierig ist, ist für eine fortdauernde Existenz wesentlich. Das, was aufhört, seinen Zweck zu erfüllen, hört auch schliesslich auf, zu sein. Die Augen der tief im Innern der Mammuth-Höhle Kentucky's aufgefundenen Fische, die für immer vom Tageslichte ausgeschlossen waren, sind nur rudimentale.“ — S. „Schallende Tritte an der Grenze einer andern Welt, (Footfalls etc.),“ p. 41.

¹⁾ Siehe im zweiten Theile in meinem „Appell an die protestantische Geistlichkeit aller Länder und Confessionen“ das Motto zum §. 9 nebst der unteren Anmerkung zu diesem Motto.

bestimmen, die sich gegen die alte Lehre der Unfehlbarkeit erhebt. Die Richtung des menschlichen Fortschritts geht von geringerer zu grösserer Freiheit. Der Despotismus weicht der eingeschränkten Monarchie; die eingeschränkte Monarchie strebt nach dem Republikanismus. Und ganz besonders ist die Gesinnung der heutigen Zeit dem geistigen Absolutismus und dem geistlichen Zwange abhold. Aber die Infallibilität vererbt und rechtfertigt die Tyrannei, sowohl die des Geistes als die des Körpers.

Sie rechtfertigt sie logisch, ja selbst aus Barmherzigkeit. Wenn ein Mensch im Besitze einer unfehlbaren religiösen Wahrheit ist, welche zu entbehren, in die Hölle hinabsinken, und welche zu empfangen, den Himmel erlangen heisst, so muss ein solcher Mensch ein Despot sein — ja, er ist es sogar nach göttlichem Rechte. Wenn er sein Geschlecht liebt und dasselbe beherrschen kann, so wird es ihm als eine gebieterische Pflicht erscheinen, wenn er kann, durch überzeugende Gründe, wenn er muss, selbst durch Zwang bis zum Tode, alle entgegenstehenden Lehren niederzuhalten. Als in Italien während des fünfzehnten Jahrhunderts die Pest dreimal die Bevölkerung decimirte, war es Volksglaube, dass diese schreckliche Pestilenz von Vergiftern im Grossen und Ganzen (*avvelenatori*) verursacht würde, deren Teufelskünste den Tod von Hunderttausenden zuwege brächten. *) Wenn dieser alberne Verdacht richtig gewesen wäre, wer würde seine Stimme wider die Bestrafung solcher Verbrecher erhoben haben? Würde nicht vielmehr Italien und die Welt durch ihren Tod gewonnen haben? Aber

*) Schon 1348 entbrannte die erste Judenverfolgung wegen angeblicher Luft- und Brunnenvergiftung in ganz Deutschland, Italien und Frankreich. Man vergleiche hierüber Dr. *Heinrich Contzen*: „Geschichte der volkswirthschaftlichen Literatur im Mittelalter unter Berücksichtigung der mittelalterlichen Staatslehre.“ 2. Aufl. (Berlin, *L. Heimann*, 1872), S. 222, zehnter Abschnitt, Beilage D.: „Die Judenverfolgungen im Mittelalter.“ —

Anmerk. des Uebersetzers.

was war die gegen den vergänglichen Leib begangene Verletzung im Vergleich zu derjenigen, welche die unsterbliche Seele vergiftet?

Wenn eine Kirche gewissenhaft glaubt, dass sie die allein unfehlbare Religion hat und lehrt, muss sie da nicht gegenüber allen Ketzern nothwendig diese Ansicht hegen? Waren nicht in den Augen frommer Römlinge die Albigenser und Waldenser gerade solche Vergifter? Als die Metzelei, welche in der *St. Bartholomaeus*-Nacht erfolgte, ihr blutiges Werk verrichtet hatte, waren da nicht zehntausend geistige Giftmischer weniger durch ganz Frankreich zu finden?

Die Schrecken der Inquisition sind nicht den Inquisitoren (mit Ausnahme Derer, welche Heuchler waren), sondern der ihrem Glauben zu Grunde liegenden Lehre zuzuschreiben, welche den Geistesdespotismus, den sie ausübten, rechtfertigt und heiligt.

Aber eine Welt, welche Zeitalter um Zeitalter immer freiheitliebender und menschlicher wird, — eine Welt, welche Gehorsam lernt für *Christi* Einschärfung, dass wir nicht richten sollen, damit wir nicht wieder gerichtet werden, — eine Welt, welche bei allen ihren Fehlern allmählich immer sanfter, lebenswürdiger und freundlicher — mit anderen Worten, immer christlicher wird: — eine solche Welt verwirft instinctiv eine Lehre, welche logisch zu Massenmord um ehrlicher Meinungen willen führt. Sie gelangt rasch zu dem Schlusse, dass ein Gott der Güte und Barmherzigkeit niemals einem Menschen oder einer Kirche die Gabe der Unfehlbarkeit gewährt hat, noch jemals gewähren wird, welche ihren Besitzer zur Bestrafung und Ausrottung andersgesinnter Menschen und anderslehrender Kirchen berechtigte, weil sie thaten, was das Gewissen ihnen einschärfte, und glaubten, was die Vernunft ihnen lehrte.

Aber der Geist des Zeitalters, wird man uns sagen, beschützt uns wirksam vor solchen Gewaltthätigkeiten auf die religiöse Freiheit. Ohne Zweifel. Die civilisirte Welt

von heute wird nicht dulden, dass die Gläubigen an die Unfehlbarkeit sich zur Durchführung ihrer Lehre verbinden. Was dann? Zum Beweise, dass die Welt dieser Lehre entwachsen ist, finden wir das stärkste aller Zeugnisse darin, dass ihre angemessene Ausübung wegen des Fortschritts der menschlichen Ideen unerträglich geworden ist.

In Ansehung so zahlreicher und so zwingender Erwägungen könnte man dahin geführt werden, den sofortigen Sturz einer solchen mit Barbarei erfüllten Lehre zu gewärtigen. Ihr endlicher Sturz ist gewiss; doch ihr Halt ist noch immer stark im menschlichen Geiste, und es liegen ernste Schwierigkeiten auf dem Wege ihrer Abschaffung. Die Menschen sind so lange weislich abgeneigt, ein altes Haus niederzureissen, wie verfallen es auch sein mag, bis sie ihren Weg zu einem besseren Obdach finden, welches ihnen dasselbe ersetzt.

Während des letzten Theils des vergangenen Jahrhunderts suchten Millionen, das altehrwürdige Gebäude der katholischen Unfehlbarkeit verlassend, sich unter das Schirmdach des Materialismus zu flüchten. Es erwies sich aber als zu offen und unfreundlich, und nach einem kurzen Aufenthalt kehrte ein grosser Theil dieser Millionen, wie wir gesehen haben,¹⁾ zur alten Veste, die sie verlassen hatten, zurück. Sie zogen vor, unterwürfige Katholiken und Gläubige an ein zukünftiges Leben zu sein, als sich einer mit Zweifeln an ein zukünftiges Dasein umschleierten religiösen Freiheit zu erfreuen. Und sie hatten ausser den Lehren ihrer Kirche keine Gewissheit über die Wirklichkeit einer anderen Welt — weder im Rationalismus, noch im Protestantismus.

Weder im Rationalismus: denn der Rationalismus verwarf nicht nur alle Offenbarung von einem geistigen Character, die uns direct von Gott kommt, sondern leugnete

¹⁾ Siehe zweiter Theil: „Appell an die protestantische Geistlichkeit aller Länder und Confessionen,“ §. 2.

auch, oder hat wenigstens niemals ernstlich geglaubt, geistige Offenbarungen von einem vermittelten Character, die uns von Denen kommen, welche wir allmählich als unsere Mitgeschöpfe erkennen werden, sobald der Tod uns unter sie geführt haben wird.

Noch im Protestantismus: weil in katholischen Augen seine Beweiskette über das Unfehlbare offenbar zum Theil aus fehlbaren Gliedern zusammengesetzt erscheint. Ihre ersten Glieder erborgte er sich in der That vom Romanismus, mit diesem darin übereinstimmend, dass das Neue Testament in seiner Ursprache unfehlbar berichtete unfehlbare Erzählungen und Lehren enthalte. Aber nach seiner eigenen Lehre wurde diese unfehlbare Offenbarung, welche lange in abgesonderten Theilen bestand, durch unerleuchtete Jahrhunderte der Obhut fehlbarer Menschen anvertraut; sie wurde von fehlbaren Menschen zuerst ins Lateinische, tausend Jahre später aber erst in neuere Sprachen übersetzt; sie wurde von fehlbaren Menschen allmählich von den apokryphischen Schriften abgeschieden; sie wurde schliesslich mehr als drei Hundert und fünfzig Jahre nach der Kreuzigung von einem allgemeinen ökumenischen Concil und einem katholischen Papste¹⁾ angenommen, welche die Bücher, die dem Kanon einverleibt werden sollten, feststellten und diese Sammlung als das Wort Gottes erklärten;²⁾ und schliesslich ist sie erklärt worden, und wird

¹⁾ *Lecky*, ein Schriftsteller, dessen Untersuchungen über diesen Gegenstand gründlich gewesen zu sein scheinen, sagt, indem er von den Vätern des vierten Jahrhunderts spricht: — „Es ist ganz gewiss, dass sie nicht in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes Protestanten waren. Es ist ganz gewiss, dass unter ihnen Gewohnheiten, gottesdienstliche Formen und Lehrmeinungen walteten, welche nicht wirklich römisch-katholisch gewesen sein mögen, die aber wenigstens am äussersten Rande des Katholizismus hingen und unvermeidlich zu ihm hinneigten.“ — S. „*Rationalism in Europe*,“ vol. I, p. 169.

²⁾ Einige wenige Erinnerungen dürften hier dem Leser zweckdienlich sein.

Was die Uebersetzung der Heiligen Schrift betrifft, so verdankt die christliche Welt dem Eifer und der Gelehrsamkeit des *Hieronymus*,

noch heut zu Tage erklärt und ausgelegt von fehlbaren Kirchen, welche schmerzlicher Weise in ihren verschiedenen

des besten Gelehrten nicht nur seines Zeitalters, sondern auch vieler folgenden Jahrhunderte, die erste zuverlässige Vulgata des Neuen Testamentes. Seine Uebersetzung, wie *St. Augustinus* sie nannte, oder seine Revision (*emendatio* = Verbesserung) nach seinem eigenen bescheideneren Ausdruck, wurde auf Anliegen des Papstes *Damasus* vom Jahre 382 bis 385 angefertigt.*) Bis zu dieser Zeit gab es unzählige theilweise, wie angeblich vollständige Uebersetzungen: — „fast eben so viele Textformen als Handschriften.“ *Hieronymus* selbst sagt: — („tot sunt exemplaria quot codices.“ — Praef. in Evv.) Des *Hieronymus* Uebersetzung kam, obgleich sich Viele gegen sie als eine gefährliche und weltliche Neuerung erklärten, allmählich in Gunst; sie war im Wesentlichen tausend Jahre hindurch die allgemein gebrauchte Bibel; ja sie wurde von dem Conzil zu Trident (1546) als die einzig authentische Ausgabe erklärt; — („statuit et declarat, ut haec ipsa vetus et vulgata editio . . . pro authentica habeatur;“) und sie ist die wirkliche Mutter aller vaterländischen Uebersetzungen des westlichen Europa, besonders der englischen, da *Wycliffe's* Uebersetzung eine fast buchstäbliche Wiedergabe derselben ist. Sie war Leiterin bei der deutschen Ausgabe *Luther's*, und von ihm aus ging der Einfluss der lateinischen auf unsere autorisirte Uebersetzung über.

Was den Kanon der Heiligen Schrift anlangt, so hatten die Verfasser des Neuen Testaments, welche an das schnell herannahende Ende der Welt glaubten, offenbar keine Idee davon, dass ihre Schriften jemals in ein Buch gesammelt werden würden. Eine orthodoxe protestantische Autorität sagt: — „Die Schriften des Neuen Testaments selbst enthalten wenig mehr als schwache, vielleicht unbewusste Andeutungen der Stellung, welche sie einzunehmen bestimmt waren.“ . . . „Der Kanon wuchs stillschweigend unter der Leitung eines inneren Instincts weit mehr, als durch die Kraft äusserer Autorität.“ — (*Smith's* „Biblisches Wörterbuch,“ Artikel: „Kanon der Heiligen Schrift.“) — Bücher, welche schliesslich dahin kamen, für apokryph oder unächt gehalten zu werden, behielten eine Zeit lang ihre zweifelhafte Stellung. Die Briefe des *Barnabas* und *Clemens*, der Hirt (*Pastor*) des *Hermas*, die Apokalypse des *Petrus* werden alle mehr oder weniger von den Vätern citirt oder als Hinweis benutzt. Der

*) Das Nähere hierüber ist in der „Monographie des *Hieronymus*“ von *Zöckler* (Gotha, 1865) enthalten. Nach ihr ist die neue Uebersetzung von der blossen Uebersetzung der alten lateinischen Bibelübersetzung (*Itala*) zu unterscheiden; erstere begann im Jahre 392 und ward vollendet 404. Anmerk. des Uebersetzers.

Darstellungen über deren Bedeutung von einander abweichen. Auch haben die protestantischen Kirchen nicht

Brief (*Pauli*) an die Laodicenser war häufig in des *Hieronymus* Vulgata eingeschoben. Einige Bücher, welche uns jetzt verloren sind, hatten schon in den frühesten apostolischen Tagen Verbreitung, wie das Evangelium der Hebräer (der 12 Apostel), das der Aegypter und (nach *Marcion's* Kanon) das „Evangelium *Christi*.“ Einige jetzt noch in unserem eigenen Kanon zu findende, wie die Apokalypse, der zweite und dritte Brief des *Johannes*, die Briefe des *Jacobus* und *Judas*, besonders aber der zweite Brief des *Petrus* wurden mehr oder minder bezweifelt und von verschiedenen Concilien ausgelassen. Erst nach und nach gewann der Kanon seine gegenwärtige Gestalt. Das Concil zu Hippo (im Jahre 393) nahm beinahe alle jetzigen neutestamentlichen Schriften auf; und zwölf Jahre nach dem Erscheinen von des *Hieronymus* lateinischer Uebersetzung vervollständigte das Concil zu Carthago (im Jahre 397) unter Zulassung des Hebräerbriefes das Neue Testament, so wie wir es jetzt haben. Ein Dekret des Papstes *Innocenz* I. bestätigte seine Auswahl und entschied endgültig über den Kanon der Lateinischen Kirche.

Bei allem Diesen scheint eine sehr gute Beurtheilung ausgeübt worden zu sein. *Hieronymus* war jedenfalls der vertrauenswürdigste Uebersetzer des patristischen (kirchenväterlichen) Zeitalters. Und was den Kanon betrifft, so scheint das Gold im Wesentlichen von der Legirung abgeschieden worden zu sein. Man findet nichts Werthvolles in den Auszügen, die uns von den verloren gegangenen Büchern übrig geblieben sind; und man kann auch die übrigen verworfenen Schriften nicht ohne die Ueberzeugung lesen, dass sie der Zulassung gänzlich unwerth waren. Die edle Reinheit des Parthenon ist nicht so eindrucksvoll im Vergleich mit den wunderlichen Missgeburten der italienischen Kunst des XVI. Jahrhunderts, als es die grosse Einfachheit und innere Kraft ist, welche aus den synoptischen Evangelien sprechen, wenn wir sie den kindischen Rohheiten an die Seite stellen, welche z. B. die arabische Geschichte der sogenannten „Kindheit Jesu,“ oder die stümperhafte Erzählung entstellen, die mit einem bekannten Gespräche zwischen dem Satan und dem Hades ausgestattet und dem armen *Nicodemus* aufgebürdet worden ist. Es ist offenbar, dass der innere Beweis hauptsächlich überwog. Somit können wir dem Concil zu Carthago ein gesundes Urtheil bei seiner Auswahl zuschreiben. *)

*) Man vergl. jedoch hierzu *Davis'* „Principien der Natur etc.“ (Leipzig, *O. Mutze*, 1869), I. Band, Seite XXXII ff. — D. Ueb.

die verheissenen Geistesgaben — den wunderbaren Stempel der Unfehlbarkeit erhalten.

Indem dieses die katholische Anschauung ist, können wir uns da wundern, dass aus dem römischen Schafstall Entwichene, wenn sie nichts als trübe Ungewissheit in einer häretischen Welt fanden, reuig in *St. Peter's* Arme zurückkehrten?

Dieses wird immer von Neuem stattfinden; eine zahlreiche Klasse wird an die Unfehlbarkeit weiter glauben; die katholische Kirche, Wechsel um Wechsel überlebend, wird noch Generationen lang fortfahren zu wachsen und zu gedeihen, wie sie während des gegenwärtigen Jahrhunderts gewachsen und gediehen ist, indem ihre Bekenner um mehr als Drei zu Eins die Mitglieder aller anderen

Aber gesundes Urtheil bei einer Uebersetzung, richtige Unterscheidung bei einer Wahl ist ein Ding, und Unfehlbarkeit ist wiederum etwas ganz anderes. Die römische Kirche behauptet, dass der Uebersetzer auserwählt und der endgültige Kanon festgestellt wurde durch den Act eines unfehlbaren Papstes; man kann das verstehen: aber wie der orthodoxe Protestantismus ernstlich behaupten kann, dass seine Kette eines unfehlbaren Zeugnisses hinsichtlich unserer gegenwärtigen Bibel als des unverfälschten Wortes Gottes ununterbrochen sei seit *Christi* Tagen bis herab zu den unsrigen, muss für Alle ein Geheimniss bleiben, welche sich von gesunden Principien der Beweisführung leiten lassen.

Für uns Leser der autorisirten Uebersetzung giebt es noch weitere Schwierigkeiten, welche die Situation verwickeln. König *Jacob* schickte als Oberleiter dieser Uebersetzung, den die Uebersetzer selbst als „eine erhabene, mit seltener und ausserordentlicher Gnade begabte Person“ anreden, welche „in ihrer Kraft der Sonne gleich“ erschienen sei, jedem seiner Uebersetzer fünfzehn Instructionen zu mit Einschluss des Befehls, dass „die alten kirchlichen Worte beibehalten werden sollten.“ War dieser pedantische König unfehlbar? Bestimmten doch seine Instructionen unzweifelhaft die Uebersetzung vieler höchst wichtiger Worte, mit Einschluss der Worte „Hades“ und „dynamis.“ Wo immer eine moderne Text-Revision gewissenhaft stattfinden wird, da wird das erste von diesen beiden Worten nicht mit „Hölle“ und das andere nicht mit „Wunder“ wiedergegeben werden.

christlichen Secten an Zahl überragen,¹⁾ wenn nicht ausserhalb des Bereichs der Unfehlbarkeit ein zwingender Beweis über eine zukünftige Welt zu finden sein sollte. Die Menschen können freudig auf die dogmatischen Mysterien verzichten, welche einen Theil aller infalliblen Glaubensbekenntnisse gebildet haben; sie können ganz glücklich und zufrieden sein, wenn auch das unerforschliche Räthsel der göttlichen Hypostasis (oder Wesenheit) für immer ungelöst bleibt; aber sie können nicht glücklich, sie können nicht zufrieden sein über ihre Unwissenheit hinsichtlich ihrer grossen Zukunft; sie können des Glaubens an die Unsterblichkeit nicht entbehren.

So universal, so tief wurzelnd in des Menschen Herz ist diese Empfindung, dass, wenn die einzige Alternative zwischen römischem Katholicismus und Materialismus bestände, der Katholicismus die populäre Wahl sein würde. Mit anderen Worten, die Massen werden der Tendenz des Zeitalters widerstehen, die Lehre von einer directen Offenbarung Gottes zu verwerfen, wenn nicht nachgewiesen werden

¹⁾ Die Erfolge und Rückschritte des Protestantismus gegenüber dem Katholizismus und das von dem letzteren noch immer behauptete Uebergewicht sind des Weiteren in dem im zweiten Theile dieses Buches folgenden „Appell an die protestantische Geistlichkeit“ im 2. Paragraphen dargestellt, auf den ich den Leser besonders Rücksicht zu nehmen bitte.

Und man sehe die dort gegebene Anmerkung zum Beweise, dass in Europa die katholische Kirche (mit Einschluss der griechischen und orientalischen) beinahe zwei Hundert und zwölf Millionen (genau 211,899,500) Gläubige zählt; während die Protestanten sich nur auf wenig über acht und sechzig Millionen (68,028,000) belaufen: mit anderen Worten, dass weniger als ein Viertel der Christen in Europa Protestanten sind; sowie auch dass die katholische Kirche in ihrer wesentlichen Lehre mit der griechischen und anderen orientalischen Kirchen, mit Ausnahme eines einzigen Punktes, übereinstimmt: indem die letzteren den ökumenischen Concilien die Unfehlbarkeit zuschreiben, welche von der ersteren dem Papste zuerkannt wird; — denn beide Theile glauben ja noch heutigen Tages an das Vorhandensein einer menschlichen Unfehlbarkeit.

kann, dass die geistige Erkenntniss mit Einschluss des Unsterblichkeitsbeweises dem Menschen gleich der natürlichen Erkenntniss mittelbar, mittelst des Naturgesetzes, kommen kann.

Ich glaube, der Leser, welcher mir bis zu diesem Punkte gefolgt ist, wird einzusehen beginnen, weshalb ich den Erscheinungen des modernen Spiritualismus eine so grosse Wichtigkeit beilege. Wenn dieselben sich als echt erweisen, dann können wir ausserhalb der Infallibilität einen bündigen Beweis von einer anderen Welt erhalten. Wenn dieselben Wirklichkeiten sind, dann haben wir den Beweis gefunden, dass die geistige Erkenntniss, gleich der irdischen Erkenntniss, durch Zwischenvermittler erhalten werden kann; nämlich durch Wesen, welche einst uns selbst glichen.

Und so wird die Harmonie der göttlichen Regierung in einer ihrer wichtigsten Beziehungen zum Menschen erläutert werden. Denn es wird sich zeigen, dass Gott ohne die Verletzung oder Aufhebung des grossen Gesetzes der mittelbaren Einwirkung die Unsterblichkeit an's Licht bringt und dem Menschen ebenso eine dauernde Hilfe gewährt durch Hervorziehung der Vorstellungen von der nächsten Welt, wie Er ihn von Entdeckung zu Entdeckung in den Künsten und Wissenschaften dieser Welt geleitet hat.

II. Kapitel.

Ueber mittelbare spirituelle Offenbarungen.

„Der religiöse Dogmatismus verliert überall in der lebhaftesten wie ernstesten Intelligenz allen Halt Ein zweiter Calvin in der Theologie ist unmöglich. Die Menschen dürsten nicht weniger nach geistiger Wahrheit; aber sie glauben nicht länger mehr an die Fähigkeit des Systems, diese Wahrheit durch auf einander folgende Generationen wie in einem Behälter zu umschliessen und aufzubewahren. Sie müssen nach ihr und dem ewig tagenden Lichte des geistigen Lebens selber immer wieder von Neuem in den Seiten der Schrift forschen, sonst werden sie dieselbe einfach vernachlässigen und sie als eine alte Geschichte abthun.“ —

Tulloch.¹⁾

„Es bedarf keines Wahrsagers, um uns zu prophezeien, dass dieses Jahrhundert nicht ohne einen grossen Abbruch der dogmatischen Lehrgebäude, die sich noch immer seit der Reformation oder dem ihr folgenden Zeitalter erhalten haben, vortübergehen wird. —

Shairp.²⁾

„Wir sind sichtlich zu einer jener wiederkehrenden Zeiten gelangt, wo die Rechnungen noch einmal geprüft, wo die Hauptereignisse durchgesehen und die angenommenen Meinungen abermals revidirt werden. Es ist diess ein Prozess, der sich mehr als einmal in der Weltgeschichte wiederholt hat; die letzte und grösste Gelegenheit hierzu war die Reformation des XVI. Jahrhunderts; und die Erfahrung dieses Gegenstandes könnte selbst den Furchtsamsten überzeugt haben, dass die Wahrheit nichts zu fürchten hat, und dass die Religion aus solchen Prüfungen stärker und glänzender als zuvor ersteht.“ —

Froude: „Criticism and the Gospel History
(Die Kritik und die Evangelien-Geschichte).“

„Tochter des Glaubens, erhelle mit Licht und Luft
Das finstere unbekannte Dunkel der Gruft.“ —

Campbell.

Wenn die in dem vorhergehenden Kapitel auseinander gesetzten Anschauungen richtig sind, so kann das gegenwärtige Aussehen der Religion durch die ganze Christenheit folgendermaassen skizzirt werden.

¹⁾ „Leaders of the Reformation (Die Führer der Reformation)“, London, 1869, p. 169.

²⁾ „Culture and Religion (Cultur und Religion)“, von J. C. Shairp, Vorsteher des Vereinigten Collegs zu St. Andrews (wiederabgedruckt aus der Edinburgher Ausgabe, New-York, 1871); p. 128. Ein beachtenswerthes Buch.

Die Unfehlbarkeit ist noch immer das herrschende Element und zählt seine Namens-Anhänger nach Hunderten von Millionen.

Es herrscht jedoch eine offenbare Tendenz in dem gegenwärtigen Zeitalter, das Uebernatürliche in Misskredit zu bringen,¹⁾ wenn man unter diesem Worte nicht nur Wunder und unfehlbare Offenbarung, sondern auch alle überweltlichen Wirkungskräfte von einem geistigen Charakter versteht: und dieses skeptische Element hat nicht allein die volle Unfehlbarkeit des Katholicismus, sondern auch die beschränkte Unfehlbarkeit des Protestantismus rauh erschüttert.

Aber die Uebergriffe dieser rationalistischen Tendenz werden beständig von der populären Ueberzeugung zurückgewiesen, dass ein Aufgeben der Unfehlbarkeit zugleich auch ein Aufgeben aller Gewissheit von einer anderen und besseren Welt ist. So zieht und hält einer der mächtigsten menschlichen Instincte Millionen an die unfehlbare Schule fest.

So lange diese beiden die einzigen thätigen Elemente waren, bot sich im Wesentlichen nur eine einzige Alternative dem Sucher nach religiöser Wahrheit dar — die Wahl zwischen Unfehlbarkeit (in der einen oder der anderen ihrer Phasen) einerseits, und irgend einer unter den verschiedenen Schattirungen des Unglaubens andererseits.

Aber innerhalb des letzten Viertels unseres Jahrhunderts ist von dem öffentlichen Blick in deutlicher Form aus diesem Felde der Erscheinungen, auf dem die Wissenschaft

¹⁾ Diese Tendenz findet ihre vollständige und geschickte Erklärung in zwei modernen Werken von *Lecky: Rationalism in Europe*“ (New-York, Ausg. 1866) und „*European Morals*“ (New-York, Ausg. 1870).*)

*) Beide Werke sind jüngst in deutscher Bearbeitung von Dr. *Jolowicz* unter den Titeln: *Lecky, W. E. Hartpole: „Geschichte des Ursprunges und Einflusses der Aufklärung in Europa“* — und „*Sittengeschichte Europas von Augustus bis auf Karl den Grossen*“ (Leipzig, C. F. Winter, 1873) erschienen. — Anmerk. d. Uebers.

alle ihre Siege gewonnen hat, ein drittes Element erstanden, nämlich der Glaube an die Epiphanien¹⁾ des Spiritualismus; mit anderen Worten, an vermittelte geistige Offenbarungen mit keinem anderen Anspruch an Unfehlbarkeit als dem, dass sie einen positiven Beweis für ein zukünftiges Leben beibringen. Es ist ersichtlich, dass, wenn ein solcher Beweis ausserhalb der directen unfehlbaren Offenbarung zu finden ist, und wenn dieser Beweis aus wirklichen Erscheinungen hergeleitet wird, alsdann der Glaube an solche Phänomene, sowie er sich allmählig verbreitet, einen hervorragenden Platz unter den religiösen Glaubensbekenntnissen einnehmen wird. Zu leugnen, dass dieser Glaube zu einer solchen Stellung berechtigt sei, heisst in Wirklichkeit behaupten, dass es wenig schade, ob der Mensch eine positive Gewissheit von einem Leben jenseits des Grabes erhalte oder nicht.

Eine solche Ueberzeugung hat die Elemente eines universalen Glaubensbekenntnisses in sich; oder besser noch, sie ist geeignet, alle Glaubensbekenntnisse mit einem wirkamen Princip — mit einem lebendigen Geiste zu inspiriren; während sie zu gleicher Zeit wirksam den Anspruch niederschlägt, den irgend eine Kirche auf Grund ihres Besitzes von Geisteskräften und Gaben, die, wie sie behauptet, nirgends ausserhalb ihrer von Gott begnadigten Vorhöfe zu finden sind, auf alleinige religiöse Autorität erheben mag.

Die Infallibilität kann nicht gegen eine solche Ueberzeugung einwenden, dass sie das Eine, was noth thut, vernachlässige, oder die Unsterblichkeit an's Licht zu bringen

¹⁾ Dieses ist eins jener kirchlichen Worte, welche durch ihren beschränkten Gebrauch für den unachtsamen Leser ihre ursprüngliche Bedeutung verlieren. Gewöhnlich angewendet, um das an die Reise der drei Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem erinnernde Kirchenfest zu bezeichnen, hat man fast vergessen, dass dieses Wort, von ἐπιφάνεια (epipháneia) abgeleitet, einfach eine „Erscheinung“ oder ein „Phänomen“ bedeutet und in diesem Sinne streng angemessen ist, um geistige Manifestationen zu bezeichnen.

verfehle; denn keine von Menschen bekannte Religion kann, wie es geistige Untersuchungen thun, den Sinnen offenbare und genügend starke Beweise beibringen, um die blosser Hoffnung auf eine andere Welt in die Gewissheit ihrer Existenz zu verwandeln.

Der Rationalismus kann gegen diese Ueberzeugung nicht einwenden, dass sie gegen die Lehre vom Gesetz verstosse; denn ihre Phänomene ereignen sich streng unter dem Gesetz: noch auch, dass sie in geistigen Dingen die Existenz jener directen Einwirkung Gottes annehme, welche die Naturforscher nirgends in natürlichen Angelegenheiten finden; denn ihre Offenbarungen kommen dem Menschen nur mittelbar zu: noch auch, dass sie dogmatisch, oder ausschliesslich, oder intolerant sei, wie die Unfehlbarkeit es ist; denn ihre Anhänger bringen den aller Welt offen vor Augen liegenden und nach der induktiven Methode gesammelten experimentalen Beweis für den Glauben bei, der in ihnen liegt: noch auch schliesslich, dass sie den Fortschritt verleugne, wie es die Unfehlbarkeit thut; denn er sieht ein, dass diese Ueberzeugung immer wieder frisch belebt und aufgeheitert wird durch die unaufhörlichen Erleuchtungen des geistigen Lebens.

Noch weniger kann der Bibelforscher dagegen einwenden, dass er keine Bürgschaft in der heiligen Schrift für eine solche Glaubensüberzeugung finde. Wenn eine bestimmte und deutliche Verheissung von *Jesus* seinen Nachfolgern gegeben wurde, so ist es die, dass geistige Zeichen Denen folgen werden, welche an seine Worte glaubten;¹⁾ dass sie die Werke thun würden, die er that, und selbst noch grössere Werke;²⁾ dass seine Apostel noch nicht die ganze Wahrheit ertragen könnten, so dass er ihnen noch viele Dinge ungesagt gelassen hätte; und dass nach seinem Tode der Geist, welcher sein Leben erfüllte, — der Geist

¹⁾ *Markus* XVI, 17, 18; und noch andere Textstellen.

²⁾ *Johannes* XIV, 12.

der Wahrheit — ihnen sich mittheilend, steten Trost bringen werde selbst bis ans Ende der Welt;¹⁾ sie mittelbar darüber belehrend, was er ihnen ungelehrt gelassen hatte.²⁾ So auch *Paulus*. Kann es eine bestimmtere Mahnung als die seine geben, sich um Geistesgaben zu beeifern?³⁾

Diese sind starke Anforderungen. Gegen sie wird sich selbstverständlich der wider alles Neue in der Welt gerichtete populäre Widerstand erheben. Warum gerade jetzt in diesem Zeitalter der Welt? Warum nicht schon früher, vor langer Zeit, seit Jahrhunderten? Als Antwort hierauf könnte man entgegnen, dass der Atlantische Ozean schon immer da gewesen ist, obgleich Tausende von Jahren vergingen, ehe ein *Columbus* ihn zu befahren wagte. Man könnte fragen, wann die tägliche Umdrehung der Erde, wann die Blutcirculation, wann der Fall der Aërolithen zuerst von der Wissenschaft als Wahrheit angenommen wurde? Aber ich gründe diesen Fall nicht auf Allgemeinheiten gleich diesen. Ich glaube, dass der Spiritualismus in seiner gegenwärtigen Phase nicht aus einem viel früheren Zeitalter, als das unsere ist, hätte hervorgewachsen können.

— In seiner gegenwärtigen Phase. In entstellter Form ist er von Zeit zu Zeit in vergangenen Zeitaltern zum Schrecken und unaussprechlichen Leiden der Welt erschienen. Die heiligsten Dinge sind die tödtlichsten, wenn sie profanirt werden.

„Ihr könnet sie jetzt noch nicht tragen.“ In diesen Worten haben wir den Schlüssel zu finden zu der jüngsten Erscheinung des modernen Spiritualismus. Gewisse erniedrigende abergläubische Meinungen mussten vorerst ver-

¹⁾ *Matthaeus* XXVIII, 20.

²⁾ *Johannes* XVI, 12, 13. Wenn Jemand sich an die oben gebrauchten Worte: — „sie mittelbar belehrend“ — stossen sollte, so schlage er den Text nach, wo er folgenden merkwürdigen Ausspruch finden wird: — „denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden.“ — Dasselbst, Vers 13.

³⁾ 1. Korinther XII, 31 und XIV, 1, 2.

schwinden, ehe die Welt desselben würdig war. Der Buchstabe, welcher tödtet, musste vorerst sterben, und der Geist, welcher Leben giebt, musste ihn ersetzen, ehe der weisere und bessere Theil Derjenigen, welche vor uns dahingegangen sind, eine solche Sympathie finden, dass dieselbe sie zur Erde heranziehen und hienieden einer solchen Aufnahme begegnen konnte, welche ihre Bemühungen, uns zu erleuchten, rechtfertigen durfte.

Nehmen Sie ein beachtenswerthes Beispiel des Buchstabens, welcher tödtet: der alte Glaube an die persönliche Existenz eines grossen Geistes des Uebels, der in der ganzen Welt umhergeht, zu suchen, wen er verschlinge; die frühesten und rohesten der verschiedenen menschlichen Phantasieen, welche durch die Wahrnehmung des Bösen in der Welt in Verbindung mit dem Verlangen, die Ursache seiner Existenz zu erklären, eingegeben worden sind. In der Einleitung zu jenem erhabensten unter den alten orientalischen Bruchstücken der Philosophie, dem Buche *Hiob*, steht eine kurze Erzählung, welche moderne Kritiker als blosse Allegorie zu behandeln beginnen. Nicht so der theologische Geist vergangener Zeiten. Für unsere Vorfahren, wenn sie überhaupt die Bibel annahmen, war dieses eine buchstäbliche Wahrheit. Sie glaubten, dass Satan, der so eben erst von seinem Herumwandern auf der Erde zurückkehrte, sich eines Tages unter den Söhnen Gottes vor den Herrn stellte; und dass, nachdem ihm in Folge einer Unterredung mit dem Allmächtigen gestattet war, *Hiob* zu schlagen, er dieses guten Mannes Eigenthum zerstörte und seine Kinder erschlug. Sie glaubten auch, dass der Teufel eines anderen Tages, wiederum mit Gottes Erlaubniss, „*Hiob* mit bösen Schwären“ von Kopf bis zu Füßen schlug.

So auch im Neuen Testamente. Der Glaube der Orthodoxen ist noch heutigen Tages, dass der Teufel, *Jesum* emporhebend, zuerst auf die Zinne des Tempels, dann auf einen überaus hohen Berg niedersetzte, um ihm dort alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu zeigen und um

seine Anbetung von ihm zu verlangen: während weniger buchstabengläubige Christen dieses nur als eine Parabel betrachten, die uns belehren soll, dass *Christus* gleich uns, jedoch ohne zu sündigen, versucht wurde.

So lange nun der Glaube an einen persönlichen Teufel das Christenthum durchdrang, nahm die geistige Einwirkung Formen an, welche scheusslich waren im Verhältniss zur Scheusslichkeit des Glaubens, der sie erzeugte. Der Glaube, welcher in seiner Reinheit die Kraft hat, Berge zu versetzen, vermag auch in seiner Verkehrung den Pelion auf den Ossa aufzuthürmen. In geistigen Dingen erhalten wir nur bis zu einem gewissen Grade das, was wir erwarten: da die Sympathie das sie beherrschende Element ist. Ob wir nun furchtsam bittend abzuwenden suchen, oder rücksichtslos anrufen einen Geist des Uebels, so werden die Geister der Wahrheit unserem Wunsche doch nicht entsprechen. Sie haben noch genug von der menschlichen Natur an sich, um allen Verkehr mit Denen abzulehnen, welche sie für Teufel erachten.

In jenen Zeitaltern der Welt, wo der populäre Glaube die Vorstellung hegte, dass um uns her eine Hierarchie von bösen Intelligenzen waltet, welche den Fürsten der Luft an ihrer Spitze haben, dessen Wirksamkeit mit Gottes Zulassung unaufhörlich ausgeübt wird, um den Menschen zum Bösen anzustacheln, und dass dieselben die einzig entkörpernten Wesen sind, mit denen zu verkehren dem Menschen gestattet sei, öffneten sich die Thore der Geistigkeit selten zu einem anderen Zwecke, als um schrecklichen Irrthümern und Täuschungen Ausgang zu gewähren. In jenen Tagen erzeugte die feine Kraft (*dynamis* war die Bezeichnung der Evangelisten für dieselbe), welche zweifellos gewissermassen *Reichenbach's* Sensitivität¹⁾

¹⁾ Für einen neuen Fall setze ich ein neues Wort. Unter Sensitivität verstehe ich jene Gabe oder Fähigkeit, welche *Reichenbach's* Sensitive besitzen und auf die ich an einer anderen Stelle dieses Buches Bezug genommen habe. Eine sorgfältige Durch-

entsprach und gegenwärtig unter uns als Mediumschaft bezeichnet wird, nur selten etwas Anderes als solche Ungeheuerlichkeiten, wie sie gewöhnlich unter dem Namen der Zauberei und Hexerei bekannt sind: einen um so gefährlicheren und schrecklicheren Aberglauben, weil das Gebiet der Wirklichkeit, das diesen schrecklichen Phantomgestalten desselben zu Grunde lag, noch ein zu kleines war.

Es gab zu *Jesu* Zeiten und schon lange vorher, ebenso wie noch heut zu Tage, einen gewissen Geisteszustand, welcher Besessenheit genannt werden kann. Es war diess eine gewöhnlich in manchen sensitiven Organisationen durch täuschende Meinungen oder Ohnmacht des Willens herbeigeführte Krankheit; ihre schwache wirkliche Basis war ein von abgeschiedenen Geistern einer niederen Ordnung angemaasster Seeleneinfluss, während ihr ungeheurer mittelalterlicher Bau durch eine in die Wildniss der Schrecken eines verderblichen Glaubens sich verirrende Einbildung sich emporthürmte. Diese Krankheit verschlimmerte sich durch Rauheit, verbreitete sich durch Verfolgung, verstärkte sich durch Torturen. Sie konnte gleich anderen Phasen des Wahnsinns nur durch liebevolle Beurtheilung und sanfte Festigkeit geheilt werden; aber die Gläubigen an Heilmittel, welche so vernünftig sind wie diese, gehören ausser einer einzigen berühmten Ausnahme nur der neueren

forschung der Werke des deutschen Naturforschers über diesen Gegenstand, namentlich seine „Untersuchungen über die Dynamide“ (Braunschweig, 1850) und „Der sensitive Mensch“ (Stuttgart und Tübingen, 1854), hat mich überzeugt, dass er sowohl die Existenz einer neuen, im Besitze eines gewissen Theils der Menschheit befindlichen Kraft oder Fähigkeit, als auch die Wichtigkeit, dieselbe zu studiren, festgestellt hat. Das erstere von diesen Werken ist von Dr. *Ashburner* (London, 1850) ins Englische übersetzt worden. Obgleich *Reichenbach's* Werke zur Zeit, da sie erschienen, eine beträchtliche Aufregung durch ganz Deutschland erzeugten und selbst auch unter uns (in Amerika) hervorrufen, so haben sie doch noch bei weitem nicht die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, welche sie verdienen und eines Tages noch erlangen werden.

Zeit an. Die unaussprechlichen Wehen und Scheusslichkeiten,¹⁾ welche direct oder indirect, zum Theil aus dem Glauben an einen Teufel, zum Theil aus dem auf ihn bezogenen abnormen Einfluss folgten, lehren die grosse Wahrheit, dass aus derselben Quelle hervorgehen können Heilung oder Pest, Glückseligkeit oder Elend, genau wie ihre Wasser entweder durch erleuchtete Sorgfalt rein gehalten, oder durch die Hirnwuth der Unwissenheit befleckt werden.

¹⁾ In einem interessanten Kapitel über Zauberei und Hexerei sagt *Lecky*: „Zehn Tausend Opfer gingen unter den schmerzlichsten und verlängertsten Qualen zu Grunde, ohne auch nur das geringste Mitgefühl zu erregen.(?) . . . In fast allen Gebieten Deutschlands, besonders aber dort, wo kirchlicher Einfluss vorherrschte, raste die Verfolgung mit fürchterlicher Stärke: sieben Tausend Opfer sollen allein zu Trier verbrannt worden sein . . . In Frankreich wurden über diesen Gegenstand von den Parlamenten zu Paris, Toulouse, Bordeaux, Rheims, Rouen, Dijon und Rennes Dekrete erlassen, und auf sie erfolgten blutige Metzeleien. Die Hinrichtungen, welche in Paris stattfanden, waren nach den eindringlichen Worten eines alten Schriftstellers ‚fast unzählbar‘. . . . In Italien wurden in einem einzigen Jahre tausend Personen in der Provinz Como hingerichtet; und in anderen Theilen des Landes rief die Strenge der Inquisitoren schliesslich einen entschiedenen Aufruhr hervor u. s. w.“ — *Rationalism in Europe*, Bd. I, pp. 28—31.*)

Diese Verfolgung war keineswegs ausschliesslich katholisch. In *Luther's* „Tischreden“ finden wir unter dem 25. August 1538 Folgendes: — „Die Rede fiel auf Hexen, welche Eier stehlen u. s. w. *Luther* sagte: ‚Ich würde kein Mitleid mit diesen Hexen haben; ich würde sie alle verbrennen.‘ —“ p. 251. Und *Calvin* liess bei Umänderung der Gesetze Genfs diejenigen, welche die Hexen zum Scheiterhaufen verurtheilten, unverändert.

In Uebereinstimmung mit solchen Meinungen finden wir, dass auch in England und Schottland, nachdem diese Länder protestantisch geworden, die Hexen zu Zeiten, besonders während des siebzehnten Jahrhunderts, mit einer fast wahnsinnigen Wuth verfolgt wurden.

*) (Siehe „Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa.“ Von *W. E. Hartpole Lecky*. Deutsch von Dr. *Jolowicz*. 2 Bde. (Leipzig, *C. F. Winter*, 1873.)

Anmerk. des Uebers.

Die vorher angedeutete berühmte Ausnahme scheint von Denen, welche gewohnt sind, lieber Geheimnisse und Wunder, als vom Gesetz gelenkte geistige Phänomene in den Evangelien zu suchen, nur wenig beachtet oder verstanden worden zu sein.

Unter den Tausenden von Beispielen notorischer Hartnäckigkeit, mit der Männer und Nationen, welche das Christenthum bekennen, direct gegen den Geist seines Stifters gehandelt haben, befindet sich der populäre Glaube an Hexerei, welcher mehr oder weniger häufig durch fünfzehn christliche Jahrhunderte sich gezeigt hat,¹⁾ der volksthümliche Abscheu vor vermeintlichen Hexen und die unglaubliche Grausamkeit, mit der diese armen Hexen behandelt wurden.²⁾ Wir haben allen Grund zu schliessen, dass *Christus* selbst nicht an einen persönlichen Teufel glaubte.*) Wenn

¹⁾ Es gab Gläubige an das Hexenwesen sowohl unter den Christen wie unter den Heiden, mindestens schon um die Mitte des dritten Jahrhunderts (*Middleton*, pp. 85—87); und es giebt Fälle von Hexenverbrennungen, die noch nicht Hundert Jahre alt sind: die beiden spätesten Beispiele sind wahrscheinlich, das eine zu Sevilla in Spanien im Jahre 1781, und (sonderbar zu sagen!) das andere zu Glarus in der Schweiz im Jahre 1783 — genau vor 88 Jahren. Noch lebende Menschen können Zeugen derselben gewesen sein.

²⁾ Leser, welche das Herz haben, dergleichen krankmachende Details zu durchforschen, werden solche in authentischer Form durch *Pitcairn's „Criminal Trials of Scotland (Criminal-Verbrechen Schottlands)“* zerstreut finden. Es scheint jetzt kaum glaublich, dass in diesem Lande starker Herzen und starker Vorurtheile vor noch nicht einem vollen Jahrhundert (im Jahre 1773) die Geistlichen des vereinigten Presbyteriums eine Resolution ergehen liessen, welche ihren Glauben an Hexerei erklärte und den zunehmenden Zweifel an dieselbe beklagte. — *Macaulay: „History of England (Geschichte Englands),“* vol. III. p. 706.

*) Man sehe hierüber noch die interessanten Erörterungen über *Jesu* Kraft der Teufelaustreibung von *Andrew Jackson Davis* in seinem kürzlich deutsch erschienenen Werke: — „Der Arzt. Harmonische Philosophie über den Ursprung und die Bestimmung des Menschen, sowie über Gesundheit, Krankheit und Heilung.“ (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1873.) Seite 290 - 299.
Anmerk. des Uebers.

er das Wort „Teufel“ oder „Satan“ gebrauchte, so wandte er es gewöhnlich an,¹⁾ um entweder Irrthum oder Schlechtigkeit im Menschen, oder aber einen niedrigen Gemüthszustand zu bezeichnen. So zu *Petrus*: — „Hinweg von mir, Satan!“²⁾ und von *Judas Iskariot*: — „Und euer Einer ist ein Teufel.“³⁾ So auch lauten in dem Falle bei dem „vom Teufel besessenen“ Menschen seine Worte: — „Fahre von dem Menschen aus, du unreiner Geist!“⁴⁾ Nicht ein Wort des Vorwurfs an den Behafteten; nicht eine Anspielung von Verdacht, dass der Tobsüchtige einen Bund mit einem Fürsten der Finsterniss gemacht hätte: er nimmt einfach an, dass ein Geist oder Geister von einer niedrigen Ordnung Herr-

¹⁾ Die seltenen Beispiele, bei denen der eine oder der andere der Evangelisten *Christo* Ausdrücke zuschreibt, welche eine verschiedene Auslegung erhalten können, sollten in Folge seines gleichförmigen Stillschweigens über alle Teufelsbündnisse oder Verführungen eigentlich metaphorisch, d. h. in bildlicher Bedeutung genommen werden (wie z. B.: „Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz“ — *Lukas* X, 18); oder als einfach bloss körperliches oder moralisches Uebel bedeutend; „so z. B. sagt er von dem Weibe, welches einen Geist der Krankheit hatte und zusammengekrümmt war,“ Folgendes: — „Hat dieses Weib, . . . das der Satan gebunden hielt, siehe, achtzehn Jahre lang, nicht sollen von diesem Bande gelöst werden am Tage des Sabbaths?“ — (*Lukas* XIII, 16.) Man wird doch sicher nicht dafür halten, *Christus* habe uns zu glauben gelehrt, dass, wenn wir Rheumatismus oder eine ähnliche Krankheit haben, dieses des Teufels Werk sei.

Aber ausserdem bleibt noch die Hypothese übrig, dass die Biographen *Jesu*, wie aufrichtig sie auch immer waren, dennoch, vom Geiste ihres Zeitalters missleitet, gelegentlich die Bedeutung der Worte ihres Meisters falsch verstanden haben können, wie zu andern Zeiten (z. B. bei *Lukas* IX, 54) einige der Apostel zu seinem Schmerz den Geist seiner Lehren missverstanden. Wenn wir uns ein ehrliches und erleuchtetes Urtheil über diese wunderbaren Lehren bilden wollen, so müssen wir sie als ein grosses verbundenes Ganze nehmen, nicht über gelegentlich von ihrem allgemeinen Wortlaut abweichende Ausdrücke uns aufhalten, welche für eine falsche Auslegung sehr geeignet sind.

²⁾ *Markus* VIII, 33.

³⁾ *Johannes* VI, 70.

⁴⁾ *Markus* V, 8.

schaft oder Besitz von dem unglücklichen Geschöpfe erhalten hatten; und mittelst der Kraft, mit der er selbst begabt war, zwang er dieselben, aus ihm auszufahren.¹⁾ Doch wenn er wiederum seine Jünger vor kommenden Verführungen und Uebeln warnte, so lautete die Warnung nicht auf einen Teufel, der sie versuchen würde, ihm ihre Seelen für weltlichen Reichthum oder für verderbenbringende diabolische Kräfte zu verkaufen, sondern auf falsche Propheten, welche Zeichen und Wunder thun, so dass sie dadurch selbst die Weisesten verführen würden.²⁾ Es war diess eine Warnung gegen gottlose Menschen, nicht gegen gefallene Engel — eine Warnung, welche die überaus nothwendige Lehre einschärfte, dass selbst Zeichen und Wunder nicht die unfehlbaren Zeugnisse moralischer Wahrheit seien.

So sah und wirkte *Christus* vor achtzehn Jahrhunderten gewohnheitsmässig auf Alles, was etwa wirklich der Hexerei,

¹⁾ Es ist ganz offenbar, dass, wenn wir die modernen Beispiele der Besessenheit und der Teufelaustreibung als Täuschung verwerfen — mit anderen Worten, wenn wir leugnen, dass niedere Geister aus der nächsten Welt zuweilen durch die Schwäche oder Leichtgläubigkeit des Menschen eine gewisse Herrschaft über den menschlichen Willen und die menschlichen Gedanken gewinnen können; und wenn wir ferner leugnen, dass in einem solchen Falle ein starker magnetischer Wille den Leidenden von einer solchen Herrschaft befreien kann, — wir alsdann den einen oder den andern von zwei Fällen wählen müssen: —

Entweder sind die zahlreichen, durch alle Evangelien zerstreuten, bis ins Einzelne gehenden Berichte über das „Teufelaustreiben“ von Seiten *Christi* und seiner Jünger alle reine Fabeln, welche die Wahrheit der ganzen Erzählung verdächtig machen;

Oder aber sie beziehen sich auf Wunder, welche im ersten Jahrhunderte unter Aufhebung des Gesetzes stattfanden, um sich niemals wieder zu ereignen; ein Schluss, den die von der Wissenschaft erleuchtete moderne Civilisation verwirft.

Das will sagen: der erleuchtete Theil der Gesellschaft darf entweder den Evangelien-Biographien keinen Glauben schenken, oder er muss die Thatsache annehmen, dass die Besessenheit auch in unseren Tagen vorkommen und geheilt werden kann.

²⁾ *Markus XIII, 22.*

Zauberei, Magie, schwarzen Kunst, oder irgendwie beliebig benannten eingebildeten Bündnissen mit dem Satan zu Grunde lag. Er wusste, dass Geister von niedrigem Character, wenn sie gelegentlich die Herrschaft über Männer und Frauen gewinnen, das verursachen, was wir Geisteskrankheit nennen können; und er belehrte seine Apostel und die Siebenzig, wie dieselbe zu heilen sei, obgleich ihre Kraft, die Teufel auszutreiben oder zu exorciren, geringer war als die seine.¹⁾ Wenn er Andere fand, die nicht seine Jünger waren, aber dieselbe Praxis befolgten, so billigte er ihr Thun.²⁾

Wie viele tausend Leben hätten gerettet,³⁾ wie viel unzählige Martern der Seele und des Körpers abgewendet werden können, wenn die christliche Welt in diesem den Geist *Christi* richtig aufgefasst hätte und seinem Beispiele gefolgt wäre!

Aber erst in den neueren Zeiten sind die eklektischen Forscher nach Wahrheit durch das Studium des Lebens-Magnetismus und der Geister-Manifestationen zu dem praktischen Glauben über diesen Gegenstand gelangt, den die Evangelien wohl gegen fünfzig Generationen von Menschen, die ihn unbeachtet liessen oder falsch verstanden, gelehrt haben.

Der *Somnambulismus* ist, wie ich nach und nach zu zeigen Gelegenheit erhalten werde, mit der Mediumschaft verbunden und wird gewissermaassen von denselben Gesetzen gelenkt. Unter diesen Gesetzen finden wir durch Erfahrung die Regel, dass eine mit einer falschen, ob orthodoxen oder skeptischen, Lehre erfüllte dogmatische Geistesausbildung dahin strebt, eine Abnormalität oder Unregelmässigkeit in

¹⁾ *Matthaeus* XVII, 19, 20.

²⁾ *Markus* IX, 38, 39.

³⁾ Wenn wir den Durchschnitt der Zahlen nehmen, welche die Statistik in den verschiedenen Geschichten über das Hexenwesen angegeben hat, so scheint es fast, dass die Anzahl Derjenigen, welche den Tod für dieses eingebildete Verbrechen erduldet haben, bei weitem dreissig Tausend übersteigt.

den aufgenommenen Vorstellungen oder in den erhaltenen Mittheilungen zu erzeugen. Hier ist ein Beispiel, welches ich aus einem beglaubigten Werke über den „Thierischen Magnetismus“ von Mr. *Lamy Sénart*, einem Schüler des Marquis de Puységur, dem ersten Beobachter des Somnambulismus, übersetze: —

„Eine Patientin, welche unter meiner Sorgfalt eine helle Somnambule geworden war, wurde mit meiner Erlaubniss von einer anderen Person magnetisirt, welche dieselbe leicht in einen magnetischen Schlaf warf. Aber dieser Magnetiseur glaubte an den Teufel und an seinen Einfluss; und er konnte sich nicht enthalten, jedesmal daran zu denken, wenn er sie magnetisirte. Den ersten Tag war die Patientin unruhig in ihrem Schlafe; den zweiten sah sie einen schwarzen Mann; am dritten zeigten sich ihr zwei mit Hörnern; am vierten gebrauchten dieselben drohende Ausdrücke gegen sie. Am fünften Tage war es noch schlimmer; sie schienen neben ihr zu sitzen. Sie sprang erschreckt und laut schreiend auf, weil sie glaubte, sie hätten sie angefallen; sie stürzte aus dem Zimmer hinaus auf den Hof, wohin ihr der Magnetiseur folgte, der sie glücklicherweise endlich zum Erwachen brachte. Sie litt grausam, beklagte sich über eine grosse Schwere auf ihrer Brust, ihr Athem ging mühsam, und sie verbrachte eine schreckliche Nacht.“¹⁾

Diese Erzählung ist sehr eingebungsreich. Obgleich wir nicht bezweifeln können, dass von Hass oder Bosheit angespornter Betrug ein gelegentliches Element bei Hexen-Prozessen war;²⁾ und obgleich wir wissen, dass manches

¹⁾ Bibliothèque du Magnétisme Animal, Heft IV, p. 6. Siehe wegen einer ähnlich eingebläuten beglückenden Vision „Schallende Tritte an der Grenze einer anderen Welt, (Footfalls etc.)“, p. 142, Anmerkung.

²⁾ Es ist ein Irrthum anzunehmen, dass Betrug die Haupterklärung für die Hexen-Manie liefere. *Hume*, der über das Hexenwesen in Schottland schreibt, bemerkt: — „Unter den vielen Verhören wegen Hexerei, welche die Geschichte erfüllen, habe ich nicht beobachtet, dass

von der Tortur abgerungene Geständniss widerrufen wurde, ehe der Leidende zum Scheiterhaufen geführt wurde: so ist doch die allgemeine Regel ausserhalb dieser Vorfälle zu finden.

Ein dem Somnambulismus analoger Zustand — die Verückung in einigen ihrer Phasen — überkommt nicht selten ohne Magnetisation Personen von einem sensitiven Temperament oder von ausschliesslichen Gewohnheiten, besonders wenn dieselben unmässig aufgeregt werden. Wenn wir diesen Zustand und die Erscheinung der Umsessenheit oder Besessenheit in Betracht ziehen, und wenn wir über die wahrscheinliche Kraft solcher Einflüsse in einem rohen Zeitalter nachdenken, in dem die Vorstellung von dem Teufel und seiner Wirksamkeit weit lebhafter und einflussreicher — dem Gemüthe der Massen weit beständiger gegenwärtig ist, als die Vorstellung von Gott und seiner Vorsehung: können wir uns da verwundern, dass Anschuldiger und Angeschuldigte in Folge einer ehrlichen Illusion — die ersteren zu der Anklage, dass letztere vom Teufel geplagt seien, die letzteren zu dem Geständniss, dass sie die Hexen-Sabathe besucht und ihren Abscheulichkeiten beigewohnt hätten, — häufig bewegt wurden?

Wie sollen wir ohne einen solchen Schlüssel, wie der obige, die Thatsache erklären, dass so klar sehende Richter, wie Sir *Edward Coke* und Sir *Matthew Hale*, die Wirklichkeit dieses behaupteten Verbrechens gegen des Menschen Bündniss mit Gott anerkannten? — dass ein so ausgezeichneter Jurist, wie *Blackstone*, dasselbe „für eine Wahrheit“ erklärte, „zu welcher jede Nation der Welt ihrerseits ihre Zeugnisse beigetragen habe;“¹⁾ — dass Sir *Thomas*

es selbst ein einziges gäbe, das zu der Auffassung derselben als einer eitlen oder betrügerischen Kunst käme, welche von einer betrügerischen Person zur Täuschung der Schwachen und Leichtgläubigen falsch benutzt worden wäre.“ — *Commentaries on the History of Scotland*, vol. II, p. 556.

¹⁾ Schallende Tritte an der Grenze einer anderen Welt (Footfalls etc.), p. 30, Anmerkung.

Browne, ein Arzt, Philosoph und Gelehrter, vor dem Gerichtshofe sich in ähnlicher Weise aussprach; dass unter den Geistlichen ein *Baxter*, *Wesley* und ein Heer anderer kirchlicher Würdenträger ausgearbeitete Beweise für seine Existenz und Gründe für seine angemessene Bestrafung vorbrachten; und dass in unserem eigenen Lande (Nord-Amerika) vor weniger als 180 Jahren dreizehn Frauen und sechs Männer gehängt und ein Achtzigjähriger unter schrecklichen Foltern starb, diess Alles wegen des angeblichen Verbrechens der Hexerei? ¹⁾ — da diese Hinrichtungen unter einem ernstern,

¹⁾ Ein schrecklicher Sommer für die Ortschaft Salem und ihre Nachbarschaft war der von 1692! — Es war ein schlimmeres Jahr, als ein mit Pestilenz und Hungersnoth erfülltes. *Bridget (Brigitte) Bishop* wurde im Juni gehängt; *Sarah Good*, *Sarah Wildes*, *Elizabeth How*, *Susanna Martin* und *Rebecca Nurse* im Juli; *George Burroughs*, *John Procter*, *George Jacobs*, *John Williard* und *Martha Carrier* im August; *Martha Corey*, *Mary Easty*, *Alice Parker*, *Anna Pudeator*, *Margaret Scott*, *Wilmod Reed*, *Samuel Wardwell* und *Mary Baker* im September; in demselben Monate wurde auch *Giles Corey*, 81 Jahre alt, unter einem mit schweren Steinen beladenen Brette zu Tode gequetscht; jedoch zu Anfang nicht schwer genug, um das Leben auszupressen, was erst nach einem oder zwei Tagen verlängerter Tortur stattfand. *Sarah Good's* Töchterlein *Dorkas*, im Alter von drei bis vier Jahren, durch ihrer Mutter Hinrichtung zur Waise geworden, war eins von der Zahl der Kinder, welche mit mehreren hundert anderen Personen auf den Verdacht der Zauberei hin eingekerkert wurden: viele dieser Dulder blieben in ihrem elenden Zustande (oft schwer mit Eisenketten belastet) Monate, einige ein ganzes Jahr lang, und mehrere starben während dieser Zeit. Ein siebenjähriges Kind, *Sarah Carrier*, wurde aufgefordert, als Zeugin gegen ihre eigene Mutter aufzutreten.

Einige der Verurtheilten, besonders *Rebecca Nurse*, *Martha Corey* und *Mary Easty*, waren bejahrte Frauen, welche ein untadelhaftes Leben geführt hatten und wegen ihrer Klugheit, Mildthätigkeit und aller häuslichen Tugenden gerühmt waren. Ein fleissig forschender moderner Geschichtsschreiber über das Salemer Hexenwesen sagt: — „Die Frage erhebt sich in jedem Geiste, warum rettete ihr Character dieselben nicht vor der Ueberzeugung, und schon vor dem Verdachte der Zauberei? Die Antwort ist in den eigenthümlichen Ansichten zu finden, welche damals von der Kraft und Wirksamkeit des Satans unterhalten wurden. . . . Unsere Väter erklärten die ausserordentlichen Einfälle

gewissenhaften, praktischen und, wenn Frömmigkeit nach der Calvinistischen Annahme des Wortes zur Gnadenwahl berechtigt, auch „unter die wahren Auserwählten“ zu zählenden Volke stattfanden. *)

Es giebt noch einen anderen populären Irrthum, der auf den vorhergehenden Seiten des Weiteren behandelt wurde und von dem wir uns vorerst befreien müssen, ehe die geistigen Mittheilungen gesucht oder ohne Gefahr angenommen werden können. Es ist diess der Irrthum, anzunehmen, dass, weil eine Botschaft oder eine Belehrung uns von einem Bewohner der anderen Welt kommt, dieselben aus diesem Grunde unfehlbar wahr sein müssen. Der Tod verschafft uns höhere Kräfte und klarere Wahrnehmungen; er eröffnet uns einen weiteren Horizont und erschliesst uns Vieles, was wir hienieden nur dunkel vermuthen können:

und Angriffe des Bösen unter ihnen im Jahre 1692 mit der Annahme, dass es seine verzweifelte Anstrengung war, sie zu verhindern, Civilisation und Christenthum in seinen Lieblingsaufenthalt zu bringen, und ihre Seelen wurden von dem glorreichen Gedanken angefeuert, dass sie durch lebhaftes Kriegsführung gegen ihn und seine Genossen, die Hexen, auserwählte und geehrte Werkzeuge in der Hand Gottes werden würden, um die letzte Zwingburg des Reiches der Finsterniss niederzureissen und abzuschaffen.“ — *Upham*: „Das Salemer Hexenwesen,“ (Boston, 1867): vol. I, pp. 393, 394; und vol. II, p. 373.

Die Uebelthat und das Elend, welche aus dieser Geistes-Epidemie erwachsen, sind nicht allein nach der Anzahl der entweder auf dem Schaffot oder in ekelhaftem Kerker leidenden Opfer zu bemessen. „Sie warf ihren Schatten,“ sagt *Upham*, „über eine breite Oberfläche und verdunkelte den Zustand von Generationen. . . . Die Felder wurden vernachlässigt; Zäune, Wege, Scheuern, selbst Versammlungs-Häuser verfielen. . . . Ein Mangel an Lebensvorräthen, der sich fast bis zur Hungersnoth steigerte, dauerte eine Zeit lang. Die Farmen wurden verpfändet oder ganz verlassen, und eine grosse Anzahl von Leuten verlor sich allmählich. Ein Ort im Dorfe Salem . . . trägt noch bis heutigen Tages die Spuren des Untergangs Diese zerrüttenden Resultate blieben nicht auf das Dorf selbst beschränkt, sondern verbreiteten sich mehr oder minder über das ganze Land.“ — *Upham*: „Salem Witchcraft,“ (Boston, 1867) vol. II, pp. 380, 381.

*) Die neueste Hexenverbr. in Mexico in „Das Ausland“ No. 31, 1874.
Der Uebersetzer.

aber er gewährt uns keine Unfehlbarkeit. Es herrscht ohne Zweifel in der nächsten Welt eine erhabenere Richtung des Denkens und Empfindens, aber es waltet daselbst auch dieselbe Mannigfaltigkeit des Characters wie hier; es herrscht auch Verschiedenheit der Meinungen, wenn auch wahrscheinlich nicht in derselben Ausdehnung wie unter uns. Alles dieses erweist sich durch Vergleichung der verschiedenen Communicationen mit einander, die wir aus den sie begleitenden Umständen als unzweifelhaft überweltliche ermittelt haben können. Viele Spiritualisten haben gleich ihren religiösen Mitgenossen von anderer Ueberzeugung diese wichtige Wahrheit noch zu lernen, und weil sie dieselbe noch nicht kennen, werden sie oft beklagenswerth irreführt. Der Glaube an Unfehlbarkeit ist gleich unheilvoll, ob er von einem Calvinisten, von einem Anhänger der englisch-bischöflichen Hochkirche, oder von einem Spiritualisten unterhalten wird. Es ist fast ebenso unsicher für einen dogmatischen Unfehlbarkeitsgläubigen, wie für einen Teufelsbekenner, sich auf spirituelle Forschung einzulassen. Es ist wünschenswerth, dass sich der Glaube an den Spiritualismus nur in dem Maasse verbreite, als der Glaube an die Unfehlbarkeit abnimmt. Hierin können wir noch einen anderen Grund erblicken, weshalb die Erscheinung der spirituellen Phänomene in ihrer modernen oder normalen Phase als ein allgemeines religiöses Element so lange verzögert worden ist.

Die von tausend Warnstimmen aus der Vergangenheit beigebrachte Lehre ist unverkennbar; und es ist von lebendiger Wichtigkeit, dass wir sie beachten. Es ist gefährlich für Männer und Frauen, welche in gewissen alten abergläubischen Meinungen erzogen sind, oder die an ihren eigenen Besitz unfehlbarer Wahrheit glauben, sich auf den Weg des Verkehrs mit einer höheren Sphäre des Daseins zu begeben: sie können seine Mittheilungen noch nicht ertragen. Wir suchen aus einer anderen Welt vergeblich Hilfe oder Erleuchtung, wenn wir nicht die spirituelle

Schule nicht bloss in einem ehrerbietigen Geiste, sondern auch in einem passenden Gemüthszustande betreten. Wir müssen suchen, ehe wir finden: und wir müssen in jenem katholischen, d. h. allumfassenden Geiste suchen, der da Willens ist, alle Dinge zu prüfen und die Wahrheit anzunehmen, wo immer sie zu finden ist. Es ist dem in seine enge Schale eingeschlossenen Dogmatismus nicht gegeben, die immer leise Stimme zu unterscheiden; er hört nur das Echo seiner eigenen Täuschungen. Wenn wir uns nicht von unserer eigenen dünkelfaften Weisheit abwenden, — wenn wir uns dem Schreine der Wahrheit nicht wie kleine Kinder nähern, — werden die geistigen Stimmen in ihrer Reinheit unsere Ohren nicht erreichen.

Es ist mit den Lehren des Spiritualismus wie mit den Gebeten der Menschen: sie werden nur zum Gespött, wenn wir an sie nicht mit einem geziemenden Geiste herantreten. ¹⁾

Aber aus den oben auseinandergesetzten Gründen können selbst fähige Forscher, welche ernst und ehrerbietig die Fragen nach dem Character der modernen geistigen Offenbarungen verfolgen, wenn sie noch immer von der Vorstellung fanatischer Wirkungen eingenommen sind, in einen

¹⁾ Die Wirkung des Leichtsinns bei spirituellen Forschungen ist nicht so verhängnissvoll, wie die des dogmatischen Aberglaubens: nichtsdestoweniger geht seine Tendenz dahin, alle schätzbaren oder befriedigenden Resultate auszuschliessen. Wenn wir in eine Kirche treten wollten, wie wir uns in ein komisches Theater drängen, oder bei Gebets-Versammlungen so daknieen wollten, wie wir bei einem Kartenspiel zusammensitzen, so würden diese frommen Verrichtungen wahrscheinlich in keinem von beiden Fällen zu grosser Erbauung gereichen. Der Spiritualismus ist nicht dazu da, für gottlose Müssiggänger bei einer Abendgesellschaft zur Unterhaltung zu dienen: und wenn er ihnen dann nur Plattheiten, Nichtigkeiten — selbst Narrenspotten liefert, was ist diess anders, als das natürliche Resultat am unrechten Orte losgelassener Heiterkeit und gedankenloser Unehrebietigkeit?

Doch selbst bei solchen unvortheilhaften Situationen hat es sich von Zeit zu Zeit ereignet, dass die Frivolität aus ihrer Achtlosigkeit aufgestört wurde und des Dichters Worte sich verwirklichten: —

„Und Thoren, die zu spotten kamen, gingen betend.“

bedauernswerthen Irrthum geführt werden, welcher der wahre Gegensatz von dem ist, was alle Geisterbotschaften wie evangelischen Wahrheiten begründet.

Ein beachtungswerthes Beispiel liegt vor mir in einem wohlbekannten europäischen Journal.¹⁾ Ich finde darin einen Leitartikel, welcher „Tables Tournantes (Wandernde Tische)“ betitelt ist, worin der Verfasser, nachdem er auf die Thatsache angespielt, dass „die Wunder des Magnetismus, oder vielmehr des Spiritualismus, wie die Amerikaner sie nennen,“ wieder „in Mode zu kommen scheinen“, aus einem der achtbarsten Pariser Journale Folgendes citirt: —

„Man wird sich erinnern,“ sagt der ‚Courrier de Paris‘, „dass eine gewisse Anzahl französischer und fremder Prälaten es für ihre Pflicht hielten, ungefähr vor einem Jahre die Praxis des Tischrückens zu verbieten. Ihr Motiv, oder ihr vorgeblicher Beweggrund war, dass diese Praxis die Menschen in gefährliche Kommunikation mit den Geistern der Finsterniss brächte. Thatsache ist, dass die meisten Geister, welche sich durch die Tische oder unter dem Fussboden offenbarten, wenn sie über ihre Identität befragt wurden, „‘Teufel’, ‘Dämon’, oder wenigstens ‘Verdammter’ antworteten.“²⁾

„Eins der ausgezeichnetsten und erleuchtetsten Mitglieder unserer Hierarchie, der Herr Bischof von Rennes, hat es für seine Pflicht erachtet, zu seiner eigenen persönlichen Erbauung einige Experimente mit den Tischen anzustellen; aber er erreichte ein Resultat, welches ihn die Untersuchung aufzuheben bewog. Es was folgendes:

„Der Bischof, die General-Vikare und seine Kanoniker hatten sich im bischöflichen Palast versammelt und befragten einen Tisch über das Schicksal und die Leiden

¹⁾ „Le Nord,“ erschienen zu Brüssel; siehe Nr. 185 vom 4. Juli 1857.

²⁾ Meine Erfahrung ist wieder eine ganz umgekehrte. Durch die vielen Hunderte von Sitzungen, denen ich beigewohnt habe, wurden niemals dergleichen Antworten hervorgerufen.

eines jungen und edelmüthigen Missionärs, der erst jüngst das Martyrerthum in China erlitten hatte. Der Bischof hatte als Reliquie ein Stück des blutigen Hemdes dieses frommen und unglücklichen Glaubenskämpfers bei sich. War dieses der Talisman, der da wirkte? Wir können es nicht sagen. Genug, dass der Tisch sich in seiner Sprache („en sa langue“ bedeutet jedenfalls durch Klopfszeichen) mit einer höchst erstaunlichen Treue an die Erzählung der ganzen Geschichte der Todesqualen und Martern des muthigen Missionars begab, von denen alle näheren Umstände den meisten der Anwesenden wohl bekannt waren. Der Bischof war seinerseits so sehr davon betroffen, dass er, die Verhandlung unterbrechend, mit lauter Stimme ausrief: ‘Um alles das zu wissen, musst Du der Teufel sein. Wohlan! wenn Du der Teufel bist, so beschwöre ich Dich bei dem allmächtigen Gotte und bei dem gekreuzigten Heiland, fordere Dich auf und gebiete Dir, Dich selbst vor meinen Füßen in Stücken zu zerbrechen!’

„Augenblicklich machte der Tisch einen grossen Sprung; und schief zurückfallend, brach er sich zwei Beine ab und fiel zu den Füßen des Bischofs von Rennes nieder.

„Es ist nicht unsere Absicht,“ fügt der „Courrier“ hinzu, „den Vorfall, den wir berichtet haben, zu erklären, noch ihn in Zweifel zu ziehen. Unsere Leser mögen nur versichert sein, dass wir nichts erfunden haben. Die That-
sache ist uns von den achtbarsten und vertrauenswürdigsten Zeugen bestätigt worden. Und was das Uebrige betrifft, so ist es wohl bekannt, dass wir uns nicht unter der Zahl Derjenigen befinden, welche sich zur Verbreitung von Fabeln hergeben, oder die sich einen profanen Scherz auf Unkosten des verehrten Namens, den wir so eben citirt haben, erlauben würden.“ —

Diese Anekdote mag ein Lächeln hervorrufen, aber sie hat ihre ernste Seite. Der Bischof ist von den Manifestationen überzeugt, dass sich eine verborgene Intelligenz in ihnen mittheilt, und er nimmt es für eine ausgemachte

Sache an, dass, weil diese Intelligenz eine Mannigfaltigkeit von Thatsachen in Verknüpfung mit dem Martyrerthum eines Missionars genau erschliesst, dieselbe Satan selber sein müsse:¹⁾ hierauf redet er ihn auch als solchen an. Aber Diejenigen, welche die Frage, die sie zur Untersuchung stellen, im Voraus annehmen, sind in keiner geeigneten Geistesverfassung, überhaupt auf eine solche Untersuchung einzugehen. Auch wird kein intelligenter Spiritualist über den Ausfall des bischöflichen Experimentes überrascht sein: da über diesen Fall schon vorher so abgeurtheilt war, so hätte irgend ein solches ähnliches Resultat vorausgesagt werden können.²⁾ Denn es sind Fälle von

¹⁾ Dieses ist in Uebereinstimmung mit den im Römischen Ritual angestellten Prüfungen dämonischer Einwirkung und mit der Praxis der katholischen Kirche überhaupt. Unter den dort aufgeführten Zeichen der Besessenheit befindet sich auch das „Erschliessen entfernt vor sich gehender und verborgener Dinge.“ „Signa autem obsidentis daemonis sunt: Ignota lingua loqui pluribus verbis, vel loquentem intelligere: distantia et occulta patefacere,“ etc. — *Rituale Romanum* (Mechliniae, 1856), p. 514, Cap. „De Exorcizandis obsessis a Daemonio.“

Aber jeder wohl unterrichteter Erforscher des Lebens-Magnetismus weiss, dass Hellsehen (*clairvoyance*) und Fernsehen (*vue à distance*) Erscheinungen von häufigem Vorkommen während des Somnambulismus sind; von der Mediumschaft zu schweigen. Diese als satanische Kräfte zu betrachten, ist keinen Deut vernünftiger, als zu erklären, wie die Menschen vor fünf Hundert Jahren thaten, dass die Experimente des Laboratoriums ungesetzlich seien. In *Chaucer's* Erzählung von dem *Chanon Yeman* wird von der Chemie als von einer elfischen Kunst gesprochen, welche durch die Hilfe der Geister vollführt werde: ein Aberglaube von arabischem Ursprunge, sagt *Warton*. — *Warton's* „Geschichte der englischen Dichtkunst (*History of English Poetry*)“, vol. I, p. 169.

²⁾ Diejenigen, welche häufig und unter verschiedenen Umständen dergleichen Sitzungen beigewohnt haben, wissen wohl, dass der Tisch — man versteht unter ihm die unsichtbare Intelligenz, welche ihre Gegenwart durch Klopflaute, Kippungen, Erhebungen des Tisches und noch andere Töne oder Bewegungen kundgiebt, — oft auf die unverkennbarste Weise menschliche Gemüthsbewegungen darstellt; und keine deutlicher, als Unwillen (z. B. durch heftiges Springen oder Auf-

einem analogen Character aufbewahrt. Es zeigten sich vor einem und einem halben Jahrhundert in der Pfarrei von Epworth, der väterlichen Heimath des berühmten *John Wesley*, laute Klopftöne und noch andere seltsame Störungen, die zwei Monate andauerten und die Dr. *Adam Clarke* in seiner Biographie der Familie *Wesley* als mit dem Tode des Bruders der Mrs. *Samuel Wesley* in Indien zusammenhängende spirituelle Manifestationen betrachtet.¹⁾ *Emilie Wesley*, welche das Nähere darüber an ihren Bruder *John* schrieb, setzt hinzu, nachdem sie erklärt hat, dass eines Monats Erfahrung sie vollständig überzeugt habe, dass Betrügerei dabei unmöglich war: — „Was meine Mutter betrifft, so glaubte sie (anfangs) bestimmt, es seien Ratten, und schickte nach einem Horn, um sie hinwegzublasen. Ich lachte darüber, wenn ich dachte, wie weise Diejenigen verwendet wurden, welche sich einen halben Tag lang bemühten, *Jeffrey* (denn diesen Namen gab ich dem spukenden Dinge) mit einem Horn hinwegzuschrecken. Aber was es auch sein mochte, ich bemerkte, dass es zornig gemacht werden konnte; denn von dieser Zeit an war es so wüthend, dass es uns keine Ruhe mehr nach 10 Uhr Nachts liess. . . . Es ward stets lauter und wilder, wenn Jemand sagte, es wären Ratten oder sonst etwas Natürliches.“²⁾

Es „konnte zornig gemacht werden,“ sagt *Emilie Wesley*. So auch konnte wahrscheinlich der vom französischen Bischof angeredete Geist ergrimmen, als er von ihm fälschlich für

stampfen), wenn die Erscheinungen lächerlich behandelt oder satanischer Einwirkung zugeschrieben werden. Dass dieses häufig unter Umständen stattfindet, welche jede Möglichkeit eines Betrugs von sich ausschliessen, kann ein sorgfältiger und beharrlicher Beobachter leicht selbst ermitteln. Ich selbst bin bei verschiedenen Gelegenheiten Zeuge davon gewesen.

¹⁾ „Memoiren der Familie *Wesley*,“ von *Adam Clarke*, Dr. der Rechte, Mitglied der Alterthumsgesellschaft, London, 1843; vol. I, pp. 288, 289. Dieses war auch Frau *Wesley's* schliessliche Ansicht. Alle näheren Details sind in diesen Memoiren („Memoirs of the *Wesley Family*“) pp. 245—291 zu finden.

²⁾ „Memoiren der Familie *Wesley*,“ vol. I, pp. 271 272.

den Teufel gehalten wurde. Oder dieser Geist konnte hinweggegangen sein und ein anderer plötzlich seine Stelle eingenommen haben. Eine Menge Thatsachen deuten (obgleich man trotz aller Erfahrung von vornherein eine solche Vorstellung verwerfen möchte) auf die häufig eintretende Wirksamkeit einer ziemlich sonderbaren Klasse von Geistern; wir können sie Kobolde des Spasses und der Tollheit nennen; sie sind anscheinend nicht böartig, oder, wenn sie diess sind, von Zufügung eines ernstlichen Schadens abgehalten; es sind gleichsam verschmitzte Elfen, Geister voll Schelmerei und Leichtsinn — eine Art von *Pucks* (Kobolde oder Wichtelmännchen) — „*esprits espiègles*,“ wie die Franzosen sie nennen, oder wie die Deutschen diese vermeintliche Klasse von Wesen mit dem besonderen Namen „Poltergeister“ (auch Tückebolde) bezeichnen.¹⁾

Ob der Ehrw. *Charles Beecher*, ein Independenten-Geistlicher unseres Nord-Amerika, eine ähnliche Erfahrung wie der Herr Bischof von Rennes gemacht hat, weiss ich nicht. Gewiss ist, dass er zu dem Schlusse kam, alle modernen geistigen Offenbarungen stammten von den Mächten der Finsterniss und „wir thäten die ersten Schritte auf eine Laufbahn dämonischer Manifestationen, deren Ausgang man sich nicht vorzustellen vermöge.“²⁾ Eine ähnliche falsche Auffassung herrschte in Jerusalem vor achtzehnhundert Jahren. Als das Volk die „Zeichen und Wunder“ sah, welche *Jesus* wirkte, „erstaunte es und sagte: ‘Ist dieser nicht der Sohn *David’s*?’ Da das die Pharisäer hörten, sprachen sie: ‘Dieser treibt die Teufel nicht aus, als nur durch *Beelzebub*, den Obersten der Teufel.’“³⁾

¹⁾ „Schallende Tritte an der Grenze einer anderen Welt (Footfalls etc.),“ p. 212. Wegen weiterer Beispiele über die Wirksamkeit solcher Geister siehe Buch III, Kap. 2 genannten Werkes.

²⁾ „Ueberschau spiritueller Manifestationen (Review of Spiritual Manifestations),“ eine Vorlesung vor der Independenten-Versammlung zu New-York und Brooklyn, Kap. VII, p. 65 der Londoner Ausgabe von 1853.

³⁾ *Matthaeus*, XII, 23, 24.

Es scheint weder den Pharisäern, noch Mr. *Beecher* der Gedanke gekommen zu sein, dass alle Analogie oder Vergleichung des Aehnlichen oder Uebereinstimmenden einer solchen Erklärung der spirituellen Phänomene entgegen ist. In dieser Welt schliesst Gott in der That seine Geschöpfe nicht von den irdischen Einflüssen aus, welche zu Täuschung und Irrthum führen. Aber das Gute ist die Regel; das Böse (welches oft nur verhülltes Gute ist) ist bloss die Ausnahme. Wenn diese Phänomene in Gottes Weltordnung auftreten, um Beweise und Einflüsse von einer höheren Phase des Daseins zu uns herüber kommen zu lassen, sollen wir da glauben, dass Er von jener Welt Alles ausschliesst, was gut und wahr ist, und nur Täuschungen und falsche Lehren, welche vom Teufel und seinen Engeln ausgehen, uns allein erreichen lässt? Ist dieses das Verfahren eines Vaters, dessen „zarte Barmherzigkeit über alle seine übrigen Werke geht?“ Wenn solches in der That der göttliche Plan war, dann gilt, was ein moderner Dichter sagt: —

„Es gliche Gott nicht Seiner Welt
Voll Güt' und Herrlichkeit,
Die Er mit Weisheit wohl bestellt,
Der Er sich liebend weiht.“

Wenn wir der nüchternen Vernunft lauschen, so lehrt sie uns, dass, wie aus dieser Welt, so auch aus jener, uns die Elemente der Wahrheit und die Mittel der Glückseligkeit reichlich gespendet werden. Wenn wir die Offenbarungen vom Himmel nicht auszulegen, oder die Lehren dieser Welt nicht zu benutzen verstehen, so ist diess doch nicht der göttliche Wille, insofern Gott Weisheit und Frieden nur durch tüchtige Uebung erreichbar gemacht und kein schützendes Schild aufgestellt hat, um den Menschen vor den natürlichen Resultaten seiner Unerfahrenheit und seiner falschen Auffassung zu bewahren.

Die folgende Tabelle kann von Nutzen sein bei der allgemeinen Darstellung der Hauptverschiedenheiten der religiösen Meinungen durch die ganze christliche Welt und

der Position, welche nach den vorhergehenden Anschauungen der moderne Spiritualismus unter ihnen einnimmt: —

Haupt-Phasen des religiösen Glaubens in der Christenheit.

- I. Die Schule des Secularismus (der Weltlichkeit), nämlich:
 - a) Die radikale: Materialisten,¹⁾ welche ein Jenseits leugnen.
 - b) Die conservative: Skeptiker, welche ein Jenseits bezweifeln.
- II. Die Schule der Infallibilität (Unfehlbarkeit), nämlich:
 - a) Die reine: Katholiken, mit Einschluss der griechischen und orientalischen Kirchen.
 - b) Die vermischte: hauptsächlich Protestanten.
- III. Die Schule des Spiritualismus, (der Geistigkeit), nämlich:
 - a) Die exklusive: Orthodoxe Quäker und Swedenborgianer, welche das Element der Unfehlbarkeit beibehalten.
 - b) Die universale: Moderne Epiphanisten²⁾ oder Erscheinungsgläubige, welche das Element der Unfehlbarkeit verwerfen. —

Zur Erläuterung der obigen Tabelle biete ich einige Bemerkungen.

(I.) Ich gebrauche das Wort Secularismus lieber als das Wort Rationalismus oder Aufklärung, weil

¹⁾ Ich wende hier das Wort Materialist in seinem populären Sinne an, in welchem es eine Person bedeutet, die da glaubt, die Seele sei bloss eine zu unserer Lebensexistenz hienieden gehörige Eigenschaft, welche kein abgesondertes Dasein vom Körper haben kann, und welche sofort aufhört, wie das irdische Dasein erlischt.

Ob der Materialismus mit wissenschaftlicher Genauigkeit als eine Lehre betrachtet werden muss, welche der Unsterblichkeit der Seele widerspricht, brauche ich hier nicht weiter zu untersuchen.

²⁾ Für einen neuen Fall möge mir auch gestattet sein, ein neues angemessenes Wort zu bilden. Ein spiritueller Epiphanist bezeichnet genau einen Gläubigen an geistige Erscheinungen oder Manifestationen.

es richtiger das Glaubensbekenntniss Derjenigen bezeichnet, welche es für Weisheit halten, dass wir unsere Aufmerksamkeit auf die weltlichen Angelegenheiten und physikalischen Studien beschränken und uns religiöser Grübeleien enthalten, da sie wahrnehmen, dass der Mensch keinen festen Grund für einen geistigen Glauben finden kann. Der Rationalismus ist nicht so sehr ein Glaubensbekenntniss als ein Denksystem.¹⁾

Das Zeitalter des radikalen Secularismus ist im Dahinschwinden: es hat heut zu Tage keinen hervorragenden Führer mehr; und wahrscheinlich wird es niemals wieder einen haben. Wenn ein zweiter *Calvin* unmöglich ist, so ist es auch ein zweiter *Voltaire*.

Auf der anderen Seite nimmt der conservative Secularismus, welcher religiöse Ruhe sucht, aber keine findet, beständig zu. Er zählt in seinen Reihen einige der ausgezeichnetsten wissenschaftlichen Männer unserer Tage, eine grosse Zahl aus den Ständen der Aerzte, Rechtsgelehrten und Politiker, sowie manche würdige und achtungswerthe Theologen.²⁾ Besonders unter den englischen Künstlern

¹⁾ *Lecky* definirt ihn „als den Hang zu vernünftiger Aufklärung, welcher während der letzten drei Jahrhunderte ein merkwürdiges Uebergewicht in Europa erlangt habe. . . . Er leitet die Menschen in allen Fällen einer untergeordneten dogmatischen Theologie zu den Vorschriften der Vernunft und des Gewissens und lehrt sie als nothwendige Folge, deren Einfluss auf das Leben gewaltig beschränken. Er bereitet die Menschen vor, in der Geschichte alle Arten von Erscheinungen lieber natürlichen als wunderbaren Ursachen zuzuschreiben; in der Theologie und ihren aufeinanderfolgenden Systemen die Ausdrücke der Bedürfnisse und Aufstreben jener religiösen Empfindung zu schätzen, welche allen Menschen eingepflanzt ist; und in der Sittenlehre nur diejenigen Pflichten zu beachten, welche unser Gewissen als solche aufstellt.“ — „History of Rationalism in Europe (Gesch. d. Ration. in Europa),“ vol. I, pp. 16, 17 (der New-Yorker Ausgabe).

²⁾ Vor einigen Jahren hatte ich eine lange, ruhige Unterhaltung mit einem Bischof, welcher von der orthodoxen christlichen Gemeinde, zu der er gehört, verdientermaassen sehr hoch geschätzt wird. Er lenkte auf das Thema des modernen Spiritualismus über, und ich fragte

und Arbeiterklassen hat im Allgemeinen diese Phase der Irreligion in den jüngsten Jahren reissende Fortschritte gemacht.¹⁾

ihn, in welchem Lichte er dessen Erscheinungen betrachte. Er antwortete freimüthig und zufriedenstellend. Die Beweise des Unglaubens, sagte er, vermehrten sich unter uns: er hatte jüngst erst einen Professor des Harvard College die Ansicht aussprechen hören, dass drei Viertel der wissenschaftlichen Männer unserer Zeit Ungläubige seien, und dass der Skeptizismus sogar unter der Geistlichkeit einzureissen beginne. Er erzählte mir, dass er selber vor einigen Wochen am Sterbebette eines bejahrten Amtsbruders gestanden, eines Mannes, der sein langes Leben mit seltener Treue den Pflichten seines Standes gewidmet hatte. Als sie von den Zeugnissen des Christenthums sprachen, überflog ein Schatten von Traurigkeit des Sterbenden Antlitz: „Ach! Bischof,“ rief er aus, „den Beweis, den Beweis! Wenn wir den nur hätten!“

Diese und ähnliche Erfahrungen hatten den Bischof zu dem Glauben geführt, dass die Zeugnisse eines zukünftigen Lebens, welche unsere Vorfahren befriedigten, unzulänglich sind, um manche der ehrlichsten und fähigsten ihrer Nachkommen zu überzeugen. Indem er sich nach dem Heilmittel umsah, hatte er sich selbst die Frage gestellt, ob es uns nicht zu rechter Zeit von Gott kommen würde. „Ich blicke gespannt“, fügte er hinzu, „auf den Spiritualismus und seine Erscheinungen wegen der Antwort.“

¹⁾ Die britische Regierung verwandte in dem lebendigen Gefühle von der bedeutenden Unterstützung, welche die moderne Civilisation aus einer genauen Statistik herzuleiten vermag, bei Anstellung des Census von 1851 einen Stab von 40,000 Personen und erhielt durch ihn gelegentlich viel schätzbare Belehrung über religiöse Angelegenheiten. Die Resultate desselben sind in einem offiziellen Berichte über die „religiöse Gottesverehrung“, welcher im Jahre 1853 an den General-Registrator eingereicht wurde, zusammengestellt. Der Berichterstatter constatirt (p. 58), dass, während unter den oberen Klassen von England und Wales „ein regelmässiger Kirchenbesuch jetzt unter die anerkannten Nothwendigkeiten des Lebens gehört,“ die grosse Masse des Volkes es ist, die sich hauptsächlich der öffentlichen Gottesverehrung entziehe. Ueber die Künstler und anderen Handwerker sagt er weiter: — „Es ist aus welcher Ursache immer, — liege sie nun in ihnen selbst oder in der Art ihrer Behandlung durch religiöse Körperschaften, — eine traurige Gewissheit, dass diese grosse, intelligente und immerfort bedeutend anwachsende Abtheilung unserer Landsleute unseren religiösen

(II.) Mit Ausnahme der Beschränkung des Attributes der Unfehlbarkeit auf die durch den Mund der ökumenischen (allgemeinen) Concilien sprechenden Kirche und der standhaften Verwerfung der Oberhoheit des römischen Papstes,¹⁾ sind die Abweichungen in der Lehre zwischen dem griechischen und lateinischen Zweige der katholischen Kirche nicht wesentlich; sie bestehen hauptsächlich darin, dass die orientalischen Kirchen, während sie die kirchliche Tradition,

Institutionen in ihrer gegenwärtigen Gestalt durchaus entfremdet ist... Jedenfalls ist das Ueberwiegen des Unglaubens übertrieben worden, wenn dieses Wort in seiner populären Bedeutung genommen wird, wo es einen gewissen Grad intellectueller Anstrengung und Entschlossenheit in sich fasst; aber ohne Zweifel herrscht eine grosse Menge negativer, träger Gleichgültigkeit vor, deren praktische Wirkungen meist dieselben sind. Es giebt eine jüngst entstandene Secte, welche dem System des sogenannten „Secularismus“ anhängt; sein Hauptlehrsatz lautet, dass, weil die Thatsache eines zukünftigen Lebens (nach ihrer Ansicht) auf alle Fälle einem gewissen Grade des Zweifels anheimfällt, während die Thatsachen und Bedürfnisse des gegenwärtigen Lebens Gegenstände directer Sinneswahrnehmung sind, es daher klug sei, sich ausschliesslich mit den Angelegenheiten derjenigen Existenz zu beschäftigen, welche gewiss und unmittelbar ist, — und nicht die für die gegenwärtigen Pflichten erforderlichen Kräfte durch eine Vorbereitung für noch entfernte und bloss mögliche Zufälle zu verschwenden. Dieses ist das Glaubensbekenntniss, welches wahrscheinlich mit der grössten Genauigkeit den Glauben andeutet, der in Wirklichkeit, wenn auch nicht einem ausdrücklichen Bekenntniss zufolge, von den Massen unserer arbeitenden Bevölkerung unterhalten wird. — Bericht über die religiöse Gottesverehrung, erstattet von *Horace Mann*, Rechts-Anwalt zu Lincoln's Inn, an den General-Registrator am 8. December 1853. (Report on Religious Worship made by *H. M.* etc.)

Wegen der aus demselben Census gezogenen Darstellung des durchschnittlichen Besuches der Kirchen und Kapellen, wie er an einem bestimmten Sonntag über ganz England und Wales ermittelt wurde und leider nachwies, wie klein diese Zahl von Besuchern besonders in Kirchen mit freien Sitzen ist, sehe man die Anmerkung: *Emerson* etc., §. 14 des zweiten Theils.

¹⁾ Ueber die Lehrsätze der griechischen Kirche sagt *Mosheim*: — „Die Heilige Schrift und die Dekrete der ersten sieben ökumenischen Concilien werden von den Griechen als Regel ihres Glaubens anerkannt.

die sieben Sakramente, eine milde Phase der Erbsünde und einen Zwischenzustand einräumen, über ein Fegefeuer mit Flammen und über die Wirksamkeit von besonderen Seelenmessen für die Todten¹⁾ Zweifel hegen und (indem sie das *filioque* des Concils von Constantinopel fallen lassen) dafür halten, dass der Heilige Geist vom Vater allein ausgehe.

Bei so unbeträchtlichen Abweichungen in der Lehre hätte die griechische und die römische Kirche nach ihrer achthundertjährigen Trennung, in einem so toleranten Zeitalter wie das gegenwärtige, ihre zweihundert und achtzig Millionen (280,000,000) Gläubigen in einen ungeheuren harmonischen Leib vereinigen können, hätte der gegenwärtige Papst nur eine versöhnliche Richtung in seiner Politik verfolgt. Einige zeitgemässe Zugeständnisse an den Geist des Zeitalters würden bei dieser Vereinigung den päpstlichen Einfluss unberechenbar gestärkt haben. Aber dieses sollte nicht sein. Im December 1867 erliess die Oesterreichische Regierung ein Gesetz, welches die Freiheit der religiösen Meinung nebst Freiheit der Presse declarirte und allen Secten das Recht gewährte, Schulen und Collegien zu gründen und ihre eigenen Grundsätze daselbst zu lehren. Diesem folgte im Mai 1868 ein anderes Statut, welches die Civil-Ehe legalisirte und die allgemeine Aufsicht des öffentlichen Unterrichts von der kirchlichen an die Civil-Behörde übertrug. Diese erleuchtete Politik erwies sich als eine tödtliche Beleidigung für Rom. Der Papst

Es ist jedoch als ein aus langer Gewohnheit begründeter Grundsatz angenommen worden, dass keine Privat-Person ein Recht hat, weder für sich noch für Andere die Erklärungen der Schrift oder die Entscheidungen dieser Concilien zu erklären; und dass der Patriarch mit seinen Brüdern allein autorisirt sei, diese Orakel zu befragen und ihre Bedeutung zu erklären.“ — *Mosheim*: „*Eccl. Hist.*“ III, 483, 484.

¹⁾ Sie laden den Bannfluch Roms in folgender Art auf sich: — „*Si quis dixerit Missae sacrificium . . . non pro defunctis offerri debere: anathema sit.* (So Jemand behauptet, dass das heilige Opfer der Messe . . . nicht für die Verstorbenen dargebracht werden dürfe: der sei verflucht.)“ — *Concil. Trid*: cap. IX, can. 3.

hielt (am 2. Juni 1868) eine Allocution, in welcher er Gelegenheit nahm, „diese abscheulichen Gesetze“ als in flagrantem Widerspruch mit der katholischen Religion, der Gewalt des apostolischen Stuhles und sogar mit „dem Naturrechte, zu tadeln und verdammen;“ ja er ging selbst so weit, die besagten Gesetze für null und nichtig zu erklären. Oesterreich versetzte, dass der heilige Stuhl seinen Tadel auf Gegenstände erstreckt habe, welche nicht in seiner Jurisdiction lägen; und es setzte hinzu: „Wir werden nichtsdestoweniger auf dem Wege beharren, den wir eingeschlagen haben.“ Ein gewaltiges Reich war in Wirklichkeit damit für Rom verloren!

Hierauf folgte das vatikanische Conzil. Zu demselben wurden die Patriarchen und Bischöfe der griechischen Kirche in der That eingeladen; aber die Einladung war mit der gehässigen Mahnung verbunden, dass ihre Kirche, als sie sich von der Roms trennte, „von den höllischen Künsten und Machinationen Dessen verführt worden sei, der das erste Schisma im Himmel plante;“ mit klaren Worten, dass sie, — die besagten Patriarchen und Bischöfe, — so lange sie der päpstlichen Autorität sich nicht unterwerfen würden, die geistlichen Vermittler des Teufels wären.

Auch die Protestanten wurden ermahnt, in den alten Schafstall zurückzukehren; doch was nützte ihnen diese Ermahnung oder Einladung von einem kirchlichen Herrscher, der, wie wir gesehen haben,¹⁾ davon ausging, dass er sich selbst für unfehlbar erklärte, und dass alle Dogmen, die er diktiren möchte, „unverbesserlich“ seien; ja der diesen Grundsatz sogar bis zu einem gegen alle Die geschleuderten Fluche verfolgte, welche wissenschaftliche Forschungen ausserhalb der Grenzen der römisch-katholischen Erlaubniss treiben wollten.

Ohne diese Haupt-Irrthümer würde die „heilige katholische Kirche“ nicht allein den orientalischen Zweig zurück-

¹⁾ S. Zweiter Theil, §. 4: Text u. Anm. zum Unfehlbarkeits-Dogma.

gewonnen, sondern auch möglicherweise noch zwanzig Millionen mehr zu ihren Anhängern hinzugefügt haben; sie würde auf diese Weise dreihundert Millionen Seelen (300,000,000) unter ihre kirchliche Standarte versammelt haben: denn eine der protestantischen Secten hat jüngst gewisse entgegenkommende Schritte (welche eine günstige Aufnahme gefunden haben) gegenüber dem orientalischen Zweige des Katholizismus gethan.

Im Jahre 1867 liess die allgemeine anglikanische Synode durch den Erzbischof von Canterbury den Patriarchen und Bischöfen der griechischen Kirche ein Pastorschreiben übersenden, welches den Glauben der anglikanischen Kirche entwickelte und im Allgemeinen den Wunsch der Wiedervereinigung und die Hoffnung ausdrückte, „dass wieder eine Heerde und ein Hirte sein werde.“ Nachdem dasselbe von den Prälaten der griechischen Kirche¹⁾ günstig und mit grosser Hochschätzung aufgenommen worden war, folgte darauf in der unter'm 4. Juli 1868 zu Canterbury zusammenberufenen Versammlung ein Bericht, welcher erklärte, dass das zu erstrebende Ziel nicht eine Unterwerfung einer Kirche unter die andere, noch eine Modifikation ihrer in blosse Uebereinstimmung zu bringenden Gottesdienste,

¹⁾ Der Rev. Mr. *Williams*, ein englischer Geistlicher, constatirte auf einer im Jahre 1867 abgehaltenen Versammlung der „orientalischen Kirchen-Verbindung“, dass er mit den Patriarchen von Constantinopel, Antiochia und Jerusalem verkehrt habe, welche ihm ihre vollständige Billigung der angestrebten Wiedervereinigung ausgesprochen hätten; dass der Patriarch von Antiochia vorgeschlagen habe, eine Schule mit einem englischen Professor als Vorbereitung dafür zu begründen, und dass der Metropolitan von Scio ihm seine Ueberzeugung erklärt habe, dass die Zeit für eine solche Wiedervereinigung gekommen sei. — Siehe *Schem's* „Ecclesiastical-Almanac“, 1869, pp. 23, 24.)*

*) Der deutsche Leser wird über diese Bewegung noch weitere Aufschlüsse in folgender Broschüre finden: „Die rechtgläubige katholische Kirche. Ein Protest gegen die päpstliche Kirche und eine Aufforderung zur Gründung katholischer National-Kirchen.“ Von *J. J. Overbeck*, Dr. theol. & phil., Professor. (Halle a/S., *H. W. Schmidt*, 1869.)
Anmerk. des Uebers.

sondern „einfach die gegenseitige Anerkennung sei, dass alle Kirchen, welche eins sind im Besitze eines wahren Episkopats, eins in den Sakramenten und eins in ihren Glaubensbekenntnissen, in Folge ihrer Vereinigung in ihrem gemeinsamen Herrn und Meister verbunden seien, einander in die volle Gemeinschaft ihrer Gebete und Sakramente als Mitglieder desselben Glaubenshaushalts aufzunehmen.“ Die Versammlung, welche diesen Bericht empfing, instruirte ihren Präsidenten, mit den orientalischen Patriarchen und Metropolitane in Betreff einer Zustandebringung solcher Beziehungen Unterhandlungen zu eröffnen.

Eine unter uns (in Nordamerika) auftauchende und in Uebereinstimmung mit dieser befindliche, sowie der zu Oxford im Jahre 1833¹⁾ entsprungenen Traktätchen-Verbreitung ähnliche Bewegung hat bereits eine beträchtliche Aufregung verursacht. Ihr Character kann aus einem Buche flugschriftlich gesammelter und seit Jahren von Dr. *Ewer*, Rector der Christus-Kirche in New York, gehaltener Predigten erkannt werden, aus welchen die Grundlage hervorleuchtet, dass die bischöfliche Kirche immer ein Zweig der einen heiligen katholischen Kirche,²⁾ unfehlbar³⁾ und mit der apostolischen Nacheinanderfolge gesegnet gewesen sei: wobei er jedoch die Obergewalt (den

¹⁾ *Lecky* sagt von der englischen Traktätlein-Bewegung: — „Sie erzeugte einen Abfall, welcher ganz unvergleichlich gross war gegenüber demjenigen, der unter den *Stuarts* stattgefunden hatte; welcher aber, unähnlich der früheren Bewegung, nicht von niedrigen Motiven beeinflusst war.“ — *Rationalism in Europe*, vol. I, p. 174.

²⁾ Dr. *Ewer* beruft sich auf das apostolische Glaubensbekenntniss, welches einen Theil des Abendgottesdienstes in der bischöflichen Kirche bildet, worin wir lesen: „Ich glaube an den heiligen Geist, an die heilige katholische Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen“ u. s. w. In demjenigen, welches gelegentlich dafür substituirt wird, finden sich die Worte: „Ich glaube an die eine, katholische und apostolische Kirche.“

³⁾ „Schon die Unfehlbarkeit der Bibel erfordert die Unfehlbarkeit der Kirche; die beiden stehen oder fallen mit einander.“ — Predigten

Primat) des römischen Bischofs leugnet und jeden Zweig der katholischen Kirche, den lateinischen, griechischen oder anglikanischen, für unabhängig hält, auch anerkennt, dass äusserliche Missbräuche sich in die römische Kirche eingeschlichen. Die Ueberschrift von Dr. *Ewer's* zweiter Predigt: „Die anglikanische Kirche ist nicht protestantisch,“ kennzeichnet hinlänglich die Stellung, welche ihr Verfasser einnimmt.

Die späteren Entwicklungen von Rom her zerstören offenbar alle Hoffnung auf eine katholische Wiedervereinigung, ausgenommen diejenige zwischen der griechischen und anglikanischen Kirche; und somit hat aus Mangel an Mässigung und Urtheil auf Seiten ihres kräftigsten Zweiges die Schule der Infallibilität die goldene Gelegenheit einer gigantischen Wiedervereinigung verloren. Liegt nicht eine grosse Wahrheit dem Text zu Grunde, dass Gott den Zorn des Menschen in Seine eigene Lobpreisung verwandelt?

Ich habe bereits¹⁾ einer erleuchteten Bewegung in der anglikanischen Kirche Erwähnung gethan: einer Bewegung wider den Buchstabenglauben, wider die Lehre von den Wundern und im Allgemeinen auch wider die Aussprüche der unfehlbaren Schule. Sie gewinnt stetig an Boden und erhält offenbar die wirkliche Unterstützung der britischen Regierung. Ihre Führer haben alle ihre amtliche Stellung beibehalten und einer ihrer fähigsten Vertreter ist Bischof von Exeter geworden.

Die sechs oder sieben Millionen über die ganze Welt zerstreuter Juden müssen zur Schule der Unfehlbarkeit gerechnet werden.

Von der mehr liberalen Classe der Protestanten sind viele, welche ihre Sectenstellung zwar beibehalten, aber die

über das Fehlschlagen des Protestantismus und über den Katholizismus (Sermons on the Failure of Protestantism and on Catholicity), von dem Rev. *Ferdinand G. Ewer*, Dr. der Theologie, Rector der Christus-Kirche zu New-York: Predigt II, p. 34.

¹⁾ S. im vorhergehenden „Appell a. d. protest. Geistlichkeit etc.,“ §. 13.

Unfehlbarkeit verwerfen, Spiritualisten geworden. So auch nicht wenige Katholiken. Aber der grösste Zutritt zu den Reihen der Spiritualisten hat aus der Schule des Secularismus stattgefunden.

(III.) Vor zwei Hundert Jahren entsprang eine merkwürdige Secte. Die sogenannten Quäker waren die Spiritualisten des XVII. Jahrhunderts. Ihr *Luther* war *George Fox*, und ihr *Calvin* war *Robert Barclay*, ein Mann von Auszeichnung, der zum Gouverneur von New Jersey ernannt wurde.¹⁾ *Barclay's* „Apology (oder Vertheidigung)“ war ein eben so anerkanntes Textbuch für das Quäkerthum seiner Zeit, wie *Calvin's* „Institutio“ das Gesetzbuch des Protestantismus des XVI. Jahrhunderts war.

Die Fundamental-Lehre dieser Leute war, dass ein inneres erlösendes Licht, oder der von *Christus* verheissene und unmittelbar von Gott ausgehende Geist der Wahrheit die oberste Regel des Glaubens sei: dieses Licht oder dieser Geist komme zu allen Menschen, welche ihm nicht widerstehen, und bewege sie zur Tugend und zu guten Werken.²⁾

¹⁾ Im Jahre 1682; aber er functionirte nur durch einen Stellvertreter.

²⁾ Die „Apology“ (vom Jahre 1675) umfasste fünfzehn Lehrsätze (*Theses Theologicae*), enthielt zahlreiche Commentarien und war ursprünglich lateinisch geschrieben, wurde aber nachmals von ihrem Verfasser in's Englische und von Anderen in's Französische, Deutsche, Spanische und Holländische übersetzt. Ich citire aus einem amerikanischen Abdrucke von *Barclay's* englischer Uebersetzung, Philadelphia, 1805: —

„Das Zeugniß des Geistes ist allein dasjenige, durch welches die wahre Erkenntniß Gottes offenbart worden ist, wird und nur werden kann Durch die Offenbarung desselben Geistes hat Er Sich überall den Menschenkindern erwiesen, sowohl den Patriarchen, als den Propheten und Aposteln; welche Offenbarungen Gottes durch den Geist, ob nun durch äussere Stimmen und Erscheinungen, Träume, oder innere objective Manifestationen im Herzen, von Alters her das formelle Object ihres Glaubens waren und noch immer solches weiter bleiben.“ — Lehrsatz II, p. 17.

Den Heiden und den Völkern des Alterthums ist ebenso, wie uns heut zu Tage, diese persönliche Offenbarung gegeben worden; und Alle, welche sich zum inneren Lichte hindurchgearbeitet haben, werden, selbst wenn sie niemals von *Christus* gehört hatten, dadurch gerechtfertigt und erlöst.¹⁾

Barclay behauptet, dass dieses innere Licht weder der natürlichen Vernunft, noch der Schrift widerspreche; die Lehren *Christi* und seiner Apostel seien eine Erklärung durch den Geist und dem entsprechend zu verehren. Nichtsdestoweniger sei das Licht im Innern für jeden Menschen das ursprüngliche Gesetz, während die heilige Schrift nur als eine sekundäre Richtschnur zu schätzen sei.²⁾

Ein eigenthümliches Element durchdrang diesen Glauben. Er ignorirte das Heitere, das Humoristische und Aesthetische; er verbot nicht nur Schauspiele und Tanzlustbarkeiten, sondern auch alle Vokal- und Instrumental-Musik. Er untersagte alle Spiele, Jagden und Zeitvertreibe; sogar das Lachen und Scherzen; denn er glaubte, die Furcht Gottes sei die eigentliche Erholung des Menschen, und beschränkte die „gesetzlichen Unterhaltungen“ auf gegenseitige Besuche, auf Lesung der Geschichte, auf nüchternes Besprechen vergangener oder gegenwärtiger Angelegenheiten, auf Garten-

¹⁾ „Sowohl Juden als Heiden, Scythen oder Barbaren, von jedwedem Lande oder Stamme . . . können kommen, in diesem Lichte zu wandeln, und erlöst werden.“ — pp. 209, 210. „Die äussere Kenntniss von *Christi* Tod und Leiden . . . ist, wie wir willig bekennen, sehr vortheilhaft und tröstlich, aber nicht absolut nothwendig für Solche, denen Gott selbst sie vorenthalten hat.“ — Lehrsatz VI, p. 123.

²⁾ „Die Wahrheiten der heiligen Schriften . . . sind nur eine Erklärung der Quelle, und nicht die Quelle selbst; daher sind letztere nicht zu erachten als der Hauptgrund aller Wahrheit und Erkenntniss, noch auch als die angemessene ursprüngliche Richtschnur des Glaubens und der Sitten: nichtsdestoweniger bilden sie das Buch, welches ein wahres und getreues Zeugniss von der ersten Begründung derselben giebt, und können als ein sekundäres oder untergeordnetes Gesetz betrachtet werden.“ — Lehrsatz III, p. 81.

pflege, auf geometrische und mathematische Studien, und dergleichen. *Calvin's* Grundsätze gegen den Aufwand und die Prachtliebe annehmend, schärfte er ernste Einfachheit und strenge Oekonomie in der Bekleidung ein und erklärte, dass es für christliche Frauen ungesetzlich sei, ihr Haar zu flechten und Schmucksachen zu tragen.¹⁾

Der erste Ausbruch des Quäkerthums war mächtig: trotz bitterer Verfolgung verbreitete er sich rasch und bis in die entferntesten Regionen. Aber schon viele Jahre ist er stationär geworden oder im Abnehmen begriffen; die Gesamtzahl der Quäker durch die ganze Welt beträgt nicht über 125,000 Seelen: von diesen wohnen vier Fünftel in den Vereinigten Staaten.²⁾

Diese Phase des Spiritualismus hat ihre starken und ihre schwachen Punkte: in Folge der ersteren bahnte sie sich ihren Weg und gedieh; auf Grund der letzteren erlitt sie Aufenthalt und Abbruch.

¹⁾ „Spiele und Jagden, Schauspiele und Tanzlustbarkeiten . . . können nicht zusammen bestehen mit dem Ernst und der göttlichen Furcht, welche das Evangelium verlangt.“ — pp. 550, 556. „Was ihre künstliche Musik betrifft, sei es durch Orgelwerke oder andere Instrumente, oder durch Gesang, so haben wir weder Beispiele noch Vorschriften darüber im Neuen Testamente.“ — p. 422. „Lachen, Jagen, Scherzen u. s. w. ist keine christliche Freiheit, noch harmlose Fröhlichkeit.“ — p. 529. „Die Furcht Gottes ist die beste Erholung.“ — p. 554. „Gesetzlich erlaubte Zerstreuungen“ sind: „gegenseitiger Besuch der Freunde; Anhören oder Vorlesung geschichtlicher Themata; nüchternes Besprechen gegenwärtiger oder vergangener Angelegenheiten; Gartenpflege; Anstellung geometrischer und mathematischer Experimente; und dergleichen andere Dinge.“ — pp. 554, 555. „Christliche Frauen sollten sich nicht der Haarflechten oder Schmucksachen u. dergl. bedienen; denn der Apostel verdammt (1. *Petri* III, 3, 4) die Anwendung derselben als ungesetzlich.“ — p. 549.

²⁾ In einer (im Jahre 1869 in der „Westminster Review“ veröffentlichten) sorgsam ausgearbeiteten Abhandlung, betitelt: „The Quakers“ und offenbar von einem der Secte befreundeten Schriftsteller verfasst, sagt derselbe: — „Gegenwärtig giebt es nicht mehr als 14,000 Quäker in Gross-Britannien und 3000 in Irland; sie haben auch zu keiner Zeit

Sie behauptete, nur mit ungeeigneten Worten, Freiheit des Gewissens für alle Menschen¹;) sie erklärte, dass die heiligen Schriften kein Endabschluss der Offenbarung seien; sie ordnete das alte geschriebene Wort den täglich der Menschheit gewährten Offenbarungen unter: es waren diess gewagte Anschauungen; es war diess ein edler Standpunkt für die Zeit, in der dieselben verkündigt wurden. Aber sie verfiel gewissermaassen in den alten Irrthum der Unfehlbarkeit; denn sie hielt dafür, dass das innere Licht, von dem die Evangelisten und Apostel geleitet schrieben, und welches heut zu Tage zu jedem Menschen kommt, der es suchen und aufnehmen will, eine directe Offenbarung von Gott, und daher in allen seinen Lehren, ohne zu irren, wahr sei. Daher die grosse Verwirrung der Vorstellungen. Denn die Wahrheit muss immer mit sich selbst übereinstimmen: wenn aber zu irgend einer Zeit das Licht im Innern nicht mit jedem Worte der Schrift übereinstimmt, dann muss das eine oder das andere fehlbar sein; und diese Nichtübereinstimmung ereignet sich thatsächlich.

So bot sich den Lehrern des Quäkerthums nur die Alternative, entweder zuzugeben, dass die Schrift nicht unfehlbar ist, oder aber für jeden Menschen, welcher von irgend einem Theile des geschriebenen Wortes abwich, an-

die Zahl von 60,000 überschritten. Es sind kaum noch welche auf dem europäischen Continente zu finden.

Nach ihrer eigenen Schätzung, wie sie in *Schem's „Ecclesiastical Year Book (Kirchen-Jahr-Buch)“* für 1860, pag. 82 enthalten ist, giebt es 100,000 Quäker in den Vereinigten Staaten; hauptsächlich in Pennsylvanien (23,000), in Indiana (20,000), in Ohio (14,000) und in New-York (10,000). — Ihre Totalzahl scheint durch die ganze Welt nicht über 125,000 Seelen zu betragen.

¹) „Der Zwang des menschlichen Gewissens ist wider die gesunde Vernunft und das eigentliche Naturgesetz Das Gewissen des Menschen ist der Sitz und Thron Gottes, und Gott ist sein alleiniger rechter und unfehlbarer Richter.“ — *Apology (oder Vertheidigung)*, pp. 503, 511.

zunehmen, dass er noch nicht das wahre Licht erhalten habe. Aber dieses letztere, welches den Menschen zum Schiedsrichter des Gewissens seines Nächsten erhebt, ist eine directe Leugnung der religiösen Freiheit — mit anderen Worten, es stürzt die wirkliche Grundlage des ursprünglichen Glaubens der Quäker um.

Die praktische Folge davon ist gewesen, dass der orthodoxe Theil der Gesellschaft der Freunde, welcher an der buchstäblichen Unfehlbarkeit des biblischen Berichtes hängt und nicht nur direct den grossen Lehrsatz ihrer Gründer, sondern auch die ausdrücklichen Worte *Jesu*: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet,“ verletzt, jetzt alle Diejenigen verdammt, welche „die Gottheit *Christi* oder die Echtheit der Schriften leugnen.“ Sie verlangen von ihren Mitgliedern zu glauben, dass *Jesus Christus* wunderbar empfangen wurde; dass wir Nachlassung der Sünden durch sein Blut haben, dass er ein Opfer war für die Sünden der Welt und jetzt als Mittler zwischen Gott und dem Menschen zur rechten Hand Gottes sitzt.¹⁾

Aber selbstverständlich kann ein geistiges Reich, das so wider sich selbst uneins ist, nicht bestehen. Und sein Verfall ist dadurch beschleunigt worden, dass es Kleinigkeiten eine ungehörige Wichtigkeit beimass und engherzig alle unschuldige Heiterkeit und heilsamen Vergnügungen verdammt. Viele von dem liberalen oder *Hicksite'schen* Zweige der Gesellschaft sind Spiritualisten geworden.

Im achzehnten Jahrhundert erschien der Spiritualismus unter der Form des Swedenborgianismus. Vom Quäkertum zum Swedenborgianismus war ein grosser Fortschritt.

Fox und *Barclay* anerkannten nicht die Gemeinschaft mit den Geistern der Dahingeschiedenen und hingen starr an der Lehre einer directen Einwirkung von Gott: sie

¹⁾ Artikel: Quakers, „American Cyclopedia“, vol. XIII. Dieser Artikel wurde der Cyclopedia als eine autorisirte Darstellung der orthodoxen Quäkerlehren des heutigen Tages eingeliefert.

hielten noch fest an der alten *Milton'schen* Vorstellung von erschaffenen Engeln und von einem persönlichen Teufel; sie glaubten an einen Gerichtstag, an welchem durch das Werde ihres Schöpfers ein Theil der Menschheit zur Glückseligkeit, ein anderer zum Elend bestimmt wurde; sie betrachteten die nächste Phase des Daseins als ein Leben ohne Mannigfaltigkeit der Pflichten oder Genüsse, und ohne Fortschritt — als ein Leben mit nur einer Berufung für jeden seiner Theilhaber, — nämlich einer beständigen Andacht und Verehrung für die Guten, einer beständigen Qual für die Gottlosen.

Aber *Emanuel Swedenborg* lehrte, dass die Menschen in dieser Welt Verkehr haben können mit den Geistern in der nächsten, welcher Verkehr zuverlässig und schätzbar oder übelwollend und missleitend ist, je nachdem die Menschen sinnlich und weltlich gesinnt oder das Gegentheil sind; Gleiches zieht sein Gleiches aus der Welt der Geister an:¹⁾ dass es keine derart geschaffenen, weder guten noch bösen Engel, und selbstverständlich keine gefallenen Engel, keinen Satan, noch Fürsten der Hölle gebe; die Selbstliebe sei der einzige Teufel:²⁾ dass die Menschen in die nächste

¹⁾ Dem Ehrw. *Arvid Ferelius* sagte *Swedenborg*, „dass jeder Mensch dieselben geistigen Privilegien wie er selbst haben könnte, aber das wahre Hinderniss sei der sinnliche Zustand, in den die Menschheit gefallen sei.“ Zu seinem Freunde *Robsahm*: „Ein Mensch giebt sich einem beklagenswerthen Irrthume hin, welcher durch bloss natürliche Kräfte geistige Dinge zu erforschen strebt.“ *Wilkinson*, einer seiner besten Biographen, fasst seine Ansichten über diesen Gegenstand folgendermaassen zusammen: — „Der Grund, weshalb der Mensch, wie er gegenwärtig constituirt ist, in Gefahr ist, wenn er mit Geistern spricht, liegt darin, dass wir Alle in Gesellschaft mit unseres Gleichen sind, und da wir des Bösen voll sind, so würden diese uns ähnlichen Geister, wenn wir sie sehen könnten, uns nur in unserem eigenen Zustande und in unseren Ansichten bestärken.“ — *Wilkinson*: „*Emanuel Swedenborg, a Biography*“, London, 1849: pp. 156, 225.

²⁾ „Es existirt im gesammten Himmel nicht ein einziger Engel, der als solcher im Anbeginn geschaffen wurde, noch ein Teufel in der Hölle, der als ein Engel des Lichtes geschaffen und später in dieselbe

Welt die Hauptcharakterzüge, welche sie hier unterschieden, mit sich hinübernehmen;¹⁾ dass der Himmel weder durch Glauben, noch durch Taufe, sondern durch eine reine Liebe zur Wahrheit und zum Guten erreicht wird;²⁾ dass die Liebe gegen Gott und den Nächsten alle göttliche Wahrheit umfasse;³⁾ dass ein Zwischenzustand existirt, in den die Menschen sehr bald nach ihrem Tode eintreten, wo sie die volle Freiheit der Wahl haben, entweder auf den Pfaden zu wandeln, welche von da zum Himmel führen, oder denen zu folgen, welche zur Hölle leiten;⁴⁾ dass Gott keinen Menschen mit dem Himmel belohnt, noch irgend Jemand zur Hölle verdammt; dass jeder Geist zu der einen oder anderen Region hingezogen werde je nach der ihn beherrschenden Liebesneigung, genau so wie Männer und Frauen in dieser Welt durch ihre vorherrschenden Begierden einige zu tugendhaften Gefährten, andere in die Genossenschaft

hinab gestossen worden wäre: sondern alle Bewohner, sowohl die des Himmels als der Hölle, stammen aus dem menschlichen Geschlechte . . . Die Falschheit des Bösen und des Satan sind eins.“ — *Swedenborg*, „Himmel und Hölle“, Londoner Ausg. (Heaven and Hell) von 1851, pp. 156, 33. „Es giebt keinen besonderen Teufel, der Herr in der Hölle wäre; nur die Selbstliebe ist so zu nennen.“ — *Swedenborg*, „Die göttliche Vorsehung (Divine Providence)“, London. Ausg. von 1857, p. 402.

¹⁾ „Die jeden Menschen beherrschende Liebesneigung verbleibt bei ihm nach dem Tode und wird in alle Ewigkeit nicht ausgerottet.“ — *Himmel und Hölle*, p. 167.

²⁾ „Der Himmel wird Niemandem, weder durch die Taufe, noch durch den Glauben mitgetheilt Alle erreichen den Himmel, welche die Wahrheit und das Gute um ihrer selbst willen geliebt haben.“ — *Himmel und Hölle*, p. 147, 157.

³⁾ „Die Liebe zum Herrn und die Liebe gegen den Nächsten umfassen in sich alle göttlichen Wahrheiten.“ — *Himmel und Hölle*, p. 10.

⁴⁾ „Die Welt der Geister ist in die Mitte zwischen Himmel und Hölle gestellt Alle sind ebenso ihrer Freiheit überlassen, deren sie sich schon auf Erden erfreuten Die Geister, welche gut sind, wandeln auf den Wegen, die zum Himmel führen; während die Geister, welche böse sind, auf den Pfaden gehen, die zur Hölle leiten.“ — *Himmel und Hölle*, p. 312.

der Gottlosen gezogen werden:¹⁾ dass alle Leiden in der nächsten Welt selbstverschuldet sind; dass, wo dort Selbstliebe und weltliche Gesinnung herrschen, diese die Hölle und ihre Flammen bilden:²⁾ und schliesslich, dass die Pflichten und Beschäftigungen des Himmels nicht auf einen einzelnen Ritus beschränkt, sondern mannigfaltig und verschiedenartig, eine Welt von Thätigkeit, Fortschritt und Nützlichkeit sind;³⁾ und dass die menschlichen Neigungen sowohl gegen Gott wie gegen seine Geschöpfe dorthin übertragen werden, um anmuthig zu blühen und in mehr als irdische Schönheit und Reinheit sich zu entwickeln und die Glückseligkeit jenes herrlichen Paradieses als eine immerwährende zu gestalten.⁴⁾

Grossartige Vorstellungen diese! wundervolle Begriffe, uns zugekommen aus dem starren Norden durch einen Re-

¹⁾ *Swedenborg* drückte sich über diesen Gegenstand zu *Robsahm* folgendermaassen aus: — „Wenn die Menschen zuerst in die Geisterwelt kommen, so denkt Keiner von ihnen an etwas Anderes, als an die Glückseligkeit des Himmels oder das Elend der Hölle. Bald kommen die guten Geister zu ihm und belehren ihn, wo er ist; und er wird sich dann überlassen, seinen eigenen Neigungen zu folgen, welche ihn zu dem Orte leiten, wo er für immer bleibt.“ — *Emanuel Swedenborg, a Biography*, p. 102.

²⁾ „Nicht der geringste Theil der Strafen, denen die Geister unterworfen sind, kommt vom Herrn; sondern sie alle kommen aus dem Bösen selbst Die Selbstliebe und die Liebe zur Welt herrschen in der Hölle und bilden dieselbe auch Höllisches Feuer oder das Feuer der Hölle ist die Liebe des Selbst und der Welt.“ — *Himmel und Hölle* (Heaven and Hell), pp. 285, 289, 298.

³⁾ „Die Beschäftigungen, welche im Himmel vorkommen sind unzählig und wechseln auch je nach den Dienstpflichten der verschiedenen Gesellschaften Jeder verrichtet daselbst irgend einen nützlichen Dienst; denn das Reich des Herrn ist ein Reich der Nützlichkeit.“ — *Himmel und Hölle*, p. 181.

⁴⁾ „Alle Wonnen fliessen aus der Liebe Die Wonnen der Seele oder des Geistes fliessen alle aus der Liebe zum Herrn und gegen den Nächsten Im Verhältniss als diese beiden Liebesneigungen empfangen werden, ... wendet sich die Seele hinweg von der Welt zum Himmel.“ — *Himmel und Hölle*, p. 185:

gierungs-Assessor der Bergwerke¹⁾ vor mehr als einem Jahrhundert. Goldene Gedanken, welche, wenn sie der Welt unvermischt mit Schlacken und in einer klaren bündigen, praktischen Weise vorgelegt wären, bereits keine geringe Umwälzung in den christlichen Glaubensbekenntnissen bewirkt haben würden. Aber welches ist ihr Schicksal gewesen?

Obgleich *Swedenborg* ein Mann von Auszeichnung, von hohen Verbindungen, von seiner Regierung begünstigt, zur königlichen Tafel zugezogen und in seinem eigenen Vaterlande sowohl von der Geistlichkeit, als vom Adel wie von den Männern der Wissenschaft hoch geachtet war,²⁾ so war doch von Haus aus das Quäkerthum (so beschränkt auch die Sphäre seines Einflusses war) ein glänzender Erfolg im Vergleiche mit dem Swedenborgianismus. Während seines Lebens scheint *Swedenborg* kaum ein einziges Hundert Pro-

¹⁾ *Swedenborg* versah als ausgezeichnete Mann der Wissenschaft 31 Jahre lang seinen Dienst als Assessor des Bergwerkskollegiums (von 1716 bis 1747) unter der Schwedischen Regierung. Im Jahre 1747 gab er sich ganz seinen spirituellen Studien hin und verzichtete deshalb auf sein Amt; aber König *Frederick* gewährte ihm in Anerkennung seiner Verdienste den vollen Gehalt auf Lebenszeit.

²⁾ *Swedenborg* war ein Sohn *Jesper Swedenborg's*, Bischofs von Westgothland, (geb. den 29. Januar 1686 zu Stockholm), Schwager des Erzbischofs von Upsala und von *Lars Benzelstierna*, Gouverneurs einer Provinz. Er wurde von der Königin *Ulrica Eleonora* im Jahre 1719 in den Adelstand erhoben und ward auch Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Stockholm und St. Petersburg. In einem aus London im Jahre 1769 an einen Freund, der ihn um Mittheilungen über sich und seine Familien-Verbindungen befragt hatte, gerichteten Briefe sagt er: — „Ich befinde mich in Freundschaft mit allen Bischöfen meines Landes, deren zehn an Zahl sind, sowie auch mit den sechzehn Senatoren und dem Ueberreste der Peers Der König und die Königin selber, sowie auch die drei Prinzen, ihre Söhne, erweisen mir alle freundliche Gunst; und einmal wurde ich sogar vom König und der Königin zu Tische gezogen.“ — Brief in der Londoner Ausgabe (vom Jahre 1851) des Werkes „*Heaven and Hell*“ pp. 51, 52.

selyten gemacht zu haben;¹⁾ und seine voluminösen Folios enthalten nur hie und da eine flüchtige Notiz in der symbolischen Geschichte.²⁾ Selbst jetzt, wo drei oder vier Generationen dahingegangen sind, erreichen weder die erklärten noch stillschweigenden Anhänger des Schwedischen Sehers die Zahl Derer von *George Fox*:³⁾ nur eine Hand voll kann man sie nennen. Während eines Jahrhunderts ihres Bestehens übte die Neue Jerusalemer Kirche schwerlich einen wahrnehmbaren Einfluss auf die vier Hundert Millionen Bekenner des Christenthums. Erst hauptsächlich während der letzten zwanzig Jahre — und grösstentheils nur durch den modernen Spiritualismus — sind die von *Swedenborg* gelehrtten Fundamental-Wahrheiten allmählich zu den Ohren und zur Beachtung der civilisirten Welt gelangt.*)

¹⁾ Und nach *Swedenborg's* eigener Meinung scheint sein System der nächsten Welt ebenso unpopulär gewesen zu sein, wie in dieser. Als General *Truxen* ihn fragte, wie viele Personen er in dieser Welt vorhanden glaube, welche seiner Lehre anhängen, versetzte er: „es könnten vielleicht deren fünfzig sein, und verhältnissmässig dieselbe Zahl in der Welt der Geister.“ — *Swedenborg, a Biography*, von *Wilkinson*, p. 236.

²⁾ *Hagenbach*, Dogmengeschichte (History of Doctrines), vol. II, pp. 391, 393 und an anderen Orten.

³⁾ Durch die Freundlichkeit des Sekretairs der jüngsten General-Versammlung der amerikanischen Swedenborgianer erhalte ich unter dem 1. Januar 1871 folgende Notizen: — „Die Zahl der Bekenner *Swedenborg's*, d. h. der Personen, welche sich offen und öffentlich als Gläubige an die von *Swedenborg* verkündeten Lehren erklären, beträgt in diesem Lande, soweit ich diess in Erfahrung bringen konnte, nicht mehr als 5000 Seelen. In Gross-Britannien giebt es noch ungefähr 5000 mehr, und in anderen Theilen der Welt etwa 1000. Es ist jedoch unsere Ueberzeugung, dass zehnmal diese Zahl genommen *Swedenborg's* Fundamentallehren annehmen, aber aus verschiedenen Gründen wenig oder nichts davon laut werden lassen.“

*) Diese Behauptung lässt sich besonders auf den amerikanischen Seher und Philosophen *Andrew Jackson Davis* beziehen, welcher die Mission seiner merkwürdigen hellsehenden Laufbahn direct auf

Die Schlacke war das verzögernde Element. *Swedenborg* fiel tief in den alten, uralten Irrthum — in die schlimmste aller Schlacken — in die von der Zeit geheiligte Täuschung der menschlichen Unfehlbarkeit. Er betrachtete sich selbst als einen von Gott an die Menschen abgeschickten geistigen Gesandten; als den vom Allmächtigen aus dem Menschengeschlechte für diesen heiligen Dienst besonders auserwählten Einen; als den ersten und alleinigen Erklärer des Wortes Gottes, den selbst die Engel nicht in der Kenntniss der Bibel zu unterrichten wagten, da sie sahen, dass er direct von der Gottheit selbst belehrt und erleuchtet wurde.¹⁾

Die Bibel — oder das Wort, wie er es gewöhn-

¹⁾ Im Jahre 1769 schrieb er an Dr. *Hartley*: — „Ich bin zu einem heiligen Dienste von dem Herrn selbst berufen worden, der sich höchst gnadenvoll mir, seinem Diener, im Jahre 1743 in Person offenbarte.“ Er fügt hinzu, dass „Gott auch sein Gesicht der Anschauung der geistigen Welt öffnete und ihm das Privilegium gewährte, mit Geistern und Engeln zu verkehren.“ — *Emanuel Swedenborg* (von *Wilkinson*), pp. 74, 75. Noch an einer anderen Stelle, wo er von seinem eigenen Verkehr mit Gott und mit der Geisterwelt spricht, sagt er: — „Solches ist Keinem bewilligt worden seit der Schöpfung der Welt, wie es mir geschehen ist.“ — Dasselbst, p. 206.

Desgleichen sagt er: — „Ich habe nun schon mehrere Jahre lang mit Geistern und Engeln Unterredungen gehabt; und es durfte weder ein Geist, noch mochte ein Engel mir Etwas sagen, viel weniger mich belehren über etwas im Worte; sondern der Herr allein, der sich mir offenbarte und nachmals beständig erschien und noch gegenwärtig erscheint vor meinen Augen wie die Sonne, in der Er ist, sowie Er auch den Engeln erscheint, belehrte mich und erleuchtete mich.“ — Die göttliche Vorsehung (Divine Providence), veröffentlicht 1764, p. 135.

Swedenborg und *Galen* zurückführt, über dieselben aber in seiner Lehrmethode bedeutend hinausragt. Siehe „Die Principien der Natur und ihre göttlichen Offenbarungen“ (deutsch bei *Oswald Mutze* in Leipzig 1869), S. XXXVIII, 69, 616, 683—684, 826—829, 889—893, 895, 1020—1023 und 1173; ferner *Davis'* merkwürdige Vision vom Schäfer mit den Schafen im „Zauberstab“ seiner Selbstbiographie, (Leipzig, 1868), S. 261—283, 391 u. a. a. O. — In Stuttgart ist ein Verlag der Neu-Jerusalem Kirche. — Anmerk. des Uebers.

lich nannte,¹⁾ — betrachtete er als eine Art von geistigem Palimpsest, seine ursprüngliche Bedeutung verdeckt vor der Fassungskraft der Menschheit, unter den Engeln in Weisheit verborgen, und den sichtbaren Text, welcher oben auf liegt, als eine Reihe himmlischer Geheimnisse, welche durchaus nicht so zu erklären sind, wie sie in der Schrift lauten;²⁾ und zu denen, seit die ersten Worte geschrieben wurden, kein lebendes Geschöpf jemals den geheimen Schlüssel erhielt, bis dieser von dem Schöpfer des Universums einem Schwedischen Philosophen anvertraut wurde.³⁾ Kein ehrlicher Erforscher *Swedenborg's* bezweifelt seine Aufrichtig-

¹⁾ „Aber *Swedenborg* verwarf, als nicht direct von Gott offenbart, gewisse Theile des Alten Testaments; und von dem Neuen Testamente nahm er nur die vier Evangelien und die Apokalypse als einen Theil des gegenwärtigen Wortes bildend an.“ — *Emanuel Swedenborg, a Biography*, pp. 139, 141.

²⁾ Man kann in keins von *Swedenborg's* Werken, besonders nicht in seine *Arcana Coelestia* oder „Himmlischen Geheimnisse“ blicken ohne Erstaunen über den Charakter der Schrifterklärungen, welche dieselben durchziehen; und man ist zu dem Schlusse gezwungen, dass dieselben, wenn überhaupt, nur aus einem einzigen Grunde angenommen werden müssen, welcher aus einer der alten griechischen Schulen erborgt ist — nämlich „weil der Meister es sagte.“ Nehmen wir drei oder vier, ganz zufällig aus zehn Tausenden ausgewählte Beispiele. Kühe bezeichnen nach ihm „gute natürliche Neigungen.“ (Die göttliche Vorsehung, No. 325). Ein Pferd bedeutet „das Verständniss des Wortes Gottes.“ (Die wahre christliche Religion, Nos. 113, 277 u. s. w.). *Ismael* erzeugt zwölf Fürsten (1. Buch Mose, XXV, 16) bedeutet „die ursprünglichen Gebote, welche die der Liebe sind.“ (*Arcana Coelestia*, No. 2089). *Joseph* an *Potiphar* verkauft, soll nach seiner Erklärung bedeuten: „die Entfremdung für göttliche Wahrheiten bei Gelehrten.“ (*Arc. Coel.*, No. 4780.) Und so weiter.

³⁾ Indem *Swedenborg* von seiner Mission als Erklärer des Wortes spricht, drückt er sich folgendermaassen aus: — „Die Gesetze der göttlichen Vorsehung, die bisher in Weisheit unter den Engeln verborgen waren, sind jetzt enthüllt.“ — Die Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Vorsehung (*Angelic Wisdom concerning the Divine Providence*), Londoner Ausg., 1857, p. 70, deutsch (Stuttgart, Verl. d. Neukirchl. Buchh., 1873).

keit. Ohne allen Zweifel glaubte er, dass seine „*Arcana Coelestia*“ unter der unfehlbaren Eingebung Gottes geschrieben seien.

Dieser Hauptirrthum — der grösste unter allen religiösen Trugschlüssen der Vergangenheit — erzeugte hier, wie ein radikaler Irrthum stets zuwege bringt, seine gesetzmässigen Resultate. Seltsamer Weise nicht in dem Charakter des Mannes; er nährte in ihm keine Arroganz; er behielt seine bescheidene Einfachheit bis zuletzt bei: der verhängnissvolle Einfluss lagerte sich auf sein System ab, er untergrub dessen überzeugende Kraft, neutralisirte den Werth seines Feingehalts.

Auch noch von einem anderen Irrthum verfehlte *Swedenborg* sich frei zu machen: er glaubte, wenn auch weniger starr als *Calvin*, an die ursprüngliche Verderbtheit der Menschheit.¹⁾ Daher seine Zweifel, ob irgend welche seiner Mitgeschöpfe würdig wären, sich des geistigen Verkehrs zu erfreuen, den er sich selbst durch ein Vierteljahrhundert bewilligt fand. Daher auch sein Glaube, dass die Gottlosigkeit der Hölle unheilbar und ihre Strafe ohne Ende sei.

Ebenso waren einige von den Dogmas, die er sich einbildete von Gott erhalten zu haben, von einem Character, welcher die Annahme der von ihm gelehrtten Wahrheiten verzögerten. Während er die Vorstellung von einer Trinität,²⁾

¹⁾ „Jeder Mensch hat seine Erbsünde, und deshalb ist er in der Begierde vieler Sünden Ein Mensch kann aus sich selbst nichts Gutes thun Daher kommt es, dass im Menschen keine Gesundheit, noch etwas Tüchtiges, sondern dass er nur eine einzige Gesamtmasse von Sünde ist.“ — *Divine Providence* (London, 1857), p. 277.

²⁾ „Kaum sind irgend welche Ueberreste von der Kirche des Herrn geblieben. Dieses ist die Folge der Trennung der göttlichen Trinität in drei Personen, deren jede für Gott den Herrn erklärt wird. Daher hat eine Art von Wahnsinn das ganze System der Theologie angesteckt.“ — *Swedenborg: Die wahre christliche Religion* (*Vera religio christiana* IV., 1770) London, 1858, p. 4.

oder von einem Gottsohne¹⁾ verwarf, hielt er dafür, dass *Jehovah* selbst vom Himmel herabstieg und auf unserer Erde die Menschheit annahm, zu dem Zwecke, die Menschheit zu erlösen, die Hölle zur Unterwerfung zurückzuführen und den Himmel zu reorganisiren: weil Gott voraussah, dass Er seine Geschöpfe auf einem anderen Wege nicht vor der Verdammniss erretten könne.²⁾ Die Orthodoxie wie der Rationalismus verschmähen selbstverständlich gleichmässig diese ketzerische und unlogische Vorstellung.

Aber die schlimmsten Resultate aus *Swedenborg's* Haupt-Irrthum waren mit jenem Mangel an Liebe verknüpft, der immer der beharrlichen Illusion der Unfehlbarkeit folgt. Trotz seines gleichmüthigen und sanften Charakters, trotz seines eigenen Lehrsatzes, dass die Menschen nicht durch den Glauben erlöst werden, wurde er gelegentlich zur rauhesten Intoleranz verleitet. Indem er von Denen redet, „welche in der Welt Socinianer und einige von ihnen Arianer genannt werden,“ sagt er: — „Das Loos beider ist, dass sie in die Hölle hinabgestossen werden unter Die, welche Gott leugnen. Diese sind begriffen unter Denen, welche den heiligen Geist lästern, welche Sünde nicht ver-

¹⁾ „Die Vorstellung eines von Ewigkeit her geborenen Gottsohnes welcher vom Himmel herniedersteigt und die Menschheit annimmt, muss als eine ganz irrige erfunden werden Die Erzeugung eines Gottes aus einem Gotte ist ein unausführbares Ding. Es ist dasselbe, ob wir die Ausdrücke: „von Gott geboren“, oder: „aus Gott hervorgehend“ anwenden.“ — Die wahre christl. Rel., (London, 1858), p. 83.

²⁾ *Swedenborg's* Lehre über die Incarnation oder Menschwerdung ist diese: — „*Jehovah* stieg selbst herab und nahm die Menschheit an.“ Dieses that er, „auf dass er vollendete das Werk der Erlösung, welches darin bestand, die Hölle zur Unterwerfung zurückzuführen und den Himmel in eine neue, ordnungsmässige Verfassung zu bringen Gott konnte die Menschen nicht erlösen, das heisst, befreien von Verdammniss und Hölle durch einen anderen Prozess als den der Annahme der Menschheit.“ — Die wahre christliche Religion, (True Christian Religion), London, 1858, deutsch (Stuttgart, 1873), p. 231.

geben wird, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen.“¹⁾

Noch schlimmer als dieses ist der grausame Geist, der noch verschärft wird durch die Annahme falscher Voraussetzungen, in welcher er von Denen spricht, die er hätte empfehlen und begrüßen sollen als geistige Brüder. Wir haben es von seiner eigenen Hand, als ihm göttlich offenbart, dass der Gottesdienst der Quäker so verdamulich und abscheulich sei, dass, wenn die Christen nur seinen wahren Charakter kennten, „sie die Quäker aus der Gesellschaft austreiben und ihnen nur unter wilden Thieren zu leben gestatten würden.“²⁾ Und dieses — man bedenke

¹⁾ Die Weisheit der Engel, betreffend die göttliche Vorsehung (Angelic Wisdom concerning Divine Providence), p. 231, deutsch (Suttgart, 1873, Verl. d. Neukirchl. Buchh.).

²⁾ In *Swedenborg's* Tagebuch heisst es unterm 29. October 1748: „Die geheime Gottesverehrung der Quäker, welche eifrig vor der Welt verborgen wurde, ist offenbar geworden. Sie ist ein so gottloser, verdamlicher und abscheulicher Dienst, dass, wäre er den Christen bekannt, dieselben die Quäker aus ihrer Gesellschaft austossen und ihnen nur unter wilden Thieren zu leben gestatten würden. Sie unterhalten einen niedrigen Verkehr mit Weibern u. s. w.“ Desgleichen unterm 28. October 1748: — „Sie sind unbändig hartnäckig in ihrem Widerwillen vor Veröffentlichung ihrer Gedanken und Handlungen. Sie widerstrebten (aber vergeblich) mir und den Geistern, welche ihre Geheimnisse zu wissen wünschten.“ — Siehe *Emanuel Swedenborg, his Life and Writings*, by (sein Leben und seine Schriften, von) *William White*, London, 1867, vol. I, p. 386, 387.

Das Gift der Unduldsamkeit in seinem böartigsten Typus wirkt noch immer unter einem bigotten Theile der Nachfolger *Swedenborg's*. Das (zu London erscheinende) „*Intellectual Repository*“ ist das beglaubigte Organ des orthodoxen Swedenborgianismus. Sein Herausgeber hat darin (jedoch schon vor sechzehn Jahren) seine Meinung niedergelegt, dass „Geister, ja selbst die höchsten Engel, uns nichts weiter zu sagen haben über Lehre und Leben, als was im Worte offenbart ist,“ und fährt also fort: — „Wir schliessen daher, dass es nicht nur gefährlich, sondern auch gottlos ist, Verkehr mit den Geistern zu suchen, besonders im Hinblick auf eine Enthüllung über Lehre und Leben.“ Aber hierbei bleibt er nicht stehen. Er sagt uns, dass guter

das! — von Einem, der sich für den Schriftsteller Gottes! — für den Empfänger und Verfasser einer mit keinem Irrthum vermischten Wahrheit erachtete!

Man liest dergleichen Stellen mit dem tiefen Bedauern, dass ein in vielen Stücken so hervorragend weiser Mann wiederum in anderen so weit von christlicher Liebe und gesundem Menschenverstande abirren konnte. Doch war es vielleicht am besten so. Der Zustand der Gesellschaft in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts mag ein solcher gewesen sein, dass den Menschen damals noch nicht sicher durch Verkehr mit der Geisterwelt Beweise von ihrer Existenz und Belehrung über ihren Character und ihr Streben zu suchen anvertraut werden konnte.

Kann uns, die wir in der achten Dekade des neunzehnten Jahrhunderts leben, diese Sache anvertraut werden? Können wir die vielen Dinge ertragen, die uns aus der geistigen Sphäre verheissen sind, die aber *Christi* Apostel noch nicht zu ertragen fähig waren, und welche unsere Vorfahren vor ein oder zwei Jahrhunderten aufzunehmen offenbar unfähig waren? Wenn es sich zeigt, dass ein normaler geistiger Verkehr, gleich dem Stimmrecht der Erwachsenen, uns zu Theil wird, so wird die Thatsache seines Eintritts gewissermaassen ein Beweis sein, dass die Welt nicht ganz unvorbereitet ist für seinen Empfang.

Grund für das „so oft den Kindern Israels wiederholte Gebot“ vorhanden sei, „diejenigen zum Tode zu bringen, welche vertrauten Umgang mit Geistern hätten und Todtenbeschwörer seien, oder wie der Text lautete, ‘Fragen an die Verstorbenen richteten’.“ — *Intellectual Repository*, vol. für 1855, pp. 460, 461. Etwas Schlimmeres als Dieses werden wir in den Berichten der modernen Theologie vergeblich zu finden suchen.

Solches ist die eine Phase dieser religiösen Bewegung. Es giebt noch eine zweite, welche der ersten direct entgegengesetzt ist. Tausende werden sich mit mir in der Anerkennung vereinigen, dass einige unserer besten und erleuchtetsten Freunde liberale Swedenborgianer sind.

Der Character dieses Empfangs verstärkt auch ungemein den Beweis für sein zeitgemässes Auftreten. Man sollte glauben, die Welt müsse hungrig gewesen sein nach Beweisen der Unsterblichkeit, welche der Spiritualismus an's Licht gebracht hat. Der neue Glaube hat nicht unser Land allein, sondern fast alle Theile der civilisirten Welt durchdrungen.¹⁾ Von heut weit weniger als ein Vierteljahrhundert rückwärts gerechnet bis zu der Zeit, welche als

¹⁾ Richter *J. W. Edmonds**), ehemals am obersten Gerichtshofe New-York's, hat unter den Spiritualisten mehr Erfahrung gewonnen und eine grössere Correspondenz über den Spiritualismus durch die ganze Welt gepflogen, als irgend Jemand sonst, mit dem ich bekannt bin. Als er mir im vergangenen Februar schrieb, sagt er in seinem Briefe: — „Ich habe über diesen Gegenstand während der letzten zwanzig Jahre aus allen Theilen der Vereinigten Staaten, aus England, Irland, Schottland, Frankreich, Deutschland, Russland, Spanien, Italien, Griechenland, Ostindien, Cuba, Jamaika, Brasilien, Guatemala, Australien, Neu-Seeland, den Sandwich-Inseln, den Jonischen Inseln, Malta, Algier und von noch vielen anderen Orten, deren ich mich augenblicklich nicht erinnere, Briefe erhalten.“ Und er erwähnt auch, einen Brief und ein (1865 zu London veröffentlichtes) Buch von einer englischen Dame erhalten zu haben, welche zehn oder zwölf Jahre mit Reisen durch ganz Europa, in Asien und Afrika zugebracht hatte. Aus ihrem Buche giebt er folgenden Auszug: —

„Es giebt kaum eine Stadt oder beträchtliche Ortschaft auf dem europäischen Continente, wo im gegenwärtigen Augenblicke die Spiritualisten nicht nach Hunderten, wenn nicht nach Tausenden zählen; wo nicht regelmässig begründete Gesellschaften sich gewohnheitsgemäss für spirituelle Zwecke vereinigen: und sie zählen unter sich Personen aller Klassen und Stände, und selbst Männer der höchsten Intelligenz.“ — Skeptizismus und Spiritualismus, oder die Erfahrung einer Zweifelnden: von der Verfasserin der „*Aurelia*“ (Scepticism and Spiritualism, on the Experience of a Sceptic: by the authoress of *Aurelia*).

*) Siehe die Biographie des Richters *John Worth Edmonds* in der jüngst vom Herausgeber der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“, Herrn Staatsrath *Alexander Aksakow*, veröffentlichten Broschüre: — „Der amerikanische Spiritualismus. Untersuchungen über die geistigen Manifestationen“ von *J. W. Edmonds*, Ex-Senator, Richter des Ober-Gerichtshofes zu New-York und Ober-Appellations-Gerichts-Rath. (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1873.) —

Der Uebersetzer.

sein Beginn¹⁾ betrachtet werden kann, übertreffen wahrscheinlich seine geheimen wie erklärten Anhänger um das Hundertfältige die Anzahl, welche ihre beiderseitigen spirituellen Vorgänger — die Quäker und die Swedenborgianer — jemals erreicht haben. Die Zahl Derjenigen, welche mehr oder weniger rückhaltslos seine Erscheinungen annehmen, kann in den Vereinigten Staaten als sicher sieben und eine halbe Million übersteigend, und im übrigen Theile der Christenheit als noch einmal so viel betragend angenommen werden.

Man könnte diese letztere Summe verdoppeln und dreissig Millionen erreichen mit Einschluss aller Derjenigen in der christlichen Welt, deren Skeptizismus an das, was das Uebernatürliche genannt wird, — was aber nur das vom Gesetz regierte Geistige ist, — hauptsächlich mehr oder weniger durch diese Bewegung erschüttert oder beseitigt worden ist.²⁾

¹⁾ Den 31. März 1848. Siehe: „Schallende Tritte an der Grenze einer anderen Welt (Footfalls etc.,“) p. 288.*)

²⁾ Richter *Edmonds* schätzte in einem Briefe an das „Spiritual Magazine“ zu London vom 4. Mai 1867 die Zahl der Spiritualisten in den Vereinigten Staaten vor fünf Jahren auf zehn Millionen. In einem seiner jüngsten Briefe an mich hat er die Ueberzeugung wiederholt, dass er guten Grund für diese seine Berechnung gehabt habe: er fügt hinzu, er sei vergewissert, sie sei weit eher noch unter als über der Wahrheit. Mit weniger weit sich erstreckenden günstigen Gelegenheiten für eine solche Berechnung, als er, und um eine zufällige Uebertreibung zu vermeiden, setze ich ihre Zahl nur auf drei

*) Hierzu erlaube ich mir die Bemerkung, dass die Phänomene des amerikanischen Spiritualismus, wenn sie nicht bloss auf die ersten grob sinnenfälligen Erscheinungen des Geisterklopfens zurückgeführt werden sollen, eigentlich mit ihrem geistigen Urheber *Andrew Jackson Davis* schon im Jahre 1843 begannen. Siehe dessen „Zauberstab“ (Leipzig, *Osw. Mutze*, 1868), S. 229, und die Vorreden wie die Einleitung zu seinen „Principien der Natur“, (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1869), in denen *Davis* sogar S. 1022 ganz bestimmt den baldigen Eintritt jener neuen Aera prophezeit, in welcher die Wahrheit, dass Geister mit den Menschen verkehren, in der Form eines lebendigen Beweises sich darstellen werde. — Der Uebersetzer.

Die beständige Zunahme der Zahl der Spiritualisten ist keineswegs auf dieses Land allein beschränkt. In London gab es vor zehn Jahren nur ein einziges spirituelles Blatt; heute giebt es deren fünf,¹⁾ welche für jetzt verschiedene Phasen des spirituellen Glaubens vertreten. Es kann selbstverständlich keine Skeptiker über die Unsterblichkeit, noch Secularisten unter Denen geben, welche die Phänomene des Spiritualismus einräumen. Aber zur Zeit giebt es Welche, die christliche Spiritualisten genannt werden, und noch Andere, die sich selbst Radikale nennen und *Christus* nur als einen der alten Philosophen betrachten, der als Lehrer keinen grösseren Anspruch auf Auszeichnung habe, als *Sokrates*, *Seneca* und eine Menge Anderer.

Ich bin überzeugt, dass dieses Schisma nur ein zeitweiliges ist. Der Spiritualismus ist die Erfüllung des Christenthums. Alle über die Epiphanien oder Erscheinungen des Spiritualismus nachdenkenden Gläubigen werden sofort Christen sein, als sie unterscheiden lernen zwischen der einfachen Erhabenheit der Lehren *Christi*, wie sie in den synoptischen Evangelien niederlegt sind, und der Augusti-

Viertel dieser Summe herab: meine eigene Meinung bleibt jedoch, dass ich damit zu niedrig schätze.

Diejenigen, welche am meisten den Einfluss des modernen Spiritualismus beklagen, sind am bereitwilligsten einzugestehen, wie weit sich derselbe schon verbreitet hat. „Die zahllosen Heere der modernen Todtenbeschwörer“, lautet der von einer religiösen Vierteljahrschrift der Gegenwart (in einer Recension über Dr. *Bushnell's* Werk: „Nature and the Supernatural (Die Natur und das Uebernatürliche)“ gebrauchte Ausdruck, um damit die Spiritualisten der Vereinigten Staaten zu bezeichnen. — *Theological and Literary Journal* for April 1859, p. 535.

¹⁾ Nämlich das „Spiritual Magazine“, der „Spiritualist“, der „Christian Spiritualist“, die „Human Nature“ und das „Medium and Daybreak“: die ersten drei repräsentiren den christlichen Spiritualismus; die beiden letzteren vertreten den Spiritualismus im Hinblick auf die gewöhnlich sogenannten radikalen Lehren.

nischen Wendung der Theologie des heiligen *Paulus*, welche in der einen Form von der römischen Kirche angenommen, und in einer anderen von *Calvin* und *Luther* eingeschärft ist: ein mit Unfehlbarkeit verquicktes und unter Protestanten wie Römlingen gleich sehr unter dem Namen Orthodoxie oder Rechtgläubigkeit bekanntes System.

Der spirituelle Epiphanismus oder Glaube an Erscheinungen verbreitet sich jedenfalls so schnell, als die Welt es zu ertragen vermag, — so schnell, als seine weisesten Freunde es wünschen; und er verbreitet sich, wie sie glauben, auf die wünschenswertheste Weise: nicht als eine Secte, — er wird, wie ich fest glaube, niemals eine solche werden, — nicht als eine abgesonderte Kirche mit ihrem vorgeschriebenen Glaubensbekenntniss und ihren ordinirten Geistlichen und ihren formellen Professoren. Er verbreitet sich schweigend durch die Kraftwirkung eines täglichen Verkehrs im Heiligthume des häuslichen Kreises. Er durchdringt in der einen oder der anderen seiner Phasen die beste Literatur des Tages.¹⁾ Er tritt in die bereits begründeten Kirchen nicht als ein Widersacher, sondern als ein Bundesgenosse ein. Seine Tendenz ist, die Glaubensbekenntnisse und schroffen Ansichten der Protestanten und Römisch-Katholiken, der Presbyterianer und bischöflichen Hochkirchler, der Baptisten und Methodisten, der Unitarier und Universalisten

¹⁾ Als ich dieses im Januar 1871 schrieb, erinnere ich mich, dass innerhalb der letzten vier oder fünf Wochen sechs Geschichten von Geistererscheinungen, alle ernst und würdevoll erzählt, in der einen oder anderen von *Harper's* periodischen Zeitschriften erschienen: die eine führte zur Entdeckung eines Mörders; drei andere (siehe den Anhang zu *Harper's* „Weekly“ vom 24. December 1870, p. 846) flossen aus der Feder von *Florence Marryat*, Tochter des berühmten Novellisten: die eine von diesen letzten wurde von Capitain *Marryat* selbst erlebt, und alle sind, wie die Verfasserin behauptet, „streng wahr und gut verbürgt.“ Keine unter den periodischen Zeitschriften unseres Landes werden mit einem besseren Urtheil, noch mit einer strengeren Rücksicht auf die Anforderungen der öffentlichen Gesinnung geleitet, als die von *Harper* herausgegebenen.

zu modifiziren und zu mildern. Seine Tendenz ist, mit kräftigender und vergeistigender Wirkung die religiöse Gesinnung des Zeitalters zu durchsäuern, dessen Lebenskraft zu vermehren, seine Ueberzeugungen zu beleben.

Ich möchte jedoch nicht dahin verstanden werden, als erwartete ich, der Spiritualismus werde dieses Alles bewerkstelligen, wenn nicht seine reichen Minen weiser bearbeitet werden; noch als behauptete ich im Allgemeinen, dass gerade wir im gegenwärtigen Zeitalter würdige Empfänger seiner Offenbarungen seien. Es giebt Millionen von Männern und Frauen unter uns, welche des nöthigen Urtheils zur Verfolgung spiritueller Untersuchungen entbehren, genau so wie es noch andere Millionen giebt, welche nicht die nothwendige Ausbildung besitzen, um ihr Recht der Abstimmung verständig auszuüben. In beiden Fällen giebt es nur ein Heilmittel: die Millionen müssten für diese Zwecke erzogen werden.

Die spirituellen Manifestationen sind weit unvermeidlicher als das allgemeine Stimmrecht; denn eine Majorität kann, wenn sie es für geeignet erachtet, die Wahlfreiheit beschränken: aber keine noch so grosse Majorität kann die wichtigsten unter den Epiphanien oder Erscheinungen des Spiritualismus herbeicitiren oder dieselben von sich ausschliessen. Wenn Träume zuweilen Warnungen oder Prophezeiungen bringen; wenn materielle Gegenstände gelegentlich vor unseren Augen nicht durch die Kräfte dieser Welt bewegt werden; wenn Häuser wirklich ohne menschliches Zuthun das sind, was man „von Spukgeistern heimgesucht“ nennt; wenn die Geister Derjenigen, die wir Verstorbene nennen, sich zu Zeiten durch Einflüsse, oder durch intelligente Töne, oder durch wirkliche Erscheinungen offenbaren, wie es *Christus* that, um seine Jünger von der Unsterblichkeit zu überzeugen, — welche Kraft haben wir schwache Sterbliche, die wir still sitzen und Winde und Wellen ihre Mission erfüllen sehen müssen, die Einwirkung entkörperter Geister zu beherrschen? Sollen wir etwa mit

der Betrachtung anheben, ob wir auch die Erscheinung des Regenbogens oder die des Nordlichtes annehmen dürfen?

Wenn der Glaube an die sogenannten spirituellen oder Geister-Erscheinungen eine Täuschung der Sinne ist, dann wird er in Nichts zerfliessen, wenn er aber von Gott ist, dann können wir sein Kommen nicht aufhalten. Wir können ihn unweise aufnehmen, unwissend erklären, ihn mit Misstrauen oder Leichtfertigkeit behandeln; oder aber wir können seine Erscheinungen in einem geduldigen und katholischen Geiste der Forschung, in einer seinen heiligen Ansprüchen angemessenen Weise prüfen: das ist Alles. Und es ist unaussprechlich wichtig, dass er uns mit unserem Lichte leuchtend finde. Wenn wir ihn im Dunkeln suchen; wenn wir ihm gefühllos für seinen hohen Charakter begegnen: dann kann er sich als ein Fluch anstatt einer Segnung erweisen.

Dass die Spiritualisten unserer Zeit weisen Rathes und kluger Vorsichtsmaassregeln bedürfen; dass manche von ihnen in Extravaganzen und falsche Vorstellungen, sowohl hinsichtlich der Gegenstände spiritueller Forschung als auch der geeigneten Art und Weise, sie zu betreiben, sich verirren; dass in ihre Reihen Tausende von Verlorenen und Verwirrten mit ihren schwärmerischen und phantastischen Meinungen sich eingedrängt haben, — ist nur Etwas, das sich bei allen grossen politischen oder religiösen Meinungsumwälzungen ereignet; ist nur das, was auch den deutschen Reformatoren des sechzehnten und den französischen Revolutionsmännern des achtzehnten Jahrhunderts passirte. Die wilden Wogen der Freiheit werfen gelegentlich, wie Mancher schon vorausgesehen hat, ihren blendenden Schaum weit über ihre festgesetzten Ufer. Aber die Zeit bringt Rath.

Auch ist es nicht vernünftig zu erwarten, dass des Spiritualismus beste Früchte schon auf dieser frühen Stufe ihrer Cultur gereift erhalten werden; noch viel weniger maasse ich mir hier an, solche hervorzubringen. Selbst wenn ich durch lange Erfahrung und tiefe Forschung völlig com-

petent geworden wäre, alle die nothwendigen Bedingungen darzustellen, um durch sie die sichersten und nützlichsten Resultate aus den Manifestationen des Spiritualismus zu ziehen, so würde es noch eines dicken Buches bedürfen, welches eine detaillirte Darstellung dieser gehörig erwiesenen und erläuterten Bedingungen enthielte. Obschon ich aber die Mussestunden, welche fünfzehn Jahre eines thätigen Lebens mir übrig liessen, zu diesem Studium getreu verwandte, so bin ich doch in der That noch weit davon entfernt, competent zu sein: auch glaube ich nicht, dass ein jetzt lebender Mensch diess schon sei. Eine solche Kenntniss muss, wie jede wichtige Erkenntniss, durch die Bemühungen Vieler und durch die allmählichen Entwicklungen der Zeit kommen.

Solche Winke und Warnungen, wie sie mir als höchst wichtig erschienen, habe ich bereits gegeben; so z. B. dass der Spiritualist sich hüten müsse vor der Versuchung, sich einzubilden, dass er Offenbarungen direct von Gott, oder von irgend einer Person der Gottheit, oder aus irgend einer anderen unfehlbaren Quelle erhalte. Möge er sich damit befriedigen, wenn er nur sicheren Beweis von der Unsterblichkeit erhält: dieser ist die Perle von grossem Werthe, um deren Besitzer zu werden keine Anstrengungen zu heiss, keine Mühen zu gross sind. Wegen des Uebrigen muss er auf die allgemeinen Vorschriften und Rathschläge vertrauen, welche von Vernunft und Gewissen geprüft und gebilligt sind. Jeder tiefere Erforscher der Natur wird überzeugt, dass unfehlbare Lehren, welche die Details des menschlichen Verhaltens und irdische Angelegenheiten betreffen, nicht in die Oekonomie des Universums eingreifen.

Besonders sollte der Spiritualist auf seiner Hut sein vor dem Suchen weltlichen Reichthums und Nutzens durch geistige Offenbarungen. Schon der Gedanke daran strebt Geister einer niederen Ordnung herbei zu ziehen. Das Medium, welches sich diesem Streben hingiebt, geräth in ernste Gefahren; während der Gläubige sich mit ihm auf

den sicheren Weg der Täuschung und Vereitelung begiebt.¹⁾ Ein Medium, welches seiner hohen Aufgabe getreu ist, wird sich weigern, einen so gefährlichen und irreleitenden Pfad zu betreten.²⁾ Wenn zuweilen, wo alle menschliche Anstrengung vergeblich war, geistige Hilfe oder Rath in solchen Angelegenheiten freiwillig gewährt wird, so sollten solche selbst dann noch nur mit grosser Vorsicht aufgenommen werden. Geldwechsler sind nicht an ihrem Platze im Tempel des Spiritualismus. Des Menschen Bestimmung ist, sein Brot durch Gewerbsfleiss, nicht durch Divination oder Wahrsagung zu verdienen.

Noch eine andere Warnung ist höchst nothwendig. Die erfahrensten Spiritualisten glauben, dass Niemand, obgleich von den reinsten Motiven bewegt, sich ausschliesslich

¹⁾ Wenn mir nicht der Raum dazu fehlte, so könnte ich zahlreiche Beispiele zum Beweise dessen anführen.

²⁾ In diesem Zusammenhange mag vielleicht eine Anekdote der Erzählung werth sein. Im Frühlinge des Jahres 1848 hatten wir mehrere Sitzungen in meinen Zimmern im Palazzo *Valli* zu Neapel mit dem berühmten Medium Mr. *Home*; diesen Sitzungen wohnte der Graf *d'Aquila* (oder, wie wir ihn gewöhnlich nannten, Prinz *Luigi*, dritter Bruder des damals herrschenden Königs von Neapel,) auf seinen eigenen Wunsch bei; es war ausser meiner Familie sonst Niemand anwesend. Es wurde von Einigen dafür gehalten, dass im Falle einer Revolution des Prinzen Aussicht, nach seinem Bruder auf den Thron zu gelangen, gut stände; und er ersuchte deshalb Mr. *Home*, für ihn eine Antwort auf eine Frage zu erholen, welche, obgleich in vorsichtigen Worten abgefasst, doch offenbar auf die betreffende Nachfolge hinzielte. „Ich weiss“, entgegnete Mr. *Home*, „dass Eure Königliche Hoheit mir verzeihen werden, wenn ich es offen auspreche, dass eine solche Frage nicht an die Geister gestellt werden sollte. Es ist ihr Amt, uns mit geistiger Erkenntniss zu versehen, aber nicht, um unsere Neugier über weltliche Angelegenheiten zu befriedigen.“

„Sie haben sehr recht, Mr. *Home*“, versetzte Prinz *Luigi*, „und ich danke Ihnen dafür, dass Sie so offen gesprochen haben.“

Eine Abweisung und eine Antwort, welche, wenn wir die näheren Umstände dabei in Erwägung ziehen, gleich ehrenvoll sowohl für das Medium wie für den Prinzen waren!

und durch eine lange Reihe von Jahren (wie z. B. *Swedenborg* that) Einflüssen aus der nächsten Welt hinzugeben vermag, ohne das Risiko eines ernsten Nachtheils und ohne die hereindrohende Gefahr, mehr oder weniger häufig missleitet zu werden. Die Schule des Secularismus befindet sich in einem beklagenswerthen Irrthum, wenn sie lehrt, dass es von Weisheit zeuge, hienieden zu leben, ohne einen Gedanken an ein Jenseits zu hegen, oder sich für ein solches vorzubereiten zu suchen: denn auf der anderen Seite ist es wahr, dass das irdische Leben und seine Pflichten eine unerlässliche Vorbereitung für unsere nächste Phase des Daseins sind. Jede Welt hat gleich jeglicher Menschenalterentwicklung ihre eigene Sphäre mit angemessenen Pflichten, welche in Bezug auf einander erfüllt, aber nicht mit einander verwechselt werden sollen. Wenn wir in der Kindheit, beständig von der Mannbarkeit und ihren Privilegien träumend, die Ausbildung und die Leistungen vernachlässigen, welche der Kindheit zukommen, so werden wir deshalb in unseren erwachsenen Jahren leiden müssen; und es ist zweifelhaft, ob eine Entwicklung in der nächsten Welt die vernachlässigten günstigen Gelegenheiten zu Veredlung und Nützlichkeit hienieden völlig ausgleichen kann. Wenn wir, während wir hienieden leben, uns nicht dergleichen günstige Gelegenheiten dauernd zu Nutze machen, so kann als gewiss angenommen werden, dass wir zuletzt gleich Eremiten nach einem dürftigen Leben in der Wüste gänzlich ungeeignet für unsere zukünftige Heimath dahinsterven werden.

Ebenso giebt ein ausschliessliches Sichhingeben an Betrachtungen oder an geistige Einflüsse in Verbindung mit der nächsten Welt, sowohl im Spiritualismus wie in der Theologie, einer weitschweifigen und schwerfälligen Literatur Entstehung, an welcher der gesunde Menschenverstand nur geringen Antheil hat. Nichtsdestoweniger erheben sich Vorwürfe gegen die laufenden Ergiessungen des Spiritualismus mit aller Feindseligkeit solcher Fernstehenden, welche

noch niemals einen Finger gerührt haben, um das Nützliche vom Werthlosen zu unterscheiden, noch etwas irgend wie dazu beitrugen, das, was sie verdammen, zu reinigen oder zu verbessern.

Der für diesen Zweig des Gegenstandes von mir bestimmte Raum ist erschöpft; und vielleicht habe ich auch genug gesagt zur Kennzeichnung der Wichtigkeit dieser phänomenalen Bewegung und um dem Spiritualismus selbst seinen bestimmten Character und seine geeignete Stellung unter den religiösen Glaubensbekenntnissen des Tages anzuweisen. Obgleich er keine Secte ist, so ist es doch zweifelhaft, ob irgend eine, nur einen ähnlichen friedlichen Einfluss ausübende Secte sich jemals mit derselben Geschwindigkeit verbreitete, oder während eines so kurzen Bestehens einen solchen Eindruck auf die Herzen eines so beträchtlichen Bruchtheils der Menschheit ausübte. Bereits beginnt sich seine Stellung zu befestigen. Obgleich seine Wahrheiten noch immer bestritten werden, so werden sie doch nicht mehr, ausgenommen nur noch von Unwissenden oder hoffnungslos Bigotten, verächtlich behandelt. Die Vorstellung gewinnt täglich immer mehr Boden, dass seine verborgenen Wirkungskräfte jede ernste Untersuchung reichlich belohnen können. Das Wesentliche ist, dass der ganze Gegenstand in seiner breiten Phase als eins der lebensvollen Elemente eines erleuchteten christlichen Glaubens studirt und erforscht werden sollte.

III. Kapitel.

Ueber die Inspiration.

„Vollkommne Stille, wo die Lippe schweigt,
Kein Herzschlag geht und wir nicht weiter jagen
Nach thöricht eitlen eigenen Gedanken —
Nur Gottes Stimme in uns spricht!“ —

Longfellow.

„Es erscheint nicht die geringste Andeutung in der Geschichte oder Tradition, dass die Religion zuerst durch die Vernunft ausgeklügelt wurde: sondern die ganze Geschichte und Tradition zeugt für das Gegentheil, dass sie durch Offenbarung in die Welt kam. In der That scheint der Zustand der Religion in den ersten Zeitaltern, von denen wir Bericht haben, vorauszusetzen und anzudeuten, dass dieses ihr Ursprung unter der Menschheit war.“

Buttler.¹⁾

Der Gegenstand der Inspiration ist gleich dem von den Zeichen und Wundern der Evangelien und von den durch *Paulus* empfohlenen Geistesgaben gewöhnlich in sehr unverständige Hände gefallen. Seine vorgeblichen Freunde haben ihm weit mehr Schaden zugefügt, als seine Widersacher. Der rationalistische Geist des Zeitalters ist geneigt, ihn zu verwerfen; und der Hauptgrund dafür ist die Uebertriebenheit und der ausschliessliche Character der von den Theologen zu seinen Gunsten erhobenen Ansprüche.

Die protestantische Orthodoxie behauptet, dass die Inspiration eine ausnahmsweise und wunderbare Gabe Gottes sei, welche dem Menschen nur während eines einzigen von den letztvergangenen achtzehn Jahrhunderten gewährt wurde; und dann nur allein gewährt wurde dem Stifter unserer Religion und acht anderen Personen; nämlich den vier

¹⁾ *Analogy of Religion*, Theil II, Kap. 2; pp. 195 bis 196 (der Londoner Ausgabe von 1809). Siehe als Bestätigung daselbst noch pp. 139, 140. Siehe auch über denselben Gegenstand den zweiten Theil, „Appell etc.“ §. 14, Text und Anmerk. zu Bischof *Butler*.

Evangelisten und St. *Paulus*, St. *Jacobus*, St. *Petrus* und St. *Judas*.¹⁾

Die römisch-katholische Orthodoxie behauptet, dass diese wunderbare Gabe Gottes durch alle vergangenen achtzehn Jahrhunderte gewährt worden sei; aber während der letztvergangenen sieben Jahrhunderte von diesen nur einer kirchlichen Jurisdiction, nämlich der Heiligen Katholischen Kirche.

Beide orthodoxe Kirchen stimmen, obgleich sie in so vielen anderen Punkten von einander abweichen, wenigstens in der Behauptung überein, dass die Inspiration eine directe Gabe Gottes und die Quelle unvermischter, unfehlbarer Wahrheit sei.

Niedergedrückt von so unphilosophischen Ansprüchen gleich diesen, brauchen wir uns nicht zu verwundern, dass die Inspiration von vielen der ernstesten und gedankenvollsten Geister des Tages als ein Trugschluss verworfen wird. Wenn die Wissenschaft erst völlig für die Thatsache erwachen wird, dass es als Theil des kosmischen Planes ebensogut zwischenweltliche wie irdische Phänomene geben kann, dann wird von diesem wachsenden Skeptizismus viel zerstört werden. Bevor dieses jedoch geschehen kann, müssen wir die orthodoxe Definition der Inspiration verwerfen und eine mehr in Uebereinstimmung mit dem erleuchteten Geiste des Zeitalters befindliche annehmen; etwa vielleicht in folgender Weise:

Sie ist ein streng vom Gesetze regiertes seelisches oder psychisches Phänomen; gelegentlich eintretend, aber nicht

¹⁾ Es muss jedoch eigentlich hier noch der Behauptung des Protestantismus Erwähnung geschehen, dass die Majorität eines gewissen ökumenischen Concils in einer ihrer Verhandlungen von Gott inspirirt war; nämlich das Concil von Carthago, als es am Schlusse des vierten Jahrhunderts den Canon der Schrift feststellte. Denn wenn dieses nicht zugegeben wird, dann giebt es keinen sicheren Beweis dafür, dass die Bibel, wie sie jetzt kanonisch zusammengesetzt ist, ein wunderbar inspirirtes Buch sei.

ausnahmsweise oder ausschliesslich; in der That zuweilen von einem geistigen und überweltlichen Character, aber niemals wunderbar; oft werthvolle Kenntniss, aber niemals unfehlbare Lehren dem Menschen mittheilend; eine der köstlichsten von allen Gottesgaben für Seine Geschöpfe, aber in keinem Falle eine directe Botschaft von Ihm in sich schliessend — eine Botschaft, welche, von der Vernunft oder dem Gewissen unbezweifelt, als mit menschlichem Irrthum unvermischte göttliche Wahrheit angenommen werden müsste.

Diesem kann in Uebereinstimmung mit Bischof *Butler's* Ansichten noch hinzugefügt werden, dass die Inspiration die Quelle nicht einer Religion allein, sondern in einer mehr oder weniger reinen Phase aller alten oder neueren Religionen geworden ist, welche eine beständige Herrschaft über einen beträchtlichen Theil der Menschheit behauptet haben. Und genau im Verhältniss zu der relativen Reinheit dieser Quelle, welche in jedem Glaubens-Systeme verhältnissmässig aufsprudelt, steht auch die grössere oder geringere Beimischung des Guten und des Wahren, welche — die moderne Aufrichtigkeit lernt diess zugestehen — in einem gewissen Maasse selbst in dem rohesten Glaubensbekenntnisse zu finden ist; wie auch *Lowell* sagt:

„Ein jeder Gottesdienst, der einst beglückt
Der Menschen Leben, ihnen offenbart
Sein Hauptgebot zu ehrfurchtsvollem Thun,
Barg seinen Keim des Guten und des Rechts.“¹⁾

¹⁾ Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, wenn ein Geistlicher einer bestimmten Ueberzeugung eine Reihe von Predigten herausgiebt, in denen er die Vorzüge auch anderer Kirchen als seiner eigenen anerkennt und zur Sprache bringt, und denen er die Bemerkung vorausschickt, dass „eines guten Menschen Heimath um so wonniger sei, wenn er sich erinnert, dass die Welt voll guter Heimstätten ist und dass Millionen ebenso glücklich sind wie er.“ Der Rev. *Thomas K. Beecher* (zu Elmira in New-York) hat dieses in einem kleinen Buche gethan, welches den Titel führt: „Our Seven Churches (Unsere sieben Kirchen)“ New-York, 1870: unter diese sieben schliesst er auch die römische Kirche ein.

Unter Denen, welche diese erweiterte Ansicht von der Inspiration als einer universalen Wirkungskraft annehmen, herrschen zwei verschiedene Meinungen über ihren Ursprung: die eine Klasse von Beurtheilern (mit Einschluss vieler Erforscher des vitalen Magnetismus) führt sie zurück auf einen eigenthümlichen Geisteszustand, während die andere ihre Quelle in einer verborgenen, ausserhalb des Individuums befindlichen und auf dasselbe einwirkenden Intelligenz sucht. Meine eigene Ueberzeugung ist, dass in beiden Theorien Wahrheit liegt. Die Inspiration ist eine zuweilen rein psychische Erscheinung, welche mit Hellsehen (*Clairvoyance*) verwandt ist und zu dem Gebiete der Geisteswissenschaft gehört;¹⁾ zuweilen wird sie von aus der nächsten Welt stammenden und auf den Spiritualismus sich beziehenden Einflüssen hervorgebracht.

Unter den alten Philosophen gab es welche, die mehr oder weniger deutlich ihre Existenz entdeckten, die einen in dieser, die andern in jener Form. Ich habe nur Raum für je ein einziges Beispiel von beiden.

Das erleuchtetste Beispiel kommt uns von Einem, welcher nicht mit Unrecht der Vater der Moralphilosophie genannt worden ist und der Spiritualist des Zeitalters war, in welchem er lebte. In Bezug auf die Inspiration nahm *Sokrates*, wenn *Platon* ihn recht dargestellt hat, die spirituelle Theorie an.

Unter den berühmten Dialogen des *Platon* ist einer, in welchem die Gesprächführenden *Sokrates* und *Ion* sind, letzterer ein Atheniensischer Deklamator oder Rhapsode, welcher bei seinen öffentlichen Vorträgen die Gewohnheit hatte,

¹⁾ Von *Andrew Jackson Davis*, dem wohlbekannten Verfasser der „Principien der Natur und ihre göttlichen Offenbarungen“ (*Nature's Divine Revelation*, New-York, *Charles Partridge*, 1847; deutsch Leipzig, *Oswald Mutze*, 1869), wird oft behauptet, als habe er dieses Werk unter dem Diktat der Geister geschrieben. Aber er selbst erklärt — ohne Zweifel richtig —, dass es in einem Zustande des Hellsehens, oder wie er sich ausdrückt, „in dem höheren Zustande“ geschrieben sei. Diese Unterscheidung zwischen Hellsehen und Mediumschaft ist wichtig.

sehr viele und schöne Beispiele aus *Homer* zu citiren. Auf den grossen Erfolg hindeutend, den diese gewonnen hatten, sowie auf die Thatsache, dass, wenn er andere Poeten anzuführen versuchte, alle seine Bemühungen fehlschlügen, fragt *Ion* den *Sokrates* um die Erklärung dieses Unterschiedes. Hierauf versetzt *Sokrates*:

„Ich will Dir sagen, o *Ion*, was mir die Ursache dieser Ungleichheit von Kraft zu sein scheint. Sie liegt nicht darin, weil Du etwa Meister einer Kunst der Darstellung *Homer's* bist; sondern es ist ein göttlicher Einfluss, der Dich bewegt, ähnlich demjenigen, welcher in dem Steine wohnt, den *Euripides* Magnet nannte.“¹⁾

Sokrates setzt alsdann zu weiterer Erklärung noch hinzu: — „Die Verfasser dieser grossen Gedichte, welche wir bewundern, erreichen ihre Vorzüge nicht durch die Regeln der Kunst, sondern sie dichten ihre herrlichen und melodischen Gesänge in einem Zustande der Inspiration und gleichsam von einem ihnen nicht eigenen Geiste besessen.“

Hierauf fragt er *Ion*: — „Sage mir und verheimliche mir nicht, was ich Dich frage: Wenn Du gut deklamirst und Deine Zuhörerschaft mit Bewunderung erfüllst, ob Du nun vorträgst von *Ulysses*, welcher auf die Thürschwelle seines Palastes tritt, sich den Freiern entdeckt und seine Pfeile zu seinen Füßen niederlegt; oder von *Achilles*, der den *Hector* angreift; oder jene rührenden Stellen von *Andromache*, oder *Hecuba*, oder *Priamus* — befindest Du Dich da im Besitze Deiner selbst? oder bist Du dann nicht vielmehr hingerissen und mit solchem Enthusiasmus erfüllt von den Thaten, die Du recitirst, dass Du Dir selbst ein-

¹⁾ Es ist beachtungswerth, dass schon vor zwei Tausend zwei Hundert Jahren ein Philosoph den Zusammenhang des Magnetismus (obgleich nur in seiner terrestrischen Phase) und dem Zustande des Geistes entdeckte, welcher häufig der Inspiration Entstehung giebt. Wie sehr würden *Reichenbach's* Experimente den *Sokrates* interessirt haben!

bildest, in Ithaka, oder in Troja, oder wo immer sonst zu sein, wohin das Gedicht Dich führen mag?“

Ion: — „Du redest ganz wahr, *Sokrates*.“

Der Weise giebt ihm hierauf seine Erklärung. „Du, o *Ion*, bist von *Homer* beeinflusst. Wenn Du die Werke eines anderen Dichters vorträgst, so wirst Du schläfrig und weisst nicht, was Du sagen sollst; wenn Du aber einen von den Gesängen dieses Dichters vernimmst, dann werden Deine Gedanken erregt und Du wirst beredtsam Dieses erklärt die Frage, die Du mir stelltest, weshalb *Homer* und kein anderer Poet Dich mit Beredtsamkeit inspirire: Du zeichnest Dich eben nicht so aus durch Wissenschaft als durch göttliche Inspiration.¹⁾

Der (oben von *Platon* dem *Sokrates* zugeschriebene) Ausdruck: „Du bist von *Homer* beeinflusst,“ ist höchst merkwürdig: er verkörpert die Cardinallehre des Spiritualismus.

Der Philosoph hatte den besten aller Gründe, diese Ansicht des Falls anzunehmen, nämlich: seine eigene persönliche Erfahrung. Dieses führt mich dazu, vom Genius oder Dämon des *Sokrates* zu sprechen.

¹⁾ „*Ion*, oder über die Inspiration.“ Ich bin hier der von *G. H. Lewis* in seiner „History of Philosophy“, Serie I, angenommenen Uebersetzung gefolgt. Die obigen Auszüge können mit noch vielen anderen sie bestätigenden daselbst gefunden werden. Die Echtheit dieses von *Platon* niedergeschriebenen Dialogs wird von allen Seiten eingeräumt. Er enthält selbstverständlich nur eine Erzählung von des *Sokrates* Meinungen, keine Einschärfung derselben von Seiten des Erzählers. Doch scheinen dieselben wesentlich von des *Sokrates* erleuchtetem Schüler getheilt worden zu sein. Ein aufgeklärter Kirchenschriftsteller sagt: — „*Platon's* Spekulationen beruhten auf einer ganz historischen Basis. Er setzte sich mit den wirklichen Erscheinungen des religiösen Lebens und mit den ihm vorliegenden Traditionen in Verbindung Es blieb immer das Ziel des ursprünglichen Platonismus, durch die Geschichte die Spuren einer Verbindung zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt aufzufinden.“ — *Neander*, „Kirchengeschichte“ (*Bohn's* engl. Ausg.), vol. I, p. 26.

Der Genius oder Dämon des Sokrates.

Das Nähere über den bekannten Schutzgeist oder Dämon (Daimonion)¹⁾ des *Sokrates* verdanken wir derselben vortrefflichen Autorität, durch welche die meisten der von dem philosophischen Märtyrer ausgesprochenen, aber nicht niedergeschriebenen Meinungen uns erreicht haben.

Obgleich schon an anderen Stellen in *Platon's* Schriften²⁾ angedeutet, so ist doch der directeste und zuverlässigste Bericht dieser Geisterstimme und ihrer Warnungen in der „Apologie“ zu finden, welche von ihm unmittelbar nach dem Tode des *Sokrates* geschrieben ist. In dieser Abhandlung, dem einzigen streng authentischen Berichte, den wir von dieses Philosophen Vertheidigung vor seinen Richtern besitzen, können wir *Platon*, welcher bei seinem Verhör zugegen war, sicher vertrauen, dass er mit zuverlässiger Treue die bei dieser merkwürdigen Gelegenheit von dem Meister, den er liebte, gegebenen Darstellungen und angewandten Beweisführungen wiedergegeben haben wird.

Unter den gegen *Sokrates* vorgebrachten Beschuldigungen ist auch sein vorgeblicher Verkehr mit einem vertrauten Geiste aufgestellt worden. In Bezug darauf und auf die Thatsache hindeutend, dass er nur im Privatkreise gelehrt, niemals aber in öffentlichen Volks-Versammlungen Reden gehalten habe, sprach *Sokrates* zu seinen Richtern:

¹⁾ Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, dass Dämon hier, wie gewöhnlich in der griechischen Mythologie, in dem Sinne einer unter den grossen Göttern stehenden Gottheit angewendet wird. So heisst es in *Cooke's „Hesiod“*:

Die heiligen Dämonen sind bestimmt
Vom hohen Zeus zu ird'schen Menschenschützern.“

²⁾ Wie in dem ersten Abschnitt über „*Alkibiades*“, §. 1. Ebenso auch des Weiteren im „*Theages*“, §§. 10, 11. — Auf denselben Gegenstand macht *Xenophon* Anspielung in seinen „Memoiren des *Sokrates*“, Buch I, §. 1: wo er sagt, dass Diejenigen, welche die Warnungen des Sokratischen Genius vernachlässigten, „keinen geringen Grund zur Reue hätten.“ — Vgl. *H. Eggeling* über *Sokrates* in *Westermann's „Illustr. deutsch. Monatsheften“*, Juli 1874.

„Hiervon aber ist die Ursache, wovon Ihr mich schon oft habt reden hören, dass etwas Göttliches und Dämonisches mir begegnet, womit auch *Melitos* in der Anklage seinen Spott treibt. Mir aber begegnet diess seit der frühesten Jugend, dass sich eine Stimme vernehmen lässt, welche, so oft sie kommt, stets mich zurückhält von einem Vorhaben, nie aber mich zum Handeln antreibt. Diess ist es, was mich hindert, Staatsgeschäfte zu betreiben.“¹⁾

Noch eine weit feierlichere Anspielung auf denselben Gegenstand, welche in der unmittelbaren Voraussicht seines Todes von ihm gemacht wurde, nachdem die Mehrzahl seiner Richter das Todesurtheil über ihn gesprochen hatte, war folgende: —

„Sonderbar, o ihr Richter! (denn Euch mag ich mit Recht wohl Richter nennen,) ist es mir ergangen. Meine gewöhnliche Weissagung des Dämonions nämlich liess sich sonst immer sehr häufig vernehmen und warnte mich bei den geringsten Dingen, wenn ich etwas Unrechtes thun wollte. Nun aber hat mich betroffen, was Ihr ja selber seht, nämlich was man für das höchste aller Uebel halten möchte und gewöhnlich auch ansieht. Mich aber hat, weder da ich des Morgens aus dem Hause trat, das göttliche Zeichen gewarnt, noch da ich hier vor das Gericht ging, noch an irgend einer Stelle meiner Rede, wiewohl es doch bei anderen Reden häufig mich mitten im Sprechen zurückgehalten hat; gegenwärtig aber bei dieser Verhandlung hat es mich weder beim Thun, noch beim Sprechen irgend gewarnt. Wie soll ich mir nun diess erklären? Und auch mein Schicksal ist mir jetzt nicht von ungefähr gekommen: sondern wohl erkenne ich diess, dass jetzt zu sterben und von meinen Sorgen befreit zu werden, am Besten ist für mich. Darum hat mich auch das Zeichen nicht gewarnt.“²⁾

¹⁾ Die Vertheidigungsrede des *Sokrates*, §. 19.

²⁾ Dasselbst, §§ 31, 33. Siehe auch über denselben Gegenstand *Plutarch*, „De Genio Socratis“, cap. 20; und *Apulejus*, „De Deo Socratis.“

Die Aufrichtigkeit des Philosophen, als er dieses sprach, kann vernünftigerweise nicht bezweifelt werden. Der muss ein hartnäckiger oder ein gedankenloser Skeptiker sein, welcher auf dem Satze beharrt, dass ein Mann wie *Sokrates* Angesichts des Todes, weil er sein Leben dadurch nicht erkaufen wollte, dass er davon abliess, alle Menschen über das zu belehren, was er für gut und recht hielt, in einem solchen Augenblicke auch nur ein Haar breit von der strengsten Wahrheit abweichen könnte.¹⁾

Nach welchem vernünftigen Beweisführungsgesetze können wir ein solches Zeugniß wie dieses verwürfen? Die ehrlichsten unter den neueren Geschichtsschreibern der Philosophie räumen ein, dass der Beweis zwingend sei.²⁾ *Lewis*, welcher sicher nicht des Aberglaubens oder der Leichtgläubigkeit beschuldigt werden wird, sagt in seiner „Geschichte der Philosophie“, wo er von des *Sokrates* Glauben handelt, dass er von Zeit zu Zeit durch eine göttliche

¹⁾ Selten ist in einem Zeitalter von einem Weisen oder Märtyrer eine edlere Gesinnung geäußert worden als von *Sokrates* bei seinem Verhör in seiner Entgegnung auf die Anschuldigung der Gottlosigkeit: — „Wolltet Ihr mich also auf solche Bedingungen hin freilassen, (dass ich inskünftig schweige), so würde ich zu Euch sprechen: — ‘Wohl, o ihr Männer von Athen, bin ich Euch in Liebe und Freundschaft verbunden, gehorchen werde ich aber doch mehr dem Gotte als Euch, und so lange ich athme und die Kraft dazu habe, werde ich nicht ablassen, nach Weisheit zu forschen und Euch zu ermahnen und aufmerksam zu machen, wo ich auf Einen treffe’ Denn weder vor Gericht, noch im Kriege, ziemet es mir oder sonst Jemand, Alles aufzubieten, um nur mit allen Mitteln dem Tode zu entgehen Doch ich besorge, o ihr Männer von Athen, dass nicht das eben schwer sei, dem Tode zu entgehen, bei Weitem schwerer aber der Schlechtigkeit: denn sie läuft schneller als der Tod.“

²⁾ Wie z. B. *Stanley* in seiner „History of Philosophy“ (London, 1856). Er sagt darin: — „Wir haben das Zeugniß des *Platon* und *Xenophon*, seiner Zeitgenossen, bestätigt von *Plutarch*, *Cicero* und anderen zuverlässigen Autoritäten, um nichts zu sagen von *Tertullian*, *Origines* und anderen alten Vätern, dass *Sokrates* einen begleitenden Geist hatte, welcher ihn vor Gefahr und Unglück warnte.“ Kap. VI, p. 19.

Stimme gewarnt worden sei: — „Dieses ist seine eigene ausdrückliche Erklärung; und sicher kann es in einem christlichen Lande, welches von persönlichen Beispielen des Glaubens an directe Eingebungen von Oben erfüllt ist, nur wenig Schwierigkeit finden, eine solche Behauptung zu glauben.“¹⁾

Bis zu welchem Grade *Sokrates* seine Ansichten über Unsterblichkeit und ein zukünftiges Leben seinem Schutzgeiste zuschrieb, können wir nicht wissen; auch ist es nicht wahrscheinlich, dass er diess selbst bestimmt haben könnte. Er scheint diesen Einfluss betrachtet zu haben als einen solchen, der mehr zu warnen als zu lehren gesandt war. Doch würde es seltsam sein, wenn er vor 2300 Jahren seinen Weg im Dunkel ohne Unterstützung zu Wahrheiten gefunden hätte, welche wir heut zu Tage kaum anerkennen. Man nehme als Beigabe zum Vorhergehenden noch folgendes Beispiel: —

„Wann also ergreift die Seele die Wahrheit? Da sie doch, wenn sie mit dem Leibe etwas zu betrachten versucht, offenbar von ihm getäuscht wird. . . . Wenn ihr aber irgend wie etwas von dem Seienden kund wird, geschieht es nicht dann durch die geistige Betrachtung? . . . Die Betrachtung gelingt ihr wohl aber dann am Besten, wenn von jenen andern Dingen nichts sie trübt, weder Hören noch Sehen, weder Schmerz noch Lust, sondern wenn sie, möglichst den Leib abweisend, sich auf sich selbst zurückzieht und, soviel als möglich ausser aller Gemeinschaft und Berührung mit ihm, dem Seienden sich zuwendet.“²⁾

¹⁾ *G. H. Lewis*: „Biographical History of Philosophy“, London, 2. Ausg., 1857, p. 141.

²⁾ *Phaidon*, oder über die Unsterblichkeit, §. 10.*)

Es ist jedoch der Beachtung werth, dass *Sokrates* (wenn richtig

*) Ins Deutsche übersetzt von *C. J. S. Rauh*, Lic. theol. Siehe „Groschenbibliothek der griechischen und römischen Classiker.“ (Berlin und Magdeburg, 1850.) Verfasser ist der englischen Uebersetzung *Stanford's* gefolgt. Anmerk. des Uebersetzers.

Hier haben wir den Keim der apneumatischen oder psychischen Ansicht der Inspiration. *Cicero* erweiterte sie in einem späteren Zeitalter. Folgende merkwürdige Stelle ist, buchstäblich übersetzt, aus seinen „Tuskulanischen Fragen. (*Questiones Tusculanae*)“: —

„Was anderes thun wir, wenn wir vom Vergnügen, das aus dem Körper stammt, wenn wir von den gemeinsamen Angelegenheiten, welche dem Leiblichen dienen, wenn wir von den öffentlichen Pflichten, wenn wir von allen beliebigen Geschäften die Seele abrufen, — was, frage ich, thun wir dann anderes, als die Seele zu sich und zur Gemeinschaft mit sich selbst zurückrufen und sie in einem hohen Grade von ihrem Körper hinwegleiten? Aber kann wohl dieses Absondern der Seele vom Körper etwas Anderes sein als ein Lernen, wie wir sterben sollen? (*nec quidquam aliud est quam emori discere?*) Deshalb, glaubet mir, sollten wir uns dieses zu Herzen nehmen und uns von unseren Körpern trennen; das heisst, wir sollten uns selbst zu sterben gewöhnen (*disjungamusque nos a corporibus; id est, consuescamus mori*). Und so wird es,

von ihm berichtet wird) durch Verfolgung dieser Idee, wie so viele edle Seelen gethan haben, sich in die dürren Regionen der Ascetik und der Abstraction verirrt, indem er den Gebrauch verbot, damit kein Missbrauch entstehe. Er suchte Weisheit durch „Befreiung von der Vernunftwidrigkeit des Körpers;“ er glaubte, wir sollten „zu leben trachten, als ob wir schon an der Grenze des Todes stünden“; und er rath uns, „dass wir dann das reinste Verfahren einschlagen, wenn wir möglichst mit dem blossen Gedanken an Jedes herangingen, ohne beim Denken weder das Sehen hinzuzunehmen, noch irgend eine andere Sinneswahrnehmung in die geistige Anschauung zu mischen, vielmehr mit dem reinen Gedanken an sich selbst ein jedes Sein rein an sich selbst zu erfassen suchen, sich möglichst von Ohren und Augen, und so zu sagen, von dem ganzen Körper losmachend, als der die Seele stört und sie nicht zur Wahrheit und Erkenntniss kommen lässt, wenn er sich einmischt.“ — *Phädon*, §§. 10, 11, 12.

Er anerkannte eben den wesentlichen Werth und Nutzen des irdischen Lebens nicht, noch die Wichtigkeit der durch die Sinne zu gewinnenden Lehren.

während wir noch auf Erden weilen, bereits sein, als ob wir uns schon dem himmlischen Leben näherten; und wenn wir schliesslich befreit werden von den irdischen Banden, dann wird der Ausgang der Seele in Folge dessen weniger sich hinzögern.“¹⁾)

Dieses „uns selbst zu sterben Gewöhnen“ klingt etwas phantastisch; doch wird dieser Ausdruck gewissermaassen durch einige der Erscheinungen des Lebens-Magnetismus gerechtfertigt. Wo der künstliche Somnambulismus sich zu dem vertieft, was die französischen Magnetiseure Ekstase — das heisst, (wörtlich: ein ausser sich sein), eine hohe Verzückung — nennen, erscheinen die Bande, welche die Seele mit dem Körper verknüpfen, gewaltig gelockert;*) zuweilen zeigt sich ein starkes Verlangen im Subjecte, sich von der Erde in eine glänzendere Welt zu flüchten; und wenn durch Unerfahrenheit oder Unachtsamkeit des Operators diese hohe Verzückung zu lange ausgedehnt wird, kann der Tod wirklich erfolgen. Mir wurde in Paris erzählt, dass mehrere solche Fälle sich ereignet hätten; aber die Theilnehmer wurden, wie man wohl erwarten kann, geheim gehalten. Ein Fall, bei welchem eine Somnambule²⁾ diesem Schicksal nur mit Mühe entging, wird von dem französischen Magnetiseur *Cahagnet*, dem Verfasser eines seltenen

¹⁾ Quaest. Tuscul., lib. I, §. 31.

²⁾ Ich nehme hier das aus dem Französischen stammende Wort *Somnambule* an, um damit eine Patientin unter dem Einflusse eines künstlich herbeigeführten Somnambulismus zu bezeichnen; indem ich die Bedeutung des gewöhnlicheren Wortes *Somnambulist* auf einen natürlichen Schlafwandler beschränke.

*) Die genaueste wissenschaftliche Beschreibung und philosophische Erklärung dieses interessanten Processes hat wohl *A. J. Davis* schon im Anfange des Jahres 1846 in seinen „Principien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen etc.“ (deutsch Leipzig, *Osw. Mutze*, 1869, 1. Band, S. 33—81 gegeben, auf welche hiermit zur Bestärkung der oben ausgesprochenen Ansicht des geehrten Herrn Verfassers noch besonders verwiesen werden muss.

Der Uebersetzer.

Werkes über die „Geheimnisse des zukünftigen Lebens,“ erzählt. Er hatte zwei helle Somnambulen, einen Jüngling, Namens *Bruno*, und *Adèle*, eine Frau in niedrigen Verhältnissen („simple ouvrière comme moi,“ d. h. „eine einfache Arbeiterin gleich mir selbst,“ sagt er von ihr), welche kein Medium von Profession war, noch jemals Geld für die Ausübung ihrer Gabe nahm, aber seit ihrer Kindheit von Natur somnambul gewesen war.

Eines Tages hatte er beide gleichzeitig magnetisirt mit dem Verlangen, ihre Eindrücke zu vergleichen und seine Zweifel darüber zu stillen, ob eine Gefahr darin liege, wenn man den Zustand der Ekstase zu weit treibe. Er brachte *Bruno* in magnetische Verbindung mit *Adèle* und hiess ihn beobachten, was aus ihr würde. Während er sich so noch einige Zeit mit dem jungen Manne beschäftigte, rief dieser (*Bruno*) plötzlich aus: „Ich habe sie aus dem Gesichte verloren; erwecken Sie sie; es ist die höchste Zeit.“ Bestürzt richtete nun der Magnetiseur seine Aufmerksamkeit auf *Adèle*, die er eine Viertelstunde sich selbst überlassen hatte. Ich übersetze das Uebrige nach seinen eigenen Worten: — „In dieser kurzen Zeit war ihr Körper fast eisig kalt geworden; ich konnte weder einen Puls, noch eine Athmungsbewegung mehr an ihr entdecken; ihr Gesicht war von einem gelblichen Grün, ihre Lippen schimmerten blau, das Herz gab kein Lebenszeichen. Ein Spiegel, den ich ihren Lippen nährte, blieb ungetrübt. Ich magnetisirte sie mit meiner äussersten Kraft in der Hoffnung, sie wieder zu beleben; aber während fünf Minuten ohne jegliche Wirkung. *Bruno* und mehrere Personen, welche der Sitzung beiwohnten, trugen durch ihr Entsetzen noch zu meiner Entmuthigung bei; und für einen Augenblick glaubte ich Alles vorüber und dass ihre Seele thatsächlich schon ihren Körper verlassen habe. Ich bat alle Anwesenden, in das angrenzende Zimmer zu gehen, damit ich meine Energie wieder sammeln könnte; aber obgleich die Hoffnung noch in mir lebte, so fühlte ich mich doch kraftlos. Mich

auf die Kniee werfend, flehte ich zu Gott, nicht zuzulassen, dass diese Seele als ein Opfer meiner Zweifel dahinscheide. Nach einer kurzen Angstperiode hörte ich die leise gesprochenen Worte: — „Warum haben Sie mich zurückgerufen? Es war Alles schon vorüber, als Gott, durch Ihr Gebet gerührt, mich zurücksandte.“¹⁾

Der Verfasser fügt hinzu: — „Ich bitte Diejenigen, welche sich versucht fühlen möchten, ein ähnliches Experiment zu riskiren, davon abzustehen. Ein schrecklicheres Schauspiel kann nicht erlebt werden; und der Ausgang könnte in ihrem Fall weniger glücklich sein als in dem meinigen.“

Bei einer früheren Gelegenheit schon, als sich *Adèle* im Zustande der Ekstase befand, waren ihr (wie sie glaubte) ihre Mutter und zwei abgeschiedene Brüder erschienen und hatten sich mit ihr unterhalten. Hierauf fand folgendes Gespräch zwischen ihr und dem Magnetiseur statt: —

„Ach, wie gerne möchte ich bei ihnen sein! Lassen Sie mich hin; ich werde bald im Himmel sein.“

„Sehr edelgesinnt von Ihnen! Und was soll ich mit Ihrem Körper machen?“

„Lassen Sie ihn begraben, oder thun Sie mit ihm, wie es Ihnen gefällt.“

„Und die Diener der Gerechtigkeit, was soll ich diesen sagen?“

„Sagen Sie ihnen, ich sei verschieden.“²⁾

Dass während des magnetischen Schlafes eine Modifi-

¹⁾ *Cahagnet*, „Entschleierte Geheimnisse des zukünftigen Lebens (*Arcanes de la Vie Future dévoilés*),“ Paris, 1848; vol. I, pp. 117, 118. Dieses Werk ging im December 1847 unter die Presse, einige Monate vor der Zeit, ehe noch der Name des „Geisterklopfens zu Rochester“ unter uns gehört worden war. Dennoch registrirt *Cahagnet* eine Menge einzelner, seinen Somnambulen von 80 verschiedenen Geistern Verstorbenen gemachter Mittheilungen; und die Identität mehrerer von diesen hält er für erwiesen.

²⁾ Vorstehend citirtes Werk; vol. I, pp. 90, 91.

kation der normalen Verhältnisse zwischen Seele und Leib stattfindet, wird weiter bestätigt durch die Unempfindlichkeit für äussere Töne und Schmerzen, selbst für die heftigsten, welche uns bisweilen überraschen.¹⁾ Man kann unmöglich die besten Werke über Magnetismus durchforschen, ohne auf starke Grundlagen für den Glauben zu kommen, dass es in der tiefen magnetischen Verückung ein gewisses Sichzurückziehen der Seele von ihrem irdischen Diener und eine Annäherung an jene Stufe des Daseins giebt, welche alsbald eintritt, wenn, wie der Apostel *Paulus* sagt, der „natürliche Leib“ gänzlich abgethan wird.

Noch eine andere Erscheinung erweist sich jetzt über allen vernünftigen Zweifel; nämlich dass während dieser theilweisen Absonderung der Seele von körperlichen Eindrücken und weltlichen Angelegenheiten ihre eingebornen und der Erdenlast, welche sie gewöhnlich niederdrückt, scheinbar weniger unterworfenen Kräfte klarere Wahrnehmungen und eine höhere Erkenntniss verrathen. Dieses findet statt, wenn die Seele, wie *Sokrates* sich ausdrückt, „sich in sich selbst zurückzieht,“ oder wenn wir, wie *Cicero* sagt, „die Seele zu sich und zur Gemeinschaft mit sich selbst zurückrufen;“ mag dieses nun künstlich geschehen

¹⁾ Schon im Jahre 1856 wurde zu Cherbourg (der wohlbekannten französischen Hafenstadt im Departement de la Manche) eine wundärztliche Operation von dem schmerzlichsten Charakter in diesem Zustande vollzogen, welche den Beweis lieferte, dass die oben angedeuteten Erscheinungen wirkliche sind. Der offizielle Bericht dieser Operation, welcher von 52 anwesenden Personen unterschrieben ist, wurde indem „*Journal de Cherbourg*“ und indem „*Phare de la Manche*“ vom 25. September 1846 veröffentlicht. Dieses Protokoll (procès-verbal) wurde aus den an Ort und Stelle aufgeschriebenen Notizen des *M. Chevre*, eines Advokaten und Mitgliedes des Stadtrathes von Cherbourg, abgefasst; und seine gewissenhafte Genauigkeit bestätigen auch die Zeugenunterschriften.

Ich habe dieses Protokoll nur wegen seiner Länge und im Hinblick auf die Thatsache nicht wiedergegeben, weil erleuchtete Aerzte nicht weiter an der Wirklichkeit dieser Erscheinung zweifeln.

(wie durch magnetische Striche), oder mag es in einem mehr normalen Körperzustande durch natürliche Idiosynkrasie oder Empfindungseigenheit stattfinden.

Der bescheidenste und vorsichtigste Schriftsteller über den Vitalen Magnetismus, Dr. *Bertrand*,¹⁾ hat diesen künstlich herbeigeführten Zustand gut definirt: — „Der Somnambule,“ sagt er, „erwirbt sich neue, von inneren Organen gelieferte Wahrnehmungen; und die Aufeinanderfolge dieser Wahrnehmungen bildet ein neues Leben, das sich von demjenigen unterscheidet, dessen wir uns gewöhnlich erfreuen: in diesem neuen Leben kommen Phasen des Wissens ans Licht, die sich von denen unterscheiden, welche unsere gewöhnlichen Sinnesempfindungen uns zuführen.“²⁾

Ich selbst habe bei vielen Gelegenheiten diese Erscheinung des sogenannten Doppel-Bewusstseins³⁾ bestätigt gefunden, welches in dem abnormalen Zustande von einer Steigerung der Intelligenz begleitet ist. Aber Andere können in Bezug darauf aus einem viel weiteren Erfahrungskreise sprechen als ich. Ein Arzt, mit dem ich genau bekannt bin, — einer der besten und erfolgreichsten in New York — hatte mit seiner Gattin schon vor Eintritt des (sogenannten amerikanischen) Spiritualismus ein tiefes Interesse für magnetische Erscheinungen gefasst und ungefähr zwei Jahre lang mit einer nur mässig gebildeten und mit nur etwas mehr als der durchschnittlichen Geistestfähigkeit ihrer Klasse begabten Nähterin experimentirt. Er erzählte mir, dass die wache *Marian* und die in magnetischem Schlafe

¹⁾ Mitglied der medizinischen Fakultät zu Paris und ehemals Schüler der polytechnischen Schule.

²⁾ *Bertrand*: „Abhandlung über den Somnambulismus (Traité du Somnambulisme),“ Paris, 1823; pp. 469, 470.

³⁾ Ein interessanter Fall eines natürlichen Doppel-Bewusstseins, das sich durch fünfzehn Jahre hindurch fortsetzte, wird von dem Rev. Dr. *Plumer* in „*Harper's Monthly*“ vom Mai 1860, p. 807, mitgetheilt. Er ist sehr lehrreich.

befindliche *Marian* zwei an Wahrnehmungen, Intelligenz und Urtheil soweit von einander verschiedene Personen seien, als man sich irgend vorstellen könne. Als wir eines Tages über Magnetismus und seine Wirkungen sprachen, sagte er mir, dass das Mädchen Commentarien über medizinische und philosophische Gegenstände geliefert hätte, welche grosse Tiefe und Scharfsinn zeigten. Ueber viele andere Gegenstände war sie gleich klarsehend.¹⁾

Während ich mich in Verbindung mit dem Gegenstande der Inspiration solchen Erscheinungen wie den obengenannten zuwende, welche unter der Wirkung einer besonderen Kraft stattfinden, erinnere ich mich, dass die Welt sie in dieser speciellen Form schon fast ein Jahrhundert lang anerkannt hat.²⁾ Aber die Aehnlichkeit zwischen

¹⁾ Hier stehe jedoch auch ein Gegenstück zu solcher Erfahrung. Dr. *Bertrand*, indem er von Somnambulen spricht, deren Kraft des Hellsehens im Entdecken von Krankheiten genügend bestätigt worden war, berichtet dennoch folgende Unterhaltung, welche er mit einer derselben hatte: —

„Sehen Sie Ihr Herz und das aus ihm strömende Blut?“

„Ja.“

„Können Sie auch sehen, dass es in zwei Höhlen getheilt ist?“

„Ja, ich sehe die eine zur Rechten, die andere zur Linken.“

„Dann sagen Sie mir, ist das Blut auf beiden Seiten von derselben Farbe?“

„Ja“, antwortete sie in einem entschiedenen Tone, „und um Ihnen zu beweisen, dass es so ist, können Sie mir hier oder hier (sie zeigte dabei zuerst auf ihren rechten Arm, dann auf ihren linken) zur Ader lassen, und sie werden dasselbe Blut finden.“

Diese Antwort, sagt *Bertrand*, zeigte deutlich, dass diese Frau sich einbildete, es gäbe zwei Höhlen im Herzen, aus deren einer das zur Versorgung der rechten Seite des Körpers, und aus deren zweiter das für die linke Seite erforderliche Blut fiesse.“ — *Traité du Somnambulisme*, p. 73.

In allen solchen Fällen besteht wahrscheinlich nur das, was die Magnetiseure „unvollkommene Klarheit“ nennen. Es wird nicht gut thun, wie *Sokrates* empfahl, sich des Gebrauches seiner Augen zu enthalten.

²⁾ Der Somnambulismus in der den Magnetiseuren jetzt bekannten Form wurde zum ersten Male von dem Marquis *de Puységur* auf seinem

diesen und den verschiedenen Phasen der intellectuellen und physischen Exaltation, der religiösen Ekstase, dem unwillkürlichen Hypnotismus, der von selbst auftretenden Verückung ist eine so nahe, dass man vernünftigerweise den Zusammenhang der einen mit den anderen nicht zu leugnen vermag. Die meisten der von *Paulus* aufgeführten Geistesgaben kommen an's Licht bei Personen von sensitivem Temperament während des magnetischen Schlags, und zeigten sich während solcher seltsamen epidemischen Aufregungen, welche die vorgebliche Besessenheit der Ursuliner-Nonnen von Loudun¹⁾ (1632—1639) erzeugten und Pseudo-Mirakel

Landgute Buzancy in der Nähe von Soissons am 4. März 1784 beobachtet.

¹⁾ Geschichte der Teufel von Loudun, oder der Besessenheit der Ursuliner - Ordensschwwestern, (*Histoire des Diables de Loudun ou de la Possession des Religieuses Ursulines*), Amsterdam, 1670. Auf Seite 235 dieses Werkes befindet sich ein seltsames Dokument, nämlich das Certificat von Monsieur (*Gaston*, Bruder Ludwig XIII., damaligen Königs von Frankreich), welcher Loudun im Mai 1635 besuchte, um den Character der angeblichen Besessenheit zu erforschen. Er bestätigt, dass er vollkommene Beweise für ihre Realität erhielt; nämlich, dass die besessenen Nonnen seinen im Geiste gegebenen Befehlen gehorchten; mit anderen Worten, unausgesprochene Gedanken lasen. Er sagt: — „Ayant désiré d'avoir un signe parfait de la véritable possession de ces filles, avons concerté secrettement et à voix basse avec le Père *Tranquille* Capucin, de commander au Démon *Sabulon*, qui possédoit actuellement la Soeur *Claire*, qu'il allât baiser la main droite du Père *Elizée*, son exorciste; ledit Démon y a ponctuellement obéi, selon notre désir; ce qui nous a fait croire certainement que ce que les religieux travaillans aux exorcismes desdites filles nous ont dit de leur possession est véritable.“ (D. h.: Da Wir ein vollkommenes Zeichen von der wahren Besessenheit dieser Nonnen zu erhalten wünschten, so haben Wir Uns insgeheim und mit leiser Stimme mit dem Capuziner-Pater *Tranquillus* verabredet, dem Dämon *Sabulon*, welcher die Schwester *Clara* in Besitz hatte, zu befehlen, dass er hinging und dem Pater *Elisaeus*, seinem Exorzisten, die rechte Hand küsse; der besagte Dämon [welcher selbstverständlich hier die Nonne selbst mit

(falsche Wunder) unter den Propheten (Trembleurs) der Cevennen (1686—1707) hervorbrachten.¹⁾ Die weissagende

bezeichnet] hat nach unserem Wunsche diesem Befehl pünktlich Folge geleistet; und dieses lässt Uns für gewiss halten, dass das, was die mit dem Exorzismus beschäftigten frommen Patres Uns über die Besessenheit dieser Nonnen gesagt haben, wahr sei.)

Aber diese Erscheinung des Gedankenlesens ist den Magneteuren wohl bekannt. Ich selbst habe in den Jahren 1856 und 1857 eine Reihe sorgfältiger Experimente angestellt, um sie zu bestätigen, und genaue Protokolle darüber geführt. In Bezug auf dieselben finde ich, dass ich 216 Fragen stellte und ungefähr 93% passender Antworten darauf erhielt, und zwar durch ein (nicht professionelles und) nur mit mässigen Kräften begabtes Medium. Viele Antworten erstreckten sich auf verschiedene Punkte; und abgesehen von ihrer strengen Wichtigkeit, lagen sie über der Geistesfähigkeit des Mediums. Das folgende kann als ein durchschnittliches Beispiel genommen werden; beide Fragen wurden in Gedanken gestellt: —

Frage: — Kannst Du mir sagen, ob die Geister die Kraft der Prophezeiung haben?“

Antwort: — „Bis zu einem gewissen Grade.“

Frage: — „Welches sind die Grenzen?“

Antwort: — „Da sie mehr sehen als die Menschen, so ist schon ein Element ihrer prophetischen Kraft grösser.“ — Auszug aus einer Sitzung vom 11. April 1857.

Eine bündige und passende Antwort, nicht so sehr auf die Worte, als auf den Sinn meiner geistigen Frage. Aber ich bildete mir nicht einen Augenblick ein, wie Prinz *Gaston* that, dass der Teufel etwas damit zu schaffen hatte. Es kam mir vermeintlich von einem theuren abgeschiedenen Freunde.

In Betreff weiterer Ausführungen über die Vorfälle bei den Ursuliner-Nonnen zu Loudun siehe die Anmerkung auf Seite 103 meines Werkes „Schallende Tritte an der Grenze einer andern Welt (Footfalls etc.).“

¹⁾ Zuweilen auch Camisarden oder Camisars genannt. Sie waren alte französische Protestanten, Ueberreste der Waldenser und Albigenser, welche die Waffen ergriffen, um der Verfolgung unter der Aufhebung des Edictes von Nantes (1685) zu widerstehen. Sie unterlagen nach heldenmüthigem Kampfe (von 1697 bis 1707) gegen *Ludwig XIV.* — Siehe „Geschichte der Camisarden“, „(Histoire des Camisards),“ von dem reformirten Prediger *Court de Gébelin* zu Nismes, 1760. Auch: „Clavis Prophetica, oder ein Schlüssel zu den Prophezeiungen des Herrn *Marion* und

Begeisterungsraserei der *Pythia* war offenbar von magnetischem Character. *Numa* in dem Haine von *Aricia* (bei Albano in der Nähe von Rom), *Mahomet* in der Höhle von Hira mögen unbewusst unter spirituellem oder somnambulischem Einflusse gewesen sein. Des *Petrus* Vision, als er den Himmel offen und ein gewisses Gefäss herabkommen sah; des *Paulus* Verzückung, „ob er im Körper war oder ausserhalb des Körpers“, konnte er nicht sagen (2. Kor. XII, 2), tragen unverkennbar mehr oder weniger Aehnlichkeit mit vielen hundert Fällen von Ekstase, welche in Paris, London und allenthalben während des gegenwärtigen Jahrhunderts auftraten. Alle solche Manifestationen gehören zu einer einzigen grossen Klasse von Erscheinungen.

Die einfachste und gewöhnlichste Form der Inspiration ist die, welche gewöhnlich die Inspiration des Genies genannt wird; ihre Resultate erscheinen in ausgezeichneten literarischen Leistungen, in Meisterstücken der Kunst, möglicherweise in einigen unserer wundervollsten wissenschaftlichen Entdeckungen und mechanischen Erfindungen, noch deutlicher in der höchsten Ordnung musikalischer Composition. Alles dieses wird zuweilen einer gehörig ausgebildeten natürlichen Organisation zugeschrieben.¹⁾ Aber abgesehen

der übrigen Camisarden“, (*Clavis Prophetica or a key to the Prophecies of Monsieur Marion and the other Camisars*), London, 1708; ferner „*Neue Memoiren zur Geschichte der Camisarden (Nouveaux Memoires pour servir à l'Histoire des Camisars)*“, London, 1708; *Schulz*, „*Geschichte der Camisarden*“, Weimar, 1790; „*Examination du Théâtre Sacré des Cevennes (Erforschung des heiligen Schauspiels der Cevennes)*“. In Betreff noch anderer Hinweisungen siehe „*Footfalls etc.*“, Anmerk. auf p. 103.

¹⁾ Man sehe über diesen Gegenstand Mr. *Galton's* interessantes Werk „*Hereditary Genius (über das Erbliche Genie)*“. Ich behaupte nicht, dass wir auf dem Gebiete der von uns sogenannten exacten Wissenschaften — wie d. B. in den Forschungen von *Galileo* und in den noch weit schätzenswertheren *Newton's* — anzunehmen berechtigt sind, dass ihnen geistige Hilfe gewährt wurde. Selbst wenn wir nicht die Verse des Poeten unterschreiben:

„Noch lagen die Natur und ihr Gesetz verschleiert dicht, —

Da sprach des Schöpfers Mund: 'Newton lebe!' — und es ward Licht!“ —

von dem anerkannt mächtigen Einflusse eines grossen und wohlgebildeten Gehirns — dem besten aller Erbtheile — kann das Genie seine Triumphe auch Wirkungskräften verdanken, welche gleich der Anziehungskraft nur in ihren Wirkungen sichtbar sind.

Grosse Dichter haben von den frühesten Zeiten an ein dunkles Gefühl gehabt, dass sie von Oben unterstützt wurden, und pflegten deshalb den Beistand unsichtbarer Kräfte anzurufen; — können wir nicht (gleichwie *Sokrates*) behaupten: mit Grund? Wenn ein Gedicht eines griechischen Schulmeisters, welches aus der fernsten Vergangenheit stammt, noch heut zu Tage die Uebersetzungslust unserer fähigsten Gelehrten anreizt und noch jetzt dieselbe Bewunderung hervorruft, mit der es vor fast drei Tausend Jahren begrüsst wurde; wenn wir finden, dass einige wenige Dramas von einem vergleichungsweise unstudirten Manne¹⁾ nach dem Verlaufe von drei Jahrhunderten der anglo-sächsischen Zunge ein Viertel ihrer heimischen Worte geliefert haben,²⁾ verräth dieses uns nicht die Wahrscheinlichkeit einer Hilfe aus einer höheren Sphäre des Daseins? Der wunderbare

so müssen wir doch zugestehen, dass die wissenschaftliche Klarsicht von Englands grösstem Physiker eine fast unvergleichliche war. Dennoch war sie von mathematischem Character — streng materiell, nicht spirituell — und kann vielleicht nur in einem eminenten Grade erscheinende erbliche Fähigkeit gewesen sein.

¹⁾ Es ist ein starker Beweis für *Shakespeare's* Unstudirtheit, dass sie von allen seinen Zeitgenossen, deren Viele ihm alle anderen Verdienste zuschrieben, und von seinen Nachfolgern, welche seiner Zeit am nächsten lebten, behauptet wurde: und dass sie nur von *Gildon*, *Sewell* und Anderen bis herab auf *Upton* bestritten ward, welche keine Mittel, die Wahrheit festzustellen, gehabt haben konnten.“ — Das Leben *Shakspeare's* als Vorrede zu *Chalmer's* Ausgabe seiner Schauspiele, (*Life of Sh. prefixed to Chalmers' edition of his Plays*), 8 Bände, London, 1823, p. 14.

²⁾ In *Bartlett's* „Allgemein bekannten Aussprüchen (Familiar Quotations)“, Amerikanische Ausgabe von 1867 sind von 391 Seiten bekannter Stellen aus verschiedenen englischen Schriftstellern 94 Seiten allein *Shakespeare* gewidmet.

Character dieser Resultate, welcher die Welt bezaubert, hat Spekulationen des Zweifels über ihre Verfasser hervorgerufen; als ob die Wirkung ausser Verhältniss stände mit ihrer vermeintlichen Ursache. Professor *Wolf* zu Berlin¹⁾ spricht in seinem berühmten Werke dem *Homer* die Autorschaft der *Ilias* und der *Odyssee* ab, ja er wirft selbst Zweifel über seine Existenz auf, behauptend, dass diese unsterblichen Gedichte das verbundene Erzeugniss vieler aufeinander folgenden Dichter und Rhapsoden waren. So auch verbrachte oder, man kann sagen, verlor in dem Falle *Shakespeare's* eine gebildete und höchst fleissige Schriftstellerin ihr Leben damit, die ihr glaublichen Beweise zu sammeln und dem Publikum zu übergeben, dass der Schüler der Stratford'schen Freischule keineswegs auf die Autorschaft der Schauspiele, welche die Welt unter seinem Namen entzückt haben, ein Recht habe.²⁾

So auch geschah es im Hinblick auf den berühmtesten unter den Malern: seine Zeitgenossen betrachteten ihn, und seine Biographen sprachen von ihm, obgleich er in dem frühen Alter von siebenunddreissig Jahren (1483 bis 1520) starb, mit einer Art Verehrung als von einer göttlich inspirirten Persönlichkeit. *Vasari* beginnt sein Leben also: — „Die volle und freigebige Hand, mit welcher der Him-

¹⁾ *Friedrich August Wolf*, einer der Mitbegründer und nachmaliger Professor der Universität in Berlin. Das oben angedeutete Werk: *Prolegomena ad Homerum* (Halle, 1795) rief eine grosse Aufregung in der literarischen Welt hervor und zog viele Entgegnungen nach sich.

²⁾ Die Philosophie der Schauspiele *Shakespeare's*, (*The Philosophy of the Plays of Shakspeare Unfolded*) von *Delia Bacon*: Boston, 1857.

Die Geschichte dieser intellectuellen, unermüdlichen, aber excentrischen Schriftstellerin ist eine der traurigsten Episoden in der Geschichte literarischer Unternehmungen. Ihre Eigenthümlichkeiten und ihr Schicksal — es befahl sie Wahnsinn als das Resultat gänzlicher Enttäuschung — stehen berichtet in *Hawthorne's* „*Our Old Home* (Unsere alte Heimath“), in dem Kapitel: „Erinnerungen an eine begabte Frau (*Recollection of a Gifted Woman*).“

mel zuweilen die unendlichen Reichthümer seiner Schätze auf einen einzigen Liebling gnädig zu häufen liebt zeigt sich in dem Beispiele des *Raphael Sanzio*.“ Ferner sagt er, dass solche Männer wie *Raphael* „kaum einfache Menschen zu nennen sind; sie haben vielmehr, wenn diess zu sagen gestattet sei, Anspruch auf die Verehrung unsterblicher Götter.“ Und weiter noch spricht er von diesem Maler als von Einem Derjenigen, „welche durch irgend eine besondere Gabe der Natur oder durch eine ihnen von dem Allmächtigen besonders gewährte Gunst Wunder ihrer Kunst verrichten.“¹⁾

Wir haben, soweit ich seine Geschichte kenne, keinen Bericht von *Raphael's* häuslichem Leben, noch irgend welche Sammlung seiner vertraulichen Briefe. Diese hätten vielleicht sein eigenes Bewusstsein von der Inspiration, welche das künstlerische Temperament beseelt, uns erschliessen können.

Wir haben jedoch directe Zeugnisse dieser Art in den Fällen zweier in der Welt höchst berühmter Tonkünstler.

Beethoven sagte, als er von der Quelle sprach, aus der ihm die Begeisterung für seine wundervollen Meisterstücke floss, zu *Bettina*: — „Von diesem Brennpunkt der Inspiration aus fühle ich mich gezwungen, den melodischen Strom nach allen Seiten hin abfliessen zu lassen. Ich folge ihm — leidenschaftlich überhole ich ihn wieder; ich sehe ihn mir wieder entrinnen, ihn mitten unter dem Haufen verschiedener Aufregungen verschwinden — bald ergreife ich ihn wieder mit erneuerter Leidenschaft; ich kann mich nicht von ihm trennen — mit lebhaftem Entzücken vermehre ich ihn mit allen Formen der Modulation — und im letzten Augenblicke triumphire ich über den ersten musikalischen Gedanken — und siehe da, eine Symphonie ist fertig!“²⁾

¹⁾ *Vasari*: „Vite de piu eccellenti Architetti, Pettorie Scultori“, Florenz, 1568. (*S. Foster's* engl. Uebersetzung, London 1851, vol. III, pp. 1, 2, 58.

²⁾ *Goethe*: „Briefwechsel mit einem Kinde.“

Sogar noch schlagender ist das folgende aus einem von *Mozart* an einen intimen Freund geschriebenen Briefe entnommene Bekenntniss: — „Sie sagen, dass sie gern meine Art und Weise des Componirens kennen lernen und wissen möchten, welche Methode ich bei Niederschreibung meiner grösseren Werke befolge. Ich kann über diesen Gegenstand wirklich nicht mehr sagen als Folgendes; denn ich selber weiss nicht mehr darüber und kann es mir auch nicht erklären. Wenn ich gleichsam vollständig ich selbst bin, ganz allein und guter Laune — z. B. in einem Wagen fahre, oder nach einer guten Mahlzeit spazieren gehe, oder während der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann: so geschieht es bei solchen Gelegenheiten, dass meine Ideen am besten und am reichlichsten fliessen. Woher und wie sie kommen, weiss ich nicht; auch kann ich sie nicht zwingen. Diejenigen Ideen, welche mir gefallen, behalte ich in der Erinnerung, und ich bin gewohnt, wie mir erzählt wird, sie mir selbst vorzusummen. Wenn ich auf diese Weise fortfahre, so fällt mir bald ein, wie ich dieses drehen und wenden, oder jenes Stück spicken soll, um ein gutes Gericht daraus zu machen; das heisst, entsprechend den Regeln des Contrapunktes, den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Instrumente, und so weiter. Alles dieses befeuert meine Seele, und vorausgesetzt, dass ich nicht gestört bin, erweitert sich mein Gegenstand, wird methodisch und bestimmt; und das Ganze, obgleich es lang ist, steht fast vollständig und vollendet in meinem Geiste da, so dass ich es gleich einem schönen Gemälde oder einer herrlichen Statue mit einem Blicke überfliegen kann. Auch höre ich nicht in der Vorstellung die Theile allmählich, sondern ich höre gleich Alles zusammen. Welch ein Ergötzen diess ist, kann ich kaum sagen! All dieses Erfinden, dieses Produziren findet wie in einem angenehmen lebhaften Traume statt. Dennoch ist das wirkliche Hören des ganzen Gesamtstücks nach Allem das beste. Was auf diese Weise hervorgebracht worden ist, vergesse ich nicht leicht wieder. Und dieses ist

vielleicht die beste Gabe, für die ich meinem göttlichen Schöpfer zu danken habe.“¹⁾)

Diese Winke und Andeutungen sind nothwendig schlecht und unvollkommen: nothwendig, weil die civilisirte Welt erst jüngst begonnen hat, die Inspiration als eine universale Wirkungskraft in ihrem Zusammenhange entweder mit der Fähigkeit der Entzückung oder mit der spirituellen Hypothese zu studiren; und weil aus diesem Grunde die Erfahrung längs dieser beiden Forschungslinien sich erst zu sammeln beginnt. Es ist noch nicht ein allgemeiner Glaube geworden, dass eine der Quellen der edelsten literarischen, künstlerischen und geistigen Werke des Menschen in einer überweltlichen Sphäre fließt. Wir erstaunen über die Unregelmässigkeiten des menschlichen Charakters — über seine Extreme im Guten und Bösen, — wir wiederholen mit dem Dichter: —

„Wie arm, wie reich; wie abgeschmackt, wie herrlich
Ist doch der räthselhafte, wundervolle Mensch!“ —

Aber wir bringen keine Erklärung von ihm zu Stande. Wir haben noch nicht praktisch empfunden, wie sehr die Gebundenheit der Seele an den Körper ihre Wahrnehmungen zu trüben und ihre besten Aufstreben zu verhindern trachtet; noch auch wie sie freier aufathmet und und klarer unterscheidet, sobald die Strenge dieser Gebundenheit gelockert wird. Auch haben wir praktisch noch nicht erfahren, wie viel der Mensch lernen und sich veredeln kann in Weisheit und in Güte, wenn er gelegentlich zugelassen wird zur Gemeinschaft mit einer höheren Phase des Daseins; noch wie viel er verlieren mag, wenn er von einer solchen ausgeschlossen ist. Wir glauben in Wirklichkeit nicht, was *Christus* uns von einem Geiste der Wahrheit gesagt hat, der nach ihm kommen werde, und welcher uns in alle Wahrheit führen soll.

¹⁾ *Holmes*: „Leben *Mozart's* mit Einschluss seiner Correspondenz (*Life of Mozart, including his Correspondence*),“ London, 1845: pp. 317, 318.

Unsere Untersuchungen in dieser Angelegenheit haben sich bisher in fernen, nebligen Wolken verloren; sie haben nicht auf der schönen, von Oben erleuchteten Erde stattgefunden.

Ich glaube, ein Grund dafür ist, dass das wunderbare Licht, welches vor achtzehn Hundert Jahren über der Welt tagte, die Menschheit, selbst während es sie belehrte und veredelte, auch verwirrt und geblendet hat. Es war eine spirituelle Erscheinung ganz ohne Beispiel durch die ganze Weltgeschichte und (für unsere entfernten Vorfahren) ohne eine andere scheinbare Lösung als die des Wunderbaren: ohne Beispiel, nicht allein, noch auch vielleicht hauptsächlich, auf Grund der wunderbaren von *Christus* verrichteten Werke; denn die Juden konnten in ihrer Geschichte, und selbst die Römer und Griechen in ihrer Mythologie, mehr oder weniger ähnliche Vorfälle für viele derselben finden: sondern weil das Licht des Christenthums, gleich sehr in seinem moralischen und geistigen Anblick wie in seinen Wirkungen, ohne Vergleich ist mit des Menschen früherer Erfahrung. Anfangs nicht so erscheinend, ausgenommen einer kleinen Zahl von Nachfolgern, sondern allmählich, wie es sich über den Geist und die Seele der Welt erhob, hat dieses Licht wie eine mächtige Sonne geschienen, zum ersten Male über einer Welt emporsteigend, deren Bewohner bis dahin nur unter Sternenlicht gelebt und gearbeitet hatten.

Ist ein solcher Vergleich etwa zu verwerfen, weil er etwas behauptet, was abweichend ist von Allem, was wir im Laufe der Natur sehen? Lasst uns nicht voreilig entscheiden, dass es deshalb eine solche Abweichung gebe: die Thätigkeit der Natur ist nur mannigfaltig.

Während Gottes Werke um uns her Zeugniss geben, dass das Princip des allmählichen Fortschritts die ganze Oekonomie des Universums durchdringt, und dass die Naturgesetze unveränderlich und dauernd sind, so finden dennoch unter dieser Oekonomie, und von diesen Gesetzen gelenkt,

zu gewissen Epochen ungeheure Schritte im menschlichen Fortschritt statt: ebenso wie von Zeit zu Zeit politische Revolutionen kommen, welche, während sie die gewohnte Thätigkeit einer lange bestehenden Regierung verändern, zuweilen in Jahren einen Fortschritt bringen, welchen Zeitalter nicht bewirken konnten.*)

Die Geschichte enthält nichts Interessanteres als den Bericht dieser gigantischen Schritte; jeder ist scheinbar ohne Vorgänger: jeder bricht herein über den monotonen Frieden der Welt. Welches Ereigniss steht z. B. in der kosmischen Geschichte an der Seite der einzigen Entdeckung des *Columbus*, welcher der alten Welt die andere Hälfte unseres Erdballs gab, um über dieselbe zu spekuliren, um in derselben zu leben? Die Annalen der Literatur berichten keinen Sieg, welcher in praktischem Resultat dem Triumphe des *Faust****) gleichkäme, wenn dem Goldschmidt von Mainz die Kunst des Druckens verdankt wird, jene Kunst, welche einen Menschen mit seinem ganzen Geschlechte zu verkehren befähigt. Selbst die Welt der Erfindungen, in der die Arbeit sich abmüht, hat gelegentlich vor wenig mehr als einem Jahrhundert ihre titanische Epoche gehabt, jene Epoche, in welcher der Dampf die Stelle von Knochen und Sehnen einzunehmen begann, in welcher die Spindel und das Spinnrad, diese für das Menschengeschlecht durch 3000 Jahre in bescheidenem Gebrauch gebliebenen Arbeitswerkzeuge, zuletzt doch überholt wurden von einem riesen-

*) Eine solche merkwürdige Revolution ist die in Preussen und Deutschland durch den früheren preussischen Ministerpräsidenten und derzeitigen Reichskanzler Fürst von *Bismarck* im Bunde mit dem Liberalismus gegen das Jesuitenthum und die päpstliche Unfehlbarkeit seit 1866 sich vollziehende, welche in den Jahren 1845—1848 nicht geträumt worden wäre. Man sehe hierüber das „Vorwort des Uebersetzers“ zu *Davis*, „Der Arzt“, Leipzig, *Oswald Mutze*, 1873.

Der Uebersetzer.

**) Eigentlich *Johann Fust* geheissen, ein reicher Bürger zu Mainz, welcher diese Erfindung *Johann Gutenberg's* erst 1455 in Folge von gemachten Darlehen an Letzteren im Wege des Processes an sich riss und durch *Peter Schöffer* vervollkommen liess.

Der Uebersetzer.

haften Manufactur-Systeme, welches die productive Arbeitskraft der Menschheit fünfhundertfältig vermehrt hat.¹⁾

Im individuellen Leben des Menschen finden wir, so streng fortschreitend es auch sein mag, stets eine immer noch merkwürdigere Erscheinung mit einem beispiellosen Fortschritt verknüpft. Kindheit, Jugend, Mannbarkeit, Alter — die Grenzen, welche jeden dieser fortschreitenden Zustände kennzeichnen, sind unmerklich; aber dann kommt die grosse Epoche: der Punkt des Fortschritts, auf dem unsere wahrnehmenden, intellektuellen, spirituellen Kräfte plötzlich vermehrt werden, wir wissen nicht wie sehr; wo die Mittel unseres Verkehrs mit unseren Mitmenschen befreit sind von den Banden des Raumes und der Zeit; wo wir gleich *Columbus* in eine neue Welt getragen werden.

So ist es auch in Bezug auf die Aufeinanderfolge thierischen Lebens auf Erden, welches in die prähistorische Zeit zurückreicht. Die Geologie unterrichtet uns, dass es eine Periode von unaussprechlicher Dauer gab, in der diese Welt nur von den niederen Thierracen eingenommen und vom Menschen noch unbewohnt war. Ein ausgezeichnete moderner Naturforscher,²⁾ welcher jene Periode untersuchte und das Princip des Fortschritts des Lebens ergründete, hat hauptsächlich ein grosses allgemeines Gesetz zu Tage gefördert, welches die allmähliche Veredlung der Spezies (Art) vermittelt natürlicher Auswahl und der Erhaltung der besten aus jeder — sowohl thierischen als pflanzlichen — in dem Kampfe ums Dasein beherrscht. Aber er hat noch keine Thatsachen beigebracht, welche die Verwandlung

¹⁾ Siehe im II. Theil die „Adresse etc.“ §. 4 die bez. Anmerk.

²⁾ *Charles Darwin*, Magister der freien Künste, Mitglied der Royal Society: „Ueber den Ursprung der Spezies (Arten) durch natürliche Auswahl; oder die Erhaltung der bevorzugten Racen im Kampfe um das Dasein (On the Origin of Species by Means of Natural Selection; or, the Preservation of Favored Races in the Struggle for Life),“ London, 1859; deutsch von *Bronn* und *Victor Carus*, (Stuttgart, *Schweizerbart*, 1870, 4. Aufl.), Ges. Werke, 1875.

der einen Spezies in eine andere bezeugten; noch hat er uns ein verbindendes Glied zwischen Thier und Mensch nachgewiesen.¹⁾ Es bleibt daher die — sicher nicht un-

¹⁾ Es ist vermuthet worden, dass verbindende Formen zwischen den höheren Quadrumana (Vierhändern oder Affen) und der niedrigsten Varietät der Höhlen bewohnenden Menschheit noch eines Tages gefunden werden könnten; vielleicht in grossen noch unerforschten Theilen des inneren Asien oder Afrika; aber dieses ist nur eine blosser bis jetzt durch Entdeckungen noch nicht unterstützte Vermuthung.*)

Die Vertreter der Entwicklungstheorie geben die überaus grosse Schwierigkeit zu, welche einer Nachweisung von Vorgängern einer niederen Race für den Menschen im Wege steht. „Wenn wir“, sagt Einer von ihnen, „des Menschen Structur-Modifikationen von der Species, die zunächst unter ihm steht, zugeben, so bleibt doch immer noch die Thatsache übrig, dass etwas Neues hinzugefügt worden ist — nämlich die für höhere functionelle Verrichtungen geeignete Organisation, der für Veredlung und Fortschritt fähige Verstand. Nach keiner Theorie der blossen Uebertragung oder Erblichkeit können diese Zugaben erklärt werden. Der Vorgänger besass sie nicht und konnte sie daher nicht vererben.“ — *David Page*, Dr. der Rechte, Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Edinburgh und der Geologischen Gesellschaft: „Des Menschen Wo, Woher und Wohin? (Man, Where, Whence, and Whither)“, Edinburgh, 1867; pp. 152, 153.

Ein anderer Schriftsteller über diesen Gegenstand — einer der ersten Aufsteller der Theorie von der „natürlichen Auswahl“ — machte erst jüngst folgendes Zugeständniss: — „Die Fähigkeit, ideale Begriffe von Raum und Zeit, von Ewigkeit und Unendlichkeit zu bilden, — die Fähigkeit für starke künstlerische Gefühle des Vergnügens an Form, Farbe und Composition — und für jene abstracten Begriffe von Form und Zahl, welche die Geometrie und Arithmetik möglich machen, — wie wurden alle oder einige von diesen Fähigkeiten zuerst entwickelt, als sie noch von keinem möglichen Nutzen für den Menschen auf seinen frühesten Stufen der Barbarei waren?

*) Das Geistvollste und Gediegenste in dieser Hinsicht hat jedenfalls Dr. *Moritz Wagner* in seinen im „Ausland“ No. 13, 14, 15, 24, 37, 38, 39, 40, 45, 46, vom März 1871 beginnend, enthaltenen Artikeln: „Neue Beiträge zu den Streitfragen des Darwinismus“ über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Auffindung eines solchen Bindegliedes zwischen Thier und Mensch entwickelt. Siehe auch seine Artikel über den „Process der Artbildung“, daselbst Nr. 24 ff. 1875. —
Der Uebersetzer.

vernünftige — Hypothese unberührt, dass in dem Gesetze, welches das präadamitische Leben lenkte, eine Bedingung verschlossen lag, nach welcher ein mit Vernunft begabtes und mit Fähigkeiten und Empfindungen, welche dasselbe zum Denken und zur Sehnsucht nach einem Jenseits be-

Wie konnte die „natürliche Auswahl“, oder das Ueberleben der Geeignetsten in dem Kampfe um das Dasein, überhaupt die Entwicklung der Geisteskräfte begünstigen, . . . welche selbst jetzt noch bei unserer vergleichungsweise hohen Civilisation in ihren weitesten Entwicklungen dem Zeitalter voraus sind und weit eher Bezug auf die Zukunft des Geschlechts als auf seinen wirklich gegenwärtigen Standpunkt zu haben scheinen?“ — *Wallace*: „Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl, (Contributions to the Theorie of Natural Selection)“, London und New-York, 1870; pp. 351, 352; vergl. Dr. *Adolf Bernh. Meger*: „*Charles Darwin* und *Alfred Russel Wallace*. Ihre ersten Publicationen über die 'Entstehung der Arten', nebst einer Skizze ihres Lebens und einem Verzeichniss ihrer Schriften.“ (Erlangen, *Besold*, 1870.)

Es ist schwierig, einen Zustand der Dinge zu begreifen, während dessen bei keinem Ereigniss ein Jahr, ein Monat, ein Tag gewesen sein muss, wo auf Erden kein Thier existirte, welches mit der Fähigkeit für intellectuelle und geistige Veredlung von Geschlecht zu Geschlecht begabt war, und dann wiederum irgend ein nächstes Jahr, oder nächster Monat, oder nächster Tag, wo ein solches Thier — das heisst, wo ein Mensch — ins Dasein kam. Die Frage geht nach der Fähigkeit, wie unentwickelt auch immer, wie nutzlos noch für den paläozoischen Menschen: der höchste Vierhänder hat sie nicht; und selbst wenn er sich in seiner Structurbildung viel mehr dem Menschen näherte, als es der Fall ist, so bildet doch der Besitz oder Nichtbesitz der intellectuellen und geistigen Möglichkeiten der Entwicklung immer noch einen grossen Abgrund, welcher, ausser unter Gottes Fürsorge, unüberschreitbar, und wenigstens so weit, als die menschliche Forschung gedrungen, noch nicht überschritten ist.

Selbst wenn aber auch die Entwicklungs-Theoretiker Erfolg haben sollten, einen Menschen bis zu einem anthropoiden Affen-Vorfahren, oder bis auf einen innerafrikanischen Ursprung zurückzuführen, dennoch bleibt sein ungeheurer Schritt vorwärts, wie er auch immer bewirkt worden sein mag, nichtsdestoweniger eine Wirklichkeit; ein Schritt, welcher plötzlich gemacht worden zu sein scheint; auf alle Fälle ein Schritt ohne Vorgänger in der That und ohne Gleichen in der Unermesslichkeit seiner Resultate.

fähigten, ausgestattetes Geschöpf an einem gewissen Punkte des Fortschritts plötzlich erschien, das bestimmt war, die Erde zu unterjochen und den Himmel zu erwerben. Die ungeheure Induction oder Schlusskette, wenn man sich so ausdrücken darf, hatte auf einer gewissen Stufe der kosmischen Entwicklung ein Ende; und das fortschreitende Verhältniss der vergangenen Reihe war nicht länger das fortschreitende Verhältniss der folgenden. Denn in Folge eines überraschend grossen Schrittes nahm in der Welt ein Geschlecht — das alleinige¹⁾ — seinen Platz ein, welches die Erfahrung einer Generation auf die andere übertragen konnte und nach einiger Zeit diese Erfahrung durch künstliche dauernde Zeichen forterhalten lernte. Daher, als Resultat eines einzigen, beispiellosen Schrittes vorwärts, ethischer, intellectueller, geistiger Fortschritt!

Und indem wir uns jetzt von dieser Abschweifung zu dem uns unmittelbar vorliegenden Gegenstande zurückwenden, finden wir dieselbe Analogie noch immer vorhaltend. Die Geschichte der Sittenlehre und der Religion hat gleich derjenigen der Kosmogonie und Literatur, wie der productiven Wissenschaft, ihre Epoche, von der aus sich das bis dahin noch unbekannte Verhältniss ihres Fortschritts schreibt. In dem irdischen Fortschritt des Spiritualismus haben wir, wie bei der Aufeinanderfolge der Racen und in der Pilgerschaft des menschlichen Lebens, einen ausser-

¹⁾ Wir haben, so weit mir bekannt ist, keine Bürgschaft für die Behauptung, dass der Biber heut zu Tage mehr Scharfsinn beim Bau seines Dammes anwendet, als der Biber vor drei Tausend Jahren: noch giebt es einen Beweis, dass die Vierhänder unserer Zeit intelligenter sind, als es dieselben Thiere zu *Homer's* Zeiten waren.*)

*) Man vergleiche jedoch die von neueren Naturforschern aufgestellte und nachgewiesene Behauptung, dass unsere Schwalben z. B. ihre Nester gegenwärtig auf eine andere Weise bauen als früher. Siehe: „Der Fortschritt bei den Thieren“. Nach Dr. *K. Ledegauck's* noch ungedruckter Festrede „Ueber die Vollkommenheit des thierischen Instinctes aus Anlass des 50jährigen Jubiläums der „Société des sciences médicales et naturelles“ in Brüssel. „Das Ausland“ No. 5, Stuttgart, v. 3. Februar 1873. — Anmerk. des Uebers.

ordentlichen Schritt aufwärts, wie von einer niederen zu einer höheren Sphäre des Daseins zu beachten.

Unvergleichlich wie kein anderer Schritt: der Fortschritt, welcher ihm folgte, ist nach dem Gange jeder anderen politischen oder religiösen Revolution nicht zu bemessen.

Die Begründung eines Reiches auf der Welt, nicht von dieser Welt, zuweilen das Himmelreich genannt, das jedoch nicht sichtbar kommt¹⁾ — nicht mit Schaugepränge auftritt, nicht durch die sich öffnenden Wolken des Himmels herniedersteigt, — sondern langsam, friedlich, schweigend im Herzen des Menschen begründet wird. *Christi* Königthum ist das der menschlichen Seelen.

Wenn diese Ansprüche dem Zweifler übertrieben scheinen, so blicke er nicht auf die Behauptungen der Theologen, noch auch auf die Ungewissheiten und Dunkelheiten der entfernten Geschichte, sondern nur auf jene anerkannten grossartigen Thatfachen, welche jedem gebildeten Menschen bekannt sind.

In dem, was gewöhnlich die civilisirte Welt genannt wird, werden Euch Millionen sagen, wenn sie über ihre Religion gefragt werden, dass sie nicht Katholiken sind, noch weitere Millionen, dass sie keine Protestanten sind; aber mit Ausnahme der fünf oder sechs Millionen Juden werden wir nicht finden, dass es unter Hunderten einen Menschen giebt, der, wenn er eine Religion überhaupt hat, sagen wird, dass er kein Christ sei.

Wenn die geistigen Lehren, welche vor achtzehn Hundert Jahren (fern von fremden Glaubensbekenntnissen) das erste Mal in Galiläa vernommen wurden, nicht die Religion der Civilisation sind, dann hat es keine andere. Was wir mit Recht den erleuchtetsten Theil der Welt nennen können, hängt an diesen Lehren, trotz des ertödtenden und verzögernden Einflusses fremder Glaubensbekenntnisse.

¹⁾ *Lukas XVII, 20.*

Ist es sonderbar, dass die Christenheit, ehe sie die allgemeine Herrschaft des Gesetzes anzuerkennen begann, in einer wunderbaren Vermittelung die Erklärung einer solchen Erscheinung wie diese hatte suchen müssen? Ist es sogar seltsam, — wenn wir die Meinungen betrachten, zu denen unser kurzsichtiges Geschlecht geneigt ist, — dass die Orthodoxie, welche keine natürliche Lösung eines solchen Räthsels kennt, Zuflucht nehmen konnte zu einer unbefleckten Empfängniss? Kann man noch zweifeln über den klaren Ausdruck ihrer Anmaassungen? Denn diese schliessen nicht allein die directe Dazwischenkunft und Aufhebung Seiner Gesetze von Seiten des allmächtigen Schöpfers und Gesetzgebers von Myriaden von Sonnen-Systemen und von Myriaden und aber Myriaden von Welten in sich; sie setzen auch in Wirklichkeit Seine Gegenwart in menschlicher Form durch eine Generation von Menschen auf diesem unseren kleinen Planeten voraus, — der in der That nur für uns die ganze Welt, für Ihn aber nur ein blosser Punkt in der Unermesslichkeit ist.

Doch wenn so überschwängliche Ansprüche auch übereinstimmend waren mit ihrer Zeit und Generation, so liefern sie nichts destoweniger gegenwärtig dem Skeptizismus hinreichende Nahrung und Beschäftigung. Es giebt einen unerschütterlichen Grund: aber die Orthodoxie verlässt ihn, indem sie fortschweift in die grenzenlosen Regionen des Dogmatismus. Sie sucht Wunder durch das trübe Perspectiv von achtzehn Hundert Jahren; doch das Wunder der Wunder, — wenn das Wundersame das Wunderbare bildet, — liegt offen vor uns, ist uns durch unsere eigenen Sinne erkennbar.

Nehmen wir einmal die Theorie des Skeptizismus vor. Hier ist sie: Der Sohn eines jüdischen Handwerkers, welcher in einer dunklen Ortschaft Galiläas lebte, in seines Vaters Hause mit den beschränktesten Hilfsmitteln der Ausbildung auferzogen, ohne Zutritt zu der Literatur Griechenlands oder Roms, ohne weltliche Erfahrung, um diesen Mangel

an Gelehrsamkeit zu ersetzen, und ebenso auch ohne geistige Hilfe, — wird im Alter von dreissig Jahren ein öffentlicher Lehrer; fährt fort, während dreier Jahre — nur drei Jahre — zu lehren; dann erleidet er wegen der Freisinnigkeit seiner Ansichten den Tod. Seine dreijährigen Aussprüche und Handlungen, welche er selbst niemals einer Schrift anvertraute, werden innerhalb der Hälfte eines Jahrhunderts von seinem Tode ab von bescheidenen und verhältnissmässig ungelehrten Nachfolgern niedergeschrieben. Doch nachdem mehr als fünfzig Generationen von Menschen dahingeschwunden sind, findet man in diesem Berichte — und in diesem Berichte allein — eine Religion, welche gebildete Menschen unterschreiben und civilisirte Nationen verehren können. Fürwahr, das Wunder aller Wunder! — ja, wie der Skeptizismus dargestellt hat, eine moralische und intellectuelle Unmöglichkeit.

Die Unmöglichkeit beruht in einer der Anforderungen des Skeptizismus: „Ohne geistige Hilfe.“ Wenn eine solche Hilfe jeder hohen und edlen menschlichen Verrichtung wesentlich ist, ist es da begreiflich, dass sie im Zusammenhange mit der höchsten und edelsten von allen hätte fehlen und entbehrt werden sollen?

Aber die Schwierigkeiten, welchen diesen Hauptcharakterzug in der Hypothese des Skeptizismus begleiten, endigen hiermit noch nicht. Wenn die berichterstattenden Schüler nicht ganz ihren Meister falsch dargestellt haben, so schliesst sie eine directe Beschuldigung der Falschheit gegen ihn in sich. Denn, obgleich er gewöhnlich sich selbst „den Sohn des Menschen“¹⁾ nannte, so liess er sich doch auch

¹⁾ Die Bezeichnung „Sohn des Menschen“, wie sie *Christus* auf sich selbst anwandte, kommt wohl an 80 Mal durch die vier Evangelien-Berichte vor.*)

*) Ich kann mich nicht enthalten, aus Dr. *Ludw. Noack's* berühmtem Werke: „Aus der Jordanwiege nach Golgatha. Darstellung der Geschichte *Jesu* auf Grund freier geschichtlicher Untersuchungen über das Evangelium und die Evangelien. In 4 Büchern, (Mannheim, *J. Schneider*, 1870—1871), dessen

unter eigenem Anspruch darauf den *Messias*, den *Christus* nennen, über den oft bei den alten Propheten als den lang-

ich bereits in meinem Vorworte zur Uebersetzung des „Arztes“ von *A. J. Davis* (Leipzig, *Osw. Mutze*, 1873) S. LVIII des Weiteren gedacht habe, einige hier einschlagende Stellen herzusetzen, um zu zeigen, wie eine echte wissenschaftliche und gewissenhafte Forschung, auch wenn sie von einem wesentlich materialistischen Standpunkte wie bei diesem Forscher ausgeht, sich dennoch der exacten spiritualistischen Wahrheit möglichst zu nähern im Stande ist, ja geradezu unwillkürlich als nothwendige innere Bedingung und wesentliche Ergänzung in dieselbe gleichsam elektrisch überschlagen muss. Würde Herr Dr. *Ludwig Noack* die spiritualistische Literatur der Neuzeit und vor allem die *Davis'schen* Werke über „Harmonische Philosophie“ und dessen „Zauberstab“ gekannt haben, vielleicht hätte er von *Christus* eine noch psychologisch sorgfältigere Photographie entworfen. Aber von seinem einmal angenommenen principiellen Standpunkte aus konnte er nicht anders und besser über ihn urtheilen; und nach diesem ebenfalls berechtigten Standpunkte muss auch der Spiritualismus sich zum Theil vorerst materialistisch für ihn erhärten und beweisen lassen, wie es in vorliegendem Werke und in den anderen Schriften der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“ (bei *Oswald Mutze* in Leipzig) versucht wird. In dem ersten Buche Kapitel II: „Der Sohn der Hoffnung und seine Botschaft an die Welt“, sagt *Noack*: — „Unser grobsinnliches, kraftstoffliches und schienenhaftes Zeitalter ist, wenn auch nicht unwerth, wie die *Christus*-gläubige Welt sich einredet, doch ohne Frage nicht mehr fähig, das überschwengliche Glück nachzufühlen, welches während der beiden letzten Regierungsjahre des Kaisers *Tiberius* in einem abgelegenen Winkel der grossen syrischen Völkerbrücke die Welt durch den Mann genossen hat, der sich rühmte, im Himmel gewesen zu sein und zur Rechten Gottes gesessen zu haben. Aber auch die überwiegende Mehrheit der Zeitgenossen *Jesu* verhielt sich mit spröder Unempfindlichkeit gegen das ihnen zugeflogene Glück, als der Phönix seines Jahrhunderts Anstalten machte, die öffentliche Meinung unter den Zauber seiner Gottessohnschaft zu bannen. — Im Bezirke des galiläischen Rohr- und Schilfsees bei der Jordanwiege hatte derselbe für die hochfliegenden Gedanken und Erwartungen, die ihn selber in Zwang hielten, vorerst nur fünf Jüngerseelen in Bann genommen. Mit der Aussicht, dass sie fortan den Himmel geöffnet und den „Sohn des Menschen“ auf- und niedersteigen sehen würden, war in ihre Gemüther die Fackel geworfen worden, die ihnen bei der Nachfolge ihres erwählten Führers voranleuchtete. Das Traumbild, welches durch den wachen Geist dieses neuen Heiligen und wundersam Geweihten (*Nazôräers*) zog, galt ihnen für baare Wirklichkeit und hatte ihren Sinn zu gleich fieberischen und hochgehenden Erwartungen aufgeregt. Die selbstgewisse Zuversicht des Kühnen hatte ihr Urtheil bestochen und ihren Willen dem Manne verpfändet, der nicht, wie sie selber, mit „Ich“ von sich redete, sondern sich in der dritten Person als *Bar-ha-enôsch* in ihrer Landessprache bei ihnen einführte. — Mag diess in griechischer Zunge, laut unserm Evangelium, als „Sohn des Menschen“ klingen, so war es gleichwohl nicht etwa ein blosser gang-

ersehten Befreier der Juden die Rede ist. Mit anderen Worten — mögen Diejenigen, welche meine Behauptung

barer Messias-Titel stolzer oder demüthiger Art, den *Jesus* mit dieser sonderbaren Bezeichnung für sich in Anspruch genommen hätte. Nicht etwa unbestimmt als eines Menschen Sohn (*bar enôsch*) wollte er sich im Hinblick auf das Zukunftsgesicht des *Daniel*-Buches (VII, 13) bezeichnen, wo in den Wolken des Himmels Einer wie eines Menschen Sohn zum „Alten der Tage“ kommt. Auch dachte der Anwalt der Gottessohnschaft nicht etwa nebenher an den bescheidenen Namen „Adamssohn“, womit *Ezechiel* von seinem Auftraggeber *Jahweh* beständig angeredet wird, und womit sich der Prophet gegenüber der Herrlichkeit und Erhabenheit des Herrn als einen erdgeborenen Sohn des Staubes allerdemüthigst hatte bezeichnen wollen. Der merkwürdige Mann, der von *Abraham* gewesen zu sein behauptete, legte in den Klang des Titels „*bar-ha-enôsch*“ einen weit tiefer greifenden und kernhaftern Bezug. Der Name, den er sich für seine Botschaft an die Welt ausersehen hatte, sollte an den alten *Sêth*-Sohn *Enôsch* in der biblischen Urvätersage erinnern, von welchem es (1. *Mosis* IV, 26, LXX) heisst, dass dieser auf den Namen Gottes gehofft habe. Wie man diess zur Zeit *Jesu* verstand, erfahren wir vom alexandrinisch-jüdischen Schriftausleger *Philôn*, der uns belehrt, dass der mit dem gemeinschaftlichen Namen als „Mensch“ bezeichnete Erzvater *Enôsch* von *Moses* nur deshalb als „Liebhaber der Hoffnung“ bezeichnet worden sei, weil derselbe seine Hoffnung auf Gott gesetzt hätte und solche Hoffnung die Nahrung tugendhafter Seelen sei. Und hundert Jahre später legte der griechische Bibelübersetzer *Aquila* den Sinn der Bibelstelle bestimmter dahin aus, dass man in den Tagen dieses *Enôsch* angefangen habe, Menschen mit dem Namen Gottes zu benennen. Der „Sohn des *Enôsch*“ bedeutet somit als „Sohn der Hoffnung“ soviel als der „Sohn Gottes“. Die Hoffnung der Gottessohnschaft war die geistreiche Speise für den nach hohen Dingen verlangenden Sinn des merkwürdigen Galiläers, und im Sinne jener bedeutsamen Bezeichnung hat er sich zuerst bei seinen neugewonnenen Fünfen, wie weiterhin bei der etwas stumpfern Welt der übrigen Zeit und Volksgenossen auf die Bühne geführt. Mit dem Traume seines eigenen Herzens nicht begnügt, hoffte er sich unterm Wahrzeichen jenes Urvaters aus grauer Vorzeit auch in der Meinung der Welt einen Platz zu gewinnen und, sobald er nur die spröde Gegenwart mit heiterem Muthe behandeln würde, dieses vorgespiegelte Leben auch in die Zukunft und über's Grab hinaus fortzusetzen. — Auch in einem so fein gesponnenen und hochgetragenen Irrthume war die Aufrichtigkeit eines heldenhaften Menschen zu erkennen, der auch in einer so bedenklichen Selbsttäuschung ehrlich mit sich und mit der Welt zu Werke ging und aus der Zuversicht des Ueberzeugtseins mit voller Seele sprach und handelte. Auch der Reiz der Neuheit musste mithelfen, den Erfolg bei der Menge zu erringen. Allerdings war wenigstens auf der Bühne der Geschichte Israëls ein solcher Anspruch noch nicht dagewesen. Aber der Urheber einer so unerhörten Neuerung, der im Namen Gottes sein Panier aufwarf und die Hoffnung auf Gott wie seinen Panzer (*Jesaias* LIX, 17) anzog, durfte sich bei seinem Wagnisse getrost auf die Rede des heiligen Sängers

bezweifeln, die hebräischen und griechischen Lexika zu Rathe ziehen, — kurz er erhob den Anspruch, der Gesalbte seines Vaters¹⁾ und unseres Vaters, ein göttlich beauftragter Sendbote, Prophet, geistiger König zu sein.

Sollen wir ihm diese Titel bewilligen? Es ist keine sichere Bürgschaft dafür aus der Geschichte zu ziehen. Aber seine Beglaubigungsbriefe sind in seiner Sendung selbst zu finden, in dem Werke, welches seine Sendung vollbracht hat, und in dem überlieferten Leben dieses Sendboten.

Alle grossen Gestalten des Alterthums erbleichen mehr oder weniger unter dem Lichte der modernen Civilisation — nur nicht die *Christi*. Die denkende Welt hat gewissermaassen alle Phasen des religiösen Glaubens überlebt mit Ausnahme derjenigen des Christenthums. Dieses wurde von seinem Stifter soweit über den Fortschrittsgrad des Zeitalters, in welchem seine Vorschriften zum ersten Male gehört wurden, hinaus gepflanzt, dass selbst der Lauf von achtzehn Jahrhunderten, welcher alle anderen Systeme überholte, sich diesem noch nicht zu nähern vermochte. Die in ihrem Character bloss vorläufigen Lehren *Christi* sind dennoch nicht bloss der reinsten Praxis der modernen Welt,

¹⁾ *Jesus* selbst nimmt schon im Anfange seiner Laufbahn diese Erklärung an. In der Synagoge zu Nazareth, woselbst er die Worte des *Isaias* (LXI, 1) vorgelesen hat: — „Der Geist des Herrn ist auf mir, darum hat Er mich gesalbet, zu verkündigen gute Botschaft (statt das Evangelium) den Armen, u. s. w.“ — Worte, welche bei den Juden nur vom Messias verstanden wurden, — wendet er dieselben auf sich selbst an: — „Heute ist diese Schriftstelle erfüllet vor Euren Ohren!“ — *Lukas*, IV, 18, 21.

(Psalm II, 7 u. s. f.) stützen: — „Von einer solchen Weise will ich predigen, dass der Herr zu mir gesagt hat: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt! Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthume!“ — Damit war seine Botschaft begründet, und ein altjüdisches Sprüchwort will ja wissen, dass die Füße des Menschensohnes Bürgschaft für ihn leisten, indem sie ihn an den Ort bringen, wohin er gefordert wird.“ — *Noack*: „Aus der Jordanwiege nach Golgatha.“ Erstes Buch, Seite 161 bis 164. — *Sapienti sat!* — Anmerk. des Uebers.

sondern auch fast ihren Aufstrebungen im Voraus. Können wir ihrem Urheber den eigenen Anspruch ableugnen, dass auf Ihn, den auserwählten Einen, die Salbung Gottes ausgegossen worden sei?

Dieses war auch die Antwort von *Christi* vertrautestem Apostel, als er von seinem Meister gefragt wurde: „Wer, saget Ihr denn, dass ich sei?“ *Petrus* antwortete und sprach: „Du bist der Gesalbte Gottes.“¹⁾ Es war diess der von demselben Apostel in der ersten öffentlichen Anrede, welche er den Juden nach der Kreuzigung hielt, erhobene Anspruch: denn in ihr bezeichnete er den grossen Lehrer, dessen Schüler er war, als „*Jesum* von Nazareth, den Mann, welcher von Gott bei Euch war bewähret durch mächtige (kraftvolle) Thaten (*δυνάμεις*-*dynamesi*) und Wunder (*καὶ τέρασιν*-*kai terasi*) und Zeichen (*καὶ σημεῖοις*-*kai semeiois*)“:²⁾ und ebenso nennt er mit geringer Abweichung des Ausdrucks, als er vor *Cornelius* und dessen heidnischen Freunden in Caesarea predigt, seinen Meister „*Jesum* von Nazareth, den Gott mit dem heiligen Geist und mit Kraft gesalbet hat und der umher gewandelt ist, Wohlthaten zu erweisen . . . denn Gott war mit ihm.“³⁾

— Wohlthaten zu erweisen. Seine eigene Natur — sein Character und seine Handlungen, wie sie sich in den biographischen Evangelien darstellen, — sind fast ebenso wunderbar wie das System, das er der Welt gab. Sie stimmen weder mit seinem Lande, noch mit seiner Zeit, noch mit Ausnahme eines einzigen berühmten Beispiels, das uns erschliesst, was der Mensch sein kann, — mit jenem menschlichen Geschlechte überein, mit dem er sich bei hundert Gelegenheiten ausdrücklich selbst gleichstellte. Es würde in diesem Zusammenhange schwierig sein, bessere Worte als die eines anglikanischen Geistlichen zu wählen, dessen früher Tod ein grosser Verlust für die Kirche war, als

¹⁾ *Lukas* IX, 20.

²⁾ *Apostelgesch.* II, 22.

³⁾ *Apostelgesch.* X, 38.

deren Zierde er lebte: — „Ein einziges Mal im Laufe der Zeitalter entwickelte sich unter unzähligen Fehlversuchen aus dem Stamme der menschlichen Natur eine einzige Knospe zu einer fehlerfreien Blüthe. Ein einziges vollkommenes Beispiel der Menschheit hat Gott auf Erden dargestellt . . . Als ob das Lebensblut jeder Nation in seinen Adern rollte, so war auch das, was am besten und wahrsten ist in jedem Manne, sowie das, was am zartesten und sanftesten und reinsten in jedem weiblichen Wesen erscheint, in seinem Character beschlossen: er ist in Wirklichkeit der Sohn des Menschen.“¹⁾

Nicht minder beredtsam über diesen Gegenstand ist der Verfasser eines wohlbekannten neueren Werkes, in dem es heisst: — „Die Geschichte von *Christi* Leben wird immer der einzige Bericht bleiben, in welchem die moralische Vervollkommnung des Menschen in ihrer Wurzel und in ihrer Einheit enthüllt dasteht, die verborgene Quelle offenbar gemacht ist, durch welche die ganze Maschine bewegt wird Alle geringeren Beispiele von Lebensführungen werden stets eine untergeordnete Stellung einnehmen und hauptsächlich dazu dienen, Licht auf das centrale und ursprüngliche Beispiel zu strahlen. In seinen Wunden werden sich alle menschlichen Sorgen verbergen, und alle menschlichen Selbstopfer werden sich an sein Kreuz lehnen.“²⁾

¹⁾ Predigten von dem Ehrw. *F. W. Robertson*, Pfarrer an der Trinitäts-Kapelle zu Brighton; XV. Predigt, (Sermons by the Rev. *F. W. Robertson*, Incumbent of Trinity Chapel, Brighton; sermon XV), pp. 365, 366 (der New-York-Ausgabe, 1870). Das Wort Menschen ist vom Verfasser selbst hervorgehoben.

²⁾ „*Ecce Homo*: ein Ueberblick des Lebens und der Werke *Jesu Christi*.“ (*Ecce Homo: a Survey of the Life and Work of Jesus Christ*), London, 1866: pp. 188, 189. Dieses Werk wurde anonym veröffentlicht, man weiss aber jetzt, dass es von Professor *Seeley* geschrieben worden ist, welcher den Lehrstuhl der neueren Geschichte an der Universität zu Cambridge einnimmt.*)

*) Aber auch ein so feiner Spötter, wie es *Heinrich Heine* (1799—1856), der kirchengegnerische *Aristophanes* und *Kelsos* unserer

Woher stammt dieser Vorzug? Der Keim des Göttlichen liegt in der That tief in unserer gemeinsamen Natur; aber bevor er sich befruchtet, müssen göttliche Hauche aus einer reineren Region als die unsere wehen. Ob in diesem höchsten Falle von Inspiration diese heiligen Hauche¹⁾ eine ungewöhnliche Phase annahmen — einen

¹⁾ Man zweifelt, ob man schreiben soll „heiliger Hauch“ anstatt „heiliger Geist“ (Geist von Gast, der wie Hergewehte, Hergeblasene,

Zeit war, als welchen er sich besonders in seinem Nachwort zum „Romanzero“, worin er 1851 sein Verhältniss zur positiven Religion besprach, aber auch über *Swedenborg's* „Geistertheorie“ wohl zu beachtende scharfsinnige Bemerkungen macht, ferner in seiner geistreich-witzigen „Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“, 1848, und nicht minder in seinem berühmten zeitpolitischen Gedichte: „Deutschland, ein Wintermärchen. Geschrieben im Januar 1844“, in welchem er schon damals die witzigsten satirischen Schilderungen deutscher Zustände giebt und mit ächtem Humor, „der sich durch Tiefe und Prägnanz oft bis zu kulturhistorischer Höhe erhebt“, die damals herrschende religiöse und soziale Bornirtheit und Verhimmelung seinem Ideal freier Menschlichkeit prophetisch gegenüberstellte, genugsam dokumentirt hat, und dessen besserer geistiger Einfluss mich selbst von alten mächtigen Verurtheilen erst vollständig mit befreien half, ohne dass ich deshalb seinem mitunter hervorbrechenden ultra-radikalen Denk-Cynismus zum Opfer fiel, (s. mein Vorwort zu meiner Uebersetzung von *Davis' „Arzt“*, Leipzig, *Osw. Mutze*, 1873, S. LVIII), auch er konnte nicht umhin, in letzterem Gedichte die sittliche Grösse und Erhabenheit des Mannes wenigstens negativ bewundernd anzuerkennen, der für seine Ueberzeugungen am Kreuze starb. Da diese echt poetischen Stellen nicht so allgemein bekannt sein dürften, so gebe ich hier den ganzen interessanten XIII. Gesang seines Wintermärchens unverkürzt wieder:

„Die Sonne ging auf bei Paderborn mit sehr verdrossner Geberde;
Sie treibt in der That ein verdriesslich Geschäft: beleuchten die dumme Erde!
Hat sie die eine Seite erhellt, und bringt sie mit strahlender Eile
Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon sich jene mittlerweile.
Der Stein entrollt dem Sisyphus, der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball beleuchtet vergeblich die Sonne!
Und als der Morgennebel zerrann, da sah ich am Wege ragen
Im Frührothschein das Bild des Mann's, der an das Kreuz geschlagen.
Mit Wehmuth erfüllt mich jedesmal Dein Anblick, mein armer Vetter,
Der Du die Welt erlösen gewollt, Du Narr, Du Menschheitsretter!
Sie haben Dir übel mitgespielt, die Herren vom hohen Rathe;
Wer hiess Dich auch reden so rücksichtslos von der Kirche und vom Staate?
Zu Deinem Malheur war die Buchdruckerei noch nicht in jenen Tagen
Erfunden: Du hättest geschrieben ein Buch wohl über die Himmelsfragen.
Der Censor hätte gestrichen darin, was etwa anzüglich auf Erden,
Und liebend bewahrte Dich die Censur vor dem Gekreuzigtwerden.
Ach! hättest Du nur einen andern Text zu Deiner Bergpredigt genommen,
Besassest ja Geist und Talent genug, und konntest schonen die Frommen!
Geldwechsler, Banquiers hast Du sogar mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst Du am Kreuz als warnendes Exempel!“ —

Anmerk. des Uebersetzers.

ungewöhnlichen Dienst verrichteten, — welcher Sterbliche wird sich diess zu entscheiden anmaassen?

Dennoch glaube ich, dass ich hier unrecht thun würde, wenn ich die Thatsache vorenthalten wollte, dass ich über diesen Gegenstand eine Mittheilung erhalten habe, — eine einzige nur und zwar ganz ungesucht, — die, wie ich glaube, aus einer geistigen Quelle entsprungen ist: es ist eine jener wenigen von solchen Botschaften, welche mir überhaupt über einen streitigen Lehrpunkt zu Theil geworden sind. Der Leser findet sie hier unter dem Text,¹⁾ damit er ihren Werth aus ihren eigenen Anführungen

mit Hast Kommende, angelsächsisch für Hauch oder Athem); doch sind diese Bezeichnungen streng synonym. Als *Petrus* von *Jesus* als einem Manne sprach, „den Gott gesalbet habe mit dem heiligen Geiste und mit Kraft“, so gebrauchte er sicher dieses Wort in irgend einem solchen Sinne. *Christus* selbst, als er vom heiligen Geiste als dem „Geiste der Wahrheit“ sprach, der „nicht aus sich selber reden wird, sondern was er hören wird, das wird er reden“ (Joh. XVI, 13), beabsichtigte ebenso gewiss nicht, damit eine von den (später angenommenen drei) Personen der Gottheit zu bezeichnen.

¹⁾ Ich setze hier buchstäblich das Protokoll einer Sitzung her, welche am 26. Januar 1862 abgehalten wurde, während welcher ich nur diese einzige Mittheilung erhielt: —

„*Christi* Geburt war eine von Anbeginn, nicht erst von der Empfängniss an sich vollziehende. *Maria* erbte eine eigenthümliche leibliche und geistige Organisation von ihren Vorfahren aus *David's* Geschlecht. Sie ward in eine vollkommene Verzückung versetzt, ihr körperliches Leben war aufgehoben. Das geistige befruchtende Princip wurde während dieser Verzückung empfangen. *Christi* sterblicher Leib war das Resultat von *Maria's* vollkommenem Glauben, welcher ihren Organismus beherrschte, — ein Glaube von jener transcendenten Art, welcher ist der Mittelpunkt und Umfang alles dessen, was zu wünschen ist. Es ist eine buchstäbliche Wahrheit, und kein bildlicher Ausdruck, zu sagen, dass ein solcher Glaube Berge versetzen kann. Er steht in demselben Verhältniss zu dem gewöhnlichen Glauben der Menschheit, wie der krystallisirte Diamant zur Holzkohle.

„In *Maria's* Falle war er der Auswuchs vieler Jahrhunderte. Es war ein specifischer Glaube, die Blüthe jenes durch Zeitalter hindurch genährten Glaubens, dass eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären würde. Keine andere mögliche Einschärfung hätte einen

schätzen lerne. Dieselben schliessen weder eine Aufhebung, noch eine Verletzung des Naturgesetzes in sich, noch auch, wie ich meine, eine so gewaltige Unwahrscheinlichkeit, dass

Christus erzeugen können. Doch fand dabei keine Aufhebung des Gesetzes statt. Seine Geburt war eine natürliche.*) Dieselbe Verbindung von Umständen würde, wenn sie wiederkehrte und wir einen ähnlichen Fall voraussetzen könnten, wiederum eine ähnliche Geburt zur Folge haben.

„Es war nothwendig für *Christus*, über der Ebene der Menschheit zu stehen, um die Menschen zu sich empor zu ziehen. Er war frei von Lüsten und Leidenschaften in einem Grade, wie es damals kein Mensch nach menschlicher Vorstellung hätte sein können. In einem menschlichen und körperlichen Sinne war er aus diesem Grunde ein minder vollkommener Mann. Doch wäre er nicht so frei gewesen von diesen Lüsten und Leidenschaften, so würde die Wahrheit uns nicht durch ihn so rein, wie diess geschah, zugekommen sein. Es würden Verdunkelungen und Hindernisse derselben eingetreten sein. Unter ihrem Einflusse hätte er seine Unverletzlichkeit als göttlicher Sendbote nicht bewahren können. Er würde sympathetisch in die Sphäre seiner Zeit hineingezogen worden sein.

„*Christus* fühlte die Prüfungen und Versuchungen, welche seine Menschenbrüder bestürmten, sogar noch schärfer als sie selbst; aber dieses fand statt in Folge der in ihm liegenden starken abstossenden Kraft gegen dieselben; nicht in Folge einer ihn denselben geneigt machenden Anziehung. Diese Versuchungen zogen ihn nicht an, sie schmerzten ihn nur. Er hatte immer die ewigen Gesetze vor sich; er sah durch das Gegenwärtige bis zum Endziel.“ —

Die obige Mittheilung wurde von mir weder durch eine directe noch indirecte Frage hervorgerufen. Ich dachte nicht an den Gegenstand und erwartete deshalb selbstverständlich nichts Derartiges. Sie wurde auch von keinem professionellen Medium erhalten. Die Dame, durch deren Mediumschaft sie kam — eine mir an Verstand und Bildung gleichstehende Verwandte — ist Unitarierin; sie glaubt in ihrem normalen Zustande, dass *Jesus* wie andere Menschen geboren wurde. Die Mittheilung kam angeblich von einem intimen und hochgeschätzten, lange hingeschiedenen Freunde (siehe IV. Buch, 3. Kapitel); und aus derselben angeblichen Quelle sind mir noch viele schätzbare Lehren über ethische und andere verwandte Gegenstände zugekommen.

*) Die hier gegebene geistige Mittheilung scheint sich nicht klar genug darüber auszusprechen, ob dieser natürlich behaupteten Geburt nicht auch dem Körper nach eine ebenso natürliche Empfängniss vorausgegangen sei. Es ist jedoch offenbar im Vorhergehenden nur die rein

wir sie nothwendig geradezu verwerfen müssten. Die Mittheilung behauptet, dass *Christi* Geburt unter so eigenthümlichen Umständen stattfand, dass er in einem für seine

geistige Seite der Empfängniss ausschliesslich festgehalten und verfolgt worden. Es ist aber Pflicht jeder gewissenhaften historischen wie psychologischen Forschung, diesen interessanten Gegenstand möglichst nach allen seinen Seiten hin zu ergründen und zu erschöpfen. Deshalb will ich hier die historische Seite aus *Noack* und die psychologische Seite aus *Davis* etwas weiter zu erörtern und festzustellen suchen, auf Grund deren alsdann erst ein vollständig richtiges Bild über diesen hier höchst zart berührten Process gewonnen werden kann, ein Process, welcher in neuester Zeit die protestantische Geistlichkeit Deutschlands um so mehr aufgeregt hat, als einer ihrer würdigsten Vertreter, der protestantische Prediger Dr. *Karl Leopold Adolf Sydow* (geb. den 25. Nov. 1800) an der Neuen Kirche zu Berlin, am 14. März 1872 vom königlichen Consistorium der Provinz Brandenburg wegen seines im Verlage von *F. Henschel* daselbst erschienenen und zuvor am 12. Januar d. J. im Berliner Unions-Vereine gehaltenen Vortrags über „die wunderbare Geburt *Jesu*“ vernommen und in Folge seiner freimüthig weiter behaupteten anti-orthodoxen Antwort seines Amtes entsetzt worden ist, mit dem sich aber fast die Mehrzahl seiner geistlichen Amtsbrüder in fast allen hervorragenden Städten Deutschlands als solidarisch verbunden und zu einerlei Meinung bekannt und erklärt hat.

Noack sagt in seinem bereits S. 110 angezogenen Werke: „Aus der Jordanwiege nach Golgatha“ u. s. w. hierüber Folgendes: — „Wie unbestimmt auch das Streiflicht ist, welches unser Evangelist (*Johannes*) gelegentlich auf die Herkunft *Jesu* fallen lässt, so bestätigt dasselbe doch eine Thatsache, über welche landläufiges Vorurtheil oder heuchlerisches Frommthun hinwegspringen zu dürfen glaubt. Als zum ersten Male die „mythische“ Betrachtung des Lebens *Jesu* (durch *David Friedrich Strauss*) auf den Plan trat, haben kirchengläubige Männer richtig bemerkt, dass mit dem Aufgeben einer übernatürlichen Erzeugung *Jesu* sich folgerichtig eine aussereheliche Geburt desselben (*Matth.* I, 19) herausstelle. Man fand in der Dichtung jener übernatürlichen Erzeugung die Absicht heraus, einen an der Herkunft *Jesu* haftenden Makel zu rechtfertigen oder zu beschönigen, welcher den Gegnern *Jesu* zur Zielscheibe von Angriffen gedient habe. Für das Urtheil Unbefangener kann freilich auf einen ausserhalb der Ehe Erzeugten selbstverständlich auch nicht der leiseste Schatten fallen. Gleichwohl ist zu allen Zeiten gemeiner oder feindseliger Sinn in solchem Falle nur allzu geneigt, von dem sittlichen Tadel, der die Erzeuger treffen mag, auch auf die Frucht eines solchen ausserehelichen Verhältnisses einen Schatten fallen zu lassen.

„Die Meinung von einer unehelichen Herkunft *Jesu* haben indessen nicht etwa erst die spätern jüdischen Schmähschriften über *Jeschû-ha-nôsri* zum Vorschein gebracht, sondern bereits im letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts hat der Christengegner *Kelsos* diese Ueberlieferung gekannt. Und dass dieselbe nicht ein erst nach *Jesu* Tode von dessen Gegnern aufgebrachtes Märchen ist, diess verrathen dem unbefangenen Leser die athembeklemmenden Scenen im achten

Reinheit und Unantastbarkeit als Lehrer nothwendigen Grade frei von Lüsten und Leidenschaften heranwuchs, wie keine andere Person jemals das Glück hatte. Auf der

Kapitel unserer evangelischen Grundschrift, die eigenthümlich verlegene Haltung *Jesu* gegenüber der Ehebrecherin und das darauf folgende Gezänk über die himmlische Vaterschaft *Jesu*. Die bei dieser Gelegenheit von den pharisäischen Gegnern so recht mit den Haaren herbeigezogenen giftigen Worte: „Wir sind nicht aus Unzucht geboren!“ (VIII, 41) erhalten im Zusammenhange der heftigen Streitverhandlung, die mit Steinwürfen endigte, nur dadurch Sinn und Bezug, dass ihr Stachel auf denjenigen gehen sollte, der mit seinem Anspruch auf die himmlische Vaterschaft den Mangel eines rechtmässigen irdischen Vaters ersetzen oder verdecken wollte. —

Weder die *Lukas*-Urschrift, noch die Grundschrift des vierten Evangeliums nennen den Namen der Mutter *Jesu*. Im *Lukas*-Evangelium (IV, 22) gehören die Worte: „Ist nicht dieser (*Jesus*) der Sohn *Joseph's*?“ erst dem spätern Ueberarbeiter an, und dass *Jesus* seines Handwerks ein Zimmermann oder Tischler gewesen sei, erfahren wir erst drei Menschenalter nach *Jesu* Tode von *Markus*. Noch jünger ist die Ueberlieferung, dass der Vater *Jesu* *Josef* geheissen habe und selber ein Zimmermann gewesen sei. Erst durch *Kelsos* erfahren wir, dass *Jesu* unehelicher Vater ein in galiläischer Besatzung stehender römischer Krieger Namens *Josef Panthêra* gewesen sei. Nach der Erzählung unserer Grundschrift (VI, 42) konnte den Judäern in Galiläa *Jesus* als ein *Josefs*-Sohn gelten, dessen Vater und Mutter ihnen bekannt waren, ohne dass damit gesagt wäre, *Jesu* Vater habe *Josef* geheissen. Denn die Bezeichnung *Jesu* als „Sohn *Joseph's*“ hatte nach landesüblichem Sprachgebrauche auch den Sinn eines von väterlicher Seite dem Stamme *Josefs* Angehörigen und ist gleichbedeutend mit der Aussage der jüdischen Gegner in Jerusalem (VIII, 48): „Ein Samariter bist Du!“ Vom Vater her bestimmte sich das Geschlecht, und im römischen Heer befanden sich auch Samariter, unter den Cohorten der römischen Landpfleger Sebastener (aus der Stadt Samaria-Sebaste stammende) Reiter.

„Warf nun der Makel, der auf dem Rufe der Mutter *Jesu* haftete, wenigstens in den Augen der gemeinen Menge auf *Jesus* selber einen Schatten; so war solchem Vorurtheile gegenüber für den Sohn dieser Mutter eine Art von Schaam unvermeidlich, die ein reizbares Gemüth Angesichts solcher zweifelhaften Herkunft schmerzlich empfinden musste. Lässt doch selbst die Strenge und gebietende Hoheit des spätern Selbstbewusstseins *Jesu* gelegentlich die Grundstimmung eines Gemüthes hervortreten, das so weich und empfindlich war, wie das Herz eines Kindes nur sein konnte. Dass es für ihn keinen (irdischen) Vater gab, dessen Andenken er mit kindlich-stolzer Verehrung durch seine Kindheit und Jugend in's spätere Lebensalter hinüber tragen konnte, blieb für sein Bewusstsein ein Stachel, der ihn zeitlebens begleiten musste. Es mag richtig stehen, dass diejenigen Wunden des Geistes, die durch eigne Irrthümer oder sittliche Schuld uns geschlagen werden, im Wandel und Fortschritt unseres Innern ausheilen, ohne Narben zurückzulassen. Hier war ein anderer Fall. Jene Wunde, die ihm sogleich mit seiner Geburt das Geschick geschlagen hette, musste eine Narbe zurücklassen,

gegenwärtigen Stufe unserer Erkenntniss fühle ich mich unfähig, eine solche Theorie zu bestätigen, aber auch nicht Willens, etwas gegen dieselbe zu sagen. Nicht begabt

die stets der empfindliche Fleck eines reizbaren Gemüthes blieb. Welche lange Reihe von Jahren auch verflossen sein mochte, seit der erste Stachel dieses Schmerzes oder dieser Schaam ihn getroffen hatte, wer misst die Zeit, die da vergeht, bevor in einem empfindlichen Gemüthe die letzte Mahnung daran verschwindet? Ein in solcher Weise verwundeter Geist mag sich früh mit seinen Gedanken über die Wolken zu dem Gotte seiner Väter geflüchtet haben, der ihnen (1. Chronik XXIX, 10; *Jesaias* LXIII, 16; LXIV, 8) Vater und Erlöser war von Ewigkeit. Von der schnöden Welt tausendfach angefochten, wird es ihn gemahnt haben, als öffne ihm ein himmlischer Vater unsichtbar tröstend die Arme. Die Einbildungskraft, die ja stets dem Mnschen barmherzig das Joch der Nothdurft lüftet, täuschte den Vaterlosen über die irdische Wehmuth hinweg und reichte ihm das gefärbte Glas, wodurch er Welt und Leben in falschem Lichte sah. Auf die schwindelnde Höhe einer geistigen Vereinigung mit dem Vater im Himmel hatte ihn die ekstatische Erregung getragen. Der Gottbesessene mag hundertmal aus seinen Träumen herausgerissen und wieder nüchtern geworden sein, um von Neuem die irdische Bedürftigkeit zu empfinden. Um die Wiederkehr des göttlichen Rausches darf der Enthusiast nicht verlegen sein; man kannte ein Mittel, um die Ekstase selbstthätig herbeizuführen. Bereits der hungernde Erzvater (1. *Moses* XXVIII, 12), der mit leerem Magen (?) auf seinem steinernen Kissen unterm dunkelblauen Nacht- oder Mondscheinbimmel von der Himmelsleiter träumte, konnte durch einen einfachen Erfahrungsschluss zur Kenntniss dieses Mittels gelangt sein“

Alles, was nun *Noack* über *Jesu* Herkunft an der Hand historischer Leitfäden muthmaasst, stände soweit ganz richtig bis auf seine irrthümliche Erklärung des bloss eingebildet-ekstatischen Selbstbewusstseins *Jesu* als eines Sohnes Gottes, welches er einen durch Fasten herbeigeführten Rausch und Enthusiasmus, eine vielen Schwärmern des Alterthums bekannte Verzückung und dem Zustande der Verrücktheit und des Wahnsinns sich nähernde Gottbesessenheit nennt und weiter zu begründen sucht. Hierbei geht nun *Noack* leider die genaue Kenntniss ekstatischer Zustände ab, wie er sie am besten in *Davis' „Zauberstabe“*, sowie in dessen „*Principien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen*“ (Leipzig, *Osw. Mutze*, 1869) S. XLII u. a. a. O. beschrieben finden dürfte. Auch der jüngst (1873) in demselben Verlage deutsch erschienene „*Arzt*“ von *Davis* enthält vortreffliche Winke, welche den echten Schlüssel zu *Jesu* vermeintlichen Phantasiegebilden und Träumen liefern dürften. Nach ihm war *Jesus* nicht ein blosser Enthusiast, welcher sich durch seine pure Einbildungskraft über die Wehmuth seiner irdischen Vaterlosigkeit zu einer bloss vermeintlich himmlischen Vaterschaft hinwegtäuschen liess. In diesem Ausspruche liegt die grosse Lücke in *Noack's* sonst so scharfsinnigem psychologischen Gedankengange. Musste *Jesus* sich über die Realität eines himmlischen Vaters nothwendig täuschen? Müssen auch wir uns heut zu Tage noch in dieser Idee täuschen? Ist es wirklich wahr, dass wir mit dem Ausdrücke „Welt“ allein den ganzen Inbegriff alles Wirk-

mit geistigem Hellsehen, — hienieden nur wie durch einen Spiegel sehend, räthselweise, — warum sollte ich mich damit meiner Entscheidung überstürzen? Ich bin es zufrieden,

lichen rückwärts und vorwärts ins Unendliche hätten, wie *Noack* Eingangs seines ersten Kapitels im ersten Buche vom „hohen Liede des barmherzigen Samariters“ uns zu verstehen geben will? „Wie und woher, warum und wozu diese Welt da sei?“ das solle der Mensch niemals wissen und erfahren? Das Wort „Gott“ soll nur ein Nothnagel für unser Denken sein und bleiben? *Plinius* mit seinem Ausspruche: „Die Macht der Natur ist in Wahrheit das, was wir Gott nennen“, und *Strabon's* Meinungsäusserung: „Was wir Himmel und Weltgebäude und Natur der Dinge nennen, bezeichnen die Juden als Gott“, (S. 109), sollten vor achtzehnhundert Jahren eine Weisheit offenbart haben, welche von den tiefsten Denkern der Neuzeit noch nicht überflügelt worden wäre? — Ich glaube, das glaubt Herr *Noack* im tiefsten Innern seiner gewaltig strebenden Forscherseele selber nicht recht. Warum ist er von den bisherigen rationalistischen Erklärungen des Lebens *Jesu* von *Strauss* und *Renan* unbefriedigt geblieben? Warum fühlte er sich gedrungen und gezwungen, der Wahrheit die Ehre zu geben und einzugestehen, dass sich in *Jesu* so feingespinnem und hochgetragenen Irrthume dennoch die Aufrichtigkeit eines heldenhaften Menschen zu erkennen gab, der auch in einer so bedenklichen Selbsttäuschung (sic!) ehrlich mit sich und der Welt zu Werke ging und aus der Zuversicht des Ueberzeugtseins mit voller Seele sprach und handelte?“ Mit diesem Zugeständniss hat Herr *Noack* unwillkürlich im Wesen anerkannt, dass nicht *Jesus* „durch einen kindlichen Nothbehelf den in das Bild des Vaters verwandelten Gottesbegriff ins leere Blaue und über die Sternenwelt hinweg, hinter alle vergangene Zeiten weit zurück und über alle künftige Zeiten weit hinaus trug, bei diesem Sprung über den Abgrund der Unendlichkeit die Welt und sich selbst, also die Unterlage, woran er und wir die Gottesvorstellung erst gewonnen haben sollen, an den Inhalt dieser Vorstellung in der Meinung anknüpfte, als ob daran er und wir selbst und alle Welt erst hingen“, — sondern dass ihm (*Noack*) vielmehr mit seinem aufgestellten Begriffe „Welt“ diese selbstgeschaffene Täuschung passirt, während *Jesus* von dem sichersten und richtigsten Standpunkte ausging, der denkbar ist, den vermeintlichen Gottesbegriff in sich selbst zu verkörpern und zu verwandeln, ihn in succum et sanguinem, in Fleisch und Blut übergehen zu lassen. („Ich und der Vater sind Eins.“ *Joh. X*, 30. „*Philippus*, wer mich sieht, der sieht auch den Vater!“ *Joh. XIV*, 9. „Ich bitte auf dass Alle Eins seien, wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir; dass auch sie in Uns Eins seien, damit die Welt glaube, dass Du mich gesandt hast.“ *Joh. XVII*, 21.) Welch eine Begriffsverwirrung herrscht doch noch über die so schlichte Philosophie des Nazôräers!

Aber wenden wir uns jetzt zur natürlichsten psychologischen Erklärung der Empfängniss und Geburt *Jesu*, wie sie uns ein solcher von *Noack* als Träumer und verzückter, der Wirklichkeit entrückter, gottbesessener Schwärmer bezeichneter Mann des XIX. Jahrhunderts, der amerikanische Ekstatiker *A. J. Davis* in seinem sogenannten hellsehenden und höheren Zustande schon im Jahre 1846 entwickelt! In

— da doch nur wenige Jahre bis dahin sein können, — wegen besserer Erkenntniss und hellerem Licht ruhig zu warten.

den „Principien der Natur“ heisst es: — „Zu allererst werde verstanden, dass keine Empfängniss stattfindet, wenn nicht eine gegenseitige Sympathie und eine Einheit der Absicht besteht. Dieses ist also die erste Bedingung, welche für eine gehörige Ausprägung des menschlichen Typus und für die Hervorbringung einer entsprechenden Organisation erforderlich ist. Die Theile, welche erregt sind, empfangen plötzlich die mit einander verbundenen, assimilirten (Saamen-)Theilchen, die aus jeder Abtheilung des menschlichen (Nerven-)Systems hervor entwickelt sind, — und diess vermittelt der Sympathie, welche auch die Qualität der Assimilation bestimmt. Diese Theilchen enthalten nicht nur einen sympathischen Eindruck von der gesammten menschlichen Organisation, sondern auch von allen ihren wesentlichen Theilen, sogar von der Hautfarbe. Diese Hautfarbe ist nur eine vollkommnere Erscheinung dessen, was den Aerzten als *naevus maternus* oder Muttermal bekannt ist“ §. 84, S. 562, 563 der deutschen Uebersetzung der „Principien“ (Leipzig, *Osw. Mutze*, 1869) 1. Band. —

„Das erste Buch des neuen Testaments erklärt nach (*κατά*), wenn auch nicht von *Matthaeus* geschrieben zu sein. Diese Thatsache schliesst indess keine nützliche Betrachtung in sich, obgleich in Verbindung damit behauptet werden kann, dass die Aussprüche des *Matthaeus* in der Folge von den Revisoren (Uebersetzern) und Zusammenstellern versetzt und wesentlich modificirt wurden. — Dieses Buch beginnt mit einer genealogischen Geschichte der auf einander folgenden Generationen von *Abraham* bis zur Geburt *Jesu*. Es schreitet dann in einer sehr ernsten und schlichten Weise zur Erzählung der Geburt *Jesu*. Ich bin nicht beeindruckt, bei Besprechung dieser Geschichte auf Einzelheiten einzugehen, oder den Bericht zu citiren; sondern es ist nur nothwendig, die inneren Offenbarungen der Wahrheit bei Besprechung der hier berichteten Dinge zu betrachten. — Es ist gut, auf *Ecclesiasticus* (das Buch *Jesus Sirach*) hinsichtlich einer gehörigen und wahrhaften Erklärung über die Wichtigkeit der Träume zu verweisen. (*Sirach* XXXIV, 1—7.) Und mit dieser Erklärung vor Augen, ist es gut zu lesen, was von *Joseph* erzählt wird, dass er Belehrung während eines Traumes von einem Engel über die heilige und unbefleckte Empfängniss erhalten habe, — was *Joseph* überraschte, weil es seiner Erfahrung (*Matthaeus* I, 19) entgegengesetzt war. Und er wurde auch auf dieselbe Weise in seinen künftigen Bewegungen geleitet. Wenn uns *Joseph* sein eigenes Zeugniss vorgelegt hätte, dass er diesen Einfluss göttlicher Belehrung gehabt habe, dann würde es geeigneter sein, Vertrauen in den Bericht zu setzen. Aber das Buch wurde erst lange nach diesem angeführten Vorfall und nach dem Tode *Jesu* geschrieben. — Ueberdiess ist es nicht geeignet zu glauben, dass ein Traum das einzige Medium der Ankündigung einer so wundervollen und unbegreiflichen Begebenheit gewesen sein würde. Wenn der göttliche Geist beabsichtigt hätte, die Ueberzeugung in der Welt hervorzubringen, dass dieses Kind von seinem (besonderen) Geiste war, dann würden sicher grössere und edlere Erscheinungen stattgefunden haben, — solche, welche schon ihrer Natur nach überzeugend, — solche, welche hoch, erhaben und

Der zuletzt citirte fähige Schriftsteller belehrt uns aber auch über das Thema von *Christi* Geburt. Indem er von dem geistigen Enthusiasmus spricht, welcher *Jesus* charak-

herrlich gewesen sein würden und dem Charakter des allmächtigen Vaters geziemend hätten. Die ganze Welt würde eine durchdringende Ueberzeugung erhalten haben, und zwar von einer solchen Natur, welche das Urtheil billigen und die Natur allenthalben bestätigen würde. Anstatt dessen ist in dem uns vorliegenden Falle ein Theil der Welt dahin geleitet zu glauben, dass eine Verletzung des physiologischen Gesetzes stattgefunden haben muss, und dass die in der Natur begründeten reproductiven oder Zeugungs-Principien gänzlich bei Seite gesetzt wurden: überdiess glaubte man, dass die Empfängniss von einer unsichtbaren und unbekannten Ursache hervorgebracht und bestimmt wurde. — Und so wird der Vorfall ein Wunder genannt wegen der seltsamen und unbegreiflichen Ursachen und Verletzungen, welche bei seinem Zustandekommen thätig gewesen sein sollen. (Der Verfasser bemerkte in diesem Zusammenhange beiläufig, dass in der Sprache dieser Schriften das Wort „Jungfrau“ einfach nur „junge Frau“ bedeute.) Die Menschen glauben Dieses, weil es im ersten Buche des Neuen Testaments berichtet wird, und weil es von ihren Vorfahren geglaubt und von Commentatoren oder Schriftauslegern bestätigt worden ist. Und es wird zur gegenwärtigen Zeit in die erblichen Neigungen der Menschen versenkt, aber nicht im geringsten Grade von einem wohlgebildeten und entwickelten Urtheile bestätigt. Es ist eine spekulative Hypothese, aber keine wohlbegründete Ueberzeugung. — Die philosophischen Forscher und Untersucher glauben an kein Gesetz, welches die Natur, das Planeten-System, oder das Universum lenkt, weil ihre Vorfahren es glaubten, sondern weil ihr Urtheil überzeugt ist und die Natur unaufhörlich Beweis von der Wahrheit dieser Ueberzeugung stellt. Wenn dieses bei den theologischen Forschern*) der Fall wäre, dann würde die erbliche Neigung für besondere Glaubensweisen verbannt werden, und das Urtheil würde nur das aufnehmen und lieben, wovon alle Dinge ringsum und über uns Beweis liefern. — Es ist nicht nothwendig, an die vereinigte Erfahrung der Menschheit zu appelliren, um zu beweisen, dass eine solche aussernatürliche Empfängniss nicht wahr sei: es ist nur nothwendig, die himmlische Majestät des göttlichen Geistes und Seine unveränderlichen Gesetze zu betrachten, um zu wissen, dass Er niemals bei einer solchen positiven Uebertretung Seiner eigenen Natur und Würde thätig sein oder Sich dazu herablassen würde, einen solchen trivialen Beweis von Seiner göttlichen Absicht und von dem höheren Charakter Seines Sohnes zu geben. — Die herrschende Vorstellung über diese Empfängniss kann unmöglich von jedem Geiste angenommen werden; und es muss Allen, welche einen hohen Grad geistiger Unterscheidung besitzen, klar sein, dass jede Meinung, welche nicht in den allgemeinen Geist eingeht und von der erhabenen Fähigkeit der Vernunft bestätigt werden kann, eine Unwahrheit sein muss. — Der menschliche Geist wird alle Dinge

*) „Wehe Euch Gesetzlehrern! Ihr habt den Schlüssel der Erkenntniss genommen; Ihr selbst seid nicht zu derselben gelangt; und denen, die dazu gelangen wollten, habt Ihr es gewehrt!“ — Lukas XI, 52. — Anmerk. des Uebersetzers.

terisirte, fragt er: — „Wie er in ihm entzündet ward, wer weiss es?“ — Und seine Antwort lautet: — „Die abgrundreiche Tiefe der Persönlichkeit verbirgt dieses Geheimniss.

zulassen, welche mit seiner Natur übereinstimmen und mit seinen Anforderungen verwandt sind. Aber kein Mensch (merkt Euch diese Behauptung) glaubte jemals wirklich an die im ersten Buche des Neuen Testaments berichtete wunderbare Empfängniss. Denn die Menschen haben diese Meinung geliebt, nicht aus einer Ueberzeugung des Urtheils, sondern bloss aus einer Neigung für erbliche Eindrücke. Sonach hat der Glaube an diese Vorstellung niemals den Thron der Vernunft bestiegen: und wenn die urtheilenden Vermögen ihre Aufmerksamkeit auf den Glauben der Neigungen richten, so entdecken sie unvermeidlich einen unwirklichen und eingebildeten Glauben und entziehen sich seinem Anblicke gleichsam wie aus einer positiven Abstossung. Die Fähigkeit der Vernunft ist eine Blüthe des Geistes: sie erblüht, und ihr Duft ist Freiheit und Erkenntniss. Aber die Neigungen fliessen bloss aus der Empfindung, auf welche der erbliche Glaube eingedrückt ist. Dieser Glaube existirt nur als eine unwirkliche Richtung der Wünsche und Neigungen; und aus den Wirkungen derselben werden Manche zu glauben verleitet, dass ihr Urtheil überzeugt sei. Dieses heisst nur, den Glauben durch Glauben unterstützen und sich bestreben, das Urtheil zu täuschen. Es ist diess eine Scheu und Furcht, dass die Vernunft die Fesseln brechen, die Täuschung entdecken und allen erblichen Glauben für immer verwerfen werde. — Die Behauptung sollte wohl überlegt werden, dass kein Urtheil sich jemals von der Wahrheit der wunderbaren Empfängniss überzeugt hat, noch überzeugen kann. Und dieses ist die nachweisliche Voraussetzung, auf welche hin der Schluss verkündigt wird, dass die in Frage stehende Vorstellung unwahr ist. Denn das Urtheilsvermögen entfaltet sich als das Resultat eines unveränderlichen Gesetzes, eines Gesetzes, welches rein und göttlich ist. In Folge dessen muss das Urtheil — die Vernunft — der Verstand des Menschen — entsprechend göttlich sein; und was er daher nicht bestätigen kann, hat auch der göttliche Geist nicht geschaffen. — Der von der Geburt *Jesu* bei *Matthaeus* gegebene Bericht deutet keinerlei Absicht von Seiten *Joseph's* und *Maria's* an, dass sie verstanden und geglaubt haben wollten, dass er der gesetzmässige Sohn Gottes war und so in einer materiellen Gestalt niedergelegt und entwickelt wurde, wie diess von den Theologen beansprucht wird. Wenn dieser Bericht von der Geburt *Jesu* die Basis wäre, auf welcher aller Beweis von der göttlichen Menschwerdung beruhen sollte, dann würde *Joseph* diese Thatsache der Welt in einer handgreiflicheren Form verkündigt, und auch *Maria* würde ihre absolute Kenntniss von derselben Thatsache ausgesprochen haben; und durch dieses würde die Wahrheit in den Gemüthern Vieler begründet worden sein, welche in der Nachbarschaft wohnten, wo dieses Ereigniss stattfand. Diese Kenntniss würde dann der Welt namentlich für den Zeitraum von vielen Monaten nicht vor-enthalten worden sein, während die wirkliche Andeutung der Empfängniss existirte, während welcher Zeit Tausende von Zeugnissen bekannt geworden sein würden, um allgemeine Ueberzeugung und Kenntniss zu

Es war der Wille Gottes, keinen zweiten Sohn gleich ihm zu erzeugen.“¹⁾

Mr. Gladstone, der Britische Premier-Minister, sagt in

¹⁾ *Ecce homo*, p. 321.

vermitteln.*) — Nachdem *Matthaeus* die Erzählung berichtet, wie er sie traditionell oder durch mündliche Ueberlieferung erhalten, schliesst er mit dem Ausspruche: — „Und dieses Alles ist geschehen, auf dass die Prophezeiung des *Isaias* (VII, 14) erfüllet würde, welcher sagt: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.“ — Diese Stelle steht aber ganz ausser Zusammenhang mit dem Gegenstande, über welchen *Matthaeus* sprach, und kann unmöglich eine Absicht von Seiten des *Isaias* darstellen, über diesen Umstand (der wunderbaren Empfängniss *Jesu*) zu prophezeihen, noch auf irgend eine Weise seine Wahrheit bestätigen, obgleich diese Begebenheit eine Erfüllung jener Prophezeiung sein soll. — Eine solche göttliche Offenbarung ursprünglicher Absicht würde ebenfalls nicht eingeschärft worden sein, durch eine Berufung auf einen solch oberflächlichen Beweis, wie der eines Vorherwissens dieser Begebenheit oder eines Hinweises auf ihre Erfüllung ist. Diese Anführung ist ganz aus dem siebenten Kapitel und vierzehnten Verse des *Isaias* entnommen und wird für einen Zweck benutzt, für den sie offenbar nicht bestimmt war. Es ist gut, den Ursprung dieses Ausspruchs in *Isaias* kennen zu lernen und so zu sehen, wie äusserst unzusammenhängend die Stelle mit dem von *Matthaeus* berichteten Umstande ist Nachdem König *Ahaz* eine Unterredung mit *Isaias* gehabt, forderte er von ihm ein Zeichen als Beweis von der Wahrheit seiner Prophezeiung; worauf der Letztere sagte: „Siehe, eine Jungfrau ist (gegenwärtig) schwanger und wird einen Sohn gebären. Butter und Honig wird er essen, und bevor er lernen wird, Böses verwerfen und Gutes erwählen, werden diese Reiche verlassen sein von ihren zweien (feindlichen) Königen.“ — Nach der biblischen Chronologie war es über 700 Jahre nach dieser Prophezeiung, dass die von *Matthäus* berichtete Geburt *Christi* stattfand. Aber, wie bereits durch vorhergegangene Bemerkungen gezeigt worden ist, muss das Zeichengebende dem bezeichneten Dinge vorhergehen, sonst ist es keine Zeichengebung. Wenn daher *Isaias* auf die Geburt *Christi* Bezug nahm, dann war das Zeichen kein Beweis und von keiner Bedeutung für *Ahaz*, insofern als sich dasselbe erst lange nach dem zu bezeichnenden Dinge ereignete. Es ist klar (weil es deutlich aus *Isaias* VIII, 1—4 hervorgeht, wo die Erfüllung der oben angeführten prophetischen Stelle noch unter des *Ahaz* Regierung von *Isaias* selbst an einer Prophetin, welche schwanger ward und einen Sohn gebar, ausdrücklich berichtet und durch zwei treue Zeugen bestätigt wurde. — Der Uebers.), dass *Isaias* keine solche Beziehung (auf *Christus*) im Auge hatte; und es ist nicht recht, auf solchen oberflächlichen Beweis zu blicken, um das zu stützen, was von Commentatoren oder Auslegern als von göttlichem Ursprung und Plane gehalten wird. Als *Isaias* von der Begründung des Reiches des Friedens und dem

*) Lukas XII, 57: „Wie aber, erkanntet Ihr nicht, auch an Euch selbst, was wahr ist?“ — Anmerk. des Uebers.

einer Recension des Werkes, in dem diese Worte stehen, in Betreff derselben Folgendes: — „Sie scheinen von Dingen zu handeln, von denen wir nichts wissen und welche wir kaum zu berühren im Stande sind.“¹⁾

¹⁾ *Ecce homo.* (Eine Recension) von dem Sehr Ehrenwerthen *W. E. Gladstone* (*Ecce Homo* [reviewed], by the Right Honorable *W. E. Gladstone*), London, 1868: p. 190.

Wachsthume des Baumes der Gerechtigkeit prophezeihte, wendete er allgemeine und unbeschränkte Ausdrücke an. Er stellte kein Zeichen hin, mit Ausnahme der in der Tendenz der Dinge und in der Natur seiner inneren Eingebungen und Anschauungen liegenden Zeichen. — Nichts kann so sehr gegen den Charakter und die Würde eines Individuums verstossen, als dergleichen ungerechte und unrichtige Berichte, wie sie über die Geburt und das Leben *Jesu* gegeben werden. Dergleichen Dinge, wie sie berichtet sind, beeinträchtigen in der That die Reinheit und Verfeinerung des Charakters dieser Persönlichkeit in den Gemüthern Derer, welche verständig denken. Der Bericht verunglimpft auch den Charakter des göttlichen Geistes und benimmt ihm seine himmlische Würde.“ — *Die Principien der Natur*, II. Bd., §. 131—132, S. 746—753.

„Ich schreite jetzt weiter, um eine wahre Geschichte von *Jesus*, von seiner Geburt bis zu seinem Tode, zu geben und die Ursachen so vieler ungerechten Aussprüche darzustellen, welche im Neuen Testamente über ihn und Andere enthalten sind.

„Zu Nazareth in Galiläa wohnte eine Familie, welche der Welt, oder den Bewohnern der Stadt, in der sie wohnten, nur wenig bekannt war. Der Vater, dessen Name *Joseph* hiess, war ein sehr thätiger und fleissiger Handwerker. Er war ein Holzschnitzer und Bildhauer und häufig in verschiedenen Zweigen des Zimmerhandwerkes beschäftigt. Seine Gefährtin, *Maria*, war ein sehr sanftes und freundlich gesinntes Weib. Sie lebten im Allgemeinen unbekannt wegen ihrer häuslichen Zurückgezogenheit und der Liebe zur Ruhe, welche eine ungestörte und glückliche Heimath durchzieht. Sie besaßen weder eine Neigung für Literatur, noch für das Studium einer Wissenschaft oder Philosophie, welche damals unter den Bewohnern gepflegt, und von den Griechen und anderen erleuchteten Nationen hergeleitet wurden. In dieser Familie war es, wo die kleine Persönlichkeit, über deren Geburt, Leben und Tod so viele wunderbare Berichte geschrieben worden sind, geboren wurde. — Nicht lange nach seiner Geburt gingen *Joseph* und sein Weib des ererbten Hauses, welches sie inne hatten, wegen eines ungünstigen Gerüchtes, das durch einige absichtliche und übelgesinnte Personen ruchbar wurde, verlustig. Bevor sie jedoch das Haus verliessen, träumte dem *Joseph*, dass es für ihn und seine Familie geeignet wäre, nach Egypten zu wandern. — Vor dieser Reise zwang ein nothwendiger Umstand *Maria*, ihr Kind in eine Krippe zu legen, an welchem Orte dasselbe, wie ich deutlich beeindruckt bin, nicht über vierzig Minuten lag. Da *Joseph* nicht wusste, was er sonst thun sollte, so gehorchte er der Eingebung seines eindrucksvollen Traumes und ging nach Egypten. Sie waren nicht lange dort, als eine angemessene rechtliche Genugthuung für sie erlangt wurde, welche ihre Wiederkehr ver-

Ich stimme darin mit ihm überein.

Sonderbar! — und ebenso traurig als sonderbar, — dass die Menschen in allen Zeitaltern sich aufgefordert

anlasste und sie wieder behaglich in ihren früheren Wohnsitz einführte. — Es wäre gut, wenn Alle in Gedanken behielten, dass Träume in jenen Tagen für etwas mehr als die Wirkungen der Elemente und Einbildungen der Seele gehalten wurden, und dass die Eingebungen besonders der Träume, welche höchst eindrucklich waren, befolgt wurden wie eine Stimme von einem Engel des göttlichen Geistes. — So viel ist in dem Neuen Testamente wahrhaft berichtet; und der daselbst gegebene Bericht ist richtig mit Ausnahme der Erklärung, welche diesen einfachen Begebenheiten von den Leuten im Allgemeinen und von den Schreibern dieser Geschichte insbesondere beigelegt wurde. Das Kind wurde *Jesus* genannt — ein Name, der gelegentlich vorkam, aber selten bewundert wurde wegen seiner Gedankenbeziehung auf den vermeintlichen Geist einer egyptischen Gottheit, welche von den Priestern der Sonne hoch verehrt, und von der in verschiedenen Theilen des zweiten Buches der Könige gesprochen wurde. Seine körperliche Constitution war schön proportionirt, und er besass auch entsprechend schöne Geistesfähigkeiten. — Seine allgemeine Organisation war in der That merkwürdig, insofern er die verbundene Vollkommenheit physischer Schönheit, geistiger Kräfte und verfeinerter Kenntnisse besass. Er war während seiner Jugend allgemein beliebt wegen seiner grossen Unterscheidungsgaben, seinem Durste nach Kenntniss und seiner Neigung, nach den Ursachen geistiger Phänomene, nach den Zuständen der Gesellschaft und den sichtbaren Erscheinungen der Natur zu forschen. Er war auch beliebt wegen seiner reinen natürlichen Sympathie für Alle, welche Leiden von einem physischen oder geistigen Charakter erduldeten Was die Doctoren (in seinem zwölften Jahre) am meisten in Erstaunen setzte, war die Entfaltung seiner philosophischen Begriffe und mathematischen Kräfte — welche alle in ein vollkommenes System verschmolzen waren durch das seinen Geist durchdringende Element der Liebe. — Ich wollte gern, dass der Leser den Grund verstünde, warum diese Dinge von *Jesus* zu erwarten waren und offenbart wurden. Ich habe berichtet, dass er vollkommen constituirt war, sowohl in seiner körperlichen wie in seiner geistigen Organisation. Da dieses der Fall war, so wurden seine geistigen Fähigkeiten früh zu einem Grade entwickelt, der selbst die Fähigkeiten jener Philosophen überstieg, in deren Gegenwart er seine wundervollen geistigen Befähigungen zeigte. Sogar heut zu Tage giebt es einen Jüngling, dessen Geist auf eine ähnliche Weise frühreif entwickelt ist, besonders in seinen Fähigkeiten der Wahrnehmung und der Ursächlichkeit und in seinen Kräften mathematischer Berechnung. Er befindet sich in einem der östlichen Staaten und setzt bereits die gelehrten Doktoren und Philosophen durch seine astronomischen und mathematischen Kräfte in Erstaunen. (*Safford*.) Es giebt häufig Personen, welche bereits eine oder mehrere geistige Fähigkeiten entwickelt haben, während sie sich noch in einem jugendlichen Zustande befinden. Viele haben auch die Kraft, ohne die Anwendung ihrer natürlichen Gesichtsorgane materielle Substanzen oder Farben wahrzunehmen, oder zu lesen. Andere sind im Stande, sich

fühlten, zu berühren und zu behandeln — ja! trotz ihres Gefühls von Unfähigkeit und selbst ihrer Gegenüberzeugungen sich gezwungen sahen, zu entscheiden — gerade solche Fragen!

die inneren Fähigkeiten ihres Geistes dadurch eröffnen zu lassen, dass sie in einen abnormalen oder ungewöhnlichen Zustand geworfen werden, welcher den Geist von vielen lästigen Hindernissen befreit und ihn für den Einfluss einer höheren Kenntniss angemessen macht. Diese That-
sache zieht heutigen Tages die Aufmerksamkeit vieler beobachtenden Doktoren und Philosophen des Landes auf sich *Jesus* schien auch eine intuitive oder anschauliche Kenntniss von den medizinischen Eigenthümlichkeiten der Pflanzen, der mineralischen und thierischen Substanzen, — von ihrem Gebrauche und der geeigneten Zeit und Art ihrer Anwendung bei der Heilung verschiedener Krankheiten zu besitzen. Diese Befähigung erwarb er sich jedoch während der Periode, welche zwischen dem Alter von fünfzehn bis zu drei und dreissig Jahren verstrich. Er besass auch eine grosse körperlich besänftigende Kraft über die kranken oder in Unordnung gebrachten Kräfte des menschlichen Systems. Dieses war eine Folge seiner höheren physischen oder körperlichen Begabungen. Daher wird an verschiedenen Stellen im Neuen Testamente berichtet, dass er seine Hände den Kranken auflegte (*Luk. IV, 40*), und dass sie davon geheilt wurden. Als er eine Lähmung heilte, soll er nach dem überlieferten Berichte gesagt haben: „Dein Glaube hat Dich geheilt: steh' auf, nimm Dein Bett und gehe!“ — (*Luk. V, 24; XVIII, 42.*) — Auch soll er feuchten Sand oder Lehm auf die Augen des Blinden gelegt und ihm so das Gesicht wiederhergestellt haben. (*Matth. IX, 29; Markus, VIII, 23; VII, 33; Johannes IX, 6.*) In verschiedenen anderen Fällen heisst es von ihm, dass er von physikalischen Mitteln Gebrauch gemacht habe, um Heilungen zu Stande zu bringen, welche von seinen Biographen und von Anderen unbezeichnend „Wunder“ genannt werden. — Der Grund ist klar, weshalb jene heiligen Schriftsteller so mysteriöse und zweideutige Ausdrücke anwendeten — Ausdrücke, welche oft dem menschlichen Urtheile Gewalt anthaten, weil sie Vorstellungen beibrachten, welche die Vernunft niemals bestätigen kann. Es war der allgemein herrschende Eindruck, nachdem er wegen seiner vielen wohlwollenden und liebevollen Thaten so bekannt geworden war, dass er entweder von dem Geiste des Gottes *Abraham's, Isaak's* und *Jacob's*, oder von dem bösen Geiste bewegt werden müsste, den ihre Einbildungen zu einem gleichen Grade von Allmacht erhoben hatten. (*Matth. IX, 34; XII, 24; Mark. III, 22, 30; Luk. XI, 15; Joh. VIII, 48, X, 20.*) Schliesslich wurde es ein so allgemein herrschender Glaube, dass er von dem Ersteren bewegt wurde, dass sie ihm den Titel des „Sohnes Gottes“ zuerkannten. Dann beugten sich die Unwissenden und Ununterrichteten mit zitternder Verehrung schon bei der blossen Erwähnung des Namens „*Jesu*, des Sohnes Gottes“, obgleich ihn Viele niemals gesehen hatten. — Die Bewohner waren in jenen Tagen sehr zu Extremen des Glaubens und zur Leichtgläubigkeit geneigt. Wenn eine besondere Theorie, ein Princip, oder eine Philosophie ihrer Be-

— Sich aufgefordert fühlten von Menschen gleich ihnen selbst, nicht von Gott. Ich bin mir meines Daseins kaum entschiedener bewusst als der Thatsache, dass ein allweises

trachtung dargelegt wurden, so waren sie gewohnt, dieselben entweder mit Hast zu erfassen oder zu bekämpfen. So geschah es, dass die meisten Juden *Jesum* verachteten, während Andere ihn wieder vergötterten und all die Wunder glaubten, welche von ihm erzählt worden waren. (*Joh.* VII., 12, 43; X, 19, 21.) Es ist wohl zu bemerken, dass *Jesus* niemals das zu sein erklärte, als was sie ihn sich erklären lassen. Er war ein freundliches, lebenswürdiges und anmaassungsloses Wesen, von Vielen wegen seiner vorzüglichen und wohlwollenden Züge verworfen, und eben so sehr von Denen geliebt, die er unmittelbar durch das Lächeln seiner liebevollen Freundlichkeit und durch seine besänftigende Kraft (*Luk.* V, 17) beglückte“ *Davis*, Die Principien der Natur etc. (Leipzig, *Osw. Mutze*, 1869), 2. Band, §§. 157—159, Seite 848—855.

„Man wird zweifelsohne überrascht sein, wenn ich behaupte, dass die Menschheit selbst die Macht hat, ihr Geschlecht unendlich zu veredeln, und zwar einzig und allein durch die verständige Anwendung der Principien der psychologischen Wissenschaft auf die körperliche und seelische Organisation des noch ungeborenen Kindes. Der Katholik thut wohl daran, ehrfurchtsvoll und mit grosser Verehrung die Mutter *Jesu* zu betrachten, obgleich ich mich nicht bewogen fühle, seine unnöthige und gewöhnlich abgöttische Verehrung gewisser abgeschiedener Geister gut zu heissen. Aber *Maria* war ein edles Weib, einfältigen Herzens, eine gute und höchst liebevolle Gefährtin. Ihr Gatte war ein schlichter, reiner, ungelehrter Handwerker. Das Land war zur Zeit aufgeregt von ängstlichen Vorherverkündigungen Betreffs der Ankunft eines „Königs der Juden“; aber über die Zeit und wer seine Eltern sein würden, wagte Niemand nachzugrübeln. Doch *Maria's* Seele war wahrhaftig religiös in ihren Sehnsuchtsgefühlen. Und in einer Nacht, als die Natur sich in die Falten des Schweigens verhüllte und als stille Ruhe ringsum herrschte, träumte ihr, dass der Herr der Hebräischen Schriften zu ihr kam und sprach: — „Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären; sein Name wird gross sein im Lande seiner Geburt; und Du sollst ihn „Emmanuel“ nennen; denn seine göttliche Kraft wird sich verbreiten von Geschlecht zu Geschlecht, vom Morgen bis zum Abend, von Meer zu Meer, und Du wirst gesegnet sein unter den Weibern!“ — Am folgenden Morgen erzählte *Maria* ihren eindrucksvollen Traum dem *Joseph*. Aber da sie schon lange erregt war von religiösen Dingen, gab er damals nicht viel auf ihre religiösen Eindrücke. Indess, derselbe Traum ward drei Nächte hintereinander von *Maria* geträumt: und nun glaubte sie Alles ernstlich, doch ganz insgeheim. Ich nun fühle mich bewogen, alles diess als einen geistigen Eindruck zu betrachten, der *Maria's* Geist mitgetheilt wurde, als sie innerlich ruhig und sehr eindrucksempfänglich war. Sie war eine „Jungfrau“ in demselben Sinne, in dem alle reinen und hochgesinnten, verheiratheten Männer und Frauen geistig tugendhaft sind; aber nicht in anderer Hinsicht, wie von den sogenannten heiligen Schriftstellern beansprucht wird. — Welche Schlüsse müssen wir nun aus diesen höchst wahrscheinlichen Voraussetzungen ableiten? Ei, wir

und allgütiges Wesen es niemals als einen Verdammungsgrund weder gegen mich, noch gegen irgend eines Seiner Geschöpfe, vorbringen wird, dass wir nach unserem best aufgewendeten Fleisse über viele dergleichen Geheimnisse nicht im Stande gewesen sind, mehr zu bekennen als: dass wir sie nicht begreifen.

Nur so weit sehe ich: dass *Jesus* in einem ausserordentlichen Grade göttlich begünstigt und begabt war, — aber wie und bis zu welchem Grade, habe ich kein Mittel zu entscheiden. Dass es auch für ihn vom Gesetz beherrschte Grenzen gab, berichten uns sogar seine Biographen. In *Christi* eigenem Vaterlande, wo die Menschen einander fragten: „Ist Dieser nicht der Zimmermann, der Sohn *Marien's*?“ — „konnte Er allda kein Wunderwerk thun, ausser dass Er einigen wenigen Kranken die Hände auflegte und sie gesund machte: und Er wunderte sich über ihren Unglauben.“¹⁾ Desgleichen sagt er uns selbst in

müssen logisch schliessen, dass *Jesus* zu einem grossen moralischen Reformator vorgebildet wurde in genauer Uebereinstimmung mit reinen psychologischen Principien! Er wurde empfangen und geboren mit dem constitutionellen Eindrücke der geistigen und religiösen Stimmung seiner Mutter — und besonders mit der Voraus-
Erwartung ihrer Seele, dass 'sein Name gross sein sollte im Lande seiner Geburt, dass er ein König der Juden werden, und dass seine Macht sich ausbreiten würde von Geschlecht zu Geschlecht über die Erde'. Und siehe da! sein ganzes folgendes Leben war mehr oder weniger gefärbt und charakterisirt von dem psychologischen (seelischen) Einfluss, welchen seine Mutter während der Periode ihrer Schwangerschaft und der beginnenden Bildung seiner Individualität auf ihn ausübte.“ — Siehe: *Davis*, „Der Reformator“ (Leipzig, *Osw. Mutze*, 1867), p. LIX, und *Davis*, „Der Seher“ (The Seer), Original-Pag. 80, 81, (weil noch nicht in deutscher Uebersetzung erschienen).

In dieser Weise hat der unbestreitbar grösste ekstatische Seher des neunzehnten Jahrhunderts über *Jesu* Empfängniss, Geburt und Lebensentwicklung schon lange vor Dr. *Noack*, seit dem Jahre 1846 nüchtern geurtheilt! Man vergleiche des Herausgebers *Alex. Aksákov* Vorwort zu der deutschen Ausgabe des *Davis'schen* Werkes: „Die Principien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen u. s. w.“ (Leipzig, *Osw. Mutze*, 1869), Band I, Seite XL u. s. f.

Der Uebersetzer.

¹⁾ *Markus* VI, 3, 5, 6. *Matthäus* sagt in der betreffenden Parallelstelle: „Und er that daselbst nicht viele Wunderwerke, ihres Unglaubens wegen.“ (XIII, 58.)

Worten tiefster Traurigkeit, dass er Alles, was er für seine hartherzigen Landsleute gern hätte thun wollen, nicht habe thun können: — „O Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die gesandt worden zu dir! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel! und du hast nicht gewollt!“¹⁾)

Und ferner, wer soll die Grenzen seines Wissens bestimmen? Wenn man von ihm liest, fühlt man, wie die Gerichtsdienner fühlten: — „Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch.“ (*Johannes VII, 46.*) Doch wie uns der Bericht jetzt vorliegt,²⁾) finden wir viele Worte

¹⁾ *Matthäus XXIII, 37.*

²⁾ Nehmen wir ein Beispiel. *Johannes* überliefert uns (Kap. XVII) ein Gebet, das *Jesus* in Gegenwart seiner Apostel gesprochen, unmittelbar ehe er in den Garten ging, in welchem er verrathen wurde. Es giebt in keinem der Evangelien ein zweites Beispiel eines öffentlichen Gebetes von *Christus*. Er zog sich in die abgelegene Einsamkeit zurück, um zu beten. (*Markus VI, 46; Lukas VI, 12.*) „Wenn Du betest“, hat er nach *Matthäus VI, 6* gesprochen, so gehe in Dein Kämmerlein und schliess die Thüre zu, und bete zu Deinem Vater im Verborgenen.“ Die drei synoptischen Evangelisten stimmen darin mit einander überein*), dass *Christi* Handeln in der feierlichsten Stunde seines Lebens — kurz bevor er verrathen wurde — seiner eigenen Vorschrift entsprechend war, und dass er in ihrer Gegenwart nicht betete. In Gethsemani, erzählt *Matthäus XXVI, 36*, sprach er zu seinen Jüngern: „Setzet Euch hier, indess ich dorthin gehe und bete“:**) und er ging ein wenig weiter, fiel auf sein Angesicht nieder, betete und sprach: „O mein Vater! ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie Du!“ —

*) Nach Dr. *Ludwig Noack's* neuesten Forschungen ist aber gerade das ursprüngliche (noch nicht überarbeitete) *Johannes-Evangelium* das älteste und zuverlässigste für die eigentliche Geschichte und Gesinnung *Jesu*, während die Synoptiker von späteren Zuthaten erfüllt sind, die bereits in gewissen Einklang unter verschiedenen Gesinnungsrichtungen des ersten Christenthums gesetzt sind. Nach dem *Johannes-* entstand zuerst das *Lukas-*, dann das *Markus-* und zuletzt das *Matthäus-Evangelium*. — Der Uebers.

**) Die hier ausgelassenen Zwischenverse *Matth. XXVI, 37, 38*, würden doch auch für des *Johannes* Auffassung sprechen. — D. Uebers.

und Stellen, welche, wenn wir sie für echt annehmen, klar zeigen, dass *Christus* gleich allen anderen Menschen dem

Des *Markus* Bericht (XIV, 32—36) ist fast Wort für Wort derselbe wie der des *Matthaeus*. *Lukas* XXII, 39—46, sagt: „Und er riss sich weg von ihnen einen Steinwurf weit, und kniete nieder, betete und sprach: ‘Vater, wenn Du willst, so nimm diesen Kelch von mir! doch nicht mein Wille, sondern der Deinige geschehe.’“ —

Ich glaube nun mit *Matthäus*, *Markus* und *Lukas*, dass der Verkehr Jesu mit seinem Vater, ehe er zum Tode ging, insgeheim, von jedem sterblichen Ohr unvernommen stattfand; aber ich bezweifle auch nicht, dass die von den Synoptikern mitgetheilten traurigen, glühenden, verzichtleistenden Worte den inneren Sinn von *Christi* geheimem Gebet enthalten. *)

Was aber des *Johannes* Bericht betrifft, so fehlt vorzüglich der innere Beweis. *Christi* Liebe war von jenem ausserordentlichen Charakter, welche aus sich selbst hinaus führt und nicht an Selbstverherrlichung denkt, und die vor allem die ganze Menschheit ohne eine Spur von Ausschliesslichkeit umfasst. Ich glaube, dass das Gebet, welches der bejahrte Apostel nach Verlauf eines halben Jahrhunderts **) in seinem siebzehnten Kapitel entwickelt hat, nur ein solches war, welches er selbst irrthümlich für seines Meisters Gefühle erachtete, ehe dieser seinen Feinden entgegenging; ein ebensowenig zuverlässiges Dokument, als es die langen Reden sind, welche andere alte Historiker ihren Helden am Abende vor einer Schlacht in den Mund gelegt haben. Ich bin nicht im Stande, dasselbe, weder dem Geiste noch dem Buchstaben nach, als das *Christi* anzunehmen. Man sehe hierüber Weiteres in der unteren Anmerkung auf der folgenden Seite 136.

*) Warum aber sollte denn nun *Jesus* seine zwischen hohem Gottesmuth und demüthiger Ergebung in sein Schicksal männlich beschwichtigte Todesangst nicht laut und wiederholt in diesen oder ähnlichen kurzen Gebeten, Mahnungen und Stoszsseufzern (*Matth.* XXVI, 38, 39, 44; *Mark.* XIV, 33—42; *Lukas* XXII, 39—47; *Johannes* XII, 23, 24, 27; XIII, 1, 21, 33; XIV, 2, 18, 30; XV, 18—25; XVI, 2, 3, 16, 20, 21, 32; XVII, 1, 11, 13, 14, 15, 19; XVIII, 4, 11) den Seinigen verrathen und geäußert haben? Stand er ihnen doch wahrhaft menschlich nahe! —

Der Uebersetzer.

**) Auch *Noack* erklärt in seiner „Darstellung der Geschichte *Jesu*“ (Mannheim, *J. Schneider*, 1871) 3. Buch, S. 231, dass die beiden Kapitel XVII, 1—26 in der um das Jahr 62 verfassten Grundschrift des *Johannes-Evangeliums* gefehlt hätten. Sie scheinen demnach wirklich spätere Einschießel. Aber ich vermag dennoch in ihrem inneren Gehalte keinen Widerspruch mit der vom angeblichen Apostel *Johannes* (eigentlich *Judas*, mit dem Beinamen *Thaddaeus-Lebbaeus*, was der Lieblingsjünger bedeutet) sonst entwickelten Gesinnung und Lehre *Jesu* zu finden. —

Der Uebersetzer.

Irrthum unterworfen war. Beispiele werden sich dem leidenschaftslosen Durchforscher der Evangelien von selbst aufdrängen.

Furchtsame Seelen, welche Alles in Gefahr glauben, wenn nur eine einzige Unvollkommenheit der Lehre oder Ungenauigkeit der Darstellung¹⁾ einfließen sollte, seien hier erinnert, dass das geistige System *Christi* mit seinem weltweiten Einfluss auf den Menschen überhaupt nicht auf dergleichen unwesentlichen Zufällen beruht. Sein Geist, seine Substanz und Wirksamkeit bleiben von solchen unberührt. Es nutzt nichts destoweniger als eine Richtschnur für das menschliche Verhalten in der Welt, in der wir gegenwärtig sind, und als ein sehr nöthiger Führer, welcher uns für diejenige vorbereitet, die da kommen soll.

In dieser Sache ist es gefährlich, Vertrauen zu setzen auf Zufälligkeiten, oder auf irgend eine andere Bürgschaft, als die innere Vorzüglichkeit und inwohnende Kraft der grossen Lehren selbst. Nicht auf alte Festungen von Stein, wie anscheinend uneinnehmbar dieselben auch seien, möge eine Nation in der Stunde ihrer Gefahr sich in Betreff ihrer Vertheidigung verlassen: sie muss vielmehr blicken auf die Treue, Tapferkeit und Liebe, welche die Herzen ihrer Vertheidiger beseelt. Und so darf das Christenthum, wenn es von den Legionen des Zweifels und des Materialismus angegriffen wird, sich nicht auf die alten Beweise der Tradition oder der fernen geschichtlichen Vergangenheit verlassen, wie gelehrt dieselben auch aufgerichtet und von den polemischen Arbeiten der Zeitalter verschanzt wurden: wenn es die Religion der Civilisation werden will, so muss sein Reich geschützt werden von den loyalen Ueberzeugungen und der kühnen Ehrlichkeit und der erleuchteten Liebe freier menschlicher Seelen.

Es sei mir hier gestattet, ein Wort von reiner persön-

¹⁾ Hat denn *Christus* jemals erklärt, dass er als unfehlbar dargestellt werden wollte? — Man vergl. nur *Constantin von Tischendorf's* vorsichtige Untersuchungen über den echten Schrifttext u. deren Resultate.

licher Beziehung auf mich selbst zu sprechen. Ich könnte *Christi* Lehren und Person nicht eifriger verehren, als ich sie jetzt verehere; ich könnte die Pflichtverbindlichkeit, seine Aussprüche zu beobachten und Alles zu thun, was in mir liegt, um seinem Beispiel zu folgen, nicht tiefer empfinden, als ich sie jetzt empfinde, — wenn auch die Theologen den Erfolg gehabt hätten, in mein Gehirn alle die Spitzfindigkeiten und Verworrenheiten hineinzubringen, welche sie in dem Athanasianischen Glaubensbekenntnisse aufgehäuft haben. Wenn Andere durch dergleichen Subtilitäten Trost in ihrer Betrübniß, Wärme für ihren erkaltenden Glauben, Belebung für ihren sinkenden Eifer, Anregung für ihre religiösen Pflichten finden können, so ist es gut: mögen sie Nutzen ziehen von dem, was sie anzunehmen im Stande sind. Dieser Patriarch von Alexandrien spricht weder zu meinem Herzen, noch zu meinem Verstande. Mögen Diejenigen, welche seine Lehre annehmen können, dieselbe in sich aufnehmen. *)

Wenn über den Anspruch hinaus, der verheissene Messias — der gesalbte Prophet Gottes — zu sein, als welcher er von Ihm beauftragt war, die Welt aus geistiger Finsterniß zu erlösen, noch irgend ein vernünftiger Grund für den Glauben vorhanden wäre, dass *Christus* sich selbst als eine der (drei) Personen der Gottheit erklärt oder betrachtet hätte, so gestehe ich meine Unfähigkeit zu, denselben auf-

*) Es giebt eine philosophisch-spekulative Anschauungsweise, welche als das entwickeltere Denken der Vernunft in Ideen gegenüber dem noch unbeholfen in Windeln liegenden dogmatischen Denken des Verstandes in abstracten Begriffsbestimmungen bezeichnet werden kann, und nächst *Hegel* und *Schelling* nur allein in dem deutschen Naturforscher *Nees von Esenbeck* mit einem tieferen philosophischen Verständniß der religiösen Dogmen und Bekenntnisse aufgetreten ist. Man sehe dessen Erklärung des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses in seiner Schrift: „Die Offenbarung der Vernunft im Christenthum des Verstandes und ihre Verfolgung“ (Leipzig, Chr. Ernst Kollmann, 1852). Cfr. die weiteren religionsphilosophischen Abhandlungen und Schriften *Nees von Esenbeck's* in meinem Vorwort zur deutschen Uebersetzung des Werkes: „Der Arzt“ von *A. J. Davis* (Leipzig, Osw. Mutze, 1873), Seite LII ff. —

Der Uebersetzer.

finden zu können.¹⁾ Sehr selten, kaum ein halbes Dutzend mal, durch die drei synoptischen Evangelien spricht *Jesus* von sich als dem „Sohne Gottes:“²⁾ beinahe nicht so oft,

¹⁾ Es giebt verschiedene Stellen im Evangelium des *Johannes*, welche als dieses Dogma bestätigend angenommen werden müssen; aber *Johannes* schrieb (immer noch nach des Verfassers erst gegenwärtig durch *Noack* siegreich überwundener bibelkritischer Theorie. — Der Uebers.) dreissig oder vierzig Jahre später als die übrigen Evangelisten in seinem Greisenalter und zu einer Periode, als die spekulative Lehre bereits die edle Aufrichtigkeit von *Christi* Worten zu verdunkeln begann. Wie günstig contrastirt die Einfachheit der Einleitungs-Verse des *Lukas*, welche schon durch ihre Bescheidenheit Vertrauen einflössen, gegenüber der mystischen Geschraubtheit des *Johannes*. Alsdann kommen wir auf solche Textstellen wie: *Joh.* VIII, 23; X, 8; XVII, 9 (welche besonders von *Calvin* benutzt ward); XVII, 5; VIII, 58; VI, 51, 54, u. s. w. Wenn man nun liest: — „Ihr seid von Unten her, ich bin von Oben her; Alle, die da vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; ehe *Abraham* ward, bin ich; verherrliche mich, o Vater, mit der Herrlichkeit, die ich, ehe die Welt war, hatte bei Dir; ich bitte nicht für die Welt, sondern für Die, welche Du mir gegeben hast“, — nebst anderen Aussprüchen ähnlicher Gesinnung, — so fehlt dafür der innere Beweis; wir erkennen in ihm nicht mehr den *Christus* der synoptischen Evangelien.*)

Doch obgleich *Johannes* fast ebenso partiisch ist wie *Paulus*, so könnten wir doch bei alledem manche Theile seines Evangeliums ebenso schlecht entbehren, als wir gewisse Abschnitte aus des *Paulus* Episteln vermissen könnten. Gleich *Paulus* ist *Johannes* der Apostel der Liebe in ihrem reinsten und weitesten Begriffe; und keins der Evangelien enthält eine charakteristischere Erzählung von der Grossmuth und Barmherzigkeit *Christi*, als des *Johannes* Bericht von der Ehebrecherin (VIII, 3—11), welche er hingehen hiess, um hinfort nicht mehr zu sündigen. Diese seine Lehre beginnt erst jetzt nach fast zweitausend Jahren in die Herzen der Menschen zu dringen.

²⁾ Dieser Ausdruck kommt, als von *Christus* selbst angewendet, kaum weder bei *Matthaeus*, noch bei *Markus*, noch bei *Lukas* vor,

*) Das ist ganz richtig. Der synoptische *Jesus* ist keineswegs der Johannäische, welcher der eigentlich historische ist. Den Beweis dafür liefert uns *Noack*. Aber damit ist *Christi* tiefinnerstes, mit Gott aufs innigste verknüpftes Selbstbewusstsein, welches in allen diesen Johannäischen Stellen zum Durchbruch zu kommen strebt, noch nicht psychologisch voll erschöpft. *Davis* fasst *Christus* weit tiefer auf. Aber wie schwer erscheint unserer Zeit u. Denkrichtung sein Verständniss! — Der Uebers.

als er von seinen Menschenbrüdern als Gottes Söhnen und Töchtern redet; und er heisst uns in dem einzigen Gebete, das er uns hinterlassen hat, Gott als „Unsern Vater“

ausgenommen da, wo er vor den Hohenpriestern und Schriftgelehrten befragt, ob er der Sohn Gottes sei, versetzt: „Du hast's gesagt“ (*Matth.* XXVI, 64); was für eine Zustimmung ausgelegt wird; aber selbst während dieser Frage bezeichnet er sich noch immer mit seinem Lieblingsausdruck: „der Sohn des Menschen“. Nach *Johannes* spricht er von sich selbst mehrere Male als „Sohn Gottes“ (V, 25; IX, 35 bis 37; XI, 4; und bei einer oder noch zwei anderen Gelegenheiten mehr oder weniger direct X, 24, 25; XI, 42); ausserdem stimmt er XI, 27 *Martha* bei, dass sie ihn so nennt. Aber sonderbar genug, in demselben Evangelium (X, 31–36) ist eine merkwürdige Unterhaltung wiedergegeben, welche ich nur in einem Sinne auszulegen vermag: —

Christus fragt die Juden: „Um welches meiner guten Werke steiniget Ihr mich?“ Sie antworteten: „Wegen eines guten Werkes steinigen wir Dich nicht, sondern wegen der Gotteslästerung, und weil Du, der Du ein Mensch bist, Dich selbst zu Gott machest.“

Hier können wir nun sicher, — im Verlauf des Gesprächs, — wenn irgendwo, den Schlüssel zu *Christi* exacter Meinung, wenn er sich selbst Gottes Sohn nennt, suchen. Aber was erfolgt? Giebt er die Wahrheit der Beschuldigung der Juden zu? Im Gegentheil citirt *Jesus* seinen Widersachern einen Text, in welchem der Verfasser eines der Psalmen, indem er von Menschen spricht, dieselben Götter nannte; und seine Auslegung dieses Textes lautet: „Wenn Euer Gesetz nun Diejenigen Götter genannt hat, zu welchen das Wort Gottes gesprochen worden, und die Schrift nicht kann umgestossen werden; wie sprecht Ihr zu Dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: ‘Du lästerst Gott!’ darum, weil ich sagte: ‘Ich bin der Sohn Gottes’?“

Wich hier *Christus* der Frage aus und suchte er die Juden zu täuschen? Wir können nicht einen Augenblick einen seinen Charakter so herabwürdigenden Gedanken hegen. Er erhob in der That den Anspruch, vom „Vater“ geheiligt worden zu sein; er beanspruchte, von Gott gesandt zu sein, wie *Petrus* und seine übrigen Schüler nachmals für ihn geltend machten: aber er lehnte jeden Anspruch auf eigene Göttlichkeit damit ab; er erklärte ihnen durch einen Hinweis auf ihre eigene Schrift den Sinn, in welchem er sich den Titel eines Sohnes Gottes beilegte. Hätten sie einer anderen Rede, die er an die Sadducäer richtete, zugehört und Nutzen aus ihr gezogen, so würden sie dieser seiner Warnung gegen den „Buchstaben, welcher tödtet“,

anreden. Dann auch als Gottgesandter, wie hervorragend sind seine Ansprüche auf diesen Titel, den er dann und wann sich beimisst? Wenn, wie er selbst lehrt, die Friedensstifter „Kinder Gottes“ genannt werden sollen, ist er da nicht selbst der Friedensfürst — der Verkünder des Evangeliums, welches „Frieden auf Erden und guten Willen den Menschen“ bringt, — nicht vor allen Anderen höchst gerechter Weise als der geliebte Sohn Gottes zu bezeichnen, an dem Er Wohlgefallen hat? (*Matth. XII, 18.*)

Christus ist die Krone der Inspirirten: denn er lebte, während er unter uns weilte, beinahe mehr als ein anderes von Gottes Geschöpfen hienieden,*) in fast beständiger Anschauung und Vernehmung seiner zukünftigen Heimath. Daher kommt es, dass seine Lehren die edelsten Früchte der Inspiration sind.

In den höchsten Erscheinungen des Spiritualismus — mit anderen Worten, in den besten Beispielen der neueren Phase von Kräften und Begabungen, welche mit Inspiration verknüpft ist, — kann man die Erfüllung von *Christi* Ver-

nicht bedurft haben; denn in dieser Unterredung (*Lukas XX, 27—40*) hatte er, als er zu ihnen von Denen redete, welche würdig befunden werden jener Welt, gesagt: „Denn sie können hinfort nicht sterben, weil sie den Engeln gleich und Gottes Kinder sind, da sie Kinder sind der Auferstehung.“

Wohin führt nun der Buchstabenglaube? Um es mit *Luther* zu wiederholen: „Wenn *Christus* spricht: ‘Nehmet hin, esset, das ist mein Leib’, so muss jedes Kind verstehen, dass er von dem spricht, was er seinen Jüngern giebt;“ (man sehe die vorhergehende „Adresse etc.“ §. 5); und somit zum Glauben an die „wirkliche Gegenwart *Christi* im Abendmahl“: und ebenso, wenn man *Matthaeus XVI, 18, 19* nach dem Buchstaben erklärt, zur Annahme der Infallibilität des Papstes als einer Lehre der Heiligen Schrift.

*) Man vergleiche hiermit, was *A. J. Davis* in seinem „Zauberstabe“ (deutsch bei *Osw. Mutze* in Leipzig, 1868) und in den „Prinzipien der Natur“ (dasselbst 1869) p. XLV über seine fast beständige Nähe zur Geisterwelt für beachtenswerthe Winke behufs Rückschlüssen auf *Christus* giebt. —

heissung an seine Nachfolger, dass sie die Werke, die Er gethan, auch selber thun würden,¹⁾ erblicken. In den reinsten Offenbarungen des Spiritualismus kann auch die Erfüllung jener anderen Verheissung gefunden werden über die Mittheilung von Wahrheit und Tröstung durch heilige Hauche von Oben.²⁾

Das Urchristenthum, die grösste aller reformatorischen Bewegkräfte, wird am besten durch den modernen Spiritualismus bezeugt; denn der Keim des modernen Spiritualismus liegt schon im Urchristenthum. In dem Verhältniss, als die Epiphanien (Erscheinungen) des Spiritualismus in einem christlichen Geiste studirt werden, wird die Aufmerksamkeit der Welt vom religiösen Dogmatismus abgezogen und auf *Christi* Lehren in ihrer ursprünglichen Form hingelenkt werden.

Kann ein kräftigeres Motiv beigebracht werden, als diese Zeichen und Wunder zu erproben? — indem man Alles verwirft, was fremd und unglaubwürdig, aber Alles festhält, was gesetzmässig und gut ist?

¹⁾ *Johannes* XIV, 12.

²⁾ *Johannes* XVI, 7, 13.

Bücher-Anzeige.

Von der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland,“ herausgegeben von dem Kaiserlich Russischen Wirklichen Staats-Rath Herrn *Alexander Aksákov* zu St. Petersburg, sind im Verlage bei *Oswald Mutze* in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen: —

- 1) **Davis, A. J.:** „**Die Principien der Natur**, ihre göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit.“ Deutsch von *Gr. C. Wittig* und herausg. von *Al. Aksakow*. 2 Bände. 1869. Preis: 16 Mark.
- 2) **Davis, A. J.:** „**Der Zauberstab**. Eine Autobiographie des Hellsehers.“ Deutsch von Denselben. 1868. Preis: 8 Mark.
- 3) **Davis, A. J.:** „**Der Reformator**. Harmonische Philosophie über die physiologischen Laster und Tugenden und die sieben Phasen der Ehe.“ Deutsch von Denselben. 1867. Preis: 7 Mark.
- 4) **Davis, A. J.:** „**Der Arzt**. Harmonische Philosophie über den Ursprung und die Bestimmung des Menschen, sowie über Gesundheit, Krankheit und Heilung.“ Deutsch von Denselben, mit einer biogr. Skizze des 1858 † deutschen Naturforschers Dr. *Chr. Gottfr. Nees von Esenbeck*. 1873. Preis: 8 Mark.
- 5) **Hare, Prof. Robert:** „**Experimentelle Untersuchungen über Geister-Manifestationen**.“ Deutsch von Denselben. 1871. Preis: 4 Mark.
- 6) **Crookes, William:** „**Der Spiritualismus und die Wissenschaft**. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft.“ Mit 16 Abbildungen. Deutsch von Denselben. 1873. Preis: 2 Mark.
- 7) **Edmonds, Richter J. W.:** „**Der Amerikanische Spiritualismus**. Untersuchungen über die geistigen Manifestationen.“ Deutsch und herausgegeben von Denselben. 1873. Preis: 4 Mark.

- 8) **Wallace, Alfr. Russ.:** „**Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen etc.**“ Deutsch von Denselben. 1874. Preis: 4 Mark. vergl. No. 12 Forts.
- 9) **Bericht über den Spiritualismus** von Seiten des Comité's der Dialektischen Gesellschaft zu London. (In drei Theilen.) *Erster Theil:* „Protokolle der Prüfungs-Experimente über spirituelle Erscheinungen.“ Preis für jeden Theil: 4 Mark 50 Pf.
- 10) **Bericht über den Spiritualismus** von Seiten des Comité's der Dialektischen Gesellschaft zu London. *Zweiter Theil:* „33 mündliche Zeugnisse.“
- 11) **Bericht über den Spiritualismus. etc. Dritter Theil:** „31 schriftliche Zeugnisse verschiedener bedeutender Gelehrten und angesehener Schriftsteller.“ Deutsch und herausgegeben von Denselben.
- 12) **Wallace, Alfr. Russ.:** „Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus, seiner Thatfachen und seiner Lehren. (Ergänzung und Fortsetzung zu No. 8.)“ Deutsch von Denselben. Preis: 2 Mark.
- 31) **Owen, Robert Dale,:** „Das streitige Land.“ I. Theil: „Eine kritische und experimentelle Untersuchung über den Beweis des Uebernatürlichen.“ Deutsch von Denselben. Preis: 4 Mark.
- 14) **Owen, Robert Dale,:** „Das streitige Land.“ II. Theil. Vorliegendes Werk. Deutsch von Denselben. Preis: 3 Mark.

Einen vollständigen Prospect aller *Davis'schen* Originalwerke, sowie aller bereits erschienenen und noch herauszugebenden Uebersetzungen der „Bibliothek des Spiritualismus“, desgleichen eine Anzeige der spiritualistischen russischen Ausgaben des Herausgebers, findet man als besonderen Anhang zu *Davis' „Arzt,“* cfr. 4.

Ferner sind alle wissenschaftlichen, philosophischen, psychologischen und anderen Werke, welche in das noch wenig gekannte Gebiet der Phänomene des Seelenlebens irgendwie eingreifen, sowohl deutsche als ausländische, aus den nächsten Quellen prompt und billig zu beziehen durch

Oswald Mutze,
Leipzig, Lindenstrasse No. 2.

In demselben Verlage von Oswald Mutze in Leipzig
ist ausserdem zu beziehen:

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene
des Seelenlebens gewidmet.

Herausgegeben von

Alexander Aksákov,

Kaiserl. Russ. Wirkl. Staatsrath zu St. Petersburg.

I. u. II. Jahrgang 1873—75.

Preis halbjährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Die „**Psychischen Studien**“ befassen sich eingehend mit der experimentellen und kritischen Untersuchung der bisher wenig beachteten Phänomene des Seelenlebens, als da sind: der normale und abnormale Schlaf, Hypnotismus, Mesmerismus, verschiedene Verzückungs-Zustände, Sensitivität, Psychometrie, Hellsehen, Sinnestäuschungen, Mediumismus, psychische Fernwirkung auf leblose Gegenstände, Psychographie, unbewusste Cerebration, etc. etc. Die Worte „Geist, Geister“ werden dabei nur bedingungsweise in dem Sinne „der intelligenten Ursache dieser Phänomene“ angewendet; bis zur Lösung dieses Problems sind diese Worte nur ein bequemer Ausdruck zur Bezeichnung der unbekannten Grösse, welche gefunden werden soll. Die Zeitschrift verfolgt auf diesem Gebiete vorzüglich die Arbeiten von Männern der Wissenschaft.

Im I. Jahrgange 1874 befinden sich die experimentellen Untersuchungen von Mitgliedern der Royal-Society zu London über die Erscheinungen von psychischen (materialisirten) Gestalten während der Verzückung der Media, die so eben in England und Amerika das grösste Aufsehen zu erregen anfangen. Im II. Jahrgange 1875 bringt unsere Zeitschrift das Photographiren einer solchen psychischen Gestalt (Namens *Katie King*) mit Hilfe des elektrischen Lichtes durch Mr. *W. Crookes*, Mitglied der Royal-Society zu London; auch den neuesten Artikel des berühmten Naturforschers *Alfr. R. Wallace*: — „Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus, seiner Thatfachen und Lehren,“ — sowie noch verschiedene andere interessante Aufsätze, unter diesen „Ueber die psychodynamischen Erscheinungen vom Prof. der Zoologie Dr. *Nicolaus Wagner* zu St. Petersburg etc.

(Die neuesten Phänomene enthält der III. Jahrgang 1876.)

In unterzeichnetem Verlage ist complet erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: —

Bericht
über den Spiritualismus
von Seiten des
Comité's der Dialektischen Gesellschaft
zu
London,
ernannt zur Untersuchung der als „spirituelle Manifestationen“ bezeichneten Phänomene.

(In drei Theilen.)

E r s t e r T h e i l.

Bericht des Comité's und seiner Sub-Comité's, sowie deren Protokolle
über ihre Prüfungs-Experimente,
nebst Mittheilungen

von

Dr. med. **Edmonds**, Richter **E. Cox**, Naturforscher **A. R. Wallace** u. A.

Z w e i t e r T h e i l.

Protocolle des Comité's.

Mündliche Zeugnisse von 33 Personen aus deren persönlicher
Erfahrung mediumistischer Manifestationen.

D r i t t e r T h e i l.

Schriftliche Zeugnisse von 31 Personen
(Gelehrten und Schriftstellern).

Sämmtliche drei Theile

in's Deutsche übersetzt von

Gregor Constantin Wittig,

und mit einem Vorwort und erläuternden Anmerkungen

herausgegeben von

Alexander Aksákow,

Kaiserlich Russischem Wirklichem Staats-Rath zu St. Petersburg und Herausgeber der
„Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland.“

Preis à Theil: 4 Mk. 50 Pf. — complet 13 Mk. 50 Pf.

Oswald Mutze in Leipzig.

Bücher-Anzeige.

Von der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland,“ herausgegeben von dem Kaiserlich Russischen Wirklichen Staats-Rath Herrn *Alexander Aksakow* zu St. Petersburg, sind im Verlage bei *Oswald Mutze* in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen: —

- 1) *Davis, A. J.*: „**Der Reformator.** Harmonische Philosophie über die physiologischen Laster und Tugenden und die sieben Phasen der Ehe.“ Deutsch von Denselben. 1867. Preis: 7 Mark.
- 2) *Davis, A. J.*: „**Der Zauberstab.** Eine Autobiographie des Hellsehers.“ Deutsch von Denselben. 1868. Preis: 8 Mark.
- 3) *Davis, A. J.*: „**Die Principien der Natur,** ihre göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit.“ Deutsch von *Gr. C. Wittig* und herausg. von *Al. Aksakow*. 2 Bände. 1869. Preis: 16 Mark.
- 4) *Hare, Prof. Robert*: „**Experimentelle Untersuchungen** über Geister-Manifestationen.“ Deutsch von Denselben. 1871. Preis: 4 Mark.
- 5) *Crookes, William*: „**Der Spiritualismus und die Wissenschaft.** Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft.“ Mit 16 Abbildungen. Deutsch von Denselben. 1873. Preis: 2 Mark.
- 6) *Davis, A. J.*: „**Der Arzt.** Harmonische Philosophie über den Ursprung und die Bestimmung des Menschen, sowie über Gesundheit, Krankheit und Heilung.“ Deutsch von Denselben, mit einer biogr. Skizze des 1858 † deutschen Naturforschers *Dr. Chr. Gottfr. Nees von Esenbeck*. 1873. Preis: 8 Mark.
- 7) *Edmonds, Richter J. W.*: „**Der Amerikanische Spiritualismus.** Untersuchungen über die geistigen Manifestationen.“ Deutsch und herausgegeben von Denselben. 1873. Preis: 4 Mark.
- 8) *Wallace, Alfr. Russ.*: „**Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen etc.**“ Deutsch von Denselben. 1874. Preis: 4 Mark. (vergl. No. 12 Forts.)

- 9) **Bericht über den Spiritualismus** von Seiten des Comité's der Dialektischen Gesellschaft zu London. (In drei Theilen.) *Erster Theil*: „Protokolle der Prüfungs-Experimente über spirituelle Erscheinungen.“ 1875. Preis für jeden Theil: 4 Mark 50 Pf.
- 10) **Bericht über den Spiritualismus** von Seiten des Comité's der Dialektischen Gesellschaft zu London. *Zweiter Theil*: 33 mündliche Zeugnisse. 1875. 4 Mark 50 Pf.
- 11) **Bericht über den Spiritualismus.** *Dritter Theil*: „31 schriftliche Zeugnisse verschiedener bedeutender Gelehrten und angesehener Schriftsteller.“ Deutsch und herausgegeben von Denselben. 1875. 4 Mark 50 Pf.
- 12) **Wallace, Alfred Russel**: „Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus, seiner Thatfachen und seiner Lehren. (Ergänzung und Fortsetzung zu No. 8.) Deutsch von Denselben. 1875. Preis: 2 Mark.
- 13) **Owen, Robert Dale**: „**Das streitige Land.**“ I. Theil: „Eine kritische und experimentelle Untersuchung über den Beweis des Uebernatürlichen.“ Deutsch von Denselben. 1876. Preis: 4 Mark.
- 14) **Owen, Robert Dale**: „**Das streitige Land.**“ II. Theil: Eine Adresse an die protestantische Geistlichkeit etc. Vorliegendes Werk. Deutsch von Denselben. 1876. Preis: 3 Mark.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene
des Seelenlebens gewidmet.

I.—III. Jahrgang 1874—1876.

Herausgegeben u. redigirt von *Alexander Aksákov*,
Kaiserl. Russ. Wirkl. Staatsrath zu St. Petersburg, unter
Mitwirkung mehrerer deutscher und ausländischer Gelehrten.

Preis: halbjährlich nur 5 Mark für 6 Hefte à 3 Bogen.

Bestellungen erbittet

Hochachtungsvoll

Leipzig, Ostermesse 1876.

Oswald Mutze,
Buchdruckerei-Besitzer und Verlags-Buchhändler.

Owen, Robert Dale, / Aksakov, Aleksandr Nikolaevič, / Wittig, Gregor
Constantin.

Das streitige Land (in zwei Theilen)

Bd.: II = 15

Leipzig 1876

Phys.m. 17 v-14/15

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11337446-1